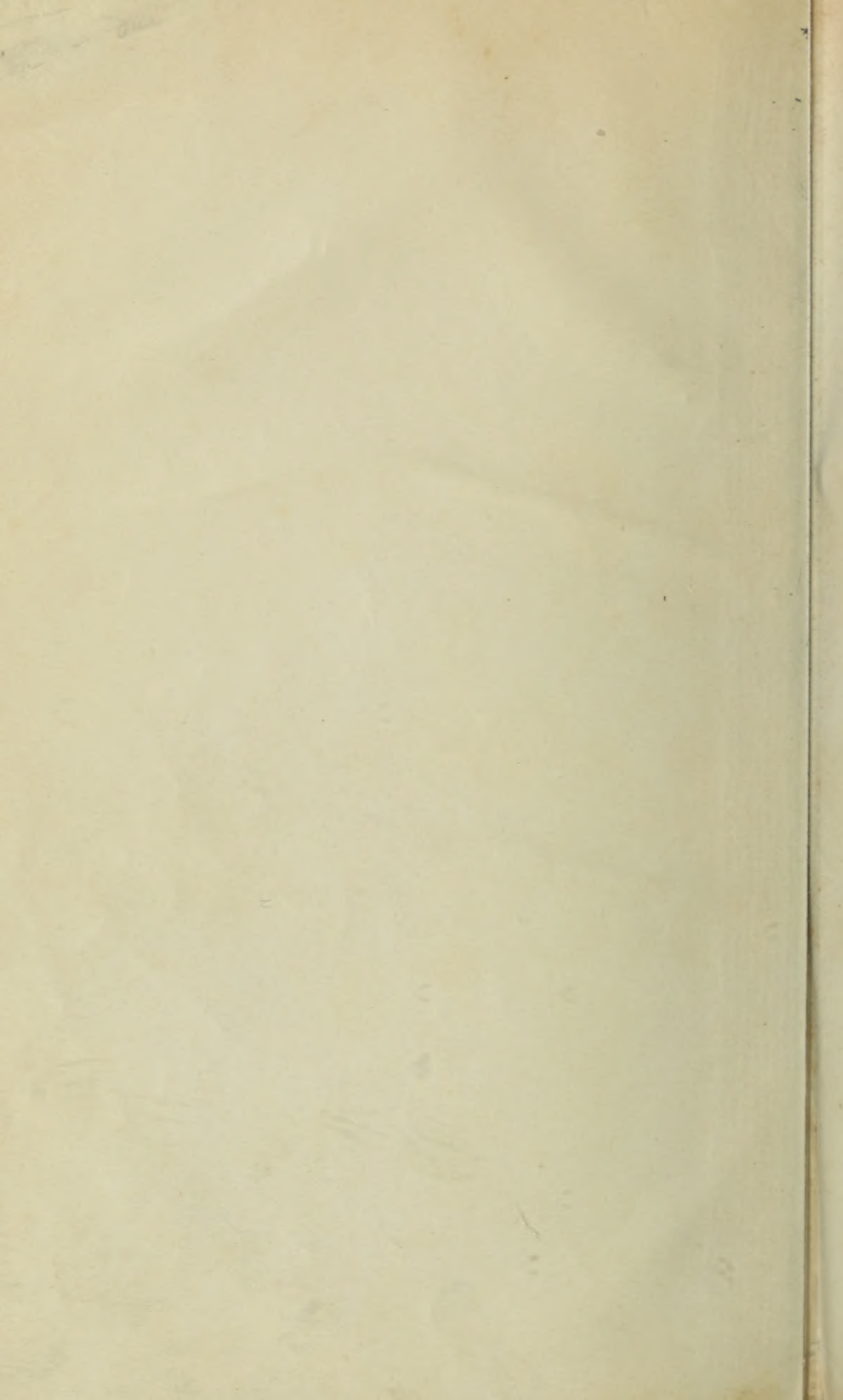




Slawische Alterthümer

von

Paul Joseph Schafarik.

Erster Band.

Šafařík, Pavel Josef

Paul Joseph Schafariks

Slawische Alterthümer.

= Slovanské starožitnosti =

Deutsch

von

Mosig von Aehrenfeld,

herausgegeben

von

Heinrich Wuttke.

Erster Band.

Leipzig,
Verlag von Wilhelm Engelmann.
1843.


LÜBECKISCHE
STADTBIBLIOTHEK
DUPLUM.
EX BIBL.
LUBECENS.

Inhalt.

Einleitung.

Seite
Vorrede 1
1. Anfang und Zweck des Werkes 5
2. Umfang und Eintheilung 6
3. Quellen und Hülfsmittel 7

I. Zeitraum.

Von Herodot bis auf den Fall des hunnischen und des römischen Reichs.
(Von 456 vor Chr. bis 469—476 nach Chr.).

Erster Abschnitt.

Der Ursprung der Slawen.

4. Eingang, ... 22
5. Die Stellung der Slawen in der Ordnung der Völker 23
6. Das Alterthum der Slawen in Europa 39
7. Die ursprünglichen Namen der Slawen: Winden und Serben 65

Zweiter Abschnitt.

Die Sitze und die Geschichte der alten Slawen.

8. Die ältesten Zeugnisse über die Winden 101
9. Die ältesten Zeugnisse über die Serben 165
10. Die Stämme der Slawen im Lande der Winden oder Serben 181
11. Die Slawen an der Donau und die Weneten am adriatischen Meere 223

Dritter Abschnitt.

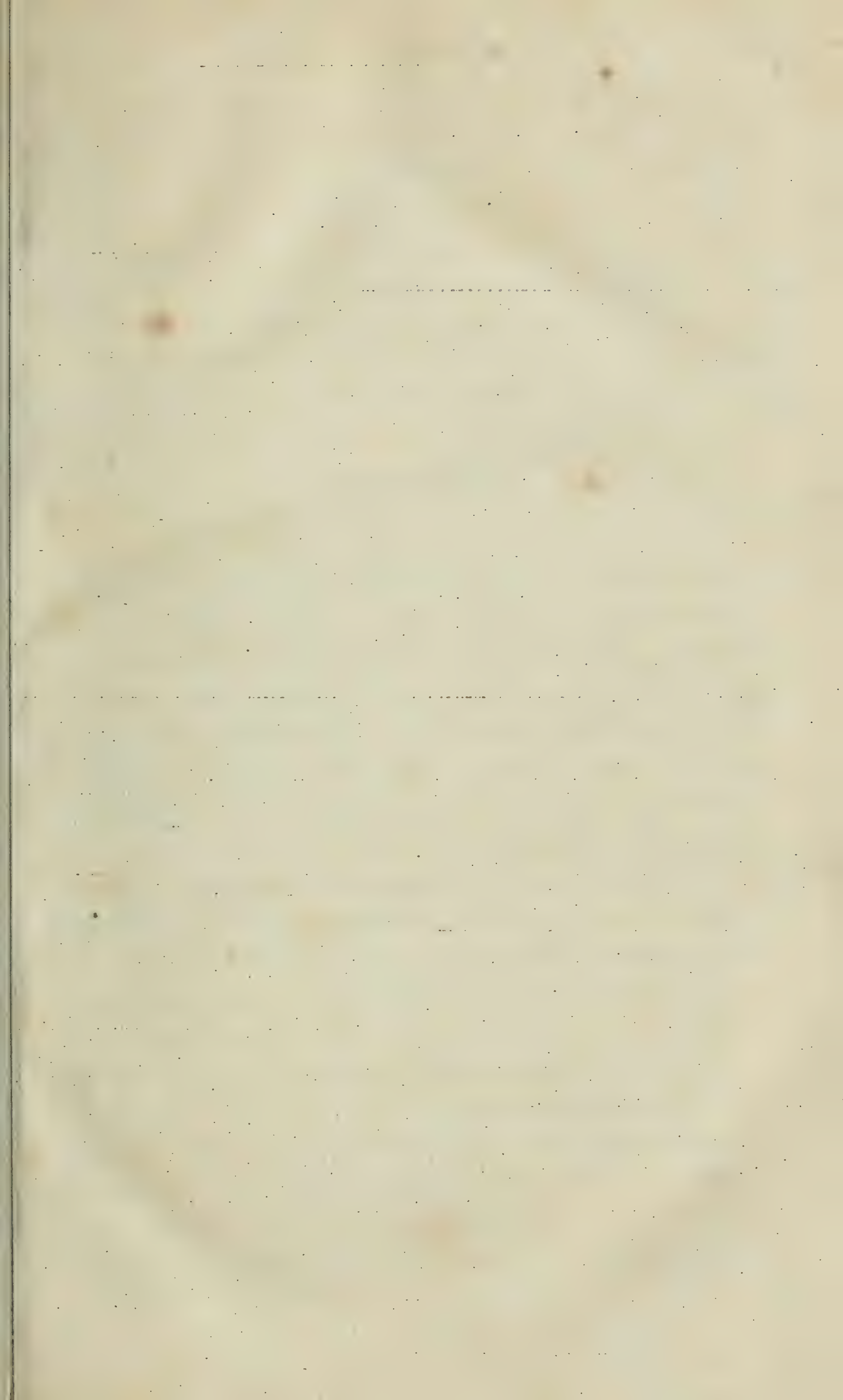
Uebersicht der mit den Slawen grenzenden Völkerstämme.

12. Eingang 266
13. Die Völker skythischen Stammes 267
14. Die Völker finnischen oder tschudischen Stammes 288
15. Die Abzweigungen der uralischen Tschuden: die Spalen, Skamaren, Hunnen und Sabiren 318

Seite
16. Die Völker sarmatischen Stammes........ 333
17. Die Völker keltischen Stammes........ 374
18. Die Völker deutschen Stammes........ 401
19. Die Völker lithauischen Stammes........ 445
20. Die Völker thrakischen Stammes........ 467
21. Ergebnisse des Ueberblicks der fremden Völkerstämme........ 477

Vierter Abschnitt.
Geographischer Ueberblick des slawischen Urvaterlandes.
22. Gebirge, Flüsse, Seen, Städte und Alterthümer im Lande der Urslawen 485

Fünfter Abschnitt.
23. Schlußbetrachtung........ 524
Chronologische Uebersicht........ 544





Vorrede.

Indem ich diese erste Abtheilung der slawischen Alterthümer dem geschichtsliebenden Publicum übergebe, halte ich es für überflüssig mich weitläufig über die Gestalt und die Einrichtung des Werkes, sowie über die Absicht, von der ich bei dessen Ausarbeitung geleitet wurde, auszusprechen. Das Eine wie das Andere geht hinlänglich aus dem Werke selbst hervor, und sollte sich in ihm in der That etwas Wahres und Gründliches finden, so wird es sich auch ohne alle Vorrede der Gunst wahrer Kenner zu erfreuen haben; fern sei es aber von mir, Fehler und Mängel, ohne die es sicherlich nicht ist, leugnen zu wollen.

Ueber die Wahl der darin abgehandelten Gegenstände und die Weise der Darstellung, werden verschiedene Beurtheiler verschiedenartig urtheilen; ich selbst bin keineswegs der Meinung überall und immer den rechten Weg getroffen zu haben, obgleich ich nichts ohne Ueberlegung und ohne fleißiges Abwägen aufgestellt habe. Oberflächlich und voreilig Urtheilenden dürfte der Abschnitt über die nicht slawischen Völkerschaften theils allzuweitläufig, theils in slawischen Alterthümer ungehörig erscheinen; unparteiische Kenner aber gönnen, davon bin ich überzeugt, ihm hier gern seinen Platz. Sollte dermaleinst das slawische Alterthum in dem Maaße, wie hier vorgezeichnet worden ist, bei unsern Geschichtschreibern allgemeine Anerkennung und Aufnahme finden, dann dürfte dieser Abschnitt ohne Schaden in ähnlichen Schriften ausgelassen werden. Ungleichheiten in der Auslegung, hier und da allzugroße Gedehntheit oder flüchtige Kürze, wohl auch einzelne Wiederholungen

haben ihren Grund vornämlich darin, daß dieses Werk zu verschiedenen Zeiten ausgearbeitet und für verschiedene Leserklassen bestimmt wurde. Wir sind noch nicht so reich, daß wir über denselben Gegenstand bereits mehrere Schriften für verschiedene Kreise zu schreiben vermöchten: zur Zeit müssen wir uns daher noch Alle, Hohe und Niedere, Reiche und Arme zu demselben Mahle niederlassen. Ueberall Gründlichkeit mit Leichtigkeit und Anmuth zu verbinden war unmöglich. Die wahre Gründlichkeit in der Geschichte wie in jeder andern Wissenschaft besteht sicherlich in der vollkommenen Kenntniß des Einzelnen, die man sich mühsam und schwierig erwirbt, keinesfalls aber in dem jetzt so sehr beliebten philosophischen Räsonnement, das ohne jene Einsicht unfruchtbar, freilich aber leicht ist.

Ziemlich lange auf dem verlassenen Felde des slawischen Alterthums wandernd erblickte ich hin und wieder zur Rechten und Linken Gegenstände, worüber sich weitläufiger handeln ließe, ich gedachte ihrer jedoch kaum mit einem Worte. Ich mußte mich, zum Ziele zu kommen, beeilen, wenn diese Schrift vollendet und herausgegeben werden sollte. Meine natürliche Neigung geht auf andere Gegenstände und Wissenschaften, von denen ich mich nur ungern, von der Nothwendigkeit überzeugt, zu dieser abwandte. Ich maaße mir keineswegs den Namen eines Historikers an, dies wäre eitle Selbsttäuschung; ich halte diese Schrift für eine Vorschule, in welcher ein slawischer Historiker einige Zeit sich aufhält, um sodann, zur weiteren Wanderung gerüstet, wie ich hoffe, leichter und mit größerem Erfolge seinem erhabenem Berufe zu genügen.

Die andere oder die kulturhistorische Abtheilung der slawischen Alterthümer konnte vorjezt wegen mehrfacher Hindernisse nicht vollendet und herausgegeben werden: ich werde aber angelegentliche Sorge dafür tragen, daß auch diese in nicht allzulanger Zeit zu ihrer Reife gelange und in die Hände der Freunde vaterländischer Geschichte komme. Auch die Karten, welche für diese Abtheilung bestimmt waren, sollen in größerem Formate und vollkommener, als anfänglich beabsichtiget war, erst später herausgegeben werden.

Schließlich sage ich jenen edlen czechischen Patrioten herzlichen Dank, welche dadurch, daß sie mir aus reiner Liebe zu ihrem Volke und seiner Litteratur die nöthige Muße zur Abfassung dieses Werkes verschafften, desselben eigentliche Urheber wurden. Der Hinblick auf ihren Enthusiasmus stärket den Geist des treuen Slawen, indem er

in ihm die Zuversicht erhält, daß der aufblühende Frühling frischen, verjüngten Lebens bei einem Volke, welches so thatkräftige Tugenden in seinem Schooße hegt, nicht öde verblühen werde: die Tugend aber allein sichert den Völkern ihr Bestehen und gedeihlicheres Wachsthum. Auch Dir sage ich herzlichen Dank, theurer Palacky, du erwecktest in mir den Hauptgedanken und gleichsam die Idee dieses Unternehmens, unausgesetzt verbliebst Du auch Berather und Helfer desselben gleich wie in einem eignen. Empfange auch Du meinen Dank, lieber Michael Petrowitsch Pogodin, dafür, daß Du während Deines Aufenthalts bei uns im August d. J. 1835 das noch unvollendete Werk mit der Gesinnung eines ächten Slawen aufnahmst und dessen Bereicherung und Herausgabe von dieser Zeit an unaufhörlich fördertest. Mir kam es bei seiner Ausarbeitung mehr als einmal vor, als hätte ich es bloß für Euch geschrieben, als wenn Ihr, es lesend, allein dasselbe mitzufühlen, mitzudenken vermöchtet; deshalb wäre es mir ausnehmend lieb, wenn vor Allen Euer Auge mit Vergnügen und Wohlgefallen auf dem vollendeten Werke ruhen sollte.

Prag, 5. September 1837.

J. P. Schafarik.

Inde et liber crevit, dum ornare patriam et amplificare gaudemus pariterque et defensioni ejus deservimus et gloriae.

Plinius l. II. ep. 5.

1.

Ueber der Slawen, eines uralten, großen, in der Geschichte Europas bedeutsamen Volkes Ursprung und Alterthum, ist in neueren Zeiten viel geforscht worden, von Einheimischen wie von Fremden. Wollte man blos Menge und Umfang der Schriften über diesen Geschichtstheil und den Ruhm ihrer Verfasser erwägen, so dürfte eine neue Forschung über ihn gewagt, ja überflüssig erscheinen. Aber diese Masse von Werken aufmerksam und mit vorurtheilsfreiem Sinne betrachtend, müssen wir gestehen, daß sie (selbst abgesehen davon, daß alle insgesammt der Erhabenheit ihres Gegenstandes und den Anforderungen der Zeit nicht entsprechen) wegen Ungründlichkeit und Flachheit nur spärlich und stückweise Licht verbreiten, und höchstens als Vorbereitungs= und Hülfsmittel zu einem vollständigeren und vollendeteren Werke über das slawische Alterthum gelten können, an dem es so sehr noch fehlt. Die seltene Kenntniß des gesammten slawischen Sprachgebietes und der im Laufe der Zeiten in ihm vorgegangenen Veränderungen, die Unbekanntschaft mit dem Charakter, den Sitten, den Gebräuchen, dem häuslichen Leben und den inneren Begebnissen dieses Volkes, endlich, um es nur gerade herauszusagen, eine gewisse Abneigung gegen das Slawenthum, waren Ursache, warum kein über das Alterthum unseres Volkes schreibender Ausländer, leistete er in anderer Hinsicht auch noch so Ausgezeichnetes, auf diesem Gebiete etwas Vollendetes schuf. Bei den Slawen selbst aber begann die Wissenschaft der Geschichte, diese Spätfrucht des menschlichen Wissens, erst neuerdings in kritischem Geiste bearbeitet zu werden: der Mangel allseitiger Gelehrsamkeit, namentlich gründlicher Kenntniß der alten und neuern Sprachen und gesunder Kritik, bei Manchen aber, welche wohl Sach= und Sprachkenntniß im vollsten Maaße besaßen, Gleichgültigkeit und vielleicht selbst Zweifel an der Ausführbarkeit

möchten am meisten Schuld haben, daß die Forschung auf dem Felde des slawischen Alterthumes so wenige gereifte Früchte aufzuweisen hat. Das Beispiel der Vorgänger wie der Hinblick theils auf die Schwierigkeit der Unternehmung, theils auf den nur geringen Ertrag so mühsamer Bestrebungen, ließen auch uns lange bedenken, ob wir die Menge der Schriften über das slawische Alterthum vermehren oder vielmehr dem ganzen Unternehmen entsagen und uns zu anderen, fruchtbareren und nützlicheren Arbeiten hinwenden sollten. Jeder der Rohheit entwachsene, seinem Volke noch nicht entfremdete Mensch fühlt jedoch in seinem Herzen Sehnsucht nach Kunde über die theuren Vorfahren, um wie viel nicht mehr d e r Gelehrte, welcher sein Leben den Wissenschaften gewidmet hat, die sein Volk nahe berühren, der vaterländischen Geschichts- und Sprachforschung? Möge diese Schrift nun zur Ausfüllung einer bedeutenden Lücke dienen: der Lücke in unserm Wissen über den Ursprung, die Ursitze, die Stammeintheilung, die Thaten, den Charakter, die Lebensart, den Glauben, die bürgerlichen und öffentlichen Verhältnisse, die Sprache, die Litteratur und die Wissenschaft des slawischen Urvolkes, damit, so es möglich ist, das slawische Alterthum aus dem Schlamme der Vergessenheit und Verachtung herausgerissen und zum Gegenstande der Aufmerksamkeit aller Freunde der Geschichte überhaupt, vorzugsweise aber der slawischen Patrioten, erhoben werde.

2. Umfang und Eintheilung.

Die vollständige Darstellung des slawischen Alterthums muß, außer der Forschung über den Ursprung des slawischen Volkes, dessen Schicksale enthalten von der ältesten Zeit bis zu jener Periode, wo die zuverlässige Geschichte jedes einzelnen Stammes beginnt. Dieser lange Zeitraum läßt sich theilen: in die Urgeschichte, in Herodots ferne Zeit hinaufreichend und bis zum Falle des hunnischen und römischen Reichs hinabgehend, und in die Geschichte der slawischen Stämme bis zur Ueberhandnahme des Christenthums, von der Mitte des fünften Jahrhunders bis zu Ende des zehnten. In der ersten Periode sind die slawischen Völker unter verschiedenen Namen versteckt, inmitten unter andern europäischen Nationen; in der andern treten die Slawen, unter diesem ihren eigenen, neuesten, von Fremden und Einheimischen angenommenen Namen auf. Jene ist räthselhaft und dunkel, diese bestimmt. Bald zählen die Betrachter der ältesten Zeit die verschiedenartigsten

Nationen der slawischen Völkerfamilie bei, bald läugnen sie das Dasein der Slawen ganz ab und schneiden somit alle frühere Geschichte hinweg. Bei unserer Eintheilung wird das Sichere nicht mit dem Unsichern vermischt, und sollte eine reifere Kritik, sollten neue Entdeckungen auch manche Annahmen wankend machen und beseitigen, so wird dadurch die Wahrheit in der andern Abtheilung nicht gefährdet. Auch hinsichtlich des abzuhandelnden Stoffes theilen wir das Ganze in zwei Haupttheile, der eine umfaßt: Ursprung, Sitte, Stammeintheilung und Thaten; der andere soll Charakter, Lebensweise, Glaube und Verfassung, Litteratur und Wissenschaft der alten Slawen behandeln.

3. Quellen und Hülfsmittel.

Die Quellen des ersten Zeitraums — denn wir zerfällen sie nach unsern beiden Perioden — sind die Quellen der älteren Geschichte Europas, namentlich seiner nördlichen Hälfte überhaupt, also die Werke der griechischen und römischen Geschichtschreiber und Geographen [1], Inschriften auf Steinen und Münzen von geschichtlicher Wichtigkeit, ferner die Denkmäler, welche sich über und unter der Erde, von den alten europäischen Völkern herrührend, erhielten, als da sind Ruinen von Städten und Burgen, Wälle, Aufwürfe, Gräber und Grabhügel (buhor, kurhan, mohyla), Götzen- und Menschenbilder, Waffen und Rüstungen, häusliches Geräth von Metall, Stein, Glas, Thon, Horn und Knochen, Guß- und Schnitzwerke, Schmuck, Mün-

---

1 Die kleinen Geographen und die geographischen Bruchstücke sammelten H. J. Hudson Geogr. vet. scriptores graeci minores c. dissert. et annot. H. Dodwell. Oxon. 1698—1712. IV. 8. [Geographi graeci minores ex recens. et cum annot. G. Bernhardy. Lipsiae. Weidm. 1828. 8. Epistolas Parisienses ed. Bredow. Lips. 1812.] Vergl. J. Lelewels: Badania starożitności we względzie geografiy. Wilno 1818, eine der scharfsinnigsten Schriften über die alte Geographie. — Eine reiche Auswahl und Zusammenstellung griechischer und lateinischer Inschriften, welche sich auf Vindelicien, Rhätien, Kärnthen, Istrien, Noricum, Pannonien, Illyricum, Moesien, Dacien, Thrakien und Makedonien u. s. w. beziehen (leider blieb Sarmatien ausgeschlossen), mit weitläufiger Erklärung findet sich in Katancsichs Werke: Istri adcolae geogr. veter. e monumentis, epigrammatis, marmoribus, nummis, tabulis, eruta et commentariis illustrata. Budae 1826—1827. II. 4. — Hierher gehören auch einige sogenannte barbarische Inschriften (inscriptiones barbarae), auf steinernen und metallenen Tafeln, auf Münzen und verschiedenem Haus- und Heergeräthe, insoweit ihr Alterthum unverdächtigt ist. — Eine Menge Denkmäler der bezeichneten Art zur Geschichte Nordeuropas ist noch nirgends beschrieben. Viele Inschriften finden sich zerstreut in allerhand wenig bekannten Winkelschriften, so daß sie für den Geschichtsforscher so gut wie gar nicht vorhanden sind.

zen und dergl. vorhandene Ueberbleibsel des Lebens und Verkehrs der alten Völker. Jedes über die erste Rohheit sich erhebende Volk drückt je nach dem Stande seiner Bildung dem Lande, worin es längere Zeit verweilt, gewisse sichtbare charakteristische Kennzeichen seines dortigen Wohnens auf, welche auch dann noch, wenn es längst aus der Zahl der Lebenden verschwunden ist, ein unverdächtiges und gewichtiges Zeugniß seines ehemaligen Seins ablegen. Auch die Länder, in welchen das Vaterland der Slawen zu suchen ist, bieten uns bis auf den heutigen Tag Nationaldenkmale in Menge; leider haben die Bewohner bis jetzt sehr wenig für deren Auffindung, Sammlung, gehörige Beschreibung und kritische Würdigung gethan. Ihnen legen wir daher die Hauptpflicht einer wahren Vaterlandsliebe an's Herz, diesem Mangel bestmöglichst abzuhelfen. Einige Anfänge, aber auch nur Anfänge so löblichen Bestrebens machten sich bereits im Urvaterlande der Slawen bemerkbar. —

Zu den Hülfsmitteln, welche dem fleißigen Forscher seine Arbeit einigermaßen erleichtern, rechnen wir Auszüge aus den alten Schriftstellern, als den Ueberblick und die Zergliederung der hierher gehörigen Zeugnisse ungemein erleichternd. Dergleichen sind: J. Ch. Jordan Origines slavicae. Vind. 1745. II. J. G. Eichhorn Historia antiqua ex ipsis veterum scriptorum graec. et lat. narrationibus contexta. Lips. et Gött. 1810—1813. VI. 8. K. Mannert Geographie der Griechen und Römer. Nürnberg und Leipzig 1788—1831. X. 8.; F. A. Ukert Geographie der Griechen und Römer bis auf Ptolemäus. Weimar 1817 — 1832. III. 8. (noch unvollendet). Ch. Th. Reichard Orbis terrarum ant. cum. thes. topogr. Norimb. 1824. f. 19 Karten. Bei Benutzung von Bearbeitungen dieser und ähnlicher Hülfsmittel ist um so größere Umsicht nöthig, je bekannter und erweislicher es ist, daß über keinen geschichtlichen Gegenstand so arge und irrige Ansichten, namentlich von deutschen Grüblern, aufgestellt worden sind, als gerade über Sarmaten, Skythen und andere Völker. Nie soll der Forscher blind, nie ohne eigene Vergleichung der Quellen, auf Aussprüche Anderer, seien sie auch noch so rühmlich benannt, bauen: alles soll er soviel möglich mit eigenen Augen schauen! Tritt er wohl vorbereitet und gerüstet mit scharfer Kritik an's Werk, so wird er in den gelehrten Werken der Deutschen, welche ohne Kenntniß und Neigung für den Charakter und die Sprache der Slawen schrieben, die Klarheit und Helle der alten Geschichte, wie sie aus den Aussprüchen gleichzeitiger Zeugen so ungetrübt hervorleuchtet,

durch täuschende Erdichtungen und schnöde Entstellung der Wahrheit mehr verdunkelt, als aufgehellt finden.

Die Quellen des zweiten Zeitraums bestehen außer den schon genannten auch aus Legenden, Biographien, Urkunden, Gesetzbüchern und Inschriften verschiedener Art, ferner aus historischen Volkssagen und Volksliedern, endlich aus Denkmälern von dem Leben der alten Slawen. Obgleich nach unserem Plane unsere Darstellung mit dem zehnten Jahrhundert geschlossen werden soll, weil nach der Einführung des Christenthums unter den slawischen Hauptstämmen Gebräuche und Sitten eine gewaltige Veränderung erlitten und die sichere Specialgeschichte der einzelnen Stämme beginnt; so muß doch der Kreis der schriftlichen Quellen etwas weiter herab, wenigstens bis in's XI. und zum Theil sogar bis in's XII. Jahrhundert erweitert werden, da sich über so manche alte Begebenheit nur bei späteren Schriftstellern Nachrichten finden [1].

---

1 Die Aufzählung aller hierher gehörigen Gegenstände würde allein einen Band füllen, wir wollen daher nur die wichtigeren anführen, indem wir von den ausländischen als den älteren Quellen zu den einheimischen als den späteren und jüngeren übergehen:

a) Die vorzüglichsten griechischen Historiker, welche Nachrichten über die Slawen und die mit ihnen verkehrenden Völker mittheilen, sind die Byzantiner: Priskos Paniata (471), Prokopios (552), Agathias (559), Menandros (594), Maurikios (602), Theophylaktos Simokatta (629), Georgios Peisides (641), Georgios Synkellos Monachos (800), Joannes Malalas (800), Theophanes Isakios (817), Nikephoros Patriarcha (828), Joannes Genesios (867), Leo VI. (911), Leo Grammatikos (940), Konstantinos Porphyrogeneta (959), Leo Diakonos (975), Joannes Skylitza (um 1057), Georgios Kedrenos (um 1057), Simeon Metaphrastes (um 1061) u. a. Das Corpus hist. Byzant. erschien in 3 Ausgaben: Paris 1645. XXVII. f. Venedig 1729 XXVIII. f. und endlich Bonn seit 1828. 8. Der in den 2 ersten Ausgaben nicht enthaltene Leo Diakonos erschien Paris 1819. Auszüge aus den Byzantinern gab heraus J. G. Stritter: Memoriae populorum olim ad Danubium, Pont. eux. etc. e scriptoribus Byzantinis erutae. Petrop. 1771—1779. IV. (Der zweite Theil enthält: Slavica e scriptoribus Byzantinis. 1774), ein vortreffliches, äußerst brauchbares, leider noch immer nicht vollständiges Werk. In ihm fehlen die Auszüge aus dem Maurikios, dem Kaiser Leo VI., aus dem Leo Diakonos, aus den Legenden und anderen ungedruckten Byzantinern (Georgios Monachos Hamartolos, Michael Psellos, Gregorios Palama u. s. w.). Das Strategikon des Kaisers Maurikios erschien in Schefferi Arrhiani Tactica et Mauricii Art. militar. l. XII. gr. et lat. Upsal. 1664. 8., des Kaisers Leo VI. Tactica in Meursii Operibus Florent. 1741. T. VI. ed. Lami. Zu den geographischen, für dieses Zeitalter ungemein kargen Quellen gehören außer den schon genannten Prokop, Konstantin Porphyrogeneta und Psellos, vorzüglich Hierokles (um 485), Notitiae episcoporum (911) beim Codinus, der ungenannte Epitomator des Strabon (zwischen 980—996) in Hudsons Geogr. gr. min. V. II. und in Strabons Ausgabe von Almeloveen. (Amst. 1707. II. f.) Eustathios (1194) und Nikephoros Blemmyda (1245). Von den vielen Biographien und

Die einheimischen schriftlichen Quellen, d. h. solche, welche Urheber von slawischer Herkunft haben, seien sie in der einheimischen

---

Legenden der Griechen sind einige für das slawische Alterthum nicht unwichtig, als das Leben des heiligen Demetrius (aus dem VII. Jahrh.) in den Actis Sanctorum Mense Octobr. T. IV. Bruxell. 1780. f., des heil. Clemens, bulgarischen Bischofs (aus dem X. Jahrh.), altgriechische Ausgabe von Ambr. Pamperoos (Wien) 1802, neugriechische in Leipzig 1805. 8. und einige andere. Eine Sammlung griechischer Kaiserurkunden fehlt; was Montfaucon und Andere bieten, ist unbedeutend. In den kirchlichen Gesetzen (decreta conciliorum, canones) findet sich hin und wieder ein Körnlein, z. B. in den Beschlüssen der trullanischen Kirchenversammlung.

b) Lateinische hierher gehörige Quellenschriftsteller sind die bekannten Geschichtschreiber der germanischen Völker, als Jornandes, Joannes Biclariensis, Fredegar u. s. w., der Anonymus (um 873) de conversion. Bojoar. et Carent. in: M. Freheri Script. rer. Bohem. Hanov. 1602. f., F. Salagii, de statu eccl. Pannon. Quinq. Eccles. 1774. III. 4. und B. Kopitars Glagolita Clozianus. Vind. 1836. f. Anastasius Bibliothecarius († 886) Histor. eccl. ed. C. A. Fabroti. Par. 1649. f., Vitae Pontif. ed. J. Vignolius. Romae 1724. 4. — Eine geordnete und vollständige Sammlung von Auszügen über die Slawen aus ihnen, nach Art der byzantinischen von Stritter, würde für die slawische Geschichtschreibung ungemein förderlich sein. — Als Register und Handbuch ist alles Lobes würdig die G. W. Raumersche Schrift: Regesta historiae Brandenburgensis. Berlin 1836. — Viel geringer ist die Anzahl der geographischen Quellen: Vibius Sequester (550—600) De fluminibus, fontibus, lacubus, gentibus etc. Romae 1504. 4. ed. Oberlin. Argentorati 1778. 8. — Der Irländer Dicuil (um 800?) bietet in seinem geograph. Versuche auch einige Angaben über das nördliche Europa: Liber de mensibus orbis terrae ed. C. A. Valckenaer. Par. 1807. 8. A. Letronne Recherches sur Dicuil sv. du texte restitué. P. 1814. 8. — Guido von Ravenna (gewöhnlich der Anonymus Ravennas genannt) (886), erhielt sich nur in einem kurzen Auszuge: De geogr. l. V. ed. P. Porcheron. Par. 1688. 8., in P. Melae de situ orb. l. III. ed. A. Gronov. Lugd. 1722. 8. — Eines Ungenannten Beschreibung der slawischen Völker zu Ende des IX. Jahrh., in einer münchner Handschrift aus dem XI. Jahrh., ist herausgegeben von J. Hormayr im Archiv 1827 Heft 40, und in desselben Herzog Luitpold. München 1831. 4. S. 24. — Außer dem Adam von Bremen und Helmold, welche wichtige Angaben über die Sitze der Slawen in Deutschland enthalten, gewährt auch das spätere Chronicon Gottwicense (auctore G. Bessel et E. J. Hahn) Tegernsee 1732. II. f.), insoweit es aus Quellen geschöpft ist, immer noch einige, wenn auch geringe Ausbeute. Unter den Heiligenlegenden finden sich viele ergiebige, als: das Leben des heiligen Severin von Eugippius (aus der zweiten Hälfte des V. Jahrh.), des h. Ruppert (nach Filz 580—623, nach Hormayr 584—618, nach Muchar 684—718), des h. Marinus und Anianus (aus der Mitte des VIII. Jahrh.), des h. Columbanus vom Abt Jonas in Bobio (im VII. Jahrh.), des h. Wolfgang, des h. Bernhard von Tankmar, des h. Ulrich von Gerard, des h. Kyrillos und Methodios von Gauderik (aus dem XI. Jahrh.) in den Actis Sanctorum 9. März, des h. Wenzel, auf Befehl des Kaiser Otto gefertigt, des h. Otto, Bischofs von Bamberg in Ludewigs Script. rer. episcop. Bamberg. T. I. u. s. w. Endlich sind noch zu erwähnen die Kaiserurkunden, die Breves der Päpste und andere Zeugnisse dieser Art. Unter den päpstlichen Bullen sind für uns die denkwürdigsten die von Gregor IV. 590—604, von Zacharias 741—752, von Eugenius II. 824, Johann VIII. 874—880, Johann X. 914—929 u. a.; unter den Briefsammlungen bedeutender Männer

oder einer fremden Sprache geschrieben, beginnen zwar etwas später als die ausländischen, zeichnen sich aber durch ihre Lauterkeit und Er=

---

die des Bonifacius oder Winfried, Erzbischofs zu Mainz († 755) Epist. ord. chron. disp. a St. A. Würdtwein. Mog. 1789. f. Bouquet Script. T. V.

c) Dieser Klasse abendländischer Quellen lassen sich sehr passend Denkmäler in germanischer Sprache, welche mehr oder weniger Licht auf die slawischen Alterthümer werfen, beifügen. An deren Spitze treten namentlich die skandinawischen Sagen, Mährchen und Erzählungen, die sogenannten „nordischen Sagen", zum Theil aus uralter, unbekannter, zum Theil aber aus späterer historischer Zeit herrührend, welche uns durch normännische Auswanderer, die sich auf Island zwischen 874—934 niedergelassen hatten, erhalten worden sind. Die Hauptsammlungen derselben sind: die beiden Eddas, nämlich die früher sogenannte saemundische oder ältere, nach der allgemeinen Annahme um 1090 vom Priester Saemund dem Weisen († 1133) gesammelt und geordnet: Edda Saemundar hins froda i. e. Edda rhythmica s. antiquior vulgo Saemundina dicta. Hafn. 1787—1828. III. 4., E. oversat og forklaret af Finn Magnusen. Kopenh. 1821. III. 8., mit dem Original deutsch von den Gebrüdern Grimm. Berlin 1815. 8., F. H. v. d. Hagen Lieder der ältern Edda. Berlin 1812. 8.; sodann die jüngere oder die Edda von Snorro Sturleson († 1241): Edda Islandorum stud. P. J. Resenii. Hafn. 1665. IV. 4. dänisch von R. Nyerup in Kopenh. 1808. 8., deutsch von Schimmelmann. Stettin 1776. 4. Die vollständigste Sammlung skandinawischer Sagen wurde von der kopenhagener gelehrten Gesellschaft herausgegeben: Fornmanna Sögur. Kaupmannahofn. 1825 ff. 8. Islendinga Sögur. Kaupm. 1829 ff. 8. (beide Sammlungen werden fortgesetzt). — Außer diesen Hauptsammlungen existiren noch viele andere zum Theil in der Ursprache erhaltene, zum Theil altnorwegisch oder lateinisch überarbeitete und den gleichzeitigen Annalen einverleibte historische Sagen. (Vgl. ferner z. B. Faereginga Saga, af. C. Ch. Rafn. Kjöbenh. 1832. 8. — Egmundar Saga. Hafn. 1833. 8. u. s. w.). Wir erwähnen hier blos noch die beiden größeren Sammlungen, die altnorwegische von Snorro Sturleson und die lateinische von Saxo Grammaticus. Ersterer schrieb vor 1241 in der Muttersprache die alte Geschichte der Normannen nach Sagen und Ueberlieferungen des Volkes in seiner: Heimskringla edr Norega Konunga Sögar, ed. Peringskiöld. Holm. 1697. II. f., op. G. Schoeningii (1—2), Thorlacii, Torkelini (3) etc. Hafniae 1777—1826. VI. f., aus dem Isländischen übersetzt von Mohnike. Stralsund 1835. II. 8., übers. und erläutert von Wachter. Leipz. 1836. II. 8. Ebenso wie Snorro aus den skandinawischen, hatte Saxo, genannt Grammaticus († um 1203), seine alte lateinisch geschriebene Geschichte von Dänemark schon vorher aus dänischen Sagen geschöpft: Hist. danic. l. XII. ed. St. J. Stephanius. Holm. 1644. f., G. A. Klotzius Lips. 1771. 4. Zuletzt gehören hierher noch einige geographische Kleinigkeiten, nämlich die Reisebeschreibung Wulfstans und Others, herausgegeben von Dahlmann in seinen Forschungen auf dem Gebiete der Geschichte. Altona 1822. 8. Thl. I., des Königs Alfred (900) Uebersetzung des Orosius, herausgegeben von D. Barrington. London 1773. 8. und andere isländische Aufzeichnungen dieser Art, gesammelt von E. Ch. Werlauff in den Symbolis ad geogr. medii aevi ex monum. Island. Havn. 1821. 4.

d) Endlich auch in den Jahrbüchern orientalischer Völker, namentlich der Armenier, Araber und Perser finden sich einige, wiewohl spärliche und unbedeutende Nachrichten über die Slawen. Die Schriften der armenischen Geschichtschreiber, deren so viele sich erhielten (worunter zum Theil alte — Agathangelus und Faustus gehören in's IV. Jahrh.), sind in dieser Beziehung wenig berücksichtigt worden. In der Erdbeschreibung des Moses von Chorene (460),

giebigkeit vortheilhaft vor jenen aus. Wir führen sie in gewissen Klassen und nach der Folge der Völker auf.

1. Geschichte. Bei den russischen Slawen beginnt mit Nestor die einheimische Geschichtschreibung, einem Mönche zu Kiew (geb. 1056, gest. um 1116), dem Verfasser des kostbaren Chronikons von der ältesten Zeit bis zum Jahre 1114. Ausgaben: nach der Radziwillschen oder königsberger Handschrift, Petersburg 1767. 8., nach der Nikonowskischen von Schlözer, Baschilow u. A. Petersburg 1767 — 1792. VI. 8., deutsch mit einigen Bemerkungen Dobrowskys von J. Müller: Altrussische Geschichte nach Nestor (reicht bis 987). Berlin 1812. 8., endlich nach der Lawrentijewskischen Handschrift (geschrieben im Jahre 1377) von R. Timkowski (reicht nur bis zum Jahre 1019). Moskau 1824. 4. Leider haben wir noch keine vollständige, kritischen Forderungen entsprechende Ausgabe. Ihn setzten fort Silwester 1114 — 1116, Nifont 1157, Johann der Nowogroder u. A. Viele Annalen von verschiedenen Urhebern behandelten einzelne Zeiträume, über die man eine kurze Uebersicht aus L. Golębiowski: O dzieopisu polskim (Ueber die polnische Geschichtschreibung). Warz. 1826. 8. p. 58—70, aus K. Kalajdovič O posadn. Nowgor. (Ueber die Posadnike Nowgorods*). Moskwa 1821. 4. S. 56—58. und aus W. Sopikow: Opyt ross. bibliogr. (Versuch einer russ. Bücherkunde) II. 361 — 365 gewinnen kann (vergl. §. 27. 1). Ob die alte russische, kyrillisch geschriebene Chronik des

---

welche nach der verlorenen Chorographie des Alexandriners Pappos angelegt ist, werden einige slawische Völker erwähnt; neuere Kritiker haben diese Stellen jedoch für spätere Interpolationen (etwa zwischen 800—950) erklart: Epit. geogr. Marsigliae 1683, cum hist. arm. ed. Gu. et G. Whistoni filii. Lond. 1736. 4. Venet. 1751., ed. Saint-Martin. Paris. 1819. 8. Aus den arabischen Geschichtschreibern, z. B. Ibn Foßlan, besitzen wir einen sehr nützlichen Auszug von Ch. M. Frähn: Ibn Foßlans u. and. Araber Berichte über die Russen älterer Zeit. St. Petersb. 1824. 4. (vergl. Hall. Allg. Litteratur-Zeitung 1825. Jan. Nr. 6.) Eine andere Sammlung historischer Zeugnisse über die Russen stellte aus arabischen und persischen Geschichtschreibern J. Hammer: Sur les origines Russes. St. Pétersb. 1827. 4. (vergl. Hall. Allg. Litt.-Z. März No. 53 u. 54) zusammen. Das Vollständigste dürfte das sein, was M. Charmoy gesammelt und herausgegeben hat u. d. T.: Relation de Masoudy et d'autres auteurs Musulmans sur les anciens Slaves in den Mémoires de l'Acad. Imp. des Sciences de St. Pétersb. VI Série. Tome II. St. P. 1834. 4. Die besten und wichtigsten Nachrichten haben die orientalischen Quellen fast lediglich den griechischen Geschichtschreibern entlehnt; was sie sonst Neues berichten, ist entweder mährchenhaft, oder sehr verdächtig und der schärfsten Kritik bedürftig.

* Posadnik hieß die erste Magistratsperson in Nowgorod.

Probstes Jaroslaw von Plotsk an der Weichsel, welche dem preußischen Bischofe Christian um 1210 — 1239 geliehen und von diesem benutzt wurde, von der Nestors verschieden gewesen sei, läßt sich nicht [1] mehr entscheiden.

Bei den polnischen Slawen wurden die ältesten Annalen lateinisch geschrieben. Hierher gehören die vornämlich Schlesien betreffenden Chroniken*. Martinus Gallus (blühte zwischen 1110— 1135) verfaßte eine von 825—1118 reichende Chronik; beste Ausgabe von J. V. Bandtkie. Varsov. 1824. 8. Vincentius Kadlubko (um 1220) schrieb in seiner Historia Polonica. Dobromili 1612. 8. von ihrem Anfange bis 1203. Bedeutender dürfte sein: Dlugossi (1415—1480) Hist. Polonae l. XII. Francof. et Lips. 1711—1712. II. f., auch Varsov. 1824. II. 8. Andere Historiker, als Boguchwal († 1253), Dzierzwa (um 1296) u. s. w. finden sich aufgezählt und gewürdigt in Ł. Golębiowskis: O dziejopis. polsk. W. 1826. 8.

Der älteste einheimische Historiker unter den Czechen ist der prager Dekan Cosmas (1045 — 1125). Die beste Ausgabe seiner Chronica bohemic. findet sich in F. M. Pelzel u. J. Dobrowsky: Scriptores rerum Bohemicarum. Pragae 1783. II. 8. Ueber seine Fortsetzer und über die Historiker des folgenden Jahrhunderts belehrt gründlich

---

1 Joh. Voigts Geschichte Preußens 1827. I. 623—624.

* Der Herausgeber bemerkt, daß die Kronica polonorum sowohl, wie das Chronici Silesii vetustissimi fragmentum, die Chronica polonorum unter dem Titel: breve chronicon Silesiae und die Chronica principum Poloniae von Deutschen verfaßt scheinen. Der Verfasser der erstgenannten Chronik, welcher um 1300 oder bald nachher schrieb, versteht polnische Wörter offenbar nicht, denn er sagt: princeps constituitur dictusque est Listig i. e. astutus, eo quod astucia plures homines interfecerit quam viribus. Quo mortuo fuit et alius Listig, sed alio pacto sic nuncupatus — Cuius filius, item Listig tercius — Huic Zemaito successit filius eius Listig, Listiconi vero filius u. s. w. statt Lestko. ferner von Boleslaw Chrobry: Boleslaus primus, qui dictus est Sraba i. e. mirabilis vel bibulus, qui dicitur sic Tragbir. Ebenso erscheint auch der Verfasser der letztgenannten Chronik, welcher 138? schrieb, des Polnischen unkundig. Er sagt z. B. Boleslaus, Chabri dictus und übersetzt zweimal Ausdrücke in's Deutsche: Plawcos, qui Almanice Balwen dicuntur und qui dicitur Psipolęy id est campum canum, Theotonice Hundisfelt. Poloni ob odium occisorum et castrorum ibi loco huiusmodi hoc nomen campum canum imponunt, canes Theotonicos appellantes. Beide Geschichtschreiber waren sicher Geistliche am brieger Stifte, wahrscheinlich rühren auch die beiden anderen sehr kurzen Quellenschriften, welche oben erwähnt wurden, von Geistlichen her. Die Geistlichkeit bestand aber vorzugsweise aus Deutschen. Diese Chroniken sind abgedruckt in: F. W. Sommersberg Scriptores rerum Silesiacarum. Lips. 1729 ff. III f. und besser, wenn gleich nicht durchgehends zufriedenstellend, in: G. A. Stenzel Scriptores rerum silesiacarum. Breslau 1835. 4. V. I.

Fr. Palacky, Würdigung der alten böhmischen Geschichtschreiber. Prag 1830. 8.

Unter den illyrischen Slawen gilt ein duklaner Priester, gewöhnlich Anonymus Presbyter genannt (um 1161), für den ältesten Geschichtschreiber. Sein lateinisches Chronicon ist abgedruckt in J. Lucii de regno Dalmatico et Croatico hist. I. VI. Amst. 1666. f. (in der wiener Ausgabe von 1758 ist es nicht zu finden), ebenso in J. G. Schwandtneri Scriptores rerum Hungaricarum. Vindob. 1746 — 1748. f. T. 3. In welcher Beziehung zu dieser Chronik die sogenannte dalmatische steht, die eigentlich illyrisch verfaßt im Jahre 1510 von M. Marulus in's Lateinische übertragen wurde (als Handschrift in Rom und im böhmischen Museum; lateinisch gedruckt bei Schwandtner und Lucius) und welche die ältere ist, läßt sich zur Zeit noch nicht genau bestimmen.

Die Illyrier griechischen Glaubens oder die Serben haben zwar seit der ältesten Zeit, namentlich aber seit Methodios und Kyrillos kurze, mehr oder weniger wichtige historische Aufzeichnungen bis in's XV. Jahrhundert; indeß sind dieselben in verschiedenen Handschriften zerstreut und weder gesammelt noch herausgegeben worden. Die Jahrbücher des serbischen Erzbischofs Daniel (1325 — 1338), ebenfalls noch der Herausgabe harrend, beginnen erst mit der Geschichte des Königs Radoslaw 1224 oder vielmehr des Königs Stephan Urosch 1238. Die Jahrbücher der bulgarischen Slawen, deren es nach einigen Angaben in mehrern Klöstern, namentlich in dem des heiligen Johann am Berge Ril (Orbelos) geben soll, sind bis jetzt noch unzugänglich gewesen. (Preis hat sie in neuester Zeit durchsucht.)

2. Eigene geographische Quellen, die dem Ursprunge oder dem Inhalte nach in diesen Zeitraum gehörten, besitzen wir ganz und gar nicht. Die ältesten russischen geographischen Nachrichten datiren sich erst aus dem XVI. Jahrhundert in dem sogenannten Bol'schoi Tschertesh (Большой чертежъ) vom Zar Johann II. 1552, herausgegeben von Nowikow: Drewnaja ross. idrografia (Alte russische Flußbeschreibung) St. Pet. 1773. 8. und unter dem Titel: Kniga Bol'schomu Tscherteshu (Das Buch Bolšoj Čertež) St. Pet. 1792. 8. Die Beschreibung Rußlands und seiner Bewohner vom Großfürsten Konstantin dem Weisen († 1219) ist verloren gegangen.

3. Einige einheimische Legenden der Heiligen sind nicht weniger ergiebig für das slawische Alterthum. Bei den russischen Slawen wer=

den bereits dem Nestor die Biographien der petscherskischen Väter, zuerst gedruckt in Kiew 1661. und dann sehr oft, zugeschrieben. Ueber einige andere sehe man Genaueres in Ewgenis: Slowar. hist. rusk. spis. (Wörterbuch der [geistlichen] russischen Schriftsteller) Petersb. 1827. II. 8. nach. Bei den Polen beginnen sie erst später mit dem heiligen Stanislaw und Anderen. Die wichtigsten alten Legenden sind die czechischen, unter denen das Leben des h. Wenceslaw, kyrillisch wahrscheinlich schon im X. Jahrhundert und zwar ursprünglich in Böhmen geschrieben, vorzüglich denkwürdig ist. Siehe Časopis českého museum (Zeitschrift des böhmischen Musäums) 1830. 453—462; doch enthalten noch andere Lebensbeschreibungen, so die der h. Ludmila und des h. Wenceslaw von Christan (in Dobrowskys Krit. Vers. Leg. F. u. G.), des h. Adalbert (in H. Canisii Antiq. lect. T. 3) u. s. w., manches wichtige Zeugniß. Unter den Legenden der illyrischen und bulgarischen Slawen wird das Leben des h. Methodios und Kyrillos (z. B. aus den Lebensbeschreibungen der Kirchenväter des XII—XIII. Jahrhunderts in K. Kalajdowitsch Joan Exarch. Mosk. 1824. f.) am meisten geschätzt; unter den späteren Erzeugnissen dieser Art sind in vielfacher Beziehung zwei umfassende Schriften wichtig: des h. Sawa, serbischen Erzbischofs, Lebensbeschreibung seines Vaters, des h. Simeon, eines serbischen Großfürsten, um 1210 geschrieben, und des Mönches Domitian Leben der beiden Heiligen Sawa und Simeon vom Jahre 1264, beide noch ungedruckt: siehe Wiener Jahrb. d. Litter. 1831. 53. Anz. Bl. S. 26. 44.

4. Die ältesten slawischen auf uns gekommenen Urkunden sind die Verträge der Russen mit den Griechen aus den Jahren 911 und 945, aller Wahrscheinlichkeit nach von bulgarischen Verfassern in Konstantinopel geschrieben, von Nestor seinem Chronicon einverleibt und als ächt von Krug und Ewers scharfsinnig vertheidigt. Einheimische russische Urkunden in späteren Abschriften sollen angeblich bis 966 hinaufreichen; eigentlich beginnen sie aber erst mit der Schenkungsurkunde des Fürsten Mstislaw Wladimirowitsch und seines Sohnes Wsewolod 1128—1132, sind auch im XII. und XIII. Jahrhundert noch selten, häufiger erst im XIV. und XV., herausgegeben von Rumjanzow im Sobr. gosud. gramot. (Sammlung kaiserlicher Urkunden) Mosk. 1813—1827. IV. f. Die Urkunden der polnischen, pommerschen, schlesischen, lausitzischen u. s. w. Slawen, an das Ende des X. Jahrhunderts herabreichend, fast durchweg in lateinischer Sprache

geschrieben, finden sich in den Sammlungen und Schriften von Paprocki, Nakielski, Sczygielski, Okolski, Niesiecki, Dogielo, die pommerschen bei Rangon 1707, Ludewig 1718 und Dreger 1768, die schlesischen bei Böhme 1770 und Tzschoppe und Stenzel 1832, die lausitzischen bei Hoffmann 1719, Worbs 1834 u. s. w. zerstreut. Dasselbe gilt von den czechischen Urkunden, anfangs lateinisch, worunter die des Fürsten Boleslaw II. 993 die älteste ist, dann von 1386 häufiger, im XV. Jahrhundert regelmäßig czechisch. Sie wurden theilweise von Sommersberg, Döbner u. A. veröffentlicht; eine vollständige Sammlung hat Palacky begonnen und unter dem Titel: Archiv česky bereits 5 Hefte herausgegeben. In Mähren reichen die lateinischen Urkunden bis an das Ende des IX. Jahrhunderts, sie werden von Anton Boczek in seinem Codex Moravicus gesammelt und herausgegeben. Bei den illyrischen Slawen hat sich eine Masse lateinischer Urkunden der Fürsten und Könige Kroatiens erhalten, unter ihnen die älteste die des Fürsten Trpimir von 837. Sie wurden theils in Lucii, de rebus Dalmatiae et Croat. Amst. 1666. f., theils von D. Farlati, Illyria sacra. Venet. 1751 bis 1801. VI. f. und von G. Fejer, Codex diplomaticus rerum Ungaricarum. Budae 1825—1831. 8. dem Drucke übergeben, viele werden noch in Archiven aufbewahrt. In serbischer Sprache findet man eine nicht gerade starke Anzahl Urkunden etwa aus dem XII. und XIII. Jahrhundert bis jetzt noch ungedruckt. Bulgarische kamen mir einige aus dem XII. und XIII. Jahrhundert ebenfalls nur in Handschrift vor.

5. Geschriebene slawische Rechte aus dem Zeitraume unserer Alterthümer giebt es nicht; doch sind in den späteren Sammlungen auch Ueberreste alter Rechtsgewohnheiten und Einrichtungen enthalten. Dies gilt namentlich von der sogenannten Prawda Ruska (Russisches Recht), vom Fürsten Jaroslaw 1020 den Nowogrodern ertheilt und von seinen Söhnen und Nachfolgern, namentlich von Wladimir Wsewolodowitsch 1114—1125 erweitert und vervollständigt. Es giebt verschiedene Ausgaben von Boltin und Puschkin Mosk. 1799, von Strojew als Anhang des Sofijski Wremenik (des Sofijskischen Jahrbuchs). M. 1820, von Rakowiecki, Warsch. 1820. II. 4., von Ewers Dorp. 1826. 8. u. A. Bei den Polen sind die Gesetzbücher erst viel später und zwar lateinisch verfaßt worden, z. B. Kasimir des Großen Ustaw Wislicki von 1347, später in's Polnische übersetzt;

vergl. J. Lelewel: Księgi ustaw polskich. Wilno. 1824. 4. J. V. Bandtkie: ius polonicum. Vars. 1831. 4. Die ältesten böhmischen Landrechte datiren sich aus dem XII. und XIII. Jahrhundert, Hanka bereitet ihre Ausgabe vor. Die serbischen Gesetze und Rechtsgewohnheiten, mehrentheils aus der ältesten Zeit überkommen, sammelte, bestätigte und vermehrte der Zar Stephan Duschan 1349 und 1354. Die Herausgabe derselben habe ich selbst beschlossen. Vrgl. W. A. Maciejowski: Hist. prawodawst słowiańskich. Warsz. 1832. II. 8. (Slawische Rechtsgeschichte deutsch von F. J. Buß und M. Nawrocki. Stuttgart und Leipzig 1835—39. IV. 8.)

6. Inschriften finden sich bei den verschiedenen slawischen Völkern aus verschiedenen Zeiten, sowohl in einheimischer als lateinischer Sprache. In Rußland fand man, außer der merkwürdigen Münze des griechischen Kaisers Basilios II. etwa vom Jahre 987 mit griechischer und kyrillischer Inschrift, zwei Münzen Wladimirs des Großen (980—1015), eine Jaroslaws (1018—1054), ebenso Griwnen (d. h. Mark, kyr. monisto, lat. monile) aus jenem Zeitalter, alle mit slawischen oder griechischen und slawischen Inschriften. Dort zeigt man auch einige Inschriften aus dem Ende des X. und XI. Jahrhunderts in alten Kirchen. Vrgl. Köppen: Spis. rusk. pamjat. Mosk. 1822. 8. Auf polnischen Münzen von Boleslaw dem Großen (922—1025) und seinen Nachfolgern finden sich wenigstens slawische Namen. Vrgl. J. Lelewel: Dwie tablice star. pieniędzy (Zwei Tafeln alter Münzen) W. 1825. 8. und Desselben: Starych pieniędzy w Trzebuniu wykopanych objasnienie (Erklärung alter in Trzebun ausgegrabenen Münzen). Warsz. 1826. 8. Dasselbe gilt von den böhmischen Münzen, welche mit dem h. Wenzeslaw (925—936) beginnen. Vrgl. Čas. česk. museum. 1830. S. 205 ff. Eine Beschreibung der czechischen Münzen hat Hanka bereits in der Handschrift vollendet. Zu diesen Quellen dürften noch die Runen auf Götterbildern und Geräthen zu rechnen sein, vgl. Lewezow: Andeutung über Alterthümer zwischen der Elbe und Weichsel. Stettin 1824. f. III Heft. Unbekannt ist, woher und wie alt der sogenannte Beutel des heil. Stephan I., Königs von Ungarn, in Wien, mit in Gold gestickten kyrillischen Worten sei. Ueber die Münzen der ehemaligen kroatischen Fürsten und Könige finden sich nirgends genügende Nachrichten. Die serbischen beginnen erst sicher mit dem König Stephan I. (1195—1224) mit lateinischer Inschrift, mit serbischer erst mit dem König Wladislaw 1230 ff. Ueber die Mün-

zen der bulgarischen Fürsten und Könige weiß man bis jetzt noch gar nichts. Eine Würdigung der sogenannten barbarischen Münzen später.

7. Sagen, Volkslieder, Sprüchwörter, Sprache: eine reichfließende Quelle. Vor Allem zeichnen sich die unschätzbaren Ueberbleibsel der altczechischen Poesie aus, als da sind die Sněmy d. h. die Reichstage, abgedruckt in Rakowieckis: Prawda Ruska im 1. und 2. Bde., im Krok, Zeitschrift von Presl 1823, Heft 3 und bei der königinhofer Handschrift 1829; dann die Lieder und Gesänge der königinhofer Handschrift, herausgegeben von W. Hanka 1819. 1829. 8. Von Volksliedern giebt es zahlreiche Sammlungen, der großrussischen von Nowikow (1780), Kaschin und Kirjejewsky, der kleinrussischen vom Fürsten Certelew, von Sreznewski und Maksimowitsch, der polnischen und russinischen [1] von Waclaw von Oleska, der serbischen von W. S. Karadzit' und Milutinowit', der panslawischen von Czelakowsky, der ungarisch-slowakischen von J. Kollar, der mährischen von Suschil u. s. w.* Hierher darf man auch die von Kirsch Danilow herausgegebenen russischen Volksmährchen und Volkssagen, Mosk. 1804. 1818. 4. zählen. Anderer Art und Entstehung, obwohl sehr wichtig, ist das Slowo o polku Igorewom (Igors Zug gegen die Polowzer), oft herausgegeben, mit weitläufigem Commentar von N. Grammatin, Mosk. 1823. 8. Nicht weniger wichtig sind die Sammlungen nationeller Sprüchwörter und Redensarten, oft weit älter, als sie auf den ersten Anblick scheinen; sie gewähren häufig manch wichtiges Körnchen in etymologischer sowohl, als historischer und mythologischer Beziehung. Endlich ist die alte, reine und reiche slawische Sprache die älteste Quelle und äußerst ergiebig. Oft giebt sie uns da, wo alles Andere uns verläßt, unerwartet Licht. Wenn aber irgendwo, so läßt sich auf der Pforte der Sprachforschung die Inschrift anbringen: Odi profanum vulgus et arceo.

8. Von alten Denkmälern (vergl. oben S. 7.) ist Vieles leider auf lange Zeit ja auf immer verloren. Die in neuester Zeit durch den Eifer einiger russischen und polnischen Forscher gewonnenen Ergebnisse sind noch nicht hinlänglich veröffentlicht [2].

---

1 Vergl. auch Jordan in den Blättern für die litterarische Unterhaltung 1840.

*) In neuester Zeit sind noch viel slawische Lieder von Sacharow russische, von Erben czechische, von Stanko Vraz u. Korytko illyrische, von Żegota Pauli und Wójcicki polnische, von E. F. Haupt und Schmaler lausitzische herausgegeben worden.

2 Schlözers Nestor I. S. 67–70. Köppen, Spis. rusk. pamjatn.

Zuletzt müssen wir noch einige der vorzüglichsten Hülfsmittel, die wir dem Fleiße neuerer Forscher verdanken, berühren. Im Allgemeinen müssen wir über die Schriften dieser Art, sowohl über die einheimischen als über die ausländischen, wenige ausgenommen, den Stab brechen. Die Schriften der Ausländer, die, wie schon oben bemerkt wurde, über den Charakter, die Geschichte und Sprache unseres Volkes in der Regel übel genug unterrichtet und ohne Interesse dafür zu sein pflegen, haben im Wesentlichen mehr zur Verwirrung als zur Aufhellung unseres Alterthums beigetragen; die der Einheimischen dagegen, bis auf wenige Ausnahmen in der kritischen Geschichtsforschung, in der Archäologie und gründlichen Sprachforschung Neulinge, taugen mehrentheils ganz und gar nichts und erregen höchstens Lächeln oder Mitleid; so die Schriften von Bohusch, Liebusch u. a. Sachreichthum und Scharfsinn sind in ihnen überaus selten anzutreffen. Um einen Ueberblick über die hierher gehörigen Schriften zu gewinnen, verweisen wir auf die Schrift über die Abkunft der Slawen S. 8 — 15. Hier erwähnen wir einige der wichtigeren Schriften:

J. Ch. de Jordan, de originibus Slavicis. Vindob. 1745. II. f.

S. S. Assemani, calendaria eccl. universae (eigentlich nur der slawischen Völker). Romae 1750 — 1757. VI. 4.

A. L. Schlözer, nordische Geschichte. Halle 1771. 4.

Desselben Nestor, russische Annalen. Götting. 1802—1809. V. 8.

J. Thunmann, Untersuchungen über die alte Geschichte einiger nordischer Völker. Berlin 1772. 8.

Acta societ. Jablonov. de Slavis. Leipz. 1772 — 1774. IV. 4.

L. A. Gebhardi, Geschichte aller wendisch-slaw. Staaten. Halle 1790. IV. 4.

K. G. Anton, Versuch über die alten Slawen. Leipz. 1783. II. 8.

A. Linhart, Geschichte von Krain. Laibach 1788—1791. II. 8.

J. Ch. Gatterer, an Russor. Polon. cet. pop. slav. orig. a Getis sive Dacis liceat repetere? dissert. 1791 in Comm. soc. reg. scient. Gött. T. XI., deutsch von Schlichtenhorst. Bremen 1805. 8.

Mosk. 1822. 8. Desselben Kunst und Alterthum in den Wien. Jahrb. d. Litt. 1822. Z. D. Chodakowskiego, O Słowiańszczyznie przed chrześcianstwem. Krak. 1835. 8. K. Kalajdowič: Pisma obarchaeol. izljedowaniach. Mosk. 1823. S. Lipoman: Zastanowienie się nad mogiłami etc. Wilno 1832. 8. u. a.

F. Durich, bibl. Slav. 1. Budae 1795. 8.

J. Potocki, fragments histor. sur la Scythie, la Sarmathie et les Slaves. Brunsv. 1796. IV. 4.

Desselben hist. prim. des peuples de la Russie. Petersb. 1802. 4.

Desselben atlas archaeol. europ. Rossii (Archäologischer Atlas des europäischen Rußlands). S. Petrop. 1812. 1823. f.

A. Naruszewicza, hist. nar. polsk. (Geschichte des polnischen Volkes). Warsz. 1824. II. 8.

J. Dobrowsky, historisch = kritische Untersuchung, woher die Slawen ihren Namen erhalten, im 6. Bde. der Abhandl. einer Privatgesch. Prag. 1784. S. 268—298. 4., czechisch: Slowauli Slowané od sláwy cili od slowa, im Čas. česk. Mus. 1827. 1. Heft. S. 80—85.

Derselbe, über die Begräbnißart der alten Slawen, in den Abhandl. der böhm. Ges. der Wiss. 1786. S. 333—359. 4.

Derselbe, über eine Stelle im 19. Br. des heiligen Bonifacius die Slawen betreffend, ebenda 1787. S. 156 — 160.

Derselbe, über die ältesten Sitze der Slawen in J. W. v. Monse Landesgeschichte von Mähren. Olm. 1788. I. S. IX—LII. 8.

Derselbe, über das erste Datum zur slaw. Gesch. und Geogr. in den neuen Abh. 1791. S. 365—370. 4.

Desselben Geschichte der böhm. Spr. und Litt. 2. A. Prag. 1818. S. 1—11. 8.

Desselben Bemerkungen über Serb. und Chorw. in J. Ch. Engels Gesch. von Serbien. 1801. S. 153 — 161. 4.

Desselben Slawin. Pr. 1808. 1833. 8. Slowanka 1814. 8. II. u. a. m.

W. S. Majewski, o Słowianach (Die Slawen) Warsz. 1816. 8.

N. M. Karamsin, Ist. gos. ross. (Geschichte des russischen Kaiserthums). Pet. 1816—1818. 2. A. 1816. XII. 8.

P. Solarit', Hieroglyfika slowanska (Slawische Hieroglyphenschrift). Handschr.

J. E. A. v. Schwabenau, die ält. Slawen und ihre Wohnsitze in: Andrés Hesperus. 1819. Jun., czechisch von J. M. Král in Hr. Kr. 1825. 8.

J. M. Ossoliński, Kadlubek, in den Wiadom. hist.-krit.

(Historisch-kritische Nachrichten). Krak. 1819. II. 8., deutsch von S. B. Linde. Warsch. 1822. 8.

Desselben Początki Sławian im Čzas. nauk. (Anfänge der Slawen, in der Lemberger gelehrten Zeitschrift). Lwow. 1831—34. 8.

J. B. Rakowiecki, Prawda ruska. (Russ. Recht.) W. 1820. 4.

W. Surowiecki, Sledz. pocz. nar. słowiańskich in den Roczn. tow. (Forschungen über den Ursprung der slawischen Völkerschaften). Warsz. T. 17. auch für sich. W. 1824. 8.

P. J. Schaffarik, über die Abkunft der Slawen nach Surowiecki. Ofen. 1828. 8.

G. Dankowsky, Fragmente zur Gesch. Preßb. 1825. 8.

Derselbe, die Griechen als Verwandte der Slawen, ebend. 1828. 8.

J. Ph. G. Ewers, das älteste Recht der Russen. Dorp. 1826. 8.

J. Kollár, Rozpr. o gmén. poč. i star. nár. slawsk. Bud. 1830. 8. (Untersuchungen über Name, Anfänge und Alterthum der slawischen Nation.)

W. A. Maciejowski, Hist. praw. Słowian. (Geschichte des slawischen Rechts, übers. von F. J. Buß und M. Nawrocki. Stuttgart und Leipzig 1835—39. IV.) Warsz. 1832 — 1835. IV. 8.

I. Zeitraum.

Von Herodot bis auf den Fall des hunnischen und römischen Reichs.

(Von 456 vor Chr. bis 469—476 nach Chr.)

I. Abschnitt.

Der Ursprung der Slawen.

4. Eingang.

Alle Forscher der alten europäischen Völkergeschichte, welche bis jetzt ihre Meinung über die Abstammung der Slawen und ihre älteste Geschichte und Sitze in Schriften veröffentlichten, theilen sich in zwei Hauptparteien: einige halten die Slawen für ein neueres Volk, welches erst zur Zeit der allgemeinen Völkerwanderung im IV. oder V. Jahrhundert in Gemeinschaft mit Hunnen, Awaren und anderen Asiaten auf dem Schauplatze der Geschichte erschienen sei, andere dagegen erklären sie für einen uralten europäischen Stamm, seit undenklicher Zeit inmitten anderer europäischer Stämme, jedoch unter verschiedenen alten, später verschwundenen Namen verborgen, wohnend. Was nun die örtliche Bestimmung des Ursprungs und der Ursitze der alten Slawen selbst betrifft, so sind beide Parteien wieder der allerverschiedensten Meinung, so daß es beinahe ebensoviele unter sich abweichende Ansichten als Forscher giebt. Unter denjenigen nämlich, welche die Slawen für ein neueuropäisches Volk erklären, giebt es Einige, welche eine Stammverwandtschaft derselben mit den Hunnen, Awaren und anderen asiatischen Einwanderern annehmen; Andere halten sie zwar für einen besonderen Stamm, jedoch für einen solchen, der erst von den Hunnen oder deren Nachfolgern aus seinen ursprünglichen Sitzen in Asien oder im nördlichen Europa verjagt und

tiefer nach Mitteleuropa gedrängt worden sei, noch Andere endlich sehen in ihnen ein Mischlingsvolk aus Resten alter in der allgemeinen Völkerwanderung untergegangener Nationen. Ebenso herrscht unter Denjenigen, welche die Slawen für ein ureuropäisches Volk erklären, große Meinungsverschiedenheit, indem Einige sie von den Skythen, Andere von den Sarmaten, Andere von den Geten und Thraken, Andere von den Kelten, Andere von den Finnen, Andere von den Weneden, noch Andere irgend wo anders her ableiten, so daß es am Ende keinen alteuropäischen Stamm mehr giebt, dem die Ahnenschaft der heutigen Slawen nicht schon zugeschrieben worden wäre. Es geht daraus klar hervor, daß hier der nothwendige Ausgangspunkt der ganzen Forschung über das slawische Alterthum ist, ohne dessen gründliche und entscheidende Erörterung schlechterdings, will man nicht auf bedeutende Abwege gerathen, zur weiteren Entwickelung der Geschichte der alten Slawen nicht fortgeschritten werden kann. Deshalb wollen auch wir, bevor wir weiter gehen, die beiden Fragen:

„waren die Slawen alte oder neue Bewohner Europas“?

und:

„unter welchen Namen erschienen die Vorfahren der Slawen zuerst in der Geschichte der Menschheit“?

so scharf und bestimmt als nur möglich in Erwägung ziehen.

5. Die Stellung der Slawen in der Ordnung der Völker.

1. Die Frage, wie das Menschengeschlecht in verschiedene Völker und Stämme zerfallen sei, bietet drei Seiten der Betrachtung: nämlich die *naturwissenschaftliche*, die *sprachliche* und die *geschichtliche*, je nachdem man seinen Blick auf die menschliche Körperbildung, oder auf die Sprachen und Mundarten, durch welche die Menschheit geschieden wird, oder endlich auf die Veränderungen, welchen die Völker in ihrem gesellschaftlichen Verbande unterlagen, richtet. Die Antwort auf diese drei Fragen schöpfen wir aus der Naturbeschreibung, der Sprachforschung und der Geschichte. Der Unterschied zwischen einem Europäer, der neben einem Mohren steht, fällt jedem in die Augen. Die Unterscheidungen unter allen Völkern insgesammt sind unzählig und

zum Theil unmerklich; nur sehr wenige Völker haben sich so rein erhalten, daß sie sich mit ihren Nachbarn nicht einigermaßen vermischt haben sollten, wodurch dann ihre körperliche Eigenthümlichkeit verwischt wurde. Ihren natürlichen Merkmalen nach lassen sich die Völker so zu sagen nur im Gröbsten unterscheiden, daher ist Sprachforschung und Kenntniß der gegenseitigen Verwandtschaft nothwendig. Keinem Zweifel unterliegt, daß Völker mit ursprünglich verwandten Sprachen aus einem Blute sein müssen. Im Baue der Sprache bekundet sich diese Verwandtschaft. Auch in dem muß scharf geschieden werden, was beiden Sprachen von Anfang an gleichermaßen gehörte und was in Folge gegenseitigen Verkehrs von dem einen Volke auf das andere übergegangen ist. So giebt es z. B. in der walachischen und magyarischen Sprache über die Maaßen viel slawische Wörter, welche die Magyaren und Walachen von den Slawen aufnahmen; dennoch ist zwischen Slawen und Magyaren keine eigentliche Stammverwandtschaft, indeß sie mit den Walachen, wenn auch sehr entfernt, stattfindet [1]. Da nun aber die Betrachtung der physiologischen aus der körperlichen Verfassung abzuleitenden und der durch Sprachforschung gewonnenen linguistischen Merkmale bisweilen ein so widersprechendes Ergebniß gewährt, daß beide Quellen sich zur Aufstellung einer scharfen Eintheilung der Völker als unzulänglich erweisen, so muß man diese Widersprüche in dritter Instanz, nämlich in der historischen, mittelst scharfer Kritik auszugleichen suchen. So ist z. B. die Hälfte des türkischen Stammes, welche sich in Europa und Westasien ausgebreitet hat, von der in Mittelasien angesiedelten, in der Körperbildung wesentlich

---

1 Beispiele allgemeiner Verwandtschaft sind folgende: mandschu: čečen (mamilla), magyar. csecs, griech. τίτθη, czechisch cecek, deutsch Zitze; Chines. ma (equus), mandschu und mongol. morin, slaw. mrcha, deutsch Mähre, breton. mar; Chines. pün, pen (radix, truncus), samojed. bon, sansk. bun, slaw. peň; Mongol. gar (manus), lesg. cheir, magyar. kar, griech. χείρ, skr. kara u. s. w. Specielle oder Stammverwandtschaft: sansk. brata, brader, pers. bruader, griech. φράτηρ, lat. frater, czech. bratr, deutsch Bruder, lith. brotis; Skr. swastri, pers. sister, lat. soror (altlat. sosor), deutsch Schwester, engl. sister, schwed. syster, slaw. sestra; Skr. nawa, pers. nau, new, griech. νέος, lat. novus, czech. nowy, deutsch neu; Lat. oculus, slaw. oko, deutsch Auge; Lat. nasus, slaw. nos, deutsch Nase u. s. w. Späterer Aneignung sind z. B. slaw. holub (poln. gołęb), magyar. galamb; slaw. středa, magyar. szerda; slaw. obrucz (poln. obręcz), magyar. abroncs; slaw. lopata, mag. lopát; slaw. powěst, walach. powjeste; slaw. poručiti, wal. porunčeska; slaw. hospodar, wal. hospodaru; slaw. pluh, wal. plugu; slaw. sláwa, wal. slawe; slaw. slanina, wal. slenine; slaw. zabawa, wal. zebawe; slaw. pjsař, wal. pisarju u. s. w.

verschieden, obwohl sie dieselbe Sprache sprechen. Dergleichen Widersprüche hat die Geschichte zu erforschen und aufzuhellen [1].

2. Vernehmen wir nun die Ansichten der Gelehrten über diesen Punkt [2]. Der berühmte Blumenbach nimmt fünf menschliche Hauptracen an: 1. die kaukasische, 2. die mongolische, 3. die äthiopische, 4. die amerikanische, 5. die malayische Race. Cuvier nahm blos drei verschiedene Hauptracen an, indem er hauptsächlich den Bau des Gehirns, der Gesichtsknochen und Kinnbacken und die daraus entstehende Gesichtsform als unterscheidende Merkmale aufstellt. Diese drei Racen sind: 1. die kaukasische oder europäisch-arabische, 2. die äthiopische, 3. die mongolische. Diese Cuviersche Ansicht, die sich auf rein physiologische Merkmale gründet, ist von der Mehrzahl der Forscher angenommen worden. Selbst Blumenbach gestand zu, daß seine amerikanische Race als eine Mittelrace, welche den Uebergang von der kaukasischen zur mongolischen bilde und ebenso die malayische als ein Uebergang von der kaukasischen zur äthiopischen gelten könne.

3. Nichtsdestoweniger genügt weder die Blumenbachsche noch die Cuviersche Eintheilung, obwohl sie beide auf wesentliche und unbezweifelbare physiologische Merkmale sich gründen, den Forderungen tüchtiger historischer und sprachlicher Forschung, wie man sehr leicht erkennt, wenn man eine genaue Scheidung der verschiedenen menschlichen Stämme nach Sprache und Geschichte versucht. So rechnen Blumenbach und Cuvier folgende Völkerstämme namentlich zu der kaukasischen Race: die Perser, Indier, Juden, Abyssinier, Araber, Mauren, Kopten, Berbern, Afghanen, Osseten, Kurden, Magyaren, Türken, Finnen oder Tschuden, Lappen, Samojeden, Germanen, Griechen, Walachen, Slawen, Lithauer und die übrigen Europäer; zu der mongolischen aber: die Japanesen, Koreaner, Chinesen, die Annamesen, Butaner,

---

1 Weitläuftiger handelt darüber F. Palacky in seiner Abhandlung: die Verschiedenheiten der Nationen. Čas. česk. museum. 1832. S. 257 ff.

2 Die vorzüglichsten hierher gehörigen Schriften sind: J. F. Blumenbach: de gen. hum. variet. Gött. 1776. 3 ed. 1795. 8. — G. L. de Cuvier leçons d'anat. comp. Par. 1805. 8. Dess. Le regne animal. Par. 1817. 8. — Lawrence lectures on physiol. zool. and the nat. hist. of man. Lond. 1819. 8. — J. R. Richard researches into the physic. hist. of mankind. Lond. 1826. 8. 2 vol. — A. Desmoulins hist. nat. des races humaines. Par. 1826. 8. — C. F. Heusinger: Grundr. der phys. und psych. Anthrop. Eisenach 1829. 8. — W. F. Edwards: des caract. physiol. des races hum. Par. 1829. 8. — C. J. H. Wagner: Naturgesch. des Menschen. Kempt. 1830—31. II. 8. — J. S. Presla Ssawectwo. Pr. 1831. 8. — Vrgl. bes. Schlossers Univ. Uebers. der alten Gesch. I. S. 18—26. 58—61.

Tibetaner, Aleüten, Tungusen, Kalmücken und Buräten, endlich zu der äthiopischen die Neger in Afrika u. s. w.[1]. Wer der Geschichte und der europäisch-asiatischen Sprachen in Etwas kundig ist, wird gestehen müssen, daß diese Eintheilung der kaukasischen Stämme, wonach Indier, Juden, Magyaren, Türken, Slawen, Lithauer, Finnen und Samojeden beinahe in demselben von einander gleichweiten Grade der Verwandtschaft ständen, allen Ergebnissen der Geschicht- und Sprachforschung betreff der Verwandtschaft der asiatisch-europäischen Völker, schnurstracks entgegenläuft. Denn auf der einen Seite sind die sogenannten Semiten, d. h. die Araber und Juden, und auf der andern die Finnen und Türken sprachlich so gewaltig von den Indoeuropäern verschieden, daß man sie unmöglich als Stämme derselben Race in einen gemeinsamen Kreis der Verwandtschaft aufnehmen kann. Nicht ohne Grund wird auch der Einwurf gemacht, daß die Bezeichnung: kaukasische und mongolische Race, ganz unpassend ist, weil auf dem Kaukasus Stämme anderer als indoeuropäischer Race wohnen und der Name der Mongolen in so weiter Bedeutung keineswegs alle nordasiatischen Völker begreift[2]. Dem ersteren Mangel könnte man durch Annahme eines erweiterten Systems, wie es neuerdings zwei Franzosen Desmoulins und Bory de Saint-Vincent aufgestellt haben, begegnen. Nach ihnen zerfiele das gesammte Menschengeschlecht in 15 oder 16 Racen (espèces). Aber dieses System streitet mit der Naturforschung und harmonirt eben so wenig mit der Sprache und Geschichte. Der andere Mißgriff läßt sich durch Annahme passenderer Bezeichnungen, als indoeuropäische Race statt kaukasische und nordische statt mongolische, verbessern. Sonach wäre also eine Scheidung des Menschengeschlechtes nach Racen, Völkerfamilien, Stämmen und Zweigen u. s. w., welche gleichmäßig auf naturwissenschaftlichen und sprachlich-historischen Grundsätzen beruhte und die nähere oder entferntere Verwandtschaft der einzelnen Völker gerade so wie ein naturwissenschaftliches System der Thiere, Pflanzen und Metalle klar darzustellen vermöchte, bis jetzt noch eigentlich nicht erfolgt. Wir, unsern Zweck näher in's Auge fassend, folgen unbedenklich dem Wege, welchen die größten Sprachforscher der Gegenwart, W. Humboldt, Abel Remusat, E. Rask, J. Klaproth,

---

1 Von diesem Systeme ist seinen Resultaten nach dasjenige, was neuerdings von Dureau de Lamalle aufgestellt worden ist, obgleich es auf anderen Merkmalen, namentlich der Entwickelung der Menschheit beruht, nicht sonderlich verschieden.

2 Klaproth, Asia polyglotta S. 137—138.

F. Bopp, F. Pott u. A. vorgezeichnet haben. Indem wir aus ihren vortrefflichen Schriften über den Charakter der europäischen und asiatischen Sprachen schöpfen [1], bringen wir alle Völkerstämme, deren in den Alterthümern Erwähnung geschehen könnte, in eine neue leicht übersichtliche Ordnung, überzeugt davon, daß, sollte in diesem Systeme von uns bisweilen gefehlt worden sein, dies niemals die Slawen und ihre nächsten indoeuropäischen Verwandten betreffen werde, noch irgend unsern darauf begründeten Ergebnissen hinderlich sein könne.

4. Wir theilen die Völker Asiens, Europas, Nordafrikas, welche Erdtheile die ersten Sitze der Bildung des Menschengeschlechts waren, in vier Völkerfamilien ab: in die indoeuropäische, semitische, nordische und chinesische, welche Bezeichnungen wir fortan auch gebrauchen werden. Im Kreise der slawischen Alterthümer ist eigentlich nur von den Völkern der ersten und dritten Familie die Rede, da die Völker der semitischen und chinesischen niemals nähere und engere Beziehungen zu den Slawen hatten.

I. Indoeuropäische Völkerfamilie.

Die indoeuropäische Völkerfamilie, von einigen deutschen Schriftstellern ungebührlicherweise die indogermanische genannt, herrscht gegenwärtig über den Erdkreis, sowohl durch ihre Religion als auch durch ihre Bildung. Ihren Ursprung und Anfang sucht man in Mittelasien am großen Himalajagebirge. Klaproth behauptet, daß diese Völkerfamilie, die zahlreichste auf Erden, denn sie zählt über 360 Millionen Seelen, bereits vor der allgemeinen oder noachischen Ueberschwemmung (nach Klaproth etwa 3076, nach Seyffarth aber 3446 vor Chr.) weit verbreitet gewesen sei und daß einige Stämme derselben während jenes Verderbens sich auf dem Kaukasus, andere auf dem Himalaja erhalten hätten, von wo sie sich wieder über die anliegenden Thalländer verbreitet und mit Stämmen anderer Abkunft, die in ihrer Nähe sich erhalten hätten, z. B. mit den indischen Urnegern, nach Unterwerfung derselben, vermischt hätten. Trotz aller unermeßlicher Ausbreitung der

---

1 Abel-Rémusat: recherches sur les langues Tartares. Pav. 1820. 4. — E. Rask: über die Zendsprache, übs. von F. H. v. d. Hagen. Berl. 1826. 8. Anhang über die Menschenstämme. S. 61—80. — Klaproth: Asia polyglotta. Par. 1823. 4. — F. Bopp: vergleichende Grammatik. Berl. 1833. 4. S. 105—113. — A. F. Pott: etymol. Forderungen auf dem Gebiete der indogerm. Sprachen. Lemgo 1833. 8.

Völker dieser Familie über Asien und Europa zeigt sich dennoch eine gewisse ursprüngliche und eigenthümliche Verwandtschaft in allen ihren Sprachen, viel deutlicher als dies bei den Stämmen der nordischen Familie stattfindet. Es werden aber zu dieser Familie namentlich folgende ältere und neuere Völker und Stämme gezählt:

A. In Asien.

1. Das Geschlecht der Hindus. Die Stämme dieses Geschlechtes drangen vom Himalaja wahrscheinlich bereits in vorhistorischer Zeit bald nach der allgemeinen Ueberschwemmung nach Osten vor und vermischten sich mit der alten Negerbevölkerung dieser Länder, wodurch ihre Körperbildung sich merklich veränderte. Dies ist der Grund, weshalb die Völker dieses Geschlechtes, obwohl in ihren Sprachen sehr verwandt, hinsichtlich ihrer körperlichen Merkmale, Natur und Gesichtsfarbe von den folgenden so verschieden erscheinen.

a) Der **indische** Stamm. Die Völker dieses großen Stammes, welche sich selbst Hinduis nennen, bewohnen das heutige Hindustan und die anliegenden Länder. In viele Zweige zerfallend, dürften sie an **110** Millionen Menschen zählen. Die Indier sind durchweg von schlanker und zarter Gestalt, von mehr oder weniger brauner Gesichtsfarbe, die sich bei den Gebildeteren und den Frauen hier und da der weißen europäischen nähert, dagegen bei dem Volke nicht selten beinahe vollkommen schwarz und negerartig ist. Trotz der großen Verschiedenheiten der einzelnen Völkerstämme in Bezug auf Körpergestalt, Wohnsitze, Lebensart und Bildung herrscht dennoch unter ihnen bis auf den heutigen Tag eine einzige, in mehreren Mundarten gesprochene Sprache, für deren Mutter die hochgebildete Sanskritasprache gilt.

b) Einige kleinere, minder bekannte Stämme, die sogenannten Siahpuscher und Kafiren auf dem Hindukusch, deren Sprache nur erst wenig bekannt ist; dann die Zigeuner, nach der Meinung Einiger Nachkommen der alten indischen (nach Herodot medischen) Sigynner, deren älteste europäische Colonie am adriatischen Meere in der Nachbarschaft der Weneter bereits Herodot erwähnt. Die Volkszahl dieser kleineren Stämme läßt sich nicht genau angeben, sie übersteigt aber sicher nicht **6** Millionen.

2. Das areitische Geschlecht. Aria war ursprünglich alles

von persischen und medischen Nationen bewohnte Land; deshalb lassen sich einige in der Nähe wohnende, in Sprache, Körperbau und anderweit sehr nahe verwandte Völker mit diesem Namen nicht unpassend bezeichnen; namentlich:

a) Der **medische** und **sarmatische** Stamm, beide einstmals in der Geschichte vielberühmt, jetzt aber bis auf einige Reste völlig verschwunden oder doch vielfach umgewandelt. Ebenso wie Hindustan und Ostasien vom Himalaja und Hindukusch seine Bevölkerung empfing, ward sie dagegen dem alten Medien und Westpersien vom Kaukasus her. aa) Unter den Denkmälern der alten Medier, welche Aria, das heutige Irak bewohnten, sind für uns die Ueberreste zweier Dialekte, das Zend und das Pehlewi, welche sich in den religiösen Schriften der persischen Feueranbeter erhalten haben, ungemein wichtig. Das Zend war einst in Obermedien, im sogenannten Aria (Irak), dagegen das Pehlewi in Niedermedien oder Parthien gäng und gäbe. Die niedermedische oder parthische Mundart trägt unverkennbare Spuren von Vermischung mit irgend einem unbekannten Volke an sich, enthält auch viele semitische Wörter. bb) Die ehemaligen Sarmaten, in der europäischen Geschichte unter den speciellen Namen der Jaramaten, Roxalanen, Jazygen und Alanen bekannt, waren eigentlich medische Auswanderer, die zuerst am Don und am schwarzen Meere, sodann in einigen Stämmen auch in Dacien, Ungarn und hinter den Karpathen festen Fuß faßten. Ihre Nachkommen, unter dem Namen Alanen oder Asetinzer im Auslande bekannt, haben sich bis auf den heutigen Tag auf dem Kaukasus in geringer Anzahl (etwa 32,000 Menschen) erhalten. Sie nennen sich selbst Iron und ihr Land Ironistan, eine Benennung, die schon an sich auf ihren medischen Ursprung hindeutet, obwohl auch ihre Sprache ohne Widerrede ein medischer, heutigentages allerdings mit finnischen und anderen Worten stark vermischter Dialect ist. (Vergl. §. 16.)

b) Der **afghanische** Stamm. Im Westen von Ostindien wohnt seit uralten Zeiten ein großes und mächtiges Volk, welches von den Persern Afghan oder Aghuan genannt wird, sich selbst aber Puschtun, in der Mehrzahl Puschtaneh nennt und in Indien unter dem Namen Pitan oder Patan bekannt ist. Die Araber nennen sie Solimani, zweifelhaft, ob von dem in ihrem Lande liegenden Gebirge Solimankuh, oder von dem Fürsten der Afghanen, den

die Araber zuerst kennen lernten. Als Urland der Afghanen sind anzusehen die südlichen Aeste des Hindukusch und des Paropameises, von hier breiteten sie sich nach und nach gegen Osten im Pendschab und gegen Westen in Persien aus. Die Ansicht, daß sie Nachkommen der zehn in der babylonischen Gefangenschaft zurückgebliebenen jüdischen Stämme seien, ist o.ne alle Begründung, denn die afghanische Sprache gehört zu den indoeuropäischen. Ebenso wenig begründet sind die Fabeleien armenischer Schriftsteller, wonach sie von den ehemaligen Albanern im östlichen Kaukasus, von wo sie Tschingiskhan vertrieben habe, abstammen sollen; die Armenier, welche in ihrer Sprache l in ch verwandeln, haben beide Völker unbedachtsam vermischt. Die Afghanen, etwa acht Millionen Menschen, bilden durch ihre Sprache einen Uebergang von dem areitischen zum Hindusstamme.

Zwischen Afghanistan und Persien an der Küste wohnen die Belutschen, ein Mischlingsvolk, dessen Sprache stark mit persischen, jedoch sehr verdorbenen und verkehrt ausgesprochenen Wörtern versetzt ist.

c) Der **persische** Stamm. Die Völker dieses Stammes nennen sich selbst Farsi und waren in der alten Geschichte unter dem Namen der Parther bekannt. Die persische oder parthische Sprache zerfällt seit jeher in zwei Hauptdialecte, Deri und Chusi, wovon der erstere am königlichen Hofe und in Chorasan und Fars, der letztere auf der südlichen Küste in Susiana herrschte. Es scheint, als ob ein Zweig des persischen Stammes in vorhistorischer Zeit am persischen Meerbusen die Chuschiten, ein fremdes jedoch nicht negerartiges Volk von afrikanischer Abstammung unterworfen und sich mit diesem verschmolzen habe. Daraus ließen sich die Verschiedenheiten der Mundarten erklären. Gegenwärtig zählt man etwa zwölf Millionen Perser.

Die Sprache der sogenannten Bucharen oder der Bewohner der Städte in der kleinen und großen Bucharei bis zur Grenze Chinas, ist eigentlich neupersisch, allerdings stark durchmischt mit semitischen Wörtern. Diese Vermischung findet ihre Erklärung theils in der ehemaligen Herrschaft der Araber und der Einführung des Mahomedanismus in Persien, theils auch in der alten Nachbarschaft der persischen und semitischen Völker an der westlichen Grenze des persischen Reichs. Die Anzahl dieser über ganz Nordasien zer=

streuten Bucharen läßt sich nicht genauer bestimmen; Hasselt, der sie mit den gobischen vermischt, giebt sie zu zwei und eine halbe Mill. an.

d) Der **kurdische** Stamm, wohnt in Kurdistan und in einigen Provinzen des westlichen und nördlichen Persiens, ist aber auch sonst noch über Mesopotamien, Syrien und die östlichen Grenzen Kleinasiens zerstreut. Er selbst nennt sich Kurd oder Kurdmanžei, ein Wort, welches vom persischen kurd (stark, tapfer) herkömmt und jedenfalls mit dem slawischen grd oder chrd und dem georg. kurd (Räuber) verwandt ist. Ihrer Wortfügung und ihrem Sprachschatze nach ist die kurdische Sprache der persischen überaus ähnlich, jedoch angefüllt mit syrischen und chaldäischen Wörtern. Die Zahl der Kurden dürfte sich auf eine und eine halbe Million belaufen.

e) Der **armenische** Stamm. Die Armenier selbst nennen sich Haikan und sind nach der Meinung ihrer einheimischen Gelehrten in Gestalt und Sprache den Persern, nach der Ansicht einiger europäischer Forscher den alten Pehlewiten zunächst verwandt; deshalb zählen wir sie zu den Areiten, obgleich Einige sie von diesen scheiden. Sie bewohnen das ganze gebirgige Armenien unter russischer, türkischer und persischer Herrschaft. Ihre alte Sprache ist wegen der Häufung sonst unerhörter Konsonanten etwas rauh, jedoch reich und ausgebildet: die heutige Mundart des gewöhnlichen Lebens ist schon sehr verschieden von der alten Sprache, indem sich darin bereits eine Menge finnischer und anderer nordasiatischer Wörter findet. Die armenische, an geschichtlichen und religiösen Werken nicht arme Litteratur, beginnt erst in neuester Zeit in Europa bekannter zu werden. Es giebt etwa neun Millionen Armenier.

B. In Europa.

1. Der **thrakische** Stamm. Alle alten Völker auf der thrakisch-illyrischen und italischen Halbinsel lassen sich am passendsten unter der gemeinsamen Bezeichnung des thrakischen Stammes begreifen, indeß verarge ich es Niemandem, wenn er glaubt einen bezeichnenderen Namen zu finden.

a) Der **thrakische** Stamm. Die alten Thraken waren einst über Europa und Kleinasien verbreitet. In Europa wurden zu ihnen die Geten oder Dacier, die Mösier, die Makedonier, die Epeiroten, die Kimmerier, die Taurier u. s. w., in Kleinasien aber die Phrygier, Lydier, Bithynier, Karier u. s. w.

gezählt. Einst waren sie mächtig und berühmt, jetzt sind sie bis auf die wenigen armseligen Reste in Epirus und Makedonien zusammengeschrumpft, welche Albanier oder Arnauten genannt werden, und die sich in ihrer eigenen Sprache Schkipier oder Schkipetaren nennen. Ihre Anzahl beträgt etwa 1⅕ Million. Außerdem sind auch noch die heutigen Walachen am Pindus und in Walachien, Siebenbürgen, Ostungarn u. s. w. ein aus der Vermischung von Daciern, Römern und Slawen hervorgegangenes Volk.

b) Der **griechische** Stamm. Die in der Vorzeit hochstehenden Griechen oder Hellenen Europas zählen jetzt etwa 4½ Million.

c) Der **lateinische** Stamm. Die Lateiner, die Bewohner Italiens, sind namentlich durch ihren Hauptstamm, die Römer, bekannt. Die Ausbreitung der Römer nach allen Enden ihres unermeßlichen Reiches und die Verschmelzung der lateinischen Sprache mit den Sprachen der verschiedenen Länder gab der heutigen italienischen, französischen, portugiesischen, spanischen, und walachischen Sprache ihre Entstehung.

d) Der **keltisch-deutsche** Stamm. Auf den ersten Blick erscheinen die von uns diesem Stamme zugezählten Völker sehr verschieden, sind es aber keineswegs, wenn man die alten Denkmäler der Sprachen dieser drei Völker näherer Betrachtung unterwirft, namentlich sind sie unter einander viel verwandter als sie dies den übrigen Stämmen der thrakischen und wenedischen Völkerfamilie sind [1].

a) Der **keltische** Stamm. Die alten Kelten oder Gallier, die ehemaligen Bewohner vom mittlen Westeuropa d. h. Galliens, eines Theiles von Spanien und Britannien, der Schweiz, Norditaliens, Schwabens, Baierns, Böhmens, Oesterreichs, Steiermarks und Kärnthens, heißen seit der urältesten Zeit bei den Slawen Wlachen. Das einst so große und mächtige Volk fand einen raschen Untergang. Heutzutage sind nur noch die Bergschotten oder die Kaledonier sowie die Iren, welche sich selbst Galen nennen und eine eigene in zwei Mundarten zerfallende Sprache sprechen, die geringen etwa acht Millionen betragenden Ueberreste des einst so großen Keltenstammes.

---

1 Wichtige Zeugnisse hinsichtlich der Verwandtschaft dieser drei Völkerstämme finden sich bei Strabo l. IV. p. 196. e. VII. p. 290. Vgl. Ukerts A. Geogr. IV. 197. 200. 208.

b) Der **kimbrische** Stamm. Zu diesem gehören die alten Kimbern oder Kimmren, von den Kelten Belgier genannt, nach Einigen eine Mischung von Kelten und Germanen, nach Anderen ein Zweig des deutschen Stammes. Ihre Nachkommen, etwa zwei Millionen, haben im nordwestlichen Frankreich, in der Bretagne, sodann in Wales und Kornwallis in England als Breyzaren oder Walliser ihre Nationalität und Sprache erhalten.

c) Der **deutsche** Stamm. Die Völker dieses volkreichen Stammes werden verschieden eingetheilt, sowie auch noch über den allgemeinen Namen desselben gestritten wird. Der scharfsinnige Däne Rask nennt den deutschen Stamm einen gothischen, der in zwei Hauptäste, den skandinavischen und den germanischen zerfalle. Er zählt über 60 Millionen, nämlich an 34 Millionen reiner Deutschen und das Uebrige Holländer, Schweden, Dänen und Engländer.

3. Der **windische** Stamm. Die allgemein bekannte Verwandtschaft der Völker des lithauischen und slawischen Stammes ist so augenscheinlich, daß manche Forscher in ihnen nur ein Volk erkennen. Wir halten sie für Ausläufer derselben Wurzel und lassen ihnen nur der besseren Unterscheidung willen ihre eigenthümlichen Namen.

a) Der **slawische** Stamm. Die indoeuropäische Abkunft dieses großen Stammes wird von den Forschern der Gegenwart allseitig anerkannt. Verweisend auf Späteres geben wir vorläufig nur eine Beschreibung der körperlichen Beschaffenheit der heutigen, freilich mit fremden Elementen stark durchmischten Slawen, wie sie Edwards entwarf.

„Die Gestalt des Kopfes nähert sich der Quadratform, vorzüglich wenn man das Gesicht betrachtet, denn seine Länge ist wenig beträchtlicher als seine Breite, die Stirn ist aber merklich eingedrückt, die Kinnbacken sind wagerecht. Die Nase ist nicht so lang, als die Entfernung von ihrem Ende bis zum Barte beträgt; sie ist ohne bedeutende Krümmung; wenn diese auffallender wäre, so würde sie merklicher concav sein, so daß ihre Spitze etwas aufrecht stehen würde; der untere Theil der Nase ist etwas breiter, das Ende rund. Die Augen, etwas tief, liegen vollkommen horizontal; wenn man

---

1 A. F. Pott in seinen etymologischen Forschungen I. XXXIII. LXXXII. scheidet die Kelten, Kymrier und Arnauten aus der indoeuropäischen Völkerfamilie, womit wir uns nicht einverstanden erklären können. Ueber die keltische und kymrische Sprache siehe Conybeares illustr. of Anglosax. poetry. Lond. 1826. 8. p. LVIII. und vergl. §. 17. 1.

etwas Eigenthümliches von ihnen bemerken wollte, so könnte man sie im Verhältnisse zum Kopfe etwas zu klein nennen. Die etwas dünnen Augenbrauen nähern sich den Augen, namentlich im innern Winkel, woraus sie oft etwas schräg auslaufen. Der Mund ist nicht hervorstehend, die Lippen sind nicht dick und nähern sich der Nase mehr als das Ende des Bartes. Zu diesen Merkmalen tritt noch ein eigenthümlicher ziemlich allgemeiner Mangel, nämlich der dünne Bartwuchs" [1].

b) Der **lithauische** Stamm. Die Lithauer und Letten, von einigen Historikern ohne Grund für eine Mischung von Deutschen, Finnen und Slawen erklärt, waren einst ein volkreicherer und verbreiteterer Stamm. Zu den Lithauern gehörten nicht nur die alten Preussen, deren Sprache bereits seit Jahrhunderten ausgestorben ist, sondern auch einige andere kleinere Völkerschaften, von welchen weiter unten die Rede sein wird (vergl. §. 19.). Die Volkszahl dieses in Rußland und Preussen wohnenden Stammes dürfte sich mit Einschluß der Kuren auf etwa zwei Millionen belaufen.

II. Die nordische Völkerfamilie.

Die Völker dieser Familie nehmen mit ihren Wohnsitzen nicht nur die Hälfte Nordasiens, sondern auch einen beträchtlichen Theil des nördlichen Europas und Amerikas ein. In dieser Beziehung darf man sie also mit dem Namen der Nordländer (Sewerané) bezeichnen. In vorhistorischer Zeit haben mehrere dieser Völker tiefer nach Europa hineingereicht, wie wir dies an seinem Orte berühren werden. Die allgemeine Bemerkung gilt von ihren verschiedenen Sprachen, daß dieselben unter sich viel verschiedener als die indoeuropäischen sind. Wir theilen sie in sechs Stämme ein.

1. Der **iberische** Stamm. Die Iberier und die mit ihnen verwandten Kantabrier waren in der ältesten Zeit nicht nur Herren von ganz Spanien, sondern auch von Westgallien oder Aquitanien, sowie von den Inseln Korsika, Sardinien und Sicilien u. s. w. Später wurden sie jedoch überall von den Kelten unterjocht und ausgerottet, so daß gegenwärtig nur noch der kleine Ueberrest der pyreneischen Basken, etwa 650,000 Seelen, welche sich in ihrer Sprache Euskaldunak nennen, von ihnen übrig geblieben ist.

---

1 Časop. českeho museum. 1832. Heft 3. S. 280.

Ihre Sprache, Euskara oder Uskera, unterscheidet sich wesentlich von allen indoeuropäischen und zeigt eine gewisse Aehnlichkeit mit den Sprachen der nördlichen Völkerfamilie, vorzüglich mit denen des uralischen Stammes[1].

2. Der **uralische** Stamm.

a) Die Finnen oder Tschuden. Das Urvaterland der Finnen ist nach Klaproth das Grenzgebirge Europas und Asiens, der Ural, von wo bereits in vorhistorischer Zeit zahlreiche Völker dieser Familie sich über Nordeuropa ausgebreitet haben. Die Finnen unserer Zeit lassen sich am passendsten in vier Unterabtheilungen bringen: in die zur Hälfte germanisirten Finnen in Finnland und Esthland, wozu auch die Karelier und Olontschaner gehören, ferner in die Finnen an der Wolga, zu welchen die Mordwinen, Mokschanen und Tscheremissen gezählt werden, sodann in die Permier mit den Wotjäken und Syrjanern oder den alten Petschorzen, und endlich in die ugrischen Finnen, wohin die Wogulen, Ostjäken und die Magyaren in Ungarn gehören. Ueber die einzelnen namentlich älteren Völker dieses Stammes, der einst viel volkreicher war als jetzt, wo er mit Einschluß von 3½ Millionen Magyaren etwa 7½ Millionen zählt, vergl. §. 14.

b) Der **lappische** Stamm, eigentlich nur eine Unterabtheilung des vorhergehenden, indem er zu ihm in demselben Verhältnisse steht, wie die Lithauer zu den Slawen. Die heutigen Lappen oder Loparen, die sich in ihrer eigenen Sprache Same, Sabme, Sabmeladz nennen, wohnen in dem äußersten Norden des schwedischen und russischen Reichs, etwa 20,000 Seelen stark.

c) Der **kaukasische** Stamm. Kaukasische Völker sind nach Klaproth eigentlich nur diejenigen, welche ursprünglich auf dem Kaukasus wohnen und nicht wie z. B. die Grusier, Osseten und

---

1 W. Humboldt in seiner: Prüfung der Untersuchungen über die Urbewohner Hispaniens. 1821. 4. giebt nichts Genaueres über die Verwandtschaft der Basken mit anderen Stämmen an, indem er die Möglichkeit ihrer allgemeinen Verwandtschaft mit den Kelten zuläßt (S. 179.). Rask und Pott zählen die Basken zu den Nordländern, worin wir ihnen gefolgt sind, indem wir die weitere Erörterung der Sache Anderen überlassen †.

† [S. F. W. Hoffmann beweist in seiner Schrift: die Iberer im Westen und Osten. Leipzig 1838. 8. S. 102 — 118. soweit sich bei Fragen, die einer so fernen Vergangenheit angehören, beweisen läßt, daß das große Westvolk, welches die Iberer hieß, aus Iberien am Kaukasus vorgedrungen ist. A. d. H.]

Basianer später dort einwanderten. Der leichteren Uebersicht wegen verbinden wir auch die Grusier mit ihnen.

a) Die eigentlichen kaukasischen Stämme zerfallen in viele kleinere Völkerschaften. Die östlichen Kaukasier oder die Lesghier oder Leskier, so heißen sie türkisch, armenisch werden sie Leksi, grusinisch und ossetisch Leki genannt, wohnen in Dagestan und Lesgistan, zwischen Koisu, Alassani und den Ebenen am kaspischen Meere. Sie bestehen aus vier Hauptvölkern:

aa) Den Awaren, die nach einigen Mundarten geschieden, in den Landschaften Chundzag oder Awar, Keseruk, Hidatle, Mukratle, Ansokul, Karachle, Gumbet, Arrakan, Burtuna, Anzuch, Tebel, Tumurga, Achti, Ruthul, Tschari, Belakan, ferner bei Andi und Kabutsch, zwischen Aksai und Koisu wohnen.

bb) Den Kasi-Kumuk, ebenfalls mit verschiedenen Mundarten.

cc) Den Akuschinzen und

dd) Den Kuralzen.

Die Mittelkaukasier oder die Misdschegier, von den Russen gewöhnlich Tschetschenzen genannt, zerfallen ebenfalls in vier kleinere Stämme:

aa) Die Galgai und die Ingusen.

bb) Die Karabulak.

cc) Die Tschetschenzen und

dd) Die Tuschier.

Die westlichen Kaukasier sind Tscherkessen und Abasier. Die Tscherkessen nennen sich selbst Adigé, sie sind die ehemaligen Sychen der alten Schriftsteller, waren auch früher auf der Krim und in der Kabarda angesessen. Ehemals sollen sie sich selbst Kasachen (in russischen Chroniken Kassoger) genannt haben, ein Name, mit welchem sie heute noch von den Assetinzen und Mingreliern gerufen werden. Von ihnen ging später der bekannte Name der Kosaken auch auf einige russisch-slawische Stämme über.

Die Abasier wohnen seit jeher auf der Küste des schwarzen Meeres bis zum Kaukasus und Kuban hin und sind die griechischen Abasgier und die grusinischen Abchasier. Sie sind in viele Stämme und Mundarten geschieden. Sämmtliche kaukasische Völker sind äußerst wenig volkreich.

b) Der **grusinische** Stamm. Die Grusinier oder Georgier,

nach der Sprache und der körperlichen Gestalt ein eigenthümliches Volk in den südlichen Kaukasusländern, wohnen vom Alasanaflusse gegen Westen bis zum schwarzen Meere hin, im Norden vom Kaukasus, im Süden vom Kur und den Gebirgen von Karabaga, Pamba und Tschyldin begrenzt. Ihr Ursitz war das Pambagebirge und die Alageshöhen, von wo sie nach Norden und Westen auszogen. Sie selbst nennen sich Kartúli.

Der Stamm zerfällt in vier unter einander sehr verschiedene Völkerschaften, nämlich

aa) in die eigentlichen Georgier oder Kartúli, der Zahl und Bildung nach den Uebrigen überlegen, in den Landschaften Karthli, Imerethi und Kacheti;

bb) in die Mingrelier in Mingrelien und Gurien;

cc) in die Suaner, die sich selbst Schnau nennen, und die auf den südlichen kaukasischen Höhen, in einem Theile von Imerethien, im Westen von Dzumantawgebirge wohnen.

dd) Die Lasier oder Lashier, wilde, räuberische Bergbewohner, deren Sitze sich am Pontus von Trapezunt bis zur Mündung des Tschoroch erstrecken, welcher sie von Gurien scheidet. Prokop und Agathias versichern, daß die Lasier Nachkommen der alten Kolchier seien.

4. Der **samojedische** Stamm. Die Samojeden haben verschiedene eigene Namen wie Njenez, Netetsch, Chasowo u. s. w. Sie stammen ursprünglich aus der Umgegend des obern Jenisei und vom östlichen Aste des kleinen Altai her, von wo sie über den Ob bis an das Eismeer vordrangen. Sie bestehen aus zwei Hauptstämmen, dem nördlichen, auf der Küste des Eismeeres im Flußgebiete des Mesen, der Petschora, des Ob und des Tas, des niederen Jenisei, der Piassina und Chatanga und den südlichen, genannt Urianghaj und Sojoti, in der Nachbarschaft der Mongolen, am kleinen Altai und oberen Jenisei. Die Samojeden sind in Sprache und Gestalt von den übrigen Stämmen dieser großen Völkerfamilie überaus verschieden. Es giebt etwa 60,000 Samojeden.

5. Der **türkische** Stamm. Kein nordischer Stamm hat seine Sitze so gewaltig und so weit ausgebreitet als der türkische; der türkische Völkerverband erstreckt sich vom adriatischen Meere gegen Nordosten bis zur Mündung der Lena in das Eismeer und weiter. Als Urland dieses Stammes wird die Gegend am Tangnu und Altai

genannt. Die vorzüglichsten Völkerschaften desselben sind die Osmanen oder Türken, die Turkomanen, die Usbeken, die Uiguren, die Nogaier, die Karakalpaken, Kirgisen, Basianer, die Baschkiren und die Meschtscheriaken (türkisirte Finnen), die Tartaren (uneigentlich so genannt), von Kasan, Astrachan u. s. w. Viele türkische Völkerschaften vermischten sich schon sehr früh mit mongolischen und finnischen Stämmen und aus dieser Vermischung entstanden die Bastardvölker der Hunnen, Awaren, Jugren, Bulgaren, Kosaren, Polowzer oder Kumanen, Petschenegen u. s. w. in neuerer Zeit, Völker, über deren Ursprung und Volkscharakter unter den gelehrten Forschern noch vielfach gestritten wird. Die Sprache der türkischen Volksstämme zerfällt zwar in mehre Mundarten, die jedoch so wenig verschieden sind, daß der Türke von Konstantinopel den Stammgenossen vom Jenisei und umgekehrt bei langsamer und reiner Aussprache ohne Schwierigkeit versteht. Durch den Muhamedanismus drangen viele arabische und persische Wörter in die türkische Sprache ein.

6. Der **mongolische** Stamm ist nicht weniger berüchtigt in der Geschichte der Menschheit; er ist minder stark. Das Vaterland der Mongolen, die man gewöhnlich Tartaren nennt, ist die Umgegend des Baikal und Ostsibirien; die Hauptstämme sind die sogenannten Tartaren oder Mongolen, die Burjäten, Oeloeten und Kalmyken. Die eigentlichen Mongolen in der steinigten Wüste Gobi und an der Grenze Chinas, zerfallen in viele einzelne Stämme, unter welchen die Chalcha-Mongolen und die Burjäten, von den Russen Brazkoi genannt, noch ebenso wie in den Tagen Tschingischans im XIII. Jahrhundert in der Nähe des Baikal nomadisiren. Die Oeloeten streifen in Mittelasien und an der Grenze China's in mehren Stämmen herum. Die an der Wolga unter russischer Herrschaft wohnenden Kalmyken sind erst 1662 aus dem innern Asien über den Jaik dort eingezogen. Gelehrte Forscher der alten Völkergeschichte vermuthen nicht ohne Grund, daß die Skythen am schwarzen Meere zwischen Don und Dnieper, welche Herodot aus eigner Anschauung kannte und beschrieb, dem mongolischen Stamme angehört haben (vergl. §. 14.). Jetzt giebt es etwa noch zwei Millionen Mongolen.

Die Aufzählung der übrigen Völker der nordischen Familie, namentlich der Tungusen, der Kurilen oder Aino, der Jukagiren, Korjaken, Kamtschadalen, Japanesen, Koreaner,

Tybetaner, sowie auch des chinesischen und semitischen Stammes (der Juden, Abyssinier, Araber, Mauren u. s. w.) übergehen wir als unseren Alterthümern zu fern liegend.

Aus diesem Ueberblick der beiden vorzüglichsten Völkerfamilien ist der Platz, den in der Reihe der menschlichen Völker die Slawen einnehmen, zu erkennen. Nicht die Slawen, sondern fremde sie nicht berührende Völker betreffen die etwaigen Unsicherheiten dieses Ueberblicks. So herrscht noch jetzt unter den ungarischen Magyaren über ihre Stammverwandtschaft Streit, da Einige dieselben mit den Finnen (wie es wirklich der Fall ist), Andere mit den Türken, noch Andere, wiewohl sehr verkehrt, mit den Indiern in Beziehung bringen. So werden die Samojeden, Berbern u. a. bald zu dem einen, bald zu dem andern Stamme geschlagen. Dies alles tritt der uns vorliegenden Frage nicht im Entferntesten behindernd entgegen. Ueber die Slawen sind alle Naturforscher, alle Sprach- und Geschichtskundigen von einigem Gewichte übereinstimmender Meinung, daß sie ein Volk indoeuropäischen Stammes und somit die nächsten Anverwandten vorzugsweise der Lithauer, Germanen, Kelten, Lateiner und Griechen, sodann der Indier, Medier, Perser, Afghanen, Kurden und Armenier sind. Nur solche Schmierer, denen in der argen Beschränktheit ihres Wissens die slawische Welt noch mit undurchdringlichem Dunkel bedeckt liegt, konnten sich erdreisten, aller hohen wissenschaftlichen Bildung unseres Zeitalters zum Trotz den slawischen Stamm fort und fort zu dem mongolischen zu zählen und unsere slawische Sprache für eine tatarische zu erklären[1]. Namentlich finden sich bei den Deutschen hin und wieder derartige schiefe Meinungen, welche von der ärgsten Unkenntniß und Verkennung unseres Volkes zeugen.

6. Das Alterthum der Slawen in Europa.

1. Viele neuere, namentlich ausländische Schriftsteller, haben, der alten slawischen Geschichte nicht sonderlich kundig, die Slawen für ein durchaus neues, erst im V. Jahrhunderte in Gemeinschaft mit Hunnen, Awaren und anderen asiatischen Barbaren in Europa

1 Vergl. Wiener Jahrb. der Litt. 1822. Bd. 19. S. 54. — Parrot: über Liwen, Kelten und Esthen 1828. 8. und Allg. Zeit. 1835. Außerord. Beilage 1835.

eingedrungenes Volk erklärt. Tiefere Forschung muß die Richtigkeit dieser Ansicht sofort beseitigen. Der Beweis nun, daß die Völker slawischen Stammes seit jeher oder — was dem gleich gilt — seit vorhistorischer Zeit uralte Bewohner Europas gleich den anderen Stämmen derselben Völkerfamilie, namentlich den Kelten, Germanen, Lithauern, Thraken, Griechen und Lateinern sind, soll die ganze gegenwärtige Forschung unterstützen, da es nicht möglich ist, die gesammte in ihr enthaltene zur Erhärtung dieser Grundwahrheit dienende Beweisführung bereits hier vollständig zu entwickeln.

2. Sicher ist es vor Allem, daß jedes gegenwärtig in Europa angesessene Volk irgend welche Vorfahren gehabt haben müsse. Manches Volk zwar ist im Laufe der Jahrtausende so völlig untergegangen, daß von ihm nichts weiter als der bloße Name in den alten Geschichtsbüchern übriggeblieben ist: aber jedes große Volk der Gegenwart mußte seine Vorfahren bereits im tiefsten Alterthume haben. Klar ist es ferner, daß alle jetzigen unvermischten und selbstständigen Urvölker wie z. B. das slawische und das deutsche, ebenfalls wenigstens zu Anfange der historischen Zeit, d. h. vor drei tausend Jahren einen eigenen Stamm bilden mußten, denn wären sie erst später in der historisch bekannten Zeit aus einer Vermischung anderer Stämme entstanden, so hätten sie dadurch aufgehört ein reines, selbstständiges Urvolk zu sein [1]. Wer aber dürfte mit gesundem Menschenverstande zu behaupten sich unterfangen, die Slawen wären nicht ein ebenso reines Urvolk als wie die Deutschen, Kelten, Lateiner, Griechen u. a., sondern erst in neuerer Zeit, nach der Geburt Christi, aus einer Mischung anderer Stämme hervorgegangen, etwa wie die Walachen aus alten Geten und Römern? Wer dergestallt urtheilte, würde damit bezeugen, daß er der Geschichte der alten Völker, der natürlichen sowohl körperlichen als moralischen Eigenthümlichkeit der Slawen, namentlich ihrer gediegenen, aus sich selbst erwachsenen Sprache total unkundig wäre. Denn, ohne noch den Charakter der Slawen in Betrachtung zu ziehen, die slawische Sprache trägt in Stoff und Form ein so sichtbares Gepräge von Originalität an sich, daß sie zugleich den unwiderleglichsten Beweis für die Ursprünglichkeit des Volkes selbst bildet. Wohl konnte irgend ein alter Stamm, ohne

---

1 Vergleiche die Worte Palackys in der Monatschrift der Gesellschaft des vaterländischen Museums in Böhmen 1829. Juniheft. S. 488 folg.

Verlust der anderen Merkmale seiner Ursprünglichkeit, eine andere neue oder fremde Sprache sich aneignen wie z. B. die Juden, aber eine so originelle, reine, grammatisch vollkommene, reiche und in so viele Dialekte geschiedene Sprache, wie die slawische, konnte sich ohne ein ursprüngliches, selbstständiges uraltes Volk schlechterdings nicht bilden. Alle Haupt= und Wurzelsprachen Asiens und Europas seit den Zeiten Herodots bis zum Auftreten der Slawen in den griechischen, römischen und deutschen Ländern im VI. Jahrhundert sind den Sprachenforschern mehr oder weniger bekannt: möge es doch nun Jemand versuchen, die slawische Sprache in ihre Theile zu zerlegen, wenn er vermeint, sie sei gleich den romanischen und walachischen Sprachen, eine Spätfrucht oder dergleichen Mischung, in welcher nach Ausschließung fremder Bestandtheile in Materie und Form nichts Originales übrig bliebe[1]. Von jeher waren also die Slawen ein eigenthümlicher Stamm in der Reihe der europäisch=asiatischen Urstämme, ebenso wie ihre Sprache in der Ordnung der übrigen Ursprachen nach dem Urtheil aller vorurtheilsfreien Forscher ihre besondere Stelle einnimmt.

3. Bekannt ist, daß die slawischen Völker noch jetzt den größten Theil Europas mit ihren Sitzen einnehmen und in Bevölkerung und Zahl keinem anderen Stamme dieses Erdtheils nachstehen. Nun belehrt uns aber die Geschichte, daß sie vor tausend Jahren einen noch viel ausgedehnteren Raum in Europa inne hatten; denn fast die Hälfte der jetzigen deutschen Länder, namentlich ganz Norddeutschland, sodann das ganze heutige Ungarn vor der Eroberung der Magyaren, endlich viele heutzutage von den Türken beherrschte Landstriche auf der thrakischen Halbinsel, ja sogar in Kleinasien, waren von ihnen besetzt. Vergleichen wir nun die bekannte Anzahl des slawischen Volkes in unserer Zeit mit der Zahl des germanischen Volkes, da diese beiden Stämme in der Volkszahl sich am nächsten kommen dürften, (jedes derselben zählt zwischen 60—70 Millionen Seelen), so gewinnen wir daraus einen Maaßstab, nach welchem sich die Volkszahl auch in viel älteren Zeiten bestimmen läßt. Vor Allem ist aus der alten Geschichte ersichtlich und

---

1 Wir meinen, daß Männer wie es Rask, W. Humboldt, Klaproth waren und Grimm, Bopp, Pott noch sind, eine solche Probe versuchen könnten, niemals aber unreife Wortgrübler wie Parrot, Liebusch, Halling u. a., die im Kreise der Sprachforschung Alles vermögen und Alles, was ihnen einfällt, ohne Schwierigkeit beweisen.

erweislich, daß vor 1000 Jahren, also etwa 800 nach Chr., der slawische Stamm dem deutschen in der Ausdehnung seiner Wohnsitze und der Zahl seiner Volksmenge wenigstens nicht nachstand, wo nicht gar, was wahrscheinlicher, ihn übertraf. Gehen wir nun drei Jahrhunderte, etwa bis zum Anfange des VI. Jahrhunderts zurück, wo die Slawen unter diesem Namen in der Geschichte bekannter wurden, so werden wir auch hier dasselbe Verhältniß der Bevölkerung bei beiden Stämmen annehmen müssen. Oder sollen wir glauben, daß die stillen, friedliebenden, ackerbautreibenden und eben darum von allen Seiten unterdrückten Slawen im Laufe dieser drei Jahrhunderte (500—800) urplötzlich sich so vermehrt hätten, während die mächtigen, kühnen, ihre Herrschaft weit und breit glücklich erweiternden Deutschen unterdessen an Bevölkerung in nichts oder unbedeutend zugenommen hätten? Eine solche Annahme widerspräche nicht nur der inneren Wahrheit der auf dem natürlichen Laufe der Dinge fußenden Wahrscheinlichkeit, sondern auch den ausdrücklichen Zeugnissen gleichzeitiger Berichterstatter. Die Schriftsteller des VI. Jahrhunderts, Jornandes und Prokop, sprechen mit Verwunderung von der Menge der slawischen Völker, indem der erstere erzählt, daß die Länder hinter den Karpathen, der andere daß die Länder am schwarzen Meere mit unzähligen windischen, antischen und slawischen Völkern erfüllt gewesen seien. Nicht lange darauf sehen wir in der That diese Völker über alle Länder zwischen der Elbe, dem adriatischen, ägäischen und schwarzen Meere in den von ihnen eingenommenen Sitzen fremder Völker verbreitet. Daß aber jene Besetzung so vieler und ausgedehnter Länder keine kriegerische Herrschaft, wie etwa die der Waräger über das alte Rußland oder der Bulgaren über Moesien, sondern eine wirkliche Seßhaftigkeit gewesen sei, geht aus der allgemeinen Besitzergreifung des Ackerlandes und aus der heutigen Bewohnungsweise der slawischen Völker in diesen Ländern hervor. Eine solche Verbreitung der slawischen Völker über einen so gewaltigen Theil Mitteleuropas in der kurzen Zeit von 180 Jahren (460—638) wäre ohne eine übermäßige, in der Geschichte fast beispiellose Volksmenge unmöglich gewesen. War das slawische Volk zu Anfange des VI. Jahrhunderts so zahlreich, warum sollten wir, auf einer so sichern und breiten Grundlage stehend, nicht weiter zu gehen wagen? Warum sollte es unwahrscheinlich sein, daß schon in viel früherer Zeit als etwa um die Geburt Christi, dieser volkreiche Urstamm eben so unter den übrigen europäischen Nationen hervorgeragt habe? Warum sollte

der slawische Stamm nach Art der übrigen volkreichen europäischen Völker weit und breit nicht schon damals ausgedehnte Länderstriche besessen haben? Sicherlich gilt das, was wir von den Deutschen jenes Zeitalters annehmen, auch von den Slawen. Welchen großen Länderraum die deutschen Völker im heutigen Deutschland, in den Niederlanden, Dännemark, Skandinawien und den anliegenden Inseln um Christi Geburt innehatten, ergiebt sich aus ihrer der Römerkriege wegen helleren Geschichte: bei dem slawischen Stamme, dessen Geschichte aus vielen Ursachen dunkler ist, läßt sich mit gleichem Recht dieselbe Ausgedehntheit vermuthen. — Es war daher der slawische Stamm, denn Anderes läßt sich nicht annehmen, bereits in der ältesten historischen Zeit, namentlich lange vor der Geburt Christi, ein ursprünglicher, großer, volkreicher, in ausgedehnten Wohnsitzen angesessener.

4. Gewöhnlich macht man hier den Einwand, daß uns die gleichzeitige Geschichtschreibung über ein solches Alterthum der Slawen kein Zeugniß überliefert habe. Die griechische und römische Geschichte gewährt, wenigstens unter diesem Namen, im Allgemeinen wenig oder gar nichts; doch muß man sich auch hier, damit durch Mißverständniß kein Irrthum veranlaßt werde, wohl in Acht nehmen. Vor Allem enthält die römische und griechische Geschichte keine vollständige Darstellung der Geschichte aller Völkerstämme dieses Landes, obwohl man hinlänglich weiß, daß kein altes Volk namentlich im nördlichen und westlichen Theile Europas, existirte, über dessen Geschichte die römischen und griechischen Quellen gänzlich schwiegen. Sodann wäre es nicht unmöglich, daß die Urahnen der Slawen den Griechen und Römern zwar bekannt, dies aber unter einem andern, älteren Namen gewesen wären, der im Verlaufe der Zeit in der Heimath und im Auslande manchen Veränderungen unterlegen, wie ja so häufig in der Geschichte die Namen der Völker entstehen und wieder verschwinden. Endlich, geben wir die Ursprünglichkeit, die Größe und den Volksreichthum des slawischen Stammes im V. und VI. Jahrhunderte zu, wie wir dies mit Fug und Recht können, so läßt sich nichts Anderes annehmen, als daß die Slawen entweder im V. Jahrhundert plötzlich aus Nichts entstanden, oder daß sie unvermuthet und kriegerisch aus dem innern Asien hervorgebrochen, oder daß sie von jeher den Griechen und Römern völlig unbekannt gewesen, oder endlich unter einem anderen, älteren Namen verborgen, in Europa angesiedelt gewesen seien. Die erste Annahme wäre undenkbar, da hierdurch zugleich die

Ursprünglichkeit des slawischen Stammes aufhörte und die zu ihm gehörigen Völker als eine aus späterer Vermischung anderer, älterer Völker entstandene Nation erschienen, eine Annahme, die dem ganzen Charakter dieses Volkes und seiner Sprache widerspräche. Es bleibt daher nur noch übrig, die Slawen entweder für asiatische Einwanderer nach Art der Hunnen, Awaren, Kosaren, Bulgaren u. a. zu erklären, oder sie als alte Urbewohner Europas anzuerkennen.

5. Der Annahme, daß die Slawen in Gemeinschaft der Hunnen, Awaren und anderer Einwanderer erst im IV. oder V. Jahrhundert aus Oberasien in Europa eingebrochen seien, stehen unüberwindliche Schwierigkeiten im Wege, so daß sie bei vorurtheilsfreier, scharfer Kritik in sich selber zerfällt. Die griechischen und römischen Schriftsteller, welche uns die ältesten Nachrichten über die zu Anfange des VI. Jahrhunderts auf die Grenzen des ehemaligen römischen, damals griechischen Reiches andringenden Slawen mittheilen, namentlich Jornandes, Prokop, Agathias, Menander, Johann von Biclar, Maurikios, Theophylaktes u. a. deuten auch nicht im Entferntesten darauf hin, woher diese Völker gekommen, wo ihre Ursitze gewesen und aus welchem Geschlechte dieselben hervorgegangen sind; vielmehr sprechen sie regelmäßig von ihnen als von einem allgemein bekannten Volksstamme. Dergleichen wichtige Specialitäten pflegte man anderweit bei keinem neuen und bis dahin unbekannten, ja sogar unbedeutenden Volke zu übergehen, vielmehr forschte man mit großem Eifer über den Ursprung und die Herkunft desselben in den entferntesten Gegenden Skandinawiens, im Kaukasus, ja sogar in den unbekannten Ländern Nordasiens nach. Sicherlich hat das Schweigen der Schriftsteller des VI. Jahrhunderts über die Herkunft der Slawen aus Asien keinen zufälligen Grund, sondern beweist, daß die Slawen damals für ein einheimisches, seit jeher in Europa angesessenes Volk galten.

6. Zu dieser beispiellosen Schweigsamkeit der gleichzeitigen Geschichtschreiber über die vermeintliche Einwanderung der Slawen aus Asien tritt noch ein anderer wichtiger Umstand. Alle jene Völker, so viel ihrer unter den verschiedenen Namen der Hunnen, Sabiren, Awaren, Bulgaren, Kosaren, Magyaren, Petschenegen, Plawzer oder Kumanen u. s. w. vom IV. bis zum XII. Jahrhundert aus Innerasien oder vom Ural gleich hungrigen Heuschrecken Europa überzogen, sind nach dem übereinstimmenden Urtheile der vorzüglichsten Forscher Völker nordischer, namentlich mongolischer, türkischer und finnischer

Abkunft, keineswegs aber indoeuropäischen Stammes. Kein Beispiel lehrt, daß auch nur ein einziges Volk des indoeuropäischen Stammes in dieser späten Zeit, d. h. im V. Jahrhunderte nach Christus, aus Asien nach Europa eingewandert sei; namentlich sind aber alle bis jetzt bekannten Völker dieses Stammes als Thraken, Griechen, Lateiner, Kelten, Kimbern, Deutsche und Lithauer damals bereits daselbst angesessen gewesen, während hingegen von den asiatischen Stämmen der nordischen Völkerfamilie noch nicht ein einziger seine ursprünglichen Sitze verlassen hatte. Mit vollkommener Sicherheit wissen wir nun, daß der slawische Stamm eine Abtheilung der indoeuropäischen Völkerfamilie ist und daß derselbe keine stammverwandten Beziehungen zu dem nordischen Stamme, dem jene Einzöglinge angehörten, hatte. Wir behaupten daher dreist, daß, sollte der slawische Stamm jemals aus Asien nach Europa eingewandert sein, dies nur in jenem undurchdringlichen Grau uralter Zeiten vor sich gegangen sein könne, als die übrigen Völker des indoeuropäischen Stammes, fort und fort von Osten nach Westen sich ausbreitend, beinahe ganz Europa, mit Ausnahme der entlegensten Enden, mit ihrem Geschlechte bevölkerten. Wahrscheinlich ist es, daß der slawische Stamm, wie wir ihn später inmitten anderer verwandter Stämme, namentlich der Thraken und Germanen, angesessen finden, eben so auch von jeher im Allgemeinen jene Wohnsitze innegehabt, und somit weder früher als die germanischen, noch später als die thrakischen Völker in Europa sich niedergelassen habe.

7. Man könnte sich vielleicht versucht fühlen anzunehmen, daß sich die Slawen, wenn auch nicht zur Zeit der hunnischen Wanderung wegen der eben angeführten Gründe, so doch einige Jahrhunderte früher von der asiatischen Hälfte ihrer Völkerfamilie abgelößt und aus Asien nach Europa gezogen wären, eine Ansicht, mit welcher sich das völlige Schweigen der alten Schriftsteller sowohl über ihre Geschichte im innern Asien als über ihren Zug nach Europa einigermaßen rechtfertigen ließe. Und in der That erscheint diese Ansicht auf den ersten Blick nicht unwahrscheinlich, verliert aber doch bei sorgsamerer Betrachtung allen Werth. Die Slawen konnten während der uns bekannten Zeit von keiner andern Seite als von Osten her und zwar nur durch die kaukasische oder die uralische Pforte in ihre späteren Sitze gelangen. Nun wissen wir aber, daß diese ganze Seite, da wo sich Europa und Asien berühren, vom VI. Jahrhundert vor Christo an von fremden sogenannten skythischen Stämmen besetzt war. Ein Durchbruch durch dieselben

wäre einem großen mächtigen Volke ohne gewaltige Erschütterung und Erregung der besonderen Aufmerksamkeit der übrigen europäischen Völker unmöglich gewesen. Viele griechische Kolonien am schwarzen und asowschen Meere, welche weit gegen Osten und Norden Handelsverkehr hatten, waren Zeugen aller dortigen Begebenheiten und Veränderungen. Die Massageten, Skythen und Sarmaten, welche wir zur Zeit Herodots und der Züge Alexanders des Großen dort finden, haben ihre Sitze auch bei späteren Schriftstellern, als Diodor, Mela, Strabon, Plinius u. a. noch eben daselbst. So lange diese mächtigen Völker jene weiten Gegenden innehatten, vermochte es kein anderer Stamm mit Gewalt und mit lärmendem Kampfe aus Asien nach Europa durchzubrechen. Der Zug einer so volkreichen Nation, wie die slawische aller Wahrscheinlichkeit nach war, mußte entweder auf einmal in einem gewaltigen Schwarme, oder einzeln in verschiedenen Haufen vor sich gehen. Im erstern Falle wäre dieser Zug eben so lärmend und drohend, wie die Einbrüche der Hunnen unter Balamber im IV. Jahrhundert, oder der Tartaren unter Batuchan im XIII. Jahrhundert gewesen, und sicher würde das ganze damalige Europa die blutigen Folgen davon verspürt haben. Im anderen Falle wäre ein solcher Durchzug einzelner Haufen und Abtheilungen schwer, wo nicht unmöglich, durch so viele Reihen fremder Völker gewesen, und wie hätte man die vorausgezogenen Brüder wieder treffen und bei ihnen bereite Sitze finden können, um sich mit ihnen zu einem großen Ganzen zu vereinigen [1].

8. Da nun die Slawen in jener spätern wie in dieser früheren historischen Zeit (und von einer noch früheren soll hier gar nicht die Rede sein) weder mit Waffengewalt, noch still und friedlich aus Asien nach Europa übersiedeln konnten, so muß man sie für uralte Bewohner dieses Erdtheils erklären, und um so mehr, da diese Erklärung auch durch viele andere nicht weniger wesentliche und schlagende Gründe unterstützt wird. Dahin gehört vor Allem die nahe Verwandtschaft der slawischen Sprache mit den Sprachen der von jeher in Europa

1 Wahr ist der Ausspruch Lelewels: „ein so großes und zahlreiches Volk, wie das slawische, wandert nicht ein, sondern wächst an einem Orte auf. Man kann daher füglich seinen Einzug bis in die nächsten Zeiten der Noachischen Arche zurücksetzen". Dzieje Polski 1830, S. 14. Etwas weiter hin: „Vor 2000 Jahren und noch weiter zurück wohnte zwischen den erwähnten Flüssen (d. h. Oder, Weichsel, Niemen, Bug, Pripet, Dniepr, Dniester, Donau) ebendasselbe Volk, welches noch jetzt daselbst wohnt und welches noch heute das slawische genannt wird". Ebendas. S. 19.

angesessenen indoeuropäischen Stämme, namentlich der Griechen, Lateiner, Deutschen und Lithauer. Es finden sich zwar den slawischen verwandte Wörter auch in den Sprachen der asiatischen Völker des indoeuropäischen Stammes, namentlich im Sanskrit, im Medischen, Persischen, Armenischen u. s. w., allein nur sehr selten und sehr entfernt ähnlich; dagegen sind die Wurzelwörter der slawischen, griechischen, lateinischen, deutschen und lithauischen Sprache zum Erstaunen nahe verwandt. Der ganze Zuschnitt und Bau der slawischen Sprache steht dem der übrigen europäischen Sprachen viel näher, als dem der asiatischen Völker dieses Stammes, wie jeder kundige, vorurtheilsfreie Vergleicher ohne Weiteres zugiebt. Die Bildung, Ableitung und Zusammensetzung der Wörter, die Abbeugung der Hauptwörter, die Vergleichungen, die Bildungen der Zeitwörter, die Prosodie, namentlich in ihren älteren Formen mit den alten griechischen, lateinischen, deutschen und lithauischen verglichen, sind in diesen fünf Sprachen so ähnlich und übereinstimmend, daß in ihnen füglich ebensoviele Schwestern, Töchter einer Urmutter, wiederzuerkennen sind, die sich erst später, hier in Europa, in ihr Erbe, die gemeinsame Sprache, die sie auf ihrer uralten Wanderung aus Asien mitgebracht hatten, theilten. Diese bedeutende Aehnlichkeit der europäischen Hauptsprachen veranlaßte einige voreilige Sprachforscher, bald, wie Dankowsky die griechische, bald, wie Solarit' die lateinische, bald wieder wie Thunmann u. a. die lithauische Sprache für eine Abart der slawischen, eben so aber auch einige Ausländer umgekehrt die slawische Sprache für eine Abart jener vier oben genannten zu erklären. Alle diese Sprachforscher vermochten sich nicht auf einen höheren Standpunkt zu stellen, um alle diese Sprachen nur als einer Urmutter Töchter zu betrachten. Obwohl nun ihre Ansicht irrig ist, so legt sie dennoch ein sprechendes Zeugniß für die schlagende und leicht erkennbare Verwandtschaft jener Sprachen ab, einer Verwandtschaft, die sich in diesem Grade zwischen der slawischen und den asiatischen Sprachen nicht bemerken läßt, zum Beweise dafür, daß sie sich hier in Europa, neben der griechischen, lateinischen, deutschen und lithauischen selbstständig, wenn auch nicht ohne gegenseitigen Einfluß gebildet habe und daß sie in diesem Erdtheile wenigstens eben so alt, wie die griechische, lateinische und deutsche Sprache sei.

9. Dieses Zeugniß der Sprache für die Gleichzeitigkeit des slawischen mit den verwandten Stämmen in Europa, bezieht sich überhaupt auf die älteste Zeit. Allein auch noch in anderer Hinsicht trägt die

slawische Sprache Merkmale an sich, daß die Slawen viel früher als im IV. oder V. Jahrhunderte in den Gegenden sich niedergelassen haben, wo wir sie später finden, und daß sie nicht nur Nachbarn der schon genannten Völker, sondern auch der Kelten oder Wlachen und der Finnen oder Tschuden gewesen sind, von welchen sie in langem, vielfältigem Umgange Sitten, Gebräuche, abergläubische Meinungen, Gesetze, Personennamen und einzelne Wörter in ihre Sprache aufnahmen, und jenen wiederum ein reiches Maaß aus ihrem eigenen häuslichen Leben mitgetheilt haben. Alles das läßt sich aus einer fleißigen Vergleichung der Alterthümer und Sprachen der genannten Völker leicht erkennen. Die slawische Sprache ist hier der vorzüglichste und glaubwürdigste Zeuge. Man muß aber nothwendig die Stammverwandtschaft der slawischen Sprache mit der andern, der zufälligen hiergemeinten unterscheiden. Jene erkennt der sachkundige Richter überall klar im ganzen Baue der Sprache, während diese in einigen einzelnen oft noch dazu vielfach veränderten und verstümmelten Wörtern versteckt, zur vollkommenen Erforschung keine alltäglichen Kenntnisse der alten und neuen europäischen Sprachen verlangt. Eine fleißige Vergleichung der slawischen Sprache mit anderen europäischen, namentlich mit der keltischen, deutschen, lithauischen u. s. w. kann und muß uns davon überzeugen, daß in die älteste slawische Sprache nicht wenig Wörter der genannten Sprachen und umgekehrt in diese aus der slawischen übergegangen sind. Obgleich es nun klar ist, daß dieses gegenseitige Aneignen von Wörtern unter diesen Nationen auch später, d. h. im IV. Jahrhundert, statt finden konnte und wirklich statt fand, so läßt sich dies doch nicht von allen hierher gehörigen Beispielen annehmen. So mußten z. B. die keltischen Wörter, welche sich im Slawischen finden, wie obr (ambro), skála, báně, pawéza, chotár, brzda, tyn u. s. w. (§. 17. 12.) sicherlich viel eher als im V. und VI. Jahrhundert in dieselbe übergegangen sein, da es in so später Zeit, nach Vernichtung der alten Kelten, auf der Grenzscheide der slawischen Welt, ja kaum in ganz Europa, nicht ein rein keltisch sprechendes Volk mehr gab. Noch viel klarer ist die Sache bei den gothischen Wörtern in der slawischen und den slawischen Wörtern in der gothischen Sprache, z. B. goth. ausahriggs (inauris), kyrill. userjaz, goth. aúrtigards (hortus), kyr. wr'tograd, goth. kaldiggs (puteus), kyr. kladiaz, russ. kolodjaz, goth. ganisan (sanari), kyr. gon' znu, goth. bôka (liber), kyr. buky, goth. farjan (ire), kyr. warati, goth. garazds (disertus von razda

loquela), kyr. gorazd, goth. staigs (platea), kyr. st'gna, goth. skauts (fimbria), kyr. und serb. skut u. s. w., und umgekehrt slawisch dl'g (debitum), goth. dulgs, slaw. pljasati, poln. pląsać (saltare), goth. plinsjan, slaw. st'klo, serb. staklo (vitrum), goth. stikls, slaw. župan (dominus), goth. siponeis (domicellus), slaw. kuzlo (praestigia), goth. skôhsl, slaw. dèrka djrka (foramellum), goth. thairkô, slaw. djel (pars), goth. dails, slaw. chljeb (panis), goth. hlaibs, slaw. trus (ruina, terrae motus), goth. drus u. s. w. (§. 18. 7.). Da man diese slawischen Wörter bereits in der um das Jahr 350 vollendeten Bibelübersetzung des Ulfila liest, so ist es augenscheinlich, daß sie viel eher als im V. Jahrhundert von den Slawen zu den Gothen kommen mußten, was nirgend anders als entweder an dem baltischen oder dem schwarzen Meere um Dacien herum geschehen konnte, da die Gothen niemals außerhalb Europa wohnten. Daraus geht hervor, daß die Slawen schon vor dem IV. Jahrhunderte Nachbarn der Gothen in Europa waren und nicht erst mit den Hunnen und Awaren dahin gekommen sein konnten. Dasselbe ließe sich auch über die slawischen Wörter in anderen germanischen Mundarten, namentlich in der skandinavischen und angelsächsischen, ebenso in der lithauischen und finnischen Sprache gründlich genug darthun, wenn nicht die nothwendige Kürze uns dasselbe an einem geeigneteren Orte zu thun geböte. Auch diese altdeutschen, lithauischen und finnischen beinahe in allen slawischen Mundarten gebräuchlichen Wörter dienen wiederum zum Beweise dafür, daß sie schon viel früher als nach der Ausbreitung der Slawen über Europa von 460—638 von jenen angenommen worden sind, denn sonst wären sie nimmermehr so allgemein üblich geworden (§. 14. 8. §. 18. 9. §. 31. 1.).

10. Unter den sprachlichen Zeugnissen über die alten Verbindungen der Slawen mit andern alteuropäischen Stämmen darf man einigen wichtigen, in der slawischen Sprache erhaltenen Wörtern, namentlich Völkernamen, nicht die letzte Stelle anweisen. Allgemein bekannt ist es, daß Eigennamen aus allgemeinen Bezeichnungen entstehen, wie z. B. aus den Bewohnern des Feldes, der Wälder und Küsten Polanen (Pole, Feld), Drewaner (drewo, Holz) und Pomoranier (po more, am Meere); aber umgekehrt erhalten im Verlaufe der Zeit auch Eigennamen allgemeine Bezeichnung, z. B. cikán (der Zigeuner) bei den Slowaken einen Lügner und grk (der Grieche) bei den Serben einen Krämer bezeichnet. Vorzüglich bemerkt man, daß der Name des unter-

jochten Volkes bei den Siegern oft den Sklaven, umgekehrt aber der Name eines gewaltigen Eroberers bei den Unterjochten überaus häufig einen Riesen, Räuber u. s. w. bezeichnet [1]. Zur Erhärtung dieser Meinung bedarf es nicht eben vieler Beispiele: wir erwähnen blos die Heloten (mancipia) bei den Spartanern, die Teifalen (servi) in Poitou, die Sklawen und Slawen (mancipia) bei den Griechen und Neulateinern, Hünen (Riesen), Wutschker und Walaher (servi, rustici) bei den Altdeutschen, die Vilen und Vilenen (servi, ancillae) bei den Angelsachsen u. s. w., alles Wörter, welche von den alten Stammnamen der Heloten, Teifalen, Slawen, Hunnen, Wutschker und Wlachen herkommen. Die slawische Sprache enthält noch eine reiche Anzahl solcher historischer Namen, sowohl im ursprünglichen und eigentlichen als auch im veränderten Sinne bis auf den heutigen Tag. Hierher gehören die Wörter Wlach, Němec, Rakausy, Krkonoše, Slezy, obr, witěz, spolin oder ispolin, Soták, skomrach, sebr, u. s. w. Mit dem Namen Wlach bezeichneten die Slawen ebenso wie die Deutschen, bei denen sie walah, vëalh hießen, alle keltischen Völkerschaften. Die Uebertragung des Namens Wlachen auf die Lateiner als hinter jenen wohnende, ist ein Beweis dafür, daß unser Volk die Kelten bereits zu jener Zeit kannte, als sie noch in Oberitalien wohnten. Aehnlich und aus demselben Grunde nannten die Letten das ganze heutige Rußland Kreewy, nach den Kriwitschern, welche zwischen ihnen und den übrigen Völkern in Rußland saßen, die alten Finnen ganz Skandinavien Ruotsy, nach den Ruotsen an der Küste, welche ehemals in Ruotslag wohnten, die Tschuchonzen in Finnland ganz Esthland und Liefland Wironmaa nach den Wiren, den damaligen Bewohnern des äußersten Esthlands [2]) u. s. w. (§. 17.). Das Wort Němec (Deutscher) scheint mit dem Volksnamen der Nemeter, welche bei Cäsar, Tacitus u. A. erwähnt werden, gleichen Ursprungs zu sein (§. 18. 10.). Die Namen der von Ptolemaios erwähnten alten kleinen Völkerschaften der Rakaten im heutigen Oesterreich (§. 31. 1.) und der Korkonter in dem heutigen Riesengebirge* (§. 22. 2.) haben sich bei keinem anderen Volke, als

---

1 J. Grimm, deutsche Rechtsalterthümer. Gött. 1828. 8. S. 322 ff. F. J. Mone, Untersuch. zur Geschichte der deutschen Heldensage. Quedlinburg und Leipz. 1836. 8. S. 86. §. 79.

2 A. J. Sjögren, über Wohnsitze der Jämen in den Mém. de l'Academie VI. Sér. T. I. p. 305 — 306.

* Im Czechischen heißt nämlich Oesterreich Rakausy, plur. tant. und das Riesengebirge Krkonoše.

bei den Slawen rein erhalten, zur Bestätigung dafür, daß die Slawen in jener alten Zeit nicht gar fern von jenen angesiedelt gewesen sein können. Dasselbe gilt auch von dem Namen Slez, Slezák, welcher von den Silingern, deren Sitze sich an der Sleza am Zobtenberge (Sobotka) befanden, abstammt. Diese Silinger wanderten mit den Wandalen von da bereits im Anfange des IV. Jahrhunderts (333 finden wir sie bereits in Pannonien, 407 in Gallien, wo sie auch verschwanden) aus (§. 18. 5.). Das Wörtchen obr, poln. olbrzym, altpoln. obrzym (ambro, gigas) läßt sich mit demselben Recht von den keltischen Ombronen, welche im III. Jahrh. vor Christus auf der einen Seite bis über die Bojer hinaus an dem heutigen Fluß Obrz im Posenschen angesessen waren, als auch von den Awaren ableiten (§. 17. 8.). Ebenso hängt unser witěz (victor, heros) mit dem Namen der mächtigen Witinger an der Ostsee, die von Trebellius, Sidonius, Aurelius Victor u. A. erwähnt werden, genau so zusammen, wie unser penjz, kyrill. pjenjaz, poln. pieniądz (Geld) mit dem altd. pfeninc, wie kněz (Fürst), kyrill. knjaz mit dem altdeutschen kuninc, goth. kuniggs, wie mosaz (Messing) mit dem deutschen messiuc u. s. w. (§. 18. 8.). Das Wörtchen spolin (gigas), welches sich in der kyrillischen Bibelübersetzung findet und im Russischen mit der gewöhnlichen Vorsetzsylbe ispolin lautet, dürfte seinen eigentlichen Ursprung in dem Namen des einst an der Donau und am schwarzen Meere mächtigen Volkes der Spalen, (siehe Plinius und Jornandes, vrgl. §. 15. 2.) suchen. Eben so verwandt ist das kyrill. čud oder ščud (gigas) mit dem Namen der Tschuden oder Finnen (§. 14. 8.) und das serbische tud' (alienigena), russ. čužij, slow. und altczech. cuzj mit dem altdeutschen und lithauischen Namen der Deutschen Thiuda, Tauta (§. 18. 10.). Daß der Name der heutigen Sotaken in Oberungarn von den ehemaligen Satagern, welche man bereits in der Hälfte des V. Jahrhunderts in diese Gegenden setzt, abstammt, läßt sich nicht bezweifeln (§. 11. 10.). Die ehemaligen Skamarer, ein räuberisches, übelberüchtigtes Volk an der untern Donau im V. und VI. Jahrhundert, gaben Veranlassung zu dem slawischen skomrach, russ. skomoroch (sannio, nebulo); die Verbündeten der Hunnen, die Sabiren oder Seberen, beiden Formen begegnen wir, später von den Bulgaren und Slawen unterjocht, zu dem slawischen Worte sebr (servus, plebejus), welches sich häufig genug in altserbischen Gesetzen und anderwärts findet (§. 15. 3. 6.). Diese und ähnliche Beispiele, deren noch viele angeführt werden könnten, sind sie nicht

ein deutlicher und zureichender Beweis der Behauptung, daß dieses Volk, in dessen Sprache sich diese historischen, zum Theil alteuropäischen Namen erhalten haben, nicht erst im V. Jahrhunderte aus unbekannten Einöden Innerasiens eingewandert sein kann, sondern daß es bereits von jeher in Europa und zwar in der Nachbarschaft der Kelten und Deutschen gewohnt haben muß[1]?

---

1 Was hier nur leichthin über die Umwandlung der Eigennamen im Allgemeinen gesagt worden ist, wird im Verfolge des Werkes weitere Entwickelung und Bestätigung finden; es werden später eine Menge anderer ebenfalls hieher gehöriger Beispiele erörtert werden. Hier fügen wir zu den oben erwähnten nur noch einige hinzu. Aus der Bibel wissen wir, daß Enakim und Refaim, eigentlich auf den Bergen zurückgebliebene kananitische Urstämme, bei den späteren Juden Riesen bezeichnet haben, (5. Mos. 2. 10. 11. 20. 21. Jos. 11. 21 ff.). Bei den Griechen σκύθαινα (famula) bei Aristophanes, σκύθης (barbarus) Coloss. 3. 11; θρᾶττα (serva) bei Aristophanes nach Suidas d. h. die Thrakierin; κάρ (miles stipendiarius), eigentlich der Bewohner von Karien (vergleiche auch die Sklavennamen Davus und Geta in der späteren griechischen Komödie. §. 11. 8.). Bei den Deutschen das altd. Hüne (gigas) von den Hunnen; das angelsächs. ent, plur. entas (gigas), altdeutsch ent, enz von Anta = Slawe (§. 25. 7.); das skand. âs (semideus, heros), nach Grimm ganz gleich dem hetrurischen aesares, aesi, nach meiner Meinung vielmehr vom Volksnamen Asi i. e. Alanen (§. 16. 10.); das skand. vanr, plur. vanir (genius) d. h. Weneden, Winden (§. 8. 11.); das skand. thurs (gigas), ein Wort, welches Jacob Grimm von den Tyrrhenern ableitet, ich aber mit den Thürsen, einer nordischen Nation in Verbindung bringe (§. 20. 6.); das skand. iötunn, plur. iötnar, iotr, plur. iötar (gigas) von den Juten oder Jeten, einem finnischen Stamme (§. 14. 8.); das skand. troell (servus) vergleicht Grimm mit τράλλεις (miles stipendiarius seu servus Thracicus). Bei den Lithauern ist milżins, milżinis, milżinas (Riese) und bei den Letten milzis, milzenis, milzu wirs, eigentlich der Name des ehemaligen slawischen Volkes der Miltschaner, Miltschener (§. 44. 10.); dals altserb. neropch (rusticus) leitet man von den Neropsen, den Bewohnern des ehemaligen Paioniens oder Südserbiens ab (§. 20. 4.); das serb. kursar, gursar, gusar (pirata, latro), ital. corsaro, vielleicht von dem asiatischen Volke der Chersaren. Das altruss. smrd (rusticus), mordamica (servitus), läßt sich füglich mit dem Volksnamen Mordwa, Mordwin (die Wurzel beider Wörter ist das persische merd d. h. Mensch, Mann) vergleichen; das russ. kasak kommt von den Kasachen oder Kasogen, sonst Tscherkessen oder Zychen (bei den Türken bedeutet kasak einen Räuber) her; bekannt ist, daß krest'anin d. h. der Christ, seit der tatarischen Zeit bis auf den heutigen Tag nur so viel als chlap Kerl, Bauer (Christ heißt in der kyrill. Form christijanin) bedeutet. Bei den Drewanen an der Elbe bedeutete das Wort nemtjejnka (die Deutsche) ein hübsches Mädchen und nemec (Deutscher) einen jungen stattlichen Burschen. Bei den Slowaken, Mährern, Altserben und anderen Slawen ist Wlach, Walach soviel als Hirt, Schäfer (§. 11. 5. §. 17. 2.). Der Volksname Welet ist bei den Russen in Wolot (gigas) und bei den Deutschen in Wilt (§. 44. 3.) verwandelt worden. Das albanische charput (barbarus, peregrinus) stammt vielleicht von den dalmatischen Chorwaten, die im Mittelalter berüchtigte Seeräuber waren, ab. Es ist bekannt, daß viele das Wort kacjř (Ketzer) von den Kasaren oder Kosaren, die mit widrigen jüdisch-mohamedanischen Gebräuchen sich besudelt hatten, ableiten (andere anders woher); wer wird uns aber den Ursprung und die Quelle

11. Nicht weniger wichtig ist das Ergebniß einer Vergleichung der slawischen Personennamen mit den Eigennamen anderer europäischer Stämme, namentlich der Kelten und Deutschen. Der allgemeine und uralte Gebrauch sich vollkommen entsprechender oder doch auf dieselbe Art gebildeter Personennamen bei den oben genannten Völkern ist ein wichtiger Beweis ihrer ehemaligen Nachbarschaft und ihres in Krieg und Frieden gemeinsamen Verkehrs. Wer einen vollständigeren Beweis wünscht, kann sich sowohl in den historischen Quellen selbst, als auch in Sammlungen alter Eigennamen, deren wir ja eine Menge haben, fleißig umsehen; wir können nicht für unsern Zweck bei offenbar klaren Dingen tief gehende Forschungen anstellen. Deshalb wollen wir unsere Behauptung nur mit einigen wenigen Beispielen erhärten. Die ältesten deutschen und zum Theil auch keltischen Namen, die sich bei römischen und griechischen Historikern finden, sind zusammengesetzt mit —gard, —hart, —gast, —man, —mâr oder —mêr, —rêds oder —rât, —valda, —vidr und —wit, womit die altslawischen auf —hrad oder —hrd, —host, —man, —mêr oder —mir, —rad, —wlad, —wid und —wit endigenden vollkommen übereinstimmen. Vergleichen wir z. B. die altdeutschen Namen: Deganhart, Eburhart, Engilhart, Meginhart, Reginhart, ferner die skandin. weiblichen Namen Hrimgerdr, Valgerdr, Thorgerdr und die altdeutschen Adalgart, Hildigart, Irmingart, Madalgart u. s. w. mit den altslawischen Boljehrd, Podhrd, Radhrd, Soběhrd, Wšehrd, Poligrad, Radigrad u. s. w.; die altdeutschen Alpigast, Arpigast, Hadugast, Halidegast, Liudigast, Nevogast, Potogast, Saligast und Visogast u. s. w. mit den altsl. Boljehost, Budihost, Celihost, Dobrohost, Domahost, Chotěhost, Lutohost, Pirohost, Radohost, Welehost, Witohost u. s. w., die altd. Charlman, Dioman, Engilman, Heriman, Marchman, Salaman, Sigiman, Waldman u. s. w. mit den slaw. Bezman, Dragoman, Krman, Lubman, Lutoman, Radman, Spitiman, Wenceman, Wukman u. s. w.; die altdeutschen Britomar, Chnodomar, Danchmar, Dietmar, Gotomar, Gundomar, Reginmar, Suomar, Vadomar, Cattumer, Chariomer, Filimer, Inguiomer, Gibimer, Richomer, Walemer, Markomir, Segimir,

---

solcher Wörter anzeigen, wie z. B. das russ. koldun (mendicus, vergl. das magyar. kóldús und das Volk der Coldes bei Jornandes), das altczechische goledbati se (superbire, vergl. Goljad, Goljadin, §. 19. 5.) und das slaw. ljudi (homines, vergl. Ljudi, Ludi, Luudi, eine tschudische Völkerschaft) u. s. w.

Ucromir, Valemir u. s. w. mit den altslawischen Branimir, Budimir, Čestimir, Drahomir, Dobromir, Godemir, Chotimir, Chwalimir, Jaromir, Klonimir, Krasimir, Lubomir, Lutomir, Mezimir, Mojmir, Momir, Muntimir, Nedamir, Pretimir, Radomir, Ratimir, Spitimir, Wladimir, Wlastimir, Wolimir, Zwonimir u. s. w.; die altd. Chunirat, Dancharat, Epurrat, Helfrat, Hugirat, Kundrat, Wielrat, angels. Aelfred, Aedhelred, skand. Thackradr u. s. w. mit den altsl. Ctirad, Domarad, Lutorad, Mezirad, Milorad, Mokurad, Mstirad, Načerad, Nerad, Obrad, Ostrad, Pačerad, Podirad, Samorad, Soběrad, Wacerad, Wšerad, Zderad, Zdirad u. s. w., zuweilen auch Domarat, Lutarat u. s. w.; die altd. Adelwald, Ariowald, Cariowald, Catuwald, Chodowald, Gundowald, Hildewald, Modowald, Raginwald oder Arcoald, Anscald, Bertoald, Chadoald, Droctoald, Ermenoald, Grimoald, Magnoald, Radoald, Ragnoald, Richoald, angels. Oswald u. s. w. mit den altsl. Dobrowlad, Duchowlad, Dušewlad, Horowlad, Imiwlad, Mnohowlad, Powlad, Přewlad, Samowlad, Wšewlad u. s. w.; die skand. Folkvidr, Arnvidr u. s. w. mit dem altsl. Ljutowid, Malowid, Pustowid, Srowid u. s. w. und wiederum die goth. Vidicula, Viderik, Vidimir mit dem altsl. Wid, Wida weibl., Widáč, Widák, Widin, Widoje, Widuš, Widimir, Widoslaw u. s. w.; die altdeutschen Ljudewit, Ljutewit, Ljutwit, die angels. Angenvit u. s. w. mit den altslaw. Bohowit, Budewit, Dalewit, Dobrowit, Hostiwit, Ljudewit, Radowit, Samowit, Swatowit u. s. w., und wiederum die altd. Viterich, Vithgar, Vithicab, Vithimir, Vitiga, Vitiges, Vitiza u. s. w. mit den altsl. Wita, Witan, Witas, Witaša, Witek, Witko, Witoch, Witoň, Witoš, Witohost, Witolid, Witomil, Witomir, Witoslaw u. s. w. Ebenso finden wir, unsern Blick auf die erste Hälfte der Zusammensetzung wendend, ganze Reihen gleich gebildeter Namen beider Stämme. So z. B. das altdeutsche Leuba, Leubastes, Leubovera, Liubinzo, Liebgart, Liebtat u. s. w. und das altslawische Luba, Lubawa, Luben, Lubičan, Lubiša, Lubuš, Lubhost, Lubislaw, Lubomir, Lubomysl, Luboslaw; das altd. Leudegisil, Leudowald, Leutbald, Leutbert, Liubdag, Liudegast, Liudeger, Liudewit, Liutfried, Liutolf, Liutprand, Liutsint, Liutwit und andere, und die altsl. Ludiša, Ludemysl, Ludewit, Ludhor, Ludmil, Ludomir u. s. w.; die altd. Radagais, Raowald, Radulf u. s. w. und die altsl. Radimir, Radislaw, Radiwej, Radobud, Radohost,

Radomil, Radomir, Radman, Radoslaw, Radowit u. s. w.; das altd. Waldefred, Waldulan, Waldmunt u. s. w. und die altslaw. Wladimir, Wladislaw, Wladiwoj u. s. w.; das altd. Wildag, Wilidanch, Wilifrid, Wiligart, Wiligis, Wilimunt, Wilinand, Wilipirc, Wilirat, Wilirih, goth. Viljarith u. s. w. und die altslaw. Wolan, Wolen, Wolin, Wolbor, Wolhan, Wolhost, Wolimir, Wolobuz u. s. w.; die altd. Folkdag, Folkarat, Folknand, Folkwin, Folkvidr u. s. w. und die altslawischen Jaropluk, Swatopluk u. s. w. Jedoch es ist unnöthig, mehr Belege beizubringen; die Sache ist an sich klar. Was hier betreff der Uebereinstimmung der deutschen und slawischen Namen dargethan wurde, ließe sich wohl auch in gleichem Maaße von den keltischen Namen zeigen, wenn uns eine reichere Sammlung unverdorbener Namen aus jener Zeit zu Gebote stände. Auch bei ihnen waren Namen auf mar oder mer gebräuchlich; ihre Namen auf sir, z. B. Kritasir, kommen ganz den slawischen auf —sir, sjer gleich: Gorasir, Gorasjer u. s. w. später —żir: Neużir, Radžir, Wratiżir u. s. w. Solch' offenbare und allgemeine Uebereinstimmung im Baue der slawischen, deutschen und keltischen Eigennamen — über die lithauischen, griechischen und lateinischen soll vorjetzt noch nicht gesprochen werden [1] — konnte nicht zufällig entstanden, mußte die Folge langer Nachbarschaft und gemeinsamen Verkehrs dieser Völker sein. Eine eben solche Gleichheit der Eigennamen, wie unter den eben genannten drei europäischen Völkern, findet mit den Namen ihrer asiatischen Stammverwandten, der Indier, Medier, Perser, Armenier und anderer asiatischer Indoeuropäer durchaus nicht statt. Betrachten wir z. B. statt aller andern die alten medischen und persischen Namen und sehen wir, ob sie bei aller Aehnlichkeit des Klanges, in ihrem Baue wie jene europäischen den slawischen ähnlich sind. Wir

---

1 Die griechischen Namen kann jeder leicht selbst mit den slawischen vergleichen; mit den lithauischen wollen wir uns hier geflissentlich nicht befassen, da das Alterthum der Lithauer in Europa im Allgemeinen noch unbekannt ist. Uebrigens werden auch die lithauischen Namen gebildet auf — bund (slaw. bud): Ziwibund, — but: Jezbut, Korybut, Narbut, — gird (slaw. grd.): Dolgird, Montigird, Olgird, —munt (altsl. mut: Olomunt): Algimunt, Germunt, Narimunt, Pissimunt, Skirmunt, — rog: Swintorog, — walde (slaw. wlad): Nawalde, —wid: Montiwid, —wit: Zedzewid u. s. w. Ganz ähnlich den slawischen in der Einfachheit ihrer Endung sind z. B. die Namen auf — at, weibl. ata: Komat, Ponat, Trojnat, Pojata, slaw. — ata: Benata, Bojata, Kojata, u. s. w. — ut, weibl. uta: Jawnut, Kjejstut, Biruta, Danuta, slaw. Borut, Strelut, Boguta u. s. w.

finden sie gewöhnlich auf die Endsylbe —bares (dignus): Artembares, Bubares, Ebares, Gobares, Sybares u. s. w., —barzanes (fulgor): Mithrobarzanes, Nabarzanes, Satibarzanes u. s. w., —bates: Artabates, Irabates, Mithrobates, Norondobates u. s. w., —bazes (lacertus? vires?): Aribazes, Artabazes, Megabazes, Pharnabazes, Orobazes, Tirabazes u. s. w., —dates (datus): Abradates, Aridates, Asidates, Aspadates, Hormizdates, Madates, Mithradates, Nabdates, Oxydates, Pandates, Pherendates, Phradates, Sphendates, Spithradates, Tiridates u. s. w., —merd (vir): Mardon, Mardontes, Ariomardos u. s. w., —mitres (amicus, deaster): Amitres, Harmamitres, Simitres, Siromitres u. s. w., —phernes (deaster): Datophernes, Intaphernes, Megaphernes, Orophernes, Phrataphernes, Tissaphernes u. s. w., —aspes, —spes (equus): Astaspes, Damaspes, Hydaspes, Hystaspes, Otaspes, Prezaspes, Sataspes, Teispes, Zariaspes u. s. w., —tanes, —tenes (corpus): Ostanes, Otanes, Catenes, Abten, Ruiten u. s. w., —xes (rex): Xerxes, Artaxerxes u. s. w., —xathres (miles, dominus): Exathres, Oxathres, Pharnazathres u. s. w. Dasselbe gilt mehr oder weniger von den indischen, sarmatischen, afghanischen, kurdischen und armenischen Namen. Möge aber Niemand hier einwenden, daß die slawischen Namen, nicht aus derselben Zeit wie die deutschen und keltischen herrührend, sondern erst aus Quellen nach dem V. Jahrhundert geschöpft, aus dem Deutschen aufgenommen oder nach demselben gebildet worden seien. Wer so Etwas behauptet, kann von der Eigenthümlichkeit und den Gewohnheiten großer, selbstständiger Nationen keine ordentliche Kenntniß haben. Jene oben aufgeführten slawischen Namen waren nach dem Zeugnisse der ältesten Quellen unserer Geschichte im VI. und VII. Jahrhundert unter dem gemeinen Volke bereits so allgemein gebräuchlich, daß es durchaus unwahrscheinlich ist, sie seien erst damals von Außen her in die slawische Sprache eingedrungen. Zur vollkommenen Verdrängung der einheimischen und zur Aneignung fremder Namen reichen ganze Jahrhunderte nicht zu, wie wir aus der Geschichte der Bulgaren in Mösien und anderer Völker wissen; bei den alten Slawen finden sich auch nicht die geringsten Spuren asiatischer Namen. Fand daher jener Namenwechsel zwischen den Slawen, Deutschen und Kelten wirklich statt, und ein solcher läßt sich schlechterdings nicht ableugnen, — so war er sicherlich sowohl wechselseitig, als auch viel älter, als der hunnische Einfall in Europa. Der böhmische Fürst Heriman (872) hatte einen deutschen, dagegen der

deutsche König Swatopluk, der Sohn des Kaisers Arnulf (895) und der dänische König Borislaw (1167) einen slawischen Namen; was später geschah, konnte und mußte auch früher angehen. So finden wir in der That manchen uralten Namen in der ältesten Zeit, z. B. bei den skandinavischen Normannen und ebenso bei den pannonischen Slawen und bei den Serben jenseits der Donau; manche altdeutsche Namen aber, wie Godomar, Liudewit, Radowald, Walemer, Waldemar, Cattumer, Visegast, Alamunt u. s. w. stimmen mit den slawischen Godemir, Ludewit, Radowlad, Wolimir oder Welimir, Wladimir, Chotimir, Wsegost, Olomut u. s. w. mehr als gewöhnlich und äußerlich zusammen. Indessen ist immer die größere Anzahl der Namen beider Stämme ursprünglich nur aus gleichem Materiale und nach gleichen Mustern und Grundsätzen gebildet. Sei nun dem, wie ihm wolle, die Wechselseitigkeit in der Bildung der Namen bei den Slawen auf der einen und bei den Deutschen und Kelten auf der andern Seite gewährt einen klaren und schlagenden Beweis, daß die Slawen viele Jahrhunderte vor ihrem Erscheinen auf dem Schauplatze der Geschichte Nachbarn der Deutschen und Kelten, keineswegs aber der asiatischen Mongolen, Türken und Samojeden gewesen sind.

12. Wenden wir weiter unsere Aufmerksamkeit auf die Sitten, die Gebräuche, den Kultus, die öffentliche Ordnung und Gesetzgebung der alten Slawen, in so weit wir dieselben kennen, und vergleichen wir dieselben sorgfältig mit denen anderer alteuropäischer Stämme des indoeuropäischen Geschlechts, namentlich der Thraker, Kelten, Germanen und Lithauer, so überrascht uns eine so große Uebereinstimmung und Verwandtschaft, daß sich nur ein uraltes Zusammenwohnen aller dieser verbrüderten Stämme in Europa annehmen läßt; wo sie in denselben Formen die Einrichtungen ihres häuslichen und öffentlichen Lebens geordnet. Auch in dieser Beziehung sind die slawischen Völker den europäischen Stämmen viel näher, als den asiatischen derselben Völkerfamilie, wiewohl sie auch diesen letzteren immer noch unvergleichlich näher stehen, als den nordischen Völkerschaften, deren Nachbarn sie trotzdem zum Theil später waren, ja mit denen sie sich sogar, zumal mit den Finnen an der obern Wolga und den Bulgaren in Mösien u. s. w. vermischten. An diesem Orte die Richtigkeit dieser Behauptung gehörig durch Anführung aller besonderen Beweise zu erhärten, ist unmöglich; den Beweis dafür wird der zweite Theil dieses Werkes geben. Hier mögen blos einige Beispiele genügen: als die überraschende Gemeinsamkeit der Mythologien

der alten Kelten, Germanen, Lithauer und Slawen. So glaubten die Kelten an die Dusy, die Slawen an die Djasy, Djesy; der slawische Perkun ward bei den Lithauern Perkunas, bei den Letten Pehrkons, bei den alten Preussen Perkunos, bei den Gothen Fairguns genannt. Die slawische Prija (Venus) war die Freya der alten Skandinavier und hatte den Beinamen Wanadis, d. h. die wendische Göttin. Die skandinavische Sif (altd. Sippia, angelsächs. Sib?) und die lettische Seewa ist unsere Žiwa (Ceres) und die Wöla unsere Wila. Der skandinavische Tyr (Mars) war bei den Slawen als Tur gefeiert, woher denn auch die Slowaken das Pfingstfest heute noch Turice nennen. Die alten Skandinavier verehrten den alten unter die Götter erhobenen Weisen und Helden Kwasir aus dem Geschlechte der Wanen, d. h. Wenden. Der lithauische Pikulik ist den alten sowohl als den heutigen Slawen bekannt. Der czechische Plivnik ist der Pelwit der Preussen und der Pilwiht, Pilwis, Belewitt der alten Deutschen; der czech. pjdimužik ist der preussische parstuk, perstuk (vrgl. das lith. pirszlas, d. h. prst) und der deutsche Däumling; das czech. skret, škřjtek, poln. skrzot, kärnth. shkrát, altd. scrat, scrato, deutsch schrat, schretel. Unsere Dewana, lausitz. Dźiwica, poln. Dziewana, läßt sich nicht ohne Grund mit der römischen Diana vergleichen. Ebenso finden sich auch andere slawische Gottheiten und geheiligte Gebräuche in der deutschen, lithauischen, lateinischen, griechischen, keltischen Mythologie wieder, z. B. die Dodola, Kupalo, Morena, Koleda, die sobotky, omaja, zmok oder zmek u. s. w. Eine gleiche Harmonie bemerkt man in den Volksgebräuchen. Die alten Slawen legten bei einem Grenzstreite Zeugniß ab, ein Stück Rasen oder Gras von der Erde über dem Haupte haltend; dasselbe thaten auch die Römer und die Deutschen. Zum Zeichen der Abtretung von Land an einen Andern nippten die Deutschen Wasser, die Slawen Wassermeth. Daß die alten Slawen nach türkischer und mongolischer Art je für die Götter das Schwert gezogen und bei ihren Eiden Menschenblut getrunken hätten [1], läßt sich nicht erweisen. Die Landeseintheilung der Deutschen nach Sippa, Sippia

---

1 Der Ausspruch des Prokopius: „daß die Slawen einfach und nach Art der Hunnen lebten" gilt nur insofern als ihm, dem raffinirten Griechen, beide als Barbaren und somit von gleichen Sitten erschienen, und insofern die Hunnen viele slawische Gebräuche angenommen hatten z. B. den Meth statt des Kumiß, die Begräbnißfeierlichkeiten, strawa genannt, u. s. w. Es verhält sich damit also gerade umgekehrt.

(goth. sibja, angels. sib), Friede u. s. w. gleicht ganz der slawischen nach żupen, Mjeren (in der Prawda Ruska) u. s. w. Die Rangstufen der Krieger und Richter bei den Deutschen und Slawen, wie schon früher bei den Römern, waren durch folgende Zahlen bestimmt: es werden in den gothischen Gesetzen millenarii, quingentenarii, centenarii und decani erwähnt; der serbische Großzupan Neman berief alle Beamten und Grundbesitzer seines Reichs, alle Befehlshaber über zehn, funfzig, hundert und tausend Menschen zu einer Reichsversammlung[1]. Die Namen der Würden und Aemter bei den Thrakern, Lateinern, Kelten, Deutschen, Slawen u. s. w. sind häufig dieselben, z. B. goth. zaopan, slaw. żupan; lat. rex, kelt. rix, goth. reiks, czech. rek; goth. kuniggs, altd. chuninc, kyrill. k'njaz, czech. kněz u. s. w. Außerdem wohnten die Slawen zur Zeit ihres Erscheinens in der Geschichte, im Anfange des VI. Jahrhunderts, nach dem Zeugnisse des Prokop und Maurikios gleich den Griechen, Römern, Germanen und Kelten in Städten und Dörfern[2], erbauten Wohnungen, befaßten sich mit Ackerbau, Gewerben und Handel, kämpften zu Fuß und zu Roß, bedienten sich der Schilder als Schutzwaffe u. s. w., keineswegs aber hockten sie gleich den Skythen und Sarmaten beständig in ihren Zelten oder streiften von einem Weideplatze zum andern, begierig nach Raub und Gewinn. Alles das bewegt uns zu der Annahme, daß die Slawen im V. Jahrhundert nicht so gar fern von den übrigen Europäern gewesen seien, wie gewöhnlich angenommen wird.

13. Auch das ist ein beachtenswerther Umstand, daß gerade in den Ländern, wo später, im V. oder VI. Jahrhundert, urplötzlich eine unzählbare Menge Slawen unter verschiedenen Namen erscheint, schon in viel früherer Zeit bei den griechischen und lateinischen Schriftstellern sehr viele Städte- und Flußnamen mit so augenscheinlich slawischem Gepräge vorkommen, daß sie dem vorurtheilsfreien Sinne nur als slawische gelten können. Wir gedenken hier keineswegs blos slawisch klingende Wörter anzuführen, die einer unsicheren etymologischen

---

1 Lebensbeschreibung des heiligen Simeon von Dometian (1264): i prižwa (1195) wse wlasti ca'rstwa swojego, welikyje i malyje, desetniky i petidesetniky i s'tniky i tysuštniky (Handschr. S. 37.).

2 Und zwar in von einander getrennt stehenden Hütten und Häusern διεσκηνημένοι), wie Prokopios berichtet, eine Art zu wohnen, die man noch heutzutage bei den Serben jenseits der Donau und bei den Kelten in Rußland bemerken kann, ein Umstand, der ebenfalls auf die ehemalige Nachbarschaft dieser entfernten Völker hindeutet.

Erklärung unterliegen; sondern wir verstehen sofort erkennbare, seit jeher bei den Slaven als Fluß-, Berg- und Städtenamen angewendete Wörter darunter, Wörter, welche in Materie und Form einfach und unbestritten slawisch sind und die sich in keiner andern europäischen Sprache wiederfinden. Dergleichen sind Srb, Črna oder Černa, Brzawa, Pleso, Plewa, Morawa, Chrbet, Sjewer, Pjena, Potisj u. s. w. Die Sirbi oder Serben waren ein Volk, welches nach Plinius (79 n. Chr.) und Ptolemaios (um 175) zwischen dem Mäotis und der Wolga, nicht unfern dem heutigen Serpaflusse, wohnte. Serbinum (*Σέρβινον*), nach Ptolemaios eine Stadt in Unterpannonien, Serbetium, nach den Peutingerschen Tafeln und dem Itinerarium Antonini ebendaselbst, vielleicht derselbe Ort, am wahrscheinlichsten das heutige Srbac an der Sawe. Tsierna (Schwarz), nach einer römischen Marmorinschrift (157) eine ehemalige Stadt, jetzt Ruine an dem heutigen Tschernaflusse, an der Mündung desselben auf der Grenze Ungarns und der Walachei, in die Donau; in anderen gleichzeitigen Quellen heißt sie Zerna, Tierna. Bersobis nach den Aufzeichnungen des Kaisers Trajan (106) bei Priscian, Bersovia nach den Peuting. Tafeln u. s. w., mehr noch im Mittelalter, eine bekannte Stadt an der heutigen Brzawa im südöstlichen Ungarn. Pelso, nach Plinius, Aurelius Victor u. s. w., der größte See Pannoniens (später Blatensee genannt), ein rein slawischer Name, denn in den Karpathen, in Mähren, Schlesien und Rußland bezeichnet pleso See. Pelva, nach dem Itin. Anton. eine Stadt in Niederpannonien, wo heute noch ein Städtchen mit einem Flusse gleichen Namens angetroffen wird. Maravios (*Μαραβίος*), nach Ptolemaios ein Nebenfluß des Don, nicht fern von den oben berührten Sitzen der Sirben. Karpates (*Καρπάτης*), bei Ptolemaios und Andern die Karpathen. Chrbet, Chrebet werden heute noch in Rußland hohe Berge durchweg genannt; die anwohnenden Russinen nennen die Tatren* Horby und bei den Chorwaten und Winden bedeutet dieses Wörtchen chrib oder chrb ebenfalls Berghöhe, Berg. Savari (*Σαυαροι*), ebenfalls bei Ptolemaios, ein Volk hinter den Karpathen in Sarmatien, dasselbe mit den Sjewerern Nestors. Wir wollen uns hier nicht weitläuftiger über andere Namen dieser und der nächsten Zeit, z. B. Piena (Piengitae), Stulpini oder Stlupi, Patisus oder Pathissus (Potisj, von po an und Tisa Theiß

* Die Karpathen werden bei den Slawen Tatry genannt. Chrb bedeutet eigentlich so viel wie Rücken.

also Theißland), Milareka, Streden u. s. w. verbreiten, welche eben so rein slawisch sind. Wir überlassen es hier vorurtheilsfreien Richtern, ob sie einige der genannten Namen irgend den Slawen abzusprechen und aus einer andern Sprache ungezwungen abzuleiten vermögen? Fort und fort sind alle diese Namen, wie **Srb, Srbec, Černa, Brza, Brzawa, Pleso, Plewa, Morawa, Chrbet, Sjewer** u. s. w. seit undenklicher Zeit bis auf den heutigen Tag bei allen, auch den entferntesten Slawen als solche allgemein üblich gewesen, indeß dies bei anderen alteuropäischen Völkern nicht der Fall war. Wäre es nun aber nicht verkehrt, annehmen zu wollen, daß die Slawen dieselben erst nach ihrem Einzuge aus Asien im V. Jahrhunderte von andern Völkern angenommen hätten, da sie doch gar nicht bei den letzteren existirten, und wenn sie existirt hätten, doch nicht so schnell und in solcher Menge in die slawische Sprache eingedrungen und sich dort eingewurzelt hätten. Solche und andere ähnliche geographische Namen können uns daher als unverdächtiges Zeugniß gelten, daß jenes Volk, von dem sie ihren Ursprung nahmen, das slawische, von jeher in Europa angesessen gewesen sei.

14. Trotz des Schweigens, welches namentlich griechische und römische Schriftsteller über das slawische Alterthum beobachten, haben wir dennoch Fingerzeige, daß sie die Slawen zur Zeit ihres historischen Auftretens im V. und VI. Jahrhundert, wo sie von den Hunnen und Awaren aus ihren alten Sitzen verdrängt gewaltig auf die römischen Grenzländer losstürmten, nicht für ein neues und fremdes, sondern für ein altes und bekanntes Volk gehalten haben. Das geht im Allgemeinen aus der ganzen Art und Weise, wie diese Schriftsteller von den Slawen und ihrem historischen Auftreten sprechen, wie auch aus ausdrücklichen Aussprüchen derselben hervor. Prokop giebt uns die älteste ausführliche Kunde über die Sitten und Gebräuche unserer Vorfahren und schließt seinen hochwichtigen Bericht mit folgenden merkwürdigen Worten: „Vorher hatten die Slawen und Anten einen Namen; beide wurden in alter Zeit (*τὸ παλαιὸν*) Sporen genannt, wie ich glaube, wegen ihres zerstreuten Wohnens in Dörfern; aus diesem Grunde haben sie weitläuftige Länderstrecken inne; der größte Theil der Länder auf der andern Seite des Ister ist in ihrer Gewalt." Also waren die Slawen schon seit alter Zeit (*τὸ παλαιὸν*), also wenigstens seit einigen Jahrhunderten, denn von einem dergleichen Zeitraume war dieser Ausdruck in Brauch, den Griechen und Römern unter einem

allgemeinen Stammnamen bekannt, der nach Prokop Sporen lautete und worunter wir den Namen Serben wiederzufinden glauben. Den Ausdruck ἐκ παλαιοῦ gebraucht er auch etwas weiter oben, wo er über den volksthümlichen Zustand unter den Slawen spricht; mithin ist es klar, daß Procop dem slawischen Alterthume fleißig nachgeforscht haben mußte, und eine solche Nachricht aus schriftlicher oder mündlicher Ueberlieferung überkommen hatte. Hätte Prokop von einer vor gar nicht langer Zeit erfolgten Einwanderung der Slawen aus Asien etwas vernommen, so würde er dies um keinen Preis mit Stillschweigen übergangen haben. Kein einziger damaliger Historiker hielt die Slawen für solche asiatische Einzüglinge, wie die Hunnen, Sabiren, Awaren, Bulgaren u. s. w. Leider muß hier bedauert werden, daß Prokop, der slawischen Sprache völlig unkundig, gerade jenen alten Gemeinnamen aller slawischen Völker nicht in seiner ursprünglichen ächten Form auf uns gebracht hat. Denn obgleich der Forscher nach dem Vorgange Dobrowskys sich leicht davon überzeugt, daß Prokop sein unerhörtes Wort Spori aus dem urslawischen Namen Srb (§. 7. 16.) gebildet habe, so wird dennoch diese Verstümmelung bei dem fast einzigen Historiker dieses Zeitraums über unser Alterthum fort und fort einheimischen, wie fremden Grüblern Anlaß zu beliebiger Verdrehung und Auslegung, und somit auch zur Aufstellung von allerhand wunderbaren Meinungen und Mährchen über den Ursprung der Slawen geben. Mit Prokops Zeugnisse stimmen auch die Aussprüche späterer in- und ausländischer Berichterstatter überein. Hierher gehört vorzüglich das Zeugniß des Guido von Ravenna (anonymus Ravennas), welcher im IX. Jahrh. († 886) lebte und aus alten römischen Reisekarten und anderen jetzt verlorenen Quellen eine umfassende Geographie verfaßte, die leider nur in einem sehr dürftigen Auszuge auf unsere Zeiten gekommen ist, nichtsdestoweniger aber sehr schätzbare Fragmente und Nachrichten enthält. Ueber den Ursprung der Slawen lesen wir bei ihm folgende Worte: „Sexta ut hora noctis Scytharum est patria, unde Sclavinorum exorta est prosapia; sed et Vites et Chymabes ex illis egressi sunt.“ Man bemerke wohl, daß unser Geograph dieses Skythien, woraus er die Slawen herstammen läßt, zwischen die Ursitze der Normannen, Finnen, Karpen und Roxolanen setzt und ausdrücklich vom

1 Anon. Ravennas l. I. c. 12. Vites sind die baltischen Vitinger und Chymabes der bekannte deutsche Stamm der Chamaver.

alten Skythien, welches weiter nach Osten, im Gebiete der zehnten Nachtstunde lag und welches er das „steppige und alte Skythien" nennt, unterscheidet [1]. Das Zeugniß des Guido verdient um so mehr Aufmerksamkeit, als es unbezweifentlich aus guten und ächten Quellen, d. h. aus Schriftstellern des VI. und VII. Jahrhunderts, welche deutschen Geschlechtes waren und die er namentlich aufführt, geschöpft worden ist. Mit Guidos Zeugniß stimmt einigermaßen überein, was wir in den geographischen Aufzeichnungen einer münchener Handschrift, welche ursprünglich vom Ende des IX. Jahrhunderts herrührt, über die Slawen lesen: „Zeruiani, quod tantum est regnum, ut ex eo cunctae gentes Sclavorum exortae sint et originem, sicut affirmant, ducant [2]. Die Vergleichung dieser Stelle mit anderen in jener Handschrift überzeugt uns, daß jenes große Serbenland, das Vaterland aller damaligen Slawen, vom Běloserbien (Weißserbien) des Kaisers Konstantin Porphyrogeneta und von Guidos Kleinskythien nicht verschieden ist [3]. Auf ähnliche Weise schreibt auch der Papst Johann X. (914—929) an die chorwatischen Fürsten Tomislaw und Michael von Zachlum unter andern folgende Worte: „Wer zweifelt daran, daß die slawischen Reiche unter die ersten Wirkungskreise der Apostel und der allgemeinen Kirche gehören, da sie in der Wiege die Speise der apostolischen Rede mit der Milch des Glaubens, ebenso wie in der jüngsten Zeit die Sachsen von unserem Vorgänger gesegneten Andenkens Gregor" u. s. w. [4]. Dem, was hier der Papst sagt, entspricht

---

1 Anon. Rav. l. c. 12. Decima ut hora noctis grandis eremus et nimis spatiosa invenitur, cujus a fronte vel latere gens Gazorum adscribitur, quae eremosa et antiqua dicitur Scythia. Auf ähnliche Weise unterscheidet er an vielen Stellen Kleinskythien, woraus er die Slawen abstammen läßt, und Großskythien, wo zu seiner Zeit die Kosaren wohnten, ausdrücklich; vrgl. l. IV. c. 1. 4. 11. 12. 46. l. V. 28. Daraus geht hinlänglich hervor, daß Guidos Skythien die kleinere nordwestliche Seite des Ptolomaiischen Sarmatiens oder der Länder zwischen der Ostsee, den Karpathen, dem niedern Dniepr, der obern Wolga und Finnland ist.

2 Hormayrs Archiv 1827. Nr. 49. 92—93. Dess. Luitpold 1831. 4. S. 24.

3 Auch die Worte Helmolds (lib. I. c. 1.): Haec (sc. Russia, welches zu Helmolds Zeiten über den Bug bis zum Sau reichte) etiam Chunigard dicitur, eo quod ibi sedes Hunnorum (d. h. Slawen) primo fuerit, gehören, richtig erklärt, hieher. Denn es ist kein Zweifel darüber, daß unter den Hunnen bei diesem, wie bei Beda und vielen andern Schriftstellern, keineswegs die wirklichen Hunnen, sondern die Slawen, natürlich fälschlicherweise und mißbräuchlich gemeint sind. Vrgl. §. 15. 3. §. 28. 1.

4 Farlati Illyr. sacr. T. III. p. 94. sq. Katancsich De Istro. p. 205

was Nestor, der älteste russische Annalist, über die ursprünglichen Sitze der Slawen an der Donau und im alten Illyrikum, über die Predigten der Apostel Paulus und Andreas unter den Slawen in Illyrikum und in Rußland erzählt, vortrefflich (§. 11. 3.). Das übereinstimmende Zeugniß zweier entfernter, von einander unabhängiger Zeugen über diesen Gegenstand ist sicher beachtenswerth. Wir wissen zwar recht wohl, daß jene Ueberlieferung über den Verkehr der Apostel Paulus und Andreas unter den Slawen nicht begründet werden kann, allein da in diesen ausdrücklichen Zeugnissen immer noch dasjenige enthalten ist, was wir hier beweisen wollen, nämlich: *daß in der ersten Hälfte des Mittelalters die allgemeine Ueberzeugung unter den Gelehrten geherrscht habe, die Slawen seien ein ursprünglich europäisches Volk*, tritt sie unserer Annahme nicht hindernd entgegen. In dieser Beziehung ist uns namentlich das Zeugniß des Nestor hochwichtig. Ein geborener Slawe, lebend inmitten des ausgebreitetsten slawischen Volkes, unter den Russen, schöpfte er zu Ende des XI. Jahrhunderts seine Nachrichten aus mannigfaltigen einheimischen Quellen, alten Ueberlieferungen, Volkssagen und Volksliedern u. v. a. Es ist unwahrscheinlich, daß die Slawen, falls sie erst im IV. oder V. Jahrhunderte in Europa eingezogen wären, bis zum X. oder XI. Jahrhundert die Erinnerung an jenen Zug so ganz und gar in der Volksüberlieferung, in ihren Liedern und Sagen verloren haben sollten. Allein man findet auch nicht die leiseste Anspielung, wohl aber deutliche Anzeichen, daß die Slawen selbst sich für ein ureuropäisches Volk hielten, welches bereits zur Zeit der Apostel in Rußland gewohnt und einstmals in uralter Zeit in einigen seiner Stämme weit nach Süden bis in die Donauländer in das heutige Illyrien gereicht habe[1]).

15. Fassen wir nun alle bis jetzt entwickelten Beweise zusammen[2] und wägen wir dieselben nach ihrem inneren Werthe allseitig und vernünftig

---

1 Daß mit *Nestor* auch unsere übrigen ältesten Historiker, Kadlubek, Boguchwal, Dalimil u. a. von einer Einwanderung der Slawen aus Asien nach Europa nichts wissen, sondern nach der richtigen und allgemeinen Volksüberlieferung das Urvaterland des Slawenthums in die Mitte Europas, in die Donauländer, d. h. das heutige Ungarn, Kärnthen u. s. w. setzen, werden wir weiter unten §. 11., nachdem wir tiefer in das Innere der Geschichte eingedrungen sein werden, ersehen.

2 Beweise aus dem innern Wesen der streitigen Sache selbst lassen sich natürlich hier im Eingange noch nicht vortragen. So werden wir z. B. weiter unten beweisen, daß die Welten, vom Ptolemaios (175—182) auf der balti=

ab, so ist das unfehlbare Ergebniß dieser Untersuchung, daß der schon in uralter Zeit volkreiche Slawenstamm nicht erst zur Zeit der letzten Wanderung der uralisch-tschudischen und türkischen Völker, d. h. der Hunnen, Awaren, Sabiren, Kosaren u. s. w. aus Asien nach Europa eingedrungen sein konnte, sondern daß er schon von jeher zwischen den verwandten Völkern der Thraker, Kelten, Germanen und Lithauer seinen Ursitz gehabt haben müsse. Damit wir aber bei dem Uebergange aus dem sichern und hellen Zeitraume der slawischen Geschichte in den unsicheren und dunklen nicht vom rechten Wege gerathen, ist es vor allen Dingen nothwendig zu forschen, unter welchem Namen die slawischen Völker zur Zeit ihrer letzten Ausbreitung in Europa im V. und VI. Jahrhundert den andern Nachbarvölkern bekannt wurden und welche Länder Europas von den gleichzeitigen Geschichtschreibern als ihre damaligen oder früheren Wohnsitze angegeben werden. Finden wir mit voller Sicherheit die eigentlichen und ursprünglichen Sitze der Slawen vor dem IV. und V. Jahrhundert: vielleicht gelingt es uns sodann, einige neue Quellen des Lichts in den alten griechischen und lateinischen Schriftstellern und in andern Denkmälern an den Tag zu fördern und die bisherige Finsterniß, welche über der ältesten Periode unserer Geschichte liegt, zu verscheuchen.

7. Die ursprünglichen Namen der Slawen: Winden und Serben.

1. Die ältesten sicheren, keinem Zweifel unterworfenen Nachrichten über die Slawen, in denen sie mit diesem heutzutage allgemein angenommenen Namen bezeichnet werden, finden wir in den Schriften von sechs Historikern aus der zweiten Hälfte des VI. Jahrhunderts, bei Prokopios (552), Jornandes (552), Agathias (590), dem griechischen Kaiser Maurikios (582—602), bei Johann von Biclar (590) und Menander (594), welche alle, nicht ausgenommen den Bischof von Biclar Johann, entweder in Byzanz und im griechischen Reiche oder in Italien lebten und ihre Nachrichten über die Slawen entweder aus

schen Küste angeführt, die Vorfahren der slawischen Weleten oder Lutizer, welche später in Deutschland sattsam bekannt wurden, waren (§. 44. 2 — 5.). Sind sie Slawen, wie sich nicht bezweifeln läßt, so fallen alle jene unfruchtbaren Konjecturen über die Einwanderung der Slawen im V. Jahrhundert zusammen.

mündlichen Berichten und Ueberlieferungen anderer Völker, hauptsächlich der deutschen Gothen, oder selbst aus slawischen Berichten und manchmal auch, wie namentlich Prokop und Maurikios, unmittelbar aus eigener Erfahrung schöpften. Alle kannten persönlich nur die Südslawen, welche an der niedern Donau wohnten und ihre Sitze bereits in das ehemalige Moesien und Pannonien auszubreiten begannen; das, was sie über die Nordslawen berichten, haben sie lediglich aus Erkundigungen und Gerüchten geschöpft. Ihre Zeugnisse als die gleichzeitiger Schriftsteller sind schon an und für sich wichtig und für uns, die wir auf sie das ganze System unserer Forschungen begründen wollen, um so mehr allseitiger Würdigung werth. Deshalb müssen wir dieselben jetzt, wenigstens was die Hauptsachen betrifft, vernehmen.

2. Jornandes beschreibt gleich zu Anfange seiner Geschichte der Gothen, indem er über die Stellung der verschiedenen nordeuropäischen Völker spricht, die Namen und Sitze der damaligen Slawen folgendermaßen: „Jenseits der Donau liegt Dacien, nach Art eines Kranzes von steilen Bergen verwahrt, an deren linker gegen Norden zugewandter Seite, sowie von der Quelle der Weichsel über einen unermeßlichen Raum (per immensa spatia) der volkreiche Stamm der Winiden (Winidarum natio populosa) angesiedelt ist. Obwohl die Namen derselben verschieden sind nach der Verschiedenheit der Stämme und Sitze, so werden sie doch vorzugsweise Slawinen und Anten genannt. Die Slawinen wohnen von der Stadt Noviedunum und von dem See Musianus bis zum Dniester und gegen Norden bis an die Weichsel. Sümpfe und Wälder dienen als feste Oerter. Die Anten dagegen, unter ihnen die tapfersten, haben ihre Sitze da, wo das schwarze Meer eine Krümmung macht, vom Dniester bis zum Dniepr, Flüsse, die mehrere Tagereisen von einander entfernt sind“ [1]. An einer andern Stelle spricht er von den Kriegen des gothischen Königs Ermanarich zwischen 332—350: „Ermanarich wandte, als er viele streitbare nordische Völker überwunden hatte, nach der Niederlage der Heruler seine Waffen gegen die Weneten, die, obgleich im Kampfe ihm ungleich, dennoch auf ihre Menge bauend, anfangs Widerstand zu leisten wagten. Aber die Menge allein vermag nichts im Kriege, zumal wenn ein wohlbewaffnetes Heer heranrückt. Diese nun, wie wir bereits im Anfange unseres Werkes oder in der Uebersicht der Völker bemerkten, einem Stamme entsprungen, führen

---

1 Jornandes, de Gothorum origine c. 5.

jetzt drei Namen: Weneten, Anten und Slawen; wiewohl sie gegenwärtig wegen unserer Missethaten überall wüthen, so waren sie dennoch damals insgesammt Ermanarichs Herrschaft untergeben"[1]. Prokop erwähnt, von der Rückkehr der Heruler (um 494) aus der Gegend am linken Donauufer, da wo die March mündet, zu den Warnern an der Ostsee und später zu den Dänen sprechend, daß auf diesem Zuge alle slawischen Völker (*τὰ Σκλαβηνῶν ἔθνη ἐφεξῆς ἅπαντα*) denselben freien Durchzug durch ihr Gebiet gestattet hätten"[2]. Sodann sagt er vom Anfange der Herrschaft des Kaisers Justinian (527): „die Hunnen, die Slawen und die Anten, die Nachbarn der Slawen, machten, über den Ister setzend, fast alljährlich in großen Haufen Einfälle in das römische Gebiet"[3]. Später bemerkt er: „der mäotische Meerbusen ergießt sich in den Pontos Euxeinos. Die dortigen Einwohner, früher Kimmerier genannt, nennen sich jetzt die Uturguren. Die Länder weiter nach Norden enthalten unzählige Völkerschaften der Anten (*ἔθνη τὰ Ἀντῶν ἄμετρα*)"[4]. Endlich beschließt er seine Beschreibung des Charakters und der Sitten der Slawen mit diesen Worten: „Früher führten die Slawen und Anten einen Namen; beide hießen vor Alters Sporen (*Σπόροι*), ich glaube darum, weil sie *σποράδην*, d. h. zerstreut in ihren Dörfern[5], wohnen. Deshalb haben sie auch ausgebreitete Landstriche inne; der größte Theil der Länder auf jener Seite des Ister ist nämlich in ihrer Gewalt"[6]. Bei Agathias, Maurikios, Johann von Biclar und Menander liest man nur die Namen der Slawen, bei Agathias auch den der Anten; über ihre Sitze aber wird, mit Ausnahme einer allgemeinen Bemerkung des Maurikios über die jenseitigen Donauländer und einer Nachricht des Agathias über die gegen sie geführten Kriege, nichts weiter berichtet.

3. Aus dem eben angeführten Zeugnisse des Jornandes und Prokopios ist dreierlei ersichtlich: erstens, daß die slawischen Völker etwa um die Hälfte des IV. Jahrhunderts bereits da gewohnt haben,

---

1 Jornandes, c. 23.

2 Procop., Bell. Goth. l. II. c. 15. p. 421—422. ed. Par.

3 Procop., Hist. arc. c. 18. p. 54. 55.

4 Procop., B. G. l. IV. c. 4. p. 573.

5 In einander gegenüberstehenden Häusern (vis-à-vis), wie man dies noch gegenwärtig bei den Bulgaren, den Serben jenseits der Donau und den Letten bemerkt.

6 Procop., B. G. l. III. c. 14. p. 498.

wo wir sie im V. und VI. Jahrhunderte finden, d. h. in den Ländern hinter den Karpathen; denn dort hatte sie der kriegerische Gothenkönig Ermanarich unterjocht oder wenigstens zu unterjochen versucht, zwischen 332—350 (§. 8. 13.). Es konnten diese Völker daher nicht erst mit den Hunnen (um 375) in Europa eingedrungen sein. Zweitens, daß der slawische Stamm schon damals ungewöhnlich volkreich und ausgebreitet war. Die Worte der beiden gleichzeitigen Hauptberichterstatter, welche mit einem gewissen Erstaunen über die Menge der slawischen Völker sprechen, sind überaus wichtig. Jornandes nennt den Stamm der Winiden volkreich, über unermeßlichen Raum (immensa spatia) verbreitet, mächtig an Zahl (numerositate potentes); Prokop gebraucht, indem er nur von der einen Hälfte des Slawenstammes spricht, den Ausdruck: die unzähligen Völker der Anten [1]. So sprach man von keinem erst damals aus Asien eingewanderten noch so kriegerischen Volke, als den Hunnen, Awaren, Kosaren, Bulgaren u. s. w.; auch das überaus schnelle Verschwinden dieser Einzüglinge beweist, daß ihre räuberischen Haufen nur in geringer Zahl eingerückt sind und daß sie erst in Europa durch die unterjochten Völker sich verstärkt haben, wogegen die Slawen sich nicht nur in ihren alten Sitzen erhielten, sondern außerdem viele andere Länder bevölkerten. Drittens wird aus den obigen Zeugnissen ersichtlich, daß die Slawen zwar nach der Verschiedenheit ihrer Geschlechter und Sitze verschiedene Namen führten und sich dadurch gegenseitig von einander unterschieden, nichtsdestoweniger aber, was ihren Ursprung betrifft, eines Stammes waren, dessen alter und allgemeiner Name nach Jornandes Winidae, nach Prokopios aber Spori oder Serbi war. „Der volkreiche Stamm der Winiden", sagt Jornandes, deren Namen nach der Verschiedenheit der Geschlechter und Sitze sich verändern, werden demnach vorzugsweise Slawen und Anten genannt", und weiter unten: „sie sind alle einem Stamme entsprungen und haben jetzt drei Namen: Weneten, Anten und Slawen." Nach Jornandes war also der allgemeine uralte Name aller Slawen Winden oder Weneten,

---

1 Damit stimmen auch die Aussprüche späterer Zeugen überein, z. B. der des ungenannten baierischen Geographen um 890: Sittici . . . regio immensa. Stadici . . . populus infinitus. Zeriuani, quod tantum est regnum, ut ex eo cunctae gentes Sclavorum exortae sint u. s. w. (Merkwürdige Ausdrücke über einzelne slawische Völkerschaften). So heißt es in einem Schreiben des Mathäus, Bischofs von Krakau, an Bernhard von Clairvaux um 1150: Gens Ruthenica multitudine innumerabili ceu sideribus adaequata . . . Ruthenia quae quasi est alter orbis etc.

während Anten und Slawen blos spätere Bezeichnungen von zwei Hauptstämmen waren. Dagegen war der allgemeine Name aller Slawen nach Prokopios Sporen, statt dessen später die Einzelnamen der Slawen und Anten als die zweier Hauptstämme, die sich zuerst und am Meisten in den Kämpfen mit den Griechen auszeichneten, gewöhnlich wurden.

4. Auf die Zeugnisse des Jornandes und des Prokop, wonach der slawische Völkerstamm ursprünglich nach dem Einen Winiden, nach dem Andern Sporen hieß, Namen, welche sich auf den ersten Anblick zu widersprechen scheinen, gründet sich das Grundproblem im ganzen Umfange der slawischen Alterthümer. Hier ist der Uebergang aus dem sichern und hellen Zeitraume in den unsicheren und dunkelen; ein wichtiger Schritt, von dem Alles abhängt. Somit wirft sich unserer sorgfältigsten Beantwortung eine doppelte Frage auf: 1) Hießen die Vorfahren der Slawen, wie Jornandes versichert, Winiden? 2) Hießen die Ahnen der Slawen, wie Prokop behauptet, Sporen?

A. Der fremde Name der alten Slawen: Winiden, Winden.

5. Jornandes nennt die Slawen und Anten, wie wir oben gesehen haben, ausdrücklich Völker windischen Stammes (Vinidarum natio). Spätere, zumal deutsche, sowohl in lateinischer als deutscher Sprache schreibende Schriftsteller, welche die Slawen mehr oder weniger erwähnen, legen den Slawen ohne Bedenken den Namen Winden oder Wenden bei. Alle hierher gehörigen Zeugnisse besonders anführen zu wollen, wäre allzu weitläufig; einige der hauptsächlichsten mögen genügen. So sagt Fredegar (um 650): Samo in Sclavos cognomento Winidos perrexit [1]). Jonas, Abt des Klosters Bobbio in Italien im VII. Jahrhundert, sagt vom heiligen Kolumban [2]: Ei cogitatio in mentem ruit, ut Veneticorum, qui et Sclavi dicebantur, terminos adiret caecasque mentes evangelica luce illustraret. Ebenso gebraucht dieses Wort der h. Bonifacius, Erzbischof von Mainz († 755); er nennt die Slawen zwischen der Elbe und Saale in einem seiner Briefe Wineden, oder, wie Andere lesen, Weneden [3]. In der

---

1 Fredegar, chronic. c. 48. c. 67. „Sclavi cognomento Winidi“.

2 Jonas, Vita s. Columbani c. 53.

3 S. Bonifacii Epist. ad Athelbaldum Serrarii Bibl. max. patrum. Lugd. 1677. „Et Wenedi, . . tam magno zelo matrimonii amorem mutuum servant, ut mulier, viro proprio mortuo, vivere recuset“.

sogenannten wessobrunner Handschrift in München aus dem VIII. Jahrhundert führen die Slawen den Namen Winidi [1]. Desgleichen werden die Slawen in den Urkunden der deutschen Könige und Fürsten aus dem VIII—X. Jahrhunderte regelmäßig Winidi, Winades u. ähnl. genannt; z. B. in einer Urkunde Kaiser Ludwigs von 832 Winades, in einer Urkunde König Ludwigs von 846 Sclavi . . . qui vocantur Moinvinidi et Ratanzvinidi (am Main und an der Rednitz [2]); in anderen aus dem X.—XI. Jahrhundert kommen Namen von Gegenden, Städten, Dörfern, Klöstern, welche nach den Slawen benannt worden waren, vor, wie Nabawinida (863), Winidesheim (889), Adalharteswineden (905), Walahrameswinida (908), Bisenwinda (932), Winithiseunburg (936), Kloster Winethahusum (907, 999), Welfereswiniden (979), Winiden Gau (979), Winedisenn Salebizi (1036) u. s. w. [3]. In deutschen Jahrbüchern aus dem VIII.—XII. Jahrhundert, z. B. in den Annalen Sct. Amandi, Petav., Lauresham, Moissiac., Bertinian., Lobiens., Xantens., Laurissens., Guelferbytan., des Hinkmar von Rheims, des Prudentius u. s. w., in der Biographie Karls des Großen von dem Mönche von St. Gallen u. s. w. werden die Slawen durchgängig Winedi, Winidi, Winitha, Winethi, Winetes, Winodi, Wenedi, Hwinidi, Guinidini, Gunedes, ihr Land aber Wenedonia, Wenedum genannt. Gerbert (der spätere Papst Sylvester II.), nennt die Slawen bei Erwähnung des Zugs von Otto I. gegen die Elbslawen (vor 988) Gwinider, d. h. Winider [4]. Alfred gebraucht in seiner Uebersetzung des Orosius (vor 900) von dem Lande der Slawen in Deutschland den Ausdruck Winedaland, sie selbst nennt er Winedas [5]. Wulfstan nennt in seiner Reisebeschreibung (vor 890) das gesammte Küstenland von der Mündung der Weichsel über Mecklenburg bis nach Wagrien zweimal Weonodland und einmal

---

1 Hormayr, Herzog Luitpold. S. 24.

2 D. Ludov. 846: „In terra Sclavorum . . . . qui vocantur Moinvinidi et Ratanzvinidi". „Sive Bojoarii, sive Sclavi vel Vinades". p. 57.

3 Boehmer, Regesta chron. diplom. Frkf. 1831—1833. IV. 2. Raumer, Reg. Brandeb. Berl. 1836. 4. Leutsch, Markgraf Gero. Leipz. 1828. 8. Koch-Sternfeld, Beiträge I, 17. 166. Wersebe, Beschreibung der Gaue an der Weser. 1829. 4.

4 Legiones militum duxit (caesar Otto III.) in Sarmatas, quos ea lingua Guinidos dicunt. Bibl. max. patr. T. XVII. Gerberti epist. XCI.

5 Barrington, the Anglo-Saxon version from the historian Orosius by Aelfred the Great. Lond. 1773. 8. S. 19 — 21. Vrgl. Schlözers Nestor II. 67—68.

Winodland. Aehnlich bedient sich sein Zeitgenosse Other des Wortes Winedum [1]. Die alten geographischen Aufzeichnungen der Isländer, herausgegeben von Langebeck und Werlauff [2], nennen das slawische Land, welches mit Preussen, Sachsen und Dänemark grenzte, Vindland. In dem Bruchstücke einer alten, durch Bergmann herausgegebenen, liefländischen Urkunde, kommt der Name Wentlande für das von Slawen besetzte pommerische Land vor [3]. Nach Rühs hat die pommersche Küste auch bei den Skandinaviern um 1000 Wendland geheißen [4]. Der skandinavische Historiker Snorro [5] nennt den Borislaw, Fürsten von Pommern, König von Vinland. Die kleine Landschaft Wagrien, der östliche Theil Holsteins bis zur Trawe, war von Slawen besetzt, welche den Dänen tributpflichtig waren; die Dänen nannten dies Land Wanland. Im Salomoglossar (aus dem Ende des IX. Jahrhunderts) wird Vandalus durch Wint übersetzt, und in einer Handschrift des böhmischen Museums (1102) schrieb Jemand Zlouenin, d. h. Slawe hinzu [6]. In einem Glossar aus Trier liest man ebenfalls Winida Sclavi [7]. In den historischen Schriften aus dem Anfange des XII. Jahrhunderts bei Eichhorn und Raumer ist der Name Slavia deutsch durch Winden wiedergegeben [8]. Wir übergehen viele andere Historiker aus dem XI.—XIII. Jahrhundert, welche diesen Namen durchgängig und ohne alles Bedenken den Slawen beilegen, wie Adam der Breme, Helmold, Arnold u. A. [9]. Es unterliegt also keinem Zweifel, daß in diesen späteren Zeiten, d. h. vom VI.—XII. Jahrhundert, die Völker slawischen Stammes bei allen Schriftstellern

---

1 Dahlmanns Forschungen. I. 422—430.

2 Langebeck. T. II. p. 36. Voigt, Geschichte Preussens. I. 208. Werlauff, Symbolae ad geogr. medii aevi e mon. Islandicis. Havniae 1821. 4. p. 10. „Pulinaland, Vindlaud er verstast nest Danmörk, p. 15. Saxland ok Vinland (Vindland)".

3 Bergmann, Fragm. e. Urk. d. ält. liefl. Gesch. Riga 1818. 8. p. 25. Voigt I. 208.

4 Rühs, Geschichte Schwedens, I. 96.

5 Snorro, Tryggwasons Saga c. 15. p. 227. Kannegiesser, Gesch. Pommerns. I. 38. 53.

6 Wandalus Wint Zlovenin. Cod. mus. Boh. (1102) p. 359. col. 3.

7 H. Hoffmann von Fallersleben, althochd. Glossen. Bresl. 1826.

8 Raumer, Reg. Brand. I. p. 121. Nr. 669. In Poloniam, Slaviam et Bohemiam findet sich deutsch übersetzt: zu Winden, zu Polandt und zu Behem. Ebenso kommt in Stendal 1475 eine Slavorum platea und ebendas. 1567 deutsch eine Wendenstraße vor.

9 Mehr Beispiele über den Gebrauch des Namens Winde, Wende, werden im Verlaufe des Werks z. B. §. 8. 15. §. 28. 1. §. 38. 1. §. 40. 1. §. 42. 1. §. 43. 3. 4. §. 44. 1. gegeben: vrgl. §. 18. 5.

des Westens, namentlich bei den deutschen und den ihrem Beispiele folgenden italienischen Historikern unter dem allgemeinen Namen der Winden oder Weneden begriffen wurden. Noch fiel es Niemandem ein, die Slawicität der Winden zu bezweifeln; denn daß ein Volk zwei Namen führt, ist so einfach als wenn ein slawischer Schriftsteller von den deutschen Nationen schreibt: Němci, kteřjż i Germanowé slugj (die Deutschen, welche auch Germanen genannt werden).

6. Es scheint nun Jornandes, wenn wir seine Worte richtig auffassen, indem er den Namen der Winden allgemein von allen slawischen Nationen braucht, denselben nicht nur für den dem ganzen Stamm gemeinsamen, sondern auch für älter als die particulären Namen der Anten und Slawen zu halten; er sagt ja: „der volkreiche Stamm der Winiden, deren Name gegenwärtig" u. s. w. Das wenigstens geht daraus klar hervor, daß er diesen Namen weder selbst ersonnen, noch zuerst und auf's Gerathewohl den Slawen beigelegt habe, sondern ihn entweder aus älteren Schriften, oder aus Volksüberlieferungen oder, und dies ist das Wahrscheinlichste, aus der Erfahrung und dem Leben selbst nahm. Mit Recht werfen wir hier die Frage ein: war dieser Name vor Jornandes bekannt und in welchem Sinne wurde er gebraucht? Der Name: Winden oder Weneten — die Identität beider Formen wird weiter unten (§. 8. 15.) dargethan werden — war den alten Griechen und Römern allerdings bekannt und von einem Volke jenseits der Karpathen auf dem rechten Weichselufer, dessen Sitze von den Karpathen bis zur Ostsee reichten, gebräuchlich. Mit Uebergehung der ältesten Spuren dieses Namens bei den Griechen und Römern, worüber wir uns das Nähere auf §. 8. vorbehalten, bleiben wir hier bei fünf ausdrücklichen Zeugnissen über jenes Volk stehen, welche sich bei Plinius (um 79), Tacitus (um 100) und Ptolemaios (175), auf der denkwürdigen Münze des Kaisers Volusianus (253) und auf den peutingerschen Tafeln (161—180; 423) finden. Plinius führt den Namen der Weneden in der Reihe anderer Völker folgendermaßen auf: „Einige geben an, daß diese Gegenden (zwischen der Ostsee und den Karpathen) bis zur Weichsel von Sarmaten, Weneden, Sciren und Hirren bewohnt sind"[1]. Tacitus sagt[2]: „Ich selbst bin zweifelhaft, ob ich die Völkerschaften der Peuciner, Weneden und Fennen zu den Germanen oder

---

1 Plinius, hist. natur. l. IV. c. 13. §. 97.
2 Tacitus, Germania c. 46.

vielmehr zu den Sarmaten zählen soll. Indessen gleichen die Peuciner, von Einigen Bastarner genannt, in Sprache, Sitte, Sitzen und Wohnungen den Germanen. Schmutz Aller und träges Hinbrüten der Vornehmen, da Wechselheirathen mit den Sarmaten sie etwas zu deren Weise verschlechterten. Auch die Weneden haben viel von ihren Sitten angenommen. Alle Wälder und Gebirge, die sich zwischen den Peucinern und Fennen erheben, durchstreifen sie in räuberischen Zügen. Doch werden sie füglicher zu den Germanen gerechnet, da sie auch Häuser erbauen und sich der Schilder bedienen, und als schnelle Läufer gern zu Fuß sind; alles Eigenthümlichkeiten, welche den Sarmaten fremd sind, die auf Wagen und zu Pferde leben." Endlich führt Ptolemaios den Namen der Weneden dreimal bei der Beschreibung Sarmatiens in folgender Ordnung an: „In Sarmatien wohnen folgende Hauptvölker: die Weneden am ganzen wenedischen Meerbusen, hinter Dacien die Peuciner und Bastarner, auf der ganzen Küste des Maiotis die Jazygen und die Roxolanen, im Innern des Landes hinter jenen die Hamaxobier und die Alauner, skythische Stämme"; weiter unten: „an der Weichsel unter den Weneden sind die Gothen"; ein wenig weiter oben: „die wenedischen Gebirge" [1]. Auf den beiden Münzen des Kaisers Volusianus (253) liest man den Namen der Weneden neben denen benachbarter Völker in griechischer und lateinischer Sprache. Auf der einen Seite der lateinischen Münze steht:

Imp. C. Va. F. Gal. Vend. Volusiano. Aug.

d. h. Imperatori Caesari Vandalico, Finnico, Galindico, Vendico Volusiano Augusto.

Auf der andern Seite:

Marti Pacifero.

Auf der einen Seite der griechischen:

ΑΥΤ. Κ. ΓΑ. ΦΙΝ. ΓΑΛ. ΟΥΕΝΔ. ΟΥΟΛΟΥCΙΑΝΟC. CΕΒ.

d. h. *Αὐτοκράτωρ Καῖσαρ Γανδάλικος, Φίννικος, Γαλίνδικος, Οὐένδικος Οὐολουσιανὸς Σεβαστός.*

Auf der andern Seite:

ΑΝΤΙΟΧΕΩΝ. ΜΗΤΡΟ. ΚΟΛΩΝ.

d. h. *Ἀντιοχέων Μητροπόλεως Κολονίας* [2].

---

1 Ptolem., Geogr. l. III. c. 5.

2 Vaillant., Numism. Imp. Romanor. Par. 1694. 4. II. 351. Ejusd. Numism. aerea Imp. Par. 1697. II. 220 — 221.

Auf den peutingerschen Tafeln steht der Name der Weneden im äußersten Norden, zwischen den Lygiern (Lupiones), Sarmaten und Geten, und zwar zweimal, zuerst Venadi, dann Venedi, geschrieben [1]. Andere gleichzeitige oder auch ältere oder etwas spätere Erwähnungen werden wir an seinem Orte (§. 8.) ausführlich besprechen. Hier haben wir die klaren Zeugnisse von fünf verschiedenen, von einander unabhängigen, unverdächtigen Quellen aus dem I.—IV. Jahrhundert über die wirkliche Ansäßigkeit des großen Wenedenstammes — denn Ptolemaios zählt sie ausdrücklich unter die ἔθνη μέγιστα und stellt sie an die Spitze derselben — hinter den Karpathen, an der Weichsel, in den Ländern zwischen diesem Strome und jenem Gebirge und dem wenedischen Meerbusen, in weiter Ausdehnung gegen Osten und Norden, gerade da, wo Jornandes später 550 die Wohnsitze seiner slawischen Weneden angiebt.

7. Da wir nicht vollkommen zu bestimmen vermögen, wann der Name der Weneden in den sogenannten peutingerischen Tafeln verzeichnet wurde, ob dies bei der ersten Fertigung zwischen 161—180 (nach Anderen 276—289), oder erst später bei ihrer letzten Verbesserung unter Theodosius II. (423) geschah, so wollen wir uns vorläufig noch nicht mit der Würdigung dieses Zeugnisses befassen, sondern bleiben dabei stehen, daß seit dem Zeitalter des Plinius von 79 bis 253 das den Römern und Griechen unter dem Namen der Weneden bekannte Volk fortwährend hinter den Karpathen wohnte; denn in dem letztgenannten Jahre trafen die römischen Legionen in der That die wenedischen Haufen an der Grenze des römischen Reichs, und schrieben sich, wenigstens vor dem römischen Senate und Volke, den Sieg zu. Auf der andern Seite kennt Jornandes um 550 in diesen Gegenden, wie von uns bereits dargethan worden ist, den slawischen Stamm der Winden, indem er unter andern berichtet, daß derselbe zwischen 332—350 von dem gothischen Könige Ermanarich mit schwerem Kriege überzogen und wohl übertrieben — vollständig unterjocht worden sei. Seit dem Kriege des Kaisers Volusian gegen die alten Weneden und ihre Bundesgenossen bis zu dem Kampfe des Ermanarich war also ungefähr ein Jahrhundert verflossen. Es wirft sich nun die Hauptfrage auf: sind die Winiden des Plinius, Tacitus, Ptolemaios und Volusianus mit den Winiden des Jornandes

---

1 Tabula Peutingeriana, ed. Scheyb. Vindob. 1753. Fol. segm. 5. 8.

ein und derselbe Volksstamm? oder sind die erstern von diesen ein in Herkunft und Sprache völlig verschiedenes, nicht slawisches Volk? Wie leicht ersichtlich, beruht auf der Bestimmung dieser Frage das ganze System der slawischen Alterthümer. Die Slawicität der Winiden des Jornandes ist gesichert; dagegen herrschen über die Stammverwandtschaft der Weneden des Plinius, Tacitus, Ptolemäus und Velusianus unter den gelehrten Historikern verschiedene Meinungen, weil die Alten theils gar nichts darüber berichten, theils, wie Tacitus selbst, noch schwanken. Zur Erörterung dieser überaus wichtigen Frage reichen die bloßen Zeugnisse jener drei Schriftsteller nicht hin; es muß daher anderwärts Licht und Beweis gesucht werden. Ziehen wir vor Allem die bisherigen Forschungen über diesen Gegenstand in Betrachtung, so bemerken wir eine ungewöhnliche Uebereinstimmung beinahe aller Hauptforscher, sowohl unter den Slawen, als unter den Deutschen in d e r Ansicht, daß die Weneden des Plinius, Tacitus und Ptolemaios mit den Winiden des Jornandes desselben und demzufolge slawischen Stammes seien. Diese Behauptung, um nur Einige zu erwähnen, wurde unter den Slawen von Naruszewicz, Karamzin, Surowiecki u. A., unter den Deutschen von Schlözer, Gebhardi, Mannert, Buhle, Wilhelm, Luden, Voigt u. A. aufgestellt. Allen schien es beinahe unmöglich, über die Identität der jüngeren und älteren Weneden in Herkunft und Sprache zu zweifeln. Nichtsdestoweniger erhob sich von einer andern Seite ein um so beachtenswertherer Widerspruch, als derselbe von einem bedeutenden Kenner der slawischen Sprachen, von Dobrowsky, ausging. Seine Stimme wurde als die eines Propheten und Selbstherrschers im Gebiete der slawischen Geschichts- und Sprachforschung nicht nur weit und breit vernommen, sondern auch von denen, die ihn mißverstanden, befolgt. Nicht zu verwundern war es, daß nach dem Vorgange eines solchen Führers, der dadurch, daß er die Identität der Weneden des Plinius und der Weneden des Jornandes läugnete, mit einem Federzuge das ganze Alterthum der Slawen in Europa vernichtete, Andere um so kecker weiter gingen und die Weneden bald für Kelten, bald für Germanen, bald für Lithauer, ja wohl gar für Finnen erklärten, die Slawen aber, zur Schande der Geschichtschreibung des XIX. Jahrhunderts zu einem neueren mongolischen, erst im V. Jahrh. in Europa eingewanderten Volke stempeln wollten. Wir halten es für überflüssig bei dem Unverstande dieser Schriftsteller, worunter die

deutschen Schütz, Parrot und Halling die erste Stelle einnehmen, länger zu verweilen. Dobrowsky selbst, zwar kein unfehlbarer, aber doch vollkommen befähigter Kenner der Sprachen und der Verwandtschaft der Völker, würde sich über ihre neuen, ohne allen Beweis aufgestellten Einfälle entsetzt und dieselben mit gebührender Verachtung zurückgewiesen haben [1]. Die Behauptung Dobrowskys aber verlangt eine eigene, allseitige, specielle Beleuchtung.

8. Der berühmte, hochverdiente Forscher Dobrowsky zweifelte in der ersten Periode seines schriftstellerischen Wirkens nicht im geringsten an der Identität der beiden wendischen Stämme. Bereits in seiner Abhandlung: Ueber die ältesten Sitze der Slawen in Europa, in: Monses, Landesgeschichte des Markg. Mähren, Bd. II. S. XVII — XX. 1788. sprach er sich folgendermaßen aus: „die baltische Küste, in der Nähe der Weichselmündung, ist die früheste Heimath der Wenden oder Slawen. Hier waren vor undenklichen Zeiten, viele Jahrhunderte vor Christo, ihre Sitze, da auch die der Sprache nach ihnen nahe verwandten Letten, Preussen und Lithauer dort oder doch in der nächsten Nachbarschaft ihre Sitze hatten". Hiernach trägt er kein Bedenken, nicht nur die Zeugnisse des Plinius und Ptolemaios auf die Slawen zu beziehen, sondern auch das Alterthum derselben, gestützt auf jene Zeugnisse, sogar bis in die Zeiten des pheinikischen Handelsverkehrs zurückzuführen. Damit stimmt ganz überein, was er einige Jahre später (1791) anderorts bemerkt: „derjenige alte Völkerstamm, von welchem die heutigen großen Völkerschaften der Slawen herkommen, muß sich schon frühe, etwa 2000 vor Christi Geburt, von den übrigen verwandten Stämmen getrennt haben und immer weiter gegen Norden gezogen sein, da wir die Wenden im ersten Jahrhunderte schon an der Ostsee finden, wohin sie gewiß nicht geflogen, sondern ganz langsam, von Zeit zu Zeit, von einer Strecke Landes zur anderen gezogen sind" [2].

---

1 Wie weit ähnliche Irrthümer, die man keck in die Welt hinaus verbreitet und denen man den Anstrich der Gründlichkeit giebt, gehen und andere scharfsinnige Forscher mit verführen, davon blos ein Beispiel. Der ehrenwerthe Geschichtsforscher K. W. Raumer bemerkt, von der neuen Lehre der späteren Ankunft der Slawen in Europa angesteckt, unter andern über die Slawen: daß Leibeigenschaft und Hörigkeit ursprünglich bei den Deutschen nicht existirt hätten, sowie, daß jene von diesen nicht zu den Slawen übergegangen wären, sondern daß die Slawen sie aus Asien mitgebracht hätten. Raumer Churmark Brandenburg. S. 13.

2 Dobrowsky, Vorrede zu Tomsas böhmisch = deutsch=lateinischem Wörterbuche. S. 17.

Anders, ganz anders schrieb dieser Gelehrte achtzehn Jahre später. In der Vorrede zu seiner böhmischen Grammatik spricht er folgendermaßen: „schon um das Jahr 550 erstreckten sich die Sitze der Slaven oder Slawen (Slovane, Slowene, im Singular Slovan) von der Stadt Novidunum am Ausflusse der Donau über den Dniester bis an die Weichsel. Jornandes, der dies bezeuget, nennt sie nicht nur Slawen und Anten, wie der Grieche Prokop, sondern auch Wenden (Winidarum natio populosa), an anderen Stellen Weneten (Veneti), weil sie zu seiner Zeit diejenigen Länder zwischen den Karpathen und der Ostsee einnahmen, in welche Tacitus die (deutschen) Wenden versetzt hatte. So ging also der geographische Name des Wendenlandes auf die Slawen über, wenn gleich die Slawen in ihrer Sprache diese Benennung nicht kennen. Dasselbe gilt von dem Namen der Anten, den Prokop auf die Slawen am schwarzem Meere bezieht und der bereits im VII. Jahrhunderte wieder verschwunden war". Dasselbe wiederholt er im Eingange zur Geschichte der böhmischen Litteratur [1]."

Er meint, daß alle späteren Slawen von den Serben des Plinius und Tacitus, welche in Asien an der Mündung der Wolga wohnten, herstammten, indem sie mit oder nach den Hunnen aus Asien in Europa einwanderten oder schon etwas früher in der Nähe der Dniepr- und Wolgaquellen sich niederließen. So vernichtete Dobrowsky seine erste Behauptung durch den letzten gegentheiligen Ausspruch. Was konnte wohl diesen ehrenwerthen Forscher bewegen, seine frühere Ueberzeugung gegen eine schlechtere umzutauschen? Obwohl er selbst die Beweggründe dazu nicht ausführlich mitgetheilt hat, so ist doch aus seinen Worten ersichtlich, daß es namentlich folgende Gründe waren: 1) weil Tacitus seine Weneden für Deutsche erklärt; 2) weil das Wort Weneden und Winiden nicht slawisch, sondern deutsch ist. Die Bedeutung dieser Beweggründe müssen wir daher vor Allem in Betrachtung ziehen.

9. Urtheilte Tacitus über eine ihm vollkommen bekannte, über allen Zweifel erhabene Sache? Keineswegs; gesteht er doch selbst, daß er wegen Unzulänglichkeit nöthiger Nachrichten nur auf's Gerathewohl urtheile. Kann nun ein so wenig begründeter Ausspruch unfehlbare Geltung haben? — Tacitus, ein bedächtiger Mann und gewissenhafter Historiker, giebt nun die Gründe an, welche ihn bestimmten, die Weneden für Deutsche zu erklären: „weil sie Häuser erbauen, der

---

1 Dobrowsky, Lehrgebäude der böhmischen Sprache. Vorr. S. III.

Schilde sich bedienen und durch Schnelligkeit der Füsse sich auszeichnen". Durch diese Merkmale unterschieden sich die Weneden von den nomadischen Sarmaten und näherten sich mehr den Deutschen; daraus folgt aber noch keineswegs, daß sie deshalb ächte Germanen und nicht Slawen sein sollten. Denn alle diese Eigenthümlichkeiten sind in demselben Maaße und mit gleichem Fug und Recht bezeichnende und unleugbare Kennzeichen der slawischen Völker und zwar schon in jener ältesten Zeit, wo sie unter diesem ihren Namen in der Geschichte auftreten, wie uns, außer anderen Beweisen, die ausdrücklichen Zeugnisse glaubwürdiger Berichterstatter, als des Prokopios, Maurikios und Leo, davon überzeugen. Die slawischen Völker wohnten seit undenklicher Zeit in Städten und Dörfern, Ackerbau, Schifffahrt und Handel treibend, Beschäftigungen, die ohne feste Sitze nicht denkbar sind, ferner der Schilde sich bedienend und auch zu Fuß in's Treffen gehend. Die ganze Stelle läßt sich wenigstens ebenso gut, wenn nicht noch passender als auf die Deutschen, auf die Slawen beziehen; und vergleichen wir dieselbe mit den Stellen des Prokopios, Maurikios und Leo, nach denen die Slawen in einander gegenüber gebauten Häusern wohnten, wie sie dies heut noch in Serbien, Bosnien und Bulgarien zu thun pflegen, nach Prokopios kleine, nach Maurikios große und schwere Schilder führten und zu Fuß fochten, so haben wir in des Tacitus Ausspruche das älteste überaus wichtige Zeugniß über die Lebensweise der Slawen. Jene angeführten Merkmale genügen also noch nicht, die Weneden ohne wesentlichere Beweisgründe für ein germanisches Volk anzuerkennen; der Irrthum des Tacitus liegt daher klar am Tage. Hätte er wenigstens einige Kenntniß von der Sprache der Weneden gehabt, so würde er sicherlich nicht geschwankt haben, sie von den Deutschen vollkommen zu scheiden und für einen eignen Stamm zu erklären. Diese Kenntniß ging ihm aber völlig ab. In gleicher Weise ist Tacitus auch über die Fennen im Irrthume; auch in Betreff ihrer weiß er nicht, ob er sie den Germanen zusprechen soll oder nicht. Wir wissen aber mit größter Sicherheit, daß die Fennen durchaus kein deutsches Volk waren und auch nie sein konnten. Lassen wir aber hier einen Irrthum des Tacitus gelten und scheuen uns hier nicht ihn einer Unkenntniß zu zeihen, warum sollten wir dies auch in Betreff seines Urtheils über die Weneden nicht zu thun wagen, zumal Tacitus beide Völker auf dieselbe Wage legt und aufrichtig gesteht, wie er bei der Stammbestimmung beider Völker unschlüssig sei. Die Römer jener Zeit hatten

eine genügende Kenntniß der beiden Hauptvölker Germaniens und Sarmatiens, denn ihr Reich grenzte bereits damals mit beiden, mit Deutschland am Rhein und an der Oberdonau, mit Sarmatien am schwarzen Meere, wo sie häufige Kriege gegen dieselben führten und Gelegenheit hatten sich mit ihnen bekannter zu machen. Andere Völker, deren Sitze mehr inmitten jener und weiter nach Norden gelegen vom Meere entfernter lagen, waren ihnen weniger bekannt; ihre Berichte über dieselben konnten unmöglich so zuverlässig und richtig sein. Höchstens drangen Namen und einige Erzählungen über ihre Lebensweise und Sitten überhaupt bis zu den Römern durch. Tacitus fehlte vornämlich darin, daß er, statt seine Unbekanntschaft mit der Verwandtschaft jener Völker zu gestehen, weiter ging und sie mit anderen Völkern in Verbindung brachte, befangen darin, daß ihm alle inmitten der Germanen und Sarmaten wohnenden Völker nothwendig zu diesen oder zu jenen gehören zu müssen schienen [1]. Die Ansicht des Tacitus findet weder in den Worten des Plinius und des Ptolemaios, noch in der Sache selbst einige Begründung; somit kann sein Zeugniß über die Weneden der historischen Behauptung, daß die alten Weneden mit denen des Jornandes eines und desselben Stammes und hiernach Vorfahren der Slawen sind, in keiner Weise Eintrag thun.

10. Wichtiger scheint der andere Einwurf zu sein, daß die Namen Winden oder Wenden bei den Slawen selbst niemals üblich waren, daß sie dieselben vielmehr von den Deutschen empfingen, dies Wort also kein slawisches, sondern ein deutsches ist. Auch dieser auf den ersten Blick gewichtig erscheinende Einwurf läßt sich leicht beseitigen. Wir vermögen zwar mit keinem glaubwürdigen Zeugnisse darzuthun, daß jener Name je bei den Slawen selbst in allgemeinem Gebrauche gewesen sei, denn die Bemerkung Pfeffingers, daß die Elbslawen selbst ihre Sprache die wendische (wenský) genannt hätten, ist ohne Bedeutung, da sie aus den neuesten Zeiten und von Deutschen ausging, überdies dem Munde germanisirter Slawen entnommen war [2]. Daraus

---

[1] Wahr und treffend ist das Urtheil des bekannten Forschers Lehrberg über den Tacitus: „Tacitus zählt die Sitoner zu den Germanen, ja spricht ihnen sogar die Aestyer zu, über andere Nationen aber läßt er sich unbestimmt aus, weil sein Zweck eigentlich ein ganz anderer als der war, ethnographische Klassifikationen zu geben.

[2] Dobrowsky, Slowanka I. 26. Richtiger ist die Nachricht Hennigs, daß sie ihre Sprache sliwenstga, d. h. die slawische genannt haben. In der Mundart der alten Drewaner, ebenso wie im Kleinrussischen, finden wir

nun, daß dieser Name bei den Slawen selbst sich nicht findet, folgt noch nicht so ohne weiteres, daß er kein ursprünglicher Eigenname der slawischen Stämme sein könne. Die Geschichte sowohl als eigene Erfahrung lehrt, daß fast jedes unter Völkern anderer Herkunft angesessene Volk mehr als einen Namen führe, indem es sich selbst mit einem andern bezeichnet und wiederum mit einem andern von den Ausländern benannt wird. Wir führen blos einige der neuesten, nächsten und bedeutendsten an. Die Völker des finnischen Stammes nennen sich selbst Suomi, Suomalaiset, dagegen nennt sie der Deutsche Finnen, der Slawe Tschuden, sich selbst hießen die Esthen Somelassed, wogegen sie bei den Russen Tschud, bei den Letten Iggauni, bei den Tschuchonzen Wirolaiset gerufen werden; die germanischen Völker nennen sich selbst Deutsche, der Slawe nennt sie Němci, der Franzose Allemands, der Engländer Germans, der Finne Saksolaiset (Sachsen); die Skandinavier führen in der Heimath den Namen Sweonen, bei den Tschuchonzen und Finnen dagegen heißen sie Ruoci; die Bewohner Dännemarks nennen sich selbst Dännen, die Finnen nennen sie Juten; die keltischen Nationen nannten sich Gallier, Gälen, die Deutschen gaben ihnen den Namen Wälsche, die Slawen Wlachen; die Russen nennen sich Rusi, Ruskije, der Finne und Tschuchonze kennt sie unter dem Namen Wennelassed, Wenäläisset, der Lithauer als Gudas, der Lette als Kreewi; die polnischen Slawen nennen sich Polaci, bei den Lithauern heißen sie Lenkas, bei den Kleinrussen Liachi; die karpathischen Slawen in der Heimath Slowaci, bei den Magyaren Tot; umgekehrt, die Magyaren nennen sich Magyar, der Slawe nennt sie Uhřj (Ungarn), der byzantinische Grieche Türken; die Samojeden heißen daheim Chazowo und Objondin, bei den Russen Samojedi, bei den Wogulen Jörgan und Jorankum u. s. w.; diese bis auf den heutigen Tag übliche Namenverschiedenheit bei diesen Völkern reicht in die ältesten Zeiten, soweit wie die Geschichte selbst, hinauf, ohne irgend einen Zweifel der Identität einer solchen mit zwei oder drei Namen bezeichneten Nation obwalten zu lassen. Die Deutschen wurden von den Römern Germani, von den Slawen Němci genannt; in ihrer Heimath führen sie nach der Verschiedenheit der Stämme bald den Namen Gothen, bald Schwaben,

---

nämlich, daß der ursprüngliche Vokal o häufig in den Vokal i übergeht, z. B. sliwi statt slowo, kipa statt kopa, nic statt noc. Sliwenstga ist also ganz dasselbe was Slowenska.

bald Sachsen, bald im Allgemeinen Deutsche. Wem fällt es ein, die Germani, Nemci und Deutsche für anfänglich verschiedene Völker zu halten? Auch die Slawen konnten nun ebenso gut anfänglich in ihrer Heimath einen andern Namen führen als auswärts; also auswärts Winden oder Wenden, in der Heimath Slawen, Serben, Chorwaten u. s. w. genannt werden [1].

11. Jener von der Unslawicität des Namens der Winden hergenommene Einwurf beruht eigentlich auf der Annahme, daß die Slawen erst im V. oder VI. Jahrhunderte in die ehemaligen Sitze der deutschen Weneden hinter den Karpathen und an der Weichsel eingebrochen seien und daß sodann der Name dieser deutschen Weneden geographisch auf sie, ebenso wie der Name der alten keltischen Bojer auf die slawischen Czechen, welche sich später in Bojohemum niederließen, übergegangen sei. Unwiderleglich wäre derselbe, wenn er auf Wahrheit beruhte. Woher weiß man denn aber mit Sicherheit, daß die alten Weneden hinter den Karpathen und an der Weichsel Deutsche waren? Aus dem Tacitus, auf welchen sich Dobrowsky beruft, folgt das, wie wir gesehen haben, noch lange nicht; die Sache selbst aber und andere gleichzeitige Zeugnisse, die wir weiter unten ausführlich entwickeln werden, widersprechen dieser Annahme geradezu. Gesetzt aber auch, daß jene alten Weneden Deutsche waren, wann und wohin wanderten sie sodann aus? wann und woher nahmen die Slawen ihre Stellen ein? Auf diese so einfachen Hauptfragen finden wir in der gesammten Geschichte der altdeutschen Völker schlechterdings keine Antwort. Wo Ptolemaios um d. J. 175 jenes große Volk der Weneden, das er wohl überlegt von den Germanen schied und zu den Völkern des sogenannten Sarmatiens zählte, hinsetzte und dessen Sitze angab; wo i. J. 253 die bewaffneten Haufen der Weneden und ihrer Bundesgenossen auf die Grenzen des römischen Reichs in der Nähe Daciens losstürmten; dort haben die Weneden auf den peutingerschen Tafeln zwischen 161 — 289

1 Die treffenden Worte Thunmanns, welche er in derselben Beziehung bei den Warägern oder Russen und Schweden ausspricht, gelten mit veränderten Namen auch in unserer Sache: „die Finnen nennen sich nicht Finnen, sondern Suomi; die Walachen nennen sich Rumunji; die Lappen nur Same oder Sabme. Kein Deutscher nennt sich Njemec, kein Esthe Tschud. Aber wer wird dadurch beweisen, daß die Tschuden keine Esthen sind; daß man die Njemci unrecht für Deutsche hält; und daß Leute, die sich selbst Suomi nennen, nicht anderswo auch Finnen heißen können? So beweist kein Kritiker, kein Geschichtsgelehrter". Untersuchungen über östliche Völker. S. 375.

oder wenigstens i. J. 423 noch unverändert ihre Sitze; ebendaselbst bekämpfte nach Jornandes bereits der tapfere Ermanrich von 332 — 350 die slawischen Winiden; dort endlich traf Jornandes i. J. 550 den volkreichen Stamm der Winiden in unermeßlicher Ausdehnung, deren Beschreibung er speciell genug giebt. Im Laufe jener vier historisch hinlänglich aufgehellten Jahrhunderte konnte weder jenes vermeintliche große deutsche Wenedenvolk heimlich und unbemerkt aus seinen Sitzen entweichen und in Nichts sich auflösen, noch dieser volkreiche Winidenstamm sich heimlich und verstohlen in die von jenen verlassene Länder hineinschleichen und eine so ausgedehnte Länderstrecke bevölkern. Ueber die Züge kleiner Völkerschaften wie der Burgunder, Heruler, Gepiden, Langobarden u. s. w. von der Ostseeküste, aus dem Innern Germaniens und Skandinaviens bis hinab an die Küsten des schwarzen Meeres, nach Dacien, dem heutigen Ungarn und weiter, berichtet die Geschichte ausführlich; über den Zug des großen Wenedenvolkes erwähnt sie auch nicht das geringste. Der ganze Zug der Weneden ist daher ebenso wie jener der Anten rein ersonnen; Fiktion gehört aber nicht zur Geschichte. Es läßt sich hier wohl nicht einwenden, daß der Name der Winden den Slawen von den alten deutschen Wandalen, deren Sitze sie eingenommen hätten, verblieben sei: denn vor Allem ist der Name der Winden in der Geschichte viel älter, als jener der Wandalen, sodann wurden die Slawen von den Deutschen gewöhnlich, d. h. mit Ausname einiger späterer Schriftsteller, nicht Wandalen, sondern Weneden, Winden genannt. Ueberhaupt verhält sich die Sache mit dem Namen der Wandalen, wie an seinem Orte (§. 18. 3 und 5) dargethan werden soll, gerade umgekehrt. Dobrowsky versichert, daß auch die Anten am schwarzen Meere ursprünglich Deutsche waren, indem ihr Name später nur geographisch auf die dort angesiedelten Slawen übergegangen wäre. Mit Fug und Recht steht es uns zu, zu fragen: wo in der Welt in der Geschichte des weiten Alterthums bei Geographen wie Historikern der Name eines solchen deutschen verslawischen Volkes der Anten gefunden werde? Alle Schriftsteller von Prokop bis auf Paul den Diakonen, bei denen man den Namen der Anten lieset, eignen diesen Namen lediglich und ausschließlich dem slawischen Volke am schwarzen Meere und weiter im Norden zu (§. 25. 7.); über deutsche Anten findet sich nirgendswo auch nur die leiseste Andeutung. Geben wir auch zu, daß der Name der Anten unter den Slawen selbst unbekannt und nur im Auslande üblich war,

ja sogar, daß er ursprünglich deutsch, namentlich gothisch, d. h. von den deutschen Gothen den Slawen beigelegt worden ist; so müssen wir uns dennoch durchaus dagegen erklären, daß er jemals zur Bezeichnung eines deutschen Volkes gedient hat. Die deutschen Anten am schwarzen Meere sind ebenso rein fingirt wie die deutschen Weneden an der Ostsee und Weichsel. Sollte nun unsere Ansicht, wie wir hoffen, hinlänglich begründet erscheinen, so möge Niemand seinen Irrthum durch den Namen unseres großen Dobrowsky entschuldigen wollen, dem es im Spätalter ebenso erging, wie allen großen und erhabenen Gegenständen, welche gegen Abend lange Schatten werfen [1].

12. Endlich ist der Uebergang eines deutschen Namens von Deutschen auf Slawen, wegen Veränderung der Wohnsitze, überaus unwahrscheinlich. Bei dem Gebrauche von Völkernamen ist sorgfältig zwischen der Gewohnheit einzelner gelehrter Schriftsteller und dem Brauche des gemeinen Volkes selbst zu unterscheiden. So nennt Jornandes die Gothen Geten, weil sich jene einige Zeit im Gebiete der Letzteren aufhielten; so nennt der Kaiser Maurikios die Magyaren Türken, weil er sie für Stammverwandte der Türken hielt; so haben mittelalterliche Schriftsteller den Dännen und ihrem Lande, wegen der Aehnlichkeit der Namen bald den Beinamen Danai, bald Daci und Dacia gegeben; ebenso werden die Slawen von den Byzantinern bald Awaren, bald Geten, bald Sarmaten, bald wieder Skythen genannt. Anders, ganz anders verhält sich dies bei einer Nation und bei dem gemeinen Volke selbst. Die Deutschen nannten die Gothen niemals Geten, die Griechen die Magyaren niemals Türken, noch die Slawen Awaren, Sarmaten, Skythen, obgleich es dem Jornandes jene, dem Kaiser Konstantin diese so zu taufen beliebte. Die Völker lassen sich bei Ertheilung von Namen durch andere Gesetze als durch die eitlen und blinden Einfälle irgend eines Pedanten bestimmen. Der Name der Wenden oder Winden bezeichnet seit der ältesten Zeit bis auf den heutigen Tag bei den Deutschen die Slawen. Daraus erhellt, daß dieser Name nicht aus der Feder irgend eines Chronisten hervorging,

1 Unter die Zahl seiner Irrthümer rechnen wir die ohne allen Beweis festgehaltene eines solchen Mannes durchaus unwürdige Abläugnung der Aechtheit der Sněmy, (der Reichstage, ein Gedicht) der Fragmente des Evangeliums des h. Johannes u. s. w. — In Bezug auf die Weneden ist es sicher, daß Dobrowsky blos das Echo Adelungs war, dem er in der Geschichte allzuviel Glauben beimaß. Die verkehrte Ansicht Adelungs über die Weneden und Slawen kann man, wie anderwärts so auch im Mithridates II. 654 — 655 nachlesen.

sondern daß er aus dem Schooße des deutschen Volkes selbst entsprang und seit undenklicher Zeit bis in die Gegenwart sich erhielt. Beinahe alle Völker, auch die in Raum und Zeit entlegensten, von der skandinavischen Halbinsel oder Island über das ganze alte und neuere Deutschland, weit gegen Osten bis nach Siebenbürgen, welches einst von keltischen Bastarnern und Peucinern bewohnt, später aber von sächsischen Kolonisten bevölkert wurde, nennen die Slawen, wo und wie sie irgend benachbart oder durch Verkehr mit ihnen in Berührung kommen, mit dem allgemeinen Namen Winden, Wenden, Windische, Binden, Benden, Bindische. Zeugniß dafür sind vor allem die uralten Volkslieder und Volksgesänge der skandinavischen Skalden, sodann die unzähligen Namen der Dörfer und Kolonien in Deutschland und durch ganz Oesterreich, welche nach den früheren dort ansässigen, später unterdrückten slawischen Bewohnern „Windisch" genannt wurden, und endlich der heutige Gebrauch. In den skandinavischen Liedern und Mährchen, welche von norwegischen Auswanderern auf Island (um 875 ff.) erhalten wurden und die ihrem Ursprunge oder Inhalte nach zum Theil bis in's I — IV. Jahrh. nach Christi Geburt hinaufreichen, da in ihren Thaten und Begebenheiten vor der mittelalterlichen Wanderung der östlichen Völker, der Hunnen, Awaren, Bulgaren gefeiert werden, finden sich die Slawen sehr oft in der Nachbarschaft anderer nordischen Völker, als der Jotunen oder Tschuden und der Asen oder Alanen erwähnt. Die Slawen scheinen durchweg als Wanen, ihr Land ist Wanaheimr, der durch dasselbe fließende und in das schwarze Meer mündende Fluß heißt Wanaquisl, die Göttin Freya (Prige) ging von ihnen auf die Sweonen als Wanadis über, (mehr §. 8. 11.). Erweislich ist es aber und den Sprachforschern hinlänglich bekannt, daß der Name der Wanen aus dem der Wenden durch Ausstoßung des Konsonanten d, eine Ausstoßung die im Skandinavischen, sowie in der finnischen Sprache ungewöhnlich oft stattfindet, entstanden ist, wie sich das weiter unten noch klarer ergeben wird. Andere skandinavische Sprachforscher erwähnen auch eine Schrift und Lieder der Slawen, genannt Wendarunir [1]. Die Menge

---

1 Auch die alten Holländer nannten die Slawen Weneden und ihr Land Windischland. Siehe das Chronicon des Eggerik Beninga († 1562) und Casp. van den Ende Gazophylace 1654. 4. Auf ähnliche Weise gebrauchen die Dännen statt des lateinischen Ausdrucks Slavi das Wort Wendi, z. B. Duck Wende, d. h. dux slavonicus bei dem Stephanius († 1650) u. A.

der geographischen, nach den ehemals slawischen Bewohnern benannten Oerter, im Deutschen durch das Wörtchen Winde oder Windisch bezeichnet, läßt sich nicht einzeln aufzählen. Viele derselben findet man, wie wir bereits oben berührten, auf schriftlichen Denkmälern des Mittelalters z. B. Winethahusum, Winedisenn Salebizi, Windesche Bore, Windischhayn, Bisenwinda, Wolfereswiniden, Moinwiniden, Radanzwiniden, Winidesheim, Nabawinida, Walahrameswinida, Winithusen, Winadahus, Winidon, Winethun, Winethe, Windehusinomarco, Winidoheimonomarca, Winithiseunburg, Waleswinden, Wendeschen u. s. w.[1]; andere haben sich bis auf den heutigen Tag im Gebrauche erhalten, obgleich auch die letzten Reste der Slawen schon längst ausgestorben sind, z. B. Windehausen, Windischthal, Windbergen, Winden, Windelsbach, Windsberg, Windstetten, Windshofen, Windsbach, Windsheim, Windischletten, Windischgailenreuth, Windsgau, Windischland, Windischbühel, Windischfeistritz, Windischmatrai, Windischgarsten, Windischsteig, Windischgratz, Windischlandsberg, Windischberg, Windischbaumgarten, Windischbleiberg, Windischwagram, Windischkappel, Windisch=Sanct=Michael, Wenden, Wendeberg, Wendgraben, Wendischbohra, Wendersheim, Wenddorf, Wendeburg, Wendessen, Wendhausen, Wendtorf, Wensburg, Wendischjena u. s. w. Daß das deutsche Volk seine slawischen Nachbarn,, wo es auch immer mit ihnen zusammentrifft, namentlich in den Lausitzen, Pommern, Kärnthen und Krain, sodann auch in Ungarn, am liebsten Wenden, Winden, ehemals Benden, Binden und ihre Sprache die wendische, wohl auch die bendische, bindische nennt, ist so allgemein bekannt, daß es keines Beweises bedarf[2].

---

1 Rücksichtlich der Ortsnamen auf Windisch sagt Riebel betreff der Marken (Mark Brandenburg II. 8.): Noch jetzt kennt man in der alten Mark ein Wendisch=Apenburg, ein Wendisch=Bodenstedt, ein Wendisch=Brome, ein Wendisch=Horst und ein Wendisch=Langenbeck, und in dem Landbuche Kaiser Karl IV. 1375 heißen die Dörfer Großbierstädt, Klein=Chüden, Klein=Gischau und Klein=Grävenstädt: Wendeschen Bierstäde, Wendeschen Chuden, Wendeschen Gifthorn und Wendeschen Grauenstede. Auch gab es ein Wendisch=Wenznow bei Anlosen, Urk. von 1319, Wendisch=Wustrow bei Apenburg, Urk. 1361, welches so zum Unterschiede von einem andern Wustrow hieß an dem Drömmling auf der Haide (1473). Man hat nur dem Namen derjenigen Orte die nähere Bezeichnung durch das Wort Wendisch hinzugefügt, in deren Nähe sich gleichnamige von Deutschen bewohnte Orte befanden, von denen man jene zu unterscheiden suchte. Der geringste Theil der wendischen Orte hatte diesen Beisatz.

2 Wie verbreitet diese Benennung war, wie tief sie im Volke wurzelte, zeigt das Beispiel der einzelnen uralten deutschen Kolonien inmitten der Slowaken in Ungarn, z. B. Dopschina, Metzenseif u. a., von welchen noch heutigen Tages

Daß das deutsche Volk selbst diesen ursprünglich nach Dobrowsky deutschen Namen irrthümlich oder geflissentlich auf irgend eine slawische Völkerschaft übergetragen habe, auch damit erklären wir uns nicht einverstanden. Die Völker pflegen allerdings fremde Nationen uneigentlich und nicht zufällig mit fremden Namen zu benennen, so übertrugen die Deutschen den geographischen Namen der Böhmen von den keltischen Bojern auf die slawischen Czechen, ebenso die Deutschen und mit ihnen die Slawen den Namen der keltischen Wlachen von den Galliern in Oberitalien auf alle Lateiner und Italiener; daß sie aber ein fremdes Volk mit ihrem eigenen Namen bedacht hätten, davon finden wir in der ganzen Geschichte kein Beispiel, es ist an und für sich undenkbar. Nicht wahrscheinlich, wo nicht gar unmöglich, ist es, daß die benachbarten Deutschen, wenn jene ursprünglichen an der Weichsel und Ostsee angesessenen Wenden in der That, wie sie es wollen, deutschen Stammes sind, nach der Auswanderung derselben und dem Einzuge slawischer Völker, diese letzteren mit demselben Namen bezeichnet haben sollten, da sie dieselben damit für ihre Stammverwandten erklärt haben würden. Solchen Unsinnes könnte sich wohl ein Chronist, niemals aber ein Volk und der gemeine Mann schuldig machen. Gesetzt auch, durch ein unerhörtes Wunder wären die slawischen Nachfolger der deutschen Weneden an der Weichsel von den benachbarten Deutschen mit diesem deutschen Namen beehrt worden, ist es denn wohl wahrscheinlich, daß dieser Name auch auf alle übrigen so entfernten slawischen Völker am Dniepr, Don, an der Theiß, der untern Donau, am adriatischen Meere übergegangen wäre? Denn auch alle diese Völker wurden, wie wir sicher wissen, von den gemeinen deutschen Winden oder Wenden genannt und werden es zum Theil heute

---

die benachbarten Slowaken Binden, Bindische und deren Sprache bindische Sprache genannt wird. Vrgl. **Bartholomaeides**, Memor. prov. Csetnek Neosol. 1799. 8. p. 46. Ej. Not. com. Gömör. Leutschau 1808. 4. p. 103. 574. Abkunft der Slawen S. 62. **Kollar** Rozpráwy S. 260. In derselben Gegend finden sich Städtchen und Dörfer Winden, Windischdorf (magyar. Tutfaló, d. h. slowakisches Dorf), Windischprona, Windischlitta, Windischnußdorf, Windischendorf (mag. Totfalu), oder in Siebenbürgen Wendau, Windau u. s. w. Daß die Deutschen früher auch die Polen und Böhmen Winden genannt haben, ist sicher. In der Schenkungsurkunde des Breslauer Bischofs Thomas II. 1295 wird Wendischborau durch „Borow polonicale“ wiedergegeben. Dergleichen Beispiele giebt es in Menge. (**Worbs** Archiv II. 12. **Bandtkie** Dzieje Król. polsk. 3wyd. I. 33.). In **Others** Reisebeschreibung heißt es, daß die Weichsel im Lande der Weneden entspringe; **Thiodulf** nennt bei **Snorro Sturleson** die russischen Slawen Ostwenden. **Albericus** (1241) und Andere nennen die Czechen Winden.

noch. Sicher wäre der fremde und uneigentliche Name, sollte er durch blinden Zufall geographisch von den deutschen Weneden auf das slawische Volk an der Weichsel übergegangen sein, lediglich an diesem Volke beständig haften geblieben, wie z. B. der Name der Böhmen nur den czechischen Slawen, keineswegs aber irgend einem andern slawischen Volke zu Theil ward. Nicht von dem ehemals durch Deutsche bewohnten Lande ging der Name der Weneden auf die später dort angesiedelten Slawen über, sondern gerade umgekehrt folgte den Slawen, wohin sie auch immer zogen, ihr uralter Stammname, so daß z. B. das ganze Küstenland des alten Germaniens zwischen den Mündungen der Oder und Trawe nach der Ansiedlung der Slawen im V. und VI. Jahrhundert auch einen neuen Namen erhielt, indem es von den Deutschen selbst Winedum, Weonodland, Wanland, ihre Haupthandelsstadt Wolin, deutsch Winetha, das heißt Wendenstadt, genannt wurde. Die mittelalterlichen Annalisten von deutscher Herkunft lassen sich bei der Bezeichnung der slawischen Völker durch den Namen der Winiden und Weneden nicht durch Willkühr oder blinden Zufall, sondern durch den uralten volksthümlichen Brauch ihres Volkes leiten. Der Name der Weneden konnte also nicht blos geographisch von etwaigen deutschen Weneden auf die späteren Slawen in diesen Ländern übertragen werden, sondern war der uralte und ursprüngliche Stammname aller slawischen Völker bei den Deutschen und zwar ein eigener und ursprünglicher, nur bei den Slawen selbst nicht üblicher, wohl aber außer den Deutschen, wie wir gleich sehen werden, auch von den Finnen, Kelten und Lithauern gebrauchter Name.

13. Ein sehr wichtiger Umstand ist es, daß die slawischen Völker nicht blos von den Deutschen sondern auch von den Finnen, Kelten und namentlich von den Lithauern Winden oder Wenden genannt werden. Die Finnen, ein uralter weit und breit über ganz Nordeuropa verbreiteter Stamm der nordischen Völkerfamilie, waren seit undenklichen Zeiten Nachbarn der Slawen in den nördlichen Länderstrecken Europas, wie denn auch heute noch ihre unbedeutende Reste den Slawen benachbart und der Herrschaft derselben unterworfen sind. Ueber das Alterthum der Finnen in Europa waltet kein Zweifel ob; ihr Name war bereits dem Tacitus, Ptolemaios u. A. bekannt. Manche gewichtige Gründe führen uns zu der Meinung, daß ihre Ausbreitung, Herrschaft und Macht in Europa einst viel größer war, als wir gewöhnlich anzunehmen geneigt sind. Nach Nestors Zeug=

nisse verkehrten die finnischen Völker, noch im IX. Jahrhundert mächtig und von der Herrschaft der Slawen unabhängig, mit diesen in Krieg und Frieden als Nachbarvölker und nahmen freiwillig an dem Loose der Slawen Theil, indem sie in Gemeinschaft derselben unter der Herrschaft und Leitung der schwedischen Waräger ein neues Reich in Norden errichteten. Diese alten, einst so mächtigen Finnen nannten die russischen Slawen seit jeher Wänen oder Wenden und zwar nennen die Tschuchonzen in Finnland nach dem Berichte glaubwürdiger Männer das slawische Volk in Rußland in der Einzahl Wenelainen, in der Mehrzahl Wenelaiset, einen russischen Slawen Wenemees und Rußland selbst Weneje, Wenemaa[1], Wenabenmaa, die Finnen in Esthland dagegen einen russischen Slawen Wennelane, Wennemees und Rußland Wenne, Wennema u. s. w. Der Ladogasee heißt bei den Tschuchonzen Weneenmjeri d. h. wendisches Meer[2]. Diese finnische Benennung Wänen oder Wenen ist ein und dieselbe mit jener der Skandinavier Wani, Wanaheimr und im Grunde nichts Anderes als die fremde Form des Wortes Winde, Wende. Die Auslassung des Konsonanten d nach dem Konsonanten n ist in der finnischen Sprache nichts Ungewöhnliches; so sagen z. B. die Tschuchonzen statt des sanskrit. und (madidum esse), das lat. unda, das altd. undea, unda, undja, das mitteld. ünde, das dän. wande, das lith. wandû, das altsl. onda, (namentlich ein slawischer Flußname wie Onda, Ondwa u. s. w. bemerklich), blos wenna d. h. Wasser. Ebenso wie die Tschuchonzen werfen auch die eigentlichen Finnen gern das d aus und sagen z. B. hanne

---

1 Diese Wörter finden sich in den verschiedenen Schriften ungleich geschrieben, bald Wene, Wenelainen, Wenelaiset u. s. w., bald Wenne, Wennelainen, Wennelaiset u. s. w., bald wieder Wänä, Wänäjä, Wänälainen, Wänälaiset u. s. w., eine Verschiedenheit, die sich aus der Menge der verschiedenen finnischen Mundarten erklärt. Nach Sjögren, dem größten Kenner der finnischen Sprachen, nennen die Tschuchonzen in Finnland Rußland Wenäjänmaa oder Wenäänmaa, d. h. Land der Wenden (Mém. de l'Acad. des sciences de St. Pét. VI. sér. T. I. p. 303). Die Endsylben mees, maa bezeichnen einen Mann, ein Land; der Singul. —lainen und der Plural —laiset ist die Endung der Geschlechtsadjectiven (adj. gentil.). Vrgl. Tatiščew Istor. ross. I. 369. §. 1. 490. Thunmann Dissert. de Stavanis in Act. soc. Jablon. T. IV. a. 1774. p. 68. Geijers Gesch. Schwedens I. 36. Sjögren l. c. Hupels Esthn. Spr. und W. B. sub voc. Wenne. Strahlenberg, Nord- und östl. Theil von Europa. Stockh. 1730. 4. S. 170. „Die Finnen heißen noch heutiges Tages einen Slawonier Wännalain... Wännäma aber bedeutet Wendenland, weil die Slawonier auch ein Theil der alten Wenden gewesen."

2 Tatiščew, Ist. ross. II. 353. Anm. 14.

(anseris) statt hande, känno (trunci) statt kändo, wenna (fratris), statt wenda, käen (manus) statt käden, koan (culinae) statt kodan, maon (vermis) statt madon u. s. w.[1]. Eben deshalb sprechen die liefländischen Finnen Wenno, Wönno-lin = Wenden[2]. Dieselbe Eigenthümlichkeit in der Ausstoßung des Konsonanten d findet sich auch in den altskandinavischen und zum Theil in den daraus hervorgegangenen schwedischen und dännischen Sprachen, eine Eigenheit, die jene Sprachen von der deutschen mit unterscheidet; z. B. Skane statt Skande, Sweon, Swealand statt Sweden, Swedaland, Norrige, Norge statt Nordweg, Normann statt Norman, unn (unda) statt undh, annar (alius) statt andhar, finna (invenire) statt findha, kunnr (notus) statt kundhr u. s. w. Wir kommen darauf noch weitläuftiger zurück. Demnach ist das altskandinavische Wane und das finnische Wäne, Wene, Wenne offenbar und unabläugbar nichts Anderes, als das germanische Wende, Winde; es ist derselbe Name in doppelter Form. — In ähnlicher Art haben wir Spuren, daß die alten Slawen auch den keltischen Völkern unter dem Namen der Weneten bekannt gewesen sind. Die Kelten oder Gallier, unter allen indoeuropäischen Stämmen sicher am frühesten in Europa angesiedelt und schon in uralter Zeit nicht nur überaus volkreich und mächtig, sondern auch ungewöhnlich gebildet, nahmen mit ihren Sitzen über ein Drittheil Europas ein und reichten in ihren verschiedenen Kolonien im 3—2 Jahrhundert vor Christo auf der einen Seite bis zur Weichsel, auf der anderen über die untere Donau bis zum Dniester. Vielfältig waren die Kelten mit den Slawen benachbart und standen mit ihnen in reger Verbindung, ja unterdrückten und verdrängten die Letzteren sogar theilweise aus ihrem ursprünglichen Vaterlande. Zum Beweise dafür dienen theils manche keltische im Slawischen zurückgebliebene Wörter, z. B. obr, balwan oder bolwan, chotár, brzda, týn, skála, terč, pawéza, báně, hůl u. s. w., theils die Stimmen uralter Nationalüberlieferungen, die uns in unseren ältesten Jahr=

---

1 Strahlmanns finnische Sprachlehre S. 9. 15. — Diese Ausstoßung des Consonanten d ist am Allgemeinsten in der Karelischen und Olonezkischen Mundart. Sjögren in Mém. de l'Acad. des sc. de St. Pét. VI. sér. I. 279.

2 Hierher gehören auch viele Ortsnamen in Esthland, z. B. Wenno mois (Wenden), Wönno (Wendau), Wennefer, d. h. Sitz oder Dorf der Wenden (vrgl. Kire-fer, Rana-fer, Werre-fer, Tabbi-fer u. s. w.), Wenja statt Wanaj, erwähnt im Sof. Wremen (Sophienjahrbuch). I. 295 u. a.

büchern erhalten wurden und welche die Vertreibung der Slawen durch dieselben aus den Donauländern klar bezeugen; sodann auch der bezeichnende Name Wlach selbst, welcher nicht nur in uralter Zeit nach dem einheimischen und ursprünglichen Gall oder Wall gebildet, sondern auch auf Italien wegen der ehemaligen Ansässigkeit der Kelten in Norditalien bezogen wurde. Diese Kelten waren den Slawen, wie wir weiter unten specieller darthun werden, sehr wohl, wenn auch nicht sonderlich ehrenvoll, bekannt; auch sie kannten nur den Namen Weneten, wie dies deutlich genug vor Allem aus den Namen der adriatischen und armorischen Weneten hervorgeht, Volksstämme, die theils den Kelten benachbart waren, theils mitten unter ihnen ihre Sitze hatten und die wir aus wichtigen Gründen für in uralter Zeit getrennte Zweige des slawischen Volksstammes erklären; sodann erhellt dies auch aus den Namen einiger den Kelten benachbarter slawischer Kolonien und Ortschaften z. B. Vindobona, Vindana, Vindilis u. s. w. — Endlich, um auch dies noch mit zu erwähnen, bedienen sich auch die Völker des lithauischen Stammes, nämlich die Lithauer selbst und die Letten des Names Wenden zur Bezeichnung der Slawen. Schon Heinrich der Lette, der älteste Geschichtschreiber seines Volkes (1226) nennt die Slawen, die in diesen Gegenden unter den Letten wohnten, Wenden. Im Lande der Lithauer finden sich bis auf den heutigen Tag hier und da Städtchen und Dörfer, die den Namen ihrer alten Bewohner, der Wenden, führen, z. B. Wendowischki, (d. h. die Wendischen), Wendzegola (das Ende der Wenden, vrgl. Latygola, Prejsegola, russ. Ljudinkonec im Nowgorodischen) u. s. w.[1]. Wir wollen uns hier nicht weiter

1 Einige, wie Lelewel, Ossolinski u. A. haben auch den Namen Wedda oder Widsemme auf die Wenden bezogen, wiewohl dies unsicher ist. Stender in seinem Wörterbuche giebt unter dem Worte Widsemme (nach ihm Mittelland) dieses Wort für den Namen Lieflands aus. Lelewel sagt, daß die Liefen noch gegenwärtig bei den Letten Wedda heißen. Parrot schreibt diesen Namen dem Lande der Letten zu. Lelewel, Rzut oka na dawność lit. nar. (Blick auf das Alterthum des lithauischen Volkes). Wilno 1808. 8. S. 23. Parrot, Vers. über Liven, Letten und Esten. 1. S. 5. — Die Stadt Wenden heißt lettisch Zehsen. — Aus diesen Gründen wird der Irrthum derjenigen leicht ersichtlich, welche die römischen und griechischen Weneden auf die Lithauer und Letten bezogen wissen wollen, was unter Andern auch dem Gramatin eingefallen war (Slowo o Igorewom polku. Mosk. 1823. S. 105.). Die Lithauer und die Letten waren den Deutschen und vermittelst dieser auch den Römern unter dem geographischen Namen der Aesten, d. h. der Oestlichen, seit sehr früher Zeit bekannt (§. 19). Jornandes, der Lithauer und Letten (die bei ihm Esten genannt werden) sehr gut kennt, legt ihnen niemals den Namen

darüber verbreiten, wo es uns nur darauf ankam, zu zeigen, daß der Name Winden, Wenden weder den Kelten noch den Lithauern völlig unbekannt war.

14. Somit war unsere Beweisführung vollendet. Die Identität der Weneden des Tacitus, Ptolemaios und der Weneden des Jornandes wird hoffentlich Niemand mehr in Zweifel ziehen wollen [1]. Wenn irgendwo in der Geschichte, liegt hier die Wahrheit auf der einen und der Irrthum auf der anderen Seite am Tage.

Keineswegs wollen wir hiermit zugleich die Behauptung aufstellen, daß alle anderen Völker, deren Namen nur einigermaßen und entfernt dem Namen der Wenden oder Winden ähnelt, deren verschiedene Herkunft aber durch glaubwürdige historische Zeugnisse außer allen Zweifel gestellt ist, namentlich die Vandalen und Vindelicier, eben wegen jener Namensähnlichkeit, zu den slawischen Weneten gehören. Die Nationalität der Vandalen, deren Name überhaupt nicht ohne verwandtschaftliche Beziehungen zu dem Namen der Wenden ist, wie denn auch ihre Sitze und Geschichte mit den Sitzen

---

der Wenden bei. Norddeutschland im Westen von der Oder wurde nach der Besitzergreifung der Slawen von den Deutschen Winland, niemals aber Estland, Lettland oder Letauwen genannt, obwohl diese Namen den Deutschen damals sehr wohl bekannt waren; ein Beweis dafür, daß der Name Wenden von den Slawen unzertrennlich war.

Heinrich der Lette, dessen Zeugniß als das eines geborenen Lithauers, der jenes Küstenland bewohnte, hier das meiste Gewicht hat, unterscheidet die Letten oder Lithauer, die Wenden und Deutschen an mehreren Stellen seiner Chronik ausdrücklich und bestimmt (A. 1205. p. 44. A. 1224. p. 173. 174.). Diesen Unterschied erkannte auch der gelehrte Lelewel (Rzut oka 21—22) an; mit Verwunderung haben wir daher bemerkt, daß er an einem anderen Orte wieder davon abging und die Weneden für die Vorfahren der Lithauer erklärte (Wiadomość o narodach (Kunde über die Völker) S. 21), ohne diese neue Ansicht zu begründen.

1 Der Einwurf Adelungs und Hallings, daß man die Slawen von den Weneden darum nicht ableiten dürfe, weil der Name Weneden rein deutsch und örtlich, nämlich vom W a s s e r hergenommen und also auf jedes Volk, welches am Meere wohnt, anwendbar sei, ist in der That lächerlich und albern. Denn erstlich leitet niemand die Slawen von den Weneden lediglich des Namens wegen, sondern gestützt auf ganz andere wesentliche Beweisgründe, namentlich auf das Zeugniß des Jornandes und die Aussprüche des gesammten Alterthums, ab (vrgl. 5 — 14 dieses §); sodann ist es unwahr, daß das Wort Wende, Winde ein rein deutsches sei, da es sich doch in beinahe allen indoeuropäischen Sprachen, auch in der altslawischen (vergleiche den Flußnamen Ondawa u. s. w.) findet, unsicher aber, daß es überall Wasser bedeute, da es doch z. B. in Indien ein großes Gebirge Windhja und in Spanien nach Ptolemaios einen mons Vindius giebt (vrgl. §. 8. 15.); endlich, gesetzt daß dieses Wort ein ursprünglich fremder mit örtlicher Bezeichnung verbundener Name sei, so sehen wir darin nichts Verwunderliches, wenn die Kelten und die Deutschen die Slawen mit einem keltisch-deutschen Worte bezeichnet hatten.

und der Geschichte der Wenden in naher Berührung stehen, verdient eine eigene kritische Untersuchung, die (§. 18. 3. 5.) gegeben werden wird. Auch schien es rathsam, die Geschichte der adriatischen und armorischen Weneden vorläufig von der Geschichte der hinterkarpathischen Weneden zu trennen, da die Slawicität Jener neuer, schlagenderer Beweise als bisher aufgestellt wurden, bedarf, bevor ihnen ein eigener Platz in den slawischen Alterthümern mit vollkommener Sicherheit angewiesen werden darf.

B. Der einheimische Name der alten Slawen: Serben, Srben.

15. Der ausländische Name der Slawen wäre somit gefunden, es fehlt uns nun noch der bei den Slawen selbst einheimische. Wollen wir diesen Namen mit möglichster Sicherheit oder wenigstens mit einiger Wahrscheinlichkeit erforschen, so bleibt uns nichts übrig als wiederum den bereits bekannten Weg einzuschlagen, der uns von dem Bekannten zu dem Unbekannten, aus dem Zeitraume historisch erhellter Jahrhunderte in die Tiefe in Finsterniß begrabener Zeiten führt. Jornandes, von Geburt ein Alane, erzogen unter den Deutschen, zuerst Schreiber am Hofe des gothischen Königs, sodann Mönch und zuletzt gothischer Bischof zu Ravenna, schöpfte seine Nachrichten über die Slawen, wie es scheint, vorzugsweise aus deutschen Quellen, d. h. aus mündlichen Ueberlieferungen der Gothen und der deutschen Volkssänger[1]. Jornandes bezeugt nun, daß die slawischen Völker im Allgemeinen Winidi, nach ihren Theilen aber Slawen und Anten genannt wurden. Schon oben bewiesen wir, daß die Slawen unter dem Namen der Winiden lediglich fremden Völkerstämmen bekannt waren, daß sie jedoch selbst sich dieser Benennung nicht bedienten. Slawen und Anten scheint Jornandes selbst für neuere und beschränktere Namen zu nehmen, die zu der Zeit, als er schrieb, nicht allen slawischen Völkern sondern nur einigen gemeinsam waren. In der That finden wir keinen von den beiden Namen vor dem VI. Jahrhunderte, wenigstens nicht in solcher Form und Kenntlichkeit, daß dabei gar kein Zweifel sich erheben könnte; eben darum dürfen wir ihnen vorläufig und an dieser Stelle, ohne

---

1 Was eigentlich von diesen Nachrichten dem Kassiodorus gehöre, dessen verlorenes Werk über die Gothen Jornandes zum Theil fortsetzte, zum Theil abkürzte, läßt sich nicht mehr genau bestimmen.

weitere Beweise, keine allgemeine Gültigkeit zuschreiben, ohne übrigens das Alterthum derselben, namentlich des ersteren Namens, in Zweifel zu ziehen. Prokop, ein geborener Grieche, Freund, Rathgeber und Geheimschreiber des Feldherrn Belisar, lebte von 540—562 in Konstantinopel, kannte ohne Zweifel die Slawen sowohl als auch die Gothen und andere Germanen persönlich, ja wie Spuren in seinen Schriften vermuthen lassen, sind seine Bemerkungen über die Slawen nicht blos den Berichten prahlerischer Gothen, der ehemaligen Hauptfeinde der Slawen, sondern auch dem Munde der Slawen selbst entnommen. Sein Zeugniß über die alten Slawen und ihre ursprünglichen Namen ist daher schon in dieser Hinsicht werthvoll. Dieser Prokop nun beschließt seine Beschreibung der Sitten und des Charakters der damaligen Slawen mit folgenden denkwürdigen Worten: „Früher hatten die Slawen und Anten einen einzigen Namen; beide hießen vor Alters Sporen (*Σπόροι*), ich glaube darum, weil sie *σποράδην*, d. h. zerstreut auf ihren Dörfern wohnen"[1]. Wohlan! hier haben wir das älteste ausdrückliche Zeugniß über den ursprünglichen uralten Namen derselben. Der allgemeine Name dieser Völker war vor Alters nach Jornandes Winidi, nach dem ihm gleichzeitigen Prokop aber Spori; der erstere war den Slawen selbst, wie wir sahen, unbekannt und blos bei den deutschen, finnischen, keltischen und lithauischen Völkerstämmen üblich; dieser dagegen mußte aller Wahrscheinlichkeit nach der einheimische, bei den Slawen selbst übliche sein.

16. Leider ist unsere Freude über die Entdeckung des uralten einheimischen Namens der Slawen nicht ohne einige Beimischung von Leid. Der von Prokop gegebene Name ist geschichtlich unerhört, unslawisch, ja sogar uneuropäisch; nothwendig muß er daher verstümmelt sein. Nirgends im gesammten, selbst im höchsten Alterthume lassen sich auch nur die geringsten Spuren von irgend einem Volke ausfindig machen, welches in seiner Heimath oder in der Fremde Spori genannt worden wäre. Der Name war entweder bei den Slawen oder bei den Griechen üblich. Im ersteren Falle würden sich sicherlich einige, wenn auch noch so geringfügige Ueberbleibsel desselben, wie von fast allen anderen speciellen Namen längst verschwundener slawischer Völkerschaften, entweder in Städte=, Dörfer=,

---

1 Procop. b. g. l. III. c. 14. p. 498.

Personen- und anderen Localnamen, oder doch wenigstens in der Sprache selbst erhalten haben; dies ist nicht der Fall. Außerdem ist dies Wort dem Stoffe und der Bildung nach anderen slawischen Volksnamen durchaus nicht analog[1]. Andererseits ist es unmöglich, daß bei häufigem Gebrauche dieses Namens bei den Griechen (wie denn Prokop sogar die Bedeutung des Namens aus dem Griechischen erklärt) und wenn der Name in der That so alt und allgemein, wie Prokop versichert, war, unter so vielen Tausenden von Volksnamen bei den Griechen und Römern sich nicht auch dieser finden sollte. Es bleibt uns unter solchen Umständen nichts übrig, als den Namen für verstümmelt zu erklären und zwar von Prokop selbst, wie sich aus der beigegebenen Erklärung des Wortes ergiebt. Hier ist Dobrowsky beizupflichten, der in sprachlichen Forschungen ein zuverlässiger Führer ist. Lächerlich machen sich diejenigen, die auf das Zeugniß des Prokop allzuviel geben und sogar von seiner Erklärung des Namens nicht abzugehen wagen, da ihnen doch eine Menge Beispiele anderer verkehrter Etymologien byzantinischer Schriftsteller vor Augen stehen könnten, z. B. der Kaiser Konstantin leitet den Namen der Stadt Trebin, der von treba, d. h. Opfer, herstammt, vom Worte twrd, d. h. festes Schloß, den Namen des Flusses Buna (eigentlich von bun d. h. Kalk) vom Worte bonus (καλός), den Volksnamen Srb von servus Sclave, den Namen der Gegend Konawlja vom Worte kolo d. h. Wagen und erklärt es durch ἁμαξιά (via plaustralis, serb. kolnit'), den Namen des Dnieprfalls Nasyp vom Worte nespi (noli dormire); Pachymeres leitet den Stadtnamen Polog von bog und lug = boholuh (nemus dei); die Kaiserin Anna Komnena den Namen der Stadt Schumen (von schum der Wald) von einem König Schimon; ein Anderer den Namen Caribrod (Kaisersfuhrt) von car̃j brada (Kaisersbart) ab. In der Erklärung altslawischer Namen können uns die der slawischen Sprache völlig unkundigen Griechen nimmer Führer sein. Spaßhaft genug zeihen Einige den Prokop eines Fehlers gegen die griechische Sprache, indem sie behaupten, daß der Name nicht von σποράδην, sondern von σπείρω abzuleiten sei, und ein ackerbautreibendes Volk bezeichne. Dergleichen unfruchtbare und unbegründbare Vermuthungen fördern

---

1 Es gab und giebt auch jetzt noch Ausleger, die den Namen von sporý, fruchtbar, spořiti, sich mehren, oder von zbor, zbořiti, sich zum Landtage versammeln, ableiten. Man lasse ihnen solche kindische Spielereien.

uns auch nicht im Entferntesten um einen Schritt aus dem Dunkel zum Lichte[1]. Der scharfsinnige Dobrowsky stellte schon längst eine viel wahrscheinlichere Erklärung auf, indem er in der verdorbenen Form Spori den ächten einheimischen Namen des slawischen Stammes Srbi zu finden glaubte, eine Erklärung, die er auch in der Folge nicht wieder verließ[2]. In der That ist diese Erklärung so natürlich und ungezwungen, der Unerfahrenheit griechischer Schriftsteller in den slawischen Sprachen und der mit ihr zusammenhängenden Unmöglichkeit, ohne Veränderung und Gräcisirung das harte, einem griechischen Munde unaussprechbare Wort Srbi, Srbli, wiederzugeben, so angemessen, so übereinstimmend endlich mit den späteren Zeugnissen über den allgemeinen Gebrauch dieses Namens bei den slawischen Völkern, daß sich die Richtigkeit dieser Erklärung nicht bezweifeln, noch irgend etwas Besseres an ihre Stelle setzen läßt.

17. Eine beachtenswerthe Erscheinung ist es sicher, daß der Name Serben, heutzutage nur noch einigen Stämmen, denen in der Ober- und Niederlausitz und an der untern Donau und Sawe, sowie im ehemaligen Illyricum, eigen, früherhin alle Völkerschaften des slawischen Stammes oder doch den größten Theil derselben bezeichnete. Bis in das fernste Alterthum hinauf reicht dieser Name; wir finden ihn in dieser ursprünglichen, ächten, einheimischen Form bereits bei Plinius (vor 79) und Ptolemaios (vor 175) in der Reihe anderer zwischen der Wolga, dem Maiotis und dem Don angesessener Völkerschaften genannt. Die Worte des Plinius sind: „von der kimmerischen Meerenge weiter wohnen die Mäotici, die Vali, die Serbi, die Arrechi, die Zingi und die Psesii“[3]; die des

---

1 Butkow (Wiest. Ewr. CX. 275) hat den Namen Sporen aus dem Armenischen dahin erklärt, daß er Troglodyten bezeichne; er hat ferner den Saspiren des Herodot Slawicität vindicirt und die Ursitze der Sporen oder Slawen im nördlichen oder kaukasischen Armenien entdeckt. Welch ein Glück!

2 Dobrowsky, Ueb. d. Urspr. d. Namens Czech in Pelzels Geschichte von Böhmen. 1782. 1817. I. Vorrede S. XII. Abhandl. e. Privatges. in Böhmen. Prag 1784. VI. S. 280. Monses Versuch einer Landesgesch. v. Mähren. II. XVI. Bemerkungen über Serben in Engels Geschichte von Serbien. S 157. Časopis wlast. Museum. 1827. 2. Heft. S. 8. — In demselben Sinne spricht sich auch Schlözer im Nestor II. 74 aus. „Ein seltsamer Einfall, einen alten Namen der Nation aus dem Griechischen zu erklären. Vielleicht steckt der Name Srbi (Serbier) darin. Wenn der Grieche diesen ihm unaussprechlichen Ton hörte, so wie ihn noch jetzt der Böhme (und der Serbe selbst) ausspricht, so konnte er sich wohl einbilden, etwas wie Spor zu hören.“

3 Plinius, N. H. l. VI. c. 7. §. 19.

Ptolemaios dagegen: „zwischen den keraunischen Bergen und dem Rha wohnen die Orynaier, die Valen und die Serben (in der Handschrift Σέρβοι und Σίρβοι)" [1]. Einen so reinen und leicht erkenntlichen Namen der Slawen finden wir in keiner anderen alten Quelle. Ueber ein großes serbisches hinter den Karpathen im heutigen Rußland und Polen angesessenes Volk liegen uns zwei wichtige Zeugnisse aus dem IX. und X. Jahrhundert vor, nämlich das des Kaisers Konstantin (vor 959) und das des Verfassers der geographischen Aufzeichnungen über die Slawen von dem Ende des IX. Jahrhunderts in einer münchener Handschrift aus dem XI. Jahrhunderte. Der Kaiser Konstantin erwähnt an einer Stelle das Volk der weißen d. h. der großen und freien Srben im Gegensatze der schwarzen d. h. der in den Steppen isolirt lebenden oder unterjochten Srben, hinter den heutigen Ungarn (die er Türken nennt), in dem Lande Boiki (siehe §. 31. 1.) in der Nachbarschaft der Weißchorwaten (Bělo-Chorwatowé). An einer andern Stelle führt er die Srben namentlich in der Reihe der in Rußland wohnenden und den Warägern untergebenen slawischen Völker in der Nachbarschaft der Drewlaner, Drehowitscher und Kriwitscher u. s. w. auf [2]. Es geht daraus klar hervor, wie weit verbreitet noch damals der Gebrauch des Namens Srb war. Vortrefflich wird diese Angabe des Kaisers Konstantin durch die Worte des baierschen Geographen bestätigt, nach ihm: „ist das Land der Zeriuani (d. h. Srbjani) so groß, daß alle slawischen Völker daraus hervorgingen, wie sie selbst versichern" [3]. Dieses Zeugniß ist um so beachtenswerther, je weniger es sich bezweifeln läßt, daß der unbekannte Verfasser desselben, der zu Ende des XI. Jahrhunderts lebte, wiewohl ein geborner Deutscher, eifrig nach bestimmten Nachrichten über Namen, Sitze und Städte der slawischen Völker geforscht habe und das, was er über diesen Gegenstand niederschrieb, nirgends anders als aus der mündlichen Ueberlieferung der Slawen selbst geschöpft haben konnte; deshalb tragen wir kein Bedenken seine Worte: „sicut affirmant" in dem Sinne „wie die Slawen selbst versichern" zu nehmen, welche Annahme außerdem auf die Wortverbindung und den Sinn der ganzen Stelle

---

1 Ptolem., Geogr. l. V. c. 9.

2 Constant. Porphyrogen., de adm. Imp. c. 9. 32. 33. Vrgl. unten §. 28. 3. §. 31. 1. §. 38. 2.

3 Hormayrs Archiv 1827. Nr. 49. Dess. Herzog Luitpold S. 24. Vrgl. oben §. 6. 14. Anm. 3.

selbst sich stützt. Mit diesen Zeugnissen über die ehemalige weite Verbreitung des Namens Srb unter den slawischen Völkern stimmen sowohl gleichzeitige als auch spätere überein. In dem auf Betrieb des kostnitzer Bischofs Salomon († 920) gegen das Ende des IX. Jahrh. verfaßten etymologischen Wörterbuche, welches man mater verborum nennt, lesen wir unter andern, daß die Bewohner des alten Sarmatiens die Serbi gewesen sind. Der Böhme Wacerad, der im Jahre 1102 das erwähnte Wörterbuch abschrieb und an vielen Stellen dem ursprünglichen Texte die czechische Erklärung beifügte, übersetzt zweimal den fremden Namen Sarmaten durch Serben, um darzuthun, daß die ehemaligen von Ptolemaios blos geographisch sogenannten Sarmaten ursprünglich Srben genannt worden wären [1]. Der unbekannte Verfasser der sogenannten Reimchronik Dalimils, um 1310 verfaßt, unstreitig aber aus viel älteren Quellen geschöpft, braucht das Wort Srb in weitester Bedeutung, indem er singt: „Wsrbském gazyku gest země, Gjž Charwati gest gmě“, was ein deutscher Uebersetzer aus dem XIV. Jahrhundert folgendermaßen übertragen hat: „Czu Winden ist ein Gegent, Die ist Grauacia genent“. Dieses Charwatenland im Lande der Srben oder Winden ist eigentlich das Weißchorwatien (Bělochorwaty) des Kaisers Konstantin, die karpathische Gegend an der Weichsel und am Dniester, von wo der Dichter auch seine Czechen herkommen läßt (§. 28. 4. §. 31. 1. §. 38. 2. §. 39. 1.). Der czechische Dichter stimmt also im Gebrauche des Wortes Srb vollkommen mit dem griechischen Geschichtschreiber Prokop überein und die Schriftsteller des XV. und XVI. Jahrh. übersetzen das Wort Winde nicht ohne Grund durch Srb, dem Gebrauche uralter Zeiten folgend [2]. Daraus erhellt, wie dieser Nationalname bei den zwei in der Mundart heutzutage unter sich verschiedensten Zweigen des slawischen Stammes, nämlich den lausitzischen und illyrischen Serben sich erhalten konnte [3]. Beide

1 „Sarmate . . . . Sirbi tum dicti a serendo id est quasi sirbūtīū.“ Cod. Mus. Boh. p. 303. 3. „Sarmathe populi Zirbi“ ibid. p. 471. c. 1. An einer dritten Stelle giebt er den Namen der herumschweifenden und uneigentlichen Mönche des Ostens Sarabaitae verkehrter Weise durch Srb: „Sarabaitae proprie currentes vel sibi viventes Zirbi.“ ibid. p. 302. c. 2.

2 Allerdings hielten diese Schriftsteller auch die Namen Winde und Wandale für dieselben und nannten sie Srben; vrgl. die Ruthenische Chronik bei Weleslawjn. Vorrede XLV. 12. 15. Placel, hist. židowska (Jüdische Gesch.) auf S. 447 und im Register unter dem Worte Srbi. Buchholcer, Regstř, hist. př. od Petřka. S. 406. 439. 451. 486. 530. 1154. 1549. u. a.)

3 „Die Aehnlichkeit des Namens der lausitzer Sorben oder Serben und der illyrischen Serben ist nicht zufällig, sondern stammt aus uralten Zeiten her.

erbten ihren Namen aus jenen uralten Zeiten, wo alle jetzigen slawischen Stämme unter dem gemeinsamen Namen der Serben vereint, noch eine allgemeine Sprache redeten, woraus nach und nach bei den vielfältigen Zügen im langen Verlaufe der Zeit zwölf verschiedene Mundarten, soweit sich dieselben bestimmen lassen, hervorgingen. „Vergleichen wir", sagt Dobrowsky, „die beiden glaubwürdigsten Zeugen über die Slawen des VI. Jahrhunderts, nämlich Jornandes und Prokopios, so ersehen wir mit Sicherheit, daß Winden und Sporen (Srben) die beiden Hauptnamen eines und desselben Volksstammes sind. Die Winden des Jornandes sind die Sporen des Prokop und umgekehrt" [1].

18. Geben wir nun der vernünftigen und nicht unbegründeten Meinung Recht, daß in der verdorbenen Form der Sporen des Prokop der alte slawische Nationalname **Srb** enthalten sei, so beginnt für uns ein neuer, weiter und sicherer Weg zur Erforschung der Herkunft und der uralten Sitze der Slawen. Wir haben sodann zwei Namen dieses Urvolkes gewonnen, den fremden: Winden oder Wenden und den einheimischen: Srben. Es sind jetzt nur noch alle Zeugnisse glaubwürdiger Schriftsteller des Alterthums über die mit diesen beiden Namen bezeichneten Völker zu vernehmen, die Ergebnisse kritisch zu würdigen und das Gefundene systematisch zu ordnen, sodurch aber die Ursitze und die älteste Geschichte der Slawen dem Dunkel der Vergessenheit und der Unwissenheit zu entreißen und an das hellere Licht der historischen Betrachtung zu fördern.

Bevor wir zu dieser Forschung selbst übergehen, halten wir es für nothwendig, durch klarere Darlegung unseres Zweckes einem möglichen Einwurfe mancher Beurtheiler unserer Alterthümer zu begegnen, die es vielleicht befremdet, warum wir in historischer Beziehung den Namen Winde und Srb einen besonderen Vorzug geben, sie, so zu sagen, zur Grundlage unseres ganzen Systems erheben, während wir den gegenwärtig allgemein üblichen überaus bedeutsamen Namen der Slawen und alle übrigen in unserer Geschichte nicht weniger wichtigen und alten Namen z. B. der Chorwaten, Lechen, Czechen u. s. w. in dem Eingange dieser Untersuchungen so wenig berücksichtigen, viele andere alteuropäische

---

Unter diesem Namen waren beide Ordnungen der slawischen Völker, ehe noch der allgemeine Name Slawen aufgekommen, ehedem begriffen." Dobrowsky, wiener Jahrb. d. Litt. 1827. XXXVII. S. 1—28.

1 Dobrowsky, über den Ursprung des Namens Czech in Pelzels Geschichte von Böhmen. I. Vorr. S. XII—XIV.

Völker, namentlich die Skythen, Sarmaten, Thraker u. s. w. sogar außer allem Bereiche der slawischen Völkerfamilie lassen. Zur Verwahrung von diesem Einwurfe einstweilen nur so viel. Zu läugnen ist nicht, daß die Namen Slawe, Chorwat, Lech und Czech u. s. w. ebenso berühmt, ebenso bedeutsam, ja, wenn man will, ebenso alterthümlich sind als wie die Namen Winde und Srbe; auch das wollen wir für jetzt nicht hartnäckig behaupten, daß der Name Srb früher der allgemeine und gemeinsame Name der Slawen gewesen sei, als der Name Slawe selbst; wir geben auch zu, daß die Vorfahren der Slawen im alten Europa vielleicht noch unter anderen Namen als gerade unter denen Srb und Winde bekannt sein konnten; aber dabei verharren wir fest und entschieden, daß darum, weil wir weder das Alterthum der Namen Slawe, Chorwat, Lech, Czech u. s. w., noch auch die Slawicität der Skythen, Sarmaten, Thraker u. s. w. auf historischem Wege aus lauteren Quellen, aus glaubwürdigen Zeugnissen darzuthun vermögen, keiner jener Namen zur Grundlage unseres Systems dienen darf [1]. So lange alle Quellen, Denkmäler und Ueberlieferungen über die Völker, welche mit den Namen Slawen, Chorwaten, Lechen und Czechen bezeichnet werden, vor dem VI. Jahrhundert schweigen, ist jedes Bemühen vergeblich, jenen Mangel durch bloße Vermuthungen, durch etymologische Kombination, sei es es über das Alterthum und die Allgemeinheit des Namens Slawe, sei es über die Slawicität der Thraker, Skythen, Sarmaten, Roxalanen, Jazygen, Hunnen, Awaren und was weiß ich sonst noch anderer Völker zu ersetzen. Ein solches halbes, wo nicht gar verkehrtes Beginnen kann niemals zu dem beabsichtigten Zwecke führen, wie dies so viele Beispiele früherer Schriftsteller und ihre mühsamen, nichts desto weniger vergeblichen Arbeiten beweisen. Die höchste Zeit ist es, endlich einmal diese skythisch-sarmatischen Ab- und Irrwege aufrichtig und für immer zu verlassen und aus dem etymologischen Sumpfe herauswadend fürder auf festem historischen Boden zu wandeln.

Die sichere Geschichte der heutigen slawischen Völker beginnt im Allgemeinen mit dem Ende des V. Jahrhunderts, die unbekannte und

---

1 Weiter unten (§. 10. 10 u. 11.) werden wir mit der größten Wahrscheinlichkeit den Namen Slawe bei einem Schriftsteller des II. Jahrh. n. Chr. nachweisen. Hier, im Eingange unseres Werkes, müssen wir unser System der slawischen Alterthümer auf Wahrheit, nicht auf Wahrscheinlichkeit begründen.

unsichere dagegen liegt in dem Dunkel der Vergangenheit bis zu jenem genannten Zeitpunkte begraben. Alles kommt hier, wie oft bemerkt, auf diesen Uebergang aus der späteren, sicheren Zeit in die ältere, ungewisse an. Wer sich keck über alle ausdrücklichen, so wichtigen und so klaren Zeugnisse gleichzeitiger Schriftsteller, die sich auf Winden und Serben, als die Vorfahren der Slawen, und auf die Länder hinter den Karpathen als ihr Urvaterland beziehen, erhebt und dreisten Fluges auf den Flügeln der Etymologie über zehn Jahrhunderte hinweg mitten unter die Skythen, Sarmaten, Thraker und Kelten versetzt, sodann, nachdem er zuvörderst alle Namen uralter Völker etymologisch als gleich erkannte, jene Völker selbst identificirt und slawisirt, wird nach unserem Dafürhalten niemals in das Heiligthum der slawischen Alterthümer gelangen. Uns vor diesem breiten, das Auge einladenden, aber auch unsicheren Wege zu bewahren, dagegen einen neuen, wohl engern, aber auch richtigen, ja unfehlbaren Weg einzuschlagen und das Gebäude der slawischen Alterthümer auf der unverrückbaren Grundlage der historischen Gewißheit aufzubauen, dies war der einzige Zweck der gesammten gegenwärtigen Forschung. Erst wenn die uralten Sitze und die Geschichte der Weneden oder Srben, deren Slawicität über allen Zweifel erhaben ist, historisch erforscht, bestimmt und festgesetzt sind, erst dann darf der Blick auf andere Völker fallen, zur Untersuchung, ob unter den verschiedenen Völkern im alten Skythien und Sarmatien oder in andern europäischen Ländern Völker windischen oder serbischen Stammes waren, denn dann bleibt, auch bei einigen Mißgriffen, der ganze Bau unserer Alterthümer dennoch fest und unerschütterlich*.

---

*) Seite 59 Anm. 2. Zeile 3. dieses Buches ist ein störender Druckfehler, Kelten statt wie es heißen soll Letten, stehen geblieben.

II. Abschnitt.

Die Sitze und die Geschichte der alten Slawen.

8. Die ältesten Zeugnisse über die Winden.

1. Nachdem wir die Ueberzeugung gewonnen, daß die Vorfahren der Slawen unter dem ausländischen Namen der Winden und dem einheimischen der Srben seit uralter Zeit in den hinterkarpathischen Ländern und in andern Gegenden Nordeuropas gewohnt haben: sind die Zeugnisse über dieselben in Betrachtung zu ziehen. — Ueber die älteste Geschichte der Winden an der Ostseeküste, in der Nachbarschaft der Guttonen und anderer Völker liegt das Grau eines undurchdringlichen Alterthums gebreitet. Der Bernsteinhandel der Phoinikier und Hellenen wirft den ersten Lichtschimmer auf diese nordischen Gegenden, somit auch auf die Winden. Dieses wichtige Naturerzeugniß wurde vor Alters ebenso wie noch heute auf der preussischen Küste, vorzugsweise in Samland gewonnen. Von dort in die östlichen Länder verführt, wurde es zu mannigfaltigem Schmucke und Putze, namentlich auch zum Räuchern in den Tempeln, benutzt. Messen wir den Worten Hygins Glauben bei, so findet sich der Bernstein bereits in den Schriften Hesiods (750 — 700 v. Chr.) [1] erwähnt; jedenfalls rührte derselbe aber nicht aus Preussen, sondern aus anderen östlichen Gegenden her. Dagegen erhielten ihn die Griechen wahrscheinlich schon zu den Zeiten

---

1 Das Zeitalter des Hesiod setzt man in das IX. Jahrh. v. Chr., die unter seinem Namen heutzutage bekannten Gedichte dürften in der jetzigen Gestalt nicht über die Hälfte des VIII. Jahrh. v. Chr. hinaufreichen. Vrgl. Lelewel, Badania starożytności we względzie geografii (Geographische Alterthumsforschungen). Wilna 1818. 8. S. 504 — 505. Lelewel verwirft das Zeugniß des Hygin (Fab. 154) über den Bernstein bei Hesiod, der Ansicht, daß Hygin die Stelle umgeändert und bei dem Eridanos des Hesiod die Erwähnung des Bernsteins eingeschoben habe. Lelewel S. 500. 503. Dess. Stosunki handlowe (Handelsverhältnisse) auf S. 17 — 18. Früher glaubte man auch in den homerischen und den mosaischen Schriften Andeutungen auf den Bernstein zu finden, die jedoch in neuerer Zeit anders gedeutet werden.

des Thales (600 v. Chr.), ganz sicher aber zu den Zeiten des Aischylos (490 v. Chr.), Sophokles (449 v. Chr.) und Euripides (449 v. Chr.) aus jener nordwestlichen Gegend Europas, wie dies aus verschiedenen von jenen Dichtern über den Ursprung des Bernsteins aufgestellten Ansichten hervorgeht, die durch die Worte des gleichzeitigen Geschichtschreibers Herodotos (456 v. Chr.) bestätigt werden. Denn dieser sagt ausdrücklich [1], daß der Bernstein zu seiner Zeit ebenso wie das Zinn aus den entlegensten Theilen Europas den Griechen zugeführt werde. Ueber die Lage des Landes selbst, in welchem der Eridanus in das nordische Meer sich ergieße, wagt er indessen nicht etwas Genaueres zu sagen, indem er gewissermaßen die Gräcität dieses Flußnamens in Zweifel zieht [2]. Später, um 320 v. Chr., schickten die griechischen Kolonisten in Massilia ihren berühmten und gelehrten Landsmann Pytheas auf einem besondern Schiffe nach der preussischen Küste ab, um durch ihn glaubwürdige Nachrichten über jene entfernten Gegenden einzuziehen. Die Erinnerung an diese Reise erhielt sich in den Schriften der Römer und Griechen, namentlich bei Strabon und Plinius [3], nach deren Angaben Pytheas auf der preussischen Küste die Guttonen, ein deutsches Volk, antraf (die beiden letzten Worte scheinen vom Plinius beigeschrieben zu sein), welches den kostbaren Bernstein einsammelte und den benachbarten Teutonen verkaufte [4]. Während der langwierigen Kriege der Römer und Germanen erwarben sich die Ersteren eine immer vollständigere Kenntniß jener nordischen Gegenden, namentlich haben

---

1 Herodot lib. III. c. 115. Ukert in s. A. Geogr. IV. 17. bezieht die Worte Herodots auf Gallien, womit wir uns keineswegs einverstanden erklären können. Herodot spricht vom Norden, nicht aber vom Westen (ἐς θάλασσαν τὴν πρὸς βορῆν ἄνεμον). Schon Plinius that dem Herodot damit Unrecht, daß er ihn unter diejenigen zählte, welche den Padus Eridanus nannten. Plin. H. N. l. III. c. 15.

2 Die älteste Erwähnung des Eridanos sowie des Ister findet sich bei Hesiodos, wiewohl über die Lage des ersteren außer seiner nördlichen Richtung nichts Sicheres angegeben ist. Theog. 338. Batrach. 20. Hygin. Fab. 154. Nach Hesiod wird der Eridanos zuerst von Pherekydes (520) erwähnt. Vrgl. Lelewel, Badamia 498. 514.

3 Strabo l. IV. c. 5. Plin. Hist. nat. l. XXXVII. c. 2.

4 Ukert, A. Geographie IV. 32. 35. ist über die Reise des Pytheas anderer Ansicht, er glaubt, daß er blos etwa bis zur Mündung der Elbe, keineswegs aber bis zu der preussischen Küste vorgedrungen sei, scheint uns aber seine Meinung nicht hinlänglich durchgeführt zu haben. Denn auch zugegeben, daß Pytheas nicht in die Ostsee und bis an die Küste Preussens gekommen sei, so bleibt sein Bericht über die dortige Gegend nichtsdestoweniger wichtig und ergiebig. Vrgl. §. 18. 7.

Plinius und Tacitus den alten Bericht des Pytheas über die Gewinnung und den Handel des Bernsteins durch neuere Nachrichten ergänzt und bestätigt. Trotzdem herrscht über den Sinn einiger Worte des Pytheas, namentlich über die Erklärung der von den alten Schriftstellern nach Pytheas genannten geographischen Namen mehr als eine Ansicht und noch immer führen die Gelehrten heftigen Streit darüber [1]. Da die ausführlichere Erörterung dieses Streitpunktes zu unserem Gegenstande und Zwecke in keiner näheren Beziehung steht, so begnügen wir uns mit einer kurzen Darstellung der Ergebnisse der desfallsigen Untersuchungen [2]. Hiernach wäre es wahrscheinlich, daß der Bernstein bereits im Zeitalter des Thales (600 v. Chr.), sicher jedoch zur Zeit des Aischylos, Sophokles und Herodotos (490—449 v. Chr.) von der preussischen Küste in die westlichen Länder, namentlich nach Phoinikien und Griechenland gebracht wurde, und daß dieser Handel auch unter der Herrschaft der Römer bis in's IV. Jahrhundert fortgedauert habe. Die Handelsverbindung wurde auf drei verschiedenen Straßen unterhalten. Die erste, wie es scheint, älteste Straße ging vom Ostseeufer durch die inneren und unbekannten hinterkarpathischen Länder, vielleicht am Pregel und Pripjet oder an der Weichsel, am Bug und Pripjet hin, am Allerwahrscheinlichsten längst der Düna (Eridanus oder Rudon), oder endlich bis zum Dniepr und diesem Flusse entlang durch die von Skythen beherrschten Länder zu den griechischen Kolonien am schwarzen Meere, namentlich bis in das um 655 v. Chr. angelegte

---

1 Vrgl. Murray, de Pythea Massil. in Commentationibus Societatis Gottingensis. VI. p. 68. J. C. Adelung, Aelteste Gesch. der Deutschen, S. 58—60. A. A. Arvedson, Pytheae Massiliensis Fragmenta. Upsal. 1824. Voigt, Gesch. Preussens. I. 17—28. — Unreif und oberflächlich ist: M. Fuhr, de Pythea Massiliensi. Darmst. 1835. 8.

2 Ueber den Bernsteinhandel an der Bernsteinküste und mit den dort angesessenen Weneden ist überaus viel, wenig jedoch mit scharfer Kritik geschrieben worden. Was Schlözer, allgemeine nordische Gesch. S. 8—9, 34—37 hier und da über diesen Gegenstand bemerkte, ist immer noch das Gediegenste. Andere hierher gehörige Hauptschriften sind: Th. S. Bayer, de num. Rom. in agro Prussico repertis. Lips. 1722. 4. p. 4 fl. Dess., de Venedis et Eridano fluvio in comment. Acad. Petrop. VII. 346. und in desselb. opusc. ed. Klotz. p. 523—535. — J. M. Gesner, de Phoenicum navigationibus extra columnas Herculis p. 426., in dess. Orphica. Lips. 1764. — M. Ch. Hanov, vom Bernsteinhandel in Preussen im Preuss. Sammler. Danz. 1743. 8. II. 133—175. — Ch. U. Grupen, Orig. Germ. T. 1. p. 319—416. — Unter den neueren: J. H. Voß, Abhandl. über die alte Weltkunde in der jen. litter. Zeit. 1804. S. XXXI—XXXII. — N. H. Brehmers Entdeckungen im Alterthume. Bd. II. — J. Voigt, Geschichte Preussens I. 15—32, vorzüglich S. 80—93.

Olbia[1]. Auf diesem Wege erhielten die Skythen dieses Naturerzeugniß, bei denen es sacrium hieß[2], sowie andere Asiaten schon in sehr früher Zeit; auf demselben Wege führte man den Griechen nicht nur Bernstein, sondern auch Pelzwerk und Getreide zu. Eine andere eben so uralte Straße zog sich durch die Ebene des heutigen Polens über die Karpathen, durch das Thal der Waag und durch Pannonien bis zum adriatischen Meere; die Städte Calisia (Kalisch), Carrhodunum (in der Nähe Krakaus) und Celemantia und Carnuntum in Pannonien waren Hauptstationen*. Sicher ist, daß bereits zu Herodots Zeiten der Bernsteinhandel auf dieser Straße und noch lange nach ihm getrieben worden ist. Auf ihr gelangte auch der vom Kaiser Nero ausgesandte römische Ritter aus Carnuntum bis an die äußerste Spitze der Weichsellande und an das baltische Küstenland[3]. Die dritte westliche Straße führte durch Deutschland nach Gallien, namentlich nach Massilia. Auf ihr wurde der Bernstein zuerst von der Ostseeküste zu Wasser an die Mündung der Oder oder Elbe geschafft, oder später auch blos bis Schleswig, von wo er zu Lande oder auf den Flüssen bis Massilia gelangte, wo Phoinikier und Karthager ihn kauften, um ihn in die östlichen Gegenden zu verführen. Dieser ergiebige Handel veranlaßte die Massilier, wie schon gesagt wurde, zur Aussendung des Pytheas. Daß die Phoinikier mit eigenen Schiffen an die preussische Küste gekommen sind, wie man früher allgemein annahm, ist unwahrscheinlich

---

1 Es herrschen noch verschiedene Meinungen unter den Gelehrten über diese Straße. Der Name des Eridanos oder Rudon, d. h. der Düna, sowie altgriechische Münzen, die man am Meerbusen von Riga fand, setzen es außer allen Zweifel, daß die älteste Straße dort gegangen sei. Die Entfernung dieses Flusses von Samland widerspricht dieser Ansicht nicht, denn die Züge des Handels hängen von verschiedenen Umständen ab.

2 Plinius Hist. nat. l. XXXVII. c. 2. §. 39. Schlözer schlägt vor satrium zu lesen, was ganz mit dem lettischen sihtars übereinkäme.

* Karl Wunster sucht in seiner Schrift: Die Schnitsch, eine Stazion des alten Landhandels. Liegnitz 1827 von seinen Auffindungen in der Schnitsch (d. h. der Gegend an der schlesisch-polnischen Grenze, zu welcher Tschirnau, Pavelwitz, Waschke gehören) vornämlich ausgehend zu beweisen, daß der Waarenzug vom Jablunkapaß durch Schlesien und zwar auf dem rechten Oderufer gegangen sei. Er behauptet S. 55 bestimmt, daß die phoinikischen Kaufleute nicht den Lauf der Weichsel verfolgt hätten.

3 Plin. Hist. nat. lib. IXXXVII. c. 3. §. 45. — Neulich (1834) grub man im Gebiete des Städtchens Schubin bei Bromberg (Bydgość) im Großherzogthume Posen 39 Stück uralter griechischer Münzen aus, ein klares Zeugniß für den Bernsteinhandel auf dieser Straße und von den Handelsverbindungen der Weichselanwohner mit entfernten Völkern. Lewezow, Ueber einige im Großherzogth. Posen gefundene uraltgriechische Münzen. Berlin 1834. 4.

und ohne triftige Gründe behauptet worden [1]. Demnach war bereits in jener uralten Zeit der nordwestliche Theil Europas mit dem südlichen und mit Asien durch drei Handelsstraßen verbunden; alle diese Straßen berührten auch die wendischen, hinter den Karpathen angesiedelten, Völkerschaften, indem sie theils mitten durch dieselben führten, wie dies von den ersten beiden gewiß ist, theils dieselben wenigstens von der Seite berührten, wie sich das von der dritten nach Massilia führenden Straße füglich annehmen läßt. Obgleich sich in dem Berichte des Herodot und in der Ueberlieferung des Pytheas die Namen der wendischen Völkerschaften nicht namentlich erwähnt finden, so kann man bei Vergleichung aller Zeugnisse gar nicht daran zweifeln, daß in dem Zeitalter des Aischylos, Sophokles und Herodot (490—449 v. Chr.) wendische Stämme bereits mit anderen Völkern hinter den Karpathen und auf der Ostseeküste wohnten. Die Griechen hatten seit Alters her eine Ueberlieferung, daß der Bernstein von Norden, aus dem Lande der Weneden, wo der Eridanus in das nördliche Meer münde, herkomme [2]. Diese Sage konnte keine Erfindung sein, da sie durch die Sitze und den Namen der Weneden, die wir aus späteren Zeugnissen als Urbewohner jener Gegenden kennen lernen, vollkommen bestätigt wird. Indessen wurde dieselbe sicherlich von habsüchtigen Kaufleuten mit Bedacht verheimlicht und entstellt, so daß sie weder zur allgemeinen Kenntniß noch zum gehörigen Verständniß Aller gelangte [3].

---

1 Voigts Gesch. Preuss. I. 15—16. 80—93. — J. Lelewels Stosunki handlowe Fenicjan a potém Karthagów s Grekami (Handelsverhältnisse der Phoinikier und sodann der Karthager mit den Griechen). Warsz. 1814. 8.

2 Ueber den Eridanos sind die Ausleger verschiedener Meinung. Für die Weichsel erklärte ihn bereits Goropius, worin ihm viele Andere, wie Cluver, Olaus Hermelin u. s. w. folgten. Andere dachten an das Flüßchen Radun bei Danzig, eine willkürliche Annahme, wiewohl der Name dieses Flüßchens aus uralter Zeit herstammen mag; denn sehr gewöhnlich haben große Ströme kleine Nebenflüsse gleichen Namens, z. B. die Dwina und die Dwiniza, die Wolga und die Wolguscha, die Wilga in Podlachien und die Wisloka in Polen u. s. w., der Dunajez in Ungarn u. s. w. Andere bezogen diesen Namen mit allem möglichen Aufwande von Scharfsinn, wiewohl ohne Grund, auf den Rhein. Vrgl. Voigts Gesch. von Preussen. Am wahrscheinlichsten ist Bayers Deutung auf die heutige Düna, die vordem Rudon hieß. Vrgl. §. 22. 3.

3 Neuere beschuldigen sogar den Herodotos, daß er aus kaufmännischer Politik die wahre Lage des Eridanus mit Bedacht verschwiegen habe. Vrgl. Wiener Jahrb. d. Litterat. 1833. LXIII. §. 123. [Eine so verkehrte Anklage Herodots beweist nur, daß jene Ankläger den Geist dieses lauteren Geschichtschreibers nicht im allerentferntesten erfaßt haben. Herodot hatte keine noch so beschwerliche Reise gescheut, um aus eigner Anschauung sich zu unterrichten und

Herodot wußte, wie schon bemerkt, von Weneden auf der Ostseeküste nichts Bestimmtes, Andere, wie sich gleich zeigen wird, verwechselten diese mit denen am adriatischen Meere. In Vergessenheit kamen die Weneden später darum, weil sich zwischen dieselben andere Völker eindrängten, wie die Skythen am schwarzen Meere, die Kelten an der Donau, an den Karpathen und am Dniester und die Deutschen an der Weichsel, oder was noch wahrscheinlicher ist, darum, weil die Guttonen, ein skandinavisches Volk, oder auch die Gothen sich der Bernsteinküste bemächtigten und die Weneden verdrängten. In beiden Fällen mußte der unmittelbare Verkehr mit ihnen aufhören, so daß zuletzt ihre ganze Existenz räthselhaft ward. Schon Aischylos und Euripides verwechselten den Eridanos mit dem Rhodanos in Gallien[1]. Andere suchten die Wahrheit jener Sage durch Uebertragung derselben auf die Weneden am adriatischen Meere aufrecht zu erhalten. Dies that bereits Skylax (390—360 v. Chr.) und Viele nach ihm. Später, als Griechen und Römer wiederum eine bessere Kenntniß über jene nordische Gegend gewonnen hatten, sahen sie die Unrichtigkeit der letztgenannten Meinung ein und kehrten wieder zur wahren Bernsteinküste zurück. Da sie nun aber die Weneden nicht mehr als die Herren jener Küste antrafen und der Bernsteinhandel nicht mehr durch ihre Hände ging, so schlossen sie immer noch daraus, daß in dieser Ueberlieferung die Rede blos von den adriatischen Weneden als bloßen Zwischenhändlern gewesen sein müsse[2]. Indem wir uns nicht weiter mit den verschie-

---

die wirkliche Beschaffenheit der Dinge zu ergründen; ihm war es Ernst mit der Wahrheit seiner Erzählung und obenein zeigt er sich von religiösen Vorstellungen beherrscht, nach welchen dem Truge die göttliche Strafe folgt; endlich schrieb er dem Rande des Grabes nahe. A. d. H.]

1 Nach dem Zeugnisse des Plinius (hist. nat. l. XXXVII. c. 2. §. 31. 32.) versetzte Aischylos zuerst (490 v. Chr.) unter den Alten den Schauplatz der Mythe des Phaethon an den Rhodanos in Gallien, während, soweit bekannt, der Periplus des Skylar, nach Einigen um 390, nach Niebuhr erst 360 vor Chr. verfaßt, zuerst den Eridanos in das adriatische Wenetenland wahrscheinlich durch Verwechselung der baltischen und der adriatischen Weneten versetzt: *μετὰ δὲ Κελτοὺς Ἐνετοί εἰσιν ἔθνος, καὶ ποταμὸς Ἠριδανὸς ἐν αὐτοῖς.* Skylax Car. ed. Voss. p. 6. Spätere Dichter und Geschichtschreiber vergrößerten den Irrthum immer mehr, indem sie mit dem Eridanos in verschiedenen Ländern Europas herumirrten. Schlözer, nord. Gesch. S. 37. 123. Ukerts A. Geogr. IV. 10.

2 Was hier nur in aller Kürze bemerkt worden ist, darüber handelt Plin. H. N. XXXVII. c. 2. 3. §. 30—51 sehr ausführlich. Hierher dürften auch die Bemerkungen späterer Schriftsteller, wie des Apollonios, Skymnos, Dionysios u. A. gehören.

denen Ansichten über diese verworrene Meinung der Römer und Griechen befassen, bemerken wir nur noch, daß man damals so unbezweifentlich wie heutzutage die Produkte nicht nach den Unterhändlern, sondern nach dem Lande der Entstehung und nach den ursprünglichen Producenten benannte. Insofern konnte man den Ursprung des Bernsteins nicht von den adriatischen Weneden ableiten, da bei ihnen kein Bernstein gewonnen wurde, wohl aber von den baltischen Weneden, bei denen man ihn in der That fand. In ähnlicher Weise leiteten die Alten auch das Zinn nicht von den Phoinikiern oder Karthagern, welche es herbeiführten, sondern von den kassiterischen Inseln ab, obwohl diese ebenfalls wenig bekannt waren. Mögen nun die späteren Griechen und Römer bei der Erklärung jener uralten Ueberlieferung über das wendische Volk und seinen Fluß Eridanos noch so verworrene Ansichten gehabt haben, das bleibt doch immer unzweifelhaft, daß der Bernstein und die ihn sammelnden Weneden den Griechen seit den urältesten Zeiten bekannt waren und daß die Weneden zuerst das südöstliche Europa mit jenem Naturerzeugnisse bekannt gemacht haben. Die Erinnerung daran blieb so stark und dauernd, daß lange nachher, als die Bernsteinküste längst in die Gewalt der Guttonen oder Gothen gefallen war, sogar noch Ptolemaios, sicher aus alten Quellen schöpfend, sowohl die Küste als das benachbarte Meer nicht das suevische oder sarmatische, sondern das wendische nennt [1]. — Dies ist wohl die

---

1 **Surowiecki**, Sledz. pocz. narod. Słow. S. 41—44. Je tiefer und weiter ich in das Alterthum eindringe, desto mehr überzeuge ich mich davon, wie unsere bisherigen Vorstellungen über die Beziehungen der südeuropäischen Völker zu den nordischen, namentlich zu den an der Weichsel und Ostsee, in Ansehn der Wildheit, Rohheit und Armseligkeit der Letzteren und hinsichtlich des darum bezweifelten gegenseitigen Handelsverkehrs, in Bezug auf jene alte Zeit höchst falsch und ungegründet sind.

Die Griechen mußten schon vor der Anlegung ihrer Kolonien am schwarzen Meere und in Gallien (655—600 v. Chr.) sichere Kunde davon haben, daß sich in den nordwestlichen Ländern Gallien, Germanien und hinter den Karpathen nicht nur zum Handel geeignetes Getreide in Menge fände, sondern daß es auch möglich wäre, mit den dortigen Völkern dauernde gegenseitige Handelsverbindungen einzugehen, sonst würden sie dies gar nicht erst versucht haben. Es waren aber die Griechen in der Anlegung von Kolonien im Westen nur die Nachfolger der Phoinikier und Karthager. Wenn einige neuere Forscher jenen ganzen Handelsverkehr in Zweifel gezogen haben, weil bei den griechischen Geographen nirgends eine gründliche Kenntniß über die wahre Lage jener Länder sich findet, so ist diese Folgerung aus diesem Grunde unzulässig. Die Kaufleute eines Volkes können Jahrhunderte lang Reisen in entfernte Länder gemacht haben, ohne daß deshalb eine vollkommene Kenntniß derselben in ihrer Heimath sich verbreitet hätte, wie wir das Beispiel an den asiatischen Völkern vor Augen haben, deren Kaufleute zu uns nach Europa kommen.

älteste Erinnerung an die damals hinter den Karpathen und am Ufer des baltischen Meeres angesessenen Weneden, eine Erinnerung, die wir nach allseitiger Untersuchung nicht ableugnen dürfen, und die uns durch bloßes täuschendes Raisonnement nicht wieder entrissen werden soll. Diese Ansicht findet sich auch in der fast allgemeinen Uebereinstimmung aller Hauptforscher über unser Alterthum bestätigt, von denen wir statt Aller blos den scharfsinnigen Schlözer und den bedachtsamen Surowiecki namentlich erwähnen [1]. Auch hier fanden sich zwar in neuester Zeit, namentlich unter den Deutschen, Grübler, welche das Alterthum der Wenden auf der Ostseeküste ableugneten — denn woran vermißt sich der menschliche Verstand oder Unverstand nicht zu rütteln? — indem sie behaupteten, die preussische Bernsteinküste sei ursprünglich von deutschen Gothen besetzt gewesen und erst nach dem Abzuge derselben von den Weneden im Anfange des III. Jahrhunderts, welche von Norden her eingerückt seien, in Besitz genommen werden. Wie unbegründet aber und bedeutungslos diese Behauptung ist, sieht auch derjenige ein, welcher nur oberflächlich mit der Geschichte des nördlichen Europas bekannt ist, denn aus den übereinstimmenden glaubwürdigen Zeugnissen des gesammten Alterthums ersehen wir mit größter Sicherheit, daß die Gothen keineswegs Urbewohner des Landes zwischen der Weichsel und der Ostsee, sondern bloße Einwanderer aus Skandinavien waren; ebensowenig datirt der Name des wenedischen Meerbusens erst aus dem III. Jahrhundert, da er ja bereits von Ptolemaios 175 angeführt wird, der ihn gewiß aus einer älteren Quelle geschöpft hatte. Es haben daher die Sitze der hinterkarpathischen Weneden einst bis zur Ostsee und Bernsteinküste gereicht; das Land jenes kostbaren Naturerzeugnisses sowie der Handel mit demselben waren so lange in ihrer Gewalt, bis sie von den aus Skandinavien gelandeten Gothen verdrängt wurden und mit dem Besitze der Küste auch der Bernsteinhandel verloren ging, eine Begebenheit, die sich wenigstens vor dem IV. Jahrhundert v. Chr. ereignen mußte, da Pytheas 320 die Bernsteinküste bereits im Besitze der Guttonen traf (vrgl. §. 18. 2. 3.) [2].

---

1 Schlözers nord. Gesch. S. 8—9, 34—37 u. a. Surowiecki in der angef. Stelle. Auch Dobrowsky war in der ersten Periode seines schriftstellerischen Wirkens dieser Ansicht. Vrgl. Ueber die ält. Sitze der Slawen in Monses Landesgeschichte d. Mkgf. Mähren. II. XVII—XX. Ueber den Ursprung der böhm. Sprache in Tomsas böhm.-deutsch-lat. WB. S. 17.

2 Weitläuftigere Betrachtungen über die baltischen Weneden finden sich in

2. So wie das Volk der Weneden niemals vollkommen aus seinen Sitzen zwischen den Karpathen und der Ostsee verdrängt wurde, sondern nur einzelne Striche seiner unermeßlichen Ausdehnung anderen eingewanderten Völkern ablassen mußte; ebenso ist auch der Name der Weneden, oder nach skandinavischer und finnischer Aussprache Wanen, niemals ganz aus dem Gebrauche gekommen, wiewohl lange Zeiten hindurch bis auf Plinius und Tacitus nur unbedeutende und unsichere Spuren desselben in den griechischen und römischen Schriftstellern vorkommen. Unter diese uralten Ueberbleibsel des allgemeinen Gebrauchs jenes Namens gehört aller Wahrscheinlichkeit nach eine Stelle des Timaios, welche uns Plinius zufällig erhalten hat, die aber leider durch das widrige Schicksal der Handschriften und noch mehr durch die Willkühr der Herausgeber überaus verdorben und dem wenedischen Alterthume beinahe entfremdet worden ist. Timaios, ein geborener Grieche aus Sicilien, blühte um 280 v. Chr. [1]; seine für uns verlorenen Schriften standen dem Plinius noch zu Gebote. Aus ihnen erhielt uns Plinius folgende Stelle: Insulae complures sine nominibus eo situ traduntur. Ex quibus ante Scythiam, quae appellatur Bannoma (so muß man lesen, cod. Chiffl. Baunoma unam, codd. al. et edd. ant. Baunonia unam, ed. Harduini Raunonia!) unam abesse diei cursu, in quam veris tempore fluctibus electrum eiiciatur, Timaeus prodidit [2]. Das Wort Bannoma, welches sich beinahe in allen Handschriften und alten Ausgaben findet, ist erst von Hardouin (1685) ohne Angabe der Gründe in Raunonia umgeändert worden; obwohl weder das eine, noch das andere Wort mit anderen Stellen des Timaios bei Plinius übereinstimmt. Anderenorts schreibt nämlich Plinius so: Pytheas Guttonibus, Germaniae genti, accoli aestu-

---

J. Goropii origines Antwerpianae. Antw. 1561. F. c. IX. Venetica p. 1009 ff. — Ph. Cluveri Germania antiqua l. III. c. 44. et c. 34. p. 633. — Th. Bayer, de Venedis et Eridano in Commentationibus Academiae Petropolitannae VII. und in Dess. opuscul. ed. Klotz p. 523 ff. — F. Pubitschka, diss. de Venedis et Antis in den Act. Soc. Jablonov. 1772. — B. G. Schirach, de Henetis, Venedis et Vandalis ib. 1774. — Ol. Hermelin, in Scherers nordischen Nebenstunden 1776. S. 212 ff.

1 Die Alten, namentlich Polybios u. A., schätzten die ungewöhnliche Kenntniß der Geographie bei diesem Manne, vorzüglich betreff der westlichen Länder. Bei ihm allein las man die Namen der altgallischen Völkerschaften, der Tylanger, Daliterner, Chabiler. Vrgl. Ukerts A. Geographie IV. S. 40—41.

2 Plin. Hist. Nat. I. IV. c. 13. §. 94.

arium [1] oceani, Mentonomon nomine, spatio stadiorum sex millium; ab hoc diei navigatione insulam abesse Abalum, illuc vere fluctibus advehi et esse concreti maris purgamentum; incolas pro ligno ad ignem uti eo proximisque Teutonis vendere. Huic et Timaeus credidit, sed insulam Basiliam (cod. vet. Dalech. Baltheam) vocavit. Etwas weiter hin bemerkt Plinius, daß nicht nur Timaios, sondern auch Pytheas selbst diese Insel Basilia, Xenophon von Lampsakos dagegen Baltia und Mithridates Osericta genannt habe [2]. Den Streit der Ausleger über diese vier Namen jener Insel, Abalus, Raunonia (statt Bannoma), Basilia und Osericta hier ausführlich auseinander zu setzen, dürfte bei dem Zwecke unseres Werkes überflüssig erscheinen; wir, um es kurz zu sagen, sind der Ansicht derjenigen, welche statt Raunonia Bannonia, Bannomana, besser Bannoma lesen und dieses Wort nicht für den Namen einer Insel, sondern für den eines skythischen Landes erklären. So las und erklärte der gelehrte Thunmann diese Stelle [3]; derselben Ansicht war unter Andern Harduin selbst [4], der doch gerade das erstere Wort in Raunonia ungeändert hat; so urtheilten neuerdings auch Barth und Wilhelm, obwohl sie die wahre Bedeutung des Wortes noch nicht erfaßten [5]. Unsere Beweisgründe sind folgende: vor allem ist es offenbar, daß weder das eine noch das andere Wort (Bannoma und Raunonia) Inselname ist, denn ebendieselbe Insel hieß nach Pytheas Abalus oder Basilia (richtiger Balthea), nach Xenophon von Lampsakos Baltia, nach Mithridates Osericta, und Timaios selbst, nach dem Zeugnisse des Plinius an einer andern Stelle [6], schrieb den Namen jener Insel Basilia (in den Handschriften auch Balthea) nicht Bannoma [7]. Vergeblich ist die unnatürliche und gewaltsame Identificirung und Erklärung

---

1 Aestuarium ist das altslaw. lukomořj (vrgl. illyr. luka, sinus maris), deutsch tiefe Bucht. Reichard, Sammlung kleiner Schriften. S. 427—429.

2 Plinius hist. nat. l. IV. c. 13. §. 95. Xenophon Lampsacenus a litore Scytharum tridui navigatione insulam esse immensae magnitudinis Baltiam tradit, eandem Pytheas Basiliam (cod. Vatic. Basiliam) nominat. — L. XXXVII. c. 2. §. 35. 36.

3 Acta Societatis Jablonovianae. T. IV. an. 1774. p. 68.

4 Plin. ed. Harduin Par. 1723. T. I. not. CII. Miror viris doctis, Pelicerioque imprimis, in notis Mss. facile persuasum ibi insulae nomen latere, non continentis Scythiae, quae ex adverso est etc. — Voigt, Gesch. Preuss. I. 47.

5 Barth, Deutschlands Urgeschichte I. 143. 150. Wilhelms Germanien S. 328.

6 Plin. hist. nat. l. XXXVII. c. 2. §. 35.

7 Auch Ukert, A. Geogr. V. 33—34.

aller dieser Wörter aus allen Sprachen [1], nur eins von ihnen kann das ursprüngliche sein und zwar aller Wahrscheinlichkeit nach das des Xenophon von Lampsakos nämlich Baltia [2], während Osericta der uralte skandinavische Name von Esthland nämlich Austrriki zu sein scheint. Sodann geht aus dem, was vorangeht, nämlich daß es in derselben Gegend mehrere Inseln ohne Namen gebe, klar hervor, daß der nun folgende Name Bannoma kein Inselname sein könne. Doch da entsteht ein offenbarer Widerspruch, denn es heißt ja: „Insulae complures sine nomine und bald darauf: ex quibus unam". Wenn nun aber diese Inseln keinen Namen hatten, wie kann nun auf einmal eine derselben einen solchen führen? Aller Widerspruch und alle Dunkelheit schwindet, wenn wir dasjenige, wozu die Sache selbst schon führt, annehmen, nämlich, daß Bannoma bei Timaios nicht der Name einer Insel sondern des benachbarten Festlandes sei und daß Plinius, der den Ausspruch des Timaios unrichtig und flüchtig abschrieb, durch den unbestimmten Ausdruck den Sinn dieser Stelle verdunkelt habe. Bedenken wir nun, daß Timaios griechisch schrieb und daß man also eigentlich *Βαννομα* Wannoma [3] lesen muß, so liegt der Sinn unserer Stelle klar am Tage, nämlich daß diese Insel vor dem skythischen Lande [4], welches von den

---

1 Voigts Gesch. Preuss. Bd. I. S. 632—649. Vrgl. §. 19. 3.

2 Das geht aus der Vergleichung beider Stellen unter sich und aus den Handschriften klar hervor. Nach l. IV. c. 13. §. 95 soll Pytheas diese Insel Basilia, nach l. XXXVII. c. 2. §. 35 Abalus genannt haben und Timaios hat von ihm Basilia! Welcher Widerspruch! Bedenken wir aber, daß A in barbarischen Namen häufig ein bloßer Hiatus ist (z. B. Abodriti-Bodrici, Agazziri-Kozari, Apenninae und Penninae alpes, Aspalatum und Spalatum u. s. w.), ferner daß die Handschriften statt Basilia auch Balthea, Balisia bieten, endlich, daß die Konsonanten l und s häufig in einander übergehen (vrgl. §. 44. 5 unter c), so werden wir nicht länger darüber schwanken, welcher Lesart der Vorzug gebühre. In der Handschrift des Solinus, eines Abschreibers des Plinius, liest man in der That Abalcia statt Abalus. Wir haben demnach folgende Formen bei Plinius: Baltia nach Xenophon, Balthea nach Timäus (cod. vet. Dalech.), Abalcia, d. h. A-Baltia nach Solinus.

3 Uebrigens ist die Vertauschung der Konsonanten v und b auch anderweit sehr gewöhnlich, so findet sich z. B. bei Plinius l. IV. c. 13. §. 97 statt Venedis in alten Handschriften und Ausgaben Benedis. Vrgl. §. 8. 15.

4 Die Insel Baltia ist die Halbinsel Samland, wie wir §. 19. 3. darthun werden. Warum sie von den Alten eine Insel genannt wurde, haben Voigt, Gesch. Preussens I. 23. 632 u. s. w. und Reichard, kl. geogr. Schrift. 1836. 8. S. 437 gründlich auseinander gesetzt. — Pytheas sagt, daß die Kelten gegen Nordwesten bis nach Skythien reichen. Ukert, IV. 33. Bemerkenswerth ist es, daß späterhin Jornandes, der Anonymus Ravennas u. A. jenes baltische Küstenland (Lithauen, Weißrußland) wiederum Skythien nennen, ob dies wohl nach den alten Quellen geschehen sein mag? Vrgl. §. 6. 14. Anm. 11. 12. und weiter unten §. 10. 11.

Bewohnern eigentlich Wannoma genannt wird, gelegen habe. Nun ist es bekannt, daß die Wenden oder Slawen bei den skandinavischen und finnischen Völkern Wannen, Wanen und das Land der Wenden bei den Tschuchonzen und Finnen Wänämaa, Wennemaa, Wenahenmaa genannt wird (vrgl. §. 7. 13. §. 8. 11.)[1]. Wahrscheinlich ist es also, daß Pytheas selbst diesen Namen des Wandalenlandes aus dem Munde der Deutschen oder Finnen gehört und in seinem Berichte aufgezeichnet hat, woraus später wieder Timaios schöpfte, obwohl ihn vielleicht nicht einmal dieser, geschweige denn Plinius recht verstanden hatte. Was nun auch eine spätere Kritik über dieses Wort künftighin bestimmen wird, soviel steht doch fest, daß, sollte diese Kritik nach unserer Ansicht ausfallen, das hinterkarpathische Alterthum der Weneden allerdings ein neues wichtiges Zeugniß gewönne, sollte aber das Gegentheil eintreten, jenes Alterthum, welches auf anderen glaubwürdigen Zeugnissen und auf der Grundlage historischer Wahrheit beruht, in keiner Weise gefährdet werde.

3. Die Erinnerung eines merkwürdigen Ereignisses, nämlich der Ankunft von Indiern auf der Küste Germaniens um 58 v. Chr. Geburt, welche sich bei zwei geachteten römischen Schriftstellern, wiewohl räthselhaft und überaus dunkel erhalten hat, verdient dennoch eine kurze Erwähnung, da wir, wenn unsere Erklärung jenes Ergebnisses richtig sein sollte, einiges Licht für unsere Alterthümer zu gewinnen gedenken. Cornelius Nepos (29 v. Chr. Geburt), der bekannte römische Geschichtschreiber, ist die Quelle, aus welcher beide Berichterstatter jener Begebenheit, Mela und Plinius, schöpften; leider ist die Originalschrift selbst verloren gegangen, weshalb wir uns mit Abhörung der Zeugnisse der beiden Nacherzähler begnügen müssen. Mela schreibt darüber: „Cornelius Nepos testem autem rei Q. Metellum Celerem adiicit eumque ita retulisse commemorat: quum Galliae pro consule praeesset, Indos quosdam a rege Baetorum (al. Boiorum)

1 Mit der Sylbe maa, ma, d. h. Land, bilden die Tschuchonzen und die esthischen Finnen eine Menge geographischer Namen. Die Tschuchonzen sprechen diese Sylbe lang, die Finnen kurz aus. Z. B. Suomenmaa (Finland), Hämeenmaa (Tawastland), Lapinmaa (Lappland), Wenäjänmaa (Rußland), Saksanmaa (Deutschland), Juutinmaa (Dännemark), Ruottinmaa oder Ruotsinmaa (Schweden), Wironmaa (Estland, Livland), Ingerinmaa (Ingermanland) u. s. w.; bei den Esten Eestima (Estland), Liwama (Livland), Lättima (Lettland) u. s. w. Auch anderen finnischen Stämmen ist dieses Wörtchen bekannt; so nennen die Wotjäken ihr Land Ari-ma. Beweise für die Alterthümlichkeit und Allgemeinheit dieser Benennungsart, welche im vorliegenden Falle wichtig sind.

dono sibi datos; unde in eas terras devenissent, requirendo cognosse, vi tempestatum ex Indicis aequoribus abreptos emensosque, quae intererant, tandem in Germaniae litora abiisse"[1]. Plinius: „Idem Nepos de septemtrionali circuitu tradit, Quinto Metello Celeri, L. Afranii in consulatu collegae, sed tum Galliae proconsuli, Indos a rege Suevorum dono datos, qui ex India commercii causa navigantes tempestatibus essent in Germaniam abrepti[2]. Leicht läßt sich's ermessen, daß dieser ungewöhnliche Gegenstand eine erwünschte Gelegenheit zu unbeschränkten Grübeleien der Alterthumsforscher, namentlich unter den Deutschen, gab und daß er eine Masse alberner Vermuthungen an den Tag brachte. Man stritt über das Wort Baeti bei Mela, denn einige Handschriften bieten auch Boti und Boii. Obwohl die Lesart Baeti d. h. Batavi die begründetere zu sein scheint, so ist doch auch die andere mit Boii zulässig, da sie keineswegs gegen den Sinn verstößt, und doch immer nur ein in Deutschland wohnendes Volk verstanden wird. Bei Plinius liest man in allen Handschriften ohne Ausnahme rex Suevorum. Es ist also der Name des Königs verändert und auf den Ariovist bezogen. Der lebhafteste Streit entbrannte aber über die Erklärung des Namens der Indier. Einige wollen nämlich mit aller Gewalt beweisen, daß es in der That Indier waren, die aus dem heutigen Ostindien durch das Eismeer bis an die Gestade Germaniens und Galliens gekommen waren. Die innere Unwahrscheinlichkeit und die Widernatürlichkeit einer solchen Fahrt kümmerte jene Ausleger nicht; Andere halten diese Indier für Baktrier, Sogdianer und Samarkander, welche von Asien her auf dem schwarzen Meere und den großen russischen Flüssen in die Ostsee gelangten; Andere erklärten sie für Briten; noch Andere für Normannen; Manche für Lappen, für Afrikaner ja wohl gar für Amerikaner u. s. w.[3]. Dergestalt irrte man mit ihnen beinahe in der ganzen Welt herum, während noch Niemand meines Wissens das, was am natürlichsten und nächsten lag, bis jetzt berührt hat[4]. Um es mit

1 P. Mela l. III. c. 5. §. 8.

2 Plin. n. h. l. II. c. 67. §. 170.

3 Vrgl. Mela, ed. Gronovius p. 546. ed. Weichert. p. 232. Huet, Gesch. d. Handl. u. Schifffahrt. 1763. 8. S. 254. Brehmers Entdeck. im Alterth. II. 215—224.

4) Ueber diese Indier handelt ausführlich A. v. Humboldt in seiner „Kritischen Untersuchung über die histor. Entwicklung der geographischen Kenntnisse von der neuen Welt, übersetzt von Ideler. Berl. 1836. 8. I. 472—483." sie ohne genügende Beweisführung „für kupferfarbige Esquimaux-Indier" erklärend, welche durch Sturm

kurzen Worten abzumachen, ich bin fest davon überzeugt, daß Metellus und Kornelius Nepos entweder die ganze Geschichte selbst ersonnen haben, oder wenn das Ereigniß wirklich vorfiel, daß hier nur von den Winden an der Ostsee die Rede sein kann. Metellus und Nepos sind so wichtige und unverdächtige Zeugen, daß man sie lediglich wegen dieser Nachricht nicht für Lügner erklären darf. Wahrscheinlich ist es, daß Kornelius Nepos die Erzählung unmittelbar aus dem Munde des Metellus selbst, eines in jeder Rücksicht ehrenwerthen Mannes und glaubwürdigen Zeugen, vernahm. Quintus Metellus Celer war i. J. 695 nach Erbauung Roms oder i. J. 58 vor Christi Geburt Prokonsul in Gallien*. Aus den Worten des Mela geht hervor, daß er nach dem Vaterlande jener Unglücklichen mit Bedacht gefragt, und entweder von ihnen selbst oder von Deutschen und Galliern vernommen habe, daß sie ihre Heimath zu Schiffe und zwar, wie Plinius hinzufügt, des Handels wegen, was hier ein wichtiger Umstand ist, verlassen hätten. Nach einer uralten Völkersitte gehörten alle auf dem Meere verunglückten und an die Küste geworfenen Schiffe den Bewohnern und den Herren der Küste. Auf diese Weise waren die indischen Kaufleute in die Hände des batavischen Königs gekommen, der sie dem Metellus schenkte. Diese Leute wurden jedenfalls von den Deutschen und Galliern Winden genannt; Metellus oder sein Nacherzähler Kornelius Nepos, der von den baltischen Winden nichts wußte und den Kopf voll alter Begriffe über den Zusammenhang der Ostsee mit dem schwarzen und asowschen Meere und dem indischen Ocean hatte[1], verstand dies ganz falsch, indem er statt an Winden an Indier dachte. Dieser Irrthum war um so mehr zu entschuldigen, je bekannter es ist, daß die Aussprache des Konsonanten w bei den alten Germanen und Galliern einem bloßen Hiatus glich, wie es denn auch in vielen Wörtern der westlichen Sprachen das griechische und das römische h vertritt[2]. Deshalb schrieb auch Marcian von Heraclea oder seine Abschreiber statt *Οὐινδικὸν κόλπον Ἰνδι-*

---

auf ihrem Fahrzeuge auf die britische Küste getrieben worden wären! Jene Abhandlung befestigt uns noch mehr darin, daß jene Indier Winden waren.

* Q. Metellus Celer war in Gallien, welche Provinz eigentlich Cicero hatte bekommen sollen, im J. 691 n. R. E. (der gewöhnlichen Zählung 59 v. Chr.) Prokonsul. In dieses Jahr muß also jenes merkwürdige Ereigniß fallen.

1 Vrgl. darüber Ukerts alte Geogr. IV. 63. Welch' ein schlechter Geograph Kornelius Nepos war, zeigt seine Annahme, daß ein Arm des Ister in das adriatische Meer sich ergieße! Plin. l. III. c. 18. Ukert l. c. p. 60.

2 Vrgl. §. 8. 15. Schneiders Lat. Gr. I. 197. 366. Grimms deutsche Grammatik I. 57. Hieraus erhellt, warum man bisweilen Vibiones statt Ibiones u. s. w. liest.

κὸν κόλπον, von der Ostsee sprechend [1]. Was später anging, dürfte auch früher zulässig sein. Bedenken wir einestheils die Unmöglichkeit oder wenigstens die größte Unwahrscheinlichkeit einer solchen Ankunft von ostindischen Indiern an den germanischen Gestaden, anderentheils aber die uralte Existenz des großen slawischen Stammes der Winden an der Ostsee und ihre auch sonst bekannte Handelsthätigkeit, so geben wir uns der Hoffnung hin, daß unsere Auslegung dadurch nicht wenig an Wahrscheinlichkeit gewinnt. Wir lassen indessen jeden Forscher bei seiner Meinung, sind aber für unsern Theil davon überzeugt, daß die Erscheinung von Winden an der germanischen Küste im Jahr 58 vor Christi Geburt eine historische Thatsache ist, welche durch das Zeugniß des Metellus außer Zweifel gestellt ist; die Vermischung dieser baltischen Winden mit den asiatischen Indiern ist ein Irrthum des geographischen Auslegers Kornelius Nepos, wodurch jedoch jene Thatsache keineswegs in ihrer Grundlage irgend eine Aenderung erfährt. Daß die Form Vindi älter und ursprünglicher als die Form Venedi ist, wird weiter unten dargethan werden.

4. Der Name der Weneden, im frühesten Alterthum wegen des Sammelns und Verkaufs des Bernsteins weit bekannt, findet sich in den späteren schriftlichen Denkmälern der Griechen und Römer sehr spärlich. Das Volk der Weneden, von der einen Seite von den Gothen und anderen Deutschen an der Weichselmündung und auf der Bernsteinküste angegriffen und mehr in das Innere des Landes zurückgedrängt (§. 18. 2. 3.), von der andern Seite von den Skythen und später von den Sarmaten wenigstens theilweise unterjocht (§. 13. 16.), im Süden von den zahlreichen keltischen Stämmen während ihrer großen Wanderung im IV. und V. Jahrhundert vor Christi Geburt bedrängt, verlor bei den entfernten Völkern an Ansehn und wurde ihnen, als nicht mehr im Besitze der Ostseeküste und in keiner unmitelbaren Handelsverbindung mit ihnen, fremd und gleichgültig. Zudem war auch die Kenntniß der nordischen Länder Europas bei den Griechen und Römern sehr lückenhaft geblieben und hatte von der Zeit des Herodot und Pytheas bis zu der des Plinius und Tacitus keine wesentliche Erweiterung bekommen. Erst als die weltbeherrschenden Römer mit dem Schwerte

---

1 *Κατὰ τὸν Ἰνδικὸν κόλπον* statt *Οὐινδικὸν*, Marciani Heracleotae peripl. in Hudson. Geogr. vet. scr. graec. I. p. 54. Was Kornelius nach dem Mela Indica aequora nennt, hieß eigentlich nach Ptolemaios und Marcian Vindicus oder Venedicus sinus.

einen Weg in das Innere von Nordeuropa, namentlich von Deutschland, Pannonien und Dacien, öffneten, traten auch die übrigen nördlichen Länder einigermaßen aus ihrem bisherigen Dunkel hervor, wie wir dies in den Schriften des Plinius, Tacitus und Ptolemaios bemerken. Damals tauchte auch der Name der hinterkarpathischen Weneden abermals auf um nie wieder aus dem Bereiche der Wissenschaft zu verschwinden. Der treffliche, vielumfassende Plinius (79) ist unter den Schriftstellern dieses Zeitraums der älteste, welcher uns in seiner Encyclopädie, die er Naturgeschichte nannte, den Volksnamen der Weneden rein und treu erhielt und ihre Sitze mitten unter andern nordischen Völkern, wiewohl etwas unbestimmt, angab. Er erwähnt den Namen der Weneden bei der Beschreibung des äußersten nördlichen Europa, namentlich der Ostsee in folgender Ordnung: „Quidam haec habitari ad Vistulam usque fluvium a Sarmatis, Venedis, Sciris, Hirris tradunt“ [1]. Lesen wir diese Stelle des Plinius, in Vergleichung des Vorherigen und Nachherigen, so wird uns der Sinn derselben und die Lage der in ihr genannten Völker etwas klarer. Plinius scheint bei der Aufzählung jener Völker von Osten nach Westen bis zur Weichsel und Ostsee fortzuschreiten, so daß die Sarmaten, wie man das auch anderweit mit Gewißheit weiß, gegen Osten, zwischen ihnen und den Sciren und Hirren die Weneden ihre Sitze hatten, endlich die Sciren und Hirren von der Weichselmündung weit gegen Norden auf der Ostseeküste angesessen waren [2]. Die Sciren waren deutschen Stammes und gehörten sehr wahrscheinlich zu den mächtigen Sweonen oder Normanen, die sich in uralter Zeit, vielleicht zugleich mit den Guttonen oder Gothen auf der Ostseeküste im heutigen Kurland und Samogitien niederließen. (§. 18. 8.). Ihr Name wird auch nach ihrem Auszuge aus jenen Gegenden in Verbindung mit anderen deutschen Völkern häufig bis in's IV. und V. Jahrhundert genannt. Dasselbe gilt auch von den Hirren, deren Name nach Lelewels nicht übler Vermuthung auf das Küstenländchen Harria in Ehstland übergegangen ist, wiewohl Lelewels weiterer Schluß, daß die Hirren ursprünglich zum lithauischen Stamme,

---

1 Plin. hist. nat. l. IV. c. 13. §. 97.

2 Die Meinung Mannerts — Germania S. 313—315 — als ob Plinius aus Mißverständniß diese Völker auf die Westküste der Ostsee in das heutige Pommern und Mecklenburg versetzt habe, ist falsch. Die Römer zur Zeit des Plinius hatten eine viel zu vollkommene Kenntniß über die Lage jener Länder, namentlich über die Sitze der Sarmaten, als daß Plinius sich eines so groben Versehens hätte schuldig machen können.

der aus entnationalisirten Herulern sich gebildet habe, gehörten, unbedingt falsch ist[1]. Viel wahrscheinlicher waren diese Hirren die Vorfahren der späteren Heruler, die ebenso, wie ihre Brüder, die Gothen und Seiren, aus Skandinavien an dieser Küste landeten, worüber wir weiter unten (§. 18. 8.) weitläuftiger handeln werden. Sei dem wie ihm wolle, das Zeugniß des Plinius über die Sitze des großen und uralten Wendenvolkes mitten zwischen den östlich und am schwarzen Meere herrschenden Sarmaten und der kleinen Völkerschaften der Seiren und Hirren auf der Ostseeküste, ist klar und außer allem Zweifel; auf ihm ist die Grundlage unserer Forschung gegründet.

5. Gegen das Ende des I. Jahrhunderts der christlichen Zeitrechnung gewährt uns der scharfsinnige römische Geschichtschreiber Tacitus, der ohne Zweifel aus neueren und reicheren Quellen als sein Vorgänger Plinius schöpfte, in seiner Germania, worin er auch einen Blick auf die entfernteren Völker des nördlichen Europas wirft, ein paar zwar sehr dürftige, aber doch überaus kostbare Nachrichten über diese Völker. Wir führen hier blos diejenige Stelle an, welche von den Weneden handelt: „Peucinorum Venedorumque[2] et Fennorum nationes Germanis an Sarmatis adscribam, dubito: quamquam Peucini, quos quidam Bastarnas vocant, sermone, cultu, sede ac domiciliis, ut Germani agunt. Sordes omnium ac torpor procerum: connubiis mixtis nonnihil in Sarmatarum, habitum foedantur. Venedi multum ex moribus traxerunt. Nam quidquid inter Peucinos Fennosque silvarum ac montium erigitur, latrociniis pererrant[3]. Hi tamen inter Germanos potius referuntur, quia et domos fingunt et scuta gestant et pedum usu ac pernicitate gaudent; quae omnia diversa Sarmatis sunt, in plaustro equoque viventibus“[4]. Obwohl die Klarheit dieses Zeugnisses wegen der Unsicherheit und Bedenklichkeit des Tacitus betreff der Nationalität

---

1 Lelewel, Rzut oka na dawność litewsk. nar. Wiln. 1808. 8. S. 23 ff. Ossoliński, Vincent Kadlubek, übers. v. Linde. Warschau 1822. 8. S. 463 ff.

2 Dies ist die allgemeine Lesart; Gerlach (Basel. 1835. 8.) und J. Grimm (Göttingen 1835. 8.), gestützt auf bessere Handschriften, nahmen die Lesarten Venetorum, Veneti auf.

3 Tacitus sagt: latrociniis pererrant. Zur Bestimmung des wahren und ächten Sinnes dieses Wortes dient vorzüglich das, was der fleißige Jordan, Origines Slavicae. T. IV. p. 105—107. „ad vocabulum latrocinatio“ aus alten Quellen zusammengestellt hat.

4 Tacit. Germ. c. 46.

der Weneden einigermaßen getrübt wird, so kann nichts destoweniger nach Beseitigung jedes Zweifels von dieser Seite (§. 7. 9.) und nach dem Beweise der Slawicität der alten Weneden (§. 7. 5—14.), der Geltung und Bedeutsamkeit desselben für uns nichts weiter im Wege stehen. Es bleibt uns daher noch übrig, die geographische Bedeutung dieser Worte noch etwas vollständiger zu erörtern. Die Sitze der Peuciner und Fennen, zwischen welche Tacitus die Weneden setzt, sind anderweit sattsam bekannt. Die Peuciner oder Bastarner, ein ursprünglich keltisches Volk, später, wie es scheint, mit deutschen Einwanderern stark vermischt, und deshalb von einigen Schriftstellern für ein deutsches Volk erklärt, wohnten in den Gebirgen des heutigen Siebenbürgens auf dem rechten Ufer des Dniester, etwa von der heutigen Bukowina bis hinab zum schwarzen Meere und zur Dniestermündung (§. 17. 10.). Die Fennen oder die heutigen Finnen waren seit undenklicher Zeit in den äußersten Spitzen Europas angesessen; nur einige abgesonderte Stämme derselben reichten auf der einen Seite an der Ostseeküste hin bis in das heutige Esthland, auf der andern Seite bis zur Vereinigung der Wolga und Kama. Die inneren Länder und Gegenden in der Nähe der heutigen Städte Nowgorod, Moskau, Smolensk, Kiew, Lwow (Lemberg), Warschau u. s. w., soweit ein Schimmer historischer Kenntniß jene dicke Finsterniß erleuchtet, waren in dem Zeitraume, von welchem wir hier sprechen, noch nicht von finnischen Stämmen besetzt (§.14.)[1]. Hier, in unermeßlicher Ausdehnung, waren zu Plinius und Tacitus Zeiten die Ursitze der Weneden, zwar von allen Seiten bedrängt und gefährdet, jedoch niemals völlig in fremder Gewalt zerstückelt. Plinius setzte die Weneden zwischen die Sciren und Hirren an der Ostsee und die Sarmaten am schwarzen Meere (in einzelnen Stämmen auch am Dniepr und hinter den Karpathen); Tacitus dagegen zwischen die Peuciner oder Bastarner in Siebenbürgen und die Finnen im äußersten Norden Europas, in Esthland, Finnland und an der obern Wolga und Kama; jener giebt uns stillschweigend die Grenzen

---

[1] Ptolemaios erwähnt die Phinni in der Reihe der in Sarmatien zwischen den Gythonen und Bulanen wohnenden Völker; allein aus dieser flüchtigen und verworrenen, vielleicht später eingeschobenen Bemerkung läßt sich nicht auf die Ansäßigkeit derselben in jenen südlichen Gegenden mit Sicherheit schließen. — Lehrberg, in den Untersuch. über die älteste Geschichte Rußlands S. 201—203 sucht mit triftigen Gründen die Fennen des Tacitus auf die heutigen Lappen im Norden zu beziehen.

des Wendenlandes gegen Westen und Osten, dieser dagegen gegen Süden und Norden an. Uebersichtlich lassen sich demnach die Sitze der Wenden folgendermaßen bestimmen: sie beginnen an der Weichselmündung neben den Niederlassungen der Esthen (d. h. der Lithauer) und anderer kleinerer Völkerschaften wie der Seiren, Hirren u. s. w., gehen von da über den Niemen, über Samogitien und Livland bis an die östliche Spitze der Ostsee, wenden sich von dort nördlich vom heutigen Nowgorod in der Nähe der Quellen der Wolga und des Dniepr und östlich bis beinahe an den Don, von da über den untern Dniepr bis an den Dniester und über den obern Dniester bis an die Karpathen und Weichsel und weiter hinter die Weichsel bis zur Scheide der Weichsel und Oder. An der Ostsee in Esthland und im Gebiete der oberen Wolga waren die Wenden Nachbarn der Finnen, am Don, Dniepr und schwarzen Meere Nachbarn der Sarmaten, denen einige Stämme der Wenden unterworfen waren, am Dniester Nachbarn der Peuciner oder Bastarner, zwischen der Weichsel und Oder waren sie mit den Deutschen vermischt [1].

6. Etwa um die andere Hälfte des zweiten Jahrhunderts (nach Einigen um 161, nach Anderen zwischen 175—182) stellte der berühmte Mathematiker, Astronom und Geograph Ptolemaios mit vielem Fleiße alle älteren und neueren Nachrichten über die Länder und Völker Nordeuropas zusammen und hinterließ eine viel genauere Schilderung jener Länder und Völker, als irgend einer seiner Vorgänger und Nachfolger. Es ist nicht zu läugnen, daß unter dieser überaus großen Menge von Namen größerer und kleinerer Volksstämme nicht wenige sich befinden, die man bei anderen Schriftstellern vergeblich sucht und deren Sitze und Nationalität sich nicht genau angeben läßt. Dagegen muß man auf der andern Seite dankbar anerkennen, daß Ptolemaios in seiner reichen Sammlung viele Volksnamen erhielt, die vollständig gesichtet und verglichen zur Aufhellung der Geschichte manches nordeuropäischen Volkes vortreffliche Dienste leisten. Daß Ptolemaios aus anderen Quellen als Plinius und Tacitus schöpfte und alte Sagen mit neueren Nachrichten vermischte, darüber sind alle Kenner des Alterthums einstimmiger Meinung. Lange vor ihm war das Volk der Sarmaten, welches bekanntlich medischer Herkunft war,

---

1 Eine speciellere Bestimmung der Grenzen der altslawischen Länder läßt sich erst nach der Betrachtung der Sitze der nichtslawischen Stämme aufstellen. Vrgl. §. 21. §. 27. 1. und in demf. §. 13.

nach dem Untergange der alten Skythen zwischen Dniepr und Don von der Wolga her tief nach Westen in Europa eingedrungen und hatte seine Herrschaft über viele Völker jener Gegenden, wahrscheinlich auch über einige wendische Stämme ausgedehnt (§. 16. 2—11.). Diese den kriegerischen Sarmaten unterworfenen Völker verloren ihre einheimische Namen, wie dies häufig, namentlich im Auslande und vor Ausländern zu geschehen pflegte; der Name der herrschenden Sarmaten verdunkelte die Namen der dienstbaren Völker und wurde nach und nach der allgemeine Name der Länder und Völker zwischen der Wolga, den Karpathen, dem baltischen und schwarzen Meere. Durch die rein geographische Uebertragung dieses Namens auf die unermeßlichen Länderstrecken des nördlichen Europas änderte sich indessen in der Sache selbst, hinsichtlich der Verschiedenheit der dort wohnenden Nationen, weiter nichts. Ptolemaios kannte die Verschiedenheit der dortigen Völker in Herkunft, Sprache und Sitten sicher und berührte sie auch in seiner Beschreibung des europäischen Sarmatiens, er sagt nämlich: „In Sarmatien wohnen sehr große Völker (ἔθνη μέγιστα): die Wenden am ganzen wendischen Meerbusen, hinter Dacien die Peuciner und Bastarner, längs der ganzen Küste des Maiotis die Jazygen und die Roxolanen, im Innern hinter diesen die Hamaxobier und die alaunischen Skythen [1]. Daß diese vier Hauptvölker nicht von einem und demselben Hauptstamme sein konnten, versteht sich von selbst und ist auch aus anderen historischen Zeugnissen erweislich. Die Peuciner und die Bastarner, von den Alten bald für Kelten, bald für Deutsche erklärt, scheinen, wie wir bereits bemerkten und an seinem Orte noch weitläufiger darthun werden, ursprünglich Kelten, die sich späterhin durch Vermischung mit deutschen Einwanderern am schwarzen Meere und Dniester zum Theil germanisirten, gewesen zu sein. Ihre Sitze in den Gebirgen des heutigen Siebenbürgens, östlich bis zum Dniester hin, sind anderweit bekannt (§. 17, 10.). Die Jazygen und Roxolanen waren eigentliche und ursprüngliche Sarmaten und gehörten in Herkunft, Sprache und Sitten zum medischen Stamme. Die Hauptsitze dieses kriegerischen Volkes waren zwar nach der Angabe des Ptolemaios am maiotischen Meerbusen, indessen einzelne Abtheilungen derselben, früher schon tiefer eingedrungen, hatten sich theils in Dacien und im heutigen Ungarn, theils hinter den Karpathen und mitten unter

1 Ptolem. Geogr. l. III. c. 5.

den Weneden festgesetzt; auch eine Menge nordischer Völker waren ihnen unterthan (§. 16. 5 — 6). Die Alauni Scythae, ebenfalls ein Zweig des mächtigen Sarmatenstammes, hatten in unbekannter Zeit, wahrscheinlich im I. Jahrhundert vor Chr., ihre ursprünglichen Sitze zwischen Don, Wolga und Kaukasus verlassen und im fernen Norden, in der Nähe der Wolga und der Dnieprquellen sich niedergelassen. Das Weitere darüber siehe §. 16, 8 — 10. Sonach lassen sich, mit Rücksicht auf Plinius und Tacitus, die Sitze der Weneden zur Zeit des Ptolemaios ziemlich genau angeben. Obgleich Ptolemaios mit den Worten: „die Weneden wohnen den ganzen wenedischen Meerbusen entlang", so wie mit den folgenden: „neben den Weneden sind die Gythonen" und „gegen Osten neben den Weneden sind die Galindier, Sudiner und Stavaner", endlich „den übrigen Theil des wenedischen Meerbusens haben die Welten inne", die Sitze der Weneden auf der Ostseeküste allzu eng bestimmt, denn es ist doch unmöglich, daß alle Weneden der damaligen Zeit, wie einige neuere Ausleger wollen, lediglich auf der Ostseeküste gewohnt haben. Außerdem würde sich dies auch weder mit der Größe des Volkes (ἔθνος μέγιστον sagt Ptolemaios), noch mit andern glaubwürdigen Zeugnissen vertragen. Tacitus, wie wir sahen, füllt den ganzen weiten Raum zwischen Peucinern und Fennen mit Weneden aus, und nach anderen glaubwürdigen Ueberlieferungen, welche wir weiter unten (in dems. §. 11.) besprechen werden, reichten die Sitze der Weneden bereits zu Anfange unserer Zeitrechnung bis an den Dniepr und Don. Uebrigens veranlaßt Ptolemaios durch die Angabe der Sitze jener vier Hauptstämme, der Weneden an der Ostsee, der Peuciner und Bastarner in den peucinischen und bastarnischen Gebirgen, der Jazygen und Roxolanen am Maiotis, der Allaunen im fernen Norden, uns selbst zu der Frage: welches sind denn aber die Völker, welche in dem unermeßlichen Raume zwischen den Weneden an dem wenedischen Meerbusen, den Peucinern und Bastarnern am peucinischen Gebirge, den Jazygen und Roxolanen am Maiotis und den Allaunen im tiefen Norden gewohnt haben? Diese Frage beantwortet uns Ptolemaios selbst, indem er nicht weniger als funfzig Völker in einem Zuge herzählt, die alle inmitten jener vier Hauptstämme wohnten. Ein Blick auf die Namen und Lage jener Völker zeigt, daß sie in Herkunft und Sprache nicht völlig von einander verschieden sein konnten, und die Annahme auch abgeschmackt wäre, daß dort funfzig verschiedene Stämme gewohnt hätten. Nach ihrer Sprache und Herkunft mußten

diese Völkerschaften offenbar zu einem jener vier Hauptstämme, oder besser zu einem der schon bekannten Stämme, also entweder zu dem wenedischen, oder deutschen, oder keltischen, oder zu dem sarmatischen, oder endlich zu dem lithauischen und finnischen gehören. Bedenken wir nun, daß von jenen funfzig Völkern nur die Gothen, die Burgionen und die Awariner unbestritten deutschen (§. 18.), und blos die Ombronen und Anartophrakten sehr wahrscheinlich keltischen Stammes (§. 17.), ferner daß die Sarmaten zwar eine kriegerische, jedoch wenig volksreiche Nation waren, daß die Finnen schon damals in den äußersten Norden Europas verdrängt, die lithauischen Völker aber von jeher allen anderen nordischen an Zahl und Bedeutung nachstanden (§. 19.), so werden wir uns leicht davon überzeugen, daß ein guter Theil jener von Ptolemaios aufgezählten Namen Völkerschaften wenedischen Stammes bezeichnet. Von einigen ist die Angehörigkeit zum slawischen oder wenedischen Stamme aus späteren Quellen bekannt, z. B. bei den Bulanen, Piengiten, Beissen, Stawanen, Welten, Karwonen, Pagyriten, Sawaren, Karpianern, Gewinern, Bodeniern, Nawarern, Tyrangiten u. s. w., von anderen, wie den Arsieten, Igyllionen, Cöstoboeern, Tranomontanern, Boruseern, Akiwern, Naseern, Jwionen, Sturnern, Karyonen, Amadoeern u. a. läßt sich dies füglich vermuthen, vrgl. §. 10. 10. Die Ursache dieses Schwankens bei Ptolemaios liegt am Tage: er schöpfte seine Nachrichten aus zwei durchaus verschiedenen Quellen: aus einer westlichen oder deutschen und aus einer östlichen oder römischen, und vernahm sonach den Namen der Weneden aus jener westlichen von den Deutschen, bei denen er gewöhnlich war, die Namen der einzelnen Völker dagegen, die früher unbekannt gewesen waren, östlich von den Römern, denen sie nach der Besetzung Daciens und durch die vielen Kriege nach und nach bekannter geworden waren. Ptolemaios setzte nun den ausländischen Namen des ganzen Stammes und die einheimischen Namen der einzelnen Stämme neben einander, ohne weitere Sorge für deren geordnete Zusammenstellung nach ihrer Nationalität, vielleicht auch ohne die dazu erforderlichen sprachlichen und ethnographischen Kenntnisse zu besitzen. Außer dem Namen der Weneden findet sich der wenedische Meerbusen dreimal erwähnt: „Sarmatien ist im Norden durch das sarmatische Meer am wenedischen Meerbusen begrenzt"; etwas weiter unten: „die Welten gebieten über den übrigen Theil des wenedischen Meerbusens"; ferner: „die Weneden am ganzen wenedischen Meerbusen"; endlich kommen

auch noch „wendische Berge" vor [1]. Der wendische Meerbusen, dessen Name, wie oben erwähnt, bis in das tiefste Alterthum hinaufreicht und sich ohne Zweifel noch aus jenen Zeiten herschreibt, als die Wenden noch im Besitze der Bernsteinküste waren, ist der Theil der Ostsee von der Hela bis zur Mündung der Windau, von den Deutschen zum Theil Putziger oder Pautzker Wyk genannt, worin sich die Weichsel mündet, wiewohl Reichard den rigaischen Meerbusen, jedoch ohne triftige Beweise, mit dem Namen des wendischen Meerbusens bezeichnet wissen will [2]. Ueber die wendischen Berge herrscht sehr großer Streit unter den neueren Gelehrten, da nach Einigen es ganz und gar keine Gebirge in jenen Gegenden giebt. Indessen gebraucht Ptolemaios das griechische *ὄρος* von jeder etwas hohen Waldung, namentlich von einer solchen, welche mehreren Flüssen Entstehung giebt und die Scheide zwischen zwei nach verschiedenen Richtungen laufenden Flüssen bildet [3]. Eine solche Flußscheide findet sich auch hier, die sich aber Ptolemaios größer und gebirgiger gedacht haben mag, als sie ist (vrgl. §. 22. 2.). Uebrigens ist die bestimmte Angabe des Ptolemaios, daß zu seinen Zeiten die Weneden im Besitze fast der ganzen Ostseeküste waren, wo die älteren Schriftsteller Plinius und Tacitus blos Gothen und andere Völker kennen, und ebenso, daß die Welten, ein slawisches Volk, bereits auf dieser Küste wohnten, von denen wir an einer andern Stelle beweisen werden, daß sie aus dem heutigen Gouvernement Wilna her kamen (§. 44. 2—5.), ein Beweis für die großen Veränderungen in der Lage der Völker hinter den Karpathen, welche damals um die Mitte des zweiten Jahrhunderts ihren Anfang nahmen. Die Macht der Deutschen an der Ostsee begann zu sinken, die der Slawen dagegen

---

1 Ptolem. Geogr. I. III. 5.

2 Bei **Reichard**, Orb. ant. Tab. XII. heißt der Weichselbusen Venedicus, dagegen Tab. XIII. XIX. schon Rigaischer Meerbusen. Die ziemlich schwachen Beweise für diese Aenderung sehe man: **Reichard**, Sammlung kl. Schriften S. 432—433. — **Markians** Periplus des europäischen Sarmatiens, sagt ausdrücklich: *οὗτοι δὲ οἱ ποταμοὶ* (*Χρῦνος* und *Ῥούδων*) *εἰς τὸν Οὐενεδικὸν κόλπον* (den wendischen Meerbusen) *ἐξίασιν· ὅστις ἀπὸ τοῦ Οὐΐστουλα* (Wisla, Weichsel) *ποταμοῦ ἄρχεται παρήκων ἐπὶ πλεῖστον* Geogr. vet. scr. min. I. §. 55. [*Μαρκιανός, Μένιππος, Σταδιασμός* graece et latine ed. S. **Hoffmann**. Lips. 1841. S. 141. 142.] Die Sache liegt klar am Tage, wiewohl Markian in Betreff der Rhudonmündung im Irrthume ist. — Sehr wahrscheinlich ist es, daß die alten Geographen den Meerbusen von Danzig mit jenem von Riga verwechselten und beide für einen großen Meerbusen hielten, von dem großen Vorgebirge zwischen beiden aber nichts Sicheres wußten.

3 Die ausführlichere Erörterung siehe §. 22. 2.

sich zu heben. Die eigentlichen Ursachen dieser Wanderungen verschiedener Völker in jenen Gegenden werden uns vielleicht immerdar Geheimnisse bleiben. Den Gothen weist Ptolemaios bereits einen viel kleineren Raum an, als Plinius und Tacitus, und bald darauf sehen wir dieselben die Weichsellande völlig verlassen und nach dem schwarzen Meere hinziehen. Wahrscheinlich ist es, daß die Gothen, durch den markomannischen Krieg und durch das Beispiel der anderen Deutschen zu einem Angriffe auf die Grenzen des römischen Reichs bewogen, ihre nordischen Sitze verließen und nach dem Süden bis selbst an die Donau zu ziehen begannen, worauf die Slawen in Verbindung der von jenen unterjochten Lithauer und Letten die geschwächten Ueberreste der Gothen angriffen und völlig vernichteten. Große und weitwirkende Begebenheiten pflegen auch verschiedene, sehr verwickelte Ursachen zu haben; die Beunruhigung der zahlreichen Völker Sarmatiens durch die Römer, welche ihre Herrschaft von Dacien her über die Karpathen hinaus und bis an den Dniester erweiterten, die Sehnsucht nach neuen Wohnsitzen oder der angeborene abentheuerliche Sinn der Deutschen, ebenso ihre Beute- und Kampflust, die Ausbreitung der Slawen im innern Sarmatien, die bis dahin von allen Seiten bedrängt und vom Meere ausgeschlossen gewesen waren, die plötzlich entzündete Kampflust des mächtigen Weletenstammes (Luticer), der Druck der nordischen, namentlich uralischen Völker (der späteren Hunnen, Bulgaren, Awaren, Kosaren u. s. w.) auf die Slawen, und viele andere unbekannte Ursachen mochten hauptsächlich die große Völkerwanderung der Deutschen nach Süden und der Slawen nach Westen über die Oder nach Deutschland veranlassen, eine Wanderung, die im II. Jahrhundert n. Chr. begann und bis zum Anfange des V. Jahrhunderts, zum Theil auch länger, anhielt. Bis jetzt waren zwar die meisten ausländischen Schriftsteller der Meinung, daß die deutschen Völker, die Gothen, Gepiden, Burgunder, Wandalen u. a. freiwillig ihre Sitze an der Ostsee und Oder verlassen haben, die Slawen hingegen erst später in die verlassenen Wohnsitze jener friedlich eingerückt sind; dieser Meinung kann ich mich aber nach sorgsamer Erwägung keineswegs anschließen, da ich der Ansicht bin, daß weder der Auszug der Deutschen aus den windischen Ländern so ganz freiwillig, noch der Einzug der Slawen in Germanien so ganz friedlich erfolgt sei[1]. Weitläuftiger werden wir

---

1 Voigt, Gesch. Preuss. I. 65—66. Gaupp, das Gesetz der Thüringer.

darüber im anderen Zeitraume des slawischen Alterthums handeln. Vrgl. §. 18. 4. §. 43. 2.

7. Die von Ptolemaios angegebenen Sitze der Weneden hinter den Karpathen stimmen vollkommen mit den Bestimmungen eines späteren Schriftstellers, des Markianos von Heraklea, über denselben Gegenstand überein. Das Zeitalter dieses Geographen läßt sich nicht genau bestimmen; Hudson und Dodwell, die Herausgeber seiner Schrift, setzen ihn in's III. Jahrhundert; neuere Forscher lassen ihn sämmtlich zwischen d. J. 350 — 400 leben. Sei dem wie ihm wolle, darüber kommen alle überein, daß Markianos außer den Schriften des Ptolemaios, die er gewiß in einer reineren Gestalt vor sich hatte als wir, auch andere verlorene geographische Schriften benutzt und seinen Periplus nach ihren Angaben verfaßt habe. Insofern ist sein Zeugniß, wiewohl es über die Weneden nichts Neues bietet, dennoch von einiger Bedeutsamkeit. Auch er erwähnt den wenedischen Meerbusen (*οὐινδικὸν κόλπον, οὐενεδικὸν κόλπον* und *οὐενδικὸν κόλπον*) dreimal, indem er ausdrücklich hinzufügt, daß er an der Weichsel beginnend sich unermeßlich weit erstrecke. Seinen Bericht über Sarmatien schließt er mit folgenden Worten: „Es finden sich darin 56 Völkerschaften (*ἔθνη*), 53 bedeutende Städte (*πόλεις ἐπισήμους*), 9 beträchtliche Berge, 4 ansehnliche Flüsse, 3 große Vorgebirge, 4 bedeutende Meerbusen, nämlich der wenedische und noch drei andere" [1]. Was er uns über einige namentlich erwähnte Flüsse, sowie über sarmatische und andere Völker Neues bietet, werden wir an geeigneter Stelle (§. 22. u. f.) zu unserem Zwecke benutzen.

8. Der Name des großen wenedischen Volksstammes ist uns auch nicht lange nach Ptolemaios und vielleicht noch vor Markian von Heraclea in einem anderen überaus wichtigen Denkmale des römischen Alterthums, nämlich in den sogenannten peutingerschen Tafeln (Tabula Peutingeriana), erhalten worden. Das einzige noch erhaltene Exemplar, wie es scheint 1265 [2] geschrieben, befindet sich in der Hofbibliothek zu Wien. Ueber den Ursprung, die Eigenthümlichkeit, den

S. 46. Beide, zumal der Letztere, neigen sich zu der Ansicht, daß die Auswanderung der Deutschen zum Theil durch die sich ausbreitenden Slawen erzwungen wurde.

1 Marciani Heracl. Periplus in Hudson, Geogr. veter. script. graeci Min. T. I. p. 54 — 57.

2 Katancsich, Orbis antiquus T. I. p. XIII.

Werth und die Glaubwürdigkeit dieser alterthümlichen Tafel haben in den letzten Zeiten gelehrte und spruchberechtigte Männer ihre Stimme abgegeben[1], so daß wir uns nur mit der Anführung einiger Ergebnisse, von deren Wahrheit wir nach sorgsamer Forschung überzeugt sind, begnügen können. Uebereinstimmend wird das gegenwärtige Exemplar jener Tafeln als Kopie höchstens von einem Exemplare aus der Zeit des Theodosius II. (423) angesehen; blos über die Zeit der ersten Verfertigung theilen sich die Ansichten. Reichard nennt sie die ältesten vor der allgemeinen Einführung des Christenthums verfertigten römischen Karten[2]; Mannert vermuthet, daß sie im zweiten Jahrhunderte zusammengestellt wurden[3]; Katancsich läßt sie zwischen 161 und 181 unter Markus Aurelius Antoninus dem Philosophen verfertigt werden, Kruse dagen erst unter Aurelianus Probus 276—280; endlich halten sie einige Neuere für das Werk des V. Jahrhunderts, entstanden unter Theodosius II. i. J. 423. Von allen Forschern scheint nach unserer Ansicht der treffliche Katancsich am richtigsten geurtheilt zu haben, indem er die Entstehung dieser Tafeln unter Markus Aurelius und eine theilweise Verbesserung derselben unter Theodosius annimmt[4] und zwar aus folgenden Gründen: 1) weil sich auf diesen Tafeln noch viele alte Namen von Städten finden, wofür im III. und IV. Jahrhunderte andere neuere eingeführt worden waren (z. B. Plotinopolis nach der Kaiserin Plotina (98—117, nicht aber Maximinianopolis nach Maximinian 285—305, noch Diocletianopolis nach Diocletian 284—305 u. s. w.); 2) weil die Eintheilung der Länder, welche in diesen Tafeln befolgt ist, einem früheren Zeitalter als der zweiten Hälfte des III. Jahrhunderts angehört, (sie haben Ober- und Unterpannonien, nicht aber ein Küsten- und ein inneres Dacien, eine Eintheilung, die von Aurelian 270 — 275 herrührt); 3) weil

---

1 Eine kurze jedoch genügende Nachricht darüber gab J. F. E. Mosel, Geschichte der k. k. Hofbibliothek zu Wien. Wien 1835. 8. S. 305—306.

2 Reichard, Orbis terrarum antiquus cum thesaur. topogr. p. 42: „Manifestum est, tabulam itinerariorum esse antiquissimam, atque, antequam religioni nostrae cultus publicus concessus erat, fuisse compositam.“

3 Mannerts Geographie der Griechen und Römer I. In einer späteren Einleitung (Leipzig 1824. S. 14 f.) stellt er ihren Anfang in das Zeitalter des Kaisers Alexander Severus (222—235).

4 Hierher gehören folgende auf das Christenthum hindeutende Worte: „Ad S. Petrum, Constantinopolis, mons Sinai in quo legem acceperunt filii Israel, desertum ubi quadraginta annis erraverunt filii Israel ducente Moyse“.

sie die Hunnen, Gothen u. s. w. noch nicht am schwarzen Meere kennen [1]. Sei dem wie ihm wolle, trotz aller Meinungsverschiedenheit über die Entstehungszeit dieser Tafeln ist sicher, daß ihre letzte Verbesserung nicht über Theodosius II. (423) hinausreicht [2] und daß ihre geographischen Angaben mehrentheils aus älterer Zeit herrühren. Wir finden nun den Namen der Weneden auf diesen Tafeln zweimal im äußersten Norden angegeben: einmal zwischen den Worten „Lupiones Sarmatae“ und „Alpes Bastarnice“ als „Venadi Sarmatae“, das andere Mal mehr östlich zwischen dem „Danubius“ und dem „Agalingus“ (Kagalnik in Bessarabien oder Kujalnik) in folgender Ordnung: „Piti, Gaete, Dagae, Venedi“ [3]. Wir übergehen die Erörterung der neben den Weneden stehenden Volksnamen als zwar an sich wichtig, jedoch unseren Gegenstand nicht unmittelbar berührend; die Hauptsache für uns ist das ausdrückliche Zeugniß von der Ansäßigkeit der Weneden sowohl in den Ländern hinter den Karpathen, welche hier Alpes Bastarnice genannt werden, in der Nachbarschaft der lygischen Völkerschaften (diese verstehen wir unter den Lupiones) [4], als auch weiter östlich bis zum schwarzen Meere. Die erste Angabe stimmt vollkommen mit dem Ausspruche des Tacitus, welcher den ganzen weiten Raum zwischen den Peucinern und Fennen mit Weneden besetzt, überein, die andere dagegen findet ihre volle Bestätigung in den späteren Berichten des Jornandes und Prokopios über die Ausbreitung der wenedischen Völker. Beide Geschichtschreiber versichern ausdrücklich, daß eine unzählige Menge slawischer und antischer Völker in den Ländern am schwarzen Meere angesiedelt gewesen sei, ja sogar, daß bereits zwischen 332—350, wie Jornandes berichtet, der gothische König Ermanrich in diesen Gegenden langwierige blutige Kriege gegen dieselben geführt habe (vrgl. 13 dies. §.). Aus den peutingerschen Tafeln

---

1 Vrgl. Katancsich, Orbis antiquus ex tab. Peuting. T. I. p. XIII—XVII. Reichard, Orbis terrarum antiquus p. 42.

2 Daß der in der Mathematik, Astronomie und in der Kunst, Karten zu zeichnen, erfahrene Kaiser Theodosius durch gelehrte Männer die Geographie nach alten Quellen berichtigen und unter andern auch ähnliche Karten anfertigen ließ, dafür sind die Beweise bei P. Wesseling, Vet. Rom. Itineraria. Amst. 1735. 4. Praef fol. 2., P. Katancsich, Orb. ant. e tab. Peuting. Budae. 1824. 4. T. I. Praef. p. X., Lelewel, Badania w geografii. S. 163—164. 475—476. aufgeführt.

3 Peutingeriana Tabula Itineraria ed. Scheyb. Segm. VII. VIII. Katancsich, Orb. ant. I. 207.

4 Ueber diesen Namen siehe §. 18. 3.

ersehen wir nun, daß diese Völker schon viel früher, nämlich im II., wenigstens im III. Jahrhundert jene Gegenden besetzt haben müssen. So erleuchtet ein Zeugniß das andere und die Ausbreitung der Slawen im VI. und VII. Jahrhunderte hört auf, ein Räthsel zu sein.

9. Alle bisher besprochenen Zeugnisse, mit Ausname jenes ältesten über den Bernsteinhandel der alten Weneden und gewissermaßen auch des von Tacitus über die Lebensweise der Weneden handelnden, rühren von reinen Geographen her, welche sich um die Schicksale der Völker nicht im entferntesten bekümmerten. Daher haben sie uns bei der Bestimmung der Ursitze der Weneden treffliche Dienste geleistet, während sie für die Aufhellung der Geschichte dieses Volkes auch nicht das Geringste bieten. Aus diesem Grunde ist das nun zu besprechende Zeugniß ungleich wichtiger, da es unseres Wissens das einzige ist, welches Nachricht darüber giebt, daß die Weneden bereits im III. Jahrhunderte während der blutigen Verheerungskriege zwischen den Römern, Deutschen und Sarmaten auf dem Kampfplatze erschienen und ihre Heerhaufen mit den römischen Legionen zusammengetroffen waren. Möglich ist es zwar, daß die Weneden schon längst, auf der einen Seite als Sarmaten und Skythen, auf der andern als deutsche Völker den Römern unter ihrem wirklichen Namen unbekannt, an den Kämpfen der nördlichen Völker gegen die Römer Theil genommen haben[1]; ein ausdrückliches Zeugniß dafür fehlte aber. Ohne Zweifel berührten die blutigen Kämpfe der Römer wenigstens mittelbar die Bewohner der hinterkarpathischen und der am schwarzen Meere gelegenen Länder, wie dies außer einigen anderen Spuren namentlich die Reste von Römerschanzen in Galicien und Südrußland, welche vom dortigen Volke trajanische genannt werden, zu beweisen scheinen (vrgl. §. 22. 7.). Sicherlich kämpften die Weneden damals oft als Bundesgenossen der Sarmaten mit den Römern, obwohl die Geschichte ihre Namen nicht nennt; der Kaiser Maximinus (237) mochte, als er die zur Sicherung und Beruhigung seines Reiches unumgängliche Nothwendigkeit der Eroberung aller hinterkarpathischen Länder und der Unterwerfung der dortigen Völker einsahe, Beispiele harter Kämpfe mit den hinterkarpathischen Völkern vor Augen gehabt haben. Maximinus suchte seinen Plan in der That und zwar, wie es schien, anfänglich nicht ohne Erfolg

---

1 Namentlich die Karpen, d. h. die Chorwaten, siehe über sie §. 10. 10.

in's Werk zu setzen, doch war es ihm nicht vergönnt, damit zu Stande zu kommen [1]. Ebenso läßt sich trotz aller Schweigsamkeit der römischen Schriftsteller die Theilnahme der Weneden an den Kämpfen der Sarmaten und Deutschen gegen die Nachfolger des Maximinus, die Kaiser Decius, Gallus, Hostilianus (251 — 253) u. a. vermuthen. Nur das weiß man mit Sicherheit, daß unter der Herrschaft des Gallus um 253 kriegerische Haufen der Finnen, Galinden und Weneden im Vereine mit anderen feindlichen Horden gegen den Sohn des Kaisers, den gegen die Sarmaten Krieg führenden Volusianus, zogen und, ist das Zeugniß des siegreichen Feindes nicht übertrieben, von diesem auf das Haupt geschlagen wurden. In Folge dessen nannte er sich später Besieger der Wandalen, Finnen, Galinden und Weneden. Der spätere Schriftsteller Zosimus erwähnt diesen Feldzug „gegen die Skythen" nur flüchtig [2]; indessen verkündigten goldene und silberne Münzen den Römern diejenigen Völker, durch deren Demüthigung der Kaisersohn Volusianus dem Reiche von jener Seite Ruhe und Frieden gegeben habe. Diese Münzen, deren einige noch bis auf uns gekommen sind, haben theils griechische, theils lateinische Inschriften (siehe S. 73.) [3]. Daß die Demüthigung jener Völker eine gewöhnliche Prahlerei der römischen Kaiser gewesen sei, wäre leicht möglich; rein erfunden sind darum die Namen jener Völker und die Kämpfe mit ihnen noch nicht. Eine so unverschämte Lüge würde sich kein römischer Kaiser vor den Augen des römischen Volkes und des am Kampfe mit betheiligt gewesenen Heeres auf Münzen, die überall vertheilt wurden, erlaubt haben. Bei einer

---

1 Julius Capitolinus, Vita Maximini c. 13. „Pacata Germania Syrmium venit, Sarmatis inferre bellum parans atque animo habens, concupiens usque ad Oceanum septemtrionales partes in Romanam ditionem redigere; quod fecisset, si vixissit, ut Herodianus dicit Graecus scriptor." Vrgl. Herodian. l. VII. c. 2. Vaillant, Numismat. Imp. Rom. T. II. p. 291.

2 Zosimus, l. I. c. 25—26. — Während der Kriege des Decius gegen die Barbaren jenseits der Donau war Gallus, der Vater des Volusian, Vertheidiger der Donau. Zosimus sagt über ihn: His rebus in hunc modum gestis Romam Gallus venit, magnos ob constitutam cum Barbaris pacem spiritus gerens.

3 J. Vaillant, Numism. Imp. Rom. Par. 1674. 4. T. II. 337. ed. 3. Par. 1694. II. 351. Dess. Numism. Imper. in coloniis, municip. etc. percussa ed. 2. Par. 1697. Fol. T. II. 220—221. — In der Inschrift ist der Name folgendermaßen abgekürzt: griech. *OYENΔ.*, lat. VEND., Vaillant las dies *Οὐενδένικος*, Vendenico, richtiger sollte man lesen *Οὐένδικος*, Vendico, wie bei Markian.

ähnlichen Gelegenheit gebrauchte drei Jahrhunderte später der Kaiser Justinianus eine eben so prahlerische Inschrift: „Imperator Caesar Christi amans Justinianus Alamanicus Gothicus Francicus Germanicus Anticus Alanicus Vandalicus“ etc.[1]. Es ist bekannt, daß er alle diese Völker nicht gedemüthigt, allein läugnen läßt sich darum noch nicht, daß er mit ihnen im Kriege nicht genug zu thun gehabt habe. Dasselbe gilt auch von Volusian.

10. Bevor wir nun zur vollständigen Erörterung des sofort helles Licht über das Alterthum der Winden werfenden Zeugnisses des Jornandes übergehen, müssen wir noch einige andere Zeugnisse, die zwar aus späteren Quellen als die Schrift des Jornandes geschöpft sind, indessen ihrer Entstehung und ihrem Inhalte nach in viel ältere Zeiten reichen, anführen. Eins dieser Zeugnisse findet sich in Paul dem Sohne Warnefrids, genannt Diaconus († 799), longobardischer Geschichte woselbst es folgendermaßen lautet: „Igitur Longobardi tandem in Mauringam pervenientes, ut bellatorum possint ampliare numerum, plures a servili iugo ereptos ad libertatis statum perducunt; utque rata eorum haberi posset libertas, sanciunt more solito per sagittam, immurmurantes nihilominus, ob rei firmitatem, quaedam patria verba. Egressi itaque Longobardi de Mauringa, applicuerunt in Golanda, ubi aliquanto tempore commorati dicuntur: post haec Anthaib, Banthaib, pari modo et Wurgonthaib[2] per annos aliquot possedisse, quae nos arbitrari possumus esse vocabula pagorum seu quorumcunque locorum“[3]. Vergleichen wir diese Stelle mit anderen Zeugnissen über den Auszug der Langobarden aus ihren alten Sitzen in der Nähe der Weichselmündungen, so sehen wir, daß jener Zug aus Goland (mag dies Gotland oder Galindia bedeuten, sicher liegt es in Preussen an der Ostsee) und die Unterwerfung der wenedischen Länder in das Jahr 380 und die folgenden fällt[4]. In den Jahrbüchern des Prosper Aquitanicus wird die Zeit

---

1 Chronicon paschale p. 345. — Schon früher hatte sich Kommodus (180—192) den Namen Sarmaticus beigelegt, weil sein Vorgänger M. Aurelius über die Sarmaten gesiegt hatte.

2 In den Handschriften Anthaibos, Banthaibos, Wurgonthaibos und noch anders; hier sind die Namen nach Grimm — deutsche Rechtsalterthümer S. 496 — angeführt.

3 Pauli Diaconi, de gest. Langobard. in Muratori Rerum italicarum scriptores I. 413. Jordan, Origg. slav. IV. 180 sq.

4 Prosper Aquitan. ada. 379. Jordan, IV. 180 sq.

ihres Zuges ausdrücklich so bestimmt: „Unter dem Konsulate des Antonius und Olybrius (379) besiegten die Longobarden, in großer Menge aus den äußersten Theilen Germaniens und von der Küste des Oceans und der großen Insel Scandia gekommen, um neue Wohnsitze zu suchen, unter der Anführung des Iboreus und Ajon zuerst die Vandalen [1]. Ob die Longobarden ursprünglich aus Skandinavien oder sonst woher gekommen sind, worüber man noch unter den Deutschen streitet, geht uns hier weiter nichts an; daß sie auf dem östlichen und westlichen Elbufer, etwa von Magdeburg bis Lüneburg gewohnt haben und von da, nach langem Hin- und Herziehen durch die hinterkarpathischen Länder, endlich nach Pannonien eingezogen sind, ist eine erweisliche, von allen zugestandene Thatsache [2]. Auf dieser Wanderung mußten sie nothwendig durch das Land der dort bereits weit und breit verbreiteten Weneden ziehen. Im Jahre 487 (nach Anderen 491) waren die Longobarden bereits an der Donau im sogenannten Rugiland; der Zug durch das Land der Weneden mußte also zwischen 380 — 487 vor sich gegangen sein. Die Anthaib und Banthaib des Paulus Diakonus sind unläugbar die Anten und Weneden; nicht so klar ist die Bedeutung des dritten Namens Wurgonthaib, welches man gewöhnlich auf die Burgunder, richtiger jedoch auf die Bulgaren bezieht [3]. Betreff der Namen Anthaib und Banthaib bemerken wir noch, daß sie nach der Meinung des großen Sprachforschers Jakob Grimm, welcher unter andern auch unsere Stelle behandelte, mit dem altdeuschen eiba d. h. Land, Gegend župa (pagus) u. s. w. zusammengesetzt sind [4]. Hinsichtlich des Namens

---

1 Da es damals in den Ländern zwischen der Oder und Weichsel, von denen doch hier die Rede ist, keine Wandalen mehr gab, da sie schon viel früher, nämlich zwischen 166 — 174 von dort ausgewandert waren, so werden nicht unwahrscheinlich auch hier, wie dies später oft geschieht, unter den Wandalen Weneden verstanden. Hierüber das Weitere §. 18. 5. 6.

2 Jordan, Origin. slav. III. 161. IV. 180. 182.

3 Thunmanns Untersuchungen über östliche Völker S. 32 — 34. Klaproth, tableaux historiques de l'Asie p. 249. Buhle, Lit. d. russ. Gesch. S. 207. Agathias erklärt diese (bulgarischen) Burgunden, Burugunden für einen Zweig der Hunnen l. V. p. 107. ed. Veret. cf. Jordan IV. 197. — Der Name Bolgar lautet in der Wilkina Saga Borgar, c. 281; vrgl. Vulger, Wlger, Wulgar in hist. misc. und bei Anastasius, Wurgari bei Manuel Melaxes und den heutigen Griechen, ferner Berghar, Burghar bei Masudy, Elmacin und Bar-Hebrae.

4 J. Grimm, deutsche Rechtsalterthümer S. 496, wo der Verfasser als Beispiel wetareiba, wedereiba (heut in Wetterau verderbt), wirgarteiba anführt; zu diesen Beispielen läßt sich noch Margiseibe aus Leutsch, Markgraf Gero S. 153 hinzufügen.

Wurgonthaib sind der gelehrte Thunmann und der berühmte Sprachkenner Klaproth vollkommen derselben Ansicht, indem sie denselben keineswegs auf die Burgunder, die schon vor 277 die Weichselländer verließen, sondern auf die Bulgaren, ein den Hunnen verwandtes Volk uralischen Stammes, bezogen. Diese Bulgaren werden von Agathias und Anderen Burugundi genannt; sie wohnten nach Moses von Chorene bereits im V. Jahrhundert zwischen Don, Wolga und der Maiotis und wagten im J. 487 zuerst über die Donau zu setzen[1]. In der That, diese Erklärung ist so scharfsinnig und in der Sache selbst so begründet, daß man ihr unmöglich Ueberzeugungskraft absprechen kann[2]. Noch bemerken wir, daß in einigen Handschriften „Anthaibos" fehlt und blos „Banthaibos, Wurgonthaibos" dasteht; fiele dieses Wort auch unter einer scharfen Kritik, so blieben immer noch Banthaibos, die Weneden; daß aber durch Banthaibos die Weneden bezeichnet werden, daran zweifelt Niemand, der den Unterschied und den Charakter der altdeutschen Mundarten kennt. Es scheint, als ob die Longobarden auf ihrer ersten Wanderung, wo sie ihr Kriegsglück ebenso wie die übrigen abentheuersüchtigen Deutschen, versuchen wollten, zuerst nach Osten gezogen und bis zu den slawischen Anten am schwarzen Meere, oder wie Paul der Diakon selbst weiter bemerkt, bis zu dem Lande der Bulgaren am Don vorgedrungen sind; durch die Woge der uralischen Einzüglinge zurückgeworfen, wandten sie sich bald zurück in das sogenannte Rugiland im heutigen Mähren (487, nach Anderen 491). Blos die Jahrzahl läßt sich nicht mit Genauigkeit bestimmen, was bei einem Schriftsteller, der seinen Bericht lediglich aus alten Ueberlieferungen und Volksgesängen geschöpft hat, nicht zu verwundern ist[3].

11. Den griechischen und römischen Zeugnissen fügen wir füglich die Ueberlieferungen der uralten skandinavischen Sagen bei, die, als ganz unabhängig von jenen, doppelt wichtig sind und wiewohl erst später als jene schriftlich aufgezeichnet, dennoch in's graueste Alter-

---

1 Thunmann und Klaproth a. d. a. O.

2 Nach den ausdrücklichen Worten des Paulus Diaconus: quae nos arbitrari possumus esse vocabula pagorum seu quorumcumque locorum, läßt sich vermuthen, daß er selbst diese Namen für fremde, keineswegs für Namen der bekannten deutschen Völker der Wandalen und Burgunden hielt. Außerdem berichtet Paul der Diakone weiter unten c. 16. über die Kriege der Langobarden und Bulgaren; de gestis Langobardorum l. I. c. 1—19.

3 Mehr über diesen Zug der Longobarden §. 18. 6.

thum reichen und Licht auf die Geschichte unserer Vorfahren werfen. Diese Ueberlieferungen der Normannen über die Wanen sind in den sogenannten nordischen Sagen enthalten, über die wir in aller Kürze nur Einiges bemerken. Als nämlich der Normann Ingulf die eben erst entdeckte Insel Island beherrschte, war sie der Zufluchtsort aller freiheitsliebenden norwegischen Großen, die das von Harald Halfagr auf sie gelegte Joch nicht tragen wollten und die Macht des Tyrannen nicht zu brechen vermochten. Mit ihnen wanderte auch eine Menge skandinavischer Sänger aus, deren Freiheit athmende Gesänge dem neuen unrechtmäßigen Herrscher gefährlich erschienen waren, und ließen sich auf der damals noch mit milderem Klima gesegneten Insel nieder. Hier auf Island fuhren sie unter dem Schutze einer freieren Verfassung fort zu sein, was sie früher gewesen waren, nämlich Beschützer und Hüter ihrer Nationalgeschichte, welche seit uralten Zeiten bei allen germanischen Stämmen in Gesängen bewahrt und gefeiert wurde [1]. Nach den Gesängen der Skalden, welche uns in zwei Sammlungen, der sogenannten älteren und jüngeren Edda [2] zum Theil erhalten wurden, verfertigte Snorro Sturleson († 1244) seine unter dem Namen Heimskringla allbekannte Chronik der alten skandinavischen Könige, noch jetzt beinahe die einzige einheimische und wichtige Quelle der ältesten skandinavischen Geschichte [3]. Gleich zu Anfange seiner Chronik berichtet Snorro Sturleson weitläufig über den großen Helden, Eroberer, Gesetzgeber und späteren Gott der Sachsen, Dännen und Skandinavier, Odhin. Wir führen blos das zu unserem Zwecke Erforderliche an: „Aus jenen Gebirgen, welche im Norden den bewohnten Erdkreis begrenzen, fließt nicht fern von den Grenzen des Landes Swithiod mikla, d. h. Großskythien, der Fluß Tanais, in alter Zeit Tanaquisl und Wanaquisl genannt, weit nach Süden hin bis zum schwarzen Meere. Das von den Armen dieses Flusses eingeschlossene und bewässerte Land hieß Wanaland

---

1 Tacitus, Annales II. 88. Paulus Diaconus I. 27.

2 Edda rhythmica s. ant. Hafn. 1787 — 1828. 4. 3. voll. ed. Finn Magnussen. Hafn. 1821. 8. 3 Bd. Edda Islandorum ed. Resenii. Hafn. 1665. 4. 4 voll.

3 Heimskringla edr Norega Konunga Sögar ed. Peringskiöld. Holm. 1697. f. 2 voll., op. G. Schöningii (1—2), Thorlacii, Torkelini (3) etc. Hafn. 1777—1826. VI. voll. — Heimskringla, a. d. Isländ. übers. von G. Mohnike. Stralsund 1835. II. 8., übers. von F. Wachter. Leipzig 1836. II. 8.

oder Wanaheim. Auf der östlichen Seite des Tanais lag das Asaland mit der Hauptstadt Asgard, einer der gefeiertsten Opferstätte. In dieser Stadt herrschte Odhin. Zwölf Große (Diaren oder Drottnaren)[1], hochgeachtet vom Volke, dessen Schiedsrichter sie in Streitsachen waren, umstanden ihn und opferten. Ein unveränderliches Glück begleitete den Odhin in allen seinen kriegerischen Zügen, denen er ganze Jahre lang oblag, während die Brüder sein Königreich regierten. Seine Krieger hielten ihn für unüberwindlich und viele Länder unterwarfen sich seiner Herrschaft. Wenn er die Krieger in den Kampf sandte, legte er die Hände auf ihre Häupter und wünschte ihnen Glück. Sie aber erzeigten ihm fast göttliche Ehre und riefen ihn in Gefahren zu Wasser und zu Lande um Hülfe an und niemals riefen sie vergebens. Mit den Wanen führte Odhin langen Kampf mit ungleichem Glücke. Beim Friedensschlusse gaben sich die Parteien gegenseitig gewisse Personen zum Unterpfande: die Wanen ihren ersten Heerführer, den reichen Niörd und seinen Sohn Frey, die Asen dagegen den Häner, einen tapferen und schönen Mann und mit ihm den weisen Mimer. In Wanaheim angekommen erlangte Häner sehr bald die Herrschaft über dieses Land und Mimer ward sein Rath; bald darauf brach jedoch eine Empörung gegen diese Fremdlinge aus, da man sich von den Asen betrogen glaubte; man hieb dem Mimer den Kopf ab und schickte ihn dem Odhin. Odhin balsamirte ihn ein und wußte es durch seine Zaubergesänge dahin zu bringen, daß er ihm viele Geheimnisse offenbarte. Niörd und Frey machte er zu Opferpriestern; als solchen begannen die Asen nicht lange darauf ihnen göttliche Verehrung zu zollen. Freya, die Tochter des Niörd, welche späterhin Opferpriesterin wurde, lehrte den Asen die bei den Wanen allgemein bekannte Zauberkunst „Seid". So lange Niörd unter den Wanen gelebt hatte, hatte er seine Schwester nach der Sitte dieses Volkes zur Gemahlin gehabt; bei den Asen

---

1 Mit dem Worte diar, Plur. (principes, divi, der Singular wird nicht gefunden, vielleicht di?) läßt sich wohl das armenische di (heros, semideus), das altpers. diw (Name kriegerischer Fürsten), das neupers. diw (Dämon) und das altsl. djej (heros, princeps) vergleichen. Spuren dieses Wortes, welches ohne Zweifel von den Sarmaten auf die Slawen und Skandinavier überging, finden sich auch in den finnischen Sprachen. Von děj (heros) sind die Namen des Fürsten Dějew in dem Sobranie gosudarstwennych grammot (Sammlung kaiserlicher Urkunden) I. 204. 508. 510. 539. 541. 543. 549, der Öde und des nachherigen Dorfes Dějewo, ebendaselbst II. 567. III. 225, Dějkowo Kamenje I. 32. 34 u. s. w. entstanden.

war dies nicht gestattet. Um eben diese Zeit unterwarfen sich die römischen Fürsten — die Vorrede zu der Edda nennt den Pompejus — alle übrigen Völker nach hartem Kampfe in diesen fernen Gegenden und viele Herrscher verließen ihre Länder um dieser Kriege willen. Odhin ahnend, daß seine Nachkommen in den nordischen Ländern wohnen würden, machte seine Brüder We und Wile zu Fürsten von Asgard und zog selbst mit seinen Diaren und einer großen Menge seines Volks weiter nach Westen in das Land Gardarik, sodann gegen Süden hinab in das Land der Sachsen und von da nach Skandinavien". So lautet die uralte Ueberlieferung über Odhin, den Urahnen des skandinavischen Volkes, und seinen Zug nach Skandinavien von Osten her, nach dem Berichte des Snorro Sturleson, der es den alten Gesängen der Skalden nacherzählt. In den uns noch zugänglichen Gesängen selbst finden wir noch manche andere Specialitäten sowohl über die Asen und Jotunen, als auch über die Wanen; wir theilen die hauptsächlichsten über die letzteren mit. Die Wanen werden in diesen Sagen zwischen Götter und Menschen gestellt und als mit hoher Weisheit [1] und Schönheit begabt geschildert. In ihren Kämpfen mit den Asen waren sie diesen an Zahl und Kraft weit überlegen, so daß diese die Unmöglichkeit es mit solchen Feinden aufnehmen zu können einsahen und Frieden schlossen. Niords Kinder, Freyr und Freya, waren gütige, geliebte und hochgeehrte Wesen. Freyr war der Gott der Sonne, der Fruchtbarkeit, der Geber des Regens und des Sonnenscheins, das Bild männlicher Schönheit, wohlgeneigt menschliche Bitten zu vernehmen, der Urheber des Reichthums und Wohlstandes [2]; Freya, auch Wanadis d. h. Göttin aus dem Geschlechte der Wanen, genannt [3], die Göttin der Liebe, unter allen Göttinnen die schönste, die verehrteste und die sanfteste, stets bereit, die Wünsche und Bitten der Menschen zu erhören, Freundin des Gesanges, des Frühlings und der Blumen sowie der Dichter, die sie zu Gesängen entflammt und mit Gefühlen beseelt [4].

---

1 Vani sapientes. Edda Saemundar I. 22—23. 76—77. 205—206.

2 Er wird numen Vanicum (Vanagod), Vanorum cognatus s. gnatus (Vananidr), Vanigena s. Vanorum gente ortus (Vaningi) u. s. w. genannt. Edda Saemundar III. Lex. myth. s. v. Freyr. J. Grimm, deutsche Myth. S. 140.

3 Vanadis (dea Vanica), Vanagod (numen Vanorum). Edda III. Lex. mythol. s. v. Freyja. J. Grimm, deutsche Myth. S. 226. — Geijer, Gesch. Schwedens I. 37. Rauschnick, Handb. der Mythologie S. 441.

4) Ueber Freyr und Freyja siehe J. Grimms deutsche Mythol. S. 135 sq., 189 sq. Die skandinavische Freyja ist die slawische Prija (Mater verb.).

Aus dem Geschlechte der Wanen war auch Kwasir, der erhabene Weise, welcher das Land durchwanderte, um die Menschen zu belehren und der auf alle Fragen sofort zu antworten verstand [1]. Es wird auch eine eigenthümliche Schrift und ein eigener Gesang dieser Wanen, Wenda-Runir, erwähnt [2]. Die sweonischen Helden und Könige zogen auch nach dem Tode Odhins gern in das Land der Wanen und Asen, bald um ihre Verwandte zu besuchen bald in kriegerischer Absicht. Swegder, der zweite upsalische König aus der Dynastie der Ynglinger, nahm bei einem Besuche der Anverwandten Odhins die Wana aus dem Geschlechte der Wanen zur Gemahlin. Sein Sohn und Nachfolger, von jener Wana geboren, hieß Wanland (Wandland). Ingwar, der neunzehnte König dieser Dynastie, Iwar Widfamme, der erste König der iwarischen Dynastie, sodann Harald Hildetand und endlich Ragnar Lodbrok (in der andern Hälfte des VIII. Jahrhunderts) unternahmen kriegerische Züge in die östlichen Austrvegr genannten Länder und sollen sie auch theilweise unterworfen haben [3]. Ueber Ursprung, Alterthum und Verhältniß dieser Sagen zur Geschichte waren die Meinungen der deutschen Forscher bis jetzt sehr verschieden. Einige, wie Schlözer, Adelung, Rühs, Delius, Dahlmann verwarfen den ganzen Sagenkreis entweder ganz und gar oder schlugen seinen Werth allzu gering an; Andere, vorzüglich Nyerup, Rask, Mone, Müller, Geijer, Finn Magnussen und neuerlich die Gebrüder Grimm nahmen sich desselben mit Erfolg an, und lehrten uns ihn aus einem anderen und zwar richtigern Gesichtspunkte als bisher schätzen [4]. Namentlich herrscht über die von uns mitgetheilte Sage über den Zug des Odhin aus den östlichen Ländern nach Skandinavien bis jetzt eine große Meinungsverschiedenheit. Einige, wie Müller und Mone erklären die ganze Sage für eine reine Mythe ohne alle historische Grundlage [5], behauptend, daß die

---

1 Rauschnick, Handb. der Mythologie S. 391—394. 397. 400. 405. 411. 441.

2 Thunmann, Untersuch. über die nordischen Völker S. 283.

3 Snorro, Heimskringla c. 15 sq. Geijer, Gesch. Schwedens I. 35—36. 301—303.

4 Die Schriften Müllers sind in dieser Beziehung sehr wichtig: de Snorronis fontibus et auctoritate. Kopenh. 1820. f. Sagabibl. Del. I. og III. etc.

5 Mone, Gesch. des Heidenthums im nördl. Europa I. 216 ff. P. E. Müller in dem Anhange zu hist. reg. Norvegic. T. VI. Hafn. 1826. — Vrgl. Edda Saemundar T. III. Lex. myth. s. v. Odinn p. 564. — Nach der Ansicht dieser Forscher bedeutet Vanaheimr so viel als aer s. telluris athmo-

Namen der Asen, Wanen und Joten blose Erdichtungen seien, die nie historische Völker bezeichnet hätten; trotzdem geben dieselben zu, daß die in diesen Sagen vorkommenden Namen der Hegelingen, der Wölfinger, der Nibelungen und Hunnen auf historischer Wahrheit beruhen und Sachsen, Gothen, Franken und Hunnen bezeichnen. Andere vermuthen dagegen, daß die Sage allerdings die Erinnerung an den wirklich stattgefundenen Zug Odhins und seines Gefolges bewahrt habe, jener Zug indeß nicht aus den östlichen Ländern sondern von Deutschland aus, etwa ein Jahrhundert vor der Geburt Christi ausgegangen sei; nach ihrer Meinung war Odhin suevischer Herkunft, und alle Namen der Asen, Wanen u. s. w. sind Erdichtungen ohne allen historischen Werth [1]. Der größere Theil der Gelehrten sieht in jener Sage eine uralte durch die Dichter etwas ausgeschmückte Nationalüberlieferung von der Herkunft des Geschlechtes Odhins aus östlichen, asiatischen Ländern; die darin enthaltenen geographischen und geschichtlichen Namen sind uralte Bezeichnungen ehemaliger wirklich existirender Flüsse, Völker und Länder. Doch zerfallen auch diejenigen, welche den Namen der Wanen, Asen und Joten eine historische Bedeutung geben, in anderer Hinsicht wieder in zwei Parteien. Manche erklären nämlich, allerdings unbegründet genug, die ganze sagenhafte Erzählung für historisch, bringen den Odhin oder Wodin mit den Budinen des Herodot in Verbindung, entdecken seinen Sitz Asgard im heutigen Asow am Don, unfern von den durchaus nicht hierher gehörigen Aspurgianern des Strabon und der peutingerschen Tafeln, bezweifeln durchaus nicht, daß jener Held zur Zeit des Krieges zwischen Pompejus und Mithridates über die Sarmaten geherrscht habe und erst später, um der römischen Herrschaft zu entgehen, von dort sammt seinem Volke nach Skandinavien ausgewandert sei [2]. Andere geben diese ganze Sage, wiewohl sie auf irgend einer Begebenheit beruhen könne, aber auch dies noch ungewiß

---

sphaera, Vanir aeris vel terrestris atmosphaerae incolae u. s. w. Indessen scheint Mone in seinen neuesten Schriften von der frühern Ansicht etwas abzugehen, indem er wenigstens die Namen Jötunn, Jötnar, Jotr, Jotar, Thurs, Thursar als historisch annimmt. Unters. zur deutschen Heldensage. Quedlinburg und Leipzig 1836. 8. S. 86. §. 79.

1 Mit dieser Erklärung ist Kufahl, Gesch. der Deutschen, Berlin 1831. 8. I. 57—73 aufgetreten.

2 Auf diesem Irrwege ging am längsten der sonst ehrenwerthe Forscher Suhm in seinen histor. Schriften, namentlich in der Hist. af. Danmark. K. 1782—1812. 8.

sei, für ein Mährchen aus, worin aber die Namen von Flüssen, Ländern und Völkern historische Geltung hätten. Diese namentlich von Geijer [1] aufgestellte Ansicht ist so vernünftig und begründet, daß man ihr nach sorgsamer Erwägung Glauben beimessen muß. Wir wenden daher unsere Aufmerksamkeit nur auf den geographischen Inhalt jener merkwürdigen Sage [2], die nach dem einstimmigen Urtheile aller Kenner der nordischen Sagen unter die ältesten gehört. Eine so allgemein verbreitete Nationalüberlieferung, welche fast allen übrigen Sagen und Gesängen zu Grunde liegt, konnte nicht erst nach der Niederlassung der Normannen auf Island (875) auf dieser entlegenen Insel entstehen, sondern mußte sich in Ländern, welche dem übrigen europäischen Norden näher liegen, in Skandinavien selbst gebildet haben und ihrem Ursprunge nach in's tiefste Alterthum hinauf reichen. Ob diese Sage nun bereits vor Christus oder erst im I. oder II. Jahrh. nach seiner Geburt entstand, das läßt sich nicht bestimmen; erst weiter unten (§. 16. 10. §. 18. 9.), nach der Betrachtung der alten Geschichte der Sarmaten und der Deutschen, werden wir einige Beweisgründe dafür bringen, daß die in dieser Sage enthaltenen historischen Namen sehr wahrscheinlich auf Ereignisse des I. Jahrhunderts vor und nach Christo Bezug haben. Betreff der ursprünglichen Dichtung dieser Gesänge sind die vorzüglichsten Forscher unter den Deutschen der Ansicht, daß der Sagencyclus über Odhin, die Asen, Wanen und Jotunen viel älter, als derjenige sei, worin sich Nachrichten über die Hegelinger oder Sachsen, die Wölfinger oder Gothen, die Nibelungen oder Franken und die Hünen oder Hunnen finden [3]. Die Hauptsache für uns ist

---

1 Geijers Gesch. Schwedens, übers. von Leffler. Hamb. 1832. 8. I. 8—36.

2 Mehr darüber bietet in vollständiger Uebersichtlichkeit und mit gereiftem Urtheile E. G. Geijer, Gesch. Schwedens I. Daß J. Grimm in seiner deutschen Mythologie (S. 94 ff.) über Odhin am Gründlichsten handele, versteht sich von selbst. Derselbe Forscher verwirft die historische Auslegung der Odhinsage S. XXVII—XXVIII. 201—202.

3 Darüber hat sich W. Grimm folgendermaßen ausgesprochen: „Die eddischen, unsern Fabelkreis berührenden Lieder gehören in der Gestalt, in welcher sie vor uns liegen, größtentheils dem VIII. Jahrhundert an. Etwas später mögen die Lieder von Atli, nach einer norwegischen Provinz die grönländischen genannt, abgefaßt sein, und von beiden ist vielleicht die Atlaquida wieder die jüngere; ich trenne sie hier von den übrigen ab, um sie nachher besonders zu betrachten. Der älteste und bei weitem größte Theil beruft sich aber wiederum auf ältere Gesänge und man darf deshalb und aus andern Gründen mit höchster Wahrscheinlichkeit annehmen, daß jene früheren Gesänge bereits im VI. Jahrhundert

die richtige Auslegung der Bedeutung jener in den uralten Sagen enthaltenen geographischen und historischen Namen. Indem wir hierüber der Ansicht spruchberechtigter Männer wie Thunmann, Rask, Geijer und zum Theil auch Jakob Grimm beitreten, halten wir es für wahrscheinlich, daß die Namen Asen, Asaland, Wanen, Wanaheimr, Wanaquîsl, Jotunen, Jotunheimr u. s. w., ebenso historisch sind als die Namen Gotthiod, Suithiod, Tanaquìsl und Gardharìki. Ueber den Namen der Gardhariker, d. h. der russischen Slawen, werden wir weiter unten (§. 28. 1.) handeln. Betreff des Namens „Suithiod mikla“ [1] läßt es sich nicht bezweifeln, daß damit Großskythien bezeichnet werde und zwar nicht ganz und gar zufällig durch die Anwendung des einheimischen Wortes (Schweden) statt des fremden Skythien. Der Tanais heißt Tanaquìsl und Wanaquìsl; das Wörtchen quisl ist altskandinavisch und bedeutet nach Grimm [2] soviel wie Arm, namentlich Flußarm, kurzweg auch Fluß. Der Tanais oder der heutige Don, bei den Alten Europa von Asien scheidend, trennt in den nordischen Sagen das Volk der Wanen von dem der Asen (die Weneden von den Alanen), und verdiente den Namen Wanaquìsl d. h. Wenedenfluß mit gleichem Rechte wie späterhin bei den Arabern den Namen Nehrer-Rusiet d. h. Russenfluß. Das Wort Wanaheimr, d. h. Vaterland der Wanen, führt Grimm in seiner Grammatik [3] in der Reihe der geographischen Namen neben munar-heimr, suâva-land, hûna-land, flaemingja-land, dana-veldi, svia-veldi, frânka-rìki u. a. auf. Der Name der Wanen ist vom Volke der Weneden und Wanaheimr von der Heimath der Weneden hergenommen. Dies bestätigt vor allem der Gebrauch

---

vorhanden waren. Als vorchristliche kündigen sie sich noch in ihrer jetzigen Gestalt an. Wir verdanken diese Resultate den schätzbaren und gründlichen Untersuchungen P. E. Müllers und der Sagenbibliothek 2. 17. 124. 133. 134.“

1 Suithiod hin mikla, Scythia magna, beim Geogr. Raven. eremosa et antiqua, *μεγάλη Σκυθία*, bei Nestor Welikaja Skuf, wurde im Mittelalter das Land zwischen Don und Wolga, Kleinskythien dagegen die nordwestliche Gegend des ptolemaiischen Sarmatiens oder das Land zwischen der Ostsee und den Karpathen genannt. Der Geogr. Ravenn. gebraucht diese Unterscheidung an vielen Stellen, z. B. l. I. c. 12. l. IV. c. 1. 4. 11. 12. 46. l. V. c. 28. Werlauff, Symb. ad geogr. med. aevi e monum. Island. p. 9. Schlözer, Nestor I. 123. III. 78. 79. Uebrigens verwechselte bereits der Geogr. Rav. p. 747 die Namen Suithiod und Scythia: Magna insula antiqua Scythia... quam Jornandes Scanzam appellat.

2 Grimms deutsche Grammatik III. 385.

3 Grimms deutsche Grammatik II. 603. In seiner Mythologie findet sich betreff dieses Namens nichts bemerkt.

dieses Namens bei den Finnen, welche die slawischen Stämme seit jeher bis auf den heutigen Tag Wäni, Wänälainen, Wänälaiset [1] nennen; sodann auch die Gleichheit dieses Namens und des slawischen Gemeinnamens Wendi, Wenedi, deren Formenunterschied in der Eigenthümlichkeit der finnischen Sprache begründet ist, wie wir bereits oben dargethan haben (§. 7. 13.); endlich auch die Uebereinstimmung mit fremden Zeugnissen, vor Allem mit dem des Timaios, welcher das baltische Küstenland Bannoma (*Βαννομα*) d. h. Land der Wanen nennt, sodann mit jenen des Tacitus, welcher die Weneden zwischen den Peucinern und Finnen wohnen läßt, sodann mit den peutingerschen Tafeln, welche die Weneden nach Norden hinter die Bastarnergebirge und zwischen der Donau und dem Don angiebt, ferner mit Jornandes, welcher von Kriegen des Ermanrich, Königs der Gothen am schwarzen Meere, gegen die Weneden, seine Nachbarn am Dniepr und dem obern Don (332—350), berichtet, endlich mit Prokop, welcher versichert, daß inmitten dieser Länder unzählige Völker der Anten, wie wir wissen eines slawischen Stammes, wohnen [2]. Daß die Normannen und die Finnen das Wort Wanen statt Wenden in derselben Form gebrauchen, erklärt sich ganz natürlich aus der Nachbarschaft und dem langen Verkehre beider Völker, da, wie wir wissen, die Finnen nicht nur einen großen Theil der Ufer und Inseln der Ostsee innehatten und somit zwischen den Normannen und Weneden mitten inne wohnten, sondern auch in Skandinavien selbst ihre Sitze sich viel tiefer in's Land hineinerstreckten als gegenwärtig. Spuren von Vermischung mit den Finnen trägt auch sogar die skandinavische Sprache an sich [3]. Daß der Name der Jotunen (Jötnar) und der Jätten (Jättar) in diesen Sagen von den Finnen hergenommen und auf mythische Wesen übertragen worden ist, hat bereits der schwedische Geschichtschreiber Geijer hinlänglich dargethan [4]; an seinem Orte werden auch

---

1 Geijers Geschichte Schwedens I. 36. Andere schreiben Weni, Wenelain, Wenelaiset oder Wenni, Wenelainen, Wenoelaiset, nach den verschiedenen Mundarten. Vrgl. §. 7. 13.

2 J. Grimm in seiner Mythologie (S. 249) nennt die Vanir (d. h. Wanen) „einen von den Aesir verschiednen, allein durch Heirathen und Verträge mit ihnen in bestimmtes Verhältniß getretenen Volksstamm“; die historische Auslegung dieses Namens hat er nirgends versucht.

3 Hierher gehört namentlich die Ausstoßung des Konsonanten d: Skane statt Skande, Svealand statt Svedaland, Norman statt Nordman, annar statt andhar, finna statt findha u. s. w. Vrgl. §. 7. 13.

4 Geijer, Gesch. Schwedens I. 36.

wir dies zu bestätigen suchen (§. 14. 6.). Bei den skandinavischen Dichtern werden die Jotunen Riesen, Bergwölfe, Söhne der Felsen, Volk der Gebirge und der unterirdischen Höhlen, Feinde der Asen u. s. w. genannt, Prädikate, welche in Bezug auf die immerwährenden Kämpfe der Deutschen und Finnen im oberen Skandinavien sehr bezeichnend sind. Ihr Führer heißt Finnenhöfdingen (d. h. Finnen-Häuptling), und ihr Land, früher Jötunheimr genannt, bei den Neueren Finnmarken. In einer dieser Sagen heißt der König von Jötunheim Finn. Endlich scheint der Name Jätten (Jättar) von dem Wörtchen —getae —γεται, in uralten nordischen Völker- und Ländernamen, z. B. Thyssagetae, Massagetae, Sargetae, Myrgetae, Samogitia, Samojedi u. s. w., nicht verschieden[1]. Ueber die Identität der Asen, aus deren Geschlechte Odhin entsprossen war, und der Alanen oder Assaten läßt sich nach den gründlichen Forschungen Klaproths nicht weiter zweifeln. Ich stimme ganz der Ansicht Jener bei, welche die Herkunft und den Namen der Asen in der Edda von den Alanen[2] ableiten, welche in alten russischen Jahrbüchern Jasi, Osi genannt werden, gerade so wie ihre Nachkommen auf dem Kaukasus, welche sich selbst Iron und ihr Land Ironistan nennen, bei den Russen den Namen Asen, Assetinzen (Osi, Osetinci), bei den Grusiern Osen oder Owsnier führen, ein Name, unter welchem sie bereits im XII. Jahrh. Plan de Carpin als „Alains ou Asses" erwähnt[3]. Die älteste bekannte Heimath der Alanen waren die Länder am kaspischen und asowschen Meere und am Don; indessen schon sehr früh, wenigstens im I. Jahrhundert vor Christo drangen ihre kriegerischen Haufen tief im nordwestlichen Europa bis zu den Quellen des Dnieprs und der Wolga vor und ließen sich dort nieder. Ptolemaios, die peutingerschen Tafeln, Markian von Heraklea u. A. bezeugen, daß diese alanischen Einwanderer zwischen 150 — 300 in der Nähe der nach ihnen benannten alanischen Gebirge gewohnt haben

1 Mehr über diesen Gegenstand §. 14. 6. 8. — Grimm (Mythologie S. 297) giebt eine Uebertragung des Namens Jötnar, Jotar, von dem Volke auf mythologische Wesen zu. „Man ist berechtigt, den Namen Jotar, Jotland aus älteren riesenhaften Bewohnern, die von nachrückenden Deutschen verdrängt wurden, zu erklären." Ueber die Stammverwandtschaft dieser Joten schweigt er; doch wenn wir ihn recht verstehen, so scheint er S. 250 den Ausdruck finnisch für iötisch gebraucht zu haben.

2 Grimm dagegen vergleicht (Mythologie S. XXVIII. 17) das Wörtchen âs, aesir, mit dem Namen der hetrurischen Gottheiten aesares, aesi.

3 Klaproth, Reise nach Georgien II. 437 ff. Asia polyglotta p. 82 ff. Tableaux historiques de l'Asie p. 180.

(§. 16. 10.). Hier also, unfern von diesem Hochwalde in der Gegend von Nowgorod, auf der Scheide der slawischen und der finnischen Welt und in dem Hauptsitze der Alanen scheinen sich Skandinavier und Asen zuerst kennen gelernt zu haben [1]. Damit will ich nicht behaupten, daß nicht bereits damals sweenische Abentheurer bis an's schwarze Meer und über den Don hinaus bis in die ursprüngliche Heimath der Alanen hätten gelangen können. Bereits Nestor bemerkt, daß schon lange vor der Ankunft der Waräger in Rußland (859) eine Straße aus dem Lande der Waräger nach Griechenland, und umgekehrt aus Griechenland am Dniepr, Lowot, Wolchow und der Wolga in das Land der Waräger geführt habe [2]. Dieses Zeugniß wird durch die fränkischen Annalisten, die Byzantiner und durch die skandinavische Geschichte selbst bestätigt, welche Züge der Normannen und Sweonen in die östlichen Länder nach Gardhar, Austrvegr, Ostragard, Gardhariki, Holmgardhr (das heutige Rußland) und Grikia, Grikkland (Griechenland) erwähnen [3]. Die ausführliche Beleuchtung der Namen thursar oder thussar und âlfar, welche wir von dem Volke der Thursen oder Thussen und dem der Loparen oder Lappen ableiten, müssen wir hier übergehen (§. 14. 6. 8.) [4]. Nach allem, was wir über den Sinn und die historische Bedeutung der Namen Vanir, Vanaheimr, Vanaquîsl und andere Eddanamen bemerkt haben, dürfte unsere Ansicht klar genug geworden sein. Schon lange vor der Entstehung der nordischen Sagen etwa im II. oder III. Jahrhundert nach Christo mußten die Skandinavier wohl damit bekannt sein, daß östlich von Skandinavien hinter den Finnen, tief im Innern, das Volk der Wanen, von der einen Seite den Jotunen oder Finnen, von der andern den Asen und den sarmatischen Alanen benachbart, seine Sitze habe. — Zum besseren Verständnisse unserer Untersuchung und zur Abwehrung etwaigen Mißverständnisses, zumal da selbst die vorzüglichsten deutschen Forscher über den Ursprung und die Bedeutung der mythischen Namen Wanen,

---

1 Die weitere Auslegung siehe §. 16. 10. §. 18. 9.

2 Nestor, Ausg. des Timkowski S. 4.

3 Ueber das hier in Kürze Vorgetragene vergleiche man §. 18. 9. §. 27. 5. §. 28. 1.

4 Grimm (Mythol. XXVIII. 17. 297—299) vergleicht das Wort Thurs (gigas) mit dem Namen *Τυῤῥηνός*, *Τυρσηνός* (Hetruscus). In Bezug auf die Alfen sagt er (S. 255): „Die Alfen bilden ein Volk, wie die Edda ausdrücklich sagt. Ob man daraus ein historisches, in bestimmter Gegend gelegenes Reich folgern darf, lasse ich hier unentschieden."

Asen, Thursan oder Thussen, Alfen u. s. w. sehr verschiedener Meinung sind, Einige alle historische Begründung völlig ableugnen, Andere, wie Jakob Grimm, diese wohl zulassen, ohne jedoch die Völker, von denen sie ausgingen, näher zu bestimmen, fügen wir noch folgende Bemerkungen bei. a) Die Volkssagen sind im Allgemeinen entweder Göttersagen oder Heldensagen (historische Sagen). Jene entstehen aus dem allen Völkern gemeinsamen Glauben an übernatürliche Wesen, Götter, und enthalten Erdichtungen; diese dagegen beruhen auf der dichterischen Erhaltung einer Erinnerung an irgend eine Thatsache. Beide gehören in das Bereich der Poesie, keineswegs der Geschichte; richtig aufgefaßt und erläutert können sie jedoch der Geschichte einiges Licht gewähren. Denn ebenso wie die historische Sage ihre Gegenstände aus dem Bereiche der Wirklichkeit mit Uebergehung der Gesetze des Raums und der Zeit in das Reich des Wunderbaren überträgt und idealisirt, indem sie aus tapferen Männern Helden, aus Helden Halbgötter und Götter macht und zuletzt auf der höchsten Stufe ihrer Vollkommenheit ganz im Bereiche der Göttersage sich verliert; ebenso steigt die Göttersage in die Wirklichkeit herab und bekleidet ihre erdichteten Wesen mit Namen und Eigenthümlichkeiten lebender Menschen und Völker. Aus der vollkommenen Verbindung der Götter- und Heldensage entsteht das Epos (z. B. die Iliade); manche Volkssagen werden nach beiden Seiten hin in's Unendliche fortgebildet. Reine Götter- und rein historische Sagen, wo jene ohne irgend eine geschichtliche Ader, diese rein aus der Phantasie genommen wären, giebt es nicht[1]. b) Betreff der deutschen Göttersagen geben die jüngeren einen Maaßstab zur Beurtheilung der älteren und uralten. Unter jenem wird man z. B. folgende: Ermenrek oder Jörmunrek (Ermanaricus), Svanhild (Suanahilt), Dieterich (Theodoricus), Frakland (Francia), Burgunden, Walsen, Wilzen, Wilzendiet (d. h. Weleter §. 44. 2—5.), Latiwald (Litwa, Lotwa), Holmgard, Gardhariki, Riuzen, Polen, Peschenäre (Petschenegen) Hûni, Hûnland u. s., w. als unbezweifentlich historische in die Sage übergegangene Namen anerkennen; dasselbe dürfte

1 Ueber den Charakter und das gegenseitige Verhältniß der Götter- und der historischen Sage handelt zwar J. Grimm, deutsche Heldensage S. 335—399, allein so ungewöhnlich dunkel, daß seine eigentliche Meinung schwer zu ergründen ist. Klarer und für unsere Ansicht genehmer ist J. F. Mone, Unters. zur Geschichte der deutschen Heldensage. Quedlinb. und Leipz. 1836. 8. Einleit. §. 4—8.

auch von einigen Namen in späteren Eddasagen gelten, z. B. Valland (Gallia, Italia), Danmörk (Dania), Gotthiod (Gothlandia) Rin (Rhenus), Atli (Attila) [1]. Füglich dürften wir also auch in den ältesten in der Edda oder der Heimskringla erhaltenen Sagen eine Beimischung historischer Namen zu Erdichtungen vermuthen und den Ursprung der Namen aesir, diar, âlfar, iätnar oder iotar, thursar oder thussar, vanir, vanaheimr, vanaland, vanaquìsl u. s. w. in der wahren Geschichte der Völker nachsuchen, namentlich wenn uns wichtige Gründe, bedeutsame Stimmen des Alterthums und Harmonie der mythischen und historischen Namen dazu aufferdern. Sicher ist es, daß das Volk bei der Bildung der jüngeren wie der älteren Sagen nach denselben Denkgesetzen verfahren ist; der Unterschied kann also nur darin liegen, daß die Beziehungen der neueren Sagen zur Geschichte klar am Tage, jene der älteren etwas im Dunkel verborgen liegen, da die Geschichte über eine so ferne Vergangenheit nur wenig Licht verbreiten kann. c) Die Stimmen uralter Zeugen, welche die angeführzen Namen für ursprünglich historische d. h. von Menschen und Völkern auf Götter und höhere Wesen übertragen erklärten, namentlich des Ethelwerd, Wilhelm von Malmesburg, Albericus, Snorro und Saxo Grammaticus u. A. sind zwar nicht unfehlbare, aber doch immer sehr wichtige Beweise für die Richtigkeit unserer Auslegung. Offenbar war zu ihrer oder in noch früheren Zeiten die Ueberlieferung von uralten Verbindungen der Skandinavier mit nordöstlichen Stämmen im Gedächtnisse des Volkes oder wenigstens der Höheren und Gebildeteren desselben noch nicht ganz und gar erloschen. Daß jene im Christenthume aufgezogenen Männer diese Erklärung lediglich um die heidnische Mythologie umzustürzen ersonnen hätten, mit dieser Ansicht erkläre ich mich nicht einverstanden [2]. d) Die Erklärung der Namen vanir, vanaheimr oder vanaland, aesir, iötnar oder iotar, thursar oder thussar, âlfar u. s. w. aus der Geschichte der nordischen Stämme ist so natürlich und ungezwungen, daß sich derselben schwerlich Glaub=

---

1 Die Bedenklichkeiten J. Grimms betreff des Namens Atli u. a. scheinen uns unbegründet.

2 Ich sehe keinen Grund, warum man dies gerade mit Odhin, nicht auch bei Anderen z. B. bei Donar oder Thorr, Tyr u. s. w. versucht hat. Ich bin überhaupt der Ansicht, daß in dieser Verbindung des Odhin mit den Asen und der Freyja mit den Wanen eine dunkle Andeutung von dem Uebergange der Verehrung dieser Wesen von den Alanen und Weneden zu den Skandinaviern verborgen liege.

würdigkeit absprechen läßt. Es findet sich darin nichts Ungewöhnliches, dem Charakter und der Wesenheit weder dieser Sagen noch der Geschichte Widerstreitendes. Die Versetzung geschichtlicher Namen in Göttersagen und die Verwandlung der persönlichen Namen in allgemeine, läßt sich nach dem, was wir hier und bereits oben (§. 6. 10.) über die Namen der Heloten, Teifalen, Sklawen, Hunnen, Wilen, Wltschker und über die Wörter Obr, Witěz, Spolin oder Ispolin, Čud, Cusj (sub. túd'), Skomrach, Sebr, Skythaena, Thratta, Kar, Ent, Troell, Litus oder Letus, Milżins, Neropch, Kursar, Smerd, Kazak, Krest'anin, Nemtjejnka, Nemec, Walach oder Wlach, Kacjr u. s. w. bemerkt haben, nicht bezweifeln. Wie später die Namen Hunnen, Walsen, Wilzen, so wurden auch bereits früher die Namen Vanir, Aesir, Jötnar, Thursar, Alfar u. a. zugleich in der Geschichte und in der Sage genannt. e) Indem wir diese Erklärung des Ursprungs und der Urbedeutung jener Wörter für richtig halten, gedenken wir noch keineswegs den geschichtlichen Stoff in den Sagen für wahr zu erklären, wohl wissend, daß die Namen der Personen und Völker in den Sagen glaubwürdig, die ihnen beigelegten Thaten und Eigenschaften aber erdichtet sein können. Verkennen läßt sichs indessen nicht, daß trotz aller Entstellung der Grundzug der nordischen Völker, von denen die Namen hergenommen sind, sich in den Sagen treu erhielt. Ob Odhin, wie Viele behaupten, aus einem Helden zu einem Halbgott und endlich von da unter die Götter erhoben worden, oder ob er, wie Jakob Grimm will, ein völlig erdichtetes Wesen ist, das ist für unseren Gegenstand vollkommen gleichgültig. Alles, was wir aus der Edda und den Göttersagen für unser slawisches Alterthum beweisen wollen, ist, um es kurz zu sagen, folgendes: die Namen Vanir, Vanaland, Vanaquîsl, kommen von dem Volke der Wanen d. h. der Weneden her, wonach die Wanen oder Wenden schon früher, als sie in der skandinavischen Mythologie aufgenommen wurden, östlich von den Skandinaviern gewohnt haben.

12. Diesen denkwürdigen Ueberlieferungen skandinavischer Quellen fügen wir noch eine andere, allerdings minder begründete und klare, jedoch ihrer Merkwürdigkeit wegen der Erwähnung immerhin würdige Kunde bei. Dieselbe soll ursprünglich aus gewissen römischen Aufzeichnungen herstammen, welche dem Christian, dem ältesten preussischen Annalisten (um 1210), von Jaroslaw, Domprobste zu Plock in Masovien, zugleich mit

einer slawischen, kyrillisch geschriebenen Chronik[1] zum Gebrauche überschickt wurden, beides Schriften, welche für uns verloren gegangen sind. Nach dem vom Bischof Christian gemachten Auszuge dieser Schriften, welcher späterhin den preussischen Annalen des Lukas David einverleibt wurde, ist der Sinn jener Ueberlieferung folgender: „Unter der Herrschaft des Augustus in Rom schickten gelehrte Astronomen aus Salura in Bithynien, begierig zu erforschen, ob an den Grenzen des 7. und 8. Himmelskreises wegen der starken Kälte Menschen wohnen könnten, aus ihrer Mitte einige Gelehrte zur Erforschung dieses Gegenstandes ab. Diese durchzogen die Länder der Tataren, Roxolanen, das große Moskauerland und gelangten endlich in das Gebiet der Weneden und Alanen in Livland. Von da kamen sie, über ein großes Wasser setzend, in ein wüstes Land, welches keinen bestimmten Namen führte; es hieß nämlich bald Sargatia (Sargatii, Sargetae bei Ptolemaios und Ammianus Marcellinus?), bald Gelida (Coldas bei Jornandes?), bald wieder Watina (Wat', Wot', Wod' in russischen Jahrbüchern, finnisch Waddjalaiset)[2]. Sie konnten sich daselbst mit keinem Menschen unterreden, bis einige Weneden aus Sarmatien zu ihnen kamen, mit denen sie sich einigermaßen zu verständigen wußten. Von diesen Weneden erfuhren sie, daß dies Volk sich Ulmigeri nenne[3], weil es unter Weiden an Flüssen und in Hütten von Rohr wohne, daraus auch seine Kleider verfertige, unbekannt mit Häusern, Dörfern und Städten ohne Ackerbau lebe; Fische dienten zur Nahrung, Wasser sei ihr einziger Trank; das Land sei reich an Flüssen, Seen und Wäldern; die Bewohner einfache, ungebildete, gegen Fremde ungemein freundliche und gutwillige Menschen. Sonne und Mond würden verehrt. Des Schreibens seien sie

---

1 Dies bezeichnet sicher der Ausdruck: „ein buch in reuscher sprache, aber mit greckschen buchstaben geschrieben." Vrgl. Voigts Gesch. Preussens I. 33. 623—624.

2 Karamzin, Istor. ross. gos. II. 73. Anm. 125. Wat' VIII. 112.

3 Die Ulmerugi des Jornandes Get. c. 4. können zwar im Klange verglichen werden; doch ist diese Uebereinstimmung jedenfalls nur zufällig und in dem verdorbenen Ulmigeri liegt ein ganz anderer Name verborgen. Die Beschreibung des Volkes und die oben angeführten Namen Sargatia, Gelida, Watina bezeugen, daß in dieser Ueberlieferung von dem nördlichsten Volke im heutigen Rußland, den Finnlappen oder vielmehr den Lappen die Rede ist. Sargatia ist zwar sonst in der Gegend des Flusses und der Stadt Sergatsch, des Jornandes Coldas tief im Norden, die uralten Sitze der Wotjanen aber (nach Sjögren, Ueber finnische Bevölkerung des St. petersburger Gouv. 1833. S. 26.) sind im petersburger Gouvernement zu suchen.

unkundig und ihre höchste Verwunderung errege die Möglichkeit, seine Gedanken mit Schriftzeichen wieder zu geben und weit in der Ferne Andere dadurch von Etwas zu unterrichten. Die Zahl der Tage und die Monatwechsel bemerkten sie durch Einschnitte in Kerbhölzer oder Knoten in Schnüren. Den langen Winter hindurch schlafen sie meistentheils oder hocken um ein Feuer herum. Vielweiberei sei gewöhnlich bei ihnen; nichts desto weniger gäbe es wenig Kinder. Soviel erfuhren die Bithynier über die Sitten und die Lebensweise dieses Volkes. Während des Winters mußten sie im Lande bleiben, bei Wiederkehr des Sommers wurden sie krank und starben Alle bis auf einen Einzigen, des Name Diwones war. Dieser starb auf der Rückkehr in Plock, wo er einige seiner Aufzeichnungen hinterließ, welche später in die Hände des Propstes Jaroslaw gelangten. Jaroslaw lieh dieselben zugleich mit einer kyrillischen Chronik [1] dem Bischof Cristian". In Ermangelung aller älteren Quellen, sagt Voigt [2], läßt es sich unmöglich genau bestimmen, was an dieser Nachricht historisch, was sagenhaft ist. Es wäre allzu voreilig, wenn man, wie Einige gethan, dieselbe als bloße Fabel schlechtweg ganz verwerfen wollte; dagegen läßt sich nicht abläugnen, der historische Inhalt der Ueberlieferung ist durch das Gewand der Sage fast unkenntlich geworden". Man kann die Vermuthung aufstellen, daß diese Ueberlieferung vielleicht auf der Vermessung des ganzen römischen Reichs, welche auf Veranlassung des Julius Cäsar durch einen Senatsbefehl angeordnet und unter Augustus binnen 32 Jahren von gelehrten und erfahrenen Männern vollendet wurde, beruhe, wofern nämlich, wie Einige wollen, diese Vermessung sich auch auf die skythischen und Ostseeländer bezogen habe [3]. Möglich ist es allerdings, daß jener Theodotus, welcher bis in das zehnte Consulat des Augustus die Vermessung in den nordischen Ländern leitete, kein anderer als jener Diwones ist. So urtheilt über diese Ueberlieferung der scharfsinnige Voigt, so dachte schon lange vor ihm Bayer [4]; wir räumen dieser Ueberlieferung einen Platz in den

1 Ob dies Nestors oder eine andere Chronik gewesen, darüber sind alle Vermuthungen eitel.

2 Voigt, Gesch. Preussens I. 32.

3 Aethici Cosmograph. ed. Gronov. p. 26., inter Geogr. edit. a Henr. Stephano. 1577. p. 107. — Lelewel, Bad. w geograf. S. 117. 122. 346 — 357.

4 Bayeri, Opuscula ed. Klotz. p. 430.

slawischen Alterthümern ein, ohne ein völlig zustimmendes, noch schlechtweg verwerfendes Urtheil darüber auszusprechen. Uns geht nur die Erwähnung der Wenden in Sarmatien an, und in dieser Beziehung gleicht dieses Zeugniß den übrigen jenes Zeitalters, namentlich jenem der peutingerschen Tafeln: „Venadi Sarmatae“.

13. Haben wir nun mit nöthiger Aufmerksamkeit die ganze chronologische Folge dieser verschiedenen selbstständigen und glaubwürdigen Zeugnisse über die uralte Ansässigkeit des großen Wenedenstammes in den hinterkarpathischen Ländern, von der Ostsee bis an den Don und nördlich bis nach Nowgorod, der uralten Scheide der slawischen und der finnischen Völker, erwogen, so werden wir nunmehr mit weniger Verwunderung den Jornandes, einen Schriftsteller des VI. Jahrhunderts (552), welcher die ausgebreiteten Sitze der Winden in jenen Gegenden schildert, oder auch den Prokopios, seinen Nachfolger, der von der unzählbaren Menge antischer Völker am schwarzen Meere und am Dniepr und Don spricht, vernehmen. Zur besseren Vergleichung der Worte des Jornandes mit den früheren Zeugnissen ist die nochmalige Uebersetzung derselben von Wort zu Wort hier nothwendig. Er spricht aber im Eingange zur Geschichte der Gothen folgendermaßen von den Winden: „Jenseits der Donau liegt Dacien nach Art eines Kranzes von steilen Bergen verwahrt, an deren linker gegen Norden zugewandter Seite, sowie von der Quelle der Weichsel über einen unermeßlichen Raum (per immensa spatia) der volkreiche Stamm der Winiden (Winidarum natio populosa) angesiedelt ist. Obwohl die Namen derselben verschieden sind nach der Verschiedenheit der Stämme und Sitze, so werden sie doch vorzugsweise Slawinen und Anten genannt. Die Slawinen wohnen von der Stadt Novietunum und von dem See Musianus bis zum Dniester und gegen Norden bis an die Weichsel. Sümpfe und Wälder dienen als feste Oerter. Die Anten dagegen, die tapfersten unter ihnen, haben ihre Sitze da, wo das schwarze Meer eine Krümmung macht, vom Dniester bis zum Dniepr, Flüsse, die mehrere Tagereisen von einander entfernt sind“ [1]. Etwas weiter unten, wo er über die Kriege des Gothenkönigs Ermanrich berichtet, erwähnt er die Winiden folgendergestalt: „Ermanarich wandte, als er viele streitbare nordische Völker überwunden hatte, nach der Niederlage der Heruler seine Waffen gegen die Weneten, die, obgleich im

---

1 Jornandes, Goth. c. 5.

Kampfe ihm ungleich, dennoch auf ihre Menge bauend, anfangs Widerstand zu leisten wagten. Aber die Menge allein vermag nichts im Kriege, zumal wenn ein bewaffnetes Heer heranrückt. Diese nun, wie wir bereits im Anfange unseres Werkes oder in der Uebersicht der Völker bemerkten, einem Stamme entsprungen, führen jetzt drei Namen: Weneten, Anten und Slawen; wiewohl sie gegenwärtig wegen unserer Missethaten überall wüthen, so waren sie dennoch damals insgesammt Ermanarichs Herrschaft untergeben" [1]. Diese Unterwerfung geschah zwischen den Jahren 332 — 350, wo die Gothen nach vielen erlittenen Niederlagen von Konstantin dem Großen zum Frieden gezwungen, ihre Waffen nordwärts wandten und mit den dortigen Völkern, deren Jornandes eine bedeutende Anzahl aufzählt, zu kämpfen begannen [2]. Etwas später, gerade zur Zeit des hunnischen Einfalls, unmittelbar nach dem Tode Ermanrichs (375) geschah der gleichfalls von Jornandes erwähnte Zug des Gothenkönigs Winithar gegen die Anten. „Die Ostrogothen waren nach dem Tode ihres Königs Ermanrichs, getrennt von den Wisigothen und unter hunnischer Oberherrschaft, in ihrer Heimath (am schwarzen Meere) zurückgeblieben und zwar unter ihrem einheimischen Fürsten Winithar aus dem Geschlechte der Amaler, der, begierig es seinem Großvater Athaulf in Heldenthaten gleichzuthun, aber ohne das Glück Ermanrichs, nur unwillig die hunnische Herrschaft ertrug und sich derselben zu entziehen suchte. Um seinen Heldenmuth zu beweisen, brach er feindlich in das Gebiet der Anten ein, ward aber bei seinem ersten Angriffe besiegt (In Antarum fines movit procinctum eosque dum aggreditur prima congressione superatur). Später sich ermannend ließ er ihren König Boże (Booz nomine) mit seinen Söhnen und siebenzig Großen zum Schrecken des unterjochten Volkes an's Kreuz schlagen. Kaum hatte er so ein Jahr geherrscht, so überzog ihn der hunnische König Balamber, der ihm diese Freiheit nicht lassen wollte, mit Krieg und erschoß ihn in einer Schlacht am Erac mit seinem eigenen Pfeile (376)" [3].

---

1 Jornandes, Goth. c. 23.

2 Vrgl. Aschbach, Geschichte der Westgothen S. 18—23. Als die Hunnen in Europa einbrachen, war Ermanrich bereits 110 Jahre alt und völlig unfähig Widerstand zu leisten, weshalb er sich entleibte. Seine Züge gegen die nordischen Völker gehören daher in die Zeit seiner Jugend. — Auch Gatterer bestimmt den Anfang der Kriege des Ermanrich mit den Slawen auf 332. Abriß der Universalgeschichte. Gött. 1773. S. 518.

3 Jornand. Get. c. 24. Kucharski vermuthet, daß Alles, was in Igors Zuge gegen die Polowzer von dem Bus gesagt wird, sich auf den König

Obgleich nun Jornandes nur Anten, nicht aber Wenden, nennt, so dürfen wir dennoch dies Zeugniß ohne Bedenken den übrigen über die Weneden anreihen, da derselbe Geschichtschreiber die Weneden und die Anten für einen Stamm erklärt. — Nach Jornandes reichten die Niederlassungen der Winiden gegen Westen bis zu den Weichselquellen, von da über das Flußgebiet der Weichsel, zwischen der Ostsee und den Karpathen, in einer unermeßlichen Ausdehnung bis in die entlegensten Länder des Nordens und weiter nach Osten bis zum Don, wie dies auch Prokop bestätigt, im Süden aber bis zu den Ufern des schwarzen Meeres und bis zur Donau. Der gleichzeitige Prokop begründet und vervollständigt das Zeugniß des Jornandes. Bei dem Zuge der Heruler vom linken Donauufer bis zu den Warnern (494) bemerkt er, daß sämmtliche slawische Völker ihnen freien Durchzug durch ihr Gebiet gestattet hätten [1]. Dieser Zug mußte aus Mähren, durch das heutige Böhmen und an der Elbe hin nach Dännemark bewerkstelligt werden. Daraus geht hervor, daß bereits um d. J. 494 in den Ländern auf dem linken Weichselufer, im westlichen Polen und Schlesien, ja sogar in Böhmen und den Lausitzen Weneden gewohnt haben, was auch gewissermaßen aus den Worten des Jornandes erweislich ist, ja, erwägt man den krummen Lauf dieses Flusses, so ist es fast unmöglich, daß irgend ein großes Volk an den Quellen desselben gewohnt habe, ohne im Besitze der Länder auf dem linken Ufer desselben zu sein (vrgl. §. 39. 1. §. 43. 2.). Obgleich Jornandes die Ausdehnung der wendischen Sitze gegen Norden bestimmt, indem er sagt, daß sie von der Nordseite der Karpathen über einen unermeßlichen Raum sich erstrecken und indem er die Anten zwischen Donau und Dniepr setzt, so geht doch schon aus dem Prokop hervor, daß die Sitze der Weneden und Anten damals bereits bis zum Don und im Norden wenigstens bis zum Ilmensee und an die Wolgaquellen, wo wir die Slawen in späterer Zeit in der That finden, gereicht haben. Prokop schließt seine Aufzählung der an der Mündung des Don und auf der Küste des Maiotis wohnenden Völker mit den Worten: „Die weiter nach Norden gelegenen Länder werden

---

Bocz beziehe. Derselbe Gelehrte meint, daß der in diesem Liede mehrmals genannte Trojan der von den Gothen und ihren slawischen Bundesgenossen 377 auf's Haupt geschlagene römische Feldherr Trajanus sei. Stritteri Memor. pop. I. Gothica ad annum 377. Vrgl. Dziennik powsz. Warsz. 1834. Rozm. Lwow. 1834. 40.

1 Procop., b. g. c. 14. 15. Paul. Diacon., l. I. c. 20. (Vrgl. §. 18. 8. §. 43. 2.).

von den unzähligen Völkerschaften der Anten bewohnt" [1]; hierauf geht er erst auf die Beschreibung der Völker auf der Küste des schwarzen Meeres zwischen der Mündung des Don und der Donau über. Daraus ersieht man, daß Prokop seinen Anten im Flußgebiete des Don und tiefer in den gegen Westen und Norden gelegenen Ländern ihre Sitze anweist. Bei diesen sich gegenseitig aufhellenden Zeugissen beider Zeitgenossen ist es überaus merkwürdig, daß, obgleich die slawischen Völker schon lange die Karpathen und die Donau überschritten und nicht nur mit den damaligen (östlichen) Römern in vielen und harten Kämpfen gelegen, sondern auch in Dacien, Pannonien, ja sogar in Moesien sich niedergelassen hatten, dennoch weder Jornandes noch Prokop die genannten Länder als eigentliche Sitze der Slawen angeben. Hieraus folgt, daß beide Geschichtschreiber die oben angegebenen Länder zwischen den Karpathen, der Ostsee, dem Pontus, dem Don und den äußersten Norden für die ursprüngliche Heimath der Winiden hielten, während ihnen die Slawen an der Theiß und Donau als Einzüglinge aus jenem Urlande erschienen.

14. Dies waren sämmtliche uns bekannte Zeugnisse alter Quellen über die Sitze der Weneden, der Vorfahren der Slawen, in den hinterkarpathischen Landen [2].

15. Da wir nun die uralte Seßhaftigkeit der Slawen im europäischen Norden durch jene Zeugnisse bereits allem Zweifel enthoben zu haben glauben, so scheint es uns überflüssig, die Zeugnisse späterer Schriftsteller über die Wenden oder Winden weitläuftig zu besprechen. Einige dieser Zeugnisse, deren Anzahl viel größer ist, als unsere bisherigen desfallsigen Sammlungen angeben, sind bereits oben (§. 7. 5.) in Kürze berührt worden; andere werden an den betreffenden Stellen vorgetragen werden. Hier wollen wir schließlich noch Einiges über den Ursprung und die Bedeutung des Namens Venedi oder Vinidi bemerken. Die meisten uralten Völkernamen sind uns in Ursprung und Bedeutung unergründlich, wie dies auch bei diesem der Fall ist. Der gewöhnliche Sprachforscher hat allerdings

---

1 Procop., b. g. l. IV. c. 4. p. 573.

2 Neumann irrt (Geschichte der armenischen Literatur 1836. S. 48), indem er den Namen des bulgarischen Heerführers Went, der etwa 120 v. Chr. mit seinem Volke in Armenien angesessen war, mit dem Namen Wenedi, Winidi in Verbindung bringt, und also bei dem Moses von Chorene eine Erwähnung der Weneden findet. Die alten Bulgaren waren uralisch-finnischen Stammes, ihr Name ging erst später auf die Slawen in Moesien über. Vrgl. §. 29. 4.

bei jedem solchen Namen an die hundert Auslegungen bereit; wer aber mit den erforderlichen Vorkenntnissen und mit scharfer Kritik an eine solche Erklärung geht, der sieht gerade da, wo Andere nicht im geringsten schwanken und ganz im klaren zu sein sich einbilden, dichte Finsterniß und sich gehemmt. Zum Beweise diene folgende Betrachtung: Der Name der Weneden oder Winiden kommt schon in den alten Quellen unter den verschiedenartigsten Formen vor. Man liest ihn folgendermaaßen: α) mit dem Grundvokal e und dem Konsonanten d: Venedi bei Plinius, Tacitus (nach der vulgären Lesart), auf den peutingerschen Tafeln, in den Annal. S. Amandi; Venedae, *Οὐενέδαι* bei Ptolemaios, Vend. und *Οὐενδ* (d. h. Vendicus, *Οὐένδικος*, nicht Vendenicus und *Οὐενδένικος*, wie Vaillant liest), auf der Münze des Volusian, Venedicus *Οὐενεδικός* bei Markian von Heraklea, Wenedonia (Land) in den Annalen St. Amandi, Wenedum (Land)[1] in den Annalen Guelferbyt., Wendland in den isländ. Aufzeichnungen, Wenda-Runir (Schrift und Gesänge) ebendaselbst, Weonodland zweimal bei Wulfstan, Wendeschen in einer Urkunde von 1128, Wischweneden in einer Urkunde von 1152, Wendland in der Chron. Engelhus zum Jahre 1163, Wendeschen Tarnow in einer alten Handschrift ad a. 1191, Rohrwenden in der Chron. Abel ad a. 1074, Wenden bei den jetzigen Oberdeutschen; β) mit demselben Vokale, aber mit t statt d: Veneti bei Tacitus (nach den Ausgaben von Gerlach und Grimm), einige Mal bei Jornandes, Venetii beim Abt Jonas, Wentlande in einer livländischen Urkunde, Wentlant in der Ordenschronik der deutschen Ritter (XIII. Jahrhundert), Wenethen in einer alten Urkunde von 936; γ) mit dem Grundvokale i und dem Konsonanten d: Indi statt Vindi bei Mela und Plinius, Winades in einer Urkunde des Königs Ludwig 832, Winadahus im sarachonschen Register aus dem XI. Jahrhundert, Vindicus *Οὐινδικός* bei Markian von Heraklea (Handschrift *Ἰνδικός*), Windones im chron. Moissiac., Windehusinomarco in einer Urk. von 940, Windesleve 1112, Waleswinden in einer Urkunde von 1194, Winde (homines qui vocantur Winde, Pflanzer neuer Feldmarken) in dem Act. Murcus[2], Bisen-Winda in einer Urkunde von 932, Winda-Kongur bei Snorro

---

1 Wenedum ist eigentlich der altdeutsche und angelsächsische Dativ Pluralis vom Nominativ Wened.

2 J. v. Müllers Schw. Gesch. I. K. 12. Anm. 179.

Sturleson, Vindland in den isländischen geographischen Aufzeichnungen und bei Snorro, Vindlandsfare (wendischer Städte Seefahrer, Kauffahrer, aus dem Wendenlande) in einer Urkunde des dänischen Königs Abel 1251, Winedas und Winedaland bei Alfred, Adalharteswineden in einer Urkunde von 905, Winedi in den Ann. Petavian., beim heiligen Bonifacius (Handschrift zu Wien aus dem X. Jahrhundert), Winedar (Name gothischer Bischöfe in Unterschriften der Concilien des VI.—VII. Jahrh.)[1], Winediscun Salebizi in einer Urkunde von 1036, Winedum (Land) bei Other, Winidae bei Jornandes, Winida in den deutschen Glossen nach Graffs Diutiska, Winidi bei Fredegar, in der wessobrunner Handschrift, in den Annalen Laurešham., Laurissens., Bertinian., Lobiens, im chron. Moissiac., in den Annalen des Hincmar von Rheims, des Sigebert Gemblius im chronic. Virdunens., bei Hugo Flaviniacens. u. A., Winidesheim (villa) in Urk. des Königs Arnulf 889, Winidon (Gau) und Wolferes-Winiden urkundlich 979, Moin-Winidi, Ratanz-Winidi in Urk. des Königs Ludwig von 846, Moin-Winida, Radanz-Winida in Urk. des Königs Arnulf von 889, Naba-Winida (villa) in Urk. des Königs Ludwig von 863, Winidoheimonomarca in Urk. des K. Karl aus dem IX. Jahrhundert, Walahrames-Winida (locus) in Urkunden Ludwig des Kindes 908, Winidowa (locus) in Urk. des K. Heinrich II. 1003, Winodi in den Annalen Xantens., Winodland einmal bei Wulfstan, Windischtaiche im Codex praediorum Admont. aus dem XIII. Jahrhundert, Windilmann (Name) urkundl. 1096, Windischmann (Name) in mitteldeutschen Schriften nach Grimm, Windisch noch heutzutage bei den Niederdeutschen; δ) mit demselben Vokale und Konsonanten, aber mit vorgeschobenem Konson. h oder g: Huinidi, Guinidi und Guinidini im chron. Moissiac., Guinidi[2] in den Briefen Gerberts (Sylvester II.) und einmal Gunedes in den Annalen Prudent. Trecens.; ε) mit demselben Vokale, aber mit t und th statt d: Winit und Wint in den altdeutschen Glossen Salomons oder Zuetlic. nach Hoffmann und in einer Handschrift des böhmischen Museums, Winethi und Winnetes in den Annal. Petav., Winithuseunburg in einer Urk. von 936, Winetha-Husum (Kloster) urkundl. 937, Winitha-Husum urk. 999, Winithusen urkundl. 1022, Winethusen urkundl. 1062, Winethe

---

1 Grimms deutsche Grammatik I. 58.

2 Oder Quinidi in alten Kopien.

urkundl. 1022, 1064, Wynithun in den Tradit. Corbej. und Sarachon. registrum (aus dem XI. Jahrhundert), Winithem, Winethun urkundl. 1022, Altenwinetten urkundl. 1155, Wimetheburch (zu verbessern Winethe oder Winnethe) urkundl. 1179, Wineta und Winneta (Stadt) bei Helmold, im Anon. chron. slav. ap. Lindenbrog, in der Beschreibung lübischer Rathsherren 1158, Winithi in den Ann. Xantens. und bei Helmold, Winithar (König) bei Jornandes (Ammian Marcellin Vithimir); ζ) mit dem Grundvokal a: Wanedonia im chron. Ademari; η) mit Ausschiebung des Konsonanten n: Widines im chron. moissiac.; θ) mit Ausschiebung des Konsonanten d: Vanr altskand. (Vendus), plur. Vanir (Vendi), Vanaheimr, Vanaland, Vanaquisl, Vanadis, Vana (Königin), Vanland (König) in nordischen Sagen, Wanland (Land) bei den Dänen nach Pischon), Winuli bei Adam dem Breme, Helmold, Albert von Stade u. A.; Wenäläien, Wenälaiset (die Slawen in Rußland) bei den Finnlappen in Finnland, Wenämees (der russische Slawe) bei denselben, Wenäjänmaa (Rußland) bei denselben, Wenelane, Wennemees (der russische Slawe) bei den Finnen in Esthland, Wenne (Rußland) bei denselben, Weneennjeri (Ladegasee) bei den Tschuchenzen, oder, nach anderen Mundarten, Wänä, Wänäja, Wänälaein, Wänälaiset u. s. w.; ι) statt des Konsonanten w: b: Bannoma (Land) bei Plinius nach Timaios, Banthaib (Land) bei Paulus Diaconus, Benedi in vielen alten Handschriften und allen Ausgaben des Plinius von 1469—1514, Benethe, Bennethe in Urk. von 1022, Benden, Binder, Bindische jetzt noch bei einigen Deutschen u. s. w. Obgleich nun diese Formen auf den ersten Blick ungewöhnlich verschieden erscheinen, so daß man sie fast für ganz verschiedene Bezeichnungen halten möchte, so zeigt doch eine aufmerksamere Betrachtung, daß alle eine und dieselbe Wurzel haben und daß sie lediglich sprachlich und dialektisch verschieden sind. Dies Wurzelwort ist **Wind**, welches wiederum in zwei Hauptformen zerfällt: in die deutsche, nämlich Winde, Wende, und in die finnische, nämlich Wene, Wäne. Alle übrigen Verschiedenheiten sind bloße Schattirungen oder auch Auswüchse jener beiden Hauptformen. Ich halte aber die Form Winde für die ältere und ursprüngliche und zwar aus vielen Gründen, namentlich weil der Vokal i an und für sich schon älter und ursprünglicher als der Vokal e ist [1], sodann weil man

1 Grimms deutsche Grammatik I. 571. 594. II. VII.

dieses Wort in den verwandten asiatischen Sprachen, namentlich im Sanskrit mit i findet (z. B. das Gebirge Vindhja, siehe weiter unten), endlich weil die Verwandelung des Vokals i in e in der altdeutschen und keltischen Sprache zulässig war, nicht aber das Gegentheil [1]. Ich stimme daher dem scharfsinnigen Jakob Grimm bei, welcher behauptet, daß in dem Namen Vënedi der Vokal ë statt i steht, gerade so wie in den Namen Sëgestes, Sëgimêrus, Sëgimundus, Hërmunduri, Hërmiones, Fenni bei Tacitus u. s. w., wie dies am besten aus der niederdeutschen Aussprache dieses Vokals begreiflich wird [2]. Die angelsächsische Form Weonodland, welche sich zweimal bei Wulfstan findet, ist ebenfalls richtig aus dem ursprünglichen i entstanden [3]. Das einzige Wanedonia des Ademar ist von diesen Formen verschieden und nähert sich den finnischen. Der wichtigste Unterschied ist außerdem der den deutschen Mundarten nach gewissen Regeln eigenthümliche Wechsel der Konsonanten d und t oder th. Nach dem Konsonanten n geschieht dies in doppelter Weise, nämlich: α) wo man im Gothischen, Altsächsischen, Angelsächsischen und Altskandinavischen nd gebraucht, steht im Alt- und Mitteldeutschen nt und im Neudeutschen nd, z. B. gothisch bindan (ligare), altsächsisch bindan, angelsächsisch bindan, skandinavisch binda, alt- und mitteldeutsch bintan, neudeutsch binden; und β) wo im Gothischen nth steht, dort setzte man im Altsächsischen th, im Angelsächsischen dh, im Altskandinavischen nn (statt ndh, nth), im Alt-, Mittel- und Neudeutschen aber nd, z. B. gothisch anthar (alius), altsächsisch other, angelsächsisch odher, skandinavisch annar, alt-, mittel- und neudeutsch ander. Der Name Winde, Wende gehört so recht eigentlich zu keiner von beiden Klassen, scheint indeß noch eher zur erstern zu gehören und würde dann gothisch, altsächsisch und angelsächsisch Winda, Winida, Wineda, Weneda, alt- und mitteldeutsch Wint, Went (unrichtig Winth, Wenth), neudeutsch Winde, Wende heißen. Die Einschiebung der Vokale i und e, seltener o oder a, zwischen die Konsonanten n und d, z. B. Winidi, Winedi, Winedum, Winodi, Venadi, Winades ist theils reine Zugabe der lateinischen Scribenten, theils ist sie auch in der Eigenthümlichkeit der deutschen Mundarten begründet (bei Wulfstan, Other und Alfred), worauf aber für die Bedeutung des Wortes selbst

---

1 Grimms deutsche Grammatik I. 80. 574.
2 Siehe Grimm, d. G. I. 80 u. a. — Ueber den Namen Fenni statt Finni siehe Lehrbergs Untersuch. S. 200—201.
3 Grimms d. G. I. 239 ff. 575.

nichts ankommt. Die Form Widines mit Ausschiebung des Konsonanten n findet sich nur in einigen Handschriften des chron. Moissiac. und ist sehr verdächtig. Merkmale der finnischen Formen sind die Veränderung des Vokals i in a oder ä und die Ausstoßung des Konsonanten d, woraus Wane, Wäne entstand. Auch die altskandinavischen Quellen bieten diese finnische Form, sehr natürlich wegen der Nachbarschaft der Normannen und Finnen und wegen des Einflusses der finnischen Sprache auf die skandinavische, worüber wir noch anderswo weitläuftiger handeln werden (§. 14. 6. §. 18. 9.). Schon oben (§. 7. 13.) berührten wir, daß die Ausstoßung oder Assimilation des Konsonanten d, namentlich nach n, der finnischen Sprache eigenthümlich ist und daß in dieser Beziehung die skandinavische ihr am Meisten verwandt ist. Wie die Tschuchonzen und die eigentlichen Finnen in Esthland statt wenda (fratris), hande (anseris), kändo (trunci), käden (manus) u. s. w. wenna, hanne, känno, käen u. s. w. sagen, so steht auch im altskandinavischen statt des altdeutschen andar (alius), findan (invenire), sundar (meridies), gund (bellum, pugna), unda (aqua, fluctus), kind (maxilla), mund (os), sind (momentum), lind (levis), zand (dens), kund (notus) u. s. w. annar, finna, sunnr, gunn, unn, kinn, munnr, sinn, linn, tönn (dentes), kunnr was auch von Ländernamen gilt, z. B. Skane statt Skande, Sweon, Swealand statt Sweodan, Swedaland, Norrige, Norge stat Nordweg, Normann statt Nordmann u. s. w. Diese Ausstoßung des Konsonanten d herrscht noch heutzutage in der niederdeutschen Mundart [1]. Etwas Aehnliches findet sich auch in anderen Sprachen, wiewohl nur selten, z. B. im Lateinischen grunnio statt grundio, tennitur statt tenditur, dispennite statt dispendite, im Kyrillischen oder Altbulgarischen pal, wel, sjel, wjanu, prjanu, w'zbnu, jam', wjem' u. s. w. [2], im Serbischen Raosaw, Raosawa, Wlaisaw, Wlaisawa statt Radoslaw, Radoslawa, Wladislaw, Wladislawa u. s. w., im Neubulgarischen grozje, izvaat, klaisch, klaasch, edenaeset, dwanaeset, trinaeset u. s. w., im Russischen sem' (= sedm), semery, gljanu u. s. w. und noch häufiger in der albanischen Sprache [3]. Der Unterschied zwischen dem altskandinawischen Vanr, Vanir und dem eigentlich finnischen

1 Ueber das Neuholländische siehe Grimm, d. G. I. 537.

2 Dobrowský, Inst. l. slav. p. 48.

3 Vrgl. Leakes researches S. 260 ff.

Wänälainen liegt im Vokale a, welchen die Finnen auf eigenthümliche Art aussprechen, etwa wie die Slawen ihr ä in den Worten mäso (caro), räd (ordo), knäz (sacerdos) u. s. w.[1] Hierdurch und durch die Menge der finnischen Dialekte erklärt es sich, warum Einige statt Wänä, Wänäjä, Wänälaein, Wänälaiset — Wene, Weneje, Wenelaein, Wenelaiset oder Wenne, Wenneje, Wennelaein, Wennelaiset schreiben. Wie das finnische ä ist auch das skandinavische a aus dem ursprünglichen i allmählig entstanden, etwa so, wie aus dem ursprünglichen i im Altdeutschen ë, im Angelsächsischen ëo, im Altskandinavischen ia[2], oder aus dem ursprünglichen ĕ (ѣ) in den slawischen Mundarten bald i, bald ie, bald ia, bald ea, bald endlich a entstand[3]. Von dem altskandinavischen regelmäßigen Vanr, Vanaheimr unterscheidet sich das spätere niederdeutsche Winuli hinsichtlich des Grundvokals i, welcher hier nicht umgewandelt ist. Es ist noch das h und g in den Formen Hwinidi, Guinidi, Guinidini und Gunedes (wohl fehlerhaft statt Guinedes) und die Verwechselung des w und b in den Formen Benedi, Banthaib, Bannoma u. s. w. zu erörtern. Der Hiatus h und g findet seine Erklärung in der Natur der altdeutschen und der kimrischen, sowie der neueren sogenannten romanischen Sprachen, wo er häufig vor w vorkommt, auch in solchen Worten, wo in anderen Sprachen nichts Entsprechendes sich vorfindet. So fand sich z. B. im Gothischen hlahan, hláibs, hveitjan, im Altdeutschen hleitar, hlûtar, hvîl u. s. w., wo man jetzt lachen, Laib, weissen, Leiter, lauter, Weile u. s. w. ausspricht[4]. Aus diesem Grunde liest man den Namen des deutschen Gaus Werenofeld oder Werinofeld in den ältesten Handschriften des chron. Moissiac. Hwerenofelda, Hwerenafeldo, Guerenveldo[5], den Namen der Warner beim Kassiodorus Guarni[6], statt Wodan bei Paul dem Diaconen Guodan[7] und statt

1 Dieses breite ä findet sich auch bei anderen Slawen, namentlich bei den Chorwaten. Ueber das finnische ä siehe Strahlmanns finnische Sprachl. S. 4. A. J. Sjögren, über finnische Sprache. Petersburg 1821. 8. S. 15.

2 Grimms d. G. I. 575.

3 Z. B. das kleinruss. illyr. wira, mira, wik, czech. wjra, mjra, das herzegow. wijera, mijera, wijek, poln. wiara, miara, lato, las; das walach. a an der Stelle des bulgar. ѣ lautet ea, welches sich noch in den ältesten Denkmälern findet (Prealub anstatt Prѣlub, Neaman st. Nѣman, Dolean st. Dolѣn u. s. w.). Es giebt auch noch andere Verschiedenheiten, über die sich hier weiter auszubreiten ich nicht für passend finde.

4 Grimms d. G. I. 72. 195.

5 Pertz, Monumenta historica Germaniae I. Chron. Moiss. a. 805. 806.

6 Cassiodorus, Var. III. 3.

7 Paul. Diacon. I. I. c. 9.

Ulfila bei den Byzantinern auch Gulphilas [1]. In den romanischen Sprachen sind die Namen und Wörter: Guillaume, Guido, guarda, guerre u. a. aus dem deutschen Wilhelm, Wido, Warte, Werre u. s. w. entstanden. In einigen allemannischen Urkunden aus dem VIII. Jahrhundert liest man qu statt gu, z. B. Quanzo, Quantoald, Quolwinus u. s. w. statt Wanzo, Waldoald u. s. w. und das deutsche weinen ist das gothische quáinôn [2]; daraus erklärt sich die Form des Gerbert Quinidi. Nicht weniger auffallend ist die Versetzung des Konsonanten g vor w in der walisischen Sprache, welche aus der alten kymrischen entstanden ist, z. B. gwall (vallum), gwenwyn (venenum), gwiber (vipera), gwyder (vitrum), gwyrdh (viride), gwynt (ventus, Wind), gwared (custodire, wahren) u. a., Wörter, die mit den lateinischen und deutschen, woraus sie hervorgegangen sind, verglichen, dies klar bezeugen [3]. Deshalb nannten die Kimrier und die Angelsachsen das Land der Weneden, welche seit uralter Zeit auf der walisischen Küste ansäßig waren und welches die lateinischen Schriftsteller Venedotia nannten, Gwineth, Gwined und Gwentland [4]. Auch im Chorwatischen findet etwas dem Aehnliches, wiewohl nur in wenigen Wörtern statt, z. B. hman, zahman statt man, zaman (gratis, vrgl. das czechische manĕ, manj), hers, herdya, hersem u. s. w., auch im Ober- und Niederlausitzischen, z. B. hobaj (oba), hokno (okno), hišče (geštĕ) u. s. w., seltener im Czechischen Holomuc statt Olomuc u. s. w. Die Verwechselung des w und b ist fast in allen Sprachen üblich [5]. Nicht nur in zwei verwandten Sprachen vertreten sich die Konsonanten w und b gegenseitig, z. B. *βούλομαι* und volo, *βιόω* und vivo, *βικίον* und vicia u. s. w., sondern sogar in einer und derselben, z. B. sebum und sevum, ferbui und fervi u. s. w.

---

1 Grimms d. G. I. 58.

2 Grimms d. G. I. 58. 139. Diez, romanische Grammatik I. 293.

3 Cambden, Anglica etc. p. 882—883. Adelung, Mithridates II. p. 147.

4 Giraldi, descript. Cambriae in Cambden, Anglic. p. 882—883. Sprengel, Gesch. von Großbrittanien S. 379. Adelungs Mithridates II. 146. Pischons Tafeln II. 11. Kruses Atlas, Charte zur Taf. XIV. Lappenberg, Gesch. von England. Hamburg 1834. I. 122 ff. (vergleiche auch die Karte.)

5 Man sehe vorzüglich Grimms d. G. I. 57—58. Schneiders lateinische Grammatik I. 227 ff. Diez, romanische Grammatik I. 186 ff. — Bei Plinius l. IV. c. 14. §. 100 liest man in einer prager Handschrift statt Svevi Swebi; vergl. das deutsche Schwab und das czechische Šwáb.

Daraus erklärt sich auch die Ungleichheit der Schreibart von ausländischen Ländernamen bei den Griechen und Römern: man liest nämlich Danubius und Danuvius, Cevenna und Cebenna, Avendo und Abendo oder Abendone, Viducasses, *Βιδουκέσιοι* und *Οὐϊδουκαίσιοι* (ein dortiges Volk), *Βανδῆλοι, Βανδαλάριος, Βαλάμηρος* und *Οὐανδάλοι, Οὔακις, Οὐίσανδος, Οὔιλας, Οὐίτιγις* u. s. w. Es ist daher kein Wunder, daß wir bereits in den klassischen Quellen statt des ursprünglichen Windi, Wendi oder des finnischen Wannoma bei Plinius Benedi, bei demselben Bannoma, bei Paul dem Diakonen Banthaib u. s. w. lesen [1]. Demnach läßt sich das Wort in allen jenen Formen wiedererkennen. — Diese verschiedenen Formen des Namens Winden waren sämmtlich aus ganz gewiß oder doch sehr wahrscheinlich die Slawen betreffenden Quellen geschöpft. Indeß findet sich der Name auch anderwärts in alten Völker=, Städte=, Flüsse= und Bergnamen häufig genug. An drei verschiedenen Stellen stoßen wir noch außerhalb des slawischen Urvaterlandes auf Völker dieses Namens, nämlich im nördlichen Italien am adriatischen Meere, im armorischen Gallien und in der ältesten Zeit in Paphlagonien am schwarzen Meere. Die Bewohner der adriatischen Küste werden bei Herodot, Skylax von Karyanda und Paul dem Diakonen *Ἐνετοί*, Eneti, bei Strabon Heneti (*Ἡνετοί*), bei Polybios, Livius, Mela, Plinius, Curtius u. A. Veneti (im Griechischen *Οὐένετοι* und *Βενετοί*); ihr Land bei Ptolemaios, Vellejus Paterculus, Florus, in der Notitia dignitatum Imperii, bei Paul u. s. w. Venetia (*Οὐενετία*), aus römischen Inschriften, bei Jornandes, Prokop u. s. w. Venetiae genannt. Ebenso führen die Bewohner Armorikas in Gallien bei Cäsar, Strabon, Plinius, Ptolemaios, Dio Kassios, auf den peutingerschen Tafeln den Namen Veneti (*Οὐένετοι* und *Οὐενετοί*), ihr Land heißt bei Cäsar Venetia. Endlich sind die Bewohner der pontischen Küste die Heneti (*Ἐνετοί*) des Homer, Livius, Strabon, Plinius u. A. oder die Veneti des Mela. Ohne uns hier weiter mit der Erörterung etwaiger Verwandtschaft dieser Veneten mit den Slawen zu befassen (vrgl. §. 11.) erscheint uns nur das sicher und erweislich, daß ihr Name dem der Slawen gleich ist und beiden ein und dieselbe Wurzel zu Grunde liegt.

---

1 Bennedestorp (vom männl. Beneda) in mittelalterlichen Urkunden gehört nicht hierher. Ich weiß nicht, ob sich der sarmatische Stadtname Vibantavarion (*Οὐιβανταυάριον*) bei Ptolemaios durch das spätere ub statt w erklären läßt, z. B. Ubinedarius statt Winedarius u. s. w. Grimms d. G. I. 58.

In allen diesen angeführten Formen finden wir ausschließlich den Vokal e und den Konsonanten t, nirgends i und d, wahrscheinlich weil jene Quellen auf die Aussprache des Volkes selbst wenig Rücksicht nehmen mochten. Dies bestätigt sich durch die Schreibart des den armorischen Weneten verwandten Wenedenstammes auf der Küste von Walis (vom IV. — X. Jahrhundert), welcher in lateinischen Schriften stets Venedi, dagegen in angelsächsischen und walisischen Denkmälern Gwineth, Gwined, Guentland[1], so daß sich hier der Wurzelvokal i mit ungewandeltem d in t, th und dem vorgeschobenen g findet, und gerade, wie oben bei dem Namen Windi, lautet. Der wichtigste Unterschied der Formen Eneti oder Heneti und Veneti liegt in den Anfangslauten, ein Unterschied, der durch das griechische Digamma (*F*) erklärt wird. *Ἐνετοί* und *Ἑνετοί* hieß eigentlich altgriechisch *Fενετοί*, wofür man später *Ἐνετοί* und *Ἑνετοί* schrieb. Wo die älteren Griechen ihr Digamma, die jüngeren ihren Spiritus asper oder lenis haben, da gebrauchen die Lateiner, Slawen und andere indoeuropäische Völker dafür v oder w; vrgl. das griech. *ἑσπέρα*, lat. vespera, slaw. wečer; griech. *οἶνος*, lat. vinum, slawisch wjno; griech. *οἶκος*, lat. vicus, slawisch wes; griech. *εἴδω*, lat. video, slaw. widjm; griech. *ἕλκω*, slaw. wleku; in der Mitte des Wortes das griech. *νέος*, lat. novus, slaw. nowý; griech. *ᾠόν*, lat. ovum, griech. *αἰών*, lat. aevum, griech. *νᾶες*, lat. naves, slawisch náwy; griech. *δαήρ*, lat. levir, slawisch |dewer; griech. *λαιός*, lat. laevus, slaw. lewý u. s. w.[2] Das gilt auch betreff der Sanskritsprache, z. B. sanskr. vidaha, lat. vidua, slawisch wdowa u. s. w.; ebenso im Deutschen, z. B. im altdeutschen aha (aqua), slawisch —awa (Morawa, Sasawa, Ondawa, Bregawa u. s. w.)[3]. Deshalb nannten also die Römer die paphlagonischen Heneter nach dem Zeugnisse des Mela Veneter[4]. Sicherlich sind also die Namen Eneti, Heneti und Veneti nach ihrer Wurzelverwandtschaft vollkommen dieselben, wie dies auch bereits von den stimmberechtigten Forschern anerkannt worden ist[5]. Das vierte Volk gleichen Namens

---

1 Siehe oben Seite 158. Bemerk. 4.

2 Schneiders lateinische Grammatik I. 197. 366.

3 Statt w trifft man bisweilen b; so ist das griech. *Ἴστρος*, lat. Ister, Hister, Istria, Histria und unser bystr (limpidus), bystrina (torrens), sowie endlich kelt. is, vis (aqua) eine und dieselbe Wurzel.

4 Mela, l. I. c. 2. §. 5.

5 *Ἐνετός* = Venetus, sagt Schneider, l. G. I. 197.

mit den slawischen Winden waren die Vindelicier in Deutschland. Dieser Volksname lautet bei Horaz, Strabon und Vellejus Vindelici, bei Strabon Vindolici, Vindulici, auf römischen Inschriften Vindelici und Vindi [1], in der Chronik des Eusebios Vindici, ihr Land dagegen bei Ptolemaios und Sextus Rufus Vindelicia (*Οὐινδελικία*). Die Wurzel Vind hat sich in diesem Namen am reinsten erhalten. Viel größer ist die Anzahl der von dieser Wurzel abgeleiteten Localnamen, von denen wir einige nach der Reihenfolge der Länder anführen wollen. Es findet sich nämlich in Spanien: Vindius mons (*τὸ Οὐίνδιον ὄρος*) bei Ptolemaios (Vinius bei Florus); in Britanien: Venta Belgarum und Venta Icenorum im Itinerarium Antonini, bei Ptolemaios und beim Geographen von Ravenna; Vindobela in der Notitia dign. Imp.; Vindogladia im Itinerarium Antonini, Bindogladia beim Geographen von Ravenna; Vindolana in der Notitia dign. Imp., Vindolanda beim Geographen von Ravenna; Vindomara im Itinerarium Antonini, Vindomis ebendaselbst; in Gallien: Ventia bei Dio Kassios; Vindalicus bei Florus (*Σούλγας* bei Strabon); Vindalum (*Οὐίνδαλον*) bei Strabon, Vindalium bei Livius und Orosios; Vindana, Hafen bei Ptolemaios; Vindausca in der Notitia civitatum Gall. a Act. concilii Cabilonensis an. 650; Vindilis (insula Venetorum) im Itiner. maritim. (Reichard [2] vermuthet, daß auch der heutige Fluß Vilaine ehemals Vindana oder Vindilis geheißen habe, wie der Hafen und die Insel in der Nähe desselben); Vindinum bei Ptolemaios; Vindonissa auf den peutingerschen Tafeln, im Itinerarium Antonini, bei Tacitus, in der Notitia dignitatum Imp.; Vintium bei Ptolemaios und auf römischen Inschriften; in Deutschland, Vindelicien, Rhätien und den anliegenden Ländern: Venetus lacus (der obere Bodensee) bei Mela und Ptolemaios; Venetae Alpes bei Zosimus und Ammian Marcellinus; Vindinates bei Plinius; A-Vendo auf den peutingerschen Tafeln, im Itinerarium Antonini; A-Vendates bei Appian, Vendus und Vendrus bei Strabon, A-Bendone beim Ravennisten; Vindobona auf den peutingerschen Tafeln, im Itinerarium Antonini; Vindomana in der Notitia dign. Imper.; Vendobona und Vidobona bei Aurelius Victor, Vindubona bei Agathemeros; Vindo (Fluß) bei Venant. Fortun., Vindo (in anderen Handschriften Windo) bei Paul u. s. w., ohne

1 Katancsich, orbis antiq. I. 255.

2 Reichard, thesaurus topographic. I. 144.

eine Menge Namen anzuführen, in welchen der Wurzelkonsonant d ausgestoßen zu sein scheint, wie Venna, Vennonae, Vinovia, Vennones, Vinnones u. s. w. Zuletzt treffen wir sogar in Asien, in den Ländern diesseits des Ganges, einen Fluß Vinda oder Venda (*Βήνδα*) und das bedeutende Gebirge Vindius mons (*τὸ Οὔινδιον ὄρος*) bei Ptolemaios [1], welches noch heutzutage nach Wilson Vindhya, nach Klaproth Windhia genannt wird. In diesen Namen sehen wir die ursprüngliche Form Vindi ungemein häufig in ihrer ganzen Reinheit. Aus allen diesen Beispielen geht klar hervor, daß das Wort Windi, Wendi nicht nur in den erweislich von Slawen bewohnten Ländern, sondern auch in anderen Ländern mit indoeuropäischer Bevölkerung angetroffen wird. c) Vergleichen wir nun die verschiedenen Formen des Namens Winden unter sich, so werden wir nicht lange zweifelhaft sein, ob der Name der Vandalen zu derselben Wortwurzel gehöre oder nicht. Die Meinungen der Gelehrten sind darüber getheilt: Einige erklären die Wandalen ohne Weiteres für ein slawisches Volk und ihren Namen für völlig identisch mit jenem der Weneden, Andere dagegen läugnen jede Verwandtschaft. Auch hier macht sich eine Betrachtung der alten Formen dieses Namens nothwendig. Man liest bei Plinius Vindili (nach der gewöhnlichen Lesart), in einigen Handschriften des Plinius, bei Dio Kassios, Flavius Vopiscus, in der Notitia dign. Imper. Vandili (*Βανδῆλοι, Βάνδιλοι*), in der Chifflerschen Handschrift des Plinius Vandilici, bei Tacitus Vandalii, bei Julius Capitolinus, Eutropius, Dexippos, Dio Kassios, Zosimos, Jornandes, Prokopios, Prosper von Aquitanien Vandali (*Οὐανδάλοι*), auf den peutingerschen Tafeln Vanduli, auf altisländischen Denkmälern [2] Vendil, bei Other und Alfred [3] Wendlaleod, Wendelsae, Wentilseo (mare Vandalicum?), bei Paul Vinili, Vinuli u. s. w. Aus dieser Vergleichung erleuchtet, daß der Name der Wandalen nicht sowohl durch die Wurzel als vielmehr durch die Endung von jenem der Weneden verschieden ist; in beiden Namen finden sich nämlich dieselben Verschiedenheiten: Wind—, Wend—, Wand— und Win—.

---

1 Ptolem. l. VII. c. 1.

2 Kufahl, Gesch. der Deutschen I. 10. Ottar=Wendil=Kraka hieß der sechzehnte König aus dem Geschlechte der Inglinger. Geijer, Gesch. Schwedens I. 301.

3 Vrgl. Wendila (fretum) bei Adam von Bremen, wendilmere altd. bei Grimm, d. G. II. 508.

Bekanntlich sind nun die Endsylben —il, —ul im Altdeutschen Deminutivbezeichnungen, gewöhnlich, doch nicht immer, mit guter Nebenbedeutung; man vergleiche die gothischen Namen: Vulfs, Atta, Tôta und Vulfila, Attila, Tôtila, Runô und Runilô, barn (τέκνον) und barnilô (τεκνίον), magus (παῖς) und magula (παιδάριον), altd. Liup, Hûn, Hilt, Gunt und Liupilo, Hûnilo, Hildilâ, Gundilâ u. s. w.[1] Wir tragen somit kein Bedenken, die Verwandtschaft beider Namen anzuerkennen, ja wir gedenken es sogar mit sehr triftigen weiter unten (§. 18. 3, 5.) zu entwickelnden Beweisgründen zu erhärten, daß dieser Name eigentlich von den slawischen Wenden auf die deutschen Sueven in jener uralten Zeit, als diese in die slawischen Länder zwischen der Weichsel und Oder einbrachen und sich mit den Urbewohnern derselben vermischten, übergegangen sei. Diese Namensverwandtschaft der Weneden und Wandalen mag vielleicht mit daran Ursache gewesen sein, daß Schriftsteller des Mittelalters den letzteren Namen hin und wieder zur Bezeichnung der Slawen gebrauchen[2]. Ohne uns weiter bei dieser Namensgleichheit zweier sonst verschiedener Völker aufzuhalten, berühren wir nur noch mit einigen Worten die Bedeutung des Namens der Winden. d) Trotzdem daß man die verschiedentlichsten Ansichten über die Grundbedeutung dieses Namens aufgestellt hat, ist man dennoch noch zu keinem sicheren Resultate gekommen. Ohne uns weiter mit der Aufzählung der vielen, bisweilen überaus albernen zumal älteren Etymologien[3] zu befassen, erwähnen wir nur, daß man den Namen gewöhnlich von dem Wurzelworte winda, wenda herleitet, welches in den indoeuropäischen Sprachen Wasser bedeutet[4]. Auf den ersten Blick

---

1 Grimms d. G. I. 120. III. 666 sq. Dieser scharfsinnige Forscher hat den Unterschied der Formen Vin-ili, Vin-uli, Vand-uli, Vand-uli nur flüchtig berührt und den Gegenstand selbst nicht genugsam, namentlich betreff des Verhältnisses von i und u in der Bildungssylbe -il, -ul durchforscht. Bei den Alten lesen wir nicht nur Vistila, sondern auch Vistula, Visula. Daß auch der Name der Heruler eine Deminutivform sei, ersehen wir aus dem älteren Namen dieses oder doch eines verwandten Volkes, der Hirren. Einen gleichen Wechsel finden wir auch in den Formen auf -ing, -ung, sowie bei den Slawen auf -iči, uči, z. B. Uliči, Uluči. — Am schwierigsten ist die Erklärung der Umwandelung des Wurzelvokals i in a, in der Form Vandali, Vanduli.

2 Mehr darüber §. 18. 5.

3 Siehe Kollárs Rozprawy o gmenách národu slawského. S. 219 —286.

4) Jordan, origines Slavicae IV. 100. Adelungs Mithridates II. 471. 654 ff. Koch-Sternfelds Beiträge I. 16—17. Barth, deutsche Urgeschichte. I. 109. Wilhelms Germ. S. 87.

scheint dieses Wort eine ungewöhnliche Aehnlichkeit mit dem Namen der Wenden zu haben, denn es lautet sanskr. und (madidum esse. fluere), lat. unda, altd. undea, unda, undja (fluctus), mitteld. ünde, altsächs. uthia, angels. ydh, skandin. unn, altpreuss. unds, altslaw. onda (noch den Flussnamen Ondawa u. s. w.), sowie im sanskr. uda, udaka (aqua), griech. ὕδωρ (poet. ὕδος), lat. udor (udus), goth. watô, altsächs. watar, angels. väter, skand. vatn, altd. wazar, slaw. woda, lith. wandû, lett. uhdens, finnisch wenna[1], dän. vand[2], endlich keltisch angebliche wand, wend, wond (fluvius), vin (aqua), von, vonan (fluere) u. s. w. Vergleichen wir nun den Namen des Volkes genauer mit jenem des Wassers, so bemerken wir mit Sicherheit, daß sich beide Worte nach durchaus verschiedenen Gesetzen richten und ihrer grammatischen Bedeutung und ihrem grammatischen Baue nach schwerlich als von einer Wurzel abgeleitet betrachten lassen. Außerdem finden wir mit dem Namen Winda nicht blos am Wasser wohnende Völker und am Wasser liegende Städte, sondern auch hohe Berge bezeichnet, wie der mons Vindius und Vindhya in Spanien und Indien. Die herrschende, von Halling neuerlich wiederholte Ansicht, wonach der Name Winden, Wenden ein rein örtlicher, nicht nur die Slawen sondern alle am Meere angesessenen Völker bezeichnender wäre, findet in einer gründlichen Sprachforschung keine Begründung. Früherhin glaubte ich einigen Zusammenhang zwischen dem Namen der Winden und jenem der Hindus oder Indier[3] zu finden[4]; allein auch diese, sonst nicht so unwahrscheinliche Ansicht läßt sich nicht durch kritische Sprachforschung begründen, denn die regelmäßige Umwandelung des sanskr. h in das lateinische, deutsche und altslawische ist s, ss, z. B. sanskr. hima (nix, davon Imaus mons = nivosus Plin. VI. 17. 64, Himalaja = nivis domus, Himawat = Emodus = nive praeditus, griechisch χιών, sanskr. hêmanta (hiems), griech. χειμών, χεῖμα, lat. hiems, pers. sime-stan, afghan. zumy, osset. simeg, slawisch zima, lithauisch žiema, lett. seema; sanskr. hrid (cor), griech. κῆρ, κέαρ, καρδία,

---

1 Verschieden ist das finnische wessi = dem magyar. viz, dem kelt. is, wis, dem deutschen is, wes, dem slaw. giz, gez (Gizera, gezero) u. s. w.

2 Wovon Einige wendila (fretum), wendelsä, wendilmere u. s. w. und nicht von den Vandalen ableiten.

3 Der Name der Hindus lautet sanskr. Hindu, pers. Hind, plur. Hunud, griech. ὁ Ἰνδός, Ἰνδικός, Ἰνδική, lat. Indus, Indi, hebr. Hondu, arab. Hind, äthiop. Henda.

4 Abkunft der Slawen. S. 201.

lat. cor (cord-is), armen. sird, goth. hairto, slaw. srdce, lith. szirdis u. s. w.; doch giebt es auch einige Beispiele, wo das sanskr. h in anderen Sprachen in den Lippenbuchstaben w übergeht, z. B. sanskr. vidaha, lat. vidua, slaw. wdowa u. s. w. Sonach gestehe ich offen, daß ich durch kritische Sprachforschung Nichts gefunden habe, was zu einer unfehlbaren Erklärung der Urbedeutung des Namens der Winden irgend gedient hätte; ich überlasse daher die weitere Erforschung dieses Gegenstandes künftigen Forschern.

9. Die ältesten Zeugnisse über die Serben.

1. Bis jetzt ließen wir uns von dem Grundsatze leiten, daß alles, was sich in alten unverdächtigen Quellen über die Weneden oder Winiden findet, zur Geschichte des slawischen Urstammes gehöre und die Grundlage seiner Alterthümer bilde; in Folge dessen sammelten wir alle hierher gehörigen Zeugnisse mit Sorgfalt und suchten sie theils soweit möglich, theils soweit nöthig zu erklären. Bereits aus der oben (§. 7.) angestellten Erörterung über das Verhältniß und die Geltung der Namen Wenden und Serben ersehen wir, daß der erstere, soweit bekannt, bei den Slawen selbst nicht gebräuchlich war, wohl aber bei den Völkern deutscher, keltischer, lithauischer und finnischer Abkunft. Der einheimische uralte Name der Slawen insgesammt oder doch wenigstens des größeren Theiles derselben war, wie wir oben bereits dargethan (§. 7. 15—18.), Srben, Serben. Wollen wir nun die Anfänge des slawischen Urvolkes gehörig und allseitig erforschen, so ist eine sorgfältige Durchsicht aller Quellen der ältesten Geschichte Europas nothwendig, um zu erfahren, ob sich in ihnen nicht irgend eine Erwähnung oder Erinnerung an dieselben unter ihrem eigenen heimischen Namen findet. Beide Zeugnisse, über die Weneden wie über die Serben, beziehen sich immer nur auf ein und dasselbe Volk, gerade so wie die verschiedenen Nachrichten der alten Schriftsteller über die Kelten und Gallier oder über die Teutonen und Germanen immer nur ein und dasselbe Volk betreffen. Erst die Vergleichung beider und die Vereinigung derselben zu einem Ganzen läßt hoffen, daß dadurch auf viele noch dunkle Seiten unseres Alterthums ein helleres Licht sich verbreiten werde. Leider müssen wir vor Allem beklagen, daß zum unersetzlichen Verluste unserer alten

Geschichte gerade unter diesem einheimischen Gesammtnamen der slawischen Völker überaus wenig Nachrichten im gesammten Umfange der alteuropäischen Geschichtsquellen bis in das Zeitalter des Jornandes und Prokop (552) erhalten worden sind. Die Ursachen dieses Mangels sind mannigfaltig und schwer zu entdecken. Die slawischen Völker, wie wir aus der Abhandlung über die Weneden mit Bestimmtheit wissen, wohnten seit der historischen Zeit, welche für Europa erst mit Herodot (456 vor Chr.) beginnt, in den nordischen Ländern Europas, welche den anderen gebildeteren südlichen Völkern, namentlich den Griechen und Römern beinahe unzugänglich und somit völlig unbekannt waren. Von der Ostseeküste wurden sie in das Innere gedrängt und zwar zuerst bereits im VI. und V. Jahrhundert vor Christo von den Skythen, sodann im III. und II. Jahrhundert vor Christo von den Sarmaten, endlich im II. und III. Jahrhundert nach Christo von den Gothen; diesen drei mächtigen und kriegerischen fremden Völkern war ein großer Theil des slawischen Volkes in jenen Gegenden unterworfen. Auf dieser Seite konnten die griechischen und römischen Schriftsteller keine genügende Kenntniß von dem serbischen Stamme gewonnen haben; falls sie nun über die Völker dieses Theiles von Europa schrieben, so bedienten sie sich, sei es, daß sie es nicht besser wußten, oder weil es ihnen bequem dünkte, für alle dortigen Völker der allgemeinen Bezeichnungen zuerst von Skythen, sodann von Sarmaten, zuletzt beider zugleich, ohne irgend einen Unterschied zwischen den herrschenden Fremdlingen und den unterjochten Eingeborenen zu machen. Gegen Süden war das Serbenland durch die Karpathen begrenzt. Von dieser Seite war der Verkehr mit Griechen und Römern noch schwieriger, da bekanntlich Gebirge die Völker ebenso von einander fern halten und isoliren als Flüsse und Meere sie nähern. Die Ostseeküste, wenigstens die südliche, an der man den Bernstein sammelt, überließen die Serben ohne Zweifel bereits im IV. Jahrhundert vor Christo den deutschen Gothen; in der oberen Hälfte waren seit jeher Völkerschaften lithauischen Stammes und weiter nach Norden Ueberreste des großen finnischen Volkes ansäßig. Auf dieser Seite konnte auch nicht die geringste Kunde über die Serben unmittelbar aus dem Munde dieses Volkes selbst zu den Griechen und später zu den Römern durchdringen, alles, was sie über dieselben vernahmen, erfuhren sie durch die Deutschen, bei welchen die Serben Winden genannt wurden; in Folge dessen bezogen sich alle in ihren Schriften erhaltenen Nachrichten lediglich auf die

Winden, während der Serben kaum irgendwo Erwähnung geschieht. Ueberdies lebten die Serben, wie sich dies nicht nur aus den Zeugnissen des Jornandes und Prokop und aus der ältesten Geschichte der Russen, Polen und Czechen ergiebt, seit jeher unter einer volksthümlichen Herrschaft, getheilt in eine große Menge freier Gemeinden; insofern ist es auch wahrscheinlich, daß falls auch, wie sich dies nicht bezweifeln läßt, ein allgemeiner Stammname bestand, derselbe doch wenig im Gebrauche gewesen ist, da er durch die Namen der einzelnen Stämme und Gemeinden gewissermaßen beschränkt und gleichsam in den Hintergrund gedrängt wurde. Daß diese Namen einzelner Stämme bis in die uralte Zeit hinaufreichen, sollen später gehörigen Ortes anzuführende Beweise bestätigen. Der Charakter selbst sowie die Art der Sitten und Lebensweise der serbischen Völkerstämme mochten daran mit Schuld sein, daß sie erst später und viel weniger als die übrigen Völker des Nordens, Skythen, Sarmaten und Germanen den Römern bekannt wurden. Es waren stille, sanfte, dem Kampfe wenig nachhängende, desto mehr aber dem Ackerbau und ihrer Häuslichkeit zugethane Stämme; nur die Nothwendigkeit eigener Vertheidigung nöthigte sie zuweilen zu bewunderungswürdiger Tapferkeit und nur das ansteckende Beispiel ihrer Unterdrücker, der Skythen, Sarmaten und Deutschen, wirkte einigermaßen verderblich auf ihre reinen, stillen Sitten. Ein solches Volk giebt aber der parteiischen, undankbaren Geschichte wenig Veranlassung zur Lobpreisung. Zuletzt erwäge man, daß nur der kleinste Theil der geographischen und historischen Schriften der Griechen und Römer auf uns gekommen ist; es ist also recht wohl möglich, ja sogar wahrscheinlich, daß mit dem Untergange jener Schriften auch manche Nachricht über die Weneden auf immer verloren ging. Wir messen dem um so mehr Glauben bei, erinnern wir uns nach Prokop des Gebrauchs des uralten Namens Sporen, d. h. Serben bei Slawen und Anten.

2. Obgleich nun die Quellen für den Gebrauch des Namens Srben nicht so reichlich fließen, wie für jenen des Namens Winden, so besitzen wir immer noch zwei ausdrückliche und wesentliche Zeugnisse dafür, daß dieser Name in seiner reinen und ächten Form bereits mehre Jahrhunderte vor Jornandes und Prokop üblich und anderen Völkern bekannt gewesen ist. Diese Zeugnisse finden wir bei Plinius und bei Ptolemaios. Plinius sagt bei Aufzählung der am Maiotis wohnenden Völkerschaften: A Cimmerio accolunt Maeotici, Vali,

Serbi, Arrechi, Zingii, Psesii[1]. Ebenso erwähnt auch Ptolemaios in seiner Beschreibung des asiatischen Sarmatiens folgende Völkerschaften: „und zwischen den keraunischen Gebirgen bis an den Rha wohnen die Orinaeer, die Valen und die Serben“[2]. In den meisten Handschriften des Ptolemaios liest man Serbi, seltener Sirbi, eine Verschiedenheit, die in der abweichenden Aussprache dieses Namens bei den Slawen selbst ihren Grund hat. Leicht sieht man, daß hier auf die Ausfindigmachung der wahren Wohnsitze jener Serben das Meiste ankommt. Dies Räthsel ist bis jetzt noch nicht gelöst und dürfte auch künftig noch nicht sobald gelöst werden. Weder Plinius noch Ptolemaios gehen uns hier irgend zur Hand, vielmehr widerspricht Einer dem Andern. Plinius beginnt bei dem Bosporus Cimmericus und setzt seine Maiotiker, Valen, Serben, Arrechen, Zingier, Psesier auf die Küste des Maiotis, wie es scheint nach Norden fortschreitend, denn er geht von dort auf die Tanaiten über. An einer andern Stelle[3] setzt er die Valen weit von da gegen Osten in die nordöstlichen Abhänge des Kaukasus, näher an die sogenannte porta Caucasiae. Bei Ptolemaios dagegen haben alle diese Völker, die Orinaeer, Valen und Serben ihre Wohnsitze im Osten zwischen den keraunischen Gebirgen und der Wolga und von dort bis an das kaspische Meer. Unter den keraunischen Gebirgen verstanden die Alten die nordöstlichen gegen den Terek sich hinziehenden Kaukasusabhänge, wiewohl sie über die Richtung und Lage derselben durchaus falsche Vorstellungen hatten, da sie sich diese bald als südliche, bald als nördliche bis zum ripaiischen Vorgebirge reichende Ausläufer des Kaukasus dachten[4]. Nach Plinius müßte man die Srben auf der Küste der Maiotis unfern der Donaumündung, nach Ptolemaios hingegen auf dem Ufer des kaspischen Meeres, zwischen Kaukasus und Wolga wohnen lassen. Indessen kann man sich, wie allen Forschern wohl bekannt, bei Bestimmung der Lage so unbekannter Gegenden, wie jene am Don und der Wolga, weder dem Plinius noch dem Ptolemaios so ohne Weiteres anvertrauen[5].

---

1 Plinius h. n. VI. c. 7. §. 19.

2 Ptolem. l. V. c. 9. *Μεταξὺ δὲ τῶν Κεραυνίων ὀρέων καὶ τοῦ Ρᾶ ποταμοῦ Ὀρυναῖοι καὶ Οὐάλοι καὶ Σέρβοι* (al. *Σίρβοι*).

3 Plin. h. n. l. VI. c. 11.

4 Mela I. 19. Strabon XI. p. 501. 503. Plinius VI. 9. 10.

5 Richtig und beachtungswerth ist das Urtheil Lelewels über die Kompilationsweise des Plinius in seinen Badan. w geogr. S. 145—147, 386 ff.

Beide Schriftsteller schöpften aus Tausenden von Handschriften und vermischten längst veraltete Nachrichten mit neueren, häuften in Sarmatien und Skythien eine Unmasse von älteren und neueren, ächten und verdorbenen Völkern auf, von welchen jedes wieder seinen Wohnsitz, freilich oft auf's Gerathewohl hin erhielt[1]. Hundert oder zwei hundert Meilen Entfernung von den wirklichen Sitzen dürfen bei einer so verworrenen Schilderung wie bei der des Plinius und Ptolemaios, nur für einen geringen Irrthum gelten[2]. Nicht alltägliche geographische und geschichtliche Kenntnisse, außerdem noch eine riesige Kraft und Ausdauer sind nothwendig, falls in das skythisch-sarmatische Labyrinth Licht und Ordnung gebracht werden soll, woran es noch bis jetzt fehlt. Betreff der Serben bin ich der Ansicht des Plinius, der sie näher zum Don als zu dem kaspischen Meere und dem Kaukasus setzt, und zwar aus folgenden Gründen: vor allem scheint die ältere Nachricht schon an und für sich den Quellen und der Wahrheit näher zu stehen. Sodann deuten andere, allerdings spätere Schriftsteller hierher, niemals nach Osten. Die Erinnerung an die Orinaeer hat sich in der Stadt Orna unfern der Mündung des Don erhalten, eine Stadt, über welche Plan Carpin ad a. 1239 interessante Nachrichten mittheilt und deren auch in den russischen Chroniken zu d. J. 1346 und 1395 Erwähnung geschieht[3]. Nicht weit von dort, da wo die Wolga nach ihrer Annäherung zum Don sich plötzlich nach Osten wendet, fließt die Sarpa, welche in der Nähe des von den Russen Běloje Osero (weißer See), von den Tataren Cagan genannten Sees entspringt, von da längst des Irgenigebirges[4] gerade nach Norden läuft und unfern Sarepta in die Wolga fällt. Der Name dieses Flusses

---

und des Ptolemaios ebendas. S. 158—159, 437—440, 473—474. Vrgl. Mannert, Nord. der Erde. S. 347. 356.

1 Auch hier gilt Lehrbergs Ausspruch: „Man hatte von wirklich vorhandenen Dingen gehört, man dachte sich die Lage derselben nach einer unrichtigen Vorstellungsart". Untersuch. S. 202.

2 Bo, sagt Lelewel, że co w jakiej jest u Pliniusza opisane Krajinie, nie idze za tém, aby to do niej koniecznie należić miało. („Denn, sagt Lelewel, daß bei Plinius in einem Lande etwas bemerkt ist, daraus folgt noch nicht, daß es nothwendig dahin gehören müsse.") Bad. w geogr. S. 147.

3 Sof. Wremen. I. 328. 407. Bei Plan-Carpin Orna, in russischen Jahrbüchern Ornač, nach Karamsin entweder Tana, jetzt Asow, oder Achas. Ist. ross. goss. IV. 4.

4 Sehr leicht möglich ist es, daß unter den montes Hippici und Ceraunii der Alten dieser Gebirgszug gemeint sei.

scheint auf die Serben hinzudeuten. Wer vermag es aber gegenwärtig zu erörtern, ob diese Serben eine Art Kolonie, vielleicht sogar auf Betrieb der Sarmaten[1] selbst entstanden, oder ob sie nur ein isolirter Theil des großen Serbenstammes, der durch das europäische Sarmatien bis an den Don herrschte, waren. Prokop setzt allerdings, wie wir bereits oben bemerkten, „die unzählbaren Völkerschaften der Anten" in die Nähe dieser Serben und in das Flußgebiet des Dons, wornach es möglich, ja sogar wahrscheinlich wäre, daß jene slawischen Anten damals, d. h. im I. und II. Jahrhundert nach Christo in einigen Stämmen bereits bis zur Sarpa (Srbě) gereicht hätten, da die Sarpamündung nur zehn Meilen von der Biegung des Don entfernt ist. Die Annahme dieser Oertlichkeit als des Sitzes der Serben beseitigt noch nicht alle Zweifel, da Plinius und Ptolemaios die vielleicht weit entfernt im Flußgebiete des oberen Don und weiter westwärts wohnenden Serben nur irrthümlich hierher versetzten. Der Name ist ächt; die Ansässigkeit der Serben im damaligen Sarmatien unbezweifentlich; die Bestimmung ihrer Sitze nach Plinius und Ptolemaios aber ein Räthsel. Und doch sind es diese Serben, von denen einige Forscher, unter ihnen der verdiente Dobrowsky, alle späteren Slawen ableiten wollten, eine Meinung, deren Unbegründetheit nach unseren Erörterungen klar am Tage liegt.

3. Lange Zeit hindurch finden wir den Namen der Serben nicht wieder in den auf uns gekommenen Denkmälern der europäischen Geschichte; erst Prokop bietet zu unserem Erstaunen, zugleich aber auch zu unserer Betrübniß das verderbene Wort Spori statt Serbi, bemerkend, es sei dies der uralte Gesammtname aller Völker des slawischen Stammes gewesen: „Vor dem haben auch die Slawen und Anten einen einzigen Namen gehabt; beide wurden vor Alters (*τὸ παλαιὸν*) Sporen (*Σπόροι*)[2] genannt". Wir berufen uns hier

---

1 Sehr gewöhnlich war in alten Zeiten die Wegführung des überwundenen Volkes in das Land des Siegers, so die Wegführung der Juden nach Medien und Persien, der Pannonier von Darios Hystaspes durch den Megabyzos nach Asien u. s. w. Auch die Sarmaten wurden von den Skythen an den Don übergesiedelt, wie wir §. 16. 2. zeigen werden. Das Land an der Sarpa ist gegenwärtig eine nur wenigen Nomaden zum Aufenthalte dienende Steppe, die jedoch, wie der gelehrte Bewohner jener Gegend, H. A. Zwick in Sarepta, mit gutem Grunde behauptet, in uralter Zeit viel wasserreicher, fester, fruchtbarer und somit auch bewohnter gewesen ist. Dorpater Jahrbücher 1835. V. 273—296.

2 Procop. bell. Goth. l. III. c. 14. p. 498. und P. Stritter, memor. pop. II. 29.

auf das, was wir oben (§. 7. 15 — 17.) darzuthun suchten, wornach das verdorbene Spori statt Serbi steht. Hier wenden wir unsere Aufmerksamkeit lediglich darauf, daß Prokop den Namen Serben zuvörderst für alterthümlich, sodann für allgemein erklärt. Mag nun das Zeugniß des Prokop geschöpft sein woher es wolle, sicher gehört es in die ältere dunkle Periode der slawischen Alterthümer und insofern dürfte es uns gestattet sein, dasselbe hier zu erörtern. Die Richtigkeit des prokopischen Ausspruchs und des Alterthums dieses Namens, sowie der Lauterkeit der Quellen jenes Ausspruchs bestätigen vor allem Plinius und Ptolemaios, jener vier, dieser fünf Jahrhunderte älter als Prokop, welche uns jenen Namen in seiner ursprünglichen ächten Form bieten. Selbst die dunkle Bedeutung des Namens bezeugt, daß er weit über die Grenzen der bekannten Geschichte unserer Sprache und unseres Volkes reicht. Auch beweist die Ausbreitung desselben bei einem so volkreichen, in so viele Stämme zerfallenden Volke, daß es ein durchaus ursprünglicher Name sein mußte, widrigenfalls er sich nicht so eingewurzelt und noch heutzutage bei den nach Sitzen, Mundart und Sitten verschiedensten Stämmen erhalten hätte. Die Allgemeinheit dieses Namens nach dem Ausspruche des Prokop findet erst später Bestätigung. Da wir bereits oben (§. 7. 17.) weitläuftig darüber handelten und die hierhergehörigen Zeugnisse in den späteren Zeitraum gehören, so enthalten wir uns hier geflissentlich einer genauern Untersuchung derselben. Wäre jene schriftliche Quelle, aus welcher Prokop sicher noch neben dem mündlichen Berichte der Slawen selbst geschöpft haben mag, noch vorhanden, so wäre unsere Geschichte betreff der Völker, welche unter dem Namen der Serben dastehen, ungleich weniger dürftig und dunkel als sie es gegenwärtig ist.

4. Zur Ergänzung und Bestätigung der oben angeführten Zeugnisse läßt sich hier noch das Zeugniß eines Schriftstellers von ungewissem Zeitalter, wahrscheinlich eines Zeitgenossen von Jornandes und Prokop, wenn er nicht älter als Beide ist, anführen. Es ist dies Vibius Sequester, der Verfasser einer kleinen, wegen der darin enthaltenen neuen Bemerkungen interessanten Beschreibung der von alten Dichtern erwähnten Quellen und Flüsse. Ehemals schrieb man dieses Schriftchen dem Ende des IV. Jahrhunderts zu; neuere auf wesentlicheren Beweisgründen beruhende Forschungen setzen es in den Lauf des VI. Jahrhunderts. Wir lesen darin folgende Nachricht „Albis

Germaniae Suevos a Cervetiis (al. cod. Servitiis) dividit: mergitur in oceanum [1]. Die sorgfältige Untersuchung dieses zwar kurzen, für die slawische Geschichte aber nichts destoweniger überaus wichtigen Zeugnisses führt uns zu der vollkommenen Ueberzeugung, daß unter den Servitii (Cervetii) kein anderes Volk als die Serben an der Elbe gemeint sind. Der neueste Herausgeber der Schrift des Vibius Sequester, Oberlin verstand diesen Namen Cervetii, den man in allen bisherigen Ausgaben gelesen hatte und der sich in allen bis jetzt verglichenen Handschriften vorfand, nicht und veränderte ihn nach bloßer Muthmaßung in Cherusci, natürlich ohne alle Begründung. Denn erstens gestattet die allgemeine Uebereinstimmung aller alten Ausgaben und Handschriften eine willkührliche Aenderung ohne die wesentlichsten Gründe, die wir hier doch keineswegs bemerken, durchaus nicht. Sodann, ohne dies weiter zu berühren, daß der von Schriftstellern des I. und II. Jahrhunderts nur selten erwähnte Name der Cherusker in so später Zeit nirgens mehr vorkommt, ja sogar außer allem Gebrauche gekommen zu sein scheint, widerspricht jener Annahme des Oberlin auch die Lage der Sueven und Cherusker schlechterdings. Beide nämlich, die Nachkommen der Cherusker und der Sueven wohnten auf dem linken Ufer der Elbe, konnten also nicht durch diesen Fluß geschieden sein. Die Cherusker wohnten von allem Anfange an auf dem linken Elbufer, östlich von den Chatten in der Gegend des Harzes, von da südlich zwischen der Werra und Saale und von dort vielleicht noch weiter nach Osten und Nordosten bis an die Elbe. Ein Theil der Sueven, wozu nach Tacitus die Burgunder, Gothen, Wandalen und andere zwischen der oberen Elbe und der Ostsee angesessene Völkerschaften gehörten, hatten ihre Sitze auf dem rechten Elbufer; nach dem Auszuge der Gothen, Burgunder, Wandalen u. A. vom II. — IV. Jahrhundert verblieb der Name der Sueven lediglich den Deutschen zwischen der Elbe und den Alpen, also den Thüringern, Baiern, Allemanen. Der letzte unbedeutende Haufe der Sueven, vielleicht von den Serben gedrängt, wandte sich nach Anhalt während des Longobardenzuges nach Ita-

---

1 Vibius Sequester, de fluminibus, fontibus, lacub. gent. etc. s. v. Albis. — Eine flüchtige allzu oberflächliche Erwähnung dieses Zeugnisses findet sich bei Anton, Dobrowsky und Engel. Siehe Antons Versuch über die alten Slawen II. 111—112. Engel, Gesch. von Serbien 150. 157. (zugleich mit den Worten des Dobrowsky).

lien (568)[1]. Vibius Sequester, der in Italien oder in Gallien schrieb, meint die zwei zu seiner Zeit bekanntesten großen Völker auf den beiden Elbufern und nennt ganz natürlich die Sueven als das nähere zuerst, sodann die Serben als das entferntere. Betreff der Schreibart dieses Namens (Servitii, Cervetii) genüge die Bemerkung, daß sie ganz den Regeln der mittelalterlichen Schreibweise gemäß ist, wornach von den lateinisch Schreibenden in fremden Namen das b in u, uu, w verwandelt (z. B. Wulgari statt Bulgari, Zeriuani statt Serbiani), ferner c statt s und z geschrieben wurde (z. B. Cieruisti statt Srbiště, Cilensii statt Silensii, Pruci, Prucia statt Prusi, Prusia u. s. w.)[2]. In Folge dessen tragen wir kein Bedenken dieses Zeugniß auf die Serben zu beziehen, welche sich zu Ende des V. Jahrhunderts in den von den Deutschen verlassenen Ländern zwischen der Oder und Elbe niedergelassen hatten und späterhin durch verschiedene besondere Namen wie Lausitzer, Miltschaner, Glomatscher, Stoderaner, Suselzer u. s. w. bezeichnet wurden. Wir halten aber dafür, daß damals der Name Serben alle Slawen in Deutschland überhaupt und also auch die Lutizer und Bodrizer bezeichnet habe. Zu dieser Ansicht bewegt uns außer anderen Gründen die gemeinschaftliche Herkunft aller dieser Völkerschaften aus dem Beloserbien (Weißserbien) des Konstantin Porphyrogeneta, welches der baiersche Geograph Serviani nennt[3], wie wir dies gehörigen Orts des Weiteren erörtern werden (§. 43. 44.)[4]. Ob unter dem Worte Crhepstini auf den peutingerschen Tafeln, welches am nördlichsten in Deutschland unter andern altdeutschen Völkern (Chauci, Chamavi, Varini u. s. w.) steht, die Serben oder ein anderes Volk gemeint sei, wage ich nicht zu entscheiden. Einige erklären es für das verdorbene Cherusci. Die Buchstaben, welche dieses Wort bilden, sind von einer Hand und mit schwarzer Tinte, dagegen die Namen der übrigen Völker mit rother Tinte geschrieben und scheinen

---

1 Witichind in Meibomii Scriptoribus rerum Germanicarum I. 634. Riedel, die Mark Brandenburg II. 3—4. Gaupp, das Gesetz der Thüringer. S. 34—35.

2 Die weitere Entwickelung dieses Gegenstandes siehe 5. dieses §.

3 „Zeriuani, quod tantum est regnum, ut ex eo cunctae gentes Sclavorum exortae sint et originem, sicut affirmant, ducant.“

4 Kruse hat den Namen Cervetii auf seiner Karte des alten Germaniens ungefähr da, wo später das Land Serbiště (Ciervisti) erwähnt wird, also in der Nähe der Stadt Zerbst (Srbiště), aber auf dem linken Elbufer!

von dem Abschreiber der wiener Handschrift selbst herzurühren [1]. Die Handschrift ist im XIII. Jahrhundert (1265?), wahrscheinlich nach einem Originale aus dem ersten Viertel des V. Jahrhunderts, worin sich eine solche beigeschriebene Bemerkung wohl finden konnte, kopirt worden. Denn die Ausbreitung der Serben über die Oder nach Deutschland fällt in einen etwas früheren Zeitraum, als man gegenwärtig annimmt, nämlich wenigstens in den Anfang des V. Jahrhunderts, wenn nicht schon in das Ende des IV. Indessen, wie gesagt, wir geben auf dieses verdorbene Wort nicht zu viel.

5. Zum Schlusse dieser historischen Aehrenlese über die Serben berühren wir noch den Ursprung und die Bedeutung dieses Namens. Der Name Srb gehört ebenso zu den urältesten als zu den dunkelsten Völkernamen, an dessen Erklärung sich nicht wenige Schriftsteller vom Kaiser Konstantin Porphyrogeneta und vom Bischof Salomo oder vielmehr seinen Gehülfen an bis auf unsere Zeiten versucht haben [2]. Der gelehrteste und zugleich besonnenste unter den bisherigen Sprachforschern, Dobrowsky, gestand aufrichtig, trotz aller möglichen Nachforschung und Vergleichung der slawischen Mundarten keine stichhaltende Erklärung gefunden zu haben [3]. Uns schien früher die Ableitung von einem Wurzelwort, welches Wasser bedeute, wahrscheinlich zu sein, zumal sich auch Dobrowsky dieser Ableitung zuneigte [4], denn erstens entspräche dieselbe der gewöhnlichen (allerdings unrichtigen) Erklärung des Namens Winde, sodann finden sich in der That einige Städte und Dörfer dieses Namens am Wasser gelegen, endlich bedeutet die Wurzel srb allerdings in einigen, namentlich orientalischen Sprachen das fließende Wasser [5]. Indessen wir geben diese Ableitung nach wiederholter sorgfältiger Untersuchung wieder

---

1 In dem Abdrucke der peutingerschen Tafeln, die von der Universität Ofen herausgegeben wurde, ist dieses Wort betreff der Farbe und der Buchstabenart nicht treu wiedergegeben worden. Nach Kopitar, der das Original in Wien selbst einsah, sind sämmtliche Buchstaben des Wortes CRHEPSTINI schwarz. — Vrgl. übrigens Katancsich, orb. ant. I. 196. Mannert, Germanien S. 213. Gaupp, Gesetze der Thüringer S. 97.

2 Die älteren Erklärungen siehe in Kollars Rozprawy p. 180—184, wo man auch des Verfassers eigene Ansicht weitläuftig erörtert findet S. 137—180.

3 Dobrowský, Inst. I. slav. p. 154.

4 Engels Gesch. von Serbien S. 156. „Srb — eine niedrige sumpfige Gegend." Dobrowsky.

5 Abkunft der Slawen S. 196—200.

auf und finden uns veranlaßt, einer anderen, wie wir glauben, richtigeren und begründeteren Raum zu geben. Da wir bei der wahren Wortforschung den historischen Weg für den sichersten halten, so dürfte auch hier die Betrachtung aller alten Formen, in welchen dieser Name uns begegnet, vorauszuschicken sein. Man liest ihn nun bei Plinius Serbi; bei Ptolemaios Serbi und Sirbi (*Σέρβοι*, nach anderen Codexen *Σίρβοι*); bei Prokop Spori (*Σπόροι*) statt Sorbi; bei Vibius Sequester Servetii oder nach anderen Handschriften Cervetii; bei Fredegar Surbii; im Chron. Moissiac. Siurbi; in den contin. Ann. Lauriss. von Einhard Suurbi; bei Alfred Surpe und Surfe; bei dem baierschen Geographen und bei Regino Surbi; in einer schlesischen Chronik bei Sommerberg Surbiensis provincia; in einer Urkunde von 1136 Swurbelant, im Biterolf Surben (zweimal)[1]; bei Einhard, bei den Fortsetzern der annal. Fulden. und Bertinian. Einhard, Rudolf und Prudentius von Trecen bei Adam von Bremen und Helmold Sorabi; bei Peter Bibliothec. Soavi (statt Soravi); bei Kadlubek Sarbiensis prov., in Urkunden von 873 Sarowe prov., bei Boguchwal Sarb (vir); in den Glossen des Bischofs Salomo genannt mater verborum[2] Sirbi; bei Sigebert Gembl. Sirbia; bei dem Kaiser Konstantin Porphyrogeneta Serbli (*Σέρβλοι*, von den Serben an der Donau) und Serbii (*Σέρβιοι*, von den Serben hinter den Karpathen), Serbia (*τὰ Σέρβια*, die Stadt Srbica in Makedonien); urkundlich 949 Ciertvi (die Stadt Zerben, Serben); in der Stiftungsurkunde des Bisthums Brandenburg von 949 Ciervisti (Gau), urkundlich 1161 Cervisti, urkundlich 975 Kirrusti, im Cod. S. Meuric. Kiruisti, urkundlich 1003 Zerbiste, bei Dithmar Merseb. Ziruuisti (die Hauptstadt des Gaus, das heutige Zerbst), in einer Urkunde von 1147 Zevirizke, von 1196 Cherevist, von 1197 Cherewist; in einer Urkunde von 961 (verdächtig) Zurbici (burgwardium, jetzt Zörbig im leipziger Kreise), bei Dithmar Zurbizi und Curbizi, beim Annal. Saxo Zurbike, in einer Urkunde von 1144 Zorbwech, in anderen

---

1 Grimms deutsche Heldensage S. 138.

2 Wir sind der Ansicht, daß das Wort Sirbi in dem Satze: „Sarmate... Sirbi tum dicti a serendo, nicht von Wacerad beigeschrieben sei, sondern vom ursprünglichen Verfasser selbst herrühre. Vrgl. Cod. mus. boh. p. 303. c. 2. 3. Wacerad schrieb Zirbi neben den Worten Sarabeite und Sarmathe. Ib. p. 302. c. 2. p. 471. 1.

Urkunden Sorbek; bei Dithmar und dem Annal. Saxo Zribenz (Stadt, jetzt Schrenz); urkundlich 1040 (verdächtig) Zurba (Gau), urkundlich 1064 Serebez (burgwardium, jetzt Schrabitz); bei Kedrenos Serbii (Σέρβιοι); bei Zonaras, Anna Komnena u. s. w. Serbi (Σέρβοι); in einer münchner Handschrift aus dem XI. Jahrhundert Zeriuani (statt Serbiani); in den Glossen des Czechen Wacerad 1102 Zirbi (lies Srbi), bei Kosmas Zribia, Zribin (lies Sribia, Srbin); bei Nestor nach Handschriften von 1377 Sereb' und Serb' (beide collect.); in serbischen Denkmälern aus dem XII. — XIV. Jahrhundert Srb', Sr'b'l', Sr'bin, Sr'blin, Sr'bli (plur.), sr'bskyj (adj.); bei Dalimil Srbowé u. s. w. Heutzutage wird der Name von den Serben an der Donau Srb, Srbin, Srbljin, Srbljak u. s. w., von den ober- und niederlausitzer Serben Serb, Serbjo (plur.), serbski und serski (adj.), serbske und serske (plur.) (z. B. serska ryč) u. s. w. ausgesprochen. In Rußland und Polen finden wir im Mittelalter und in der Gegenwart folgende Formen dieses Namens: serebszczyzna, sierbszczyzna, serepczyzna, sierpczyzna, nach dem lithauischen Statut (1529) ein Lohn für die Frohndienste, wie ich glaube, von den Serben[1]. Bielski in seiner Chronik (1597) schreibt Serbowie, Serbia, Blazowsky (1611) Serbowie, Serbin, Serby acc. plur. u. s. w.; nach den Serben benannte alte Dörfer in Rußland heißen: Serben und Serbigal (Ende der Serben) in Liefland, Serbino im petersburger Gouvernement, Sierby in Minsk[2], Serbowskij in Tschernigow, Serbi und Serbinowka in Wolynien; in Polen: Serbentynie, Serbentyny, Serbentyszki in der Wojewodschaft Augustowo (vrgl. das illyrische Srbenda, augment. von Srb), Serbinow in Sandomir, Sierbowice in Krakau, Sarbice, Sarbicko, Sarbiewo, Sarbin in den krakauer, plocker, kalischer Wojewodschaften und im westlichen

---

1 Stryjkowski (p. 446. 750.), Gołębiowski (II. 50) und Maciejowski (III. 262. 266) schreiben das Wort verschieden; das lith. Statut konnte ich selbst nicht einsehen. Die Erklärung Czackis (von střjbro, russisch serebres, Silber) ist falsch. Betreff der Form vergleiche pańszczyzna u. s. w., hinsichtlich des Gegenstandes królewszczyzna das altserbische cakonstwo, eine jedenfalls mit dem Namen der Zakonen oder Tchakonen zusammenhängende Abgabe; weißruss. mordanica (servitus, dipl. 1456) von dem Volke Merda, Mordwa, σκλαβόννειν, σκλαβοῦν u. s. w.

2 Auf Schubarts Karte von 1829 l. 3. steht Scherby statt Sierby nach der Aussprache des gemeinen Volkes geschrieben. In derselben Gegend giebts auch ein Schlowany statt Slowany (Slawen).

Galicien u. s. w. Spätere verdorbene lateinische Formen wie Servi, Serviani aus dem XIII. — XV. Jahrhunderte gehen uns hier nichts an. Bei diesen Verschiedenheiten eines und desselben Namens muß man vor allem die einheimische Aussprache und Schreibart von der fremden unterscheiden. Die Slawen selbst haben zwei verschiedene Aussprachen und Schreibarten: Nestor schrieb nach der ältesten Handschrift Sereb'[1], und in Weißrußland hieß eine Abgabe der Serben serebszczcizna, sereboż; damit stimmen viele ausländische Quellen, sowie auch die heutigen Lausitzer überein, welche den Wurzelvokal e haben; die südlichen Serben dagegen sprechen und schreiben von jeher Srb, Srblijn, ohne e, womit die Böhmen übereinstimmen. Eine viel größere Verschiedenheit herrscht in den von griechischen, lateinischen und deutschen Schriftstellern gebrauchten Formen, unter die auch die Böhmen Wacerad und Cosmas gehören; es kommen hier folgende Formen vor: Sirvi, Serbi, Spori, Sorbi, Servetii, Surbii, Siurbi, Suurbi, Surpe, Surſe, Surbi, Surben, Sorabi, Soavi, Serbli, Ciertvi, Serbii, Zurbici, Curbizi, Sarbi, Kirrusti, Sorbek, Zribia u. s. w. Betreff der Aussprache weichen diese Formen wenig von dem einheimischen Serb, Srb ab, wohl aber gab die Unsicherheit der lateinisch-deutschen Schreibart, namentlich bei einem so schwierigen Worte Anlaß zu den verschiedentlichsten Formen. Das slawische s wird hier nicht nur durch z: Zirbi, Zeruani u. s. w., sondern auch durch c: Cervetii, Ciertvi, Curbizi, einmal sogar durch Kirrusti wiedergegeben, da die Deutschen schon frühzeitig ihr scharfes z oder tz[2] damit verglichen, wie sie denn noch heutzutage von den Serben herrührende Orte mit z = tz anfangen lassen: Zerbst, Zörbig, Zerben u. s. w. Der Wechsel der Lippenbuchstaben b und w ist häufig und klar, das b und p oder das b und f der deutschen Sprache, namentlich der angelsächsischen Mund-

---

1 Nestor, herausgegeben von Timkowski S. 3. — Im Sofiiskij Wremenik (Sophien-Jahrbuch, Ausgabe von Strojew) ist I. 3. Serb' geschrieben.

2 Ueber den Buchstaben c statt z, tz im Deutschen siehe Grimms deutsche Grammatik I. 163. Die alten Deutschen schrieben blos cit statt Zeit, celt statt Zelt, ci statt cu = zu u. s. w., aber auch cuge (ductu) statt Zuge u. s. w. In den Urkunden deutscher Könige finden wir Cedlisciani 993 statt Sedličani, Cidlotitz 1194 statt Sedlotici, Cilensis 1011 statt Silensis, Cirimundi 986 statt des gewöhnlichen Serimund u. s. w. S. Leutsch, Markgraf Gero 1828. 8. Raumer, regesta Brandenb. T. I. — Bei Dithmar Pruci, Prucia statt Prusi, Prusia. — Ja sogar k wurde für c gebraucht und umgekehrt, z. B. Nizici ist bald Nizizi, Nikike, Nikiki, Nicici u. s. w.

art eigenthümlich. Die Beimischung der Vokale e, i, ie, o, u, uu, iu, gewöhnlich vor r, z. B. Serbi, Sirbi, Ciervisti, Sorabi, Surpe, Siurbi u. s. w., bisweilen auch nach r: Zribenz, Zribia, Zribin, oder auf beiden Seiten z. B. Serebez hat seinen Grund in dem Bestreben, den vokallosen, fremden, der deutschen Zunge schwierigen Namen Srb etwas aussprechbarer zu machen[1]. Doch glaube ich, daß bei den Slawen in Deutschland eine doppelte Aussprache dieses Namens üblich war, Serb und Srb, wo sodann namentlich die Formen Ciervisti, Ciertvi wichtig sind, da in ihnen das altpolnische, weißrussische und russinische Sierbište, Sierbi verborgen zu sein scheint. — Ein so uralter, in der Heimath tief eingewurzelter, bei den Fremden ungewöhnlicher Name kann seinen Ursprung und seine Bedeutung am natürlichsten nur in seiner Heimath gefunden haben. Nun finden wir inmitten der slawischen Sprache, in der russischen, russinischen und altpolnischen Mundart ein diesem Namen verwandtes Wörtchen, nämlich das russische und kleinrussische paserb (puer, privignus), polnisch pasierb, mit einigen Ableitungen, wie das russische und kleinrussische paserbok (privignus), paserbka, paserbica (privigna), polnisch pasierbica (privigna), pasierbi, pasierbiczy, pasierbny (alles adj.) u. s. w. Die sorgfältigere Untersuchung dieses Wortes zeigt uns: a) daß es zusammengesetzt, b) daß es dasselbe Wort mit pastorek (privignus) und c) daß es von der Wurzel sir (orbus) abgeleitet sei. Die Zusammensetzung des Wortes aus der Präposition pa und dem selbstständigen Worte serb ist für den Kenner der slawischen Sprache nichts ungewöhnliches, und erleuchtet aus der Vergleichung ähnlich zusammengesetzter sowohl einheimischer Wörter z. B. russ. pasynok (privignus), padčerica (privigna), serb. posinak, poln. pasynek (pronepos), slowak. parobok (juvenis, von der Wurzel rob) u. s. w. als auch ausländischer z. B. lith. pósunis (privignus), podukrá (privigna) u. s. w., vor allem aber aus dem Zeugnisse verwandter orientalischer Sprachen, in welchen sich beide Formen, die einfache und die zusammengesetzte paser und suar finden[2]. Die Einerleiheit der Wörter paserb und pastorek ist etwas schwieriger zu erkennen; haben

---

1 Vergleiche die verschiedenen Formen des Namens Chrwat, Chorwat §. 10. 10. §. 34. 4.

2 Dobrowsky brachte das Wort pastorek mit der Wurzel pásti (pascere) sicherlich ohne Begründung in Verbindung. B. Gr. 1809. p. 50. 1819. p. 46.

wir jedoch alle Formen des letzteren vor uns, so dürften wir uns leicht davon überzeugen. Sie lauten aber korutanisch pasterk (privignus), pasterka (privigna), zuweilen pastorik, pastorka, chorw. pasztorek, pasztorkinya, serb. pastorak, pastorka, böhm. pastorek, pastorkyně, slow. pastorok, pastorka und pastorkynja; es geht daraus hervor, daß das o blos Umwandelung des Vokals e ist, wie in topl statt tepl, lat. tepidus, in popel statt pepel, bober statt bebr (kyr. und bulg. vrgl. lat. biber bei Plinius, deutsch Biber), Wolyn statt Welun' oder Welyn' (bei Nestor) u. s. w.; das k ist die Bildungssylbe wie in pasynok von syn, parobok von rob u. s. w. und das t Einschiebsel, wie in rozptyliti statt rozpyliti (dissipare) von pyl (pulvis, Staub), stjn statt sjen, střjbro statt srebro, straka statt sraka, streda statt srjeda u. s. w. Sonach gleicht pasterk, oder auf seine Elemente zurückgeführt, pa-ser-k vollkommen dem russ. und poln. pa—ser—b, nur die Endbuchstaben sind verschieden; doch ist dies k ebenfalls bloße Bildungssylbe, da es sich im sansk. paser (puer)[1], pers. puser (filius, puer), pelw. poser (puer), kurd. suar (puer) und afgan. suari, suai (puer)[2] nicht findet. Es läßt sich somit nicht bezweifeln, daß in pa—ser—b oder pa—ser—k lediglich ser die Haupt= und Stammsylbe ist, auch dürfte keine weitläuftige Beweisführung dafür nöthig sein, daß dieser Stamm nebst dem kyr. sir (orbus), russ. siryj, sirota, serb., chrw., kärnth., slow. sirota, czech. sirotek, sirůbě, siroba, niederlaus. sirota, oberlaus. syrota, syrotstwo, poln. sierota, sierocę, sieroci u. s. w. aus einer und derselben Wurzel erwachsen ist. Diese Wurzel finden wir in dem sanskr. su (generare, producere, vrgl. prasûti progenies), im lat. sevi, satum von se—rere statt se—sere (sese reduplicatio)[3], im goth. saian, skand. sôa (serere), altsl. sjejati u. s. w.; die Bedeutung aller dieser Worte ist: zeugen, so daß ursprünglich beide Worte syn und sir (sir-ota, sir-ûbě, serb), den Sprößling, ähnlich wie das lat. satus, natus, das griech. τέκνον u. s. w. bezeichnen. Daraus ergiebt sich zugleich, wie die jetzigen Russen ganz natürlich und passend das veraltete dunkle paserb,

---

1 Heerens Ideen über Pol. II. 45.

2 Klaproth, As. Polyglotta p. 67. 70. 78. Pott, etymologische Forschungen I. 215. Ob das zend. posnam und poln. posan hierher gehöre oder zu dem Stamme syr, wage ich nicht zu entscheiden.

3 Potts etymologische Forschungen I. 216. Grimms deutsche Grammatik I. 927. Eichhoff, Parallèle p. 177. 272.

paserbica mit dem üblicheren und somit klareren pasynok, padćerica vertauschen konnten. Der Sinn des Volksnamens Srb ist somit klar: es bedeutet das Wort weiter nichts als Nation, gens, in welcher Bedeutung ihm das indische von derselben Wurzel entstandene serim (natio) vollkommen entspricht [1]. Diese Bezeichnungsart ist der Natur der Völker in ihrer Kindheit so angemessen, daß wir sie häufig genug auch bei anderen Völkern finden, bei den Deutschen, deren einheimischer Name Thiutisk, Diutisk, Deutsche am natürlichsten vom goth. thioda (natio, gens), altd. diat, lett. tauta abgeleitet wird [2]; ingleichen bei den Skandinaviern, deren Heimath in uralter Zeit Manaheimr d. h. Land der Männer genannt wurde u. s. w. Haben wir nun die Bedeutung des Namens Srb erkannt, so ersehen wir zugleich den Grund jener verschiedenen oben angeführten Formen. Die Slawen selbst sprachen den Namen nach der Verschiedenheit ihrer Wohnsitze und Mundarten sicherlich auch verschieden aus: Serbi, Sierbi, Sirbi, Sarbi und Srbi, bald mit, bald ohne Grundvokal, bald mit Umwandlung desselben in einen anderen schwächeren, nämlich das kyrill. ь (= dem franz. e muet). Die Umwandlung und Ausstossung von Vokalen in Sylben vor r und l ist in der slawischen Sprache so überaus gewöhnlich, daß es gar keiner weitern Beispiele dafür bedarf; die Vergleichung von Worten, wie brwa, srdce, trn, wlna, plný in den verschiedenen Mundarten und in verwandten Sprachen, oder im Czechischen der Worte klegi und klnu, pligi und plna, dřewo und drwo, drwoštěp u. s. w. überlasse ich jedem zu eigener Vornahme. Deshalb ist nun auch Nestor's Sereb' (vrgl. Serebez in einer Urkunde von 1064), das russ. Serbino, Serby, Serbinowka, das poln. Serbinow, Sierbowice, Sarbin und das lausitz. Serb, Serbjo nichts schlechter als das czech. und illyr. Srb, Srbljin; und nach den Formen Ciertvisti, Ciertvi dürfte man annehmen, daß Srb von einigen slawischen Stämmen in Deutschland ebenso wie von den jetzigigen Polen ihr pasierb und pasierbica ausgesprochen worden ist [3]. Ob es in späterer

---

1 Malte-Brun, Gesch. der Erdkunde, übers. von Zimmermann II. 42.

2 Hallische allgemeine Litteratur-Zeitung N. 215. Grimms deutsche Grammatik I. 108. 586. 630. III. 472. Dess. deutsche Rechtsalterthümer S. 229. u. A. S. unten §. 18. 10.

3 Die Verschiedenheit der polnischen Formen Serbinow, Sierbowice, Sarbin ist in der Mannigfaltigkeit der Volksmundarten begründet. Denn die heutige

Zeit irgendwo Slawen gegeben habe, die den Namen wie Sirbi, sirbski aussprachen, wage ich nicht zu behaupten; unmöglich und unwahrscheinlich wäre es nicht.

10. Die Stämme der Slawen im Lande der Winden oder Serben.

1. Unsere bisherigen Erörterungen führten zu den beiden Hauptergebnissen: daß der slawische Stamm bereits in der urältesten Zeit ein großer und volkreicher und seit jeher, d. h. ebenso lange wie die verwandten Stämme der Thraken, Romanen, Kelten, Germanen und Lithauer in Europa angesessen war; und daß derselbe vom V. Jahrh. vor Chr. bis zum V. Jahrh. nach Christo in den Ländern zwischen der Ostsee und dem schwarzen Meere, zwischen den Karpathen, dem Don, der obern Wolga und dem Gebiete der Finnen hinter Nowgorod unter dem Namen Winden und Serben gewohnt habe. Dieses letztere Ergebniß gewannen wir auf rein historischem Wege, ohne irgend bloßen unbegründeten Einfällen Raum gegeben zu haben, da wir durch Beimischung ungewisser Gegenstände das ganze System unserer Alterthümer zu gefährden fürchteten, insofern dann ein Angriff der Kritik unser ganzes Werk bedrohen könnte. Eingedenk dessen, daß in unserer Forschung alles auf den Uebergang aus der sichern und bekannten in die unsichere und dunkle Periode unserer Geschichte ankam, blieben wir bei ausdrücklichen, unanfechtbaren Zeugnissen des Jornandes und Prokop über die Winden und Serben stehen, um auf ihnen unser gesammtes System zu begründen. Wir sahen die dürftigen Zeugnisse über die Winden und Serben der Reihe nach mit möglichster Sorgfalt durch und bestrebten uns durch Vergleichung der Aussprüche der verschiedenen Zeugen die ursprünglichen Sitze der Slawen in Europa mit vollkommener Sicherheit zu bestimmen. Ob dies gelungen sei, überlassen wir dem Urtheile des hierin unterrichteten Lesers. Auf so fester und breiter Grundlage stehend dürfen wir es nun schon wagen, unseren Gesichtskreis zu erweitern und die Grenzen jenes alten slawischen Urvaterlandes auf's

polnische Sprache ist ebenso wie ihre übrigen slawischen Schwestern eine Mischung verschiedener Mundarten, welche der Sprachforscher wohl unterscheiden muß, falls er nicht beständigen Irrthümern ausgesetzt sein will. Der Masur, der Karpathenbewohner, der Schlesier, der Kaschube sprechen verschiedene Mundarten.

Neue in Augenschein zu nehmen, um die verschiedenen darin wohnenden Völkerschaften ihrer Herkunft und ihrer Verwandtschaft nach tiefer zu erforschen. Auch hier gilt jener bekannte historische Satz, daß, je volkreicher und je größer ein Stamm ist, er durch desto mehr besondere Namen einzelner Stämme bezeichnet wird. Daß dies bei dem großen Windenstamme der Fall gewesen, geht aus den Worten des Jornandes hervor, welcher versichert, daß die Namen der Winden zu seiner Zeit nach der Verschiedenheit der Sitze sehr verschieden waren; es bestätigt dies die große Menge verschiedener slawischer Völkerschaften, welche im VI. — IX. Jahrhundert auf dem Schauplatze der Geschichte erschienen, deren Namen aller Wahrscheinlichkeit nach aus den ältesten Zeiten, wo die Slawen noch in ihrer ursprünglichen Heimath saßen, herrühren. Oben sahen wir, daß diese Heimath zwischen der Ostsee und dem Don, in dem europäischen Sarmatien des Ptolemaios gelegen war. In jenem unermeßlichen Länderraume lassen nun die griechischen und römischen Geographen und Historiker außer den Winden noch eine Menge verschieden benannter, größerer und kleinerer Völkerschaften wohnen. Hier drängt sich aber die Frage auf: sollten unter jenen Namen nicht auch windische Stämme verborgen sein? Daß dem so ist, läßt sich kaum bezweifeln. Da nun aber eine gründliche Erörterung dieses besonderen Gegenstandes die Durchsicht des gesammten geographischen und geschichtlichen, in den Denkmälern der Griechen und Römer erhaltenen Stoffes über die Länder des nördlichen Europa nothwendig macht, eine Arbeit, die zu gewaltig ist, als daß sich dieselbe hier abthun ließe, mögen für jetzt nur die Ergebnisse unserer desfallsigen Untersuchungen mit Beifügung der leitenden Grundsätze, wie der Beweisgründe, nach welchen die Verwandtschaft des einen oder des anderen Volkes bestimmt wurde, Platz finden. Vor allem wird das Zeitalter des Herodot (etwa von 459 — 444 vor Christo)* als der Anfang der ersten immer noch lückenhaften und dunklen Geschichte angenommen; von

* Herodots Abfassung seiner Geschichte fällt richtiger frühestens in die zwanziger Jahre, denn er erwähnt Ereignisse aus dem peloponnesischen Kriege sowohl im dritten als im vierten, als im fünften, als im sechsten, als im siebenten, als im neunten Buche; man mag mit Niebuhr die XC. Olympiade annehmen. Die Beweise für diese Bestimmung wird der II. Theil der Schrift von Heinrich Wuttke, de Thucydide, scriptore belli peloponnesiaci (T. I. Vratislaviae 1839. T. II. Lips.) verlegen.

der älteren Zeit erwähnen wir nur, was dieser glaubwürdige Historiker ausdrücklich berichtet. Völlig ausgeschlossen bleiben hier alle mythischen Namen unbekannter nordischer Völker, wie der Hyperboreer, Makrobier, Abier, Kynokephaler, Androphagen, Hippopoden, Amazonen, der einäugigen Arimaspen mit sammt den Inseln der Glückseligen. Wer Gefallen daran hat, hyperboreische Irrlichter an den kimmerischen Sümpfen zu jagen, der ergehe sich daran nach Herzenslust. Sodann wird es für ausgemacht gehalten, daß, obschon die Weneden der größte und ausgebreitetste Völkerstamm des europäischen Sarmatiens waren, nichts destoweniger andere mehr oder weniger große fremde Stämme theils auf der Grenze des Wenedenlandes theils inmitten der Weneden wohnten. Unter diese fremden Stämme sind nach dem Urtheile anderer Forscher und nach unserem eigenen Ermessen folgende zu zählen:

1) der skythische Stamm von nordischer Abkunft;

2) der finnische oder tschudische Stamm, von derselben Abkunft;

3) der sarmatische Stamm,
4) der keltische Stamm,
5) der deutsche Stamm, } von indoeuropäischer Abkunft.
6) der lithauische Stamm,
7) der thrakische Stamm,

Sämmtliche nichtwindischen Völker, welche im ersten Zeitraume unserer Alterthümer d. h. von Herodot (459 v. Chr.) bis auf Jornandes (552 n. Chr.) im europäischen Sarmatien (eine der Kürze wegen angenommene geographische Bezeichnung) wohnten, gehören zu einem derselben. Bei der Bestimmung der Stammverwandtschaft dieser Völker richten wir uns vor allem nach den ausdrücklichen Zeugnissen alter glaubwürdiger Schriftsteller, insoweit sie mit der anderweit erkannten historischen Wahrheit übereinstimmen, sodann nach der natürlichen Beschaffenheit und den Sitten und Gebräuchen jedes einzelnen Volkes, soweit darüber alte Nachrichten zugänglich sind, ferner nach der geographischen Lage des Volkes und der Vergleichung seiner älteren und neueren Sitze, endlich auch nach der vorsichtigen, strengen Etymologie seines Namens.

A. Die slawischen Völker des Herodot.

1. Die Budiner.

2. Herodot aus Halikarnassos (geb. um 484 gest. um 400 v. Chr.), allem Anscheine nach ein Kaufmann auf Samos, bereiste, um sich Kenntnisse der Völker und ihrer Geschichte, vielleicht auch mit Rücksicht auf Angelegenheiten des Handels, zu erwerben, einen großen Theil von Asien, Afrika und Nordgriechenland u. s. w., besuchte die Länder auf der Nordwestküste des schwarzen Meeres, wo bereits seit zwei Jahrhunderten einige griechische Kolonien (unter ihnen Olbia am Bog die berühmteste), angelegt waren. Damals befanden sich die Länder am schwarzen Meere in der Umgegend von Olbia in der Gewalt der Skythen, einer Nation, wie wir wissen, von nordischer Abkunft, verwandt den späteren Mongolen oder Tataren. Herodot schöpfte seine Nachrichten daselbst aus eigener Erfahrung und Kenntnißnahme; denn er verkehrte mit den dortigen Skythen und kannte sogar den einheimischen König Ariapithes persönlich; ferner aus den mündlichen Angaben der dort weit und breit gebietenden und tiefer in's Land hinein angesessenen Skythen selbst; und drittens endlich aus den Erzählungen und Aussprüchen der griechischen Kolonisten, die nicht nur mit den Skythen sondern auch mit anderen Völkern jener Gegenden im Verkehr standen. Insofern hat das Zeugniß des Herodot bedeutenden Werth [1]. Nach ihm war das Reich der Skythen folgendermaaßen begrenzt: östlich reichte es bis zur Mündung des Don und bis zur Krümmung dieses Flusses bei seiner Annäherung gegen die Wolga; nördlich erstreckte es sich bis zur Mündung des Psol in den Dniepr und von da sehr wahrscheinlich bis zu den Quellen des Bog und des Dniester; im Westen waren ihnen, wie es scheint, Völker von anderer Abkunft bis an die agathyrsischen Berge d. h. bis an das heutige Siebenbürgen und auch noch weiter bis an die Donaumündungen unterworfen. Demzufolge hatten die eigentlichen, aus dem innern Asien hereingewanderten Skythen die nicht eben großen Länderstrecken unmittelbar am schwarzen Meere inne. Tiefer nach Norden und Westen wohnten

---

1 Ueber Herodot siehe das umfassende und gediegene Urtheil Dahlmanns in den Forschungen auf dem Gebiete der Gesch. II. Herodot aus seinem Buche sein Leben. S. 1—236. und Niebuhrs kleine historische Schriften I. 354 ff.

nach Herodots Angabe nichtskythische Völker; indessen auch im skythischen Reiche selbst waren die sogenannten ackerbauenden Skythen am Dniepr und im heutigen Podolien [1] sicherlich kein skythisches, sondern ein slawisches, von den Skythen unterjochtes Volk, unter welchen die Sieger als Herren und Adel lebten [2]. Unter den nichtskythischen Völkern außerhalb Skythien nennt Herodot als die hauptsächlichsten: die Budiner, die Neuren, die Melanchläner, die Androphagen, die Taurier, die Gelonen und die Sauromaten [3]. Von diesen Völkern gehören die ersten beiden, mit Ausschluß der sechs übrigen, welche als zu fremden Stämmen gehörig weiter unten besprochen werden sollen, aller Wahrscheinlichkeit nach zu dem windischen oder serbischen Stamme. Lassen wir jedoch den Herodot zuvörderst selbst über jeden dieser Stämme sprechen; dann erst wollen wir urtheilen.

3. Die **Budiner**, sagt Herodot, ein großer und volkreicher Volksstamm mit sehr hellblauen Augen und hellblonden Haaren, sind die ursprünglichen Bewohner ihres Landes, sie führen eine nomadische Lebensweise und genießen ganz allein in diesen Gegenden Tannzapfen [4]. Von den Gelonen, welche ursprünglich von den griechischen Kolonien auf der Küste herkamen und sich mitten unter den Budinern in der hölzernen Stadt Gelonos niederließen sind die Budiner in Gestalt, Gesichtsbildung, Sprache und Lebensweise verschieden. Die Gelonen sprechen zum Theil griechisch, zum Theil skythisch, beschäftigen sich

---

1 Herodot l. IV. c. 17. 18. *Σκύθαι Ἀροτῆρες* auf dem rechten und *Σκύθαι γεωργοί* auf dem linken Dnieprufer. Vrgl. §. 13. 2. **Mannert**, Norden der Erde. 1820. 8. S. 102—103. — **Reichard** läßt die Gebiete der ackerbauenden Skythen bis Smolensk reichen, indem er die Worte des Herodot (Herodot IV. 18. 53.) anders als Mannert erklärt. Vrgl. Hertha XI. Heft 1. S. 3 ff.

2 **Niebuhr**, kleine histor. Schriften. Bonn 1828. 8. I. 352 ff. Siehe weiter unten §. 13. 2.

3 Herodot l. IV. c. 102. Als Darios gegen die Skythen zog, traten die Führer der nordischen Hauptvölker zu einer Berathschlagung zusammen, nämlich die Könige der Taurier, Agathyrser, Neuren, Androphagen, Melanchläner, Gelonen, Budiner und Sauromaten.

4 Herodot l. IV. c. 108. *Βουδῖνοι δέ, ἔθνος ἐὸν μέγα καὶ πολλόν, γλαυκόν τε πᾶν ἰσχυρῶς ἐστὶ καὶ πυῤῥόν.* c. 109. *οἱ μὲν γὰρ Βουδῖνοι, ἐόντες αὐτόχθονες, νομάδες τέ εἰσι καὶ φθειροτραγέουσι,* was man früher durch „Insekten essen" erklärte; Ritter bewies aus dem Epitomator des Tzetzes, daß es „Tannzapfen essen" bedeute. **Ritter**, Vorhalle europäischer Völkergeschichte. Berlin 1820. 8. S. 459. Göttinger gelehrte Anzeigen 1820. Dec. St. 206. Die Lappländer und andere nordische Völkerschaften genießen noch gegenwärtig diese Frucht.

mit Acker- und Gartenbau und nähren sich von Getreide[1]. Nur die Griechen pflegen den Budinern den Namen der Gelonen zu geben, das Land der Budiner hat Ueberfluß an Holz; in einem sehr dichten Walde ist ein See oder Sumpf, mit Schilf bewachsen. In ihm fängt man Fischottern, Biber und andere Thiere mit viereckiggeformten Köpfen, aus deren Fellen man Pelze verfertigt[2]. Ueber die Lage des Budinerlandes ist Herodots Angabe nicht ganz bestimmt und sicher. Er sagt nämlich irgendwo, daß die Neuren lange vor dem Zuge des Dareios (513 v. Chr.) wegen ungewöhnlicher Ueberhandnahme von Schlangen in ihrem Lande dasselbe verlassen und neue Wohnsitze bei den Budinern gesucht und gefunden hätten[3]; bereits zu Herodots Zeiten saßen aber diese Neuren von den Dniesterquellen nördlich und westlich[4], also im Flußgebiete des heutigen Bug bis zum Nur und Narew in der Gegend, welche seit undenklicher Zeit bis jetzt das nurskische Land genannt wird. Haben diese Neuren nun, wie Herodot versichert, an den Grenzen der Budiner gewohnt, so folgt daraus, daß die Budiner das benachbarte Land innehatten und zwar aller Wahrscheinlichkeit und den Zeugnissen späterer Geographen nach jenes von den Dniesterquellen auf der nordöstlichen Seite, im heutigen Wolynien und Weißrußland. Hierher in die Nähe der Neuren, Gewiner und anderer Völker setzt sie Ptolemaios[5], an einer anderen Stelle bemerkend, daß der Borysthenes d. h. der westliche Dnieprarm oder die Beresina vom budinischen Gebirge herkomme (*Βούδινον ὄρος*). In der Nähe der Quellen des heutigen Bog ist ihr Name auch in der griechischen Charte des Agatho-

---

1 Ueber die Gelonen läßt sich außer dem von Herodot Bemerkten nichts Sicheres sagen; was spätere Schriftsteller über sie bemerken, scheint bloße Wiederholung der überdies übelverstandenen Worte des Herodot zu sein. Möglich, daß der Name Gelonen bei den Slawen und Finnen aus dem der Hellenen sich gebildet hatte. Solcher hellenischer Mischlinge gab es am schwarzen Meere eine große Menge. Auf dem Denkmale des Protogenes (218—201 v. Chr.) werden sie Mischhellenen genannt. Vrgl. §. 13. 2.

2 Herodot l. IV. c. 108—109. Es ist unbekannt, was die *θηρία τετραγωνοπρόσωπα* eigentlich bedeuten sollen. Man deutet auf Elenthiere, obwohl deren Felle sich keineswegs zu Pelzwerk eignen. Brehmers Entdeckungen I. 487. Auch auf Robben (phoca vitulina); diese leben indessen im Meere. Am wahrscheinlichsten ist die Erklärung mit Mardern. Eichwald, in den dorpater Jahrbüchern 1834. Heft VIII. S. 3—16.

3 Herodot l. IV. c. 105.

4 Herodot l. IV. c. 51. 100. 125.

5 Ptolem. l. III. c. 5. *Καὶ πάλιν μεταξὺ Πευκίνων καὶ Βαστέρνων Καρπιανοί· ὑπὲρ οὓς Γηούινοι· εἶτα Βωδῆνοι.*

dämon, eines dem Ptolemaios gleichzeitigen [1] Künstlers, dessen Charte der ptolemaiischen Erdbeschreibung beigefügt wurde, angegeben [2]. Das Zeugniß des Ptolemaios ist um so wichtiger, je mehr aus seiner Schrift hervorgeht, daß er genaue Nachrichten, wie kein anderer Schriftsteller jener Zeit, über die Völker des europäischen Sarmatiens vor Augen hatte. Die Aussprüche anderer Zeugen, so wenig Sicheres sie über die Budiner beibringen, widersprechen seinem Zeugnisse wenigstens nicht. Es werden aber die Budiner noch bei Mela [3], Plinius [4], Ammianus Marcellinus [5], Julius Honorius [6], Aethicus [7] und Stephan von Byzanz erwähnt [8]. Nach dieser Zeugnissen läßt sich's nicht bezweifeln, daß der große und volkreiche Stamm der Budiner ehemals das ganze heutige Wolynien und Weißrußland inne gehabt hat. Nur ein Blick auf diese Länder überzeugt uns, daß keine Gegend der nordischen Länder besser zur herodotschen Beschreibung der Sitze der Budiner paßt. Dort giebt es unermeßliche Wälder und Sümpfe; der heutige Rokytnosumpf ist der Rest eines früheren Sees (vrgl. §. 22. B.). — Alles aber, was wir über die Sitze der Budiner in der Nachbarschaft der Neuren nach Herodot gesagt haben, streitet gegen die eigene Ansicht dieses Historikers

---

1 Heeren, Comment. de fontibus Geogr. Ptolemaei. 1827. 4. p. 10—11.

2 Europa, tab. VIII.

3 Mela (ed. Tschucke et Weichert) l. I. c. 19. §. 19. Primi (Sarmatarum) Maiotidae gynaecocratumeni, regna Amazonum, fecundos pabulo, at alia steriles nudosque campos tenent. Budini Gelonon, urbem ligneam, habitant. Juxta Thyssagetae Jyrcaeque (rect. Turcaeque, ut mss. et edd. ant.) vastas silvas occupant, aluntur qe venando. cf. ed. Gronovii 1722. p. 110. Augenscheinlich schrieb Mela den Herodot ab und setzte die Budiner mit ihm irrthümlich hinter den Don und die Wolga.

4 Plinius h. n. l. IV. c. 12. §. 88. A Taphris per continentem introrsus tenent Auchetae apud quos Hypanis oritur, Neuri apud quos Borysthenes, Geloni, Thussagetae, Budini, Basilidae et caeruleo capillo Agathyrsi. Super eos Nomades, dein Anthropophagi. A Buge super Maeotin Sauromatae et Essedones.

5 Ammian. Marcellin. l. XXXI. c. 2. §. 14. Inter hos Neuri mediterranea incolunt loca, vicini verticibus celsis, quos praeruptos geluque torpentes aquilones adstringunt. Post quos Budini sunt et Geloni perquam feri, qui detractis peremptorum hostium cutibus indumenta sibi equisque tegmina conficiunt, bellatrix gens.

6 Jul. Honor. Orat. Exc. Bodiamo mons. Mela ed. Gronov. p. 691.

7 Aethici Cosmograph. Bodian. Ib. p. 706.

8 Stephan. Byzant. Gentilia per epit. s. h. v. *Βουδινοί, ἔθνος Σκυθικὸν παρὰ τὸ δινεύειν ἐπάνω ἁμαξῶν ὑπὸ βοῶν ἐλαυνομένων. ἁμαξόβιοι γὰρ οἱ Σκύθαι.*

über die Heimath dieser Budiner, die er, durch die falschen Nachrichten über den Zug des Dareios gegen die Skythen verleitet, auf dem östlichen Ufer des Don, unfern der Sarmaten, angiebt[1]. Daß diese Bestimmung der budinischen Sitze auf einem Irrthum beruhe, darüber waltet unter den gelehrten Auslegern seiner Schriften und unter den Kennern der alten Geographie kein Zweifel ob. Herodot schrieb seine Geschichte 80 Jahre nach dem Zuge des Dareios nach halb und halb sagenhaften und übertreibenden Ueberlieferungen. Dahin mochte wohl auch die Erzählung von dem Zuge des Dareios bis zu den Budinern, der ohne Zweifel stattfand, gehören; indessen da die Sage ihn schon bedeutend vergrößert hatte, so stellte auch Herodot die ihm sonst unbekannten Budiner weit jenseit des Don. Nun ist es aber unmöglich, daß Dareios, wie Herodot berichtet, innerhalb zweier Monate kriegerische Züge durch den ganzen Norden von der Donau über den Don hinaus bis zur Wolga und von da durch die früheren Länder zurück bis zu den Quellen der Wolga und des Dniepr, sodann herab durch die Länder an der Beresina, am Bog und Dniester ausgeführt habe: wohl aber konnte er bis zu den wahren Sitzen der Budiner, wie wir sie eben nach einem anderen Zeugnisse bei Herodot bestimmten, also etwa bis zu den Quellen des Bog vorgedrungen sein (§. 13. 4.). Ueberdies fanden sich in diesen öden Steppen, in den Gegenden zwischen Don und Wolga, weder Seeen noch Sümpfe noch ein großer Wald wegen der dort herrschenden starken Orkane, wohl aber in Wolynien und Weißrußland, wo noch heutzutage die Sümpfe von Pinsk Ueberreste eines ehemaligen überaus großen Sees sind[2]. Die Gelonen sollen ursprünglich aus den griechischen Kolonien zu den Budinern gekommen sein. Dies konnte sehr wohl vom Ufer des schwarzen Meeres in die nahen Länder des heutigen Wolyniens und Weißrußlands geschehen, insofern diese auf der Handelsstraße zwischen dem schwarzen und dem baltischen Meere, auf welcher, wie wir bereits oben sahen, Bernstein und Getreide verführt wurden, liegen; zudem ist es gar

---

1 Herodot l. IV. c. 21. 123.

2 Eichwald, Professor in Wilna, beweist in den dorpater Jahrbüchern 1834. H. 7. S. 3 — 16, daß auf der Grenze von Minsk, um Pinsk, zur Zeit des Dareios ein See in der Größe des Maiotis gewesen sein müsse. Die Gegend, nur 68 Faden oder 7 englische Klaftern über der Ostsee erhaben, wird alljährlich im Frühling nach Art eines Sees überschwemmt. Dieselbe Ansicht sprach ein anderer Naturforscher im Auslande 1834. Nr. 185 aus.

nicht unwahrscheinlich, daß die Griechen sich irgend einmal in den nördlichen Steppen zwischen Don und Wolga niedergelassen haben. Endlich widerspricht diese Uebertragung der Budiner über den Don hinaus der Angabe, wornach die Neuren im Grenzgebiete der Budiner wohnten; die Neuren wohnten aber, wie wir mit Gewißheit wissen, im Flußgebiete des Bug. Demnach mußten die Budiner in ihrer Nachbarschaft, in Wolynien und Weißrußland angesiedelt sein, wo Ptolemaios sie auch in der That hinsetzt[1].

4. Wir folgen hier dem Vorgange des gelehrten Ossolinski, der soweit uns bekannt, zuerst die Budiner des Herodot für Slawen erklärte und diese seine Erklärung mit triftigen Beweisen zu erhärten suchte[2], und tragen kein Bedenken, diese Budiner für einen slawischen Volksstamm zu erklären*. Wir wissen zwar recht wohl, daß schon vor

---

1 Reichard setzt die Budiner zwischen den Dniepr und Don, wegen des Flüßchens Budka und der Stadt Budickoje im Poltawischen. Indessen finden sich solche Städte-, Dörfer- und Flußnamen auch anderweit in Menge. Vrgl. 4 dieses §. Brehmer unterscheidet zwei Abtheilungen der Budiner; die eine soll neben den Neuren am Dniester, die andere am Ilmensee bei Nowgorod gesessen haben. Diese Ansicht ist nicht gerade unwahrscheinlich, läßt sich aber schwerlich mit der historischen Wahrheit vereinigen, zumal auch das, was dieser Schriftsteller weiter über die Kolonien der Budiner an der obern Wolga, bei der Mündung der Kama, sagt, mehr einen Dichter als einen Historiker verräth. Brehmers Entdeckungen I. 485 ff. 536 ff.

2 Ossoliński, Wiadomości historiczno-kryt. II. 487—494.

* Es dürfte nicht unzweckmäßig sein, aus Hermann Bobriks Geographie des Herodot (Königsberg 1828) die hierher gehörige Stelle S. 117 f. zum Vergleiche mitzutheilen: „Oestlich von diesem Volke (den Sauromaten, deren Gebiet schon drei Tagereisen östlich vom Tanais beginnt) wohnen die *Βουδῖνοι* auf einem mit allerlei Holz dicht bewachsenen Boden, ein zahlreiches großes Volk mit klaren, blauen Augen und blondem Haare, dem eine hölzerne Stadt *Γελωνός* gehörte, rings umgeben von einer hölzernen Mauer, an jeder Seite hundert Stadien lang; Häuser und Heiligthümer waren ebenfalls von Holz. Auch gab es dort Heiligthümer hellenischer Gottheiten, hellenisch ausgebaut, mit Statüen, Altären und hölzernen Tempeln; dem Dionys wurde alle drei Jahre sein Fest nebst Bakchanalien gefeiert. Die Gelonen waren nämlich vom Ursprung Hellenen, die aus ihren Stapelorten vertrieben sich bei den Budinern ansiedelten und daher auch halb skythische und halb hellenische Sprache redeten. Die Budiner hatten nicht dieselbe Sprache wie die Gelonen, führten auch überhaupt eine andere Lebensart. Sie waren nämlich das eingeborne und nomadisirende Volk des Landes, während die Gelonen Ackerbauer, Brodesser und Gartenbauer auch von anderm Aeußern und anderer Hautfarbe waren. Die Hellenen indeß beobachteten diesen Unterschied nicht so genau. Das Land war dort, wie gesagt, mit allerlei Waldung bewachsen; im tiefsten Dickicht lag ein See, groß und wasserreich, von Moorland und Rohr umgeben, in welchem Fischottern und Bieber gefangen wurden und auch noch andere Thiere von viereckigem Gesichte, mit deren Bälgen man die Pelze verbrämte und deren Hoden zur Heilung von Mutterbeschwerden gedient haben sollen.

längerer Zeit der verdiente Geograph Mannert[1] diese Budiner für die Vorfahren der Deutschen und für das älteste deutsche Volk, dessen in der Geschichte Erwähnung geschieht, erklärte und daß spätere Schriftsteller wie Brehmer, Kufahl und Halling[2] ihm hierin vollkommen beistimmten; indessen die beigebrachten Beweisgründe für diese Behauptung so unbedeutend und die Ansicht schon an und für sich so unwahrscheinlich und allen anderen von den bedeutendsten Forschern gewonnenen Ergebnissen über den Anfang und die Ursitze des deutschen Volkes so völlig entgegenlaufend, daß wir ihr selbst unter den Deutschen keinen langen Bestand prophezeien. Unsere Beweisgründe sind aber folgende: **1.** Herodot erklärt die Budiner für ein großes und reiches Volk und für Autochthonen d. h. für ein nirgendsher eingewandertes Volk. Eine solche große, volkreiche Völkerschaft hinter den Karpathen war aber lediglich der dort von jeher angesessene Wenedenstamm. 2. Gerade in jene Gegend, wo die Budiner wohnten, setzte später Tacitus die Sitze der Weneden zwischen den Peucinern und Fennen. Nun wissen wir aber mit Bestimmtheit, daß die Budiner weder von da auswanderten, weil Plinius und Ptolemaios sie noch ebendaselbst kennen, noch daß die Weneden von woandersher dort einzogen. Klar geht daraus hervor, daß Budiner und Weneden ein und dasselbe Volk, beide Stämme des großen Serbenvolkes waren. 3. Herodot versichert, daß die Gelonen griechisch und skythisch gesprochen haben, dagegen die Budiner einer davon völlig verschiedenen Sprache sich bedienten. Somit hatten also die Budiner eine eigene von den Sprachen der nordischen Völkerfamilie durchaus verschiedene Sprache. Eine solche ist aber ganz gewiß die slawische. 4. Die Schilderung des Herodot, welche er uns von den Budinern giebt, paßt am besten auf die Weneden. Hellblaue Augen (*γλαυκόν*) und hochblonde Haare (*πυῤῥόν*) sind sichere, natürliche Kennzeichen slawischer Herkunft[3]. Von den Germanen bemerkte schon Pro=

---

1 Mannerts Germania S. 17--24. Norden der Erde. S. 138—139.

2 Brehmers Entdeckungen I. 482 ff. 536 ff. Kufahl, Geschichte der Deutschen I. S. 4—5. C. Halling, Exercit. Herodot. specimen s. de flava gente Budinorum dissert. Berol. 1834. 8. p. 1—40. Kufahl berührt die Deutschheit nur im Vorübergehen mit einer gewissen Scheu; die beiden Anderen haben sich aber in sie verliebt. Die blauen Augen und die weißröthlichen Haare (so erklären sie *γλαυκός* und *πυῤῥός* ziemlich ungenau) sind ihr Hauptbeweis; alle übrigen sind rein etymologisch. Hunderte solcher Schriften beweisen noch nicht den Deut.

3 „Die Slawen hatten weder schwarze noch fahle, sondern dunkle oder bräunliche Haare, womit gewöhnlich ein graues Auge, nämlich Himmelblau

kop, daß sie röthliche (ὑπέρυθρος, subrufus) Haare haben. 5. Die Budiner beschäftigten sich meistentheils mit Viehzucht, der Lieblingsbeschäftigung der alten Slawen. Anders bei den Deutschen: kriegerische und abentheuerliche Züge durch ganz Europa waren deren Hauptgeschäft. Beweis dafür ist jede Seite der Geschichte der ersten fünf Jahrhunderte der christlichen Zeitrechnung. Was Herodot sodann von dem Acker- und Gartenbau der Gelonen bemerkt, bezieht sich jedenfalls nicht blos auf diese. Bei einer solchen Namensunsicherheit kann sich leicht auf die Budiner mit beziehen, was ausschließlich den Gelonen zugeschrieben ist. Die Budiner, eine ausgebreitete Völkerschaft, mochten sich nach der verschiedenen Beschaffenheit ihres Landes bald mit Ackerbau bald mit Viehzucht beschäftigen. Ueberhaupt ist die ganze Erzählung über den Ursprung aller Gelonen von den Griechen sehr verdächtig. Möglich, ja überaus wahrscheinlich ist es vielmehr, daß die Gelonen ein eigener Stamm der Budiner waren, in deren Hauptstadt sich griechische Kaufleute aufzuhalten pflegten. Wir vermuthen, daß diese Stadt Budy oder Budin geheißen habe[1]. 6. Die Seeen, Sümpfe, Wälder, hölzerne Wohnungen u. s. w. erinnern an die beliebte Lebensweise der alten Slawen, wie sie von Jornandes, Prokop, Maurikios u. A. geschildert wird. Bei alten Völkern, welche feste Wohnsitze haben und ein häusliches dem Ackerbau oder der Viehzucht gewidmetes Leben führen, erleidet diese Lebensart im Zustande der Unkultur weit weniger Aenderungen, als dies später bei Völkern der Fall ist, welche in der Kultur fortzuschreiten beginnen. So gleicht die Lebensart der heutigen Mongolen, Türken, Araber, Arnauten u. s. w. mehrentheils der, die vor tausend Jahren stattfand. Kein Wunder daher, daß die Schilderung der Budiner bei Herodot mit jener der Weneden bei Jornandes, Prokop und Maurikios in vielen Stücken wider Erwarten vortrefflich übereinstimmt. Vorzüglich enthält die Beschreibung der budinischen Stadt viel slawische Merkmale. Sie hatte vier Ecken, war groß, auf jeder Seite ¾ Meilen lang, durchgängig von Holz erbaut und mit einer hölzernen Mauer umgeben. Ganz so waren

---

mit ins Grau übergehend und eine röthliche Hautfarbe verbunden waren." Surowiecki, Sledz. pocz. Słow. p. 124.

1 Auf ähnliche Weise nannten die Slawen ihre Städte Chyzy d. h. Chyže, Izby u. s. w. Die Hauptstadt der Chyschaner, eines lutizischen Stammes, hieß Chyzy (§. 44. 6.); in Rußland, Polen und anderweit sind Städtchen und Dörfer Chyzy, Chyzna, Chyžiny, Chyziny, Chyžow, Chyžowica, sodann Iyba, Izby, Izbištje, Izbica noch jetzt ungemein häufig.

die slawischen Städte in der ältesten Zeit, weitläufig, da man Acker- und Gartenland unmittelbar am Hause jeder Familie hatte, hölzern und umgeben mit Mauern oder Wällen von Holz. So werden sie vom Biographen des h. Otto, von Nestor, Helmold, Saxo Grammaticus u. A.[1] geschildert. Ebenso gleicht die Beschreibung des hölzernen Tempels und der hölzernen Bildwerke auf's Haar der Beschreibung der slawischen Tempel bei dem Biographen des h. Otto, bei Dithmar, Saxo Grammaticus u. A.[2]. Diese Aehnlichkeit ist so schlagend, daß sogar Brehmer in der Beschreibung der Stadt der Budiner, wie sie Herodot giebt, eine gewisse Aehnlichkeit mit dem späteren Nowgorod zu bemerken glaubte, eine Bemerkung, die ihn von dem Deutschthume der Budiner hätte abbringen können, wenn er der Wahrheit ihr Recht hätte widerfahren lassen[3]. Nach Tacitus kannten die Deutschen meistentheils keine Städte, noch pflegten sie in denselben zu wohnen[4]. 7. Der Name der Budiner selbst ist offenbar ein slawischer. Wohnten die Budiner nun, wie sich dies von der hölzernen Stadt des Herodot abnehmen läßt, in hölzernen Städten, Dörfern und Häusern (budy)[5], wie leicht wäre es dann möglich, daß sie deshalb von benachbarten blos in Hütten von Holz und Stroh wohnenden Stammgenossen Budiner (Häuserbewohner) genannt worden wären? Die Ableitung von woda (Wasser), die Osselinski aufstellte und die jener vermeintlichen Bedeutung des Namens der Winden entspricht, ist als jeder Begründung entbehrend zu verwerfen[6]. Sei dem wie ihm wolle, sein inneres Gepräge

---

1 Nestor ed. Timkowski p. 30—31. Saxo Grammaticus l. XIV. p. 319. l. 40. ed. Stephanii 1644. f. Noch im XIII. Jahrhundert gab es wenig steinerne Städte in Rußland. Häufig stößt man in der Beschreibung russischer Schlösser bei Nestor auf den Ausdruck „gorod drewjan" (hölzernes Schloß) z. B. Kyjew drewjan, Nowgorod welikyj drewjan, sehr selten dagegen auf jenen: „gorod kamen" (steinernes Schloß), z. B. Ladoga kamen u. s. w. Schlözer, Gesch. von Lithauen S. 17—19. Dessen Nestor III. 354—356.

2 Anonymi vita S. Ottonis p. 316 ff. Dithmar l. III. p. 149. ed. Wagner. Saxo Grammat. l. l.

3 Brehmers Entdeckungen I. 481 ff. 486.

4 Taciti Germania c. 16. Nach diesem Geschichtschreiber hatten sie ganz und gar keine Städte; dieser Ausspruch muß indessen durch die Zeugnisse des Julius Cäsar und Ptolemaios einigermaßen modificirt werden.

5 Buda (vrgl. das deutsche Bude) ist ein urslawisches Wort, das sich in allen slawischen Mundarten verzweigt hat. Vrgl. Karamsin, Gesch. von Rußland III. Anm. 15. (wo Karamsin das Wort falsch erklärt), und Jungmanns böhmisches Lexikon.

6 Ein der Bedeutung nach dem Namen der Budiner ähnliches Wort ist

ist vollkommen slawisch, vrgl. die Namen Srbin, Rusin, Mordwin, Litwin, Kozarin u. s. w.[1]. Endlich darf deshalb, weil dieser Name späterhin nicht mehr als Bezeichnung einer slawischen Völkerschaft bemerkt wird, noch keineswegs angenommen werden, daß er verschwunden und in der Volkssprache verloren gegangen sei. Nur der allgemeine Name dieses großen Volksstammes veraltete und wurde durch neuere ersetzt; als specieller Name von einzelnen Städten, Dörfern, Gegenden und Personen hat er sich erhalten, ja es ist dieses Wort in dieser Beziehung eins der üblichsten. Wir belegen dies nur mit einigen Beispielen. In Rußland findet sich in der Nähe der ehemaligen budinischen Sitze ein Fluß Buda in Mohilew mit einer daranliegenden Landschaft Budice[2], ein anderes Flüßchen Budka bei Poltawa, sodann Städtchen und Dörfer: Buda, Budnjawa, Budaki, Budani, Budawici, Bude, Budeniči, Budewiči, Budimlja, Budina, Budiskoj, Budišče, Budka, Budki, Budkowa, Budne, Budnica, Budniki, Budnowa, Budowka, Budwiški, Budy u. s. w., nirgends begegnet man diesen Namen im ganzen südwestlichen Rußland häufiger als in Weißrußland, dem Sitze der alten Budiner. Russische Jahrbücher erwähnen eine Ortschaft der Fürstin Olga: Budutin. Im Königreiche Polen zählt man ähnliche den benannten Oertern (Buda, Budy, Budki, Budne) an 178, in Galicien über 50[3]. Bei den Westslawen finden wir den Flußnamen Buda (deutsch Bode) in einer Urkunde 965[4] und bei Dithmar mit dem Namen einer Stadt Budizi (urkundlich 937, anderwärts Budizco, Budsez jetzt Grimmisleben am Zusammenflusse der Bode und Saale), also gerade wie in Rußland der Fluß Buda mit der Gegend Budice; ferner Städte und Dörfer Budinisvelt urkundl. 833 (Budinifelde in Tradit. Corvej.), Budusin Hauptstadt der Miltschaner

---

der Name Chyžaner, ein bekannter Stamm der Weleter oder Lutizer; siehe §. 44. 6.

1 Im Plural werfen diese Völkernamen auf —in diese Endung ab, indeß konnte das früherhin anders sein. Bemerkenswerth ist der Dorfname Budani im nowogoroder Gouvernement, da es von dem Personennamen Budanin herkommt (vrgl. das czech. Milčany, Slowany u. s. w.). Von der Stadt Budin oder Budy heißt der regelmäßig gebildete Nationalname altsl. Budjanin, Plur. Budjane, Budjene.

2 J. A. B. Rizzi Zannoni, Charte de la Pologne. 1772. 24. 1.

3 Tabella miast, wsi, osad atd. król. polsk. 1827. I. 50—54. Crusius, Top. Postlex. von Galiz. I. 95—99.

4 Boehmer, regesta ad. h. ann.

bei Dithmar, Butenstide urkundl. 1112 und richtiger Budenslede urkundl. 1116 („villae, quarum incolae adhuc Sclavi .... Budenstede"), jetzt Wendisch-Boddenstedt [1]. Hierher gehört auch der Name des slawischen Geschlechtes Buzici (tribus Buzici) bei Dithmar, aus dem jener berühmte Dedi oder Dedo (d. h. Děd), der Urahn des sächsischen Königshauses stammte [2]. In Böhmen giebt es acht, in Ungarn dreißig Ortsnamen dieser Art, unter ihnen das uralte hochberühmte Budin (Ofen). Auch in Bulgarien und Serbien ist der Name nicht selten, so namentlich Budin, wie man in alten Denkmälern liest, das heutige Widin an der untern Donau, Budwa in Dalmatien, schon vom Kaiser Konstantin Porphyrogeneta Budiml' genannt, ehemals die Hauptstadt der Hercegowina. Dasselbe gilt von den Personennamen Budin (bei den Byzantinern Bodinos), Budim, Budny, Budek, Budiša, Budoň, Budow oder verkürzt Bud, Buda, Budy, die insgesammt mit dem Namen der Budiner zusammenzuhängen scheinen [3]. Ebenso sind auch andere Namen slawischer Stämme wie Duljeber, Dregowitscher, Milčaner u. a. außer Gebrauch gekommen, indeß sie als Städte- und Personennamen noch lange, ja sogar bis auf den heutigen Tag sich erhielten [4]. Dies sind die wichtigen Gründe, welche uns bewegen die Budiner des Herodot ohne Bedenken für einen windischen Stamm zu erklären.

2. Die Neuren oder Nuren.

5. Dasselbe läßt sich von dem den Budinern benachbarten und verwandten Stamme der Neuren behaupten. Herodot erwähnt denselben einigemal [5], wonach er eine gute Kenntniß von ihnen haben mußte, die er sich entweder aus den mündlichen Nachrichten der Olbier oder auf seinen eigenen Reisen in der Gegend des Dnieprs erworben hatte. Nach ihm wohnten die Neuren in den von den Dniesterquellen nord-

---

1 Wersebe, Beschreib. der Gaue S. 249—250.

2 Dithmar, l. VI. p. 168. ed. Wagner. Die Deutschen haben hierüber die verkehrtesten Vermuthungen aufgestellt.

3 Die Ableitung von budu (ero) ist unbegründet, die von buditi (excitare) zweifelhaft. Im Worte budu, kyrill. bądą, poln. będę, ist ein Nasenlaut, buditi aber kommt vom jerirten b'd; im Namen Budin findet sich nichts davon.

4 Weiter unten, wo wir über diese Stämme sprechen, werden wir klare Belege dafür beibringen.

5 Herodot l. IV. c. 51. 100. 105. 125.

westlich liegenden Landstrichen [1], folglich im Flußgebiete des Bug, in der Nähe des Nurew und des Narev in der noch heutzutage Nurska genannten Landschaft. Ihre ursprünglichen Sitze waren anderwärts; sie wurden aber etwa ein Jahrhundert vor dem Zuge des Dareios gegen die Skythen (513 v. Chr.) durch die Ueberhandnahme von Schlangen ihr Land zu verlassen und bei den verwandten und benachbarten Budinern Zuflucht zu suchen genöthigt [2]. Das Land am Bug gehörte damals eigentlich den Budinern, die es den Neuren abtraten und wo diese bereits während des Zuges des Dareios und Herodot wohnten [3]. Ihre Sitten, berichtet Herodot, gleichen einigermaßen den skythischen (*Νευροὶ δὲ νόμοισι μὲν χρέωνται Σκυθικοῖσι*). Sie halten sich für Zauberer (*γόητες*). Wenigstens erzählen die Skythen und die Griechen in Skythien, daß jeder Neure alljährlich auf einige Tage sich in einen Wolf verwandele, sodann aber wieder seine alte Gestalt annehme. „Indessen, was sie da sagen, machen sie mich nicht glauben, sie sagen es aber doch und schwören noch darauf" [4]. Soweit Herodot über die Neuren. Die Erinnerung an sie verschwand auch späterhin nicht aus der Geographie und Geschichte. Pomponius Mela erzählt nach Herodot, daß der Dniester bei den Neuren entspringe, auch wiederholt er die Fabel von der Verwandelung in Wölfe [5]. Plinius führt die Neuren zwar auch in der Reihe der nordischen Völker auf, indeß läßt er irrthümlich den Borysthenes bei ihnen jedenfalls statt des „Tyras" (d. h. Dniester) bei Mela entspringen [6]. Die sarmatischen Nawarer (*Ναουάροι*) bei Ptolemaios sind sicherlich die Neuren des Herodot, wiewohl ihr Name in etwas gräcisirtem Gewande erscheint. „Unter den Bergen selbst wohnen die Amadoker und die Nawarer" [7]. Daß die Berge des Ptolemaios in diesen Gegenden bloße Hügel oder höher gelegene Wälder sind, bemerkten wir schon oben (vrgl. unten §. 22. 2.). Es ist schwierig, den Sitz der Neuren nach Ptolemaios zu bestimmen, indeß da nach

1 Herodot l. IV. c. 51.

2 Herodot l. IV. c. 105.

3 Herodot l. IV. c. 100. 125.

4 Herodot l. IV. c. 105.

5 Mela l. II. c. 1. §. 7. Tyra . . . surgit in Neuris. §. 13. Neuris statum singulis tempus est, quo, si velint, in lupos iterumque in eos, qui fuere, mutentur.

6 Plinius h. n. l. IV. c. 12. §. 88.

7 Ptolemaios, l. III. 5.

ihm der westliche Arm des Borysthenes, d. h. die Beresina, aus dem amadokischen See fließt, so dürften wir nicht irren, wenn wir die Berge und das Volk dieses Namens ebenfalls hierher und sodann die Nawarer natürlich gegen Süden in das Land Nurska setzten. Von geringerer Bedeutung ist, was noch andere griechische und lateinische Schriftsteller über die Neuren bemerken. Skymnos von Chios nennt sie Neurutä, Dionysios Periegetes Neuren[1]. Der Anonymus Periplus pont. Eux. setzt sie nördlich hinter die auf den Karpathen wohnenden Karpider, indem er sich auf den Ephoros beruft[2]. Ebenso läßt Ammianus Marcellinus die Neuren und Budiner neben einander wohnen: „die Neuren bewohnen die inneren Gegenden; hinter ihnen sind die Budiner und die überaus wilden Gelonen“[3]. Auch Sidonius Apollinaris kennt sie[4]. Von manchen dieser Schriftsteller möchte man vermuthen, daß sie diesen Namen nur aus alten Quellen ohne irgend eine neuere Kenntniß über das Volk selbst kannten, doch läßt sich das nicht von allen, namentlich nicht von Ptolemaios behaupten. Das Volk der Neuren verließ seine Sitze niemals vollständig, vielmehr finden wir auch beim Eintritte in die sichere slawische Geschichte Narewianer oder Nurjaner im Nurskalande in der Reihe der anderen slawischen Stämme in Gesellschaft der Ulitscher und Tiwerzer. In der münchener Handschrift liest man nämlich folgendes: Unlizi, populus multus, civitates 318. Neriuani habent civitates 78. Attorozi habent civitates 148, populus ferocissimus etc.[5] Es läßt sich also nicht bezweifeln, daß die alten Neuren des Herodot auch später noch im Nurskalande gewohnt und daß die slawischen Nurjaner ihren Namen von jenen überkommen haben.

6. Die Hauptgründe für unsere Annahme, daß die Neuren windischen Stammes sind, sind folgende: a) Die Neuren waren aller Wahrscheinlichkeit nach Stammgenossen der Budiner; Fremdlingen nämlich hätte der große volkreiche Stamm der Budiner sicherlich keinen Theil

---

1 Dion. Perieg. v. 310. *Ἔνθα . . . Νευροὶ θ' Ἱππόποδές τε Γελωνοί τ' ἠδ' Ἀγάθυρσοι.*

2 Anon. Periplus pont. Eux., Primos ad Istrum habitare Carpidas (*Κάρπιδας*) Ephorus tradidit: deinde juxta Arotera ulterius Neuros (*Νευρούς*) esse usque ad terram gelu iterum desertam.

3 Ammian. Marcellin., l. XXXI. c. 2. §. 14.

4 Sidon. Apollinar. Carmen ad Avitum Aug. „Chunus, Bellonotus, Neurus, Basterna, Toringus.“

5 Geogr. Bavaric.

seines Landes gutwillig überlassen. Was Herodot über die Sitten der Neuren bemerkt, daß sie den skythischen ähneln sollen, läßt nur darauf hinschließen, daß die Neuren früherhin näher bei den Skythen gesessen haben und daß jene Schlangen, vor denen sie fliehen mußten, ihre skythischen Unterdrücker waren [1]. Legt doch auch Tacitus den Weneden zum Theil germanische, zum Theil sarmatische Sitten bei, obwohl sie weder Germanen noch Sarmaten waren. b) Der Name des neurischen Landes, dessen Lage nach Herodot über allen Zweifel erhoben und bestimmt ist [2], erhielt sich von dieser Gegend bis ins Mittelalter, theilweise sogar bis auf die Gegenwart im Gebrauche der Polen. Herodots *τὴν Νευρίδα γῆν* nennen die Slawen noch gegenwärtig Nurska zemja (Nurisches Land) [3]. Nun wissen wir aus einheimischen Quellen, daß dort von jeher ein slawischer Stamm angesessen gewesen und niemals ganz ausgewandert sei. Daß dies Land aber von jeher slawisch gewesen, läßt sich aus seiner Lage im Herzen der ursprünglichen wendischen Länder abnehmen. c) Die Volkssage bei Herodot betreff der Verwandlung in Wölfe ist noch heutzutage im nurischen Lande allgemein verbreitet, namentlich in Wolynien und Weißrußland. Das gemeine Volk glaubt noch eben so fest daran wie in jenen uralten Zeiten. Hier, in der Nachbarschaft des mächtigen ungebändigten Stammes der slawischen Lutizer oder Wlker, der die Landschaft Wlkomir (vrgl. §. 44. 2—4.) bewohnte, ist zugleich die Heimath unserer einheimischen Sagen über Währwölfe [4]. Wiewohl diese Sagen nach der

---

1 Aehnliche Schlangenerzählungen sind oft Allegorien. So werden in den Volkssagen der heutigen kasanischen Türken die Schlangen Perser genannt. Vrgl. Tatiščew, Gesch. Rußlands I. 110. Anm. 49. Bei den Illyriern werden die Türken öfters Schlangen genannt und in einer alten bulgarischen Handschrift treffe ich sehr oft die merkwürdigen Ausdrücke: Turčin zmija (der Türke die Schlange), Rusin widra (der Russe die Fischotter), Litwan tur (der Lithauer der Auerochs), Blgarin byk (der Bulgar der Stier), Srbin wlk (der Serbe der Wolf u. s. w. Andere, wie Reichard, verstehen dies weniger passend von natürlichen Schlangen. Uebrigens bemerken wir nur noch, daß die altslawische Mythologie voll Schlangen, Drachen u. s. w. ist.

2 Herodot, l. IV. c. 51. *Τύρης — ὃς ἀπὸ βορέω μὲν ἀνέμου ὁρμᾶται, ἄρχεται δὲ ῥέων ἐκ λίμνης μεγάλης, ἣ οὐρίζει τήν τε Σκυθικὴν καὶ τὴν Νευρίδα γῆν.* An den Dniesterquellen war also erst die Scheide des skythischen, d. h. des den Skythen unterworfenen und des freien neurischen Landes. Die Sache ist ganz klar.

3 Swięcki, Opis starożytn. Polski. I. 293. Die ehemalige Hauptstadt dieses Landes heißt noch jetzt Nur, sowie auch noch ein Fluß Nurez.

4 Lesenswerth ist, was hierüber Golebiowski in seiner Schrift: Lud polski S. 173—176 berichtet. Vrgl. auch Tatiščew, Ist. ross. I. 110. Anm. 50. Aerzte finden den Ursprung dieser Sage in einer Krankheit *λυκανθρωπία* (Hauptgrind). — Uebrigens sehe man das Weitere §. 44. 2—4. Erman

Zerstreuung der Slawen in die westlichen und südlichen Länder Europas mit ihnen dahin kamen, so liegt es doch klar am Tage, daß sie nirgends früher entstehen und so tief einwurzeln konnten, als im Lande der Wölfe, wie dies einst das Nurenland, Wolynien und Weißrußland war. Da sich nun diese Sage in ihrer Heimath so lebhaft und rein erhalten hat, so läßt sich füglich nur annehmen, daß ununterbrochen ein und dieselbe stammverwandte Bevölkerung seit jener urältesten Zeit hier gewohnt habe, da dieselbe sonst im Wechsel verschiedener fremder Völker sicherlich schon längst verschwunden wäre [1]. d) Der Name des Landes, Neuris bei den Griechen, Nur' bei den Slawen, ist ein ächt slawischer. Das Wörtchen nur bedeutet in der altslawischen Sprache Land [2]. Aus dem allgemeinen Worte nur (masc.) = Land entstand das Nomen proprium nur' (fem.), welches Land und Volk bezeichnet, etwa so wie **Rus'**, **Srb'**, **Tschud'**, **Dan'** (**Dania**), **Wes'**, **Perm'**, **Jam'** oder **Jem'**, **Kors'**, **Lib'** oder **Liw'**, **Lop'**, **Sum'**, **Ter'**, **Wad'** oder **Wod'**, **Sibir'** u. s. w. Dies sind alles abgekürzte Namen, a' oder j, kyrill. ь vertritt hier i, kyrill и;

---

vermuthet (Reise um die Welt I. 232.), die Sage der Verwandlung in Wölfe sei wegen der im Winter üblichen Wolfspelze entstanden, eine Deutung, der wir uns nicht anschließen können. Die alten, Allegorien ungemein liebenden Völker nannten starke, räuberische Menschen W ö l f e; vrgl. das deutsche Vargus, Vargiones (exul, praedator, latro, eigentlich warg = Wolf, magyar. farkas), das georg. Kurd, Kurden (lupus, latro) u. s. w. Aus Herodot ergiebt sich, daß schon damals die Weleter und Luticer den Beinamen Wlker (Wölfe) geführt haben. Damit hängt sehr nahe zusammen, was Tacitus über die räuberischen Züge (latrocinatio) der Weneden erinnert (siehe §. 44. 2—4.). Männlichkeit, Ausdauer und Tapferkeit im Kriege verglichen die der Natur noch viel näheren Alten der Natur des Wolfes. Deshalb der Ausdruck „wlk mazowecký" (d. h. Mann); daher der allgemein namentlich in Weißrußland und Polen beliebte Zuname der Krieger und Helden Wlk (Wolf). Belege in Menge bietet Niesiecki in seiner Koruna Polska, der Zug Igors gegen die Polowzer u. s. w. (C h o d a k o w s k i, O Słowiańszczyznie. Krak. 1836. 8. S. 4—5.).

1 Wir meinen hier die Sagen über Währwölfe, insoweit sie das Gepräge slawischer Ursprunglichkeit an sich tragen, da wir wohl wissen, daß es deren auch bei anderen Völkern giebt (G r i m m, deutsche Mythologie S. 620 ff.)

2 Das Wörterbuch der russischen Akademie hat: „nur alt = zemlja (Land)". Daraus wurde ponuryj, nyriště, nora u. s. w. gebildet. Dem altsl. nur ist das skandin. niórunn (G r i m m s deutsche Grammatik I. 298) d. h. Land verwandt, das u ist regelmäßig in io verwandelt; vrgl. das slaw. tur, das skand. thior, schwed. tjur, dän. tyr, lat. taurus, das slaw. lud (homines), skand. liod, angels. lëode, altd. ljut; slaw. bludo (discus, mensa), skand. biódhr, goth. biuds u. a. Möglich, ja sogar wahrscheinlich, daß dies Wörtchen wie viele andere aus dem Slawischen in das Skandinavische überging. Nach der Edda war der Held Niord slawischen oder windischen Stammes. Niord würde slawisch also vielleicht Nurin d. h. ein Mann aus dem Nurenlande sein.

insofern ist Nur' u. s. w. eigentlich soviel als Nuri (lat. Nuria, Nurenland), vrgl. die Wörter mati, pani, sestri, neti, dšči (dci) u. s. w.[1] Der Nure hieß Nurjanin, wie der Slawe Slowjanin, der Finne Tschudin u. s. w. Die Abkürzung persönlicher und nationeller Namen ist dem gemeinen Volke Bedürfniß und daher bei Slawen wie bei allen andern Völkern alltäglich. Dem Sinne nach ist der Name der Nuren dem der Polanen (vom Felde), Drewjanen (vom Holze) und Liwonen (vom Sande) verwandt u. s. w., noch mehr aber dem Namen der Lechen und Semanen. Die griechische Form Neuri ist von der slawischen Nuri nur dem Anscheine nach verschieden. Das griechische *ευ* ist dem lateinischen und slawischen u verwandt; vergl. *γεύω*, žuji, gusto; *πλεύμων*, plušče, pulmo; *ἐρεύγομαι*, ruham, rugo, ructo; *νεύω*, nuo, innuo; *φεύγω*, fugio u. s. w. Slawen und Lateiner lieben reine Vokale, Griechen und Deutsche Diphthongen. Daraus erklärt es sich, warum die Griechen z. B. *Λεύκιος* statt Lucius, *Λεύκουλλος* (Strabon) statt Lucullus, *Πεύκη*, *Πευκῖνοι* statt Bučesk,' Bukowina und die Deutschen Reusse statt Rus, Preuße statt Prus, Leubuzi statt Lubici, Leutici statt Lutici, Eutin statt Utin schreiben. Ziehen wir alles das sorgfältig in Betracht, so müssen wir die Neuren dem windischen oder serbischen Stamme zusprechen und sie als Vorfahren der Slawen anerkennen[2].

B. Die slawischen Völker des Ptolemaios.

7. Lange Zeit hindurch verblieb die Kenntniß der Griechen und Römer von den Völkern auf der Nordseite Europas lückenhaft und dunkel. Herodots Nachrichten über die skythischen und nichtskythischen Völker jener Gegenden wurden von Griechen und Römern wiederholt, auch wohl mit allerlei Sagen entstellt, nicht aber mit neuen aus eigener Anschauung jener Länder geschöpften Nachrichten vermehrt. Mela und Strabon gewähren so gut wie gar nichts Neues. Der mühsame Plinius sammelte allerdings zum Theil aus verlorenen Schriften eine überaus große Menge Völkernamen, von denen sicher manche hinterkarpathischen, namentlich am schwarzen Meere und in der Gegend

---

1 Ueber diese Formen siehe Čas. česk. Mus. 1835. Heft IV. S. 376.

2 Sehr übel berathen sind diejenigen, welche die Neuren für Lithauer erklären, weil der Wiljafluß lithauisch Neris heißt! Göttinger gelehrte Anzeigen. 1815. N. 126. S. 1244.

des Dnieprs wohnenden Völkerschaften angehören mögen; indeß diese Namen sind bei ihm so nackt und vereinzelt, ohne alle geographische Merkmale, zum Theil auch so verdorben, daß man ohne Licht von anderweit her nichts mit ihnen anfangen kann[1]. Der treffliche Tacitus, ohne Zweifel selbst ohne gründliche specielle Kenntnisse von jenen hinterkarpathischen Völkern, berührte zwar die Eigenthümlichkeiten einiger nordischer Völker, wie der Weneden, Fennen, Peuciner und Sarmaten, ließ sich aber nicht auf Einzelheiten ein. Erst als Trajan (106 nach Christo) Dacien eroberte und die Römer bis zu den hinterkarpathischen Ländern vordrangen[2], öffnete sich für Westeuropa das Thor einer neuen Welt, zum inneren Sarmatien, welches überreich an einzelnen mehr oder weniger großen, noch nicht erhörten und gesehenen Völkern war. Dem Marinos aus Tyrus (130) und seinem Nachfolger Ptolemaios (175 — 182) blieb die Sammlung und Ordnung dieses ganzen Materials von neuen geographischen Notizen vorbehalten. Ein Blick auf die ptolemaische Beschreibung Sarmatiens reicht hin, die völlige Ueberzeugung zu gewähren, daß diese Masse neuer sicherer geographischer Einzelheiten nur aus neuen noch unbenutzten Quellen geschöpft werden konnte. Diese Quelle war, wie gesagt, die Eroberung Daciens durch die Römer. Die mächtigen Weltbeherrscher kümmerten sich allerdings wenig um die unmittelbare Erweiterung der geographischen Kenntnisse, indeß in ihren Kämpfen und in ihrem sonstigen Verkehre mit jenen Barbaren, wohl auch aus den Berichten der Dacier, erfuhren und mußten sie auch manches Neue über die nordischen Völker in Erfahrung bringen. Die von Ptolemaios gesammelten Nachrichten waren zu seiner Zeit sicher unter den Römern allgemein bekannt. Die einzige Quelle war dies aber noch nicht. Die Kriege der Römer am schwarzen Meere mit den sarmatischen Königen und deren Unterwerfung, ebenso gegen die Germanen am Rhein und an der Donau, die Schifffahrt in die Ostsee und der erneuerte Handel mit Bernstein und Fellen, endlich Ueberlieferungen älterer von den Griechen und Römern dahin unternommener Handelsreisen, gewährten dem Ptolemaios gleichermaaßen ein reiches geographisches Material, welches sein Fleiß in ein geordnetes Ganze verarbeitete. Ptolemaios nennt diese nordische Gegend das

---

1 Plinius, h. n. l. VI. c. 7.

2 Belege dafür sind die römischen Wälle hinter dem Dniester und die volusianische Münze. Wir handelten schon oben darüber; über die römischen Wälle siehe §. 22. 7.

europäische Sarmatien in rein geographischer Beziehung und nur deshalb, weil vordem die Sarmaten in diesen Gegenden das herrschende Volk gewesen waren. Hätte Ptolemaios zur Zeit Ermanarichs geschrieben, so würde er diese Gegend wahrscheinlich Gothien genannt haben, obwohl die Gothen kaum den funfzigsten Theil derselben inne hatten. Viel, sehr viel Neues und Wahres erfahren wir durch Ptolemaios über Sarmatien. Bis dahin waren blos die Namen von etwa fünf oder sechs Völkerschaften bekannt gewesen; Ptolemaios zählt deren gegen funfzig auf. Ueber die Berge, Seen und Flüsse dieser Länderstriche wußte man bisher so gut wie gar nichts; Ptolemaios schildert und mißt sie in nicht geringer Anzahl und bisweilen, wie z. B. den Lauf der Wolga, mit einer bewunderungswürdigen Genauigkeit. Ueberdies giebt er auch die Namen und die Lage mehrer, wiewohl meistentheils nur am schwarzen Meere gelegener Städte an, ein Beleg dafür, daß ihm die inneren Länder immer noch unvollkommen bekannt waren. Nichtsdestoweniger ist dies an und für sich und in Rücksicht seiner Entstehungszeit treffliche und überaus schätzbare Zeugniß des Ptolemaios für uns in mancher Beziehung ein wahres Räthsel, zu dessen Lösung uns nirgends ein Schlüssel geboten wird. Die Ursachen dieser Dunkelheit sind mannigfaltig, die wichtigsten aber: 1) Ptolemaios ist hinsichtlich der geographischen Beschreibung Sarmatiens der einzige Schriftsteller im ganzen Alterthume, zu dessen Aufhellung weder Vorgänger noch Nachfolger irgend förderlich sind. Außer von Ptolemaios haben wir nur noch von Herodot und von Nestor glaubwürdige der Erfahrung oder anderen lauteren Quellen entnommene Nachrichten über die Völker des inneren Sarmatiens; von Herodot bis auf Ptolemaios verflossen aber 630, von diesem bis auf Nestor 940 Jahre. Die Begebenheiten und Veränderungen der dortigen Völker im Laufe so vieler Jahrhunderte sind mit dichtem Dunkel bedeckt. Nach dem Verluste Daciens und dem Falle des römischen Reichs wandten sich die griechischen und römischen Schriftsteller wieder zu den alten Mährchen von Skythen und Amazonen, Makrobiern und Hyperboreern, Hippopoden und Kynokephalern und anderen Gebilden der Phantasie; neue wesentliche und wahre Nachrichten geben sie uns bis auf die wenigen Körnchen des Jornandes [1]

---

1 Jornandes — de Goth. or. c. 23. — zählt in einem Zuge funfzehn (nach anderen Handschr. zwölf) nordische Völker auf, mit denen man in der Geschichte und Geographie nicht wohl zu Rechte zu kommen weiß.

nicht. Hätte jedes folgende Jahrhundert wenigstens einen Ptolemaios hervorgebracht, so wäre uns das Sarmatien des Ptolemaios so wohl bekannt wie dessen Italien, Gallien oder Griechenland. 2) Es läßt sich nicht bezweifeln, daß unter diesen 50 Namen von kleinen sarmatischen Völkern auch Namen einzelner unbedeutender Gaue mit untergelaufen sind. Dergleichen Namen sind nun häufigen Veränderungen unterworfen und konnten in der sofort nach Ptolemaios beginnenden Völkerwanderung leicht durch andere ersetzt werden oder wohl auch völliger Vergessenheit anheimfallen. 3) Ptolemaios giebt uns die Namen nicht in ihrer ursprünglichen ächten, sondern in mehr oder weniger gräcisirter oder latinisirter Form. Wie die Hamaxobier und Melanchläner im Norden andere einheimische Namen haben mußten, so ist dies auch bei den Transmontanern hinter den Karpathen der Fall, jene sind gewiß griechisch, diese lateinisch; gleichwie die Namen der Gythonen, Stawanen und Alaunen offenbar verdorben sind, so wohl auch noch viele andere. 4) Außerdem läßt sich nicht läugnen, daß in seinen Schriften hin und wieder arge Verstöße und zwar namentlich hinsichtlich Sarmatiens vorkommen. Ptolemaios ist im ethnographischen Theile der Erdbeschreibung ein bloßer Kompilator. Namen längst verschollener Völker stehen bei ihm neben noch üblichen, viele sind zwei-, dreimal an verschiedenen Stellen wiederholt, andere durch Mißverständniß in ganz ungehörige Gegenden versetzt[1]. In diesen Irrthümern nun das Wahre von dem Unrichtigen zu scheiden ist sehr schwierig und noch wagte sich kein Gelehrter daran. 5. Endlich ist der gegenwärtige Text über die Maßen unkorrekt und verdorben. Ungebührlich wurde der treffliche Geograph in der neueren Zeit vernachläßigt; seit 1619 hat er noch keinen würdigen Herausgeber gefunden. Wäre der Text nach guten Handschriften, woran es doch nicht fehlt, verbessert, so würde so Manches richtiger aufgefaßt werden[2].

8. Da nun das europäische Sarmatien des Ptolemaios von uns als die Urheimath des wendischen Stammes erkannt wurde, so müssen wir die von diesem Geographen dort aufgezählten Völkerschaften etwas

---

1 Beweise dafür siehe weiter unten 11; und vrgl. Lelewel, Bad. w geogr. S. 437—440.

2 Bekannt ist es, wie hartnäckig Schlözer den Ptolemaios verwarf, wiewohl es erweislich ist, daß er sich wenig mit ihm beschäftigt hat und wie gering seine Kenntniß über ihn war. Erst neuere Forscher beginnen seinen Werth richtiger zu bestimmen. Vrgl. Brehmers Entdeckungen im Alterthume I. 1—13. — Eine neue Ausgabe bereitet schon längst Nobbe in Leipzig vor.

näher betrachten. Dazu sind vor allem seine eigenen Worte zu vernehmen. Nachdem er zuerst die Grenzen des Landes zwischen der Ostsee, der oberen Weichsel, Germanien, den Karpathen, dem schwarzen Meere, dem Don und dem unbekannten Norden angegeben und einige Flüsse und Berge[1] genannt hat, sagt er: „In Sarmatien wohnen folgende große Nationen, die Weneden am ganzen wenedischen Meerbusen hin, die Peuciner und Bastarner jenseits Dacien, an der ganzen Maiotisküste die Jazygen und Roxolanen, hinter ihnen im Innern die Amarobier und die skythischen Alaunen. Kleinere Völker wohnen in Sarmatien folgende: an der Weichsel unter den Weneden die Gythonen, sodann die Phinnen, dann die Bulanen (in einigen Handschriften Sulanes), unter ihnen die Phrugundionen, ferner die Awarener an den Weichselquellen, unter ihnen die Ombronen, dann die Anartophrakten, die Burgionen, die Arsieten, die Saboker, die Piengiten und Biessen am Kaukasus. Oestlicher als diese sitzen unter den Weneden die Galinder, Sudiner und Stavaner bis zu den Alaunen, unter diesen die Igillionen, sodann die Coestoboker und Tranomontaner bis zu den Peucinergebirgen. Den Rest des wenedischen Meerbusens haben die Welten, über ihnen die Ossier (Hossier) und ganz nördlich die Karwonen inne. Oestlicher als diese wohnen die Kareoten und Saler, unter ihnen die Agathyrser, sodann die Aorser und Pagyriten, unter ihnen die Savaren und Borusker bis an die riphaeischen Gebirge, sodann die Akiwer und Nasker, unter ihnen die Jwionen (Vibiones) und die Idrier und unter den Jwionen und Alaunen die Sturner. Zwischen den Alaunen und Amarobiern sind die Karionen und Sargatier und an der Krümmung des Tanais die Ophlonen und Tanaiter, unter diesen die Osilier bis zu den Roxolanen, zwischen den Amarobiern und den Roxolanen die Rakalanen (in andern Handschriften Reukachalci und Racanali) und die Exobygiter. Zwischen den Bastarnern und Roxolanen sind die Chuner; an den Bergen selbst die Amadoker und die Nawaren. Am See Byces sind die Torekkadier und an der Meerenge Achilleum die Tauroskythen. Unter den Bastarnern wohnen neben Dacien die Tagrier und unter diesen die Tyrangiten[2]. Dies waren die Völker des europäischen Sarmatiens bei Ptolemaios!

---

1 Darüber sowie über die Städte siehe §. 22.

2 Ptolemaios, l. III. 5.

9. Daß alle diese Völkerschaften nicht zu demselben Stamme gehören, leuchtet auf den ersten Blick ein, Ptolemaios selbst deutet auch schon durch die Voranstellung von vier Hauptstämmen auf eine Stammverschiedenheit hin. Dagegen läßt sich wiederum nicht annehmen, daß diese 50 größeren und kleineren Völkerschaften ebensoviel verschiedene Stämme gebildet haben; diese Annahme wäre undenkbar. Es fragt sich also, zu welchem Stamme jedes dieser kleineren Völker gehöre? Obwohl eine solche Bestimmung überaus schwierig und obwohl etwas Vollkommenes darin nur von gelehrten, besser unterrichteten Bewohnern jener Gegenden selbst geschehen kann, so wollen doch auch wir, da wir den Gegenstand einmal aufgenommen haben, wenn auch nur einigen Lichtschein in diese kimmerische Finsterniß zu bringen suchen. Ueberzeugt davon, daß der Haupttheil, der Kern dieser Länder in der historischen Zeit (seit Herodot) von Wenden und Serben besetzt und nur die Grenzdistrikte und einige innere Gegenden von Völkerschaften anderer Herkunft bewohnt waren, ferner in Rücksicht der über die Nationalität mancher hier genannten Völker bereits anderweit gewonnener Ergebnisse, tragen wir kein Bedenken, das ganze bunte Völkergemisch in folgende vier Völkergruppen zu vertheilen. Westlich an den Grenzen der Wenden wohnten die Völker germanischen Stammes: die Gythonen, Burgionen und Awariner (vrgl. die Wariner in Deutschland). Eben daselbst und etwas weiter nach Süden und Osten saßen auf den siebenbürgischen Gebirgen und am Dniester die keltischen Einzüglinge: die Ombronen, Anartophrakten, Bastarner und Peuciner, schon seit uralter Zeit mit den Deutschen vermischt. An der Ostsee und tiefer nach Lithauen hinein trifft man unbedeutende Zweige des kleinen lithauischen Stammes: Phrugundionen, Galindier, Sudener und vielleicht noch andere an. Weiter nach Norden hinter diesen am Meere und mehr im Innern die Völker finnischen Stammes: die Ossier, Saler, Phinnen und die Agathyrser von unbekannter Abkunft. Oestlich am Pontus und Maiotis die Jazygen und Roxolanen, beide sarmatischen Stammes, Unterjocher vieler namentlich östlicher Völker Sarmatiens. Zu ihnen gehörten in Herkunft und Sprache die skythischen Alaunen im Innern und die vor diesen östlich an der Wolga siedelnden Amaxobier. Den Rest Sarmatiens zwischen dem tanaitischen und maiotischen Meerbusen, sowie dem Wolgagebiet erfüllten Völker verschiedener Stämme, die sich nicht leicht bestimmen lassen, namentlich die Sargatier, Ophlonen, Tanaiten, Osilier, Rheukalaner, Exobygiter, Chuner,

Toreckadier und Tauroskythen. Diese scheinen mir zum Theil zum nordischen, namentlich uralisch finnischen Stamme zu gehören, wie die Sargatier, Chuner, Ophlonen, Rakalanen u. s. w., zum Theil zum sarmatischen Stamme wie die Tanaiter und Osilier, zum Theil auch zu ganz unbekannten Stämmen, wie die Erobygiter (= Trans Bygen ff.), Toreckadier und Tauroskythen. Den unbekannten Völkern zählen wir die Aorser bei, die vielleicht nur irrthümlich nach Sarmatien gezählt wurden und nach Asien gehören. Mit Ausschluß dieser waren unserer Ansicht nach alle übrigen im Innern des Landes angesessenen Völkerschaften wenedischen Stammes, namentlich folgende: die Wenedae, Bulanes, Arsietae, Saboci, Piengitae, Biessi, Stawani, Igilliones, Coestoboci, Tranomontani, Weltae, Karbones, Kareotae, Pagyritae, Sawari, Borusci, Akiwi, Nasci, Jwiones, Jdrae, Sturni, Karyones, Karpiani, Gewini, Bodini, Amadoci, Nawari, Tagri und Tyrangitae.

10. Um unsere Behauptung besser entwickeln und erhärten zu können, gehen wir hier über jedes dieser für slawisch erklärten Völker etwas ins Spezielle ein, eingestehend, daß bei einer so überaus schwierigen Untersuchung das Wahre allemal zu treffen unmöglich ist. Ueber die Weneden, Budiner und Nawaren war schon oben die Rede; die übrigen betrachten wir ganz nach der Reihenfolge bei Ptolemaios. a) Die Bulanes, *Βούλανες* nach Erasmus (in einigen Handschriften Sulanes *Σούλανες*)[1], sind wahrscheinlich die Poljanen, ein Stamm der Lechen an der Weichsel, auf der Ostseite des heutigen Großherzogthums Posen und in den Grenzdistrikten Preussens. Dort findet sie nämlich die spätere Geschichte lange vor dem **IX.** Jahrhundert wieder. Nestor unterscheidet ausdrücklich zwei Polanenstämme, nämlich die **Poljane Ljachowe** an der Weichsel[2] und die **Poljane Rusowe** am Dniepr[3], indem er nicht von seinem Zeitalter, sondern von der ältesten

---

1 Sollte die spätere Kritik die Lesart *Σούλανες* für richtig erklären, so ließe sich dieses auf die Sulaner, Anwohner des Sulaflusses, beziehen, nicht auf den größern im Gouvernement Poltawa (diese hießen nämlich ursprünglich Seweraner und nur später und sehr selten Posulaner, Posulzer), sondern auf den kleineren im Gouvernement Wilna.

2 Nestor ed. Timkowski, S. 3. „Die Slawen zogen an die Weichsel und ließen sich dort nieder und nannten sich Poljanen, von den Ljachen sind einige Lutischer, andere Masowier, andere Pommern."

3 Nestor ed. Timkowski S. 3. Ebenso auch die Slawen, welche an den Dniepr kamen, sich dort niederließen und sich Poljanen nannten, andere waren Drewljaner u. s. w. Und weiterhin S. 16.: Somit siedelten verschiedene Polen an der Weichsel und am Dniepr. Die Sache ist ganz klar. Vergleiche

Lage der slawischen Völker spricht. Diese westlichen oder lechischen Poljanen werden in den Annal. S. Gallens. maj. Pulanes, von Dithmar Polenii, von Adam von Bremen Polani und ihr Land in isländischen Aufzeichnungen aus dem XII. Jahrhundert und in der Wilkinasaga Pulinaland, von Ademar Poljana u. s. w. genannt; dagegen haben die altdeutschen Glossen aus dem IX.—XII. Jahrhundert Bolana, Bolanen, Bolanin, Wippo Bolani, die Berichte des Königs Wratislaw an den Pabst 1085—1086 Bolenii, Hermanus Contractus Boloni, die Chronik bei Boysen (im Jahre 1058) Bolani u. s. w. Die Gothen sprachen sicher nicht Pulana sondern Bulana, Bolana aus, wie man dies aus den Worten Pulgaraland, Surpe, Apdrede u. a. im Angelsächsischen bei Alfred statt Bulgaren, Srben, Bodricer ersieht; woraus sich umgekehrt die regelmäßige Verwandelung des P in B abnehmen läßt [1]. Betreff der Konsonanten b und p gelten in beiden Mundarten, im Gothischen und Angelsächsischen, dieselben Grundregeln [2]. Sonach läßt sich vermuthen, daß sich bei Ptolemaios die gothische Form des Namens erhalten habe, um so wahrscheinlicher, da Gothen und Polanen benachbart waren. Uebrigens werden wir diese lechischen Polanen erst im folgenden Zeitraume zugleich mit den russischen weitläuftiger behandeln (§. 28. 9. §. 38. 4.). b) Arsietae, Ἀρσιῆται, nach Lage und Namen vielleicht vom Flusse R's, Ras, jedenfalls Slawen, obwohl man ihre spätere Existenz nicht mit Bestimmtheit ausfindig zu machen vermag. c) Saboci, *Σαβῶκοι, Σαβόκοι*, nicht schwer zu entdecken, wenn man die Zusammensetzung des Namens Sa (statt San) und —boki gelten läßt, ebenso wie in Kostoboki (wovon weiter unten) und in den russischen und polnischen Lokalnamen Naliboki, Četyrboki, Białoboki, Wisłoboki u. s. w. Demnach wohnten sie im Flußgebiete des San im östlichen Galizien, wo die ehemalige Hauptstadt des eine russische Wojewodschaft bildenden Landes Sanok ist. Es ist dies nun eine merk-

---

Lelewel, Dzieje Polski S. 34 und die Karte 1, sowie desselben Abhandlung in Ossolińskis Kadłubek von Linde S. 532—533.

1 Uebrigens ist die Umwandelung des p in b bei den Deutschen ungemein häufig; so steht in den windischen Denkmälern einer münchener Handschrift gozbod statt gospod, bovvedal, izbovvedati statt povvedal, izpovvedati, bod statt pod, bo statt po; in den geographischen Bemerkungen einer anderen münchener Handschrift Bruzi statt Prusi, Zabrozi statt Zaprozi oder Zaporozi.

2 Im Vokale u gleicht das Wort Bulanes dem Worte Guttones bei Plinius statt Gothones, Gothi.

würdige Erscheinung bei Ptolemaios, daß er in zusammengesetzten Namen in Sarmatien und Germanien die letzte Sylbe des ersten Wortes wegläßt, z. B. Phrugundiones statt Phrusgundiones, d. h. Stamm der Prussier, Preussen (§. 19. 5.), Terakatriä statt Teja-Rakatriä, d. h. die Rakuschaner an der Dyga, zum Unterschiede von den Rakaten am Kampflusse, Wisburgii statt Wisla-Burgii, d. h. die Burgier der Weichsel, zum Unterschiede von anderen Burgionen, die er nicht weit davon setzt, oder auch Bugunti statt Burgundi u. s. w.[1] Eigentlich und ursprünglich hieß das Gebiet dieses Volkes Sanoboky[2], ein Name, der später im Auslande auch auf das Volk selbst übertragen wurde. d) Piengitae, *Πιεγγῖται*, ein zusammengesetzter Name: Pien-gitae, Anwohner des Flusses Piena. Unser Geograph pflegte die kleineren Völkerschaften nach den Flüssen und Bergen mit Hinzufügung des Wörtchens *γῖται* = dem lateinischen colae, dem altdeutschen vari, dem altslawischen zemci oder żitelé zu bezeichnen. So nennt er in Indien den Fluß Besynga (*Βήσυγγα*) und ein anwohnendes Volk Besyngitä (*Βησυγγῖται*)[3], im glücklichen Arabien den Berg Melan (*Μέλαν*) und daneben die Melangiten (*Μελαγγῖται*)[4], so in Sarmatien selbst den Fluß Tyras (*Τύρας*) und dabei die Tyrangiten (*Τυραγγῖται*)[5]. Ob dieses —*γῖται* oder *γεῖται* (beides findet sich) das abgekürzte *γηΐτης* (incola, accola) von der Wurzel *γέα, γῆ*, wovon auch *γείτων*, der Nachbar, herkommt, oder die bloße Endung der Geschlechtsnamen —*ίτης* mit vorgeschobenem *γ* ist, überlasse ich Andern zur Entscheidung. Slawisch würde der Name Pěňané (Pjenjane) heißen. Die Pjena oder nach russinischer Aussprache, wo ѣ in и übergeht, Pina ist ein Hauptnebenfluß des Pripjät und fällt in den-

1 Grimm (deutsche Grammatik II. 343) erklärt den Namen der Burgunder für einfach, aus burg entstanden, womit ich mich nicht einverstanden erklären kann. Sie heißen nämlich anderweit auch Gunde-badi, Gunt-badingi, ihr Land Gunde-balda (Phillips deutsche Geschichte I. 308. II. 11.). Ebenso werden die Namen der Geten, Thurser u. s. w. einfach und zusammengesetzt gebraucht (§. 14. 8. §. 21. 6.) — Uebrigens begegnen wir dieser Ausstoßung auch sonst nicht gerade selten, z. B. bei Paul dem Diakonen Golanda statt Gotlanda (?), in mittelalterlichen Urkunden Sifridus, Wibertus, Wibaldus, Lincardis statt Sigfridus, Wicbertus, Wicbaldus u. s. w.

2 Bok bedeutet hier soviel als Ufer.

3 Ptolem., l. VIII. c. 2.

4 Ptolem., l. VI. c. 7. Neben dem Volksnamen erwähnt er das Marithergebirge, den Melanberg hatte er schon früher erwähnt; beide waren in der Nähe.

5 Ptolem. l. III. c. 5.

selben bei der Stadt Pinsk im Gouvernement Minsk. Diese Lage läßt sich mit der Angabe des Ptolemaios recht wohl vereinigen. Die Pinjaner werden als ein besonderer slawischer Stamm schon sehr früh in russischen Annalen erwähnt[1]. Pinsk war früher der Sitz eines Bischofs (vrgl. §. 22. B.) e). Biessii (*Βίεσσοι*); dieser Volksname erinnert an das gallicische Städtchen Biecz in der Nähe der Karpathen. Möglich, daß einst die ganze Gegend diesen Namen geführt hat. Die Stadt Biecz war stets der Hauptort des Distriktes. Ptolemaios setzt die Biesser in die Nähe der Karpathen. Ich vermuthe, daß die Biepher des Ptolemaios[2] in Oberdacien von diesen Biessern nicht verschieden und nur irrthümlich dorthin gekommen waren. Mit dem Namen der Bessier läßt sich auch der eines Theiles der Karpathen der Beskyden[3] in Beziehung bringen. f) Ob die Stawaner, *Σταυᾶνοι*, *Σταύανοι* für Slawen oder für Stawjaner (Anwohner der Seen, von poln. staw = See) zu erklären sind, darüber sind die Gelehrten schon Jahrhunderte lang streitig. Nach reiflicher Ueberlegung schließe ich mich der Ansicht derer an, die in diesem verdorbenen Worte den Namen Slawen erblicken, indem ich annehme, daß ursprünglich *ΣΤΛΑΥΑΝΟΙ*, d. h. Stlawani geschrieben war, woraus durch Verwechslung des Buchstaben *Λ* mit *Α* und durch Auslassung desselben Stawani[4] entstand. Zu dieser Annahme veranlaßt die Angabe des Ptolemaios, daß diese Stawanen bis zu den Alanen gereicht haben. Denn an einer andern Stelle[5] setzt derselbe ausdrücklich die Swowenen, d. h. Slowenen neben die Alanen (vrgl. 11. dieses §.). Bekanntlich schöpfte er seine Nachrichten aus einer westlichen Quelle, d. h. aus Germanien und aus einer östlichen vom Pontos und aus Dacien her. Dadurch nun hat er irrthümlich den Namen desselben Volkes in doppelter Form und an verschiedenen Stellen aufgeführt. Stlawani ist nämlich die deutsche Form des Namens Slawen (schwedisch

---

1 Karamsin, Gesch. von Rußland I. 100. Anm. 192 (ann. 1099). Pin'sk, Schloß im Jahre 1097. Sof. Wrem. I. 178. 183.

2 Ptolem. l. III. c. 8. *Βίηφοι*.

3 Nach Bielski Beścidy. im Mask. plur., nach Blažowski Bešciad, Beściady, nach Staszic Bieszczady, Bieskidy.

4 Uphagen Parerga, p. 535: Stawani, ut nunc id nomen nobis sistitur, sed Ptolemaius indubie aliter scripserat; pro incognitis Stavanis enim Sthlavani seu Sthlaveni sunt reponendi. Hartknoch und Schlözer lasen *Σλαύανοι*.

5 Ptolem. geogr. l. VI. c. 14.

slaf, niedersächsisch=angelsächsisch slave, holländisch slaef, slave) mit der griechischlateinischen verstärkenden Einschiebsel t (vrgl. §. 25. 8.). Die Sitze dieser Slawen lassen sich schwer bestimmen; am wahrscheinlichsten dürfte man sie an der Düna bis zum Ilmensee suchen. Sicherlich war dies ein bedeutender Wenedenstamm. g) Die Igyllionen, Ἰγυλλίωνες, Ἰγιλλίωνες, ohne Zweifel die Anwohner des Iga= oder Itschaflusses in Witebsk (vergleiche den Jegelfluß in Liefland, den Eglon, Nebenfluß der Düna in Kurland und die Jega auf der maiotischen Küste). Man findet noch gegenwärtig in Rußland viel Kreis= und Ortsnamen Iga, Jega u. s. w. In der verwandten lithauischen Sprache bedeutet egle soviel als Tanne; vrgl. das altslaw. igla, das czechische jehla, jehličj, Nadelholz. Davon der Name des böhmischen Flüßchens Jihlawa, des Baches Jehelen[1]. h) Bei den Koistobokern, Κοιστοβῶκοι, war man etwas zweifelhaft, ob sie den Kelten, den Geten oder den Slawen beizuzählen seien[2]; in Betracht dessen, daß der Name gleich dem obigen Saboki, Naliboki, Četyrboki, Białoboki, Wisłoboki[3] aus dem Flußnamen Kosta mit dem Worte (boki) Ufer zusammengesetzt ist, erkläre ich sie für Slawen. Demnach waren sie am Kostaflusse angesessen, deren es sonst mehre im Slawenlande gab, wovon ich bis jetzt drei kenne, nämlich die Kosta, die Kostiza und den Kostobobr im Gouvernement Tschernigow. Dort befanden sich vielleicht ihre ursprünglichen Sitze; später finden wir sie etwas südlicher im Gebiete der Bastarner und Peuciner. Plinius kam mit ihnen ebenso wie mit den Serben bis zum Don, wo sie vielleicht niemals existirt haben. Ptolemaios läßt sie an einer

---

1 In lithauischen Sagen lautet ein männlicher Heldenname Igellon, Gellen, ein weiblicher Iglona. Narbutt Dzieje nar. lit. (Narbutt, Geschichte des lithauischen Volks). Wiln. 1835. 8. I. 157—158. Vielleicht findet hier einige Verwandtschaft mit dem Namen der Igyllionen statt.

2 Für die keltische Verwandtschaft scheint ihre Nachbarschaft mit den Bastarnern und Peucinern, sowie die Namensvergleichung mit den Triboccern in Gallien u. s. w. zu sprechen; doch diese ist vielleicht nur zufällig, denn auch in Deutschland wird ein Melibokusgebirge erwähnt. Die gothische Verwandtschaft hat den Namen eines Kostobokerkönigs Pieporus für sich. Indeß die skythischen und die sarmatischen Könige liebten fremde Namen, jene medische und persische, diese thrakische; von unseren slawischen Ahnen sagt Tacitus: Venedi multum ex moribus (Sarmatarum) traxerunt. Unter den keltischen Königen von Wallis heißt einer bei Girald Vortiporus. Andere Namen der Kostoboker auf Münzen sind Natoporus, Sabituus, Tiatus, Tarseana und weiblich Zia, Drigisa, Luva u. s. w.

3 Plinius, h. n. l. VI. c. 7. §. 19. Costobocci.

andern Stelle, ohne Zweifel irrthümlicherweise, in Dacien siedeln[1], wiewohl auch Dio Kassios erzählt, daß die vandalischen Astinger zur Zeit des markomannischen Krieges (174) auf ihrer Wanderung nach Dacien auf die Kostuboker stießen und sie vernichteten[2]. Man liest ihren Namen häufig auf röm. Inschriften[3]. Ammianus Marcellinus erwähnt sie zuletzt, jedenfalls nur nach alten Quellen, da sie sicherlich damals dort nicht mehr existirten[4]. i) Tranomontaner, *Τρανομοντᾶνοι*[5], ein ganz natürlich bei den Römern in Dacien oder Pannonien entstandener[6], bei den alten Slawen ungemein verbreiteter Name[7]. Eustathios erwähnt in seiner Erklärung des Dionysios Periegetes ein hinterkarpathisches Volk, die Zagarer (*Ζάγαροι*, von za, jenseits, und gora, Gebirg)[8]. Ohne allen Zweifel saßen sie in den Karpathen. Diesem Namen verwandt ist der Stadtname Azagarion bei Ptolemaios, das Gebiet Zagarie in der Nähe Moskaus, urkundl. 1371[9] und der Wald Zagurin in einer altrussischen Erdbeschreibung. k) Welten, *Οὐέλται*, der Name des in der Geschichte des Mittelalters wohlbekannten Volkes der slawischen Weleten oder Lutizer mit dem Beinamen Wlker. Es läßt sich nicht bezweifeln, daß die Welten des Ptolemaios die Vorfahren der später auf beiden Oderufern und auf den Inseln in der Mündung der Oder, ja sogar in Batavien und Britannien angesessenen Weleten oder Lutizer waren, von deren Schifffahrt und Ruhm uns gleichzeitige deutsche Jahrbücher soviel berichten. Da wir erst weiter unten (§. 44. 2—6.) speciell über sie sprechen, so bemerken wir hier nur noch die ver-

---

1 Ptolem. l. III. c. 8. Im nördlichen Dacien wohnen von Westen her die Anarter, Teurisker und Kistoboker.

2 Dion Cassius l. LXX. c. 12.

3 Katancsich, geogr. epigraph. II. p. 238. 287. Wie hier, giebts auch sonst verschiedene Formen dieses Namens: Coestobocae, Cistabocae, Costubocae, Cistoboci, Costobocae u. s. w. Katancsich erklärt sie für Geten oder Dacier, die Geten gelten ihm für Slawen.

4 Ammian. Marcellin. l. II. 8.

5 Mannert schreibt, mir unbekannt nach welchen Quellen, Tramontani, *Τραμοντᾶνοι*, wie mir scheint, richtiger.

6 Vrgl. Trabunii bei Konstantin Porphyrogeneta, d. h. Zachlumci, vrgl. §. 32. 4.

7 Vrgl. Zagorie, *Ζαγόρια* im Hämus bei Cedren u. A.

8 Eustath. ad Dionys. Perieget. v. 310. *Ἔνθα .... Νευροί θ', Ἱππόποδές τε, Γελωνοί τ', ἠδ' Ἀγάθυρσοι.* Dazu bemerkt Eustathios: *Καὶ Ἱππόποδες, οἱ κατά τινας Ζάγαροι.*

9 Karamzin, Ist. ross. gos. V. 57.

schiedenartigen Formen dieses Namens in den deutschen, englischen und skandinavischen Quellen; diese sind: Weltä, Wilti, Wiltai, Vulti, Vylt, plur. Vylte, Weltabi, Welatabi, Wiltzi, Wilzi, Wilsi, Vulsi, Wulzi, Vulzi, Wlzi u. s. w., ursprünglich altslawisch Welet, plur. Weleti, preussisch und lithauisch Welot, russisch Wolot. Ihre Sitze sind augenscheinlich nach Ptolemaios am wenedischen Meerbusen, in der Nachbarschaft der Ossier (Ostier), wiewohl nicht gerade genau nachweisbar. Im weiteren Verfolge unseres Werkes werden wir darthun, daß ihre ursprüngliche Heimath tiefer im Binnenlande, in der Nachbarschaft der Neuren und Budiner, im Gouvernement Wilna zu suchen ist. Von ihnen verblieb den lithauischen Ländern und Städten der Name Wlkomir (Land der Wlten) und Wilda (Wilna). Dort findet sich auch ihr Beiname Wlker, der ihnen sicherlich von Ausländern wegen ihrer Kampfeslust gegeben wurde. (Die Erklärung siehe §. 44. 2—6). l) Karwoner, *Κάρβωνες,* wahrscheinlich die Krewer, Vorfahren der Krewitscher oder Kriwitscher. Den Römern und Griechen ward die Kunde dieses Namens jedenfalls aus deutschem Munde, der ihn Kreewen, Kraawen, Karwen aussprach; deshalb schrieb man auch Karwones wie Guttones, Gothones, Burgundiones, Lugiones u. s. w. statt Gutti, Burgundii, Lugii u. s. w. Die Krewitscher wohnten in der Nachbarschaft der Letten, in der Gegend des heutigen Pskow und von da weiter östlich und südlich, wo auch ihre Hauptstädte Izborsk, Pleskow, Polotesk, Smolensk, Krewy oder Krewo und Nowogrodek lagen [1]. Daraus geht auch hervor, warum die Letten noch heutzutage die russischen Slawen Kreewer [2] nennen. Ueber die späteren Krewitscher oder Kriwitscher siehe im zweiten Zeitraume (§. 28. 5.). m) Kareoter, *Καρεῶται,* in schwer zu bestimmenden Sitzen. Reichard sucht sie bei Karotscha im Gouvernement Kursk, Andere bei Karatschewo im Gouvernement Orel ohne alle weitere Begründung. Eine genauere Forschung darüber muß der Zukunft überlassen werden. n) Pagyriten, *Παγυρῖται,* scheinen die Pahuritscher d. h. Pohoraken [3] zu sein, deren

---

1 Chodakowski, Wjestnik Ewropy 1819. (Europas Telegraph) Nr. 20. S. 287. Karamzin, Ist. ross. gos. I. 34. Rakowiecki, Prawda Ruska I. 242—243.

2 Schlözer, nordische Geschichte 321. 421. Thunmann, Untersuchungen über die nordischen Völker S. 193. Tatiščew, Ist. ross. II. 355. Anm. 21., wo Litwa fälschlich für Lotwa steht. Denselben Fehler wiederholte Karamsin I. 34. Stender: Rußland = Kreewusemme, der Russe = Kreews

3 Vrgl. die russ. Goryniči d. h. Bergbewohner und Nizowiči d. h. Niederländer.

Wohnsitze schwierig zu bestimmen sind [1]. Nicht nur die Polen sprechen gura statt gora (Berg), sondern auch andere russisch-slawische Stämme pflegten dies sonst zu thun, denn in dem uralten Bol'šoj Čertež, der ältesten geographischen Beschreibung Rußlands liest man den Namen eines Berges bei Perejaslawl Zagurin [2]. o) Sawarer, *Σαύαροι,* nach der Ausgabe Schotts von 1520 Sauri, bei Guido Ravennas Saurices, bei Nestor Sjewer, Sjewera, Sjewerane, Sjewerene, einst ein mächtiger slawischer Volksstamm, der an den Flüssen Desna, Sem und Sula wohnte, mit den Hauptstädten Tschernigow und Ljubetsch. In der Nähe des Don geben die peutingerschen Tafeln die Landschaft Saurica [3] an. Guido Ravennas erwähnt sie mit folgenden Worten: „Item juxta oceanum est patria, quae dicitur Roxolanorum, Suaricum, Sauromatum" [4]. Nestor gedachte eines slawischen Volkes Sjewer an mehren Stellen [5], worüber unten das Weitere. Den Vokal ѣ sprachen manche Slawen nach Verschiedenheit ihrer Mundarten, wie ea, ia, a aus; vergleiche altbulgarisch Prosjak statt Prosjek, Praslaw statt Prjeslaw, altrussisch Perejaslaw' statt Prjeslaw, Nejasyt' statt Njesyt', polabanisch Rjatschane statt Rjetschane, Pana statt Pjena, polnisch kwiat, wiara, slowakisch calý, snah u. s. w. Ueberhaupt konnte der Grieche das slawische Sjewer leicht in Sawar verwandeln, wie wir ja auch statt des alten Neuri bei Ptolemaios Navari lesen. (Ueber die Sjeweraner vrgl. §. 28. 10.). p) Borusker, *Βορούσκοι,* nach Ptolemaios nördlich von den Sjeweranern bis zu den ripäischen Bergen ansässig, aller Wahrscheinlichkeit nach in der Nähe des heutigen uralten Städtchens Borowsk an der Porotwa oder Pratwa im Gouvernement Kaluga. Das Flußgebiet der Pratwa war von jeher mit Städten und Burgen, wie dies spätere Ueberreste bezeugen, besetzt [6]. q) Akiwer oder Akiber, *Ἄκιβοι,* vielleicht die Bewohner des seit uralter Zeit bekannten Waldes von Okow, in

---

1 Plinius — h. n. l. VI. c. 5. §. 16. — setzt, man weiß nicht nach welchen Quellen, das sarmatische Volk der Edageriten nach dem Kaukasus. Daß er darin irrte, geht aus Ptolemaios hervor, obwohl die Uebereinstimmung der Namen nicht rein zufällig ist.

2 Tatiščew, Istor. II. 176. Anm. 65.

3 Tabula Peutingeriana ed. Scheyb. Segm. VIII. Katancsich, Orb. ant. I. 210.

4 Anonym. Ravennas, l. IV. c. 4.

5 Nestor ed. Timkowski p. 4. 6. 7. 8. 12 ff.

6 Tatiščew, Ist. II. 478. Anm. 417.

welchem der Dniepr und die Düna entspringen [1]. r) Nasker, Νάσκοι, ihren Sitzen nach völlig unbekannt; der Name scheint auf den Fluß Natschi (Natscha) im Gouvernement Minsk hinzudeuten. s) Iwioner, Ἰβίωνες (nach andern Handschriften Wibiones, Οὐιβίωνες) [2], nach meiner Ansicht einst am Fluße Iwa, Iwiza, Iwina, deren es in Rußland einige giebt, z. B. die Iwinka, Seitenfluß des Teterew in Wolynien, Iwot', Fluß mit der Stadt Iwot im Gouvernement Tschernigow, Iwina im Gouvernement Olonez, Iwa im Gouvernement Pensa u. s. w. [3]. Im Oschmianschen Kreise giebt es ein Städtchen Iwje nördlich von Nowgorod am Niemen [4]. Iwiga, Nebenfluß des Dnieprs im Gouvernement Minsk. t) Idrer, Ἴδραι, vielleicht besser Ἴδραι, mit völlig unbekannten Wohnsitzen; es findet sich zwar ein Fluß Uhdra in Kurland und Sidra, Žizdra u. a. in Rußland, doch etwas zu entfernt von der Bestimmung des Ptolemaios. Auch die Nedra, der Seitenfluß des Trubesch im Gouvernement Poltawa ließe sich hierher ziehen, wenn man das n für den im Slawischen gewöhnlichen Vorsetzbuchstaben erklären will. u) Sturner, Στοῦρνοι, ebenfalls unbekannt. Der Fluß Styr, läge er nicht zu sehr abseits, ließe sich füglich damit vereinigen. v) Karyoner, Καρύωνες, ohne bekannte Sitze; die Flußnamen Karawka im Gouvernement Grodno, Korna im Gouvernement Kostroma, Kornja im Gouvernement Orel, Koren im Gouvernement Charkow, Kura und Koren im Gouvernement Kursk könnten vielleicht auf diesen Namen Bezug haben. x) Karpianer, Καρπιανοί, bei Anderen Karpi, nach Ptolemaios zwischen den Peucinern und Bastarnern, ohne Zweifel, worauf schon der Name hindeutet, an den Karpathen oder Chrbten, im heutigen Ostgalicien, nach Katanesich an der Bystriza, einem Nebenflüßchen des Sereth seßhaft [5]. Die erste Erwähnung derselben geschieht bei Ephoros, der sie hinter den Ister,

---

1 Nestor ed Timk. S. 4. Sof. Wrem. izd. Strojew I. 4. Später verdorben Wolkower-Wald. Tatiščew II. 4. 353. Anm. 15. Karamzin I. 205. Anm. 515.

2 Ja man liest sogar Ἰνίωνες, Οὐιουίωνες, Οὐιμίωντες. Vibiones erinnert an den Fluß Wabla, Wabisch, die Stadt Wibli u. s. w.

3 Von iwa = salix alba, wie die Flüsse Březnic (Birkenfluß), Daubrawa (Eichenfluß), Trnawa (Dornenfluß), Drina (Lerchenbaumfluß), Klenice (Traubenfluß).

4 Zannoni, Mappa polon. l. XI. Chodyniecki (3, 143.) sagt, daß Iwje unter Slonim ein Eigenthum der Oginski sei, wovon man auf Karten nichts bemerkt.

5 Katanesich, geogr. epigr. II. 287.

unbekannt wie weit gegen Norden, setzt [1]. Um 180—192 erzwangen sie von den Römern einen jährlichen Tribut und machten seit 237 häufig Einfälle bis an die Donau [2]. Auf einer römischen Inschrift liest man: G. Valerius a Carpis liberatus. Eine Münze des Kaisers Philipp Arab (248) führt die Inschrift: Victoria Carpica [3]. Galerius begann 295, um sich an ihren unaufhörlichen Einfällen zu rächen, einen Kampf gegen sie und siedelte 305 den größten Theil derselben mit Gewalt nach Pannonien, vielleicht auch nach Dacien über [4]. Die kurze lateinische gewöhnlich dem Aethicus zugeschriebene Kosmographie (360) führt den Namen Carpicoti neben dem der Bastarner auf. Auch Guido von Ravenna kennt dieses mächtige und kriegerische Volk in diesen Gegenden, wiewohl er es irrthümlich für ein sarmatisches hält [5]. Da sie häufig in Gemeinschaft der Bastarner, eines vermeintlich deutschen Volkes, und später in Gemeinschaft der Gothen auf dem Kampfplatze erschienen, so erklärten sie die Deutschen ohne Weiteres für Germanen. Die Karpianer waren Chrbaten oder Chorwaten, d. h. Bewohner der Chrben = der Karpathen. Die Chrben, Chrbten oder Karpathen waren von jeher ein slawisches von Slawen bewohntes Gebirge. Der Kaiser Konstantin Porphyrogeneta sagt in seiner Beschreibung der Eroberung Solinums durch die Hunnen, die er Awaren nennt: die Chrwaten (die christlichen, illyrischen) wohnten damals (449) da, wo jetzt (949) die Belochrwaten (Weißchrwaten) wohnen. Diese Weißchrwaten, von denen ein Theil nach Illyricum gewandert war (um 634), wohnten auf der nördlichen Seite der Karpathen, im heutigen Ostgalicien, wie dies aus Nestor u. A. erweislich ist. Dort wenigstens wurden sie von dem russischen Fürsten Oleg 885 und Wladimir dem Großen 993 bekriegt. (Ueber die Chrben siehe §. 22. 2.). Nicht zu läugnen ist, daß die Karpianer sich zuerst mit den Bastarnern,

---

1 Anonym. Peripl. Ponti eux. p. 3. Primos ad Istrum habitare Carpidas (Κάρπιδας) Ephorus tradidit: deinde juxta Arotera ulterius Neuros esse usque ad terram gelu iterum disertam.

2 F. Vopiscus 39. Aurel. Victor 39. 43. Eutrop. 9. Petri Mag. Exc. de leg. p. 24. Zosimus I. 20. 27. Jornand. 16.

3 Katancsich, geogr. epigr. II. 287.

4 Aurelius Vict. 39. 43. Jorn. 16. Dies gab vielleicht Anlaß zu dem Namen der Karpodaken bei Zosimus IV. 38. Doch erwähnt auch Prokop in Thrakien bei der Aufzählung der festen Schlösser und Oerter ein Karpudaemon.

5 Anonym. Ravennas, l. I. c. 12. Septima ut hora noctis, Sarmatum est patria; ex qua patria gens Carporum, quae fuit ex praedicta in bello egressa est.

dann mit den Gothen vermischt haben, daß sie ihnen vielleicht sogar zu Zeiten untergeben waren und deshalb von den Römern mit jenen vermischt wurden. Die wendische Nationalität läßt sich auch anderweit vermuthen. Zosimus bemerkt zu den Jahren 252—253 über sie: „in dieser verworrenen Lage des römischen Reiches plünderten die Gothen, Boraner, Brugundier und Karper abermals die europäischen Städte, aber der Feldherr Aemilianus schlug diese Skythen auf das Haupt." Dasselbe erzählt Pomponius Lätus: als die Skythen die römischen Länder verwüsteten, habe der Kaiser Gallus seinen Sohn Volusianus zum Cäsar erhoben und gegen die Skythen gesandt, Volusian habe sie mit Hülfe des Feldherrn Aemilian geschlagen und aus dem römischen Gebiete verjagt [1]. Zosimus führt unter diesen Skythen, wie gesagt, die Gothen, Boraner, Brugundier und Karper namentlich an: die auf diesen Sieg zu Ehren des Volusian geschlagene Münze dagegen nennt, wie wir bereits gesehen haben, Wandalen, Finnen, Galindier und Weneden oder Winden (vrgl. §. 8. 9.). Demnach kämpften die Slawen bereits im III, und IV. Jahrhundert, aber in Gesellschaft der Hunnen, Awaren und Deutschen mit den Römern an der Donau, weshalb die parteiische Geschichte diese Kriege jenen fremden Völkern ausschließlich zusprach [2]. y) Gewiner, *Γηουῖνοι*, in der Ausgabe Schotts von 1520 Geivini, nach meiner Ansicht die Anwohner des Flußes Goiwa (esthisch Koiwajöggi, bei Gruber Orig. Liv. Goiwa, lett. Gauja) in Livland. Allerdings sind die heutigen Bewohner jener Gegend Letten; zur Zeit des Ptolemaios aber konnten es Slawen sein, wie die Ortsnamen Wenden, Serben, Serbigal u. a. bezeugen. Es giebt auch einen Gawijafluß, der sich mit dem Niemen vereinigt im Gouvernement Wilna, der in Namen und Lage vielleicht noch mehr her paßt. z) Amadoker, *Ἀμαδόκοι*, saßen ohne Zweifel an dem See und Gebirge (Walde) gleichen Namens, dessen Lage sich indeß nicht genau ausfindig machen läßt, da Ptolemaios selbst sich widerspricht, indem er das Volk, das Gebirge und den See desselben Namens in drei verschiedene Gegenden setzt. Reichard setzt sie an die Beresina, wo noch heutzutage das Städtchen Dokšice nebst einem großen See gleichen

---

1 Ueber diesen Krieg siehe Jordan, Origines Slavicae IV. 49—50.

2 Ob die sogenannten Kurpier in Polen von diesen Karpianern abstammen, und von ihnen den Namen überkommen haben, weiß ich für jetzt nicht zu bestimmen.

Namens sich findet [1]. (Mehr darüber §. 22. 3.). Unbekannt ist, aus welchem ursprünglichen Namen die Griechen und Römer ihr verdorbenes Amadoci gebildet haben. Ist das a wie sehr oft ein bloßer Versetzbuchstabe, so ließen sich hier noch die Medyngianer in Litauen (von lith. medys = Holz (drewo), also soviel als Drewjaner?), Medyn, Stadt und Fluß in Kaluga, Made, Fluß in Nischenowogrod und betreff des Namens auch Medoka auf der Grenze Serbiens und Arnautiens in Vergleichung ziehen. Uebrigens ist der Name der Amadoker in Sarmatien uralt; bereits Hellanikos (etwa 460 vor Christo) erwähnt dieselben [2]. aa) Tyrangiter, *Τυραγγῖται*, nach meiner Ansicht ebenfalls Nachbarn der Bastarner und Bewohner des oberen und niederen Ufers des Dniesters, der ehemals Tyras (davon der Name Tyrangitae = Anwohner des Tyras) hieß, waren eher slawischen als getischen Stammes. Nestor erwähnt in der Nähe des Tyras Tirewzer oder Tiwerzer (so verschieden liest man den Namen in den Handschriften) als ein slawisches Volk von ziemlicher Stärke. Noch gegenwärtig wird der Tyras von den dortigen russischen Bewohnern Tyral genannt [3], auch mögen drei Dorfnamen im östlichen Galicien Tyrawa damit zusammenhängen. Daraus folgt, daß die Slawen schon an diesem Flusse wohnen mußten, bevor ihm von den Sarmaten der Name Danastrus (d. h. Dan-ister, Dniester) gegeben wurde, was bereits vor dem IV. Jahrhundert nach Chr. geschah [4]. Bei Strabon werden die Anwohner des Tyras *Τυρεγέται*, bei Plinius Tyragetae genannt, der Letztere läßt sie auf einer gar nicht existirenden Dniesterinsel wohnen [5]. Neuere Geographen suchen aus dem Namen darzuthun, daß sie Geten waren, ohne alle Begründung, denn darnach müßten auch

---

1 Hertha III. 468. XI. 3 ff. Reichard, Sammlung kleiner Schriften. S. 427.

2 Stephan. Byzant. s. h. v. Lelewel Badania w geogr. S. 545. Vielleicht ist auch das Volk der Medoker oder Medaker (*Μοδόκαι* und *Μοδάκαι*) im asiatischen Sarmatien von den Amadokern in Europa nicht verschieden und nur irrthümlich dahin übertragen worden. Ptol. l. III. c. 5. V. 9. Plin. h. n. l. VI. c. 7. Modacae (in einigen Handschriften Imaduchos statt Modacas!).

3 Heeren, Ideen I. 884. Barth, Deutschlands Urgeschichte I. 110. Anm. 3. Die Moldauer und die Türken nennen den Dniester Turla.

4 Ammian. Marcellin. XXXI. 3. §. 3. Danastus. Jornandes c. 92. Vrgl. 22. 3.

5 Strabon VII. p. 306. nach der Verbesserung Niebuhrs in seinen kleinen historischen Schriften I. 393. Plin. h. n. l. IV. c. 12. §. 82.

die Massageten, Thyssageten, Piengiten und endlich auch die Samogiten und Samojeden Geten sein. Die Endung —gitae bedeutet lediglich Bewohner. Aus der späteren Geschichte wissen wir, daß die Moldauslawen erst im XIV. Jahrhunderte aus dem Gebiete des oberen Dniester von den Walachen verdrängt wurden[1]. bb) Die Tagrer, *Τάγροι*, waren vielleicht nur ein Stamm det Tyrangyten. — Soviel über diese Völker.

11. Derselbe Ptolemaios erwähnt in seinem Skythien an dem nordwestlichen Ende des Imaus einige Völkerschaften, die irrthümlich von seinem Vorgänger Marinos oder von ihm selbst, oder wohl auch von einem seiner Verbesserer dahin gesetzt worden sind, eigentlich aber aus wichtigen Gründen in das europäische Sarmatien gehören. Dieser Gegenstand ist für unsern Zweck so überaus wichtig, daß er eine eigene Betrachtung verdient. Schon längst bemerkten gelehrte Ausleger des Ptolemaios, daß sich bei ihm in den Beschreibungen des nördlichen Europas, des inneren Libyen u. s. w. an mehren Stellen ganz dasselbe ohne wesentliche Verschiedenheit wiederhole, so daß sich nur annehmen lasse, es sei dies irrthümlich geschehen. Man hat mancherlei Gründe dafür aufgestellt. Es wird vermuthet, daß Ptolemaios bei der Ueberarbeitung und Verbesserung seines Vorgängers Marinos aus anderen Quellen manche Fluß-, Städte- und Völkernamen doppelt eingetragen habe, entweder aus bloßem Versehen oder in dem guten Glauben, daß sie unter einander verschieden seien. Andere dagegen sind der Ansicht, Ptolemaios habe über diesen Theil der Welt doppelte, aus verschiedenen Zeiten herrührende Quellen von unter einander abweichendem Inhalte eingesehen, bei deren gleichmäßiger Benutzung er in mancherlei Irrthümer gerathen sei, indem er gleiche Dinge für ungleiche haltend beide in seinem Buche aufgeführt habe. Noch Andere halten dafür, daß nach seinem Tode verschiedene Fortsetzer und Verbesserer, mehrentheils dieselben Quellen wie der Verfasser benutzend, das Buch mit vielerlei überflüssigen Interpolationen verunziert haben[2]. Sei dem wie ihm wolle, das gilt für ausgemacht, daß das Werk des

---

1 Ueber die Walachisirung der Moldauer lies Dlugosz, hist. polonic. l. IX. p. 1122. Karamsin, Gesch. Rußlands IV. A. 292—294. B. 245. Anmerk. 389. Engel, Gesch. der Walachei und Moldau II. 102.

2 Vergleiche vor allem Schöning in Schlözers nord. Gesch. 172. 202. und Lelewels Bad. w geogr. 437—440, wo sich eine Menge Beispiele dieser ungehörigen Wiederholung, die wir noch vermehren könnten, findet.

Ptolemaios in dieser Beziehung merkliche Mängel und Irrthümer an sich trägt und insofern vor Allem einer kritischen Beleuchtung bedarf, die ihm bis jetzt noch nicht geworden ist. Wenden wir nun in Erwägung dessen unsere Aufmerksamkeit auf die im europäischen Sarmatien und in Skythien namhaft gemachten Völker, so bemerken wir eine so ungewöhnlich hervorstechende Gleichheit der Namen, daß der Irrthum des Ptolemaios über allen Zweifel erhoben wird. Der Uebersicht wegen stellen wir die doppelt aufgeführten Namen ganz in der Reihenfolge des Ptolemaios einander gegenüber:

Sarmatia europaea. L. III. c. 5.	Scythia intra Imaum. L. VI. c. 5.
Alaunus mons.	Alani montes.
....	Syebi (Sycbi) montes.
Alauni Scythae.	Alani Scythae.
Stavani (Stlavani?)	Suoveni (Σουοβηνοί).
Agathyrsi.	Agathyrsi.
....	Syebi (Sycbi).
Aorsi.	Aorsi.
Zacatae. Sarm. as. l. V. c. 9.	Zaratae.

Ein Blick auf diese gleichnamigen Berge und Völker lehrt, daß hier kein bloßer Zufall obgewaltet habe, sondern daß in der That die doppelte Aufführung derselben auf einem Irrthume des Geographen beruhen müsse. Bereits Reichard bemerkte den Irrthum und führt sie in seinem Bilde der alten Welt nur einmal und zwar im europäischen Sarmatien auf, wohin sie auch gehören [1]; dabei zeiht er den Ptolemaios [2] mit harten Worten dieses groben Fehlers. Die Betrachtung der übrigen Quellen der nordischen Geographie und die genaue Vergleichung aller Umstände überzeugen uns in der That kaum davon, daß die Namen Alani montes, Alani Scythae, Suoveni, Agathyrsi u. a. keineswegs nach Skythien, sondern nach Sarmatien gehören [3]. Betreff des alani=

1 Reichard, orbis antiq. Tab. XIII. Sarmatia.

2 Reichard, über Dareios Hystaspes Feldzug im Lande der Skythen in der Hertha XI. Heft I. 1828. 8. S. 3—81. Vergleiche vorzüglich S. 65—67. Obwohl wir betreff der Namen Alani, Suoveni, Agathyrsi u. a. vollkommen mit diesem Geographen übereinstimmen, so scheint er uns dennoch andere Namen unbedachtsam aus Skythien in das europäische Sarmatien übertragen und in den Namen heutiger russischer Städte und Oerter wiedergefunden zu haben. Die weitere Untersuchung darüber überlasse ich Anderen.

3 Umgekehrt gehört der Name der Aorser nicht nach Sarmatien, sondern nach Skythien. Asien ist die Heimath der Aorser. Mannert, Norden der Erde 148. 158. 164. 271. 350.

schen Gebirges und Volkes ist dies ganz klar; nicht nur Ptolemaios erwähnt sie noch dreimal [1] und zwar der Angabe ihrer Sitze zufolge im europäischen Sarmatien, während er sie nach Skythien nur auf gut Glück setzt, sondern auch Markianos von Heraklea, der dieselben Quellen benutzte, setzt Gebirge und Volk nach Sarmatien, hinzufügend, daß der Rhudon und der Borysthenes im alanischen Gebirge entspringe; endlich machen auch die peutingerschen Tafeln und die nordischen Sagen, wenn wir sie recht verstehen, die Sitze der Alanen hier sehr wahrscheinlich (vrgl. §. 15. 8. 10.). Auch die Agathyrser [2] haben erweislich niemals in Skythien gewohnt. Markianus von Heraklea nennt sie ausdrücklich ein sarmatisches am Chesynus angesessenes Volk, womit sich auch andere Zeugnisse vereinigen lassen (vrgl. §. 20. 3.). Gehören aber Alanen und Agathyrser in das europäische Sarmatien, so sind nicht nur die meisten unter ihnen angesessenen irrthümlich in Skythien angegebenen Suovenen, sondern auch noch manche andere Völker hierher zu setzen. Hinsichtlich der Suovenen ist es klar, daß sie von den Alanen und Agathyrsern nicht geschieden werden dürfen [3]. Meiner Ansicht nach sind diese Suovenen nicht verschieden von den Stawanen oder Slawen des Ptolemaios in der Nachbarschaft der Alanen. Zu dieser Annahme bewegt mich der Name des Volkes selbst, seine Lage und Stelle in der Reihe der anderen. Der Name in den besseren und älteren Handschriften [4] richtiger Suoveni, *Σουοβηνοί, Σουουηνοί,* dagegen in verdorbeneren Susobeni [5] geschrieben, unterscheidet sich von dem aus Nestor und anderwärts genüglich bekannten Sloweni, Slowjeni nur durch die Verwandelung des Konsonanten l in den Vokal w, eine Verwandelung, die ganz regelmäßig auf der Aussprache des ł beruht. Bekanntlich verwandeln bis auf den heutigen

---

1 Ptolem. l. III. c. 5.

2 Viele Handschriften lesen *Ἀλάνορσοι*, doch scheint mir die Fetichsche Handschrift, nach welcher Erasmus den Ptolemaios 1533 herausgab, richtiger zu sein.

3 Schon Reichard setzt sie zwischen die Wolga und Oka, hat aber, der slawischen Sprache unkundig, noch die falsche Lesart Susobeni, beibehalten.

4 Z. B. Cod. Rom. Camald. Paris. reg. no. 1401 et 1042, Venet. no. 388, Paris. Coislin., Vindob., Caesar. *Σουοβηνοί*; Venet. no. 516, *Σουουηνοί.* Ebenso die ulmer Ausgabe 1482, die straßburger 1513 und 1520, die vened. auch malomb. 1574, die baseler 1545 u. a. Statt *ο* schreibt Ptolemaios bald *β*, bald *ου*, worin die Handschriften verschieden sind; z. B. in der vened. steht no. 516. *Σουουηνοί, Οὐιουίωνες, Ἰουίωνες* (statt *Οὐιβίωνες, Ἰβίωνες*) u. s. w.

5 Ed. Erasmi 1533 nach der Fetichschen Handschr., später allgemein angenommen.

Tag mehre slawische Völker das harte ł nicht nur wie die Serben, Slowenzen, Mähren und Slowaken in Ungarn in u oder o (wuk, wuna, wouna, dau, spau oder dao, spao u. s. w. für wlk, wlna, dal, spal u. s. w.), sondern auch, wie die Lausitzer, die preussischen Polen, ja sogar das gemeine Volk in Polen durchgängig, auch in w, indem sie also swowo, Swowan, wawa, hwawa statt słowo, Słowan, ława, hława u. s. w.[1] sprechen. Die Unterscheidung des harten und weichen l war in der uralten Zeit aus ganz natürlichen Gründen und nach dem Zeugnisse der ältesten Quellen unserer Sprache viel merklicher als gegenwärtig, so daß der Grieche und Römer, wenn er den Slawen Słoweni sprechen hörte, sehr wohl Suoveni[2] dafür schreiben konnte. Die Sitze dieses Volkes in der Nähe der alanischen Berge, d. h. des aus Nestor bekannten Okowwaldes, im Gebiete der oberen Wolga oder des Dniepr und der Düna werden durch die späteren Zeugnisse über die dortigen Slawen bestätigt. Ausgemacht ist es nämlich, daß die Slawen, die sich im Anfange des VI. Jahrhunderts in Mösien und Thrakien niederließen, ursprünglich aus der zwischen dem Dniepr und Don gelegenen Gegend hergekommen waren (vrgl. §. 30. 7.). Ueberdies giebt Nestor die Sitze der κατ᾽ ἐξοχήν sogenannten Slawen in der Umgegend Nowgorods an, eine Angabe, die ganz vortrefflich mit dem Zeugnisse des Ptolemaios übereinstimmt. Wir haben also den Namen der Slawen an zwei Stellen: einmal in der verdorbenen Form Stavani statt Stlavani, aber an der rechten Stelle (10), das andere Mal in der ächten Form Swoweni, aber an einer falschen Stelle; jener ist aus Nachrichten im Westen unter den Germanen, dieser aus Berichten im Osten in Dacien oder am Pontos geschöpft. In beiden Stellen werden die Slawen neben die Alanen und an die alanischen Berge gesetzt, ein sehr wichtiger Umstand für den Beweis der Identität beider Namen[3]. Möglich, daß bereits der Vorgänger

---

1 Im Czechischen swoboda (Freiheit), kwočna u. a. steht w statt ł; vrgl. das altsl. russ. sloboda, sleboda (Stamm ist sleb, deutsch selber, goth. silba) und das lat. glocio, goth. klaka, klôk. deutsch kluke, gluke u. s. w. Im Serbischen čowèk, osoj, prisoj, im Altserbischen pod, poditi (plod, ploditi), bei Dometian ist das ł nicht in w verwandelt, sondern völlig ausgestoßen.

2 Daß *Σουοβηνοί* Slowenen bedeute, giebt zu B. Kopitar Glagol. Clozian. p. LXXVI.: „Ptolemaei *Σουοβηνοί* sunt Slovini. Audi rusticos non solum Carniolae et Lusatiae sed et Poloniae."

3 Ptolemaios führt in Skythien auch das Volk und Gebirge Syebi, Syeby, Symbi — so verschieden sind die Lesarten — an. Manche beziehen dies auf die Sueven! Vielleicht liegt darin das verderbene Svrbi, Surbi? Vrgl. was

des Ptolemaios, Marinos diesen Fehler verschuldete, möglich, daß Ptolemaios selbst durch die Benutzung der verschiedenartigsten alten und neuen griechischen und römischen, von der Ostsee und dem schwarzen Meere herrührenden Nachrichten dazu verleitet wurde, möglich endlich, daß erst seine Fortsetzer die Urheber sind. Doch glaube ich, daß der Grund dieser Verwirrung in dem verkehrten Gebrauche der beiden Namen Sarmatien und Skythien von einer und derselben nördlichen Gegend Europas liegt, der bereits zur Zeit des Ptolemaios anfing, und daß Ptolemaios oder einer seiner Fortsetzer in der einen Quelle unter der Rubrik Sarmatien die Stlawanen, die alanischen Berge, die Alanen und Agathyrser fand und nach Sarmatien setzte, ebenso aber auch unter der Rubrik Skythien dieselben alanischen Berge, Alanen, Slowenen, Agathyrser u. s. w. vorfand und gleichermaaßen in Skythien verzeichnete, uneingedenk dessen, daß in beiden Quellen durch Sarmatien und Skythien dasselbe Land bezeichnet werde und daß beide Namen dort nicht so genau geschieden waren, wie er sie in seiner willkürlichen Eintheilung geschieden hatte [1]. Ein solches Versehen läßt sich um so mehr begreifen, jemehr man die Entfernung jener nördlichen Gegend Europa's und die desfallsige Unbekanntschaft mit den dortigen Völkern bei den Alexandrinern in Erwägung zieht.

12. Dies waren die Völkerschaften des europäischen Sarmatiens, deren nähere oder entferntere Verwandtschaft mit den Weneden sich nachweisen läßt. Nach Ptolemaios ist an eine neue vollständigere

---

Aethic. cosmograph. ed. Gronovius p. 719 sagt: Fluvius Tanais nascitur de monte Hyperboreo, qua sunt Riphaei in monte Surdo: fluit in paludibus Maeotis etc. Etwas weiter unten liest man: Europae incipit initium sub plaga septemtrionali a fluvio Tanai, qua Rhiphaei montis ardua Sarmatico adversa oceano Tanaim fluvium fundunt. Ibid. p. 723. Eine berichtigte Ausgabe des Ptolemaios und Aethicus dürfte die Sache entscheiden.

1 Daß die Länder an der Ostsee und am finnischen Meerbusen, Lithauen Weißrußland u. s. w. früherhin und zwar lange vor Ptolemaios ebenfalls Skythien genannt wurden, ist sicher (vrgl. §. 8. 2.). So nannte sie Pytheas und nach ihm Timaios u. A. entweder durch Uebertragung des Namens von den Skythen am schwarzen Meere auf diese Küste (die Alten glaubten, das baltische Meer hänge mit dem kaspischen zusammen), oder wegen der in den äußersten Gegenden jenes Landes wohnenden Tschuden, ein Name, der mit jenem der Skythen identisch zu sein scheint (§. 13. 8.). Ueber den späteren Gebrauch des Namens Skythen siehe Jordan, origines slavicae IV. 49—50 und oben §. 8. 10. S. 13 Anm. 1. Die Bezeichnung dieser Gegend durch Skythien ist also älter als jene durch Sarmatien. Dabei fällt mir ein, daß Ptolemaios den Namen Swowenen vielleicht Schriften aus dem Zeitalter des Timaios, in welchen durch Skythien die Scythia minor des Anonymus Ravennas (vergleiche oben S. 63. Anm. 1.) also Lithauen, Weißrußland u. s. w. bezeichnet wird, entnahm und in sein asiatisches Skythien übertrug.

Kunde von diesen Völkern gar nicht zu denken. Alles von späteren Römern über diese Gegenden Bemerkte beschränkt sich auf einige Namen wechselsweise herrschender und unterworfener Völker und auf wechselnde Bezeichnungen von Städten und Flüssen. Herodot und Ptolemaios sind die beiden einzigen Schriftsteller, die uns authentische Nachrichten über jene Gegenden aufbewahrt haben. Verstehen wir auch ihre Zeugnisse nicht immer genau, so liegt die Schuld davon weniger an ihnen, als an dem völligen Mangel anderweiter Nachrichten, mit deren Hülfe man die Begebenheiten und die Veränderungen der dortigen Völker von Zeit zu Zeit gehörig erkennen könnte. Bereits im V. und VI. Jahrhundert begannen alle Geschichtschreiber die Namen der Skythen und Sarmaten, sei es nun aus Unwissenheit oder verkehrter Willkür auf alle Völker des nördlichen Europas ohne Unterschied anzuwenden, eine Verwirrung von unersetzlichem Nachtheile für die Geschichte. Ammianus Marcellinus, in der Erzählung der gleichzeitigen Geschichte gar nicht übel, versteht uns, sobald er auf die nördlichen Länder Europas kommt, nichts weiter zu bieten als ein aus allen Schriften zusammengelesenes von ihm selbst übelverdautes Allerlei [1]. Prokop, der doch die Gothen und andere Germanen, ebenso wie die Reste der Sarmaten vor Augen hatte und mit ihnen verkehrte, entblödet sich dennoch nicht sie für identisch mit den Skythen, Melanchlaenen und Sarmaten zu erklären, versichernd, daß sie lediglich dem Namen nach verschieden sind [2]. Jornandes gewährt mehr Neues über den europäischen Norden, namentlich einige für die Geschichte jener Zeit wichtige Völkernamen [3]; indessen die Kürze und der im Ganzen immer geringe Werth dieser Nachrichten machen sie zur Aufhellung der Finsterniß ungenügend, die Namen sind schon ursprünglich so verdorben, daß sich mit ihnen nicht mehr viel anfangen läßt. Neun Jahrhunderte herrschte dieser Namenwirrwarr, bis endlich Nestor die Pforte in das Vaterland der nordischen Völker auf's Neue erschließt und uns mit den slawischen, finnischen und lithauischen Völkern vollkommen bekannt macht [4].

---

1 Ammian. Marcellin. l. XXII. c. 8. XXXI. c. 2.

2 Procop., de bello goth. l. IV. c. 5. De bello vand. l. l. c. 2.

3 Jornandes, de reb. goth. c. 5. 23. Vrgl. §. 14. 5. §. 18. 7.

4 Wulfstan und Alfred erwähnen die Völker im innern Sarmatien ganz und gar nicht; blos Konstantin Porphyrogeneta und der ungenannte baierische Geograph füllen die Lücken zwischen Jornandes und Nestor mit guten und wichtigen Nachrichten einigermaßen aus. Was die Orientalen bieten, ist allzu geringfügig und unzuverlässig.

11. Die Slawen an der Donau und die Weneten am adriatischen Meere.

Bis jetzt war unsere ganze Forschung über die ursprünlichen Sitze der Slawen in Europa theils auf ausdrückliche Zeugnisse auswärtiger, namentlich griechischer, lateinischer und deutscher Schriftsteller, theils auf die alten Ueberlieferungen der nordischen Sagen und Lieder begründet. Wir erkannten, indem wir dem Vorgange dieser Führer folgten und uns an ihre Aussprüche eng anschlossen, daß die Sitze der Winden oder Serben in der historisch erhellten Periode, d. h. von Herodot bis auf Jornandes und Prokop, in den hinterkarpathischen Ländern von der Ostsee bis zum schwarzen Meere, von der Scheide der Weichsel und Oder bis zum Don und im Norden bis zum Ilmensee sich erstreckten. Wir überzeugten uns, daß diese Bestimmung der altslawischen Wohnsitze keine auf irgend einer unbegründeten Etymologie dieses oder jenes Namens beruhende Annahme, sondern daß es eine klar erkannte Wahrheit, fußend auf der Grundlage wesentlicher Beweisgründe, auf einer ununterbrochenen Reihe schlagender Zeugnisse des ganzen Alterthums, daß es eine Wahrheit sei, die der vorurtheilsfreie Beurtheiler entweder unmittelbar als solche anerkennen oder wo er, pflichtet er ihr nicht bei, am Alterthum der Slawen in Europa ganz und gar verzweifeln muß. Nur ein Bedenken erhebt sich sowohl bei dem slawischen Forscher selbst als bei jedem anderen Slawen, der nämlich: sollte ein so altes, ursprüngliches und großes Volk wie das slawische neben jenen bis jetzt erkannten fremden Zeugnissen seiner uralten Existenz nicht auch in seinen Nationalsagen und heimischen Liedern einige Erinnerung an sich hinterlassen haben, die irgend ein späterer Schriftsteller rettete? Sollten die Slawen allein einer solchen Erinnerung ganz und gar beraubt sein?

2. Gleich anderen alteuropäischen Völkern haben auch sie einheimische Sagen und Erinnerungen, die zur Aufhellung ihres Alterthums dienen; eine besondere Betrachtung derselben ist daher nützlich und nothwendig. Genügen sie auch wegen ihrer Unsicherheit und Seltenheit nicht wohl zur Begründung eines ganzens Systems des slawischen Alterthums, so dienen sie doch zur Bestätigung mancher anderwärts gewonnenen Wahrheit ganz vortrefflich. Alle einheimischen hierher einschlagenden Quellen zerfallen nun in folgende: in Denkmäler des Volkslebens,

welche die von den Slawen bewohnten Länder an sich tragen, und in mündliche Ueberlieferungen, Lieder und noch erhaltene uralte Gebräuche. Die genannten Gegenstände machen nun einen ansehnlichen Theil der kulturhistorischen Abtheilung dieses Werkes aus, insofern also können die aus ihnen gewonnenen Ergebnisse erst am Schlusse mitgetheilt werden [1]. In dieser historischen Untersuchung wenden wir

---

1 Der eifrige Pole Zorijan Dołęga Chodakowski widmete die letzten Jahre seines Lebens (1813—1825) der Erforschung der slawischen Alterthümer, um zu erfahren, ob der slawische Stamm ehemals allenthalben und in jeder Hinsicht ein einiger gewesen sei. Er glaubte ein sicheres und unfehlbares Merkmal dieser ursprünglichen Einheit in den sogenannten Hradischtje's (gorodišče, Rundwall) gefunden zu haben. Sein Resultat ist etwa folgendes: die Hradischtje's (deutsch garten, mordwinisch keremeti) erstreckten sich von der Kama westlich bis zur Elbe, von der Dwina bis zum Balkan und an das adriatische Meer; es gab deren beinahe soviel als von den Slawen bewohnter Quadratmeilen. Es sind kreisförmige Wälle, in der Mitte häufig mit einer runden kesselförmigen Vertiefung und östlich mehrentheils mit einem Eingange versehen. Die Wälle, soweit sie noch vorhanden sind, sind einander völlig gleich, fast ohne Ausnahme aus schwarzer Erde aufgeschüttet und finden sich an den anmuthigsten Stellen, in bestimmten, in den verschiedenen Ländern verschiedenen Entfernungen von einander *. Aus zwischen dem Dniepr und Don gesammelten Volksliedern erwies Chodakowski, daß diese Wälle einst heilige Oerter der heidnischen Slawen, wo man Ehebündnisse feierte und Opfer darbrachte, gewesen sind. Diese Ansicht suchte Kalajdowitsch als eine bloße Einbildung Chodakowskis darzustellen, die Hradischtjes für Ueberreste altslawischer fester Oerter ausgebend (oppida, castella im römischen Sinne). Der größte Alterthumskenner Rußlands, Peter Köppen, erklärt die Ansicht Chodakowskis immerhin weiterer Betrachtung und Erforschung werth, bemerkend, selbst etwas diesen Hradischtjen Aehnliches in einigen Gegenden Rußlands, namentlich im Gouvernement Twer, angetroffen zu haben. Ausführlicheres siehe in der kulturhistorischen Abtheilung dieses Werkes. Vrgl. Z. D. Chodakowski, o Słowjańszczyznie przed chrześciaństwem (über das Slawenthum in vorchristlicher Zeit), Krak. 1835. 8. P. Köppen, Materialy dlja istor. proswješč. Rossii (Materialien zur Geschichte der Kultur Rußlands) St. Petersburg 1826. II. 563—564. K. Kalajdowič, Pis'ma k. A. Th. Malinowskomu (Briefe an Malinowski). Moskw. 1828. 8. S. 48 ff.

* Gegen die Ansicht derer, welche diese Rund- und Ringwälle (wenigstens in Schlesien), die nach ihrer verschiedenen Gestalt besonders klassificirt werden, vorzugsweise zu Volksversammlungen und zu Gerichts- und Opferplätzen bestimmt halten, spricht der Umstand, daß meist nur ein schmaler Fußsteig schräg auf der Höhe in den Kessel führt. Ein solcher Weg und Eingang war sicher nicht zu feierlichem Aufmarsch, zu Opferzügen geeignet. Es spricht ferner dagegen, daß die am leichtesten zugängliche Seite sich am höchsten erhebt: „die Stirn", ein halbmondförmiger Vorwall, schützt meist da, wo Bodenbeschaffenheit am wenigsten; es spricht endlich dagegen, daß sie da nur niedrig sind, wo ein felsiger Abgrund oder ein Fluß schon Sicherheit gewährten. Das Volk glaubte daher in ihnen Schanzen zu erblicken und nennt sie die Schwedenschanzen. Immerhin mag auch in ihnen die Leiche eines ruhmwürdigen Heerführers beigesetzt oder zuweilen ein Opfer verrichtet worden sein, aber, waren diese Erdbauten wirklich allein und ausschließlich zu friedlichen Versammlungen bestimmt, womit ließe sich dann, fragen wir noch, ihr so häufiges Vorkommen in gedrängtem Raume erklären, da sie doch nur mit Anstrengung einer bedeutenden Kraft, von den vereinten

unsere Aufmerksamkeit vor allem auf die Aussprüche einheimischer Berichterstatter über die Ursitze der Slawen.

3. Unter den einheimischen Geschichtschreibern treten uns vor allem der Russe Nestor (schrieb um **1100—1114**, starb um **1115**), der Czeche Dalimil (**1282 — 1314**) und die Polen Kadlubek (schrieb um **1220**) und Boguchwal (starb **1253**) entgegen, unter denen der erste der wichtigere ist, während die übrigen nur in Verbindung mit anderen Zeugnissen verständlich sind und höchstens schätzbare Andeutungen geben. Zwar handelt Nestor nirgends ausdrücklich von dem Ursprunge und den Ursitzen der Slawen, indeß gleichsam im Vorbeigehen legt er uns an verschiedenen Stellen seines Jahrbuchs seine Ansicht klar vor Augen. Er hatte, um es kurz zu berühren, zwei Ueberlieferungen vor sich: nach der einen erklärte er, daß die zu seiner Zeit im Norden wohnenden Slawen Urbewohner jener Gegenden seien und bereits zur Zeit Christi und seiner Apostel dieselben Sitze, wie im **XI.** Jahrhundert einnahmen; nach der anderen vermuthete er, daß die Sitze dieser Slawen in uralter Zeit viel weiter nach Süden über die Karpathen nach Illyrikum und an das adriatische Meer gereicht haben, Sitze, die sie wiederum auf längere Zeit an die Wlachen oder Kelten verloren, von denen sie bis über die Karpathen zurückgedrängt wurden. Beweis dafür, daß Nestor die Slawen im Norden wo nicht für Autochthonen doch wenigstens für ein uraltes Volk hielt, ist seine Erzählung von der Ankunft des heil. Andreas bei den russischen Slawen, namentlich in der Nähe von Kiew und Nowgorod und von dem Verkehre desselben mit den Slawen[1]. Nestor war in der Chronologie nicht unerfahren und wußte recht gut, wie viel Jahrhunderte von der Zeit Christi und seiner Apostel bis auf den Einzug der Waräger in Rußland oder bis zur

---

Bemühungen einer großen Menschenmenge aufgeführt werden konnten. In der Oberlausitz sind auf einer Strecke von 6 Meilen Länge und 4 Meilen Breite vierzig solcher Wälle, die dort Rodžišća heißen, vergleiche K. Preusker, Blicke in die vaterländische Vorzeit. Leipzig 1841. I. 100 — 116, aber freilich wurde in der Oberlausitz hart und lange gekämpft. Wie unstatthaft die Deutungen derer sind, welche in ihnen Bezirkfesten des Oberhauptes oder bloße Feuersignalposten oder gar Bezeichnungen der Bezirksgrenzen sahen, bedarf keiner Ausführung. In den baierschen, fränkischen, hessischen und niedersächsischen Ländern finden sich übrigens ähnliche runde Erdwälle: sie sind die Schutzwehren unkultivirter Völker. A. d. H.

1 Nestor. ed. Timkowski. Mosk. 1824. S. 4—5. Sof. Wrem. ed. Strojew. I. 4—5. Schlözer II. 93—95. Müller 67—69.

Herrschaft Swatopluks II., unter dem er seine Annalen schrieb, verflossen waren, da er sie selbst überall genau angiebt, auch war er nicht so keck seinen slawischen Lesern etwas vorzutragen, was geradezu ihrer besseren Ueberzeugung widersprochen hätte. Die Ansicht, die Slawen wären bereits zur Zeit der Apostel Bewohner Rußlands gewesen, mochte zu Nestors Zeiten jedenfalls allgemeiner Volksglaube sein. Ebendeshalb wiederholt Nestor ohne alles Bedenken mit der ganzen Zuversicht seiner christlichen Aufrichtigkeit und Einfalt die Sage von der Ankunft des heiligen Andreas geradeso wie er sie aus älteren Ueberlieferungen kennen gelernt hatte, eingedenk der allgemeinen Volksannahme[1]. Dieser Glaube Nestors und des russischen Volkes ist für unseren Zweck allein von Bedeutung; die Erzählung vom heiligen Andreas berührt uns nicht weiter. Auf der anderen Seite läßt sich aber auch daran nicht zweifeln, daß Nestor die Länder am Fuße der Karpathen d. h. das heutige Ungarn mit den daran gelegenen Ländern für ein slawisches Land hielt, woraus die Slawen durch die Kelten wieder verdrängt wurden. Die Hauptstellen Nestors für diese Behauptung sind folgende. Gleich im Eingange seiner Jahrbücher stellt er in der Beschreibung der Völker nach den griechischen Schriftstellern namentlich nach Kedrenos neben Iljurik das Wort Slowjene, welches sich im Griechischen nicht fand, zum Beweise dafür, daß er die Slawen

---

1 Siehe Buhle, Literatur der russischen Geschichte S. 228—230. Schlözer und Dobrowsky hatten die Dreistigkeit alles, was bei Nestor nicht in ihr System paßte, für Mährchen und Legenden oder für spätere Interpolation zu erklären. Beide Hyperkritiker wollten den Nestor so haben, wie sie ihn etwa selbst zu ihrer Zeit geschrieben haben würden. So haben sie das Kapitel über den heiligen Andreas, sowie später das über den Methodios und viele andere aus dem Nestor ausscheiden wollen, versichernd bald, es seien Märchen, bald, es reichten diese nicht über das XV. Jahrhundert; wenn es Handschriften aus dem XIV. Jahrhundert gäbe, würde man in ihnen nichts davon entdecken. Doch gerade dieser Umstand machte ihre unnützen Grübeleien zunichte, denn die Trogische Handschrift aus dem XIV. Jahrhundert (leider 1812 verbrannt) und die Lawrentijewische von 1377 enthalten alle diese vermeintlichen Interpolationen. Die Handschrift von 1377 ist aus einem „sehr alten Buche" kopirt, wofür die wegen der Unleserlichkeit des Originals entstandenen Lücken sprechen. Läßt sich nicht füglicher Folgendes annehmen: Nestor war kein Hyperkritiker wie Schlözer und Dobrowsky, sondern ein einfältiger Mönch des XI. Jahrhunderts, der mit dem Volke gleiches Glaubens über die Ankunft des heiligen Andreas war. — Wollte man Alles für untergeschoben erklären, was Dem oder Jenem für späteres Einschiebsel erscheint (z. B. die Verträge der Russen mit Konstantinopel), so würde nicht mehr gar viel vom Nestor übrig bleiben. Katschenowski, Senkowski u. A. sind wenigstens doch folgerechter, sie verwerfen den ganzen Nestor als ein schlechtes mönchisches Machwerk des XIV. oder XV. Jahrhunderts.

für Urbewohner Illyriens hielt [1]. Dies Wörtchen ist nicht wie Schlözer behauptet später eingeschoben, sondern Nestors Interpretation des Wortes Iljurik d. h. Illyrikum [2]. Weiter unten sagt unser Annalist: „Von diesen 72 Völkern war das eine ein slawisches Volk von Japhets Stamme, Illyrier genannt [3], welche Slawen sind. Nach langen Zeiten nun saßen die Slawen an der Donau, wo jetzt das ungrische und bulgarische Land liegt. Von diesen Slawen verbreiteten sich Slawen über die Erde und wurden nach den besonderen Wohnsitzen mit verschiedenen Namen genannt. So nannten sich die, welche an die March zogen und sich dort niederließen, Mährer, andere aber wurden Czechen genannt; und diese Slawen sind: Weißchorwaten, Serben und Chorutaner. Als dann die Wlachen zu den Slawen an der Donau kamen, sich unter ihnen festsetzten und ihnen Gewalt anthaten, so zogen nun jene Slawen hinweg und siedelten sich an der Weichsel an und nannten sich Ljachen; und von diesen Ljachen werden einige Poljanen genannt, andere Lutitscher, andere Masowier, andere Pomorjaner. Ebenso sind auch die Slawen, welche an den Dniepr zogen und dort saßen und Poljanen genannt werden; andere hießen Drewljaner, weil sie in Wäldern wohnten (drewo Holz, Wald); andere saßen zwischen dem Pripjet und der Düna und nannten sich Dregowitscher; von einem Flüßchen, welches in die Düna mündet, Polota mit Namen, nannten sich die Polotschaner. Slawen saßen auch am Ilmensee und nannten sich mit ihrem Namen und bauten eine Stadt und nannten sie Nowgorod; und andere saßen an der Desna und am Sem, an der Sula und hießen Sewer. Also verbreitete sich die slawische Nation; davon ward auch die slawische Schrift benannt" [4]. Weiter hin: „Als das slawische Volk, wie wir gesagt haben, an der Donau wohnte, kamen von den Skythen, Kasaren genannt, die sogenannten Bulgaren und setzten sich an der Donau fest und bedrängten das slawische Land. Nachher

---

1 Nestor ed. Timkowski. S. 2. Sof. Wrem. ed. Strojew I. 2. Schlözer II. 9. Abkunft der Slawen S. 153.

2 Schlözer II. 21. Dagegen Müller S. 181. Anm. 4. (nach Dobrowsky).

3 Die Handschriften haben die verdorbene Lesart Norici, Norci und Narci statt Iljurci; Müller S. 182. Anm. 9. Die von uns hierfür vorgetragenen Beweise siehe in der Abkunft der Slawen S. 153—155.

4 Nestor ed. Timkowski S. 3—4. Sof. Wremenik ed. Strojew I. 3. Schlözer II. 66. Müller 63.

kamen die weißen Ugren und erbten das Land der Slawen" [1]. Sodann: „Im Jahre 6406 (= 898) zogen die Ugren (Ungarn, Magyaren) bei Kiew über einen Berg, welcher jetzt der ugrische genannt wird. Als sie an den Dniepr gelangt waren, standen sie in Zelten; denn sie pflegten wie die Polowzer zu marschiren. Sie waren von Osten hergekommen und drangen mit Macht über hohe Gebirge und begannen zu kriegen gegen die dort wohnenden Wlachen und Slawen. Es saßen da nämlich früher Slawen und die Wlachen hatten das slawische Land eingenommen; hierauf vertrieben nun die Ugren die Wlachen und erbten das Land und wohnten mit den Slawen zusammen, nachdem sie dieselben unterjocht hatten: seitdem führte das Land den Namen Ungarn. Und die Ungern begannen zu kriegen gegen Mährer und Czechen. Es gab nur ein slawisches Volk: Slawen waren, so an der Donau saßen und von Ungarn unterworfen wurden, und die Mährer, Czechen, Lechen und die Poljanen, welche jetzt Russen genannt werden" [2]. Nachdem er endlich die Bibelübersetzung des Kyrillos und Methodios berichtet, schließt er mit folgenden Worten: „Diesem slawischen Volke war der Apostel An'dronig Lehrer; nach Mähren kam der Apostel Paul und lehrte dort; dort nämlich ist Illyrien [3], wohin Paulus kam. Dort waren die ersten Slawen; auch dieses Volkes Lehrer war Paulus" [4]. Dies waren die Stellen in den nestorschen Annalen, in welchen der uralten Sitze der Slawen an den Karpathen und der Donau mehr oder weniger klare Erwähnung geschieht. Vergleichen wir sie insgesammt sorgfältig, so ersehen wir mit unfehlbarer Sicherheit, daß Nestors Meinung betreff der Donauslawen folgende war: erstens glaubte Nestor, daß die Slawen bereits in der urältesten Zeit d. h. nach der Trennung der Völker und auch nach der Bevölkerung Europas, in den Donauländern, in dem von ihm sogenannten Illyrikum, dem heutigen Ungarn nebst den anliegenden Ländern gewohnt haben.

---

1 Nestor ed. Timkowski S. 6—7. Sof. Wrem. I. 6. Schlözer II. 112. Müller 72.

2 Nestor ed. Timkowski S. 15—16. Sof. Wrem. I. 17. Schlözer III. 107. Müller 89.

3 Hier fehlen in der Laurentius-Handschrift von 1377 einige Blätter; das übrige ist der Schlözerschen Ausgabe entnommen.

4 Nestor ed. Timk. S. 17—18. Sophien-Jahrb. I. 19. Schlözer III. 225. Müller 93—94. Schlözer hält dieses Einschiebsel, Dobrowsky die ganze Erzählung von Kyrill und Method für untergeschoben.

Dies geht aber klar aus seinen Worten hervor: „Die illyrischen Slawen; die Illyrier sind Slawen; nach langen Zeiten setzten sie sich an der Donau fest; die Slawen an der Donau, welche von den Wlachen angegriffen wurden; die Slawen welche an der Donau saßen; nach Mähren kam auch der Apostel Paulus; dort ist Illyrien, wohin auch Paulus kam, dort waren die ersten Slawen". Alle diese Stellen zeigen zugleich, daß Nestor unter Iljurik nicht blos das eigentliche Illyrien, sondern sämmtliche Donauländer versteht. Ferner berichtet Nestor, die Slawen seien aus diesen Ländern von den Wlachen vertrieben worden. Denn er sagt: „Als die Wlachen auf die Slawen an der Donau kamen ... dort saßen früher Slawen, nahmen die Wlachen das slawische Land ein. Deshalb flohen die Slawen die Wlachen und zogen nach dem Norden zurück, um sich mit ihren Brüdern zu vereinigen." Ueber die Zeit dieses Ereignisses weiß Nestor nichts Bestimmtes anzugeben. Ebenso sagt er auch über die Wlachen nichts Sicheres, ja es scheint sogar, als habe er sie mit den heutigen Walachen verwechselt, wenn er sagt, die Ungarn hätten nach der Unterwerfung der Wlachen und Slawen jene vertrieben, diese aber, die dort schon länger angesessen gewesen, sich unterthan gemacht (prijaša, pokoriša) und in Gemeinschaft mit ihnen das Land bewohnt. Aus alle dem folgt, daß Nestor die verschiedenen Ueberlieferungen über die Donauslawen wegen Gleichheit der Namen Wlachen (Gallier, Kelten) und Walachen (Dacier) mit einander vermischt habe. Nach der einen älteren Sage wohnten die Slawen in der ältesten Zeit an der Donau und im sogenannten Illyrikum, von da wurden sie von den Wlachen (Kelten) vollkommen verdrängt; nach der anderen jüngeren wurden die zum anderen Male im heutigen Ungarn und Mösien angesessenen Slawen von den Ungarn und Bulgaren unterjocht [1]. Die erstere Ueberlieferung vor allem verdient unsere Aufmerksamkeit, da sie das Alterthum der Slawen in den Donauländern und die Vertreibung derselben daraus durch die Wlachen bezeugt.

4. Wir lassen bei Erörterung dieser überaus wichtigen aber auch ungemein dunklen Aufgabe über die uralten Sitze der Slawen an

---

1 Nestor ed. Timkowski 6—7. 15. Sof. Wrem. I. 6. 17. 15. Schlözer II. 112. III. 107. Müller 72. 89.

der Donau und ihre Vertreibung durch die Wlachen den ganzen Gegenstand in drei Fragen zerfallen:

1) Woher hatte Nestor diese Nachricht?

2) Wer sind die Wlachen?

3) Wie spricht sich die Geschichte über die Wahrheit oder Unwahrheit dieser Ueberlieferung aus? — Betreff der ersten Frage antworten wir, daß Nestor die Nachrichten nur aus der Volksüberlieferung, namentlich aus Volkssagen, die sich in Liedern und Gesängen der Slawen erhalten hatten, geschöpft haben kann. Hören wir indeß auch andere Urtheile. Der Pole Golebiowski läßt sich nach dem Vorgange Schlözers, Karamsins, Danilowitsch und Lelewels folgendermaßen über die Quellen Nestors vernehmen: „Den Anfang seiner Chronik, worin er von der Vertheilung der Erde unter die Söhne Noahs spricht, entnahm er durchgängig den byzantinischen Geschichtschreibern. Ja sogar, was er über die Wanderungen und die Verbreitung der Slawen berichtet, beruht bis auf seine eigne örtliche Kenntniß, wahrscheinlich auf griechischen und byzantinischen Schriften, die Nestor verstand und zu gebrauchen wußte"[1]. Dagegen sagt der Metropolit Ewgenij: „Nestor beginnt zwar seine Jahrbücher nach Art der byzantinischen Geschichtschreiber von dem babelschen Thurmbaue und führt den Ursprung der Slawen bis dahin zurück: sowie er aber zur Schilderung des Nordens gelangt, zeigt er auf einmal eine solche Kenntniß der nordischen Völker, wie sie bei keinem seiner Vorgänger zu finden ist. Mit Genauigkeit bestimmt er ihre Sitze, scheidet die angrenzenden und entfernteren Völker von den Slawen, berichtet ihre Züge und Verbindungen und macht sich dann vorzugsweise an die Geschichte der nördlichen Slawen. Die Quellen seiner Kenntniß über die alten Begebenheiten dieser Völker sind uns unbekannt; er besaß vielleicht Aufzeichnungen von Vorgängern. Ueber vieles unterrichtete er sich bei seinem Gefährten, dem Mönche Johann (starb **1106** im neunzigsten Lebensjahre), wie er dies selbst bemerkt hat. Zudem führte er die

---

1 Gołębiowski, O dziejopisach polskich. Warsz. 1826. 8. S. 58—59. Dasselbe sagt auch Rosenkampf in seinem Obozrjenije kormćej knigi (Uebersicht der Kormćaja Kniga) Moskau 1829. 8. S. 2—3., indem er die Ansicht aufstellt, Nestors Jahrbuch sei ursprünglich in Bulgarien nach Byzantinern verfaßt, sodann aber von Nestor und andern ungenannten Russen mit allerhand Zusätzen vermehrt worden. Welcher Unsinn!

Annalen nicht volle drei Jahrhunderte zurück, ihm konnten somit noch ziemlich glaubwürdige Ueberlieferungen zu Gebote stehen" [1]. Diese Urtheile sind theils wahr theils ohne Begründung, denn Nachrichten über den Auszug der Slawen aus den Donauländern konnte Nestor unmöglich aus den Byzantinern schöpfen, die selbst keine solche hatten. Die Vergleichung des nestorschen Jahrbuchs mit dem griechischen Texte seiner Gewährsmänner beweist gerade im Gegentheil, daß Nestor selbst durch diese Nachrichten den griechischen Text erweiterte und daß er sie folglich anderweit herhaben mußte. — Wozu sollen aber alle diese Möglichkeiten und Wahrscheinlichkeiten? Warum wollen wir ältere slawische Annalisten annehmen, da wir doch nicht die mindeste Spur von dergleichen bemerken? Was soll das Zeugniß der Byzantiner, da sie doch über den Ursprung unseres Volkes ganz und gar schweigen? Warum wollen wir nicht lieber das für wahr anerkennen, was vor Augen liegt, daß Nestor seine Nachrichten über die alten Slawen den Traditionen des Volkes entnommen habe? Die traditionelle Geschichte jedes großen selbstständigen Volkes ist älter als seine geschriebene. So ist es bei den Griechen, bei den Römern, bei den Deutschen: so muß es auch bei den Slawen der Fall sein. Und wie die einheimischen Geschichtschreiber der Griechen und Römer die Lieder und Sagen ihres Volkes trefflich zu nützen verstanden; so läßt sich dasselbe auch von dem bedachtsamen und fleißigen Nestor annehmen. Fast lediglich auf nationellen Sagen beruht die alte griechische Geschichte, nicht minder die römische; auch bei den Deutschen waren die Gesänge und Sagen des Volkes von jeher die Fundgrube einheimischer Geschichte [2]: sollten denn nun die Slawen, das gesangreichste Volk Europas, welches die ausgezeichnetste Volkspoesie besitzt, so ganz und gar bar aller Nationallieder über ihre Vorfahren sein? Unbestritten gab es deren und in ungewöhnlicher Anzahl. Das Alterthum hat eine Menge Zeugnisse dafür.

---

1 Ewgenij, Slowar' istorič. o ross. pisateljach duch. čina (Lexikon der russischen geistlichen Schriftsteller) II. 90—91.

2 Schon Tacitus sagt von den Deutschen: Carmina unum apud illos memoriae et annalium genus. Germ. c. 2. An einer andern Stelle: Arminius — liberátor haud dubie Germaniae — caniturque adhuc barbaras apud gentes, Graecorum annalibus ignotus. Und Paul der Diakone, Hist. Longob. I. 27. Alboini ita praeclarum longe lateque nomen percrebuit, ut hactenus etiam tam apud Bajoariorum gentem, quam et Saxones, sed et alios ejusdem linguae homines, ejus liberalitas et gloria, bellorum felicitas et virtus in eorum carminibus celebretur.

Drei im Jahre 590 von der äußersten Ostseeküste an den Awarenchan gesandte aber von den Griechen aufgefangene Slawen sagten dem Kaiser Maurikios aus: „sie wären nicht an die Waffen gewöhnt, aber des Spieles der Cythern kundig, der Musik ergeben, liebten sie ein stilles, friedliches Leben“ [1]. Es waren diese Gesandten „im Heldengesange geübt“. Als der griechische Feldherr Priskos 590 die Slawen in der heutigen Walachei bei nächtlicher Weile hinterlistig überfiel, fand er sie „nach Beendigung ihrer awarischen — d. h. slawischen Lieder, denn Theophylakt bedient sich des Wortes Awaren stets in diesem Sinne — schlafend“ [2]. Vermuthen läßt sich's, daß diese Lieder weniger die sanften Gefühle der Liebe als vielmehr, da sie von einem kriegerischen auf der Heerfahrt begriffenen Volke gesungen wurden, die Erinnerung großer Thaten und nationeller Begebnisse gefeiert haben. Was ein späterer Byzantiner von den späteren Gesängen der Griechen und Slawen (1316) berichtet, wie sie den Ruhm uralter Helden, deren Namen lediglich die Sage erhalten, deren Thaten aber Niemand mehr kannte, gefeiert haben, das gilt auch von den ältesten Gesängen des slawischen Volkes [3]. Noch heutzutage finden sich in den Fragmenten alter Volkssagen und Volkslieder viele, deren Ursprung in das graueste Alterthum hinaufreicht. Ohne die mythologischen aus vorchristlicher Zeit herrührenden Lieder zu berühren, bemerken wir, daß die russischen Volksgesänge Begebenheiten aus dem Zeitalter Wladimirs (980 — 1015), die serbischen aus dem XIII. und XIV. Jahrhunderte besingen, ja daß sogar die gemißhandelten Slowaken die Erinnerung an den Einzug der Kumanen u. s. w., an Begebenheiten des XII. und XIII. Jahrhunderts in ihren Gesängen bewahrt haben. Daß diese Lieder nach

---

1 Theophylakt., l. V. c. 2. Stritter II. 53—54.

2 Theophyl. l. VI. c. 8. Stritter II. 61. Quibus (Slavis) etiamnum ex avaricis (i. e. slavicis) cantilenis consopitis etc.

3 Nikephoros Gregoras unternahm 1326 eine Gesandtschaftsreise nach Serbien zu dem Könige Stephan Duschan, wovon er uns eine Beschreibung hinterlassen hat. Auf seiner Reise durch die Wälder Makedoniens sangen Einige aus seinem Gefolge, das nicht blos aus Griechen, sondern auch aus Slawen bestand (»erant nonnulli e nostris sermonis eorum — Slavorum Strumicensium — non plane rudes«, ed. Par. I. 233) Lieder zum Lobe alter Helden, die nur durch die Sage, nicht aber durch ihre Thaten bekannt waren (»at in famulitio, quod pone sequebatur, nonnulli vociferabantur et tragicis cantibus celebrabant laudes veterum heroum, quorum famam solam audivimus, res autem gestas non vidimus.« Ed. Par. I. 232.).

frischer That, wo die Erinnerung derselben noch lebendig war, entstanden, bezweifelt Niemand, dem der Geist der Volkspoesie nicht völlig fremd ist, zumal da es auch an klaren Belegen dafür nicht fehlt[1]. Ohne Lieder und Gesänge wäre die Erinnerung an die That und der Name des Helden in baldige Vergessenheit gesunken; nur durch sie wurden beide unsterblich. Haben aber nach so gewaltigem Wechsel der Dinge noch so bedeutsame Spuren ehemaligen Reichthums an historischen Gesängen sich erhalten, was läßt sich dann erst von Nestors Zeit annehmen? Hätte schon damals Jemand die vorzüglichsten Heldensagen der Slawen in der Masse gesammelt, wie dies in der Gegenwart von Männern wie Karadzit', Kollar, Czelakowsky, Maksimowitsch, Fürst Zertelew, W. von Olesko, Chodakowski, Kirjejewskij u. A. hinsichtlich der neueren slawischen Volkspoesie geschehen ist; welch ein Schatz für unsere Alterthümer wäre uns erhalten worden! Doch uns steht keine slawische Edda zu Gebote, wie sie Nestor gewissermaßen noch vor Augen hatte[2], aus der er,

1 Als im Jahre 1568 der Fürst von Trapezunt, Alexios Komnenos, den Slawischen Hafen bei Ragusa mit sieben Kriegsschiffen verließ und bald darauf mit seiner Flotte und der gesammten illyrischen Mannschaft auf dem Meere unterging, so wurde die Erinnerung an diesen Unglücksfall durch das serbische Volk verewigt. »Inter adjacentes (Ragusae) incolas usque adhuc asservatur memoria tragici casus illumque rustici nostri vetustis cantilenis, a nobis Illyricis popjevkinje dictis, maxima auscultantium commiseratione in dies recolunt«, sagt Eusebius Caboga, ein ragusanischer Geschichtschreiber, der 1590 starb. Appendini Notiz. istor. crit. II. 18—19. So werden schon jetzt die Heldenthaten Georg Czernis und des Fürsten Milosch in Volksliedern gefeiert. Dasselbe gilt von den neuesten montenegrinischen Volksgesängen. Sobald die frische Erinnerung an diese Thaten aus dem Gedächtnisse der Zeitgenossen erloschen war, konnte wohl ein gelehrter Dichter, nicht aber das Volk selbst Gesänge darauf dichten.

2 Nestor schrieb etwa 120 Jahre nach Wladimirs Taufe, somit waren vermuthlich noch nicht alle altheidnischen Volksgesänge verstummt. Nach Chroniken und Briefen der Bischöfe war Rußland noch im XII. und XIII. Jahrhundert voll heidnischer Gebräuche, manche derselben haben sich noch bis auf den heutigen Tag erhalten. Ueberhaupt darf man die Dauer historischer Volksgesänge aus heidnischer Zeit, wo noch eine eigene Sängerkaste sie pflegte, nicht mit dem Maaße unserer Zeiten messen, wo die schriftliche Aufzeichnung und die veränderte Lage des Volkes das frische Gedächtniß desselben ungemein geschwächt haben, wodurch das einst so blühende, fruchtbare Feld der Volksüberlieferungen verödete. Vermögen aber die Lithauer noch jetzt nach sechzehn Jahrhunderten das Gedächtniß ihrer gothischen Unterdrücker in ihren Liedern zu verwünschen (wie **Perkunas Diewâitis, Ne muszk Zemiâytis, Bet musz Gudu, Keip szuniu rudu**, siehe §. 19. 6.) und kennen die karpathischen Slowakinen nach tausendjähriger Bekehrung immer noch die Lada, die Wesna, die Wilen und Rusalken, die Morena, den Pikulik und die Koleda u. s. w. in ihren Gesängen, so ist es doch überaus wahrscheinlich, daß die Slawen im südwestlichen Rußland, diesem Mittelpunkte

da anderweite Quellen über den Ursprung und das Alterthum der Slawen schlechterdings nicht offen standen, nothwendig schöpfen mußte. Dieser Quelle verdankt er die Nachricht über die Gründung Kiews, über den Zug Kyjs nach Konstantinopel, über die Herrschaft der drei Brüder und ihrer Schwester Lybeda, über den Zug der beiden Brüder Radim und Wjatko aus dem Lande der Lechen nach Rußland [1], über die Grausamkeit der Obren, und andere das Gepräge der Volkssage an sich tragende Nachrichten [2]. Derselben Quelle verdankt er nun auch die Kunde jenes viel älteren Ereignisses, der Ansässigkeit der Slawen an der Donau, ihre Bedrückung durch die Wlachen und den Rückzug hinter die schützenden Karpathen. Der Name der grausamen Wlachen mochte damals in den ältesten Volksgesängen denselben Klang haben wie später jener der Obren (welche slawische Frauen vor ihre Telegen, magyar. taliga, spannten) und wie heut der Name der blutdürstigen Türken [3]. — „Das Land an

---

und Urborne des Slawenthums die Erinnerung an ihr Vaterland an der Donau und an ihre Feinde, die Wlachen, in ihren Liedern bewahrten. Das Reich der Sage ist nicht an die engen Grenzen der strengen Zeitrechnung gehalten.

1 Schlözer ist bei der Erklärung solcher Sagen sehr kurzgefaßt, er erklärt sie kurzweg für „Einschiebsel" oder für „Unsinn". Nestor II. 122.

2 Deshalb giebt er nie die Zeit dieser Ereignisse an, da das Volkslied keine Zeitrechnung kennt; deshalb bedient er sich des Ausdrucks „wie man sagt" (jakože skazujut'). Bei der Erzählung von Kiew erklärt er selbst, zwei verschiedene Ueberlieferungen vor sich gehabt zu haben.

3 Zur Vervollständigung des oben Gesagten werde noch in aller Kürze bemerkt, daß beinahe alle Jahrbücher über die alten Slaven überaus merkliche Spuren altslawischer historischer Sagen enthalten. Historischen Gesängen ist das entnommen, was Konstantin Porphyrogeneta (um 949) über den Zug chorwatischer Heerhaufen aus Weißchorwatien nach Illyricum (634) unter der Anführung fünf fürstlicher Brüder (unter ihnen auch Chorwat) und zweier fürstlicher Schwestern, verzeichnet hat (§. 31. 1. §. 33. 1.). Aus diesen Sagen ist alles das geschöpft, womit Gallus und Kadlubek den Eingang ihrer polnischen Geschichte ausfüllen, namentlich die Nachrichten über Krakus, Wanda, Leschek, Popel, Piast u. s. w. (§. 37. 2. 3.). Auch Kosmas mochte einige Kenntniß historischer Volkssagen haben, wie dies aus seiner Erwähnung des Vater Czech (pater Bohemus) und aus anderen Nachrichten hervorgeht (vrgl. Palacky, Würdigung der böhmischen Geschichtschreiber S. 20—23), indeß scheint er keinen absichtlichen weiten Gebrauch davon gemacht zu haben. Große, das ganze Volk berührende Ereignisse, vor allem Siege über die Feinde des Vaterlandes, Fremdherrschaft, Wanderungen nach fernen Ländern waren wie bei anderen Völkern so auch bei den Slawen Gegenstände des Volksliedes. In dem ältesten uns erhaltenen slawischen Liede, in den czechischen Snėmy, die zwischen 875—900 geschrieben worden sind, geschieht des Einzuges der Czechen in Bojohemum (451—495) dreimal Erwähnung:

„Jenže pride s pl'ky Čechowými
W sieže žirne wlasti pres tri rjeky" (25. 26. 96. 97.).

der Donau war ein slawisches Urland [1] und die Unterdrücker der Slawen daselbst waren Wlachen", sind die beiden Hauptsätze, die Nestor den Volkssagen und Volksgesängen [2] entnahm; er selbst fügte nichts hinzu, ausgenommen, daß er, durch die Byzantiner verführt, jenes Donauland Illyrikum nannte.

5) Nach Erforschung der Quellen, denen Nestor seine Nachrichten entnahm, bleibt noch die Ausfindigmachung des von Nestor Wlachen genannten Volkes übrig. Die Ausleger des Nestor, namentlich Schlözer, glauben darunter die heutigen Walachen in der Walachei, Siebenbürgen und im südöstlichen Ungarn verstehen zu müssen. Diese Ansicht ist unbegründet und irrig. Der Name der Wlachen ist bei den Slawen nicht nur viel älter als das heutige Volk der Walachen, das erst im V. oder VI. Jahrhunderte aus einer Mischung von Geten, Römern und Slawen entstand, sondern auch viel allgemeiner und verbreiteter; denn er war schon von jeher von Italien und den dort wohnenden Völkern, ja sogar von allen keltischen oder gallischen Völkern ohne Ausnahme üblich. Die Ansicht, daß die Walachen je die Slawen aus den Donauländern vertrieben hätten, widerspricht sogar der Geschichte, die in so später Zeit genugsam aufgehellt ist und klar nachweist, daß die Slawen unmöglich von einem so schwachen Völkchen wie die Walachen aus den Donauländern mit

---

Daraus läßt sich auch auf andere Lieder schließen, die Kämpfe und Heerfahrten besangen. Die altslawischen historischen Sagen haben darin Aehnlichkeit mit den Sagen anderer Völker, namentlich mit denen der Deutschen, daß in beiden die unbekannten Führer des Volkes bei entscheidenden Vorfällen von der dankbaren Nachkommenschaft mit dem Namen des ganzen Volkes ausgezeichnet und als Väter gefeiert wurden; so z. B. bei den Lechen Lech oder Leschek, bei den Czechen Czech, bei den Chorwaten Chorwat, bei den Radimitschen Radim, bei den Wjatitschern Wjatko, bei den Kyjanern Kyj u. s. w., in den altdeutschen Sagen Suap der Urahn der Schwaben, Wandal Urahn der Wandalen, Sarneat der Sachsen, Westerfacna der Westphalen, Hermin der Hermionen u. s. w. (Grimm, deutsche Mythologie, Anh. S. XIX. XXVII.) Sicher ist es, daß bei den Slawen eine eigene Sängerklasse die Volkspoesie hegte. Sobald P. W. Kirjejewski seine überaus reiche Sammlung russischer Lieder und Gesänge, die noch unermeßliche Schätze slawischer Volkspoesie enthält, der Oeffentlichkeit übergeben haben wird, wird sich über manchen noch dunklen Gegenstand sicherer urtheilen lassen.

1 Die Donau ist noch gegenwärtig der mythische Fluß der Russinen. In ihren Liedern wird das Land an der Donau häufig erwähnt, fragt man sie aber, wo diese Donau fließe, so antworten sie „weit, Herr, sehr weit!"

2 Dobrowsky vermuthete, Nestor habe die Wlachen aus dem Justin herbeigezogen. Ohne Grund; wenn Nestor diesen Namen aus griechischen oder römischen Schriften geschöpft hätte, so würden wir bei ihm den Namen der Gallier oder Kelten, nicht aber den der Wlachen finden.

Gewalt vertrieben werden konnten[1], noch daß sie die im V. und VI. Jahrhunderte von Neuem besetzten Länder je wieder verließen[2]. Das uralte Wort Wlach ist ursprünglich weiter nichts als der den Deutschen bekannte Volksname Walh, Vëalh, Wälsche, der einen Mann von gallischer oder keltischer Abkunft bedeutet. Die Slawen, wie jeder uralte Volksstamm in Europa, hatten seit jeher eigenthümliche historisch sehr wichtige Bezeichnungen für die benachbarten fremden Stämme: Wlachen hießen bei ihnen die Kelten, Njemzen die Germanen und Tschuden die Finnen[3]. Welchen Namen die Kelten eigentlich selbst geführt haben, läßt sich nicht wohl angeben. Die Griechen und Römer nannten sie Galli, Celtae, Celti, Galatae, Caledonii, Caletes, Celtoscythae, Celtiberi u. s. w.; die Deutschen nach den verschiedenen Mundarten verschieden: altdeutsch Walh, Walah, angels. Vëalh, skandinavisch Valr, Valland (Gallia), mitteldeutsch Walch, Walhes, niederdeutsch Wälsche u. s. w. (vrgl. §. 17. 2.). Die slawische Benennung gleicht hinsichtlich der Wurzel der deutschen; beide scheinen aus dem ursprünglichen Gallus, Galata, Celta, Galedin (Belga), Gaoidheal (Hibernicus) u. s. w. hervorgegangen zu sein[4]. Jedes Volk sucht nun die aus fremden Sprachen gewonnenen Wörter nach den Gesetzen seiner Sprache

---

1 Die Walachisirung der ehemals ganz slawischen Moldau als erst nach Nestor geschehen, gehört nicht hierher. Siehe §. 30. 2.

2 Mit der verkehrten Ansicht, alle nördlichen Slawen seien erst im VII. oder VIII. Jahrhundert von den Walachen (Rumunen) aus den Donauländern hinter die Karpathen verdrängt worden, trat zuerst Thunmann auf (Untersuchungen über nordische Völker S. 161), ihm folgten Ossolinski und eine Menge Anderer. Zu den Russen verpflanzte diesen Irrthum Grammatin: Slowo o polku Igorewom S. 104 ff., wiewohl schon früher Buhle (Litter. der russ. Geschichte 228—230) und Karamsin gründlich genug dagegen angekämpft hatten.

3 Dobrowsky, Gesch. der böhmischen Litteratur 2. Aufl. S. 4. — In demselben Sinne gebraucht auch Nestor zweimal dieses Wort gerade auf der zweiten Seite der Ausgabe Timkowskis »do zemlje Agnianski i do Wološ'ski« (bis in das agnianskische und in das woloschkische Land) und weiter unten »Galičane, Wol'chwa (Sof. Wrem. Wolosi), Rimljane«. Galitschaner werden hier die Spanier, ihr Land Wološska, Wol'chwa Gallien, die Gallier, zum Unterschiede von den gleichfalls erwähnten Franken und Römern, genannt.

4 In der angelsächsischen Chronik liest man beim Jahre 640 S. 515 Galwalas, d. h. Gallier. Sonach wären also die Wörter Gal und Walas. Walh verschieden, wenn man nicht diese beiden letztern (walas, walh) besser für identisch ansehen wollte (vrgl. Rumvalum, Romanis in Travellers song 138 bei Kemble, vielleicht auch fala in den Namen Westfali. Ostfali, Victofali u. s. w.). Die Form Gwal, Gvëalh findet sich zwar auch, hier ist aber g bloße Prosthesis. Vrgl. die Bemerk. über Gwined statt Wined §. 8. 15.

umzuformen, ihnen ein heimisches Gepräge zu geben. So entstand aus dem, wie es scheint, fremden Wal das slawische Wlach erst durch Versetzung des l, ganz nach Art des deutschen Hals und des slawischen hlas, des deutschen Halm und des slawischen slama, des deutschen Bart und des slaw. brada u. s. w.[1], sodann durch Anhängung der auch anderweit bei Personen= und Völkernamen gewöhnlichen Endung ch z. B. ženi—ch, gino—ch, bra—ch statt bratr, kmo—ch statt kmotr, ho—ch statt holek, Pe—ch statt Petr, Zde—ch statt Zdeslaw, Sta—ch statt Stanislaw, Cze—ch, Le—ch und hundert andere. Obwohl nun die Slawen gleich den Deutschen unter Wlachen lediglich Völker keltischen Stammes verstanden, so trugen sie doch, da das nördliche Italien und ein bedeutender Theil Süddeutschlands von Galliern besetzt war, diesen Namen allmählich sowie die Deutschen auf ganz Italien und auf die hinter den Wlachen wohnenden Völker, namentlich auf die Römer über[2]. Daß diese Uebertragung in uralter gallischer Zeit geschahe, läßt sich leicht vermuthen; nach dem Verschwinden der Gallier aus Oberitalien konnte sie nicht mehr stattgefunden haben. Es ist dies zugleich ein Beleg für das Alterthum der Slawen in Mitteleuropa in der Nähe der Gallier und Deutschen. Auf ähnliche Weise wurde später der Name Wlachen von den Slawen auf die aus Italien nach Dacien übergesiedelten Römer bezogen, um so mehr, da die Slawen bereits die in Siebenbürgen wohnenden keltischen Völker der Bastarner und Peuciner vermuthlich Wlachen genannt hatten. Hierher gehört auch die Bemerkung, daß noch heutzutage ein kleiner Bezirk in Serbien zwischen dem Ibar und der Drina von den Illyriern Altwlachien[3] genannt wird, ohne Zweifel von den früher dort angesessenen Skordiskern[4]. Vordem führte

---

1 Dobrowsky, Etymologicon S. 78.

2 Dasselbe bemerken wir auch bei anderen alten Völkern, die nach dem Namen des nächsten Landstriches das ganze Land benennen. So nennen die Letten nach den ehemaligen Kriwitschern, einem benachbarten slawischen Stamme, alle Russen Kreewy und ihr Land Kreewusemme. So die Finnlappen das ganze finnische Estland Wirromaa nach einem estischen Districte dieses Namens u. a. Vrgl. §. 6. 10.

3 W. St. Karadžit', Srbski rječnik s. h. v. (Serbisches Wörterbuch). Dess. Danica 1827. S. 56.

4 Strabo l. VII. p. 318. Justin l. XXXII. c. 3. Ptol. l. II. c. 16. Livius, Epitome c. 56. 65. Appian. Illyr. c. 3. Vellejus II. 19. Florus

auch das Grenzland von Dalmatien, Chorwatien und Bosnien, wo die Gallier ebenfalls gesessen hatten, den Namen Wlachien [1]. Aus alle dem ersieht man, daß die Slawen unter Wlachen ursprünglich Gallier oder Kelten verstanden. Wäre nun jene Unterjochung und Vertreibung der Slawen aus den Donauländern erst zur Zeit der Römer oder gar erst der Walachen erfolgt, so hätte uns die gleichzeitige Geschichte davon sicher einige Kunde aufbewahrt. Daran fehlt es indeß ganz und gar. Also blos die Annahme noch bleibt möglich, daß in uralter Zeit nach einheimischer Ueberlieferung, deren Spuren uns Nestor erhielt, die alten Slawen von den Kelten oder Wlachen aus den Donauländern vertrieben werden seien und der größere Theil derselben zu den verwandten hinterkarpathischen Stämmen sich zurückgezogen habe [2].

6. Aehnliche Ueberlieferungen von alten Kämpfen der Slawen mit den Wlachen in den Donauländern haben uns auch die beiden polnischen Geschichtschreiber Kadlubek und Boguchwal erhalten. Kadlubeks Zeugniß als das ursprünglichere und ältere ist für uns das wichtigere. Nachdem er von der ältesten Zeit und von der unzählbaren Menge der Slawen in den hinterkarpathischen Ländern gesprochen hat, fährt er fort: „Die Sage erzählt, daß die Wlachen einst fast alle Königreiche dieses Landes beherrscht haben, daß sie aber von unsern Heeren in verschiedenen Schlachten besiegt worden sind: den lange bedrückten Ueberrest vermochten sie aber zu einem Vertrage, wornach die Länder, welche sie durch Zufall oder Tapferkeit gewinnen würden, zu gleichen Theilen unter sie vertheilt werden sollten. Den Wlachen ward nun ganz Griechenland zu Theil, die Griechen bekamen dagegen das Land von da bis zu den Polowzern und von dort bis zu den Bulgaren und Korutanern [3]. Was hierauf über die

III. 4. Minutius Scordiscos toto vastavit Aebro (Ibar, oder Hebrus = Mariza?) Eutrop. l. IV. Scordisci et Triballi. Vrgl. Mannert, Germania 496—499. Jordan, Orig. slav. 19—20.

1 Farlati, Illyria sacra IV. p. 63. Vrgl. §. 17. 7.

2 Daß Wlach bei Nestor Gallier bezeichne, erkannte schon Dobrowsky in Müllers Nestor S. 183 und noch mehr in den wiener Jahrbüchern der Literatur 1827. Bd. 37. S. 13—14: „Unter Wlachen, denen die Slawen an der Donau weichen mußten, versteht Nestor Gallier, die in Illyrien einfielen. Nestor hatte das ver sacrum der gallischen Kolonien beim Justinus im Sinne. Doch schilt Dobrowsky auch hier den Nestor nach seiner Gewohnheit und verwirft seine Nachricht ohne Weiteres. Vrgl. dieses §. Nr. 3. S. 226. Anmerk. 1.

3 Kadlubek, l. I. ep. 2. ed. 1711. II. 604. Vars. 1824. 8. I. 12.

Gallier aus dem Trogus Pompejus folgt, ist bloße Betrachtung des Schriftstellers, der die dunkle Sage von den Kämpfen der Slawen mit den Galliern etwas aufzuhellen und mit anderen historischen Begebenheiten in Verbindung zu bringen suchte. Der Schriftsteller giebt die Quelle selbst bestimmt an: „fama est," die Sage erzählt. Natürlich konnte Kadlubek aus diesen Volkssagen nur die Kunde von den Kämpfen der Slawen und Wlachen in den Donauländern geschöpft haben; seine Gelehrsamkeit bewog ihn aber die Bestätigung dieser Volksüberlieferung in den lateinischen Schriften zu suchen. Deshalb läßt er sich in der Person des Johann, der mit dem Mathias spricht, weiter so vernehmen: „Es ist daran nichts Fabelhaftes, noch Erdachtes, sondern was du sagst, das findet seine Bestätigung in der alten Geschichte". Hierauf führt er das Zeugniß des Trogus Pompejus über den Zug der Gallier nach Italien und Pannonien an. Die Worte „fama est", „hic" in dieser Sage, sowie „quidquid asseris" sind gegen den Trogus Pompejus gerichtet. Uebrigens liegt es klar am Tage, daß die Nachricht Kadlubeks über den Sieg der Slawen statt ihres Abzuges von der Erzählung Nestors gewaltig verschieden ist, mochte nun die Ueberlieferung selbst so verschieden gelautet oder mag Kadlubek selbst, was wahrscheinlicher, diesen Sinn in die Sage gebracht haben. Eine ähnliche Ueberlieferung hatte auch Boguchwal vor Augen, im Eingange seiner Chronik bemerkend, daß nach den Zeugnissen der ältesten Schriften Pannonien (das jetzige Ungarn) die ursprüngliche Heimath aller slawischen Völker sei [1]. — Ein nicht minder wichtiges Zeugniß für die Ansässigkeit der Slawen in der Nähe des Meeres und der der Griechen, findet sich bei dem czechischen Chronisten Dalimil, der zwischen **1282—1314** ein Chronikon mit fleißiger Benutzung uralter Volkssagen und Volkslieder verfaßte [2]. Nachdem er den Thurmbau zu Babel, die Sprachverwirrung und

---

Vrgl. Ossolinski, Vincent Kadlubek S. 32 ff. 128 ff. In Krausens Ausgabe liest man: isthinc usque Ungariam, dagegen in der warschauer richtiger: usque Bulgariam.

1 Boguchwal, Chron. Polon. ap. — Sommersberg, Script. rer. Silesiarium T. II. p. 19. Scribitur enim in vetustissimis codicibus, quod Pannonia sit mater et origo omnium Slavonicarum nationum.

2 Daß Dalimil alle Volkssagen kannte, geht aus mancherlei Anzeichen hervor. Namentlich gehört dahin der Gebrauch mancher zu seiner Zeit bereits nicht mehr üblicher Wörter, z. B. lech, batia, lada, naw u. s. w. Vrgl. Palacky, Würdigung böhmischer Geschichtschreiber. S. 112. 116.

die daraus entstandene Zerstreuung der Völker berührt hat, fährt er fort: „Jeder wählte sich ein Land aus, daher bildeten sich verschiedene Sitten; sie besetzten Länder, wie jedes seinen Namen hat; unter andern die Serben, daher wo die Griechen wohnen, setzten sich am Meere fest und verbreiteten sich bis nach Rom hin". [1] Nach diesen Worten läßt sich vermuthen, daß die uralte Ueberlieferung, die der Chronist vor Augen hatte, ebenfalls auf die südlichen Donauländer als die Heimath der Slawen hindeutete.

7. Die Volksüberlieferung ist nun zwar ein gutes Hülfsmittel für die Erforschung namentlich der vorhistorischen Vergangenheit, als alleinige Quelle der Wahrheit ohne Bestätigung anderweiter Zeugnisse darf sie aber nie angesehen werden [2]. Insofern bedarf also Nestors Ueberlieferung einer allseitigen Bestätigung von anderweither, insonderheit des Beweises ihrer Uebereinstimmung mit den aus unverdächtigen gleichzeitigen Quellen geschöpften historischen Resultaten über die uralten Bewohner der Donauländer. Zwei Fragen werfen sich hier zur Beantwortung auf: 1) beherrschte der keltische Stamm einst in der That die Donauländer und verdrängte er daraus die ursprünglichen Bewohner? 2) läßt sich mit einiger Wahrscheinlichkeit darthun, daß die Slawen bereits vor jener allgemein bekannten Zeit ihres Einzugs in die Donauländer (im VI. und VII. Jahrhundert vor Christo) in diesen Ländern gewohnt haben? Erst dann, wenn diese überaus wichtigen Fragen ihre Beantwortung und Entscheidung gefunden haben werden, lassen sich Nestors und Kadlubeks Ueberlieferungen mit vollkommener Sicherheit bestätigen oder verwerfen.

8. Allgemein bekannt ist es, daß der große uralte Stamm der Kelten oder Gallier in der frühesten historisch bekannten Zeit in den westlichen Ländern Europas, in Gallien, Hispanien, Norditalien und Süddeutschland wohnte und zu verschiedenen Zeiten zahlreiche Haufen zur Unterwerfung und Bevölkerung der östlichen und westlichen Gegenden aussandte [3]. Die alten Schriftsteller, Augenzeugen dieser Begebenheiten, sprechen mit Erstaunen von der Größe, Stärke

---

1 In einer Handschrift steht statt Srbowé und Řima, Slowané und Rýna. Dobrowsky und Hanka haben indeß die erstere Lesart für die richtigere erkannt.

2 Ueber die Wichtigkeit der Volkssagen für die Geschichtschreibung und über den kritischen Gebrauch derselben siehe gewichtige Worte in der Hall. Allgem. Lit. Zeit. 1827. Jan. S. 106 ff.

3 Man vergleiche hierbei alles §. 17 über die Kelten Gesagte.

und Tapferkeit und von den kriegerischen Zügen dieses Volkes. Julius Cäsar, der beste Berichterstatter über dieses Volk, versichert, daß die Gallier in uralter Zeit die Germanen an Zahl und Tapferkeit übertrafen und deshalb, da ihr Land nicht mehr hinlängliche Wohnplätze hergab, über den Rhein zogen und sich eines bedeutenden Theiles von Deutschland bemächtigten[1]. Dasselbe wiederholt Tacitus, ein nicht weniger gewichtiger Gewährsmann für die Geschichte seiner Zeit[2]. Im Laufe der Zeit breiteten die Kelten ihre Sitze dergestalt aus, daß diese auf der einen Seite bis an's adriatische Meer herab und durch Illyrikum bis an den Hämus, auf der anderen über die Oder und Weichsel bis zur Mündung des Dnieprs reichten. Ueber die Zeit und die Art dieser gewaltigen Ausbreitung gewährt uns die alte Geschichte keine genügende Kunde, doch berichtet sie glaubwürdig genug über den Einzug der Kelten in Italien, Deutschland und Illyrien, woraus sich mit einiger Sicherheit auf dieselbe Begebenheit in anderen Gegenden, wo die Geschichte schweigt, schließen läßt. Den ersten großen Zug der Kelten erzählt Livius: „de transitu in Italiam Gallorum haec accepimus. Prisco Tarquinio Romae regnante, Celtarum, quae pars Galliae tertia est, penes Bituriges summa imperii fuit: ii regem Celtico dabant. Ambigatus — magno natu ipse jam, exonerare praegravante turba regnum cupiens, Bellovesum ac Sigovesum, sororis filios missurum se esse, in quas dii dedissent auguriis sedes, ostendit. Tum Sigoveso sortibus dati Hercynii saltus: Belloveso haud paullo laetiorem in Italiam viam dii dabant.“ Beide Heerhaufen, an 300,000 Mann stark, drangen hierauf in ihre neuen Sitze ein[3]. Diese von den alten gallischen Druiden herrührende Erzählung beruht sicherlich auf einer Thatsache, nur die Zeitbestimmung wird von neueren Forschern namentlich Niebuhr angefochten[4]. Die allgemeine Uebereinstimmung der alten Schriftsteller und der natürliche Zusammenhang der damaligen Geschichte[5] gestatten weiter keinen Zweifel dagegen.

---

1 Caesar b. g. VI. 24.

2 Tacit. de morib. Germ. c. 28.

3 Livius l. V. c. 34.

4 Niebuhr, römische Geschichte. Berl. 1830. II. 574—583. Ukert, alte Geographie IV. 203—205, bemerkt nichts Bestimmtes über die Zeitbestimmung, indem er die Leser auf die noch nicht erschienene Beschreibung Mediens verweist.

5 Appian, von den Kelten 2, setzt den Einfall der Gallier in die XCVII

daß die Gallier erst um 388 vor Christo die Alpen überschritten und Oberitalien mit Waffengewalt besetzt haben. Hören wir nun Justin oder vielmehr seinen Gewährsmann Trogus Pompejus über diese Begebenheit: Galli abundanti multitudine, cum eos non caperent terrae, quae genuerant, trecenta millia hominum ad sedes novas quaerendas, velut ver sacrum miserunt. Ex his portio in Italia consedit, quae et urbem Romanam captam incendit; et portio Illyricos sinus, ducibus avibus (nam augurandi studio Galli praeter ceteros callent) per strages Barbarorum penetravit et in Pannonia consedit: gens aspera, audax, bellicosa, quae prima post Herculem, cui ea res virtutis admirationem et immortalitatis fidem dedit, Alpium injuncta juga et frigore intractabilia loca transcendit: ibi domitis Pannoniis, per multos annos cum finitimis varia bella gesserunt [1]. Ohne hier an der Vermischung von Begebenheiten verschiedener Zeiten, nämlich des Einfalls der Gallier in Italien und der Eroberung Roms (388—382 vor Christo), ingleichen des Einzugs der Kelten in Illyrikum (um 350—336 v. Chr.) Anstoß zu nehmen, bleiben wir blos bei dem Theile dieses Zeugnisses stehen, der sich auf die Besetzung der illyrischen Länder, namentlich Pannoniens und auf die Unterwerfung und Vernichtung der dortigen Völkerschaften, so wie auf die langwierigen Kämpfe mit den benachbarten Stämmen bezieht. Nach diesem ausdrücklichen, hochwichtigen Ausspruche Justins, dem sich noch andere nicht weniger wichtige Zeugnisse anderer alter Schriftsteller über die Ausbreitung der Kelten nach Ost und Süd [2] im IV. und III. Jahrhundert beigesellen, ist der gewaltsame Einbruch der Gallier in Pannonien und die Donauländer und die Vertreibung der dortigen Urbewohner eine nicht zu bezweifelnde Thatsache. Obwohl Trogus Pompejus die Zeit jenes

---

Olympiade; Diodor XIV. 113. in die Zeit der Belagerung Rhegiums durch Dionysios von Syrakus, d. h. nicht lange vor 387, wo Rhegium sich unterwarf; Polybios — II. 17. 18. — läßt den Einfall der Gallier und die Einnahme Roms (382) nicht lange nach einander geschehen; sogar Livius nennt V. 17. 35. 37. die Gallier jener Zeit gens inusitata, novi accolae, inusitatus atque inauditus hostis u. s. w. Bemerkenswerth ist es auch, daß Herodot noch nichts von den Kelten in Noricum weiß, obwohl ihm diese Gegenden nicht so ganz unbekannt waren. (Herodot. II. 33. IV. 49.

1 Justin. I. XXIV. c. 4.

2 Polybios sagt, daß die Kriegs- und Wanderungslust die gallischen Völker gleich einer Seuche ergriffen habe und daß des Hin- und Herwogens derselben kein Maaß noch Ziel gewesen sei. Polyb. I. II. Vrgl. Ukert, alte Geographie IV. 189—190. 202.

Einbruchs nicht genau angiebt, so läßt sich doch aus anderen Umständen mit Sicherheit abnehmen, daß derselbe nicht gar lange vor Alexander dem Großen vor sich gegangen sei. Herodot, der die Völker an der untern Donau, in Thrakien und Illyrien recht gut kannte und auch namentlich aufführte, erwähnt die Kelten oder Gallier hier nicht im entferntesten. Als dagegen Alexander der Große 336 einen Feldzug durch Thrakien bis an den Ister unternahm und durch das heutige Serbien nach Makedonien zurückkehrte, erschienen urplötzlich Abgesandte der Kelten, eines vordem unbekannten Volkes, von Westen her aus der Gegend des adriatischen Meeres bei ihm [1]. Demzufolge setzen neuere Forscher den Einzug der Gallier in die Länder an der Donau, Drawe und Sawe ungefähr zwischen 350 — 336, eine Bestimmung, die sich am passendsten mit dem etwas früheren Einbruche der Gallier in Italien und der damaligen allgemeinen Wanderung dieses Volkes [2], endlich auch mit anderen Umständen in Uebereinstimmung bringen läßt. Wie gewaltig dieser Einbruch der Gallier in Illyrien gewesen sei, wie zerstörend er auf die Verhältnisse der dortigen Völker gewirkt habe, läßt sich nicht nur aus dem kriegerischen, grausamen und räuberischen Charakter der Kelten und ihren späteren Gräueln in Thrakien, Makedonien und Thessalien vermuthen, sondern auch nach dem ausdrücklichen Zeugnisse des Justinus, daß sie bis zum illyrischen Busen vorgedrungen sind und die dortigen Barbaren geschlagen, sodann in Pannonien festen Fuß gefaßt und nach Unterwerfung der Pannonier viele Jahre lang mit den benachbarten Völkern in mannigfachen Kriegen gelegen haben, mit gutem Grunde annehmen. Vor ihrer wilden ungezähmten Grausamkeit flohen alle benachbarten Völker, so die Illyrier, Triballer und Geten, die ihre alten Sitze verließen; doch auch so entrannen sie dem Tode, der Gefangenschaft, der Sklaverei und anderem bittern Ungemache nicht ganz. Seit dieser Zeit, seit 338 v. Chr. etwa erschienen plötzlich eine solche Menge Sklaven getischen Stammes in ganz Griechenland, die von den keltischen Skordiskern und Bojern über Illyrien und Makedonien verkauft worden waren, daß die Namen Geta und Davus in dem neueren griechischen Lust-

---

1 Arrian, Alexanders Zug l. I. Strabo l. VII. p. 302. 305. Athenaeus VI. p. 234 cf. ibi Casaubonus. Vrgl. Ossoliński, Wiadomości II. 466. Mannerts Germania 494 — 495.

2 Vrgl. d. a. St. des Polybios.

spiele (338 ff. v. Chr.) allgemein gäng und gäbe wurden, während sie in dem älteren und mittleren (500—338 v. Chr.) noch nicht vorkommen. Wie die Kelten nach dem Tode Alexanders gegen die schwachen Nachfolger desselben in Thrakien, Makedonien und Thessalien gewüthet und wie sie sich später an der Sawe und der triballischen March niedergelassen haben, lange zum Schrecken der benachbarten Völker, bis das Schwert der Römer an allen ihren Unbilden volle Rache nahm; darüber sehe man die davon ausführlich berichtenden gleichzeitigen Geschichtschreiber nach. Alles so eben Bemerkte soll nur die Thatsache klar an's Licht stellen, daß die Gallier in der That sich mit den Waffen der Donauländer bemächtigt und die früheren Bewohner theils vertilgt theils unterjocht haben. In dieser Hinsicht gewinnt nun Nestors Ueberlieferung über die Vertreibung der alten Slawen aus den Donauländern und Illyrikum durch die Wlachen eine wichtige fast unanfechtbare Bestätigung. Nach Nestor wohnten in uralter Zeit [1] slawische Völker in Illyrikum und Pannonien, von dort wurden sie von den Wlachen, einem mächtigen Volke hinter die Karpathen verdrängt; nach den römischen und griechischen Geschichtschreibern drangen nun die Gallier in der That zwischen 350—336 v. Chr. in Illyrikum, Pannonien und den übrigen Donauländern ein, vernichteten zum Theil die dort angesessenen Völkerschaften, zum Theil führten sie dieselben in die Knechtschaft oder verjagten sie: es läßt sich nun nichts anderes annehmen als daß Nestors Ueberlieferung auf Wahrheit beruht [2] und daß die Slawen vor den Galliern aus den Donauländern zurückgewichen sind, obwohl die Alten die Slawen nicht unter den vertriebenen Völkern namentlich erwähnen [3]. Dieses Schweigen ist bei den entfernten griechischen

---

1 Nach dem richtigen Sinne dieser Ueberlieferung, die keine feste Zeitbestimmung enthält; Nestor, wie wir oben sahen, setzte die Begebenheit in eine viel spätere Zeit.

2 Diese Ueberlieferungen vermochten sich um so leichter bei den Slawen zu erhalten, da sie die Kelten, die nach und nach über die Karpathen vorgerückt waren und als Ombronen, Kotiner, Anarter, Taurisker, Bastarner und Peuciner noch im II. Jahrhundert nach Chr. dort gefunden werden, beständig vor Augen hatten und die Erinnerung an die alten Kämpfe durch neuere immer lebendig erhalten wurde. Von den Ombronen blieb das Wörtchen obr bei den Slawen zurück. Ueber diese hinterkarpathischen Kelten siehe das Weitere §. 17. 7—10.

3 Die Wanderung pannonischer Völker hinter die Karpathen beweist das Beispiel der Osser, siehe Tacitus Germ. c. 43. und vrgl. unten §. 17. 9. Auch die Agathyrser waren von den Kelten weiter nach Norden gedrängt worden.

und römischen Historikern ganz natürlich, denn nur die Völker auf der südlichen Ebene unter den Karpathen, wie die Pannonier, Illyrier und Geten, waren ihnen namentlich bekannt; von den entfernteren Völkerschaften hatten sie so gut wie keine Kenntniß.

9. Die ungewöhnliche Harmonie dieser beiden von einander unabhängigen, aus verschiedenen Zeiten und Quellen herrührenden Zeugnisse über dasselbe Ereigniß, gewinnt um so größere Bedeutung, da auch manche andere Umstände auf eine frühe Ansässigkeit der Slawen in jenen Gegenden hindeuten. Dahin gehören vor allem die Namen der Berge, Flüsse, Seen und Städte, die slawischen Ursprungs sind, sodann die Ueberreste slawischer Völker im IV. und V. Jahrh. an den Karpathen, welche Satager oder dienende Sarmaten genannt wurden, endlich die Nachbarschaft der stammverwandten Weneten am adriatischen Meere. Der Gegenstand an und für sich verlangt schon eine genauere Erörterung. — Was vor allem die örtlichen Namen und ihre Bedeutung betrifft, so bilden diese ein so schlagendes Zeugniß für unseren Fall, daß sie selbst denjenigen, welcher der zur Aufhellung der Geschichte veranstalteten Wortforschung abhold ist, zur Anerkennung bewegen müssen. Wäre dieser Beweisgrund der einzige oder widerspräche er anderen historischen Wahrheiten, so würden auch wir uns gehütet haben ihn zu erwähnen: so aber verdient er doppelten Glauben. Nur einige der am leichtesten erklärbaren wählen wir aus der bedeutenden Anzahl der Namen mit slawischem Gepräge: vor allem den des pannonischen Sees Pleso, bei Plinius, durch Abschreiber in Peiso statt Pelso verdorben, da l und i in der Schrift sehr leicht verwechselt werden, bei Aurelius Victor Pelso, bei Jornandes Pelsodis lacus, bei Guido Rav. Pelsois [1], bei dem Anonym. Salisburg. (um 873) Pelissa [2]. Die in der neuen Wanderung im VI. Jahrhundert hereingezogenen Slawen nannten ihn Blatno von bláto (Sumpf); wie denn bereits bei dem Mönche Chrabr, einem Schriftsteller des XI. Jahrhunderts ein „Kocel' knjaz' Blatensky" (Kozel,

---

1 »In qua Pannonia est lacus maximus, qui dicitur Pelsois« sagt Guido Rav., ed. Grouov. p. 779. Es läßt sich also nicht bezweifeln, daß damit der Plattensee gemeint sei.

2 Anonym. Salisburg., ap. Kopitar Glagolita Clozianus p. LXXIII. Partem Pannoniae circa lacum Pelissa inferioris, ultra fluvium, qui dicitur Hrapa. Auch hieraus geht hervor, daß der Plattensee gemeint sei.

Blatner Fürst) gefunden wird [1]. Das Wort pleso statt jezero (See) gebrauchen die Mährer und die karpathischen Slowaken noch heutzutage, auch ist dasselbe anderen Slawen, namentlich den Schlesiern und Russen nicht unbekannt [2], wie dies die Namen vieler Seen, Flüsse und daran liegender Niederlassungen in sämmtlichen slawischen Ländern bezeugen, z. B. in Rußland die Nikol'skaja Plesa (plur.), im Gouvernement Nowgorod, die Flüsse Pljusa, Plisa, das Schloß Pleso an der Sura [3], Pleso ein Städtchen am Mokschaflusse im Gouvernement Pensk, Pleso Dorf im Gouvernement Wologda, Plesa Dorf im Gouvernement Pskow, Ples Städtchen an der Pljusa; in Böhmen Ples, Plesy; in Illyrien Ples an der Sotscha; in Chorwatien die Ortschaften Pleso, Plesmo u. s. w.* Pelso ist unser Pleso, umgebildet nach römischer und deutscher Aussprache; vergleiche plewa = palea, slama = culmus = Halm, krátek = curtus = kurz, brada = barba = Bart, chlum = culmen = Kulm, breg = Berg u. s. w. — Tsierna, Stadt an der heutigen Černa, serb. Crna, die auf der Scheide Ungarns und der Walachei in die Donau fällt, nach einer Marmorinschrift: „Valerius felix miles coh. IV. stationis TSIERNEN." Der Stein wurde i. J. 157 n. Chr. unter dem Konsulat des Barbatus und Regulus gesetzt und befindet sich gegenwärtig in Mehadia [4]. Nicht so ächt bietet diesen Namen Ptolemaios Δίεργα, die peutingerschen Tafeln Tierna, Ulpian, Zernensium colonia; es mochte allerdings schwierig sein das Wort Tschrna (Črna) oder Zrna (Crna) griechisch oder lateinisch zu schreiben [5]. Trümmer dieser Stadt sieht man noch heutzutage, auch der Name des Flusses ist geblieben. — Pathissus, fälschlich auch Parthiscus, Name für die Umgegend der Theiß, auch des Flusses selbst und zwar

---

1 Kalajdowitsch, Joann Exarch. S. 192. Aus Blatno entstand das madsch. Balaton und das deutsche Plattensee.

2 Pleso heißt der See auf dem Štrbský Hradek in den Karpathen. Staszic O Tatrach (Ueber die Karpathen) in den Roczn. Tow. Warsz. 1810. T. VI. p. 139. Palkowič, Böhmisches Wörterbuch, s. h. v. Ueber das russische pleso siehe das akademische Wörterbuch IV. 879.

3 Schlözer, Gesch. von Lithauen S. 19. Dess. Nestor III. 356. Sof. Wrem. izd. Strojew. I. 453. II. 145.

* Ferner die Stadt Pleß in Oberschlesien an der Pščyna.

4 Katancsich, Geogr. Epigraph. II. 233. 294. 312. Dess. orbis antiqu. I. 373. Caryoph. Th. I. 26. Muratori CCCXXXII. 3.

5 Aehnlich ist in der skandinavischen Knytlinga Saga der Name eines slawischen Dämons Tschrnoglaw geschrieben Tjarnaglófi, Forum. Sögur XI. 386.

bei Plinius Pathissus [1], bei Ptolemaios Partiscon, (Stadt an der Theiß), bei Ammianus Marcellinus Parthiscus u. s. w., also so viel als Potisj oder Patisj [2], wie Pomoŕj, Polabj, Pomorawj (in der Handschrift des heil. Sawa 1210), Podunawj (Podunawije ebendaselbst), Polesj, Pokutj, Poŕicj, russ. Powolożje, Porosje, chorwatisch Pokupje u. s. w. Der Name des Flusses selbst lautet bei Jornandes Tisia, Tisianus, bei Theophyl. Simokatta Tissus, bei Guido Ravennas Tysia, bei Konstantin Porphyrogeneta Titza, bei Einhard Tiza, in den ältesten einheimischen Urkunden Thyscia und Tyscia u. s. w. Die Alten hörten von einem Potisj oder Patisj (zusammengesetzt aus po oder pa — an — und Tis — Theiß —, also Theißland) und hielten das für den Namen des Flusses. Es ist dies ein klares Beispiel eines zusammengesetzten slawischen Wortes aus dem I. Jahrhundert nach Chr. — Serbinum, Σέρβινον nach Ptolemaios und Serbetium, Servitium auf den peutingerischen Tafeln, im Itinerarium Antonii, bei Guido von Ravenna, zwei pannonische Städte, von denen die eine das heutige Srbec an der Sawe zu sein scheint. — Bersovia, eine Kolonie der Sarmatae Limigantes, nach den peutingerschen Tafeln und bei Guido von Ravenna, nach Priscian, der diesen Namen in Trajans eigener Hand abschrieb, Berzobis, im Mittelalter das Städtchen Berza, an der heutigen Beraawa oder Brzawa im Banat. Diesen Namen führen sehr viele Flüsse, Bäche und Ortschaften in Rußland, Böhmen, in der Slowakei und in anderen Ländern noch gegenwärtig. — Der Fluß Granua, in den Schriften des Kaisers Marcus Antoninus des Philosophen (180), jetzt Hron, ursprünglich jedenfalls Hran, wie noch das Dorf Hranowniza an seiner Quelle bezeugt, vom Worte hrana, hranice (deutsch Gränze). Auch in Böhmen giebt es einen Bach Hraničnice. — Pelva, nach Antonins Itinerarium ein Städtchen in Niederpannonien, wo sich noch gegenwärtig in Bosnien eine Ortschaft

---

1 Parisus bei Strabon ist vielleicht durch Versehen für Patisus geschrieben.

2 Bekanntlich finden sich in den slawischen Mundarten beide Formen dieser Präposition, pa und po, z. B. pamět, pamlsky, parohy, patoky u. s. w. und pomyge, pometlo, popluźj u. s. w. Jene Form ist die ältere, diese die neuere. Davon die Patareni im XI. und XII. Jahrhundert in Bosnien, d. h. die Anwohner des Taraflusses und die Paradantani (handschriftl. Parantani) in der Lebensbeschreibung des heiligen Emmeram, in Deutschland an der Rednitz. Die Präposition pa findet sich in keiner anderen europäischen Sprache als in der slawischen und lithauischen.

und ein Fluß Plewa, bosnisch Pliwa, befinden. Pelva statt Plewa ist latinisirt wie Pelso statt Pleso. Der Bach Plewa in Rußland, die Stadt Plewen und der Bach Plewa in Bulgarien, die Ortschaft Plewnik in Ungarn u. s. w. beweisen, daß dieser Name ein einheimischer sei. — Bustricius, Fluß in Pannonien, nach altrömischen Charten und Reisebeschreibungen, woraus Guido von Ravenna diesen Namen verzeichnete[1]. Die Lage desselben läßt sich nicht genau bestimmen (vrgl. §. 22. 3.). Bustricius ist das slawische Bystrica; das slawische breite y drückten die Lateiner gewöhnlich durch u aus[2]. Der griechische Name Karpatus, bei den Russinen noch Chorby, Horby lautend, mag aus dem den Griechen und Römern unaussprechbaren Chrbet und zwar nach dem Vorbilde der bekannnten Insel Carpathos gebildet worden sein. Das Wort chrb, chrib (hrib) bezeichnet noch heutigen Tages bei den Winden einen Berg[3]. Chrebet nennen die Russen noch jetzt jeden hohen Gebirgszug z. B. Jabłonoj-Chrebet, Uralskoj-Chrebet, Kamtschatskoj-Chrebet, Stanowoj-Chrebet u. s. w. (§. 22. 2.). Doch wir wollen den Leser nicht mit noch mehreren Namen belästigen; sehr viele andere haben ein ebenso auffallend slawisches Gepräge[4]. Läßt sich aber mit einigem Grunde an der Slawicität dieser Namen zweifeln? Aus welcher anderen Sprache sind Namen wie Pelso oder Pleso, Tsierna oder Czerna (der Slowak spricht noch heutzutage Czierna aus), Patisus oder Potisje, Serbinum oder Srbin, Serbetium oder Srbez, Bersovia oder Brawza, Granua oder Gran (jetzt Hron), Pelva oder Plewa,

---

1 Anonym. Rav. ed. Gronov. p. 779.

2 Z. B. Liudemuslus bei Einhard, Nedamuslus urkundlich 837, Tabominzl und Gotzomiuzlus in den Annal. Fuldens., Nezemuiscles bei Dithmar, insula Chotiemuizlis urkundl. 993, Buistrizi (d. h. Bystriza) urkundl. 1068 u. s. w.

3 Dobrowský, Inst. l. slav. p. 214. Jarniks Ethymol. p. 229 s. v. herb. Davon Slowenski hribi = Windisch-Bühel in Steyermark. Bei den Slowenzen (Winden), Chorwaten und Serben vertritt h die Stelle des altslawischen ch.

4 Die Uebereinstimmung der Ortsnamen, vorzüglich der Fluß- und Seenamen in Pannonien und den hinterkarpathischen Slawenländern ist ganz außerordentlich. Hier noch einige Belege dafür: in Pannonien findet sich der Fluß Arabo, peuting. Tafeln, Araba, Ann. Fuld., jetzt Raba, Rabza, in Gallizien Raba, Nebenfluß der Weichsel, in Pannonien Dravus (Drawe), in Polen Drawa und ein See Drawsko, in Pannonien Colapis (Kulpa), in Rußland Kolp, Kolpiska, sowie der Murafluß in Schlesien und Steyermark u. s. w. Siehe Boczek Cod. diplom. I. p. 115. dipl. a. 1031. Die ausführlichere Erklärung dieser Namen siehe in meiner Abkunft der Slawen S. 158—180.

Bustricius oder Bystriza, Karpatus oder Chrebet u. s. w. so natürlich und ungezwungen zu erklären als aus der slawischen? Wo finden sich diese Wörter von denselben Gegenständen so allgemein üblich als bei den Slawen? Darf man nach unparteiischer Erwägung aller Umstände und bei einiger Kenntniß der alten Völkergeschichte noch zu behaupten wagen, jene Namen seien im ersten und zweiten Jahrhundert nach Christus durch Zufall und ohne alle Beziehung zur Geschichte der slawischen Völker entstanden? In den Ereignissen und Schicksalen der Völker geschieht ebenso wenig durch bloßen Zufall wie in den Veränderungen der Natur, nur bleiben Grund und Ursache bekannter Erscheinungen oftmals unserem schwachen Auge verborgen. Und somit läßt sich nichts anderes annehmen, als daß diese slawischen Namen dem slawischen Volke ihre Entstehung verdanken und daß dieses daher in der That, wie Nestor berichtet, bereits in vorchristlicher Zeit in den Donauländern gewohnt habe.

10. Die von den andringenden Kelten aus ihrem alten Vaterlande verdrängten Slawen wandten sich größtentheils, wie Nestor bezeugt, zu ihren Stammgenossen hinter den Karpathen; wie dies indeß gewöhnlich bei solchen Auswanderungen zu geschehen pflegt, blieben einige Ueberreste derselben auf dem südlichen Abhange der Karpathen, an der Waag, am Hron, an der Eipel, an der Schajawa, am Hernad, an der Torisa, Ondawa und der oberen Theiß zurück, vor den Angriffen ihrer Feinde durch die unzähligen Berge geschützt. Sie führten dort ein ackerbauendes und Hirtenleben. Für diese Behauptung bringen wir überzeugende historische Beweise: vor allem den, daß sich zur Zeit der jazygischen Herrschaft an der Theiß im heutigen Ungarn ein anderes einheimisches, von jenen geknechtetes Volk sicherlich slawischen Stammes vorfand. Die Ankunft der Jazygen fällt unter die Herrschaft des Kaisers Claudius (50 n. Chr.), der Zug ging vom westlichen Ufer des schwarzen Meeres an dem Donauthale hinauf, in dem sie sich nach Verjagung der Daken[1] zur Zeit von Ovids Verbannung aufhielten. Die zwischen Dakiern auf der einen und Pannoniern auf der anderen Seite in den fetten Ebenen Ungarns angesessenen Jazygen wurden von Griechen und Römern Jazyges metanastae genannt, wahrscheinlich zum Unterschiede von anderen Jazygen, die im heutigen Polesien zwi-

1 Plinius h. n. l. IV. c. 12. §. 80.

schen den Polanen und Lithauern saßen. Gewöhnlicher nannten sie dieselben Sarmatae Limigantes und theilten sie in Freie und Sklaven ein (Sarmatae liberi, Sarmatae servi)[1]. Wer die gesammten Zeugnisse der Alten, namentlich des Dio Kassios, Ammianus Marcellinus, des heiligen Hieronymus, des unbekannten Biographen Konstantin des Großen u. A. mit Sorgfalt vergleicht, bemerkt ganz deutlich, daß die sarmatischen Jazygen außer den Geten in Dakien und an der niederen Donau auch noch ein anderes nicht getisches Volk an der Theiß und den Karpathen mit gewaffneter Hand unterjocht haben. Dies sogenannte sarmatische Sklavenvolk lehnte sich häufig gegen die freien Sarmaten, die Jazygen auf[2]. Die besiegten Jazygen suchten im J. 334 Hülfe bei den deutschen Victofalen und Quaden. Schon daraus geht hervor, daß das herrschende und das untergebene Volk nicht eines Stammes waren, wiewohl Ausländer beide zusammen Sarmaten nannten. Sprache, Sitten, Gebräuche und Wohnungen der freien und der dienenden Sarmaten waren, wie dies aus mancherlei Merkmalen erhellt, durchaus verschieden. Die Jazygen, wilde, kühne Reiter, wohnten in den fetten Niederungen der Donau und Theiß, lebten ununterbrochen zu Pferde ohne Städte und Dörfer im Lager; die Ihrigen auf Wägen mit sich führend zogen sie nach Belieben und Bedürfniß, wohin es war. Die dienenden Sarmaten dagegen hatten feste Sitze in hölzernen Häusern und Dörfern, ja sogar Städte, die Ptolemaios und Andere namentlich erwähnen, sie kämpften mehr zu Fuß als zu Pferde, erbauten Schiffe u. s. w., waren erfahrene Schiffer, — alles bezeichnende Eigenthümlichkeiten der alten Slawen[3]. Mit Bestimmtheit läßt sich darthun, daß diese Sarmaten weder Geten noch Deutsche gewesen sind, denn diese beiden Völker werden von den Alten stets namentlich angegeben. Den Namen der Slawen finden wir nicht, weil nach der Einnahme ihres Landes durch die Sarmaten, wie dies gewöhnlich zu geschehen pflegt, der Name der Herrschenden sehr bald auf die Unter-

1 Ammianus Marcellinus nennt nur die dienenden Sarmaten Limigantes (ein Wort, das man fälschlich durch limitanei, Grenzbewohner, erklärt); der heilige Hieronymus nennt die herrschenden Sarmaten Arcaragantes.

2 Ammianus Marcellinus XVII. 12. 13. Eusebii vita Constantini IV. 6.

3 Abkunft der Slawen S. 102. 111. — Wenn der Name Limigantes nicht, wie wahrscheinlich, aus limi-gantes (vrgl. Arcara-gantes) zusammengesetzt ist, so würde ich eine Verwandtschaft desselben mit dem der russinischen Lemker (russ. Lemki), im sandezischen Kreise Galiziens, vermuthen. Lewicki, ruthenische Grammatik V.

jochten überging. Auch nach dem Untergange der Jazygen erhielten sich die ursprünglichen Slawen immer noch im karpathischen Hochlande, geneigter, anderen räuberischen Völkerschaften Tribut zu zahlen und bei ihrer stillen Lebensart zu verharren, als selbst auf Raub auszugehen. Zum Beweise diene der Bericht eines Augenzeugen, des Priskos. Auf der Gesandtschaftsreise, die Priskos im Auftrage des griechischen Kaisers zu Attila 448, der sich in seinem Lager in der Nähe des heutigen Tokai im nördlichen Ungarn aufhielt, unternahm, erhielt er in jedem Dorfe Hirse anstatt des Roggens zur Nahrung, sowie Meth, so nannten ihn die dortigen Bewohner, statt des Weines; seine Dienerschaft aber (vielleicht entgegengesandte Hunnen?) führte gleichfalls Hirse mit sich, sowie sie auch einen Trank aus Gerste, den diese Barbaren Kamos nannten[1], hatten. Ohne weiter zu untersuchen, ob dieser Kamos das noch heutzutage im Oriente beliebte mongolische Getränk Kumys[2] oder irgend ein anderes sei, betrachten wir blos das Wort med, das uns in dieser einen Form und in dieser Verbindung sehr deutlich seinen slawischen Ursprung erkennen läßt. Wer erkennt wohl auch den Slawen nicht nach dem Hirse und dem Meth? Nun bemerken wir aber, daß Priskos von einem einheimischen in Dorfschaften (*κατὰ κώμας*) wohnenden, von den Hunnen, die er Barbaren (*οἱ βάρβαροι*) nennt, verschiedenen Volke spricht, indem er sagt: *ὁ μέδος ἐπιχωρίως καλούμενος* (medum locorum incolae vocant). Wir wissen zwar recht wohl, daß sich auch im Altdeutschen meth findet, nichtsdestoweniger aber sind wir überzeugt, daß der Name ebensowenig wie die Bereitung und der Gebrauch des Meths den kriegerischen Deutschen seine Entstehung verdankt, vielmehr daß er erst von den Slawen, einem ackerbauliebenden Stamme, auf sie übergegangen ist; deshalb steht dies Wort in der deutschen Sprache ganz vereinsamt da, während es in der slawischen tief verwurzelt und verbreitet ist. Ueberdies ist bei Priskos von einem einheimischen, an-

---

[1] *Ἐχορηγοῦντο δὲ ἡμῖν κατὰ κώμας τροφὰς ἀντὶ μὲν σίτου κέγχρος ἀντὶ δὲ οἴνου ὁ μέδος ἐπιχωρίως καλούμενος· ἐκομίζοντο δὲ καὶ οἱ ἑπόμενοι ἡμῖν ὑπηρέται κέγχρον καὶ τὸ ἐκ κριθῶν χορηγούμενοι πόμα· κάμον οἱ βάρβαροι καλοῦσιν αὐτό.* Der Auszug aus Priskos Geschichte p. 55. Ed. Niebuhr. Corpus scriptorum historiae Byzantinae. Bonn 1829. I. 183.

[2] Tartarisch kumys, kalmückisch angeblich tschigan (?). Tatiščew I. 133. Anm. 44. Bei Batuchan tranken nach Rubruquis blos die Großen Kumys. Auch die Plawzer liebten ihn sehr. — Andere denken bei *κάμος* an den slawischen Kwas (in Rußland allgemein üblich).

gesessenen, häuslichen Volke [1] die Rede, welches Hirse und Meth hat und davon lebt, den letzteren in seiner Sprache med [2] nennend; mit Sicherheit aber wissen wir, daß die Gothen, Burgunder, Wandalen, Quaden sich in jenen Ländern ebensowenig um Ackerbau und Häuslichkeit bekümmerten, als die Sarmaten, Hunnen, Awaren, Bulgaren, Kosaren, Plawzer u. s. w, sondern daß sie vielmehr von den Erpressungen und der Arbeit der Untergebenen lebten. Hätte es hier kein ackerbautreibendes Volk gegeben, so würden die finnischen und sarmatischen auf der einen Seite und die germanischen Räuberhaufen auf der anderen nicht so begierig über diese Gegend hergefallen sein; hier konnten sie, da sie in fremden Ländern den Acker nicht selbst zu bauen pflegten, längere Zeit den Schweiß fremder Arbeit verzehren und wenn nichts mehr zu zehren war, weiter ziehen. Die Nähe der Slawen an der hunnischen Residenz bezeugt auch das von Jornandes in der Erzählung der Begräbnißfeier Attilas gebrauchte Wort strawa (slowak. Leichenmal, jetzt kar, poln. stypa) [3]. Endlich halte ich die in Jahrbüchern des V. Jahrhunderts erwähnten Satager für die heutigen slawischen Sotaker im nördlichen Ungarn; — wie mir scheint ein für unsere Behauptung sehr wichtiger Umstand. Diese Satager erschienen um 454 zuerst in Oberungarn und weiter an der südlichen Donau, auf dem Schauplatz der Geschichte. Jornandes allein hat uns ihren Namen aufbewahrt und zwar in folgender Gestalt. Nach Attilas Tode wurde sein großes Reich die Beute verschiedener Völker. In Pannonien setzten sich die Gothen fest; in Dacien die Gepiden; in Kleinskythien und Niedermösien die Scirren, Satagarier und die übrigen Alanen [4]; die Andern hatten sich eines anderen Landes be-

1 Betreff der verschiedenen damals in Ungarn angesessenen Völkerschaften ist das Zeugniß des Jornandes überaus wichtig. Get. c. 43. »Ab Daciae et Pannoniae provinciis, in quibus tunc Huni cum diversis subditis nationibus insidebant, egrediens Attila etc.«

2 Vrgl. das kyrillische und russische med (mel, hydromeli), serbisch med (mel), kärnth. med (hydromeli, mel), polnisch miod (mel, hydromeli), oberlausitzisch mèd (mel) u. s. w.; das russische und serbische medowina (hydromeli), chorwatisch medica, czechisch medowec, medowina, altslaw. medowka u. s. w. Somit hat sich die alte Bedeutung des Wortes med (Honig) = medowec (Meth) bei den Russen, Winden und Polen erhalten.

3 Jornandes c. 49. Ueber das Wort strawa siehe Abkunft der Slawen S. 131. In einer Urkunde von 1090 bei Grimm (Rechtsalterth.) kommt ein „genus cibi quod vulgo struva (lies strava) dicitur“ vor.

4 Sciri et Satagarii et ceteri Alanorum cum duce suo nomine Candax. Jornand. c. 50.

mächtigt. Nicht lange darauf, 469, treffen wir dieselben Satager bereits in Oberpannonien (interiori Pannonia) von den Gothen bedrängt, durch die Hunnen aber wieder befreit[1]. Die Ausleger beziehen die Worte „qui interiorem Pannoniam possidebant" in der Regel auf das nordwestliche Ungarn[2]; möglich, ja sogar wahrscheinlich ist es aber, daß Jornandes unter dem Ausdrucke Pannonien das ganze Ungarn zwischen der Donau und Theiß verstanden wissen wollte und daß die Satager schon damals eben da an den Karpathen gewohnt haben, wo noch heutigen Tages ihre slawischen Nachkommen die Sotaker wohnen. Die Worte des Jornandes sind so räthselhaft, daß man die Satager ebensowohl für Alanen als für Slawen, wofür sie auch Mannert[3] erklärt, halten kann. Doch glaube ich die Satager für ein ursprünglich slawisches von den Hunnen und Alanen unterworfenes Volk erklären zu müssen, das später von dem Strudel der damaligen Völkerwanderungen ergriffen wurde. Die Slawicität der heutigen Sotaker ist außer allem Zweifel. — Ziehen wir nun das bisher Bemerkte in sorgsame Erwägung, so bestätigt sich nur unsere Annahme, daß die Slawen schon vor dem VI. Jahrhundert in Pannonien an den Karpathen, allerdings aber zu verschiedenen Zeiten den Sarmaten oder Jazygen, den Gothen, Quaden und Hunnen tributpflichtig, in der Geschichte unter dem Namen dieser Völker verborgen, gewohnt haben müssen. Wohnten die Slawen aber in der That daselbst, so kann man sie nur für Ueberreste der nach Nestor von den Wlachen aus Pannonien und Illyricum vertriebenen Urslaven erklären.

11. Wir kommen nun zu einem historischen Räthsel, dem schwierigsten und verworrensten im ganzen Umfange der slawischen Alterthümer, zur Beantwortung der Frage nämlich, ob die eigentlichen Illyrier und ihre Nachbarn, die adriatischen Weneten, Völker slawischen Stammes gewesen sind? Wir haben diese Frage bereits in unserer früheren Schrift über die Abkunft der Slawen einer Erörterung unterworfen und auch jetzt noch nach wiederholter Erwägung des Gegenstandes können wir nichts Besseres und Sichereres bieten. Man hat allerdings augenscheinliche Spuren, daß in dem thrakischen und illyrischen Völkergemisch auch einige nicht zum thrakischen Hauptstamme gehörige Völker sich befanden; indeß, da die Quellen keine genügen-

---

1 Jornand. c. 53.
2 Jordan, Orig. slav. IV. 175.
3 Mannerts Germanien S. 583.

den Beweisgründe bieten, so läßt sich die Slawicität dieser einzelnen Völker immer nicht klar beweisen. Mit bloßer etymologischer Auslegung von Orts- und Völkernamen ohne genügende Unterstützung anderer historischer ausdrücklicher und schlagender Zeugnisse ist hier nichts gethan. Allerdings ist es wahrscheinlich, daß bei der Vertreibung der alten Slawen aus dem heutigen Ungarn durch die Kelten einige Stämme tiefer in Thrakien und Illyrien eingedrungen und in den dortigen unzugänglichen Bergen ihre Nationalität bewahrt haben. Damit stimmt das Zeugniß der Alten überein, wonach in diesen Gegenden Völker verschiedener Sprachen gewohnt haben [1]; damit lassen sich die Namen einiger Völkerschaften wie der Krewizer, Koraller, Triballer, Bessier u. s. w., die den nordslawischen Kriwitschern, Goralern, Serben, Bessiern u. s. w. verwandt zu sein scheinen, in Verbindung bringen; nur so wird endlich das auffallende slawische Gepräge einer Masse von Ortsnamen, wie Babas, Badziania, Ballesina, Banes, Bebii, Bora, Budva, Bylazora, Calybe, Catari, Cattarus, Cavetza, Clesvestita, Conisco, Debre, Drinus, Labaca, Labutza, Metubaris, Miletes, Mucaris, Oseriates, Scaplizo, Scopentziana, Serina, Streden, Struas, Stulpini, Stlupi, Vederiana, Velas, Veriniana, Vetza, Vodas, Vratzista, Zdebrin u. s. w. erklärlich [2]. Auf der anderen Seite läßt sich's aber nicht läugnen, daß aus der Sprachverschiedenheit in Thrakien und Illyrien noch nicht die Slawicität der einen oder der anderen Sprache folge, und daß die Uebereinstimmung der Namen kein genügender Beweisgrund für die Verwandtschaft entfernter Völkerschaften sei; dieselbe kann ja immer nur zufällig oder scheinbar sein. Rücksichtlich der Ortsnamen muß man ja dessen wohleingedenk sein, daß die Wurzelwörter beinahe aller Sprachen mehr oder weniger übereinstimmen, weshalb dergleichen Lokalnamen oft in den entferntesten Ländern (z. B. Nitra in Ungarn und Nitra in Afrika) gefunden werden, sodann, daß einige der angeführten Namen, die der Schilderung dieser Länder von Prokop entnommen und allerdings unbezweifentlich slawischen Ursprungs sind, wie Cavetza, Labutza, Streden, Vratzista u. s. w. [3] wahrscheinlicher aus jenem späteren Zeit-

---

1 Die Sprache der Bessier z. B. wird in der Vita S. Theodosii ap. Pagi. II. 9. als eine eigenthümliche, von anderen verschiedene erwähnt.

2 Mehr hierher gehörige Namen siehe Abkunft der Slawen S. 158—180.

3 In der Beschreibung Prokops begegnen wir einer Menge der Form nach

raume herrühren, als die Slawen, nach unserer Ansicht zu Ende des V. oder zu Anfange des VI. Jahrhunderts, in aller Stille über die Donau gingen und sich in Thrakien niederzulassen begannen. — Dasselbe gilt von den weiter westlich im Lande der alten Illyrier angesessenen Völkerschaften; auch darunter befanden sich vermuthlich einige windische Stämme, wiewohl sich auch hier kein historischer, alles entgegenstehende Bedenken hebender Beweis führen läßt. Dem tritt namentlich der unbestimmte Gebrauch des Namens Illyrier und Illyrien bei den Alten entgegen, wonach sich nicht mit gehöriger Sicherheit bestimmen läßt, wer und wo die ursprünglichen ächten Illyrier gewesen sind. In der ältesten Zeit war Illyrien das Land am adriatischen Meere zwischen der Neretwa (Naron) im Norden und dem Drinus (Drilon) im Süden, östlich vom Lande der Triballer begrenzt. Dies war Illyrikum in seiner frühesten Bedeutung. Später ward der Name Illyriens auf alle Völkerschaften an der Küste, von den keltischen Tauriskern an bis zu den Epiroten und Makedoniern hinab und östlich bis zu den Moesiern namentlich den Weneten, Pannoniern, Dalmatiern, Dardanern, Autariaten und vielen anderen übertragen. Dies ist das Illyrikum in der weiteren Bedeutung bei den Schriftstellern nach Christus bis zum zweiten Jahrhunderte. Endlich, nach Erweiterung der römischen Grenzen bis an die Donau und der neuen Eintheilung des römischen Reichs im II. Jahrhunderte begriff Illyrikum folgende Provinzen: beide Norikum, beide Pannonien, Walerien, Sawien, Dalmatien, beide Dakien, Moesien und Thrakien. Diese Eintheilung bestand bis zur Zeit Konstantins des Großen, der Niedermoesien (keineswegs aber Obermoesien) und Thrakien von Illyrikum schied, dafür aber folgende sieben andere Provinzen dazu schlug: Makedonien, Thessalien, Achaja, beide Epiros, Praewallis und Kreta. Dies ist Illyrikum in der weitesten Bedeutung, welches 17 verschiedene Länder umfaßte. In diesem Sinne finden wir den Namen bei vielen späteren Schriftstellern, namentlich bei Sextus Rufus, beim

---

slawisch klingender Namen auf —ana, —ina: Kesiana, Besiana, Priniana, Usiana, Tuttiana, Genzana, Mariana, Veriniana, Makkuniana, Badziania, Ballesina u. s. w.; auf —aza, —etza, —ita, —iza, —utza (statt —itza): Capaza, Getmaza, Vetza, Kavetza, Klesvestita, Skapliza, Tzerzenuza, Labutza u. s. w; auf —asta, —ista, —eston: Stravasta, Bratzista, Rabeston u. s. w. Bei den Bulgaren und Serben gehen noch heutzutage die Mehrzahl der Ortsnamen auf —ani, —ez, —iza, bei den ersteren auch auf —ischta statt —ischtje aus.

Auctor notitiae dignitatum imperii, bei Zosimus, Jornandes und Anderen. Bei der Theilung des römischen Reichs in das ost- und weströmische Kaiserthum wurde auch Illyrikum getheilt: ein Theil des sogenannten Illyricum orientale wird dem oströmischen Reiche einverleibt, während der andere Theil als Illyricum occidentale bei dem abendländischen, dem westlichen Reiche verblieb. Illyricum occidentale umfaßte beide Norikum, beide Pannonien, Sawien und Dalmatien; alle übrigen Länder gehörten zum griechischen Kaiserthume. Einige kleinere Landschaften verloren ihre besonderen Namen [1]. Nestor braucht das Wort nach Art der Byzantiner in seiner umfassendsten Bedeutung: Seine Worte: „die Slawen saßen an der Donau, wo jetzt Ungarn ist" und weiter unten: „in slawischer Sprache . . . leben an der Donau", endlich „nach Mähren kam auch der Apostel Paulus und lehrte daselbst, denn dort ist Iljurik, wohin der Apostel Paulus kam, dort waren die ersten Slawen" überzeugen uns vollständig davon. Nun sagt zwar Nestor an einer andern Stelle, daß in „Iljurik" Slawen wohnten und noch an einer anderen, daß die Illyrier Slawen gewesen sind [2]; sollte man also nicht annehmen, daß Nestor zweierlei Dinge vermischt und etwa so gedacht habe: nach der einheimischen allgemeinen Volksüberlieferung haben in den Donauländern Slawen gewohnt, nach griechischen Schriftstellern wohnten aber daselbst Illyrier, folglich waren die Illyrier Slawen; jeder sieht indeß ein, daß die ursprünglichen Illyrier recht wohl Nichtslawen sein und dennoch neben ihnen in den weiten Ländern des ehemaligen Illyricums zu gleicher Zeit slawische Völkerstämme siedeln konnten. Zur Ausfindigmachung der Herkunft der ursprünglichen Illyrier ist vor allem die Erörterung nothwendig, ob die Epiroten gleichen Stammes und gleicher Sprache mit ihnen sind und ob die heutigen Arnauten für Nachkommen jener Epiroten zu erklären sind, eine Erörterung, mit der wir uns hier nicht befassen können. Die Alten erklärten nicht nur die Illyrier, sondern auch alle übrige zu den Illyriern gezählten Völkerschaften für gleichen Stammes mit den Thrakiern; insofern fällt jede Verwandschaft der Illyrier mit

---

1 Ueber den zu verschiedenen Zeiten verschiedenen Umfang der sogenannten Illyris, Illyricum handelt gründlich Farlati in seinem Illyricum sacrum. Venet. 1751 f. T. I. §. 1.

1 Iljurik Slowjene. Ed. Timk. S. 2. Byst' jazyk slowjenesk ot plemeni Jafetowa Narci (lies Iljurci), ježe sut' Slowjene. (Es war die slawische Nation von Japhets Geschlecht Illyrier genannt, welche Slawen sind). S. 3.

den Slawen weg. Da nun aber eine Menge Berg-, Fluß- und Städtenamen ein unverdächtiges Zeugniß für die ehemalige Anwesenheit eines Volkes von slawischer Abstammung in den illyrischen Ländern in ihrem weitesten Umfange einzulegen scheinen, so dürfte sich mit Beiseitesetzung der ganzen illyrischen Verwandtschaftsfrage die Annahme als die wahrscheinlichste herausstellen, daß in jener alten Zeit, wo slawische Völker in den Donauländern saßen[1], auch einige Stämme derselben bis in das später Illyrikum genannte Land, also bis in das heutige Chorwatien und an das adriatische Küstenland gewohnt haben, bevor dieselben noch von den Kelten um 350—336 vor Chr. unterdrückt und nach Norden verdrängt wurden. Möglich, daß die Ueberreste der ursprünglichen Winden aus den fetten Donauniederungen in die unzugänglichen illyrischen Gebirge verdrängt wurden und dort ihre Sprache erhielten, bis sie von dem allgemeinen Schicksale kleiner vereinzelter Völkerschaften betroffen wurden, daß sie in der unter der Römerherrschaft entstandenen Verwirrung wie ein Bach im Meere verschwanden.

12. Aus ähnlichen Gründen, wiewohl mit gewissermaaßen mehr Sicherheit läßt sich die Verwandschaft der Weneten am adriatischen Meere mit den Weneten an der Donau und hinter den Karpathen vermuthen. Schon die Namengleichheit beider Völker läßt auf eine gemeinsame Herkunft schließen[2]. Allerdings haben neuere Forscher, namentlich Adelung[3], behauptet, daß diese Gleichheit rein zufällig sei, da dieser Name überhaupt Bewohner der Meeresküste bezeichne[4]; aber diesem Einwurfe wird Niemand beipflichten, der die Geltung und die Dauer der Völkernamen aus eigener Forschung erkannt hat. So uralte, ächte, einstmals berühmte Namen wie die der Wenden, Griechen, Römer, Gallier u. s. w. kommen nirgends rein zufällig vor, sollte man auch häufig den Zusammenhang der damit bezeichneten Völker nicht mehr zu erkennen vermögen. Wir finden im Mittelalter z. B. Wandalen an der Oder, am schwarzen Meere, in Pannonien, Gallien, Spanien, in Afrika und anderwärts; wie, wenn uns nun

1 Die Erörterung solcher Namen siehe Abkunft der Slawen. S. 158—180.

2 Beweise für die Gleichheit der Namen Weneti und Wenedi siehe §. 8. 15. S. 151—161.

3 Adelungs Mithridates II. 364.

4 Die Unbegründetheit dieser Erklärung siehe oben §. 8. 15. 151—161.

die Geschichte keine Nachrichten über ihre Wanderungen hinterlassen hätte, müßten wir dann nicht mit Adelung annehmen, der Name der Wandalen komme nur zufällig an der Oder und in Afrika vor, da er rein örtlich sei und beide als am Wasser wohnende Völker (dän. wande = woda) bezeichne? Besitzen wir denn aber eine vollständige Geschichte aller Völker und Zeiten? Sollte denn nun eine Zerstreuung und Trennung der windischen Völker in uralter vorhistorischer Zeit nicht ebenso denkbar sein, wie sie späterhin bei den Kelten, Germanen und bei den Slawen selbst im V. und VI. Jahrh. vorfiel. Nun waren die Weneten nicht keltischer Herkunft, denn Polybios unterscheidet sie ausdrücklich von denselben: „Die Weneten . . . sind von den Galliern durch ihre Sprache verschieden“ [1]. Herodot und Appian zählen sie überhaupt zu den Illyriern, wie bekannt ohne alle weitere Begründung. Waren die Weneten aber weder Thraker, noch Illyrier, noch Gallier, noch Lateiner, wofür kann man sie anders erklären als für Stammgenossen der Winden oder Slawen? Ihre Fluß- und Städtenamen haben überdies offenbar ein slawisches Gepräge, z. B. Plawis, Tergeste, Pola, Gradus (jetzt Grado) u. s. w. [2] Wir pflichten daher ganz und gar der Ansicht Mannerts und Surowieckis bei, nach welcher der Wenedenstamm in uralter Zeit von der Ostsee bis zum adriatischen Meere gesessen hat, und daß somit der kostbare Bernstein von den baltischen Wenedem zu ihren adriatischen Landsleuten gebracht und sodann weiter nach Osten geschafft worden ist [3]. Nach Polybios waren die Weneten uralte, bereits von Herodot [4] u. A. genannte Bewohner dieser Gegend. Zu den Zeiten des Aischylos, Sophokles und Euripides kannte man sie schon viel besser [5]. Ihr Name wird von den Alten verschieden geschrieben, bei Herodot Eneter (*Ἐνετοί*), ebenso bei Jornandes und Paul dem Diakonen, bei Strabon Heneter (*Ἑνετοί*), bei Plinius und Curtius Veneti und Heneti, bei Livius, Mela, Polybios Veneti, ihr Land aber bei Livius, Ptolemaios, Paterculus, Florus u. A. Venetia,

---

1 Polybios II. 17. Zur Zeit des Angriffs des Brennus schickten sie sich an, den Römern gegen die Gallier beizustehen.

2 Die Angabe und Erläuterung mehrer Namen siehe in der Abkunft der Slawen S. 158—180. — Eine gründliche umfassende Beschreibung des Wenetenlandes bei Katancsich, orbis antiq. I. 422—433. Dess. Geogr. Epigraph. I. 231—261.

3 Mannerts Germanien S. 526—528. Surowiecki, Sledz. pocz. narod. słow. S. 180—183.

4 Herodot l. I. c. 196. l. V. c. 9.

5 Ukerts Geogr. der Griechen und Römer IV. 14.

auf römischen Inschriften Venetiae u. s. w. (vrgl. §. 8. 15.). In der späteren römischen Zeit latinisirten sie sich gleich anderen Völkern vollständig. Die auf der Namensgleichheit beruhende gegenseitige Ableitung von den asiatischen Henetern in Paphlagonien in der Landschaft Kastamun, sowie von den armorischen Weneten, wie sie in neueren Zeiten aufgestellt worden ist, ist überaus problematisch[1]. Der Name Heneter ist von dem Weneten, wie oben gezeigt wurde, durchaus nicht verschieden, nennt sie doch auch Mela ausdrücklich Veneti[2]; indeß die Existenz dieses Volkes ist so sehr in vorhistorischer Zeit verborgen, daß auf den Namen allein kein sicheres historisches Resultat begründet werden kann[3]. — Einige Forscher haben auch die Vindelicier östlich vom wenedischen d. h. dem heutigen Bodensee[4] für Slawen und nicht für Kelten erklärt[5]. Demnach lassen sie auch das alte Vindobona ursprünglich von Winden angelegt und bewohnt sein[6]. Beide Behauptungen sind unwahrscheinlich und können in Ermangelung aller anderweiten Zeugnisse zu keiner historischen Gewißheit erhoben werden. Es wird dies Problem einen ewigen Streitpunkt gelehrter Forscher bilden. — Dasselbe gilt auch von den armorischen Weneten, über die uns die alten Schriftsteller bis auf einige Städte- und Inselnamen und die Erwähnung ihrer Geschicklichkeit in der Schifffahrt und ihrer Verwandtschaft mit den adriatischen Weneten nur wenige, zur völligen Bestimmung ihrer Nationalität jedoch durchaus unzureichende Nachrichten hinterlassen haben. Die Weneten wohnten im armorischen Gallien in der Nähe des Oceans auf einer Halbinsel, zu der man zur Zeit der

---

1 Ukerts Geogr. IV. 185.

2 Pomp. Mela l. I. c. 2.

3 Zur Zeit des trojanischen Krieges wohnte das berühmte Henetervolk in Paphlagonien, der König desselben, Palämenes, wird von Homer Il. 2. 851. V. 576. XIII. 643. erwähnt. Vrgl. Heyne zu diesen Stellen, sowie Eustath. ad Dionys. Perieg. 380. Diese Heneter sollen nach dem Tode ihres Führers, wie die Sage berichtet, nach Thrakien und von da nach Italien gewandert sein. Strabo Geogr. V. c. 1. p. 325. XII. c. 3. XIII. p. 608. Heyne, Exc. VII. ad Virg. Aen. I. Außerdem vergleiche man Liv. l. I. c. 1. Plin. l. VI. c. 2. u. a. — Abkunft der Slawen S. 184.

4 Ukerts alte Geographie IV. 157. Anm. 23.

5 Mannerts Germanien S. 526. Dagegen verwirft W. Humboldt die slawische Herkunft der Windelicier in seiner „Prüfung der Untersuchungen über die Urbewohner Hispaniens." 1821. 4. S. 105—106.

6 Dieser Stadtname wird in den peutingerschen Tafeln sowie im Itinerarium Antonini Vindobona, in der Notit. Dignitat. Imp. Vindomana, bei Jornandes Vindomina, bei Aurel. Victor Vendobona und Vidobona, bei Agathemeros, Juliobonus und Ptolemaios u. s. w. Vindubona angegeben.

Fluth trockenen Fußes nicht gelangen konnte[1]. Ihr Name war zu Cäsars Zeit der geachtetste unter allen Völkern jener Gegenden, theils wegen ihres blühenden Seehandels namentlich nach Brittanien, theils wegen ihrer Gewalt über die übrigen Schiffer, die ihnen alle tributpflichtig waren[2]. Kolonien derselben fanden sich auch in Brittanien in den später sogenannten Wenedotia und Gwineth; in Gallien geschieht ihres Namens noch im VIII. Jahrhundert bei Einhard, der die Rückkehr der brittanischen Weneten nach Gallien berichtet, Erwähnung[3]. Städte in ihrem Lande waren: Dariorigum (Vannes, bretonisch Wenet und Gwenet), Duretie (Rieux) und Sulim (Josselin). Der Haupthafen der Osismier, eines den Weneten benachbarten und stammverwandten Volkes, hieß Vindana portus (Dourarnez). Zu den wenetischen Inseln (insulae Veneticae) zählte man Vindilis (Belle Isle), Siata (Isle de Houat), Sena oder Sina (Sein), Axantos oder Uxantis (Quessant), Riduna (Isle d'Aurigny), Samia (Guernsey) und Caesarea (Jersey)[4]. In Belgien gab es keine Weneten; nur aus Versehen giebt Strabon an einer Stelle[5] die armorischen Weneten für Belgier aus, weil die ersteren nicht weit von der Grenze des belgischen Galliens wohnten[6]. Ihre Sitze wären somit bestimmt[7]; über ihre Nationalität läßt sich dagegen für und wider streiten. Da wir einen Unterschied zwischen historischen Wahrheiten, die auf klaren und wesentlichen Beweisen, geschöpft aus unverdächtigen Quellen, beruhen, und zwischen historischen Vermuthungen, die lediglich die Wahrscheinlichkeit für sich haben, machen, so erklären wir diese gallische Weneten nicht so ohne alles Bedenken für Slawen, vielmehr lassen wir jedem Forscher darüber sein eigenes Urtheil. Daß die Weneten windischen Stammes gewesen sind, ist nicht nur möglich, sondern auch gewissermaßen wahrscheinlich, indeß Möglichkeit und Wahrscheinlichkeit ist

---

1 Caes. b. g. II. 34. III. 9. Strabo IV. p. 194. 195. Dio Cass. XXXIX. 40.

2 Caesar b. g. III. 8.

3 Einhardi Annal. ad a. 786. ed. Pertz.

4 Vrgl. Ukerts alte Geographie IV. 334—335. 485. 557.

5 Strabo IV. p. 195. In Belgien wohnten die Moriner mit der Stadt Gesoriacum, die Surowiecki irrthümlich für Weneden hält. Vrgl. Ukerts alte Geogr. IV. 376. 552.

6 Ukerts alte Geographie IV. 237. 334.

7 Der heutige Name der Landschaft Vendée rührt nicht von diesen alten Weneten her, auch nicht von den später dort angesessenen Wandalen, sondern von dem gleichnamigen den südlichsten Theil dieses Landes durchfließenden Flüßchen. Die Landschaft hieß bis vor Kurzem Niederpoitou (terra Pictonum).

noch lange nicht Gewißheit. Die späteren Kolonien der slawischen Weleten in Batavien und Brittanien haben, soweit sich darüber urtheilen läßt, keine Beziehungen zu diesen alten Weneten gehabt [1].

13. Zum Beschlusse dieser unumgänglich nothwendigen Erörterung betreff beinahe unerforschbarer Gegenstände noch einige Worte der Vertheidigung. Da unsere Behauptung, die Slawen hätten weit über die Karpathen hinaus bis an das adriatische Meer gereicht, nicht von einer solchen Menge schlagender Beispiele, wie das Alterthum der Slawen hinter den Karpathen, unterstützt wird, vielmehr nur auf historischer Induction beruht, so dürfte sich vielleicht mancher Widerspruch gegen unsere als Neuerung erscheinende Ansichten erheben. Wir können sodann lediglich Jeden auffordern, falls ihm unsere Forschung nicht gefällt, selbst den Weg der Forschung zu betreten und das slawische Alterthum aus der Finsterniß der alten Quellen ans klare Licht der Geschichte zu fördern. Die Zurückweisung des einen oder des andern Beweisgrundes unserer Annahme hinsichtlich der Heimath der Slawen an der Donau zieht noch keineswegs den Fall unseres ganzen Systems nach sich; ist es ja immer noch möglich, daß die Wahrheit von uns noch nicht hinreichend dargethan worden ist. Insofern muß man also entweder das Ganze zurückweisen oder Eins mit dem Anderen hinnehmen. Wer aber diesen Weg der Forschung nicht selbst betreten will, dem bemerken wir, daß das von uns erkannte Resultat, die Frucht der mühsamsten Forschung, mit den Resultaten anderer hochgeachteter schon vor uns und von uns unabhängiger Forscher übereinstimmt. Ohne uns hier auf mittelalterliche Zeugnisse für die Ansäßigkeit der Slawen an der Donau, wohin namentlich der oben angeführte Brief

---

1 Ueber diese Weneten siehe §. 44. 5. Ueberhaupt ist die alte Geschichte der Stämme Westeuropas so fragmentarisch und dunkel, daß man die uralten Verbindungen der gallischen mit den baltischen Weneten nicht so ganz verwerfen darf. Der Bernsteinhandel brachte die slawischen Winden schon in der ältesten Zeit mit den Galliern in Verbindung (§. 8. 1.) Die auf die Küsten Germaniens geworfenen und hier gefangenen windischen Kaufleute waren gewiß auf dem Wege nach Gallien gewesen. Ist meine Ansicht begründet, daß die Leten, Liten (eine eigenthümliche zwischen Freien und Knechten stehende Menschenklasse, worüber J. Grimm, deutsche Rechtsalterth. S. 305—310 weitläuftiger handelt) ursprünglich von Lithauern (Letuwis, Latwis) abstammten, die jenseits des Rheins in Westgallien, wo sie Ammian Marcellin (XX. 8.), Zosimus (II. 54.) und Jornandes (c. 36. Litiani) als eigenes Volk erwähnen (vrgl. §. 19. 6.), so hängt vielleicht die Erscheinung dieser Laten in Gallien mit der Anwesenheit der Weneten zusammen. Vielleicht darf hierher bezogen werden, was Tacitus über die Sprachverwandtschaft des Lithauischen und Britanischen bemerkt. Es sind dies beachtenswerthe Vermuthungen.

des Papstes Johann X. (vrgl. §. 6. 14.) gehört, einzulassen, ohne die Urtheile Schlözers und vieler Anderer zu berühren [1], welche die Länder an den Karpathen für die Urheimath der Slawen, allerdings weniger durch allseitige Erforschung des Gegenstandes als durch Vermuthungen und die vermeintliche Verwandtschaft der Jazygen und Slawen dazu bewogen, erklären: bleiben wir bei den Aussprüchen zweier bedeutender Alterthumsforscher der Gegenwart, nämlich des Ausländers Mannert und unseres Landsmannes Surowiecki, stehen. Mannerts Worte sind folgende: „Wer hat die Landstriche des heutigen Ungarn südlich und westlich von der Donau bis gegen die Sawe hin in früheren Zeiten, da noch keine keltischen Völkerschaften vorgedrungen waren, bewohnt? Sind sie menschenleer gewesen, so wie man auch in den angrenzenden Theilen Oberungarns jenseits der Donau vor Ankunft der Quaden keine Bewohner kennt? Schwerlich wird Jemand zu dieser Behauptung sich bekennen wollen, da streifende benachbarte Haufen gewiß nicht unterlassen hätten, die fruchtbare leere Gegend, wenn auch nur als Nomaden zu benutzen. Menschen waren also schon in früherer Zeit vorhanden; aber welche? Die Geschichte läßt uns ohne alle Belehrung, wenn wir nicht Herodots Erzählung als Belehrung anerkennen wollen. Bei den Thrakiern konnte er durchaus nichts von Bewohnern am höheren Laufe des Isters erfahren, doch trägt er eine anderweitig erhaltene Nachricht vor: Leute wohnen jenseit des Isters, ihr Name ist Sigynnä und ihre Kleidung die medische; zottig sind ihre Pferde am ganzen Körper mit fünffingerlangen Haaren, und klein, daß sie den Reiter nicht tragen können, aber äußerst schnell im Zuge, daher benutzen sie die Bewohner zum Anspannen. Nahe an die Grenzen der Heneter am Adrias reichen die Grenzen dieser Leute; sie versichern von medischer Abkunft zu sein, wie aber dies sein könne, weiß ich (Herodot) nicht zu erklären [2]. Entweder muß man Herodots Erzählung ohne weiteres als fabelhaft verwerfen oder man muß diese sogenannten Sigynnä als die Urbewohner Ungarns an beiden Ufern der

1 Schlözers Nestor II. 77. Buhle, Literatur der russ. Geschichte. S. 225.

2 Herodot l. V. c. 9. Was hierauf folgt: Σιγύννας — δόρατα, ist später hinzugeschrieben worden. — Den Namen der Sigynner verbindet Ritter — Asien II. 660 — mit dem Namen der hindostanischen Tschinganer, die sich Sinti nennen und die frühesten Goldwäscher des niederen Indus gewesen sein sollen. Die von Herodot gegebenen Merkmale reichen noch nicht hin, die Nationalität der Sigynner festzusetzen.

Donau anerkennen; kein anderer Platz für sie ist leer, wodurch ihre Sitze bis in die Nähe der italienischen Weneter reichen konnten; denn in den nördlichen Alpen saßen über den Wenetern die Rhäter [1]. Die Sigynnä selbst sind ein slawischer Zweig, der seine zottigen Hunde zum Anspannen benützte, wahrscheinlich nur im Winter [2]. Ihre angeblich medische Abstammung enthält vielleicht mehr Wahrheit als Herodot glauben konnte; wir kennen die auffallenden Aehnlichkeiten der persischen mit der deutschen und slawischen Sprache. Nicht ohne Wahrscheinlichkeit darf man anerkennen, daß in jener Urzeit eine Kette slawischer Völkerschaften aus den innersten Theilen Polens gegen Süden bis zu den Wenetern nach Italien reichte. Nur dadurch wird es begreiflich, wie diese Weneter den wichtigen Bernsteinhandel so ausschließend in ihren Händen haben konnten, daß die Griechen lange in der Ueberzeugung lebten, bei ihnen am Eridanosflusse sei des Bernsteins wahres Vaterland. Ihre Stammbrüder lieferten ihnen die gesuchte und seltene Waare aus großer Ferne, und sie lieferten wegen des Landtransports nur größere Stücke. Der nämliche Landhandel erhielt sich, wenn auch mit Unterbrechungen, noch in sehr späten Zeiten als kein slawischer Zusammenhang weiter vorhanden war, und wahrscheinlich holte der römische Ritter, welcher von der Donau aus den nämlichen Versuch zur Zeit des Kaisers Nero machte, seinen Gedanken von dem Handel der Weneter. Im neunten Theile folgt bei den italienischen Wenetern die Auseinandersetzung.

Die Nachricht selbst hatte Herodot gewiß von den Wenetern. Nicht aus der ersten Hand, nur im Dunkeln kennt er das Dasein dieses Volks, der Handel desselben ist ihm ein verschlossenes Buch. Aus zweiter Hand erreichte ihn also diese Nachricht, sowie eine andere, daß der Fluß Alpis bei den Ombrikern entspringe und in den Ister falle. Von den Wenetern aber mußte sie kommen, denn bei den Thrakiern hatte er sich vergebens erkundigt; es bleibt also keine anderweitige Quelle übrig; überdies sagt ihm die Angabe blos, daß das unbekannte Volk

---

1 Ukert glaubt, daß die Sigynner den Raum über den Ister von den italischen Wenetern bis zu den Neuren und Agathyrsern ausfüllten.

2 Aber Herodot spricht ganz ausdrücklich von Pferden von ungewöhnlich kleiner Gestalt, wie sich deren in der That hin und wieder noch heutigentags finden; somit ist es ganz unnöthig an Hunde zu denken. Deshalb glaubte Katancsich — Comment. in Plin. Pannon. p. 87 — daß Mannert nur im Scherze Hunde aus Pferden gemacht habe; meiner Meinung nach verstand er sich besser auf Klassiker als auf Pferde.

bis nahe an die Weneter reiche, von allen übrigen Grenzen desselben berührte sie nichts. — Durch die keltischen Einwanderungen wurde wahrscheinlich das Urvolk verdrängt. Zurück nördlich über die Donau? oder gegen Westen in die Gebirge der Rhäter?" [1]

Soweit Mannert, der doch von unserer Volksüberlieferung, wie sie uns von Nestor, Kadlubek, Boguchwal und Dalimil über die Ansäßigkeit der Slawen an der Donau und ihre Vertreibung durch die Kelten erhalten worden ist, nicht das Geringste wußte. Zu demselben Resultate gelangte auch, wiewohl auf ganz anderem Wege, der scharfsinnige slawische Alterthumsforscher Surowiecki. Sein Ausspruch, der auf allseitiger, mühsamer und kritischer Forschung beruht, verdient ganz besondere Aufmerksamkeit. Auch er erklärt die Donauländer für die ursprüngliche Heimath der Slawen und nicht nur die adriatischen sondern auch die armorischen Weneden für Abtheilungen des einstmals in Europa so großen Wenedenstammes, nur darin weicht er von uns ab, daß er, tiefer ins Grau des Alterthums zurückgehend, alle Nordslawen, obwohl sie schon im VI. Jahrh. vor Christo und früher hinter den Karpathen angesessen waren, für Auswanderer aus dieser Urheimath hält [2]. Die hierher gehörige Stelle ist folgende: „Bedenken wir bei den so offenbaren Verwandtschaftsspuren dieser Völker, daß die adriatischen Weneten weder Thrakier, noch Kelten, noch Germanen, noch Skythen, noch Epiroten, noch eigentliche Italier waren, so läßt sich kühnlich annehmen, daß sie dieselben Weneten wie die baltischen und andere gewesen und daß ein großer Theil derselben, mit Gewalt von ihnen getrennt, tief nach Norden gedrängt worden sei. Diese Verdrängung läßt sich nicht abläugnen; denn sowie die adriatischen und armorischen Weneten [3] mitten unter keltischen Völkerstämmen wohnten, ebenso haben sich auch bei den baltischen Weneten unverkennbare Spuren keltischer Nachbarschaft erhalten. Sprache und Religion derselben trugen merkliche Ueberbleibsel von dem Einflusse der Sprache und Religion mehr südlicher als nördlicher Völker an sich, wiewohl sie wenigstens tausend Jahre unter denselben wohnten" [4].

---

1 Mannerts Germanien S. 499—501.

2 Surowiecki, Sledz. pocz. narod. slow. S. 178—233. Vrgl. Abkunft der Slawen S. 47—49.

3 Surowiecki nennt hier auch die belgischen, wie wir oben sahen durch einen Irrthum Strabons entstandenen, Weneten.

4 Surowiecki — S. 183 — erhärtet dies durch die Vergleichung slawischer Wörter mit lateinischen, griechischen und keltischen; doch muß man dabei immer

Die Verdrängung der Slawen aus südlichen Ländern nach Norden setzt also Surowiecki, wie wir sehen, in vorhistorische Zeiten, da er von unserer Nationalüberlieferung entweder keine Ahnung hatte oder dieselbe doch nicht beachtete. Wir lassen diese Seite seiner Resultate auf sich beruhen, überzeugt davon, daß die früheste Ansiedelung der Slawen in den hinterkarpathischen Ländern in die vorhistorische Zeit hinaufreicht, die Vertreibung derselben aus den Donauländern aber nicht früher als zur Zeit des keltischen Einbruchs im heutigen Ungarn, also im IV. Jahrhundert vor Chr. sich begeben hat. — Soviel zu unserer Verwahrung. Wiewohl nun aber auch die Mehrheit der Stimmen nicht immer die Wahrheit an und für sich verbürgt, so dient die Uebereinstimmung zweier vollkommen von einander unabhängiger Forscher doch zum Beweise dafür, daß unser Resultat nicht der bloße Ausfluß eines hartnäckigen Patriotismus sei, sondern daß dessen Ursprung und Grundlage auf dem Wesen der Dinge, auf historischen Zeugnissen des Alterthums, die den unparteiischen Forscher unwillkührlich zu demselben Ziele hinführen, beruhe.

---

deß eingedenk sein, daß manche derselben der Stammverwandtschaft der Sprachen zuzuschreiben sind und daß die Slawen auch später in der Gegend der Karpathen neben den Kelten gewohnt haben und also auch da noch ein gegenseitiger Wechsel der Wörter statthaben konnte.

III. Abschnitt.

Uebersicht der mit den Slawen grenzenden Völkerstämme.

12. Eingang.

Zur besseren Befestigung der so eben aufgestellten Ansicht über die Ursitze der Slawen in Europa wie zur Aufhellung der Alterthümer des slawischen Urstammes rücksichtlich seiner Geschichte, seiner Wanderungen, Sitten, Gebräuche und Sprachveränderungen u. s. w. ist eine Uebersicht der Hauptereignisse in den Geschichten der anderen alteuropäischen Völker, die den Slawen theils benachbart waren, theils wohl auch mitten unter ihnen saßen, nothwendig; denn erst nach der genauen Bestimmung der Sitze aller mit den Slawen irgend in Berührung gekommenen Völkerschaften kann jeder von dieser Seite mögliche und schon so oft erhobene Einwand zurückgewiesen werden, als ob jene Völker in der von uns als ursprüngliche Heimath der Slawen erkannten Gegend gesessen und somit die Ansässigkeit derselben dort unmöglich gemacht hätten. Aber auch in anderer Hinsicht wirft die Geschichte dieser fremden Stämme gar mannigfaches Licht auf das slawische Alterthum; denn kriegerischer und abentheuernder Völker, wie Kelten, Sarmaten, Germanen waren, Erinnerung pflegt die Geschichte treuer zu erhalten, als die an friedliebende und ackerbautreibende gleich den Slawen: nur durch Benutzung historischer Nachrichten über jene vermögen wir anderweit unerforschliche Schicksale der Slawen zu errathen. Zu auffallend ist überdies die Wechselseitigkeit der Sitten, Gewohnheiten, der Bildung, des Gemeinwesens, der Sprache bei den Slawen auf der einen und den übrigen Völkerstämmen auf der anderen Seite, als daß Erkenntniß des slawischen Alterthums ohne Einsicht in die Geschichte dieser Völker so recht möglich wäre. Aus diesem Grunde werden wir also nun eine Uebersicht der in der angegebenen Zeit mit den Slawen verkehrenden

Völker von nicht slawischer Abkunft geben, der in's Einzelne sich verlierenden Forschung uns enthaltend. Sämmtliche Völkerschaften aber, die in diesem Jahrtausend, von 500 v. Chr. bis 500 n. Chr., Nachbarn oder Landesgenossen der Slawen waren, lassen sich rücksichtlich ihrer Abstammung und ihrer Sprachen in sieben Hauptstämme, nämlich den skythischen, finnisch = tschudischen, sarmatischen, keltischen, germanischen, lithauischen und thrakischen Stamm ordnen. Die beiden ersten gehören zur nordischen und zwar die Skythen zur mongolischen, die Finnen zur uralischen Abtheilung; alle übrigen zur indogermanischen Völkerfamilie; die Sarmaten zu deren asiatischer Hälfte der areïtischen Familie, die Kelten, Germanen, Lithauer und Thraker dagegen zur europäischen Hälfte, wie oben (§. 5.) weitläuftiger erörtert wurde und noch weiter unten sich ergeben wird. Wir werden sie deshalb auch in dieser Aufeinanderfolge besprechen:

A. Die nordische Völkerfamilie.

I. Die mongolische Familie.

1. Der skythische Stamm.

II. Die uralische Familie.

1. Der westfinnische oder eigentlich finnische Stamm.

2. Der ostfinnische oder eigentlich uralische Stamm mit den Spalen, Skamaren, Hunnen, Sabiren u. s. w.

B. Die indoeuropäische Völkerfamilie.

I. Die areïtische Familie.

1. Der sarmatische Stamm.

II. Die keltisch=germanische Familie.

1. Der keltische Stamm.

2. Der germanische Stamm.

III. Die windische Familie.

1. Der lithauische Stamm.

IV. Die thrakische Familie.

1. Der thrakische Stamm.

13. Die Völker skythischen Stammes.

Ueber das einst in Asien, später in Europa am schwarzen Meere zwischen Don und Dniepr angesessene mächtige Volk der Skythen ist in den letzten drei Jahrhunderten so viel geschrieben worden, daß wer die Ergebnisse so zahlreicher und mühsamer Forschungen in Kürze zu=

sammenfassen will, vor der Besorgniß, gleich Tantalus und den Danaiden bei dem größten Ueberflusse Noth zu leiden und leer auszugehen, von Angst und Bangigkeit ergriffen werden muß. So verschieden sind die Ansichten der Gelehrten über dieses Volk, daß es vielleicht kaum zwei selbstständige Schriften giebt, in welchen sich völlig Gleiches fände [1]. Ein rascher Entschluß thut hier oft mehr als aller mühsamer Sichtungseifer, wobei Lust und Kräfte verloren gehen. Nach dem Vorgange des trefflichen Niebuhr wenden wir uns daher lieber sofort zu den Quellen selbst d. h. zu Herodot und Hippokrates, die uns sagen sollen, wer und wo die eigentlichen ursprünglichen Skythen einst waren. Herodot besuchte die griechischen Kolonien am schwarzen Meere, namentlich Olbia (weiter nordöstlich drang er nicht vor), persönlich, lernte die Skythen kennen, sprach sogar mit dem Statthalter ihres Königs Ariapithes [2] und sammelte mit Fleiß die glaubwürdigsten Nachrichten über die Skythen und ihre Nachbarn. Der Spruch dieses einzigen Mannes hat also mehr Gewicht als das vereinte Zeugniß aller späteren griechischen und römischen Scribenten, die Skythien nie mit einem Blicke ge=

---

1 Die ältere Literatur über die Skythen ist verzeichnet in Buhles Literatur der russischen Geschichte S. 153—163. Die vorzüglichsten hierher gehörigen Schriften sind: Th. S. Bayeri, de origin. et priscis sedibus Scytharum in seinen Opusculis ad historiam antiquam. Hal. 1770. 8. — Eichhorn, Hist. ant. e Gr. I. p. 405 ff. — F. W. Beers Erläut. der von Herodot und Plinius gegebenen Beschreibung des alten Skythiens in dem Zus. zu allg. W. H. III. 11 ff. — D'Anville, Exam. crit. d'Hérodote sur ce qu'il rapporte de la Scythie, in den Mém. de l'Acad. d. Inscr. XXXV. 573 ff. — De Guignes, Mém. dans lequel on entreprend de fixer la situation de quelques peuples Scythes, ebendas. 539. — J. Pinkerton, Dissert. on the origin and progress of the Scythians or Goths (sic!). Lond. 1787. 8. — Mannert, der Norden der Erde 1820. 8. S. 100 ff. — Rennels geograph. System des Herodot cap. 4 ff. S. 403 ff. in Bredows Untersuch. über die alte Geschichte II. und cap. 10. S. 469 ff. — Heerens Ideen I. 879 ff. — Malte=Brun, Abriß der Geographie I. S. 66 ff. — Lelewel. Opis Skythii Herodota in dessen Pisma pomniejsze geogr. hist. Warz. 1814. 8. Surowiecki, Sledz. pocz. nar. słow. S. 107—123. — Die beste Abhandlung über die Skythen (nicht aber über die Sarmaten) ist B. G. Niebuhrs Untersuchung über die Geschichte der Skythen, Geten und Sarmaten in seinen kleinen historischen Schriften. Bonn 1828. 8. I. S. 352—398. — Damit läßt sich füglich vergleichen A. Böckh, Corpus inscript. Graecarum Vol. II. Fasc. I. Berol. 1832. f. (Pars XI. Inscriptones Sarmatiae. p. 80—117.) — Ohne allen Werth ist: Hallings Geschichte der Skythen. Berlin 1833. 8. Mehrentheils confus ist auch: Skythien und die Skythien des Herodot von F. L. Lindner. Stuttg. 1841. 8.

2 Herodot l. IV. c. 76. — Ueber Exampaea am Hypanis berichtet Herodot als Augenzeuge l. IV. c. 52. 81. — Ueber die Verdienste Herodots um die Geschichtschreibung urtheilt am treffendsten Dahlmann, Forschungen II. 1—236.

sehen hatten und nur so vom Hörensagen etwas zusammenschmierten. Herodot kannte die Skythen aus eigener Anschauung; die Späteren, zumal die des II. — VI. Jahrh. nach Christo kannten nur den Namen und gaben ihn nach Belieben bald dem bald jenem sonst unbekannten nordischen Volke. Ihre Unwissenheit richtete bei dem Namen der Skythen eine eben so große babylonische Verwirrung an wie bei jenem der Kelten und Sarmaten.

2. Herodot giebt in seiner Beschreibung der Umgegend von Olbia die Sitze der dortigen Skythen speciell und ziemlich genau nach den mündlichen Aussagen der Olbier und anderer griechischen Kolonisten an. Die Bewohner Olbias kannten die Länder am Dniepr, Bog und Dniester ohne Zweifel genau, da ihnen auf diesen Flüssen Waaren aus dem Innern zugeführt wurden; weniger waren ihnen vielleicht die entfernteren westlich und nördlich gelegenen Gegenden bekannt. Wahrscheinlich unternahmen sie Reisen östlich bis zur Haupthorde am Don vielleicht sogar bis in das goldreiche Land im heutigen Gouvernement Orenburg, wiewohl die Bosporaner mit dem dortigen Volke in engerem Handelsverkehr stehen mochten. Nach Herodot erstreckte sich das Skythenreich über die Länder am schwarzen Meere von der Mündung des Don bis zu jener des Dniester, nördlich bis zum Psolus und von dort bis an die Quellen des Bog und des Dniesters. Die in diesem Länderumfange wohnenden Völkerschaften waren von zweierlei Abstammung, nämlich eigentliche Skythen und ackerbautreibende Skythen. Die eigentlichen Skythen hielten sich zwischen Don und Dniepr in den Ebenen am schwarzen Meere in zwei Haupthorden geschieden auf, welche Herodot das nomadische und das königliche Skythien nennt. Die nomadischen Skythen (νομάδες Σκύθαι) tummelten sich ganz in ächt nomadischer Weise in dem Theile der nogaisch-taurischen Steppe zwischen dem unteren Dniepr und der taurischen Halbinsel ohne alle Neigung zum Ackerbau herum [1]. Die königlichen Skythen (βασιλήϊοι Σκύθαι) oder die goldene Horde, welche die übrigen Skythen für Untergebene ansah, stationirten östlicher als die nomadischen, in den Steppen zwischen dem Donez und dem Don bis an den Maiotis und die taurische Halbinsel [2]. Gegen Norden lassen sich die Grenzen ihres Landes nicht genau bestimmen, doch scheint es nicht über die Donez-

---

1 Herodot l. IV. 19. 56.
2 Herodot l. IV. 20.

quelle gereicht zu haben [1]. Zwischen dem Donez und dem Don lag der skythische Königssitz, wornach das ganze Land *βασιλήϊα* genannt wurde, die Gräber der Könige aber befanden sich in einer Gerrhus (*Γέῤῥος*) genannten Gegend, da wo die nomadischen Skythen sich von den ackerbautreibenden schieden, nach Potocki [2] unterhalb des Dnieprfalles, wo sie heute noch gesehen werden. Sonach wäre die große nogaisch-taurische Steppe, die sich vom unteren Don bis bis zum oberen Dniepr über das asowische und pontische Küstenland erstreckt, der Sitz der eigentlichen ursprünglichen Skythen gewesen. Die uneigentlichen mit dem Ackerbau sich beschäftigenden Skythen wohnten tiefer im Inneren, nördlich von jenen, im Flußgebiete des Dniepr bis an die Quellen des Bogs und des Dniesters und noch weiter. Herodot nennt sie bald ackerbautreibende, bald pflügende Skythen. Die ackerbautreibenden Skythen (*Σκύθαι γεωργοί*) wohnten nach ihm nordwestlich von den nomadisirenden von der Mündung des Flüßchen Pantikapes oder der heutigen Konska Woda, den Dniepr entlang in einer Breite von 3 — 10 Tagereisen. Aus dieser Angabe läßt sich abnehmen, daß ihre Sitze im Norden etwa bis zum heutigen Psol gereicht haben [3]. Die mit diesen stammverwandten pflügenden Skythen (*Σκύθαι ἀροτῆρες*) hatten das Binnenland vom unteren Dniepr bis zu den Quellen des Bog und Dniester inne [4]. Es beschäftigten sich diese Sky-

---

1 Die skythischen Kurchane (Hügel) finden sich nach Köppen außerhalb des herodotischen Skythiens nirgends weiter. Solche Kurchanen traf Köppen am nördlichsten in der Nähe der Stadt Obojan (im Kurskischen am Psol nicht gar fern von den Quellen des Donez), was mit den (Anmerk. 3 auf dieser Seite) von uns bestimmten Grenzen der ackerbauenden Skythen übereinstimmt. Köppen, Kunst und Alterthum S. 5.

2 Potocki, archeolog. Atlas. St. Petersb. 1823. fol. 2.

3 Herodot l. IV. c. 18. 53. Betreff dieses Punktes herrscht eine große Meinungsverschiedenheit unter den Auslegern. Mannert — Norden der Erde S. 123 — bezieht dies Maaß auf die Strecke von der Mündung des Dnieprs bis zu seinen Wasserfällen hinauf, aber sicherlich, wie jeder bemerkt, der den Herodot aufmerksam liest, fälschlich. Herodot setzt nämlich die ackerbauenden Skythen ausdrücklich nördlich von den nomadischen Skythen und dem Pantikapes (Konska woda), wo in der Landschaft Gerrhos die skythischen Königsgräber sich befanden. Ueberdies ist die weiter nach Süden herabgelegene Steppe völlig untüchtig zum Ackerbau. Reichard — Hertha XI. Heft I. S. 3 ff. — läßt die ackerbauenden Skythen im Flußgebiete des Dniepr von Smolensk bis an die Wasserfälle, also in den Gouvernements Mohilew, Tschernigow, Kiew, Poltawa, Cherson und Jekaterinoslaw wohnen. — Unsere Auslegung scheint begründeter zu sein. Im Nordwesten konnten recht wohl Ackerbauer bis nach Smolensk wohnen; aber Herodot spricht eigentlich nur von den Untergebenen der Skythen.

4 Herodot l. IV. c. 17.

then mit Ackerbau und starkem Getreidehandel mit den benachbarten Völkerschaften. Sie waren ohne Zweifel nicht skythischer sondern slawischer Herkunft. Ihre Sitze fallen wenigstens in das Land, welches wir in den vorigen Kapiteln als das slawische Urland bezeichneten. Wahrscheinlich hatten die eigentlichen Skythen sie unterworfen und geknechtet, und hielten sich dann als Adel unter ihnen auf[1]. Leider hat uns Herodot ihren besonderen Namen nicht erhalten. Die olbischen Griechen nannten sie Borystheneiten (*Βορυσθενεῖται*), ein Umstand, der uns als ein neuer Beleg für die Slawicität dieser Skythen gilt, da der Name Borysthenes (d. h. Berestina, vergl. §. 22. 3.) nach unserer Ansicht ein rein slawischer ist. Eine südliche Abtheilung dieser pflügenden Skythen, in der Gegend des mittlern Bog hieß Alazoner (*Ἀλαζόνες*). Auf der Küste selbst fanden sich mit griechischen Kolonisten bevölkerte Städte und in der Nähe derselben die griechischen Mestizen, welche Kallipiden (*Καλλιπίδαι*)[2] genannt wurden. Im Budžak oder dem heutigen Bessarabien gab es keine Skythen, obwohl vielleicht auch die dortige Bevölkerung (getisch-thrakischen Stammes?) ihnen tributpflichtig war.

3) Betreff der Herkunft der Skythen weiß man mit Bestimmtheit, daß sie aus Asien nach Europa eingewandert sind. Die pontischen Griechen erzählten, daß sie, von den Massageten über den Araxes[3] gedrängt, auf die Kimmerianer losgestürzt seien[4]; selbst Herodot hielt dafür, daß sie aus Oberasien in Europa eingedrungen seien. Insofern scheint Aristeas (blühte um 540 v. Chr.), der jedenfalls selbst bei den pontischen Griechen gewesen war, die richtigste Nachricht über ihre alten Sitze hinterlassen zu haben: er sagt nämlich, daß von Nordost, dem heutigen Orenburg, ein Volk das andere verdrängt habe, die Arimasper die Issedonen, die Issedonen die Skythen, diese die Kimmerianer[5]. Die Zeit ihrer Ankunft in Europa läßt sich nicht genau

---

1 Niebuhr, Unters. über die Skythen in dessen kleinen historischen Schriften I. S. 360. Ritter, Vorhalle S. 316 ff. Boeckh, Corp. insc. Graec. Vol. II. F. I. p. 110. Alle diese Forscher erklären sie für ein von den Skythen verschiedenes Volk, wiewohl sie über die eigentliche Nationalität desselben nicht übereinstimmen.

2 Herodot l. IV. c. 17. Mixhelleni (*Μιξέλληνες*) werden sie auf dem Ehrendenkmale des Protogenes genannt.

3 Nach Einigen die Wolga, nach Andern der Oxus; das Wort Araxes bezeichnete ursprünglich jeden großen Fluß.

4 Herodot l. IV. c. 11. Vrgl. Diodor. II. 43. u. A.

5 Herodot l. IV. c. 13. — Ein weiterer Beweis für die Einwanderung

angeben. Die Griechen legten erst später Kolonien am schwarzen Meere an; Istrus nach dem Falle des assyrischen Reichs (um 610 v. Chr.), Odessus unter Astyages (um 558) u. s. w.[1]: deshalb konnten sie nichts Sicheres über die Einwanderung der Skythen erfahren, machten darum auch keinen Unterschied zwischen der Vertreibung der Kimmerianer und dem Einfalle der Skythen in Medien hinsichtlich der Zeit dieser Vorfälle. In einem von Eratosthenes (um 196 v. Chr.) dem Hesiod (um 900 v. Chr.) zugeschriebenen Verse *Αἰθίοπας Λίγυάς τ' ἠδὲ Σκύθας ἱππημολγούς*[2] werden zuerst pferdemelkende Skythen erwähnt und an das Ende der Erde unter andere dort wohnende Völker gesetzt. Seit dieser Zeit galten die Skythen den Griechen für das nördlichste Volk. Ob Homer die Skythen bereits gekannt habe, darüber waren schon die Meinungen der Alten getheilt[3]. Pindar und Aischylos führen die Skythen namentlich an[4]. Neuere Forscher setzen die Ankunft der Skythen gewöhnlich zwischen 700 — 650 v. Chr., was allerdings sehr ungewiß ist. Herodot berichtet, daß die von den Skythen bedrängten Kimmerianer am schwarzen Meere hin bis Kolchis und von da über den Halys nach Kleinasien zogen. Niebuhr[5] u. A. dagegen vermuthen, Herodot habe, durch die Ueberbleibsel der kimmerischen Städte und Schlösser am Bosporus und ihre späteren Sitze in Sinope verleitet, geirrt, da der Zug der Skythen vielmehr über die Donau und durch Thrakien gegangen sei. Beleg dafür sollen die Gräber der in der letzten Schlacht mit den Skythen gefallenen kimmerianischen Könige, die sich nach Herodot an Tyras finden, sein[6]. Die Kimmerianer waren gleichfalls

---

der Skythen aus Asien über den Ural nach Europa sind die am Fuße des Urals angesessenen Ueberreste derselben, von deren Gräbern Herodot IV. 22. gleichfalls die Lage und die Richtung angiebt. Diese von den sarmatischen Gräbern, den sogenannten Mogylen, verschiedene Gräber ziehen sich von Sibirien aus über die Gouvernem. Pensk und Saratow bis an die Flüsse Manytscha, Kuma, Donez und Dniepr. Zwick, Dorp. Jahrb. der Litt. 1835. S. 284.

1 Niebuhr, kl. histor. Schriften. I. 365. Doch soll Olbia bereits um 655 vor Chr. von den Miletschanern angelegt oder nach Andern neu erbaut worden sein. Köppen, Nachricht von einigen Alterthümern. Wien 1823. 8. S. 6.

2 Nach der Berichtigung Niebuhrs in seinen kl. histor. Schriften I. 365. Strabo l. VII. p. 300 — 302. Ukerts alte Geogr. IV, 6.

3 Ukert l. c.

4 Schol. Aristoph. Av. v. 925. Fragm. ed. Heyne p. 126. Strabo l. VII. p. 301.

5 Niebuhrs kl. hist. Schr. I. 366—367.

6 Herodot l. IV. c. 11.

Hippomolgen und Nomaden, und ihre Wagen, mit denen sie am Kayster lagerten[1], bildeten ohne Zweifel ihre Wohnungen in den Steppen. Neuere, wie Mannert, haben sie ohne Grund für Stammgenossen der Kimbren und Vorfahren der Deutschen erklärt, da sie doch gleich den Skythen zu der nordischen Völkerfamilie gehörten[2]. In der Iliade scheinen unter den *Γλακτοφάγοι* (Milchesser) die Kimmerianer gemeint zu sein. Der Zug der Kimmerianer veranlaßte ohne Zweifel einige thrakische Völker, namentlich die Mysier, Bithynier, Trerier u. s. w. zur Auswanderung aus Europa nach Asien; Homer kannte noch keine Mysier in Asien. — Wichtig ist Herodots Angabe des Namens, den sich die Skythen selbst beilegten, sie nannten sich nämlich Skoloter (*Σκολότοι*), Skythen war die bei den pontischen Griechen übliche Benennung derselben[3]. Bei den Persern hießen sie Sakier (*Σάκοι*)[4]. Von einzelnen skythischen Völkerschaften nennt Herodot blos die Katiarer, Traspier, Paralater und Auchater[5].

4. Herodot berichtet namentlich zwei Hauptereignisse der skythischen Geschichte: ihren Einbruch in Medien und die Unterwerfung Asiens bis nach Aegypten hin, sodann den Zug des Darius gegen sie[6]. Der Einbruch der Skythen in Südasien[7] findet in der allgemeinen Ueberlieferung in Asien, in den Namen einiger Städte z. B. Skythopolis in Syrien und in den Zeugnissen späterer nur in Kleinigkeiten von Herodot abweichender Schriftsteller Bestätigung. Nach diesen Nachrichten drang der skythische König Madyes, der Sohn des Pro-

---

1 Callimach. H. in Dian. v. 257. Niebuhr, kleine histor. Schriften. I. 367.

2 Niebuhr I. 367—368. Boeckh, Corp. inscr. Graec. Vol. II. Fasc. I. p. 85.

3 Herodot l. IV. c. 6. Skoloti sollen die Skythen nach ihrem Könige — Justinus II. 4. — Scolopitus genannt worden sein, was vielleicht umgekehrt wahrscheinlicher ist, da Scolopitus seiner Zusammensetzung nach einen Herrscher der Skythen bezeichnet. Vrgl. 7 dieses §.

4 Herodot l. VII. c. 64. Vrgl. Plinius h. n. l. VI. c. 17. §. 50. Ultra sunt Scytharum populi, Persae illos Sacas in universum appellavere a proxima gente, antiqui Aramaeos. Scythae ipsi Persas Chorsaros, et Caucasum montem Groucasum hoc est nive candidum. Die Saken werden in der alten Geschichte häufig genug in der heutigen kleinen Bucharei oder vielmehr im chinesischen Turkestan erwähnt. Siehe über sie Becks Welt- und Völkergeschichte I. 655.

5 Herodot l. IV. c. 6.

6 Weniger Bedeutung hat für uns die dritte Begebenheit, nämlich die Flucht des skythischen Königs Skyles zu Sitalkes, König der Odryser, um das Jahr 431. Herodot l. IV. 80.

7 Herodot l. IV. c. 11. I. 103.

tothyes, durch die kaukasischen Engpässe in das innere Asien ein, eroberte und verheerte Kleinasien, verwüstete Syrien und Palästina bis nach Aegypten und machte die Könige von Medien und Phrygien tributpflichtig. Dies ereignete sich nach den neueren Zeitbestimmungen i. J. 633 v. Chr.; die skythische Herrschaft über diesen Theil Asiens dauerte 28 Jahre. Zuletzt erschlugen die auf das Aeußerste gemißhandelten Meder bei einem Gastmahle die vornehmsten Skythen und jagten die Uebrigen hinter den Kaukasus. Während ihrer Herrschaft über die Meder nahmen sie viele medische Wörter auf, eine Erscheinung, die sich indeß auch aus der Nachbarschaft und Vermischung mit den Sarmaten, einem medopersischen Stamme, recht wohl erklären läßt, wie sich weiter unten ergeben wird. Der Bericht Herodots über den Zug des Dareios gegen die Skythen klingt etwas sagenhaft, ganz natürlich, da er erst 60 Jahre nach dem Zuge mündliche, bereits nicht mehr ganz treue Nachrichten sammelte. Nach Ktesias[1] verheerten die Skythen gleich den Gothen zur Zeit der Römer die nördliche Küste Kleinasiens. Der Statthalter von Kappadokien griff die Skythen auf Befehl des Dareios an und nahm eine große Menge derselben gefangen, worauf der skythische König den Dareios durch einen beschimpfenden Brief zum Kampfe herausforderte. Dareios, den Schimpf zu rächen, zog über Thrakien und die Donau nach Skythien (i. J. 513 v. Ch.), ohne jedoch etwas Besonderes auszurichten. Wie weit er in Skythien eingedrungen, läßt sich nicht bestimmen. Herodot sagt, daß er über den Don hinausgekommen sei, was sehr unwahrscheinlich ist; spätere Schriftsteller, wie Strabon[2] meinen, daß er kaum den Dniepr überschritten habe, was wieder zu wenig zu sein scheint. Es ist ein vergebliches Bemühen die Wahrheit in der herodotischen sagenhaften Erzählung klar zu erkennen[3].

1 Schlossers Uebers. der Gesch. der alten Welt. I. S. 260. Anm. t.

2 Strabo VII. p. 305.

3 Reichard in seiner Abhandlung: Des Dareios Feldzug im Lande der Skythen, Hertha Bd. XI. Heft I. S. 3—81 und Orb. ant. Tab. XIII. giebt den Zug des Dareios folgendergestalt an: vom unteren Dniepr zur Mündung des Don, von da am Don und an der Wolga hinauf bis zur Krümmung der Wolga an der Mündung der Samara, von da nördlich über die Okakrümmung bei Kasimow (wohin er die castella Darii setzt!) bis zum Ilmensee, von da südwestlich im Flußgebiete der Wilia und des Pinsk zum oberen Bog bei Pikow und herab zu den Dniester- und Donaumündungen. Einen solchen Kriegszug läßt wohl ein Dichter den Helden seines Romans in zwei Monaten machen, der persische König aber vermochte dies mit einem Heere von 700000 Mann schlechter-

5. Als Herodot die pontische Küste besuchte, scheinen alle Skythen von der königlichen Horde zwischen dem Donez und dem Don unabhängig gewesen zu sein. Indeß hatte eine solche Vereinigung mehrer Horden unter einem Herrscher bei den Völkern mongolischen Stammes, wie wir auch sonst aus ihrer Geschichte wissen, nie Bestand. Zur Zeit des Thukydides (424 v. Chr.) war das Reich der Skythen bereits in mehrere Theile zerfallen. Insofern war es auch den griechischen Kolonien unter dem Schutze des einen oder des anderen skythischen Khanes, dem sie mancherlei Geschenke und reichen Tribut zahlten, so lange möglich sich in einer gewissen Unabhängigkeit unter eigener Verwaltung zu erhalten. Doch drohte nicht lange darauf von Westen her den Skythen eine unerwartete Gefahr, die ihren endlichen Fall noch beschleunigte. Die Kelten, welche zwischen 350—336 v. Chr. in Illyrikum, Mösien und Thrakien eingebrochen waren und mit unerhörter Grausamkeit in diesen Ländern wütheten, hatten nicht nur die Auswanderung der slawischen Völker aus den Donauländern hinter die Karpathen, sondern auch der Triballer nach Mösien und der Geten nach Dakien veranlaßt. Ueber die Veränderungen, welche in Folge der Ausbreitung der Slawen hinter den Karpathen unter den Skythen vorgingen, schweigt die Geschichte, wohl aber berichten die griechischen Schriftsteller den Angriff der Geten auf die Skythen, als ein ihnen näher stehendes Ereigniß. In Dakien hatten schon vordem getische Völker, die zum Theil, wenigstens am Prut, den Skythen tributpflichtig gewesen waren, gewohnt. Durch den Zuzug ihrer Stammgenossen aus Mösien verstärkt begannen sie nun die bereits zerfallenen Horden der Skythen anzugreifen. Um 340 erwähnt man den schwachen und kleinen Skythenkönig Ateas [1]. Etwas später i. J. 313 lesen wir von den freien mit den Thrakern in Verbindung gegen den Lysimachos kämpfen-

---

dings nicht. — Etwas vernünftiger bestimmt Klaproth in seinen Tableaux historiques de l'Asie p. 24—25 und auf Taf. 2 den Umfang dieses Zuges etwa so: vom Dniepr bis beinahe an die Donaumündung, von da etwa am Einflusse des Choper über den Don bis zur Wolga bei Saratow, von da über den Don bei Woronetsch zurück, von da neben Tschernigow und weiter über den Dniepr und Pripet' oberhalb ihrer Vereinigung, von da bis zu den Karpathen bei Kamenec und Chotim und bis an den Ister hinab. Was Eichwald in den dorpat. Jahrb. der Litteratur 1834 S. 3—16 über den Zug des Dareios bis in die Nähe von Pinsk sagt, ist eine noch unbegründete Vermuthung. — Das Gediegenste darüber siehe in Dahlmanns Forschungen II. S. 159—164. — Vrgl. Niebuhr, kleine histor. Schriften I. 372.

1 Justinus IX. 2. Strabo VII. p. 307.

den Skythen [1]. Es waren dies jedenfalls Ueberreste der alten Skythen am Dniepr, die früher in den Steppen Bessarabiens herumgezogen waren. Zwanzig Jahre später, i. J. 293 v. Chr. wurde der makedonische König Lysimachos mit seinem Heere zwischen dem Ister und Tyras in der Steppe, die jetzt die getische, nicht mehr die skythische genannt wurde, gefangen genommen [2]. Wahrscheinlich hatten die Geten damals ihre Herrschaft ziemlich weit nach Osten ausgebreitet, wiewohl es sich nicht erweisen läßt, daß das sogenannte thrakische auf der hiläischen Küste gelegene Königreich ein eigentlich getisches gewesen sei [3]. Hörte somit die Herrschaft der westlichen Skythen zwischen Dniepr und Dniester nicht ganz und gar auf, so war sie doch schon bedeutend beschränkt. Um 218 — 201 erschienen am oberen Dniester und Bog Galater oder Kelten, ohne Zweifel Stammverwandte der keltischen Bastarner, vielleicht sogar ein und dasselbe Volk, plünderten die umliegenden Gegenden und bedrohten die griechischen Kolonien nicht weniger als die östlichen Skythen. Diese östlichen Skythen sind jedenfalls die auf der Ehrentafel des Protogenes um 218 — 201 v. Chr. genannten *Σκύθαι*, welche Olbia bedrohten, um sich in demselben zugleich mit den Thisamaten und Saudaraten, gegen die Galater zu vertheidigen; ein Beleg dafür, wie schwach sie damals bereits waren [4]. Unterdeß währte die Herrschaft der Skythen in den entlegneren nordöstlichen Gegenden noch fort, wo um 325 v. Chr. ihr König Agarus, zu dem der bosporanische König Paerisades I., der Bruder (nach Niebuhr der Sohn) Satyrs geflohen war, erwähnt wird [5]. Doch nicht lange darauf ward auch sie durch die Macht der Sauromaten oder Sarmaten, die allmählich über den Don aus Asien nach Europa einzudringen begannen, vernichtet. Die Zeit des Falles der Skythen durch die Sarmaten läßt sich nicht genau bestimmen. Herodot kannte die Sarmaten noch jenseit des Dons in Asien; Skylax [6] und Ephoros dagegen auf

---

1 Diodorus XIX. 73.

2 Strabo VII. 305. 306.

3 Dieser Ansicht war Niebuhr; es streiten aber dagegen manche wichtige Zeugnisse, worüber man Boeckh, Corp. inscr. graec. Vol. II. F. 1. p. 84. und §. 16. 3. §. 20. 3. nachsehe.

4 Olbisches Psephisma, herausg. von Köppen. Wien 1823. 8. Köhler, zwei Aufschriften der Stadt Olbia. St. Petersb. 1822. 8. Boeckh, Corp. Inscr. graec. Vol. II. F. 1. p. 117 — 125.

5 Diodor. XX. 24.

6 Hudson, geogr. gr. min. I. 30. Die Verbesserung der Lesart siehe

dem rechten Ufer dieses Flusses. Aus dem Kriege der Söhne des Paerisades I. geht hervor, daß sich damals i. J. 311 v. Chr. die Sitze der Geten und Sarmaten, die durch die Skythen geschieden waren, noch nicht berührten[1]. Zwischen 218 — 201 herrschte, in der Gegend der königlichen Skythen Saetapharnes, wie es scheint, König der Saier, eines sehr wahrscheinlich sarmatischen Volkes, dem die Olbiopolitaner Tribut zahlten[2]. Ebenso finden wir um 94 v. Chr. die Roxolanen, einen sarmatischen Stamm zwischen Dniepr und Don, als Bundesgenossen der Söhne des Scilurus VI., kleiner skythischer Könige gegen Mithridates Eupator, König von Pontus[3]. Palakus und seine funfzig Brüder, Söhne des Scilurus werden bei Strabon zwar immer noch Skythen genannt, aber vielleicht irrthümlich, da auch die Taurier damals Skythen hießen. Nur die Agarier, welche Schlangenbisse zu heilen verstanden[4], waren vielleicht ächte Skythen. Um 60 — 55 vor Chr. plünderten die Geten Olbia und andere griechische Kolonien am schwarzen Meere; sehr bald darauf traten die Sarmaten in den Ebenen zwischen dem Dniepr und der Donau auf. Ovidius kannte in seiner Verbannung zu Tomi jenseits der Donau keine anderen Völker als die sarmatischen Jazygen: Strabon, wiewohl etwas später, schöpfte aus veralteten Quellen und setzt immer noch die Tyregeten an den Dniester und die Sarmaten jenseits des Bog (Hypanis), obwohl jene längst durch diese von da vertrieben worden waren. Die letzte glaubwürdige Kunde über die Skythen am unteren Dniepr gewährt uns Dio Chrysostomos, ein Augenzeuge, der den Unterschied zwischen Skythen und Sarmaten noch im Auge gehabt hat. Während seiner Anwesenheit in Olbia (81 — 90 n. Chr.) trieben sich Skythen und Sarmaten am schwarzen Meere herum, beunruhigten die griechischen Kolonien und drängten einander gegenseitig aus den fetten Weideplätzen, da sie keine festen Sitze hatten[5]. Wahrscheinlich sind diese Ueberreste der Skythen später von den Sarmaten zum Theil vernichtet, zum Theil

---

bei Niebuhr, kleine histor. Schriften I. 382. Schon der Auctor Hippocraticus de aëre, aqua etc. (p. 291 Foës.) setzt sie vor dem Skylax hierher.

1 Diodor XX. 22.

2 Das olbische Ehrendenkmal siehe bei Köppen, Köhler und Boeckh. (S. 117 — 125). Vrgl. Boeckh S. 84.

3 Strabo l. VII. c. 3.

4 Appian. Mithrid. 88.

5 Dio Chrysostomus, Or. Borysth. XXXVI. 76. 81. T. II. ed. Reisk. Vrgl. Boeckh Vol. II. F. 1. p. 83.

nach Asien zurückgedrängt worden, oder endlich in der Vermischung mit den Sarmaten, von denen sie schon früher manches in Sitte und Sprache angenommen hatten, untergegangen. Insofern ist der Ausspruch des Plinius: „Scytharum nomen usque quaque transit (Niebuhr verbesserte transiit) in Sarmatas atque Germanos, nec aliis prisca illa duravit appellatio, quam qui extremi gentium harum ignoti prope ceteris mortalibus degunt“ [1] sehr richtig. Die wahren Skythen waren nun zwar aus der Reihe der Völker verschwunden, aber ihr Name wurde seitdem aus Unwissenheit, Nachlässigkeit, falschem Geschmacke und übel berathener Gelehrsamkeit zu unberechenbarem Schaden der alten Geschichte von den griechischen und römischen Schriftstellern allen bekannten und unbekannten, vom I.—XII. Jahrhundert im Norden auftretenden Völkerschaften gegeben. Anders that der bedachtsame Forscher Herodot. Er schied das skythische Volk nicht nur gehörig von anderen Völkern, sondern bestimmte auch die Grenze des eigentlichen Skythiens östlich durch den Tanais oder Don und schloß die Melanchlänen, Thyssageten, Issedonen, Sarmaten u. A. aus. Später, zur Zeit Alexanders des Großen erdachten die ruhmredigen Griechen ein anderes, asiatisches Skythien. Es geschah dies eigentlich durch Irrthum, denn als Alexanders Krieger auf ihrem Zuge bis an den Jaxartes oder Tanais, den jetzigen Sihun [2] gekommen waren, rühmten sich die Führer derselben bis nach Skythien vorgedrungen zu sein. Andere folgten ihnen darin und so ward der Name des asiatischen Skythiens im Volke und bei den Schriftstellern gäng und gäbe. Strabon kennt lediglich dieses asiatische Skythien, während das europäische bei ihm den Namen Sarmatien führt [3]. Ganz auf ähnliche

---

1 Plinius h. n. l. IV. c. 12. §. 81.

2 Der Jaxartes führte in uralter Zeit auch den Namen Tanais. An diesem Flusse wohnten sarmatische Völkerschaften, namentlich die Alanen, in deren Sprache das Wörtchen don, dan ganz im Allgemeinen einen Fluß bezeichnete. Allgemein nimmt man an, daß die Griechen den Namen Tanais irrthümlich auf den Jaxartes oder Sihun übertragen haben. Der Streit erledigt sich dadurch, daß es zwei Flüsse dieses Namens, nämlich den östlichen oder den Jaxartes und den westlichen oder den Don gab. Die Anwohner beider Flüsse waren gleicher Abkunft und Sprache, nämlich Sarmaten. Den Beweis dafür siehe bei Klaproth Tabl. de l'Asie p. 180—181.

3 Die Schriftsteller des Mittelalters, namentlich des VIII.—X. Jahrhunderts, unterscheiden ein Großskythien in Asien, östlich vom Don und ein Kleinskythien in Europa, westlich vom Dniepr. Siehe darüber §. 16. 14. S. 63 Anm. 1. 2. §. 8. 11. S. 139. Anm. 1. §. 10. 11. S. 221. Anm. 1. Verschieden davon ist das Kleinskythien der Byzantiner vom VI.—X. Jahrhundert,

Weise hat sich in den letzten Jahrhunderten der Name Sibiriens verbreitet. Der bedachtsame Forscher muß schlechterdings die ursprüngliche Bedeutung solcher Namen zu erforschen und von dem späteren uneigentlichen Gebrauche streng zu sondern wissen, will er sich nicht der gröbsten sonst unvermeidlichen Irrthümer schuldig machen.

6. Die eigentlichen ursprünglichen Skythen waren, wie wir bereits dargethan haben, ein aus Oberasien eingewandertes, also dem indoeuropäischen Stamme fremdes Volk. Sowie die Herkunft und die Wiege muß auch die Verwandtschaft desselben mit anderen bekannten Stämmen in der angegebenen Gegend, namentlich in dem Lande der stammverwandten Saken und Massageten gesucht werden. Ueber die Verwandtschaft werden wir nicht lange in Zweifel sein, wenn wir die Schilderung ihres Charakters und ihrer Sitten, wie sie uns von den gleichzeitigen Berichterstattern Herodot und Hippokrates geboten wird, in Erwägung ziehen. In dieser Schilderung der alten Skythen läßt sich bei näherer Betrachtung die Aehnlichkeit mit den späteren Hunnen, Awaren, Kosaren, Petschenzen, vorzugsweise aber mit den Mongolen oder Tartaren nicht verkennen: trotz der Verschiedenheit der Zeiten sind die Merkmale doch dieselben. Was Wunders auch: die innere Geschichte der nomadisirenden und jagdliebenden Völker Oberasiens ist sich durchaus ähnlich, so die hunnische der mongolischen und beide der massagetischen. Sind doch die heutigen Nomaden noch das treue Ebenbild derer vor tausend Jahren. Erst die Kultur bringt jene unübersehbare Verschiedenheit und Mannigfaltigkeit in die Formen des Völkerlebens. Hippokrates bemerkt, daß die Skythen insgesammt gleiche Statur und Gesichtsbildung gehabt haben, ganz so wie die heutigen Mongolen. Die Skythen waren ein zur mongolischen Familie gehörender nordischer Stamm: darüber läßt sich nach den Nachrichten der beiden genannten Berichterstatter nicht zweifeln. Hippokrates schildert sie mit dickem Körper, überaus fleischigen Schenkeln, aufgeschwollenem Bauche und spärlichem Haarwuchse[1]; Gesicht und Statur war bei allen gleich, alles Eigenthümlichkeiten, die nicht nur den Völkern indoeuropäischen Stammes, wie den Deutschen und Slawen völlig fremd sind, sondern auch bei den westlichen Stämmen der nordischen Völker-

---

worunter man die Küste Dobritsch in Bulgarien, von Mankale bis an die Donaumündungen, begriff. Vrgl. §. 15. 4.

1 Hippocrates p. 292. b. c.

familie, namentlich den Finnen und den Türken nicht gefunden werden. Es ist dies ein wahres Bild der im nördlichen Asien einheimischen Stämme, die sich am passendsten mit dem Namen der Stämme der mongolischen Familie bezeichnen lassen. Diese Verwandtschaft wird auch durch die Gestalt der Steinbilder, die sich auf den skythischen Gräbern in Rußland finden und die bereits Klaproth für rein mongolisch, Zwick dagegen für mongolisch-türkisch (kirgisisch und nogaïsch) erklärt, bestätigt [1]. Zur Annahme dieser Stammverwandtschaft leitet uns auch die chinesisch-mongolische Heilungsart durch Ausbrennen der Wunden [2], die bei den Skythen allgemein üblich war; ferner die eigenthümlichen Gebräuche, Gewohnheiten und die Lebensart der Skythen überhaupt. Die Anrufung des Kriegsgottes im Bilde eines geheiligten Schwertes [3] ist ein ganz eigentlich mongolischer Gebrauch, wie er auch später bei Attila und bei Erhebung Tschingischans zur königlichen Würde wieder vorkommt; Zelte von Filz, schweinische Unreinlichkeit, die Sitte der Frauen, sich mit Taig zu bekleistern, um den daran klebenden getrockneten Unrath mitunter von der Haut abzureiben [4], erstaunliche Trägheit und außer dem Kriege und Raube Empfindungslosigkeit (wem fällt hierbei nicht der frühere Charakter der Magyaren ein?); alles das ist charakteristisch für die mongolischen und sibirischen, keineswegs aber für die türkischen und finnischen, geschweige denn für die germanischen und slawischen Stämme. Sibirisch ist es auch, daß sie sich am Dampfe von Hanfsaamen auf glühenden Steinen in ihrer wohlverschlossen Jurta berauschen [5], nur daß Herodot dieser Räucherung noch ein Dampfbad hinzufügt, dessen

---

1 Diese skythischen Gräber, welche sich von Sibirien durch die Gouvernements Pinsk und Saratow bis zu den Flüssen Manytscha, Kuma, Donez, Dniepr, je südlicher desto häufiger, hinziehen und bereits zur Zeit des Ammianus Marcellinus bekannt waren (Klaproth I. 264.), bestehen aus aufgeschütteten mit nur gebrannten Ziegeln gepflasterten Hügeln, in denen in der Tiefe Ueberbleibsel von Knochen und verschiedene erzene, silberne und goldene, seltener eiserne Geräthe, oben aber steinerne Bilder oder Statuen gefunden werden. Diese Statuen sind durchaus plumpe Halbstatuen, nur auf einer Seite vollendet, in sitzender Gestalt. Die Gräber dienten ganzen Familien. Zwick, die Gräber in den kaukasischen, Don- und Wolgasteppen in den den dorpater Jahrbüchern der Literatur 1835. S. 273—296.

2 Hippocr. l. c.

3 Herodot l. IV. c. 62.

4 Herodot l. IV. c. 75.

5 Herodot l. c.

sich jene barbarischen Völker, nach Nestor Slawen, schon zu den Zeiten der Apostel bedienten und vielleicht machten sie sich ehemals auf fremde wie einheimische Weise ihren Körper Feste. Gleichwie die skythischen Männer den ganzen Tag auf ihren Pferden hingen, so hockten ihre Weiber gleichermaaßen in den Zelten von Filz oder auf den Wägen [1]. — Auch zwischen den Sitten der Sarmaten und Skythen findet ein bedeutender Unterschied statt. Die Sarmaten waren allerdings kriegerische und kühne Reiter, wahrscheinlich hatten sie auch von ihren skythischen Nachbarn die Gewohnheit angenommen, ihre Zelte auf Wägen gleich zusammengesetzt mit sich herumzuführen, um sie nicht jedesmal aufzuschlagen und abzubrechen zu brauchen [2]: in jeder anderen Beziehung aber waren ihre Sitten von den skythischen vollkommen verschieden. — Die übrigen widrigen, ich will nicht sagen, thierischen Gebräuche der Skythen, z. B. Menschenmord bei dem Begräbnisse ihrer Könige [3], Genuß von saurer Stutenmilch (bei den Mongolen Kumiß genannt [4]), Blendung der Diener und Sclaven, deren sie sich zu ihren häuslichen und Feldarbeiten bedienten [5], Genuß des Blutes erschlagener Feinde, deren Haut sie schunden und zu häuslichem Bedürfnisse verarbeiten, den Gebrauch von Hirnschalen zu Trinkgeschirren [6] u. s. w. erwähnen wir geflissentlich nur obenhin; es lese über sie bei Anderen wer da wolle nach und dann erkläre er die Skythen mit Pinkerton für Gothen oder mit Halling für Germanen oder mit Mannert für kirgisische Kosaken, nur die Slawen lasse man dabei außer allem Spiele [7]. Allerdings haben einige

1 Hippocrates p. 292. d. e. Eine solche Wohnung hieß altslaw. kolimaha (d. h. Wagenhaus, vrgl. das serbische kola = Wagen und das lettische mahja = Haus). Kalajdowič, Joann Exarch S. 182, w kolimozi, w olči kolemozi. Karamsin, Gesch. Rußlands III. 92. IV. 43. 45. aus einer wolyn. Handschrift kolymog, kolymagy. In der Wojewodschaft Augustowo im lomshizer Kreise giebt es ein Dorf Kolimagi. Das russische Kolymaga, das altslawische Kolimaha, das czechische Kolmaha ist dasselbe Wort.

2 Dergleichen Zelte waren ungemein leicht. — Aischylos nennt sie πλεκτὰς στέγας, d. h. aus Weidenruthen geflochtene Hürden, worüber sie Decken von Filz zu hängen pflegten.

3 Herodot l. IV. c. 71.

4 Nicol. Damascenus p. 141. Orell.

5 Herodot l. IV. c. 2.

6 Herodot l. IV. c. 64. Clearch. ap. Athen. p. 524. Valck. ad Her. p. 328.

7 Eine gute geordnete Schilderung der skythischen Sitten geben Beck, Welt- und Völker-Geschichte I. 667 — 671. Surowiecki, Sledz. pocz. nar. slow. p. 107 — 123.

spätere Schriftsteller die Sitten der Skythen gelobt, aber wohl mit Unrecht. Was die Alten über die Abier, ein rein ersonnenes thrakisches Volk und andere gefabelt haben, als wären es die tugendhaftesten Menschen gewesen, das haben ihre Nachfolger, namentlich Ephoros u. A. auf die Skythen übertragen, die Tugend für die Folge und die unzertrennliche Gefährtin ihrer einfachen ungebildeten Lebensweise darstellend. Es geschah dies erst dann, als die griechischen Sophisten gleich manchen Afterphilosophen unserer Zeit, Bildung und Gelehrsamkeit für die Quelle aller Schlechtigkeit und alles Uebels zu erklären begannen[1]. Herodot und Hippokrates, welche die thierische Rohheit der Skythen aus eigener Anschauung kannten, hätten über diese Dichtungen sicherlich gelächelt. Lobt man ja heutzutage die Treue der Beduinen und die Gutmüthigkeit der Kalmücken, mit welchem Recht, will ich hier nicht weiter in Frage ziehen. Aus dem Prometheus des Aischylos wissen wir, daß die Skythen räuberisch, und aus dem Thukydides, daß sie wegen ihrer Rohheit, Schlechtigkeit und inneren Zwistigkeiten die benachbarten Völker, namentlich die Thraker nicht vollkommen zu unterjochen vermochten, wiewohl sie stark an Zahl und tapfer waren.

7. Ueber die Sprache der alten Skythen läßt sich nichts mit Bestimmtheit angeben, da sich kaum einige wenige, meistentheils Personennamen und diese noch häufig in verdorbener Form erhalten haben. Dergleichen sind z. B. der Name des skythischen Volkes Skoloti und seiner einzelnen Stämme der Katiarier, Traspier, Paralater, Auchater, sodann die Namen von Männern, namentlich Königen, als: Targitaus, Lipoxais, Arpoxais, Kolaxais, Sagillus (bei Justin), Panasagorus (ebendas.), Prototyes, Madyes, Gurrus, Saulius, Anacharsis, Idanthyrsus, Skopasis, Taxacis, Ariantas, Ariapithes, Skyles, Opoee (weiblich), Oktamasades, Ateas, Skolopitus (bei Justinus), Sparethre (weibl.), Agarus, Scilurus, Palakus, Toxaris (bei Lucian), Abaris u. s. w., sodann die Namen der Götter und Göttinen, Tabiti, nach Herodot die Vesta, Papaeus = Jupiter, Popi (unter der Erde befindliche Bilder der Götter), Apia = Gaea oder Tellus, Oetosyros = Apollo, Artimpasa = Aphrodite, Thamimasadas = Neptunus, sodann die

---

1 Schlossers Uebers. der alten Gesch. I. 28—31. Niebuhrs kleine histor. Schriften I. 369.

Namen und Wörter Exampaeos, Name eines Warmquelles, Enarees = Krüppel, Oeorpata = Männermörderin (ἀνδροκτόνος), Arimaspi = Einäugige von arima = ein und spa = Auge, Groukasus = nive candidus, Silis = Jaxartes (bei Plinius). Temerinda, = Meermutter u. s. w. Es ist zum Verwundern, daß man bei einiger Kenntniß des Zend, der persischen und medischen Sprache, in diesen Wörtern offenbare Verwandtschaft mit der persischen und medischen bemerkt. So kommen die skythischen Namen Ariapithes, Ariantas mit dem medischen Ariobarzanes, Ariawarta, Arizanti, Ariamletschha, Ariana, wo aria, ari soviel als gut, Ehren- bedeutet, überein. Die Endung xais in den Namen Lipoxais, Arpoxais, Kolaxais ist das zendische kscheio, das altassyr. oder westmedische (pelwi) khschaéhié, das neupers. schah d. h. König, bei den Griechen ξης (vrgl. Artaxerxes = magnus regum rex, Xerxes = regum rex, auf den Inschriften zu Wan aus der assyr. und medischen Zeit [1] khschaéhié iéré = der tapfere König, khschaéhié khschaéhiéamaâ = König der Könige u. s. w.). Die Endung pithes in Ariapithes, Scolopitus [2], ist die zend. paitis, sanskr. patis = Herr, armenisch bed = Befehlshaber, goth. faths = Führer, Herr, lith. patis = Herr, altsl. pod', podin in dem Wort gospod', gospodin (Hausherr, Herr), davon im Zend. wischpati, im Altpreuss. waispatin, im Lith. wieszpats, im Poln. waćpan d. h. wsipan (Herr eines Dorfes) aus wes, w's = vicus und patis = Herr. Demnach ließe sich auch vielleicht Artimpasa = Aphrodite, Venus, die hohe oder weise Herrscherin (Welepanj, Bělepanj) erklären, vrgl. das sanskr. arthja = rein, glänzend, und die medischen Namen Artembares, Artabanus, Artabazus u. s. w. [3], pasa ist vielleicht das Femininum zu pithes (vrgl. das griech. πόσις = sansk. patis neben dem griech. δεσπότης). Das skythische Enarees, das griech. ἀνανδριεῖς [4], eine Art von Kranken, die man noch jetzt häufig unter den Tataren antrifft (tatarisch heißen sie chos), ist gleichfalls reinpersisch von der Wurzel nar, ner = Mann. Ob

1 Nach Saint-Martin; vrgl. wiener Jahrb. der Literatur 1828. Bd. 44. Anz. Bl. S. 28.

2 Auch ein König der Agathyrser hieß Spargapithes, Herod. l. IV. c. 78.

3 Potts etymol. Forschungen I. LXIX. LXX.

4 Herod. l. I. c. 105.

in dem Worte Exampaeos das indoeuropäische pani, peni = Wasser[1] zu suchen sei, wage ich nicht zu entscheiden. In dem Götternamen eines Königs Oktamasades[2] ist das masades sicherlich das zend. mazdâo = Gott, vrgl. das zend. Ahurô-mazdâo, pers. Or-muzd[3]. Nach Plinius und Dionysios Periegetes, die vielleicht aus älteren Quellen schöpften, nannten die Skythen den Maeotis Temerinda, was man durch Meermutter erklärt[4]. Bedeutet nun Teme oder Temer hier soviel als Thami, so wird Thamimasadas so viel als Meergott sein, was vortrefflich mit Herodots Poseidon übereinkommt. Endlich ist in dem Namen Oetosyros = Apollo, Phoebus d. h. Sonne, das mittelasiatische *σείρ*, syr, nach Suidas = Sonne enthalten. Dagegen ist Oeorpata, Männertödterin, d. h. Amazone, nach Herodot[5] aus *οἰὸρ* = Mann, vrgl. das sanskr. wira, lat. vir, kelt. ver, goth. vair, magyar. férj und aus *πατά* = erschlagen, vrgl. *πατάσσω*, batuere, bjti u. s. w. zusammengesetzt. Ich weiß nicht, ob in dem Namen Idanthyrsus, falls er richtig geschrieben ist (denn bei Anderen liest man später Idanthuras und Jancirus), im Vergleich mit dem Namen Agathyrsi, die Endung thyrsus einen Sieger, Riesen bedeute; man vrgl. das skandinav. thurs (gigas), das griech. *θάρσος*, *θρασύς* und *θράσος*, das slaw. drzj (kühn) u. s. w. Die angeführten Beispiele dürften die Verwandtschaft der skythischen Wörter mit den medopersischen außer allen Zweifel setzen. Diese merkwürdige Erscheinung findet ihre Erklärung theils in der langen Ansässigkeit der Skythen im inneren Asien, theis in der Nachbarschaft der Meder und Perser[6], ferner in dem 28jährigen Aufenthalte in Medien (633—605 v. Chr.),

---

1 Herodot l. IV. c. 52. Bei den Griechen sollen sie *Ἱραὶ ὁδοί* (sacrae viae) geheißen haben. Andere lesen *Ἐννέα ὁδοί* (novem viae). Der griechische Name scheint mir keine Uebersetzung des skythischen zu sein.

2 Bei den Slawen waren ehemals mit bog zusammengesetzte Namen ebenfalls üblich, z. B. Modlibog, Stibog u. s. w. Im Griechischen giebt es eine Unzahl Namen auf *θεός*.

3 Sonst kommt zwar die Endung —sades am häufigsten in thrakischen Namen, z. B. Paerisades, Berisades, Mäsades, Medosades u. s. w. vor.

4 Plin. h. n. l. VI. c. 7. §. 20. Dion. Perieg. v. 165.

5 Herodot l. IV. c. 110.

6 Die Saken, wenn sie in der That die Vorfahren dieser herodotischen Skythen waren, gränzten seit uralter Zeit mit den Medern, wie oben gezeigt worden ist, zusammen.

endlich in der Nachbarschaft mit den Sarmaten, einem medischen Stamme, mit denen sie viele Jahrhunderte lang in Verkehr standen und in Sitten und Sprache sich vermischten. Es scheint als wenn die Ueberreste der Skythen am Don und am unteren Dniepr in den späteren Zeiten sich vollkommen sarmatisirt hätten. Insofern verstehe ich die Nachricht Herodots, daß die Sarmaten eine verdorbene skythische Sprache gesprochen[1] haben als von prahlerischen Skythen herrührend, gerade umgekehrt, nämlich daß die Skythen einer verdorbenen sarmatischen Sprache sich bedient haben. Rohe Völker bereichern ihre Sprache durch Aufnahme von Wörtern und Ausdrücken ausgebildeterer Sprachen[2]; die oben angeführten Wörter beziehen sich nun größtentheils auf Würden und Kultus und sind sicher eher von den Medopersern auf die Skythen, als umgekehrt übergegangen[3]. Ueber den Uebergang skythischer Wörter in die slawische Sprache, welche bei der Nachbarschaft der Slawen und Skythen sehr denkbar ist, läßt sich bei dem Mangel nicht skythischer Wörter nichts Genaues bestimmen. Insofern leitet man Wörter wie kurgan, bugor, bugaj u. a. füglicher aus dem Sarmatischen als aus dem Skythischen her. Betreff des Namens Scytha (Σκύθης) bin ich jedoch überzeugt, daß er mit dem slawischen Tschud, womit die Slawen ursprünglich mancherlei Völker der uralischen oder finnischen Familie bezeichneten, übereinstimmt. Darüber zum Schlusse noch einige Worte.

8. Die europäischen Skythen, wie bereits bemerkt, nannten sich selbst Skoloter, und nur von den pontischen Griechen wurden sie Skythen, bei den Persern dagegen Saken genannt. Man hat den Namen der Skythen beinahe aus allen Sprachen dieses Landes abgeleitet; wie unpassend und sogar unsinnig, dafür braucht man keine großen Be-

---

1 Herodot l. IV. c. 147.

2 Beleg dafür sei die magyarische Sprache, in welcher fast die Hälfte aller eine Fertigkeit, Bildung und Aufklärung bezeichnenden Wörter aus fremden Sprachen genommen ist, während die Bulgaren und Waräger ihre ursprüngliche Sprache unter den Slawen ganz verloren.

3 Uebrigens ist die Namensähnlichkeit der Könige, Königinnen u. s. w. bei Völkern verschiedener Abkunft hin und wieder auch aus den ehelichen Verbindungen der Königsgeschlechter zu erklären; so begegnen wir bei den Agathyrsern (Herodot IV. 78.) einem Spargapithes, bei den Massageten einem Spargapises (ibid. I. 211.), bei den Skythen einem Targitaos, bei den Jaxamaten einem Tirgatao (Polyaen. VIII. 55.) u. s. w.

weise[1]. Bedenken wir, daß die eigentlichen Skythen nach Herodot nur das am schwarzen Meere gelegene Land zwischen Don und Dniepr inne gehabt und von da nördlich und westlich viele von Herodot genannte und ausdrücklich für nicht skythisch erklärte Völker gewohnt haben, die theils, wie am unteren Dniepr und Dniester unter der Herrschaft der Skythen standen, theils aber auch unabhängig waren, so dürften wir uns leicht überzeugen, daß diese benachbarten nicht-skythischen Nationen schon vor der Niederlassung der Griechen um **655—610** v. Chr. irgend einen einheimischen Namen für den fremden Skoloter gehabt haben müssen, welchen die Griechen später von ihnen aufnahmen, dem Klange nach gräcisirten und, wie sie, auf die Skoloter anwandten. Für einen solchen einheimischen Namen halte ich nun den Namen Tschud, Tschudi, Tschud' (Čud, vir čudicus, homines čudici, gens čudica), der bei den nördlichen Slawen seit jeher von den Völkern uralischer Abkunft, namentlich finnischen Stammes üblich ist. Die Slawen in diesen Gegenden, namentlich die Budiner, Neuren oder Nurjaner, Piengiten oder Pienjaner, Sawaren oder Sjeweraner, Tyrigeten oder Tirewzer (Tiwerzer) und vielleicht auch die sogenannten Borystheneiten, welche uneigentlich Scythae Georgi und Aroteres u. s. w. genannt wurden, übertrugen diesen allgemein üblichen Namen Tschud von den eigentlichen Finnen auf die mongolischen Skoloter, sei es nun weil diese Skoloter aus den oberen hinteruralischen Ländern, dem Urlande der Finnen, an den Dniepr und das schwarze Meer gezogen waren, oder weil sie dieselben für Stammverwandte der Finnen, wie denn auch beide, Mongolen und Finnen zu einer und derselben nordischen Völkerfamilie gehören, hielten. Die Griechen, die sich am Pontus niederließen, empfingen den Namen Tschud fertig von den Slawen[2] und machten *Σκύθης* (Skytha) daraus, wofür als Beweis dient, daß das Wort *Σκύθης* in der grie-

---

1 Der gelehrte Bayer vom lithauisch-finnischen skitta, kyta (sagittarius), Scyth. p. 66, Murray von sceot = schießen, sceota = Schütze und Skoloter von sculas, sceola = Schütze, II. 223: Beer von Saki-tha. d. h. Land der Sakier, und Skoloter von Skol-tha, d. h. Herr des Landes; Andere vom griechischen *σκύθεσθαι* statt *σκύζεσθαι*, zürnen u. s. w. Alles ohne irgend einige Begründung.

2 Von den Finnen oder Tschuden selbst konnte der Name schon deshalb nicht zu den Griechen gekommen sein, da diese das Wort weder haben noch überhaupt auszusprechen vermögen, sie sprechen nämlich Tutu, Tuti dafür. Tališč. Ist. gos. I. 262. Anm. 9. II. 373. Anm. 77.

chischen Sprache keine Wurzel noch irgend eine Bedeutung hat, sodann daß beide Wörter das slawische Čud, russ. Šč ud (Schtschud) und Σκύθης nach den Gesetzen der Sprachforschung identisch sind. Neben dem einfachen Čud finden wir nämlich in den alten russischen Jahrbüchern häufig auch das zusammengesetzte Ščud (gigas), ščudo (portentum) [1], was weiter nichts Anderes als dasselbe Wort mit dem in den indoeuropäischen Sprachen gewöhnlichen Vorsetzbuchstaben s oder š ist, wie dieser zumal in der russischen und russinischen Mundart überaus häufig vorkommt, vergleiche z. B. das russische ščiryj (purus) und das slowakisch-mährische čirý, lithauisch czyras, das russische ščupaju und das serbische čupaju, das russische škura = skora, kora, ferner das slowakische štúriti und das serbische túriti, das slowakische šmařiti und das czechische mařiti, šlechta und lech, škopiti, skopiti und kopiti, skuditi und kudíti, skrižal und křižalky, skot und kotiti, šklubu, škubu, skubu und glubo, γλύφω u. s. w., im Griechischen σμικρός, σκεδάννυμι, σμίλαξ, σμάραγθος, Σκάμανδρος statt μικρός, κεδάννυμι, μίλαξ, μάραγδος, Κάμανδρος u. s. w. [2]. Die Griechen, welche den Laut č (tsch) nicht hatten, suchten ihn durch einen anderen, gewöhnlich durch τ und κ zu geben; namentlich steht in den Wörtern von gleicher Wurzel statt des indischen und slawischen č im Griechischen σκ, σχ, z. B. sanskr. čhad. sčhad (tegere, obumbrare), slaw. ščit, lat. scutum, lith. skydà [3]; sanskr. čhaja, sčhaja (umbra), griech. σκότος, σκιά, σκηνή, goth. skadus, skand. ský (nubes) u. s. w., sanskr. čhid, sčhid (scido, scindo), slowak. ščijt (abietes decussae), ščep (lignum fissum, Scheite), griech. σχίδη (assula), attisch σκινδαλμός, σκίδνημι, lat. scido, scindo, gothisch skaidan u. s. w. [4]. Statt des slawischen u findet sich im Griechischen häufig υ, z. B. šklubu (glubo) γλύφω, sluju κλύω, kuditi κυδάζω,

---

1 Ščudowe (Gigantes) Isai 14. 9. Ostrog. Ščudow Jos. 12 und 17. Ščudowe Bar. 3. Ščudskij 71. Par. 20. Šcudo (portentum, monstrum) 3 Esdr. 5, 8. Vrgl. Dobrowský, Inst. l. slav. p. 174, wo die verschiedenen Stämme čud = ščud und túd' = štužd' = čužd' vermischt sind (siehe §. 14. 8. Aleksjejew, Cerk. slow. sub voc. Ščudo et čud.

2 Kühner, griech. Grammatik I. 51. §. 54. — Ueber dieselbe Erscheinung im Deutschen handelt Jak. Grimm, deutsche Grammatik II. 701, im romanischen Diez, Gr. I. 264. mit Beifügung zahlreicher Beispiele.

3 Lassen, Ind. Biblioth. III. 51. Bopp, gramm. sansc. 60. Vrgl. dess. Grammatik S. 14.

4 Potts etymol. Forsch. I. 82. 88. 243. Bopps vergl. Grammatik S. 128. 14.

kupka kubek κύπελλον u. s. w.; dies υ sprachen Aeolier und Dorier wie ου = u aus[1]. In Folge dessen schrieben die Griechen statt des ursprünglichen Aestui, Guttones, Elusii, Lugii, Thule: Aestyi, Gythones, Elysii, Lygii, Thyle[2]; das serbische Medjureč schrieb Konstantin Porphyrogeneta Μεγυρέτους. Umgekehrt nennen die bulgarischen und serbischen Slawen den Στρυμών Struma und einen Nebenfluß desselben Strumiza (vergleiche das polnische strumień[3]). Mögen sonach die alten Slawen Čud oder Ščud gesprochen haben, denn beide Formen sind uralt und einheimisch, die Griechen konnten daraus nach den Gesetzen ihrer Sprache regelmäßig nur Σκύθης, Σκύθαι bilden, um den Namen ihrer Aussprache anzupassen[4]). Sehr richtig bemerkte also bereits der gelehrte Bayer: „Was ist aber Čud anderes als der Name Skythen“[5], wiewohl er, der slawischen Sprache unkundig, die Identität dieser Namen noch nicht entdeckte, da sie in der That nicht gerade in die Augen springt, vielmehr das slawische Čud irrthümlich für das verdorbene griechische Σκύθης ansahe. Ueber den Namen Čud und die ursprüngliche Bedeutung desselben werden wir zu Ende des folgenden §. weitläuftiger sprechen.

14. Die Völker finnischen oder tschudischen Stammes.

1. Die Finnen oder Tschuden[6] gehören zu den ältesten Bewohnern Europas, ihre Sitze nehmen einen gewaltigen Theil Nordeuropas

---

1 Schneider, lat. Grammatik I. 33 ff. 38 ff. 77.

2 Schneider, l. c.

3 Der Wechsel des u und υ in der alten Geschichte und Geographie verdient eine ganz besondere Aufmerksamkeit. Herodots Thyssageten werden von Mela und Plinius Thussagetae genannt. Bei Ptolemaios steht statt Agathyrsi in vielen Handschriften Agathursi. In der Kosmographie der Aethic. liest man Strumon p. 695.

4 Aus demselben Grunde und nach demselben Muster schrieb der weit spätere lateinisch schreibende Adam der Breme (um 1056) den slawischen Namen der Tschuden d. h. der Bewohner Estlands Scuti, Ad. Br. c. 222.

5 Bayer, de Scyth. in Ej. opusc. p. 373. Quid autem Czud est aliud, quam ipsum Scythicum nomen? — Vrgl. Schlözers Nestor II. 39.

6 Wir bedienen uns des Namens Tschuden in weitester Bedeutung und begreifen darunter alle nordischen Völker dieses Stammes, ältere und jüngere, wie die Cuchna, Merja, Muroma, Wes', Mordwa, Perm', Petschera, Jam'. Ižera, Korelja, Tscheremisa, Jugra u. A. Eigentlich werden Tschuden die Esten und die östlichen Jamier genannt. Ebenso heißen die Finnen in Finnland

und des nordwestlichen Asiens ein. Da indessen zur Zeit der Griechen und Römer noch keine Völker dieses von mächtigeren Völkern in die nördlichsten am Eismeere gelegenen Gegenden vertriebenen Stammes auf dem Schauplatze der Geschichte erschienen und durch Kampf und Grausamkeit sich hervorgethan hatten, so blieb die alte Geschichte desselben in Finsterniß begraben und man weiß nichts Sicheres über die Ereignisse und Veränderungen, die in diesem Zeitraume mit ihm vorgingen. Nichtsdestoweniger geben die Nachrichten der ältesten griechischen und lateinischen Historiker, namentlich Herodots, Plinius, Tacitus und Ptolemaios, wo sie von der Lage der nordischen Länder und Völker sprechen, wenn man sie mit den nordischen Sagen und den Aussprüchen späterer Geschichtschreiber, vorzüglich des Jornandes und unseres Nestor vergleicht, immer noch einige Anleitung zur Bestimmung der Sitze dieses Volkes in dem angegebenen Zeitraume [1]. In den neueren Zeiten haben mehre Forscher des europäischen Alterthums diesen unterdrückten und gebrochenen Völkern ihre besondere Aufmerksamkeit gewidmet, indem sie die Ursitze derselben zu bestimmen und ihre Geschichte in Etwas aufzuhellen sich bestrebten. Hier sind namentlich Schlözer, Lehrberg, Rask, Klaproth und Sjögren ehrenvoll zu erwähnen [2]. Was von diesen Forschern, vorzüglich von dem trefflichen Rask, für wahr oder wenigstens wahrscheinlich betreff des finnischen Alterthums erkannt worden ist, davon geben wir in Kürze die Resultate.

---

schon bei den Altrussen Čuchna, Čuchonci, Čuchari (singular. Čuchar'). Formen, die von Čud, Čudi nicht im geringsten verschieden sind (vergleiche §. 8). Ueber die Stammverschiedenheit der jetzigen Tschuden lese man Klaproth, Asia polyglotta S. 182 u. f., Schnitzler, la Russie S. 586 ff. u. A. nach. Die Eintheilung Adelungs (Mithridates II. 776) und Lehrbergs (Untersuchungen S. 146 ff.) in eigentliche Tschuden (Esten, Liefländer, Karelier u. s. w.) und Finnen (Lappländer, Tscheremissen, Tschuwaschen, Mordwinen u. s. w.) können wir nicht billigen. Uebrigens erwartet die systematische Eintheilung dieser überaus zahlreichen Völker in historischer und verwandschaftlicher Beziehung noch ihren Mann; Sjögren vor Allen vermöchte sie zu geben.

1 Die Tschuden besitzen auch nicht die geringsten einheimischen in ihrer Sprache geschriebenen Quellen für ihre alte Geschichte, ein großes Mißgeschick!

2 Ueber die finnischen Alterthümer giebt es bis jetzt noch kein vollständiges Werk; mehr oder weniger gute Vorarbeiten finden sich in verschiedenen Schriften, z. B. in G. Schöning, Forsög til de Nordiske Landes, saerdeles Norges, Gamle Geographie etc. Kopenh. 1751. 4.; einen Auszug davon gab Schlözer in seiner nordischen Gesch. 437—482. — G. S. Bayer, Geogr. Russ. vicinarumque reg. e script. septemtr. in Comm. Acad. Petrop. X. 369—419., Auszug in Schlözers nord. Gesch. 491—512. — F. Rühs, Finnland und seine Bewohner. Leipzig 1809. 8. — Malte-Brun, Géogr.,

2. „Es giebt eine Finnenwelt oder einen finnischen Völkerstamm", sagt der scharfsinnige Schlözer [1], „der in Ansehung seiner Ausbreitung auf der Oberfläche der alten Welt einer der allergrößten in der ganzen Menschheits- und Völkergeschichte ist, gegen den selbst der Slawenstamm, soweit wir dessen ursprüngliche Grenzen kennen, einst eine Kleinigkeit war [2]. Man nehme die Charte zur Hand und messe! Von W. nach O. im höchsten Norden, von Finnland und Lappland in Norwegen, die ungeheure Strecke an den Küsten des Nord- und Eismeeres bis zum Ural hin; dann von N. nach S. herab jenseits der Ostsee weiland tief nach Schweden und Norwegen herunter, welcher beider Länder Aborigines sie gewesen zu sein scheinen; dann diesseits der Ostsee durch das eigentliche Finnland und Estland vordem bis an das kurische Haf, nun weiter den ganzen nordwestlichen Theil von Rußland, diesseit der Wolga bis zu den Mordwinen herab; dann über den großen Fluß hinüber, von den Ingren an zu den Wogulen, Permjaken und Baschkiren herunter. Noch existiren diese Völker, noch sind sie in ihren alten Sprachen und Sitten kenntlich; wenn gleich die meisten von ihnen durch ganz andere, von Süden herauf nach-

---

nouv. édit. VI. 91—101. und 170—197. — A. C. Lehrberg, Unters. zur Erläuterung der ältesten Geschichte Rußlands. St. Petersburg 1816. 4. Ueber die Wohnsitze der Jemen S. 103—236, vorzüglich 199 ff. — R. Rask, über den Ursprung der altnordischen Sprache. Stockholm 1818. 8. Dess. über das Alter der Zendsprache. Berlin 1826. 8. S. 69 ff. — P. Gerschau, Gesch. des Großfürstenthums Finnland. Odensee 1821. 8. — G. Klaproth, Asia polyglotta. Par. 1823. 4. p. 182—202. Dess. Tableaux histor. de l'Asie. Par. 1826 4. p. 233—282. — G. H. Schnitzler, la Russie etc. Par. 1835. 8. L II. Ch. II. Race ouralienne ou Finnoise. p. 586 ff. — A. G. Sjögren, über die ältesten Wohnsitze der Jemen in Mém. de l'Acad. de Sciences de St. Pét. VI. Série. T. I. Liv. 3. 4. p. 263 – 345., Dess. Wann und wie wurden die Zawoloćje und die zawolockschen Čuden russisch. T. I. Liv. 6. p. 491—526. Dess. Ueber die finnische Bevölkerung des St. petersb. Gouvernements. T. II. Liv. 1. p. 123—241. Durch die gründlichen Abhandlungen des gelehrten und kritischen Sjögren hat die finnische Sprachforschung und das finnische Alterthum ein neues Licht gewonnen, welches die noch immer auf der nordischen Welt liegende Finsterniß, Gott gebe es, mit der Zeit vollständig erleuchten dürfte. Aeltere hierher gehörige Schriften siehe in Buhles Literatur der russ. Geschichte S. 298—306.

1 Schlözers Nestor III, 116—117.

2 Schlözer hielt dafür, daß die Urslawen im I.—IV. Jahrhundert an den Karpathen zwischen Donau und Theiß und hinter den Karpathen per immensa spatia gesessen haben. Nestor II. 76. Ueber ihre älteren Sitze läßt er sich nirgends aus. Man muß vor allem wohl in der Zeit unterscheiden: etwa 2000 v. Chr. konnte der tschudische Stamm allerdings ausgebreitetere Wohnsitze haben als der slawische, nicht aber in der späteren historischen Zeit, etwa 500 v. Chr. bis 500 n. Chr.

rückende Stämme, auf der ersten Seite von Germaniern, auf der zweiten von Slawen, auf der dritten von Tartaren, in den höheren Norden hinaufgedrängt worden sind, einige wenige aber sich gänzlich in den neuen Ankömmlingen verloren haben." Unter den neueren Forschern sucht vorzüglich Rask Schlözers Ausspruch über das Alterthum der Finnen mit neuen Beweisen zu erhärten. Er vermuthete, daß die Tschuden ehemals, in alter Zeit, das ganze heutige Schweden, Norwegen und Dännemark inne gehabt haben[1]. Nach ihm hätte sich die nordische Völkerfamilie, zu welcher der tschudische Stamm gehört, weiter denn irgend eine andere auf der Erde ausgebreitet. Die Basken, Nachkommen der Iberier in Spanien, die Tschuden oder Finnen, die Lappländer und Samojeden, die Grönländer, die Magyaren, die kaukasischen Völker mit Ausnahme der Osseten und Dugoren, und die oberasiatischen Völker der Türken; Tataren oder Mongolen und Tungusen sind die einzelnen Glieder dieser Familie. „Daraus folgt, sagt Rask, daß die Völker dieses Stammes, welche gegenwärtig ununterbrochen von Grönland über die Nordseite Amerikas, Asiens und Europas bis in die Finnmark wohnen, in uralter Zeit viel tiefer ins innere Europa, auf der einen Seite bis zur Elbe, nach Brittanien, Gallien und Spanien, auf der andern Seite vom weißen Meere bis über den Kaukasus hinaus gesessen haben. Es scheint, als ob in vorhistorischer Zeit, vor der Ausbreitung des indoeuropäischen Stammes, ein gewaltiger Theil des heutigen Europa von Stämmen dieser Nation zuerst besetzt und lange Zeit bewohnt war, die späterhin von Völkern indoeuropäischer Abkunft, namentlich von Kelten in Gallien und Brittanien, von Deutschen in Germanien und Skandinavien, von Slawen in den hinterkarpathischen Landen zum Theil vernichtet, zum Theil verdrängt und in die nördlichen Länder verjagt wurden. Die nördlichen Stämme erfüllten, wie schon bemerkt, auch das ganze nördliche und mittle Asien, Landstriche, die man für die Urheimath derselben zu halten hat. Hier waren die mittelasiatischen Gebirge ihr Schirm gegen andere Stämme und ihre ungeheure Volkszahl bewahrte sie hier vor dem Schicksale, welches kleinere Stämme

---

1 Rask, über Ursprung der altnordischen Sprachen. Stockholm 1818. S. 112—146. Raskens Ansicht betreff des tschudischen Alterthums in Skandinavien und Dännemark fand bei Anderen starken Widerspruch. Wir gedenken hier nur Dahlmanns (Forsch. I. 397 ff.).

derselben im ebenen, offenen, überall zugänglichen Europa erfuhren"[1]. Damit uns bei der Aufstellung dieser Ansicht über die ehemalige Ausbreitung und Macht der nordischen Familie, namentlich des finnischen Stammes in Nord- und Westeuropa, nicht allzu heftiger Widerspruch begegne, fügen wir ihr noch folgende Bemerkungen bei. Vor allem muß man stets dessen eingedenk sein, daß die Ansäßigkeit der nordischen Familie im inneren West- und Osteuropa nur in der ältesten vorhistorischen Zeit, d. h. viele Zeitalter vor Herodot und wahrscheinlich vor der Ausbreitung der indoeuropäischen Völkerstämme, namentlich der Kelten, Germanen und Slawen angenommen werden könne. In der historischen Zeit, im Zeitalter Herodots und nicht lange vor demselben, stellt sich die Lage der Hauptstämme in Europa bereits in der Gestalt heraus, wie wir dieselbe einige Jahrhunderte später, zur Zeit der Römer bis zu der neuen Wanderung der Völker im IV.—VII. Jahrhundert nach Christo bemerken, d. h. alle europäischen Hauptstämme, Thraken, Griechen, Lateiner, Kelten, Germanen, Winden und Lithauer hatten bereits dieselben Sitze inne, in deren Besitze wir sie noch in der historisch vollständig erhellten Zeit finden. Wiewohl nun über einige derselben, z. B. über Deutsche, Winden und Lithauer nicht so frühe Zeugnisse wie über die Thraken, Griechen, Römer und Kelten vorhanden sind, so läßt sich dennoch mit Sicherheit annehmen, daß jene vier Stämme nicht früher als diese in Europa eingewandert sind, da es unmöglich gewesen wäre, daß dieselben ohne irgend einige Erinnerung daran in der asiatischen und griechischen Geschichte zu hinterlassen, sich durch diese einen Weg bahnend, nach Westen vorgedrungen wären, und da es vielmehr wahrscheinlich ist, daß jene westlichen Stämme durch die Ausbreitung der östlichen mehr und mehr nach dem westlichen Ocean hingedrängt wurden, so daß sie sogar auf die Inseln flüchten mußten. Insofern kann also die vermeinte Ansässigkeit der nordischen Stämme in Mitteleuropa nicht weiter Gegenstand unserer Forschung sein, da dieselbe über den Zeitraum unserer Alterthümer hinaus liegt. Auch ist wohl zu bemerken, daß trotz aller namentlich aus sprachlichen Etymologien alteuropäischer geographischer Namen geschöpften Beweisgründe für die ehemalige An-

---

1 Rask im Nyerup Magazin. Kopenh. 1820. I. Wiener Jahrb. der Liter. 1822. Bd. 15. Ders. Ueber die Zendsprache nebst einer Uebersicht des gesammten Sprachstammes, übersetzt von F. H. v. d. Hagen. S. 69—72.

wesenheit von Völkern nordischen Stammes in Dakien, Skandinavien, Britannien, Hispanien u. s. w., die Annahme, diese Völker seien tschudischen Stammes gewesen, noch nicht nothwendig daraus erfolgt. Unter den Sprachen nordischen Stammes findet eine ähnliche Verwandtschaft statt, wie zwischen den Sprachen der Indoeuropäer: die Wurzeln der Wörter sind fast überall dieselben. Deshalb finden sich z. B. einige Wörter der heutigen Basken in der finnischen Sprache und doch wird darum noch Niemand auf die finnische Abkunft der Basken schließen, da ja dieselben Wörter in großer Menge auch in den Sprachen des türkischen und mongolischen Stammes angetroffen werden und also höchstens nur soviel beweisen, daß die Iberier, die Vorfahren der Basken, der nordischen Völkerfamilie angehörten, wiewohl auch diese Annahme mehr auf den grammatischen Bau der ganzen Sprache als auf eine zufällige Uebereinstimmung einzelner Wörter begründet werden muß. Endlich darf man nicht vergessen, theils, daß die Wurzeln aller Sprachen ursprünglich mehr oder weniger verwandt sind, theils, daß sich die Sprachen gleich wie noch gegenwärtig von allem Anfange an durch Aufnahme fremder Wörter bereicherten und daß aus einigen von einem uralten längst verschollenen Volke erhaltenen Wörtern noch lange kein sicherer Schluß auf die ganze Sprache und die Stammverwandtschaft desselben gezogen werden könne. Treffen wir nun auch irgend ein uraltes getisches oder thrakisches Wort in der jetzigen finnischen Sprache, während es in den indoeuropäischen Sprachen nicht existirt, so darf man darum noch nicht annehmen, daß in Thrakien und Dakien Tschuden gesessen haben. Ist es ja denkbar, daß dieses Wort einst in den indoeuropäischen Sprachen sich befunden habe und nur im Verlaufe der Zeit verloren gegangen oder daß es von außen her zu den Thraken und Geten gekommen sei. Zur Bestimmung der Stammverwandtschaft müssen alle drei Quellen: die natürliche körperliche Beschaffenheit eines Volkes, der grammatische Bau seiner Sprache (keineswegs einzelne Wörter) und die Geschichte gleichermaaßen die Beweisgründe darbieten; findet sich von alle dem gar nichts, so sind selbst die scharfsinnigsten Vermuthungen den ärgsten Irrthümern ausgesetzt.

3. Mit Herodot geht die Morgenröthe geschichtlicher Kenntniß für Nordeuropa und seine Völker auf; früher hatte blos die Phantasie griechischer Dichter diese Weltgegend mit ihren Erfindungen

ausgeschmückt. Verstehen wir den Herodot recht, so gewinnen wir aus ihm die sichere Ueberzeugung, daß die Vorfahren der heutigen Tschuden schon zu seiner Zeit in den nördlichen Gegenden gewohnt haben, wohin später Tacitus ihre Sitze verlegt und wo wir sie bei Jornandes und Nestor im IV. und IX. Jahrhundert finden. Herodot, der bei den griechischen Kolonisten und den Skythen am Pontus alle Erzählungen betreff der nichtskythischen Völker auf der Nordseite Europas sammelte, hinterließ uns folgende Kunde von ihnen. Hinter dem Lande der Skythen, in den äußersten Gegenden Europas, wohnen die nichtskythischen Völkerschaften der Androphagen, Melanchlänen und Thyssageten. Nordwärts von den ackerbauenden Skythen und der unbewohnten Gegend hinter denselben [1] sitzen in weiten Länderstrecken die wilden Androphagen (Ἀνδροφάγοι). Hinter ihnen ziehen sich nördliche Einöden hin, welche wegen des unaufhörlichen Schneegestöbers, soweit bekannt, von keinem Menschen bewohnt werden [2]. Die Androphagen sind unter allen Menschen die rohesten, sie treiben sich ohne alle gesellige Ordnung herum und tragen zwar skythische Kleidung, sprechen ihre aber eigene Sprache [3] und sind von den Skythen d. h. den Skolotern verschieden [4]. Unter den nordischen Völkern sind sie die einzigen Menschenfresser. Aus diesen Worten geht hervor, daß die Bewohner der pontischen Küste die Sitze der Androphagen bis in den äußersten Norden, wo weniger Schnee liegt, reichen ließen: wie weit gegen Süden, läßt sich darnach nicht genau bestimmen, doch würde ich weder mit Mannert die Gegend von Kiew, noch mit Potocki das Land um Tschernigow und Kursk dafür annehmen [5]. Bei dem griechischen Worte Androphagi ließe sich vielleicht vermuthen, daß ein budinischer oder neurischer Slawe den olbischen Griechen den Namen der Samojeden, den er irrthümlicherweise für zusammengesetzt aus sam, samec = ἀνήρ und jed,

---

1 Die Scheide zwischen den ackerbauenden Skythen und anderen Völkern bildete, geradeso wie später zwischen den Römern und Sarmaten oder den Germanen und Bojern an der Donau und neuerdings zwischen den Russen und Türken die Inseln in der Donaumündung, ein Stück wüstes Land. Dies diente zur größeren Sicherheit und zur besseren Aufrechthaltung der Ruhe auf beiden Seiten.

2 Herodot l. IV. c. 18.

3 Herodot l. IV. c. 106.

4 Herodot l. IV. c. 101.

5 Mannert, Norden der Erde. S. 154. Potocki, Atlas. Tab. I.

jedec, jedljk = φάγος hielt, verdollmetscht habe; doch gebe ich auf diese Bemerkung nicht gerade viel[1]. Oestlich von ihnen, nördlich von den königlichen Skythen[2], zwanzig Tagereisen von der Halbinsel Tauris und dem Maiotis[3] wohnen die Melanchlänen (*Μελαγχλαῖνοι*). Hinter ihnen giebt es Seen und, soweit bekannt, unbewohnte Länder. Es scheint so, sagt Mannert, als ob Herodot durch Hörensagen, aber nur durch Hörensagen etwas von den Ladoga- und Onegaseen vernommen hätte. Ueber den Ort ihrer Ansässigkeit läßt sich nicht das Geringste mit Grund vermuthen. Mannert setzt sie an die Quellen des Don, Potocki in das Gouvernement Tul[4]; aber Herodot läßt den Don nicht in ihrem Lande, sondern in einem östlicheren entspringen. Demzufolge würde ich die Ansässigkeit der Melanchlänen weiter aufwärts, in der Gegend der Wolgaquellen und noch weiter hinauf, für begründeter ansehen. Reichard weist ihnen eine Stelle zwischen dem finnischen, dem Ilmen- und dem Ladogasee an: nicht unpassend[5]. Die Melanchlänen waren nach dem Zeugnisse des Herodot keine Skythen d. h. Skoloter, obwohl sie sich skythischer Kleidung bedienten und nach skythischer Weise lebten. Nach ihrer schwarzen Kleidung sollen sie Melanchlänen genannt worden sein: ist nun der Name griechisch, so konnten sie sich unmöglich desselben selbst bedienen und die Frage wäre zu beantworten, ob dieser Name nicht aus dem Tschudischen verdorben und die gewöhnliche tschudische Form für Völkernamen — z. B. **Suomalainen, Hämälainen, Wirolainen, Sawolainen, Wadjalainen, Sabmelainen, Wenalainen, Ruocalainen** u. s. w. sei. Das dritte nichtskythische nordische Volk ist das der Thyssageten (*Θυσσαγέται*), östlich von den Melanchlänen, weit hinter den königlichen Skythen wohnend und von der Jagd lebend. In ihrem Lande entspringen der Tanais und drei andere große Flüsse, die nach dem Maiotis hinabfließen. Herodot setzt die Budinen zwar über die königlichen

---

1 Der Name Suomajeti bezeichnete ursprünglich soviel wie Suomaläni, d. h. Tschuden und Lappländer, von denen er erst später auf die Samojeden übertragen wurde; diese nennen sich nämlich selbst Chosowo, Njenez.

2 Man verstehe darunter „nach Nordwesten", denn Herodot dachte sich Skythien und die anliegenden Länder hinsichtlich ihrer Lage falsch. Vrgl. Niebuhr, kleine histor. Schriften. S. 355—359.

3 Herodot l. IV. c. 20.

4 Mannert, Norden der Erde. S. 134. Potocki, Atlas. Tab. I.

5 Reichard, Orb. ant. Tab. XIII.

Skythen in die Gegend des oberen Dons: indeß, nach besseren Nachrichten von ihm, wohnten sie in der Nachbarschaft der Neuren an der Beresina (vrgl. §. 10. 2 — 4.). Nordwärts von da, d. h. von den vermeintlichen Budinen am Don soll eine über sieben Tagereisen breite Steppe und hinter dieser nach Osten die Sitze der Thyssageten gelegen gewesen sein [1]. Demnach haben die Thyssageten zwischen Wolga und Kama und auf dieser Seite der Wolga im Flußgebiete der Oka und Sura, wo späterhin die tschudischen Völkerschaften Merja, Mordwa, Tscheremissa und die Wotjäken erscheinen, gewohnt. Allerdings fließen in ihrem Lande große Flüsse, doch war Herodot über ihren Lauf in den Maiotis übel berathen. Mannert giebt die Sitze der Thyssageten im Saratowschen, Potocki im Wladimirischen, Nishegorodischen und Simbirskischen, viel richtiger Reichard zwischen der Wolga und Kama an [2]. Pflichten wir dem, wie wir auch nicht anders können, bei, so dürfte die Annahme, daß die Thyssageten, die noch von Mela und Plinius, wiewohl ohne neue Nachrichten, erwähnt werden [3], in der That tschudischen Stammes und somit Vorfahren und Stammverwandte der heutigen Merjaner, Mordwinen, Tscheremissen, Wotjäken u. A. gewesen sind, nicht unbegründet sein, dafür zeugt gewissermaaßen auch ihr Name, der offenbar aus Thyssa, Thussa und Getae zusammengesetzt ist und somit in seiner ersten Hälfte, dem skandinavischen thuss, im Plur. thussar (gigas statt thurs, thursar), in gleicher Weise wie die Namen Thisamatae, Thusii, wohl auch Aga—thyrsi zusammengesetzt, in seiner anderen Hälfte den Namen Getae, Tyregetae, Massa—getae, Myrgetae, Sar—getae, Samojetae (Same—edna, Same—ednam, der einheimische Name der Lappländer), Samo—gitia, skandinavisch Jötunn, Mehrzahl Jötnar, Jötun—heimr u. s. w. gleicht (s. oben 8.). Möglich, daß der Flußname Tschusowaja [4] seinen Namen von diesen Thyssageten empfing, indem vielleicht ein Stamm derselben an ihm angesessen war, möglich, daß

---

1 Herodot l. IV. c. 22.

2 Mannert, Norden der Erde. S. 140. Potocki, Atlas. Tab. I. Reichard, Orb. ant. Tab. XIX.

3 Mela l. I. c. 19. Plin. l. IV. c. 12. §. 88. Beide schreiben Thussagetae, was nach der Verwandtschaft der Vokale u und y ganz dasselbe ist.

4 Vrgl. Kosara, Ruskaja, Obra u. A.

das Volk den Namen vom Flusse erhielt. Die Inschrift des Protogenes (um 218—201 v. Chr.) erwähnt unter den Olbia bedrängenden Völkern neben den Galatern, Skiren, Skythen und Saudaraten auch die Thisamaten (*Θισαμάται*)[1], noch später begegnen wir im Norden dem tschudischen Volke der Thusier[2]. Der zusammengesetzte Name der Thissamaten kommt zwar seiner ersten Hälfte nach mit den Namen der sarmatischen Völker der Sauro—maten, Jaxa—maten, Chari—maten, Aga—maten u. s. w. überein, indessen da dieselben Namen in verschiedenen Sprachen verschiedene Formen annehmen, so dürfte es nicht gewagt erscheinen, die Thyssageten des Herodot, die Thissamaten des Protogenes und die späteren Thusier oder Thusser wenigstens ihrer Abkunft und Stammverwandtschaft nach für ein und dasselbe Volk zu erklären. — Dies waren nun die zur Zeit Herodots im nördlichen Europa hinter den slawischen Budinern und Neuren, den Skythen und Skolotern wohnenden Völker: andere finden wir bei Herodot nicht, die Geschichte kennt ihrer auch in der That nicht mehr daselbst[3]. Erwägen wir nun, daß Herodot diesen Völkern nicht nur bestimmte Sitze im tiefsten Norden, wo späterhin, im ersten Jahrhundert n. Chr., die Tschuden unter dem deutschen Namen der Finnen erscheinen, anweist[4], sondern daß er sie auch ausdrücklich in Sprache und Sitten von den Budinern, Neuren und Skythen für verschiedene Völker erklärt, so ist die Annahme sehr wahrscheinlich, daß sie in der That finnischen Stammes und die wirklichen Vorfahren der späteren Tschuden

---

1 Olbisches Psephisma, von Köppen. Wien 1823. 8. S. 9. Boeckh, Corp. inscr. graec. V. II. F. I. p. 117.

2 In der ursprünglich von Moses von Chorene geschriebenen aber im IX. oder X. Jahrhundert überarbeiteten Erdbeschreibung. Edda Saemundar III. Lex myth. s. v. thurs.

3 Herodots Tyrcae (denn so muß man lesen, nicht Jyrcae), gehören in die äußersten Gegenden Asiens. Ueber die Agathyrser siehe unten §. 20. 6. Mit den in der taurischen Halbinsel angesessenen Völkern halten wir uns nicht weiter auf.

4 Daß sich Herodot Skythien sehr falsch, nämlich viereckig, vorgestellt und somit die Lage dieser Völker hinter den Skythiern einigermaaßen verwirrt habe, ist bekannt; doch streitet die Art, wie Lelewel auf seiner Karte (Pisma pomu. geogr. hist. 1814. 8.) die herodotische Geographie zu erläutern sucht, wonach die Melanchlänen am Donez, die Thyssageten, Budinen u. s. w. zwischen Kaukasus und Wolga gesessen haben, nicht nur mit den ausdrücklichen Angaben des griechischen Geschichtschreibers, sondern sogar mit dem Systeme der gesammten geographischen Kenntniß bei den Alten.

oder Finnen gewesen sind. Für uns ist der Umstand überaus wichtig, daß ihre Sitze nirgends in das Gebiet, was wir als das slawische Urland erkannten, hineingereicht haben und daß somit zwischen unseren Resultaten und Herodots Nachrichten über die nordischen Völker kein Widerspruch stattfindet.

4. Nach Herodot schweiget lange Zeit jegliche Kunde über diese nordischen Gegenden. Nur über die auf der oberen baltischen Küste wohnenden Völker gelangte, sicherlich durch den Bernsteinhandel, einige überaus dunkle Nachricht zu Griechen und Römern, wornach sich die Existenz des tschudischen Volkes in jenen Gegenden vermuthen läßt. Schon oben (§. 8. 2.) stellten wir die Vermuthung auf, daß das Wort Bannoma oder Wannoma, welches uns Plinius aus dem Timaios (um 280 v. Chr.) erhielt, bei den Tschuden oder Finnen entstanden sei und „Land der Wenden" bezeichne. Noch älter wäre die Erwähnung der Ostiäer (Ὠστιαῖοι) bei Pytheas (320 v. Chr.) würden darunter nicht, was wahrscheinlicher wäre, keineswegs die Bewohner der baltischen Küste, die von Späteren Aestyi, Ossii oder Hossii, ihr Land Osericta, bei den Skandinaviern Austrvegr genannt werden, sondern vielmehr die Bewohner der wenetischen Halbinsel in Gallien, sonst Ostidamni genannt, gemeint [1]. Wir wollen deshalb noch keineswegs das gleiche Alterthum des Namens der Aestier oder Ostier in dieser Gegend in Zweifel stellen; ist derselbe aber rein geographische Bezeichnung für die Bewohner der östlichen Küste von dem finnischen Meerbusen bis zur Mündung der Weichsel, so läßt sich aus dem bloßen Namen nicht weiter auf die Nationalität des daselbst angesessenen Volkes schließen. Mit gleichem Rechte darf er nämlich auf die Finnen, Lithauer und Slawen bezogen werden [2], wir aber suchen Zeugnisse, in welchem der finnische Stamm ausdrücklich erwähnt wird. Erst Plinius, Tacitus und Ptolemaios gewähren solche.

---

1 Belege dafür siehe in Ukerts alter Geographie IV. 28. 335—336.

2 Erst viel später ward der Umfang dieser Bezeichnung beschränkt und lediglich den Tschuden in Estland gelassen, wo er noch üblich ist. Schlözer, nordische Geschichte. S. 302. 319. 495. Dess. Nestor 2. 40. Thunmann, Untersuch. über einige nordische Völker. S. 18—20. Geijer, Geschichte Schwedens I. 87. Voigt, Geschichte Preussens I. 196. Lehrberg, Untersuchungeu S. 202. 209. — Irrthümlich haben daher Arndt (Ursprung der eur. Sprachen 319) und Schnitzler (La Russie 598) die Aestyer des Tacitus für die Vorfahren der heutigen Finnen in Estland erklärt. — Ueber die Aestyer mehr §. 19. 4.

5. Plinius hat zwar eine gute Kenntniß der an den beiden Ostseeufern angesessenen germanischen Völkerschaften, er hatte dieselbe während seiner Anwesenheit in Germanien bei den schifffahrenden Chauken[1] gewonnen; über die tschudischen Völkerschaften erwähnt er jedoch noch nichts Bestimmtes, denn der Name der Insel Eningia, den einige in Feningia umändern wollten, ist und bleibt der Gegenstand der verschiedenartigsten unter sich streitenden Auslegungen gelehrter Erklärer[2], die kein gewisses Ergebniß gewähren. Ein ähnliches Dunkel betreff des Sinnes und der Unsicherheit der Erklärung herrscht auch darüber, was derselbe Plinius über die Völker Nordeuropas zwischen Don und Wolga, nach Nachrichten vom schwarzen Meere nach seiner Art zwar sorgfältig, aber doch in größter Kürze bemerkt hat. Er sagt: „Einige versichern, daß am Tanais folgende Völker gesessen haben: die Phatareer, Herticeer, Spondoliker, Synhieten, Amassier, Issier, Katazeten, Tagorier, Katonier, Neripier, Agandeer, Mandareer, Satarcheer, Spaleer[3]. Diesen ohne alle Ordnung zusammengerafften, größtentheils auch verdorbenen Namen läßt sich nichts Bestimmtes über die damalige Lage der finnischen und slawischen Völker in diesen Gegenden entnehmen, wiewohl einige davon wahrscheinlich Völkern finnischer, andere Völkern türkischer und sarmatischer Abkunft gehört haben. Nur der auch später noch bei Jornandes am Don vorkommende Name der Spaleer hat sich in dem altslawischen Worte spolin d. h. Riese, als Zeugniß für die ehemalige Nachbarschaft dieses Volkes und der Slawen erhalten (vrgl. §. 15. 2.). Tacitus nennt in seiner Beschreibung Germaniens zuerst den deutschen Namen des tschudischen Stammes d. h. Finnen mit so klaren Worten, daß wir nicht umhin können dieselben hier ihrer überaus großen Wichtigkeit willen vollständig mitzutheilen: „Peucinorum Venedorumque et Fennorum nationes Germanis an Sarmatis adscribam, dubito: quamquam Peucini, quos quidam Bastarnas vocant, sermone, cultu, sede ac domiciliis, ut Germani agunt. Sordes omnium ac torpor procerum: connubiis mixtis

---

1 Plinius h. n. l. XVI. c. 1.

2 Plinius h. n. l. IV. c. 13. §. 96. »Nec est minor opinione Eningia“. So Sillig; die Codd. Hard. haben Epigia. Kufahl, Geschichte der Deutschen I. 14. Anm. 33. liest Epigia und bezieht es auf das heutige Holmgard bei Schonen.

3 Plin. h. n. l. VI. c. 7. §. 22.

nonnihil in Sarmatarum habitum foedantur. Venedi multum ex moribus traxerunt. Nam quidquid inter Peucinos Fennosque silvarum ac montium erigitur, latrociniis pererrant. . . . Fennis mira ferocitas, foeda paupertas, non arma, non equi, non Penates: victui herba, vestitui pelles, cubili humus. Sola in sagittis spes, quas, inopia ferri, ossibus asperant. Idemque venatus viros pariter ac feminas alit. Passim enim comitantur, partemque praedae petunt. Nec aliud infantibus ferarum imbriumque suffugium, quam ut in aliquo ramorum nexu contegantur. Huc redeunt juvenes, hoc senum receptaculum. Sed beatius arbitrantur, quam ingemere agris, inlaborare domibus, suas alienasque operas spe metuque versare" [1]. Diese, wie die Vergleichung mit den Schilderungen der tschudischen Völker von Jornandes, Prokop, Paul dem Diakonen u. A. zeigt, aus guten Quellen geschöpfte Nachricht über die finnischen Völker ist in doppelter Beziehung für die alte Geschichte der Slawen hochwichtig. Zuvörderst nämlich ersehen wir daraus, daß die Finnen schon zu Tacitus Zeiten ein dürftiges in den äußersten unfruchtbaren Norden verdrängtes, friedliches, nichts weniger als mächtiges und herrschendes Volk gewesen sind [2]. Sodann können wir aus den Worten des Tacitus, daß die Weneden quidquid inter Peucinos Fennosque silvarum et montium erigitur räuberisch durchziehen, nicht ohne Grund den Schluß ziehen, daß schon zu seiner Zeit die große Länderstrecke zwischen den Karpathen auf der einen und dem Ilmensee und der oberen Wolga auf der anderen Seite von den Slawen besetzt war. Von einer bloßen Landschaft hätte Tacitus sicherlich nicht den Ausdruck: „quidquid silvarum et montium erigitur . . . pererrant" gebraucht [3]. Demnach gelangen wir zu der Ueberzeugung, daß die Finnen bereits im I. Jahrh. n. Chr. ganz dieselbe Gestalt und dieselben Sitten sowie dieselben Sitze, wie sie uns von Schriftstellern

---

1 Tacit. Germ. c. 46.

2 Ueber die Nachricht des Tacitus von den Finnen lese man das gediegene Urtheil Lehrbergs (Untersuch. über älteste Geschichte Rußlands S. 201—203). Lehrberg findet in dieser Schilderung die Lappländer wieder.

3 Uebrigens geben wir gerne zu, daß Tacitus sich diese Länderstrecke der Weneden weniger ausgedehnt denken und die Fennen in seinen Gedanken viel südlicher setzen mochte, als dem in der That so war; es fehlten ihm specielle Kenntnisse über die Lage dieser Länder. Siehe Lehrberg, Untersuchungen S. 201—204.

des V. Jahrh. von Jornandes, Prokop, Paul dem Diaconen u. A. [1]. betreff ihrer Nachkommen geschildert werden, gehabt haben. — Bei Ptolemaios kommt der Name der Finnen (Φίννοι) zwar in der Reihe kleinerer Völker im europäischen Sarmatien vor, indeß in einer Verbindung, daß sich in historischer Beziehung weiter nichts daraus abnehmen läßt. Er sagt: „an der Weichsel unter den Weneden sind die Gythonen, sodann die Phinnen, dann die Bulanen u. s. w. [2]. Ich möchte vermuthen, Ptolemaios sei von Westen nach Norden fortgeschritten und möchte demnach die Finnen in das heutige Lievland setzen, wenn es nicht wahrscheinlicher wäre, daß der Name irrthümlich hierher gekommen sei [3]. Ich halte nämlich dafür, daß ihm derselbe aus dem westlichen Europa, aus Skandinavien zugekommen sei; da er denselben nun nicht ganz und gar übergehen wollte, die Sitze des Volkes aber nicht näher zu bestimmen wußte, so stellte er ihn auf gut Glück unter die anderen. Reichard setzt ihn über die Wolga hinaus an die Quellen der Mologa [4], eine Annahme, der auch wir beipflichten müssen. Kruse dagegen, der die Finnen des Tacitus und Ptolemaios für dieselben hält, setzt beide an die Weichsel [5], nach unserer Ansicht durchaus unrichtig. Wer den Tacitus — cap. 43 — 46 seiner Germania — im Zusammenhange liest, der kann gar nicht umhin zu bemerken, daß Tacitus unter den Finnen keineswegs ein an der Weichsel, sondern ein im tiefsten Norden siedelndes Volk versteht, hinter welchem der bekannte Theil der Erde aufhört und das Reich der Sage beginnt. Er ordnet die Völker von Süden nach Norden folgendermaaßen: Lygii, Gotones, Aestyi (d. h. die östlichen = Preussen, Lithauer und Letten), Fenni. Die Aestier sind nach ihm noch innerhalb Germaniens angesessen, allerdings irrthümlich („hic — auf die Aestyer zu beziehen — Sueviae finis"), keineswegs aber die Fennen. Nachdem er von den Fennen gesprochen, fährt er fort: „Cetera jam fabulosa, Hellusii et Oxio-

1 Jornand. Get. c. 3. Die Handschriften haben die falsche Lesart Screrefennae statt Scretefennae. — Procop. Hist. Goth. II. 15. Scritofinni. — Paul Diacon. Langob. I. 5. Scritobini. — Anon. Rav. l. IV. c. 12. 46. Adam von Bremen S. 93 (vrgl. Schlözer, nordische Geschichte 498).

2 Ptol. l. III. c. 5.

3 Die Unzahl von Fehlern, von denen die ptolemaische Erdbeschreibung wegen unkritischer Kompilation strotzt, kann kritischen Kennern nicht verborgen bleiben. Vrgl. das §. 10. 11. Gesagte.

4 Reichard, Orb. ant. Tab. XIII.

5 Kruse, Mappa German. 1822. f.

nes etc.“ So unwissend war Tacitus nicht, daß er die Weichselgegend für ein fabelhaftes Land erklärt hätte: weist er ja doch noch drei Völkern, den Aestyern, Weneden und Peukinern, die nach Kruses unbegründeter Erklärung von ihm nordwärts hinter die Finnen zu setzen gewesen wären, ihre Sitze jenseits der Weichsel an. Demnach ist der Name der Finnen entweder durch offenbaren Irrthum neben den der Gythonen und Bulanen gekommen, oder es wird damit vielleicht ein kleiner finnischer Stamm, der mitten unter den Lithauern oder Slawen wahrscheinlich in Samogitien angesessen war, bezeichnet [1]. Der Name Samogitien in diesen Gegenden scheint noch ein Ueberbleibsel von der dortigen uralten Ansäßigkeit der Finnen zu sein, obwohl dieser Name füglicher mit dem einheimischen Namen der Finnen Suomi in Beziehung zu bringen sein dürfte. Leider hat Ptolemaios, aus so verschiedenen älteren und jüngeren Quellen compilirend, Manches so verworren dargestellt, daß wir es nicht mehr zu ordnen und aufzuhellen vermögen. Man könnte noch von den bei ihm aufgeführten Völkern die Ossier oder Hossier (vielleicht Ostii?) und die Salier ihrer Lage nach für finnische Stämme erklären, wiewohl keine besonderen Beweisgründe dafür eingelegt werden können. Die Ossier hält man gewöhnlich für die Bewohner Estlands oder der Insel Oesel, die Salier für einen am Salisflusse in dem späteren Salet-salande angesessenen Stamm. Einige, unter ihnen Thunmann und Arndt [2] vermutheten ohne Grund, daß auch der Name Samland von den Suomen oder Finnen herkomme. Betreff der alten Kurschiner in Kurland und auf den benachbarten Inseln hat Thunmann bewiesen, daß sie nicht lithauischen sondern tschudischen Stammes gewesen sind; die Gründe für seine Behauptung sind allerdings nicht ohne Bedeutung, doch stellen sie die Sache noch nicht

---

1 Altdeutsch Sameite = żmudjn, Samogitier. Grimms deutsche Grammatik I. 778. Altholländ. Samegyten, Sameyten. Chron. Equ. ord. Teut. ap. Matthaeum T. V. p. 199. In wolynischen Jahrbüchern wird das samogitische Volk Żemoit' genannt. Kar. IV. 45—56. Die Bewohner dieses Landes waren, soweit bekannt, in der historischen Zeit Lithauer und Letten; deshalb werden von deutschen und polnischen Chronisten beide Völker oft mit dem Namen Getae, von Samogetia oder Samogitia, keineswegs von den thrakischen Geten, bezeichnet. Vrgl. §. 44. 5.

2 Thunmann, Unters. über nördliche Völker. S. 18—22. Arndt, Ursprung der europäischen Sprachen S. 318. Dagegen verwerfen Voigt, Geschichte Preussens I. 179. und Vater, ein seichter, selten den Dingen auf den Grund gehender Schriftsteller, den Einfluß des Finnischen auf die altpreussische Sprache. Die Sprache der alten Preussen S. XXXI.

außer allen Zweifel [1]. Die Lieven auf der angerschen Küste und die Kreewinger auf der Grenze Samogitiens können recht wohl finnische Einwanderer sein: es ist nicht gerade nothwendig an Ueberreste der großen tschudischen Urbevölkerung zu denken. Noch offenbarer irren diejenigen, welche die Kreewinger und die Kriwitscher für dasselbe Volk und also die letzteren für Nichtslawen halten [2]. Die Slawicität der Kriwitscher ist eine auf die unumstößliche Grundlage historischer Zeugnisse begründete Wahrheit, an der Niemand, dem einiger kritischer Forschersinn beiwohnt, rütteln wird. (Siehe darüber §. 28. 5.). Der Name der Kreewinger klingt nur zufällig gerade ebenso, oder er ist gar nicht ursprünglich, oder die Kreewinger sind ein entnationalisirter Slawenstamm [3]. Alles das beweist höchstens, daß einige Haufen estischer Tschuden entweder seit uralter Zeit auf der Ostseeküste unter den sich ausbreitenden Slawen sich erhalten hatten oder später dahin eingewandert waren. Für einen großen hier angesessenen Tschudenstamm findet sich nirgends ein klares Zeugniß; vielmehr waren die von Ptolemaios ins innere Sarmatien von den Karpathen bis zu den Don- und Wolgaquellen gesetzten Völker, wie wir oben (§. 10. 7—12) dargethan haben, slawischer Abkunft. Dagegen ist es sehr wahrscheinlich, daß die Länder an der oberen Wolga, wo wir in späteren Zeiten die finnischen Stämme der Merer, Muromer, Tscheremissen, Mordwinen und Meschtscharen finden, bereits damals von tschudischen Völkerschaften besetzt waren und daß manche der von Ptolemaios genannten Völkernamen [4] auf diese zu beziehen sein möchten, obwohl deren vollständige Auslegung nie zu erwarten sein dürfte [5]. So läßt sich z. B. füglich annehmen, daß die

---

1 Thunmann, Untersuchungen über nördliche Völker. S. 18—23.

2 Watson in den Jahresverhandlungen der kurländischen Gesellschaft für Literatur II., und Strahl, Geschichte Rußlands I. 50. — haben die Kriwitscher des Nestor für Letten, ohne alle Beweisführung erklärt. Stat pro ratione voluntas.

3 Ueber sie handelt Thunmann in Unters. über nördl. Völker S. 19—20. Stenders lettische Grammatik S. 3. Schlözer, Neuver. Rußland II. 363. Adelungs Mithridates II. 766. W. Ditmar in den Heidelberger Jahrb. der Liter. 1817. Vater, die Sprache der alten Preussen. S. XXXI. Lehrberg, Untersuchungen S. 146. Bienenstamm, geographischer Abriß der Ostseeprovinzen. Riga 1826. 8. S. 377. Watson, Ostseeprov. Blatt. 1824. Nr. 47. S. 201. Vrgl. Köppen, O Litowsk. nar. in d. Mater. III. 204. Sie sollen zu Hause und unter sich tschudisch, mit Anderen aber lettisch (?) gesprochen haben.

4 Ptolem. l. III. c. 5. l. V. c. 9. l. VI. c. 14.

5 Dies versuchte Reichard in der Hertha Bd. XI. Heft 1. S. 3—81.

Sargatii [1] des Ptolemäos und die Sargetä [2] des Ammianus am Flusse Sergatschka im Nishegorodischen, wo es auch eine Stadt Sergatsch, die Hauptstadt eines gleichnamigen Kreises, giebt, gewohnt haben. Auf ähnliche Weise läßt sich auch die Erinnerung an einige Andere bis in die späteren Zeiten recht wohl verfolgen. — Wir fügen hier noch hinzu, was Jornandes in seiner Beschreibung der Kriege des Gothenkönigs Ermanarich mit den Wenedcn und andern nordischen Stämmen (332 bis 350) betreff der Finnen bemerkt. Er sagt: „Nach dem Tode des gothischen Königs Geberich trat Ermanarich die Herrschaft an, der überaus viele und kriegerische Völkerschaften des Nordens (arctoas gentes) überwandt und seinen Gesetzen unterwarf, weshalb man ihn vordem bisweilen mit Alexander dem Großen nicht unpassend verglichen hat; folgende Völker hatte er sich nämlich unterworfen: die Golthes, Lythas (oder Letta?), Thiudos (oder zugleich Scythathiudos?), Inaunxes (— Jacuinxes), Vasina, Broncas (oder Beormas, oder zusammen die Vasinabroncas?), Merens, Mordens, Sremniscans, Rocas (oder Rogans), Tadzans, Athaul, Navego, Bubegenas (oder Bumbegevas?), Coldas" [3]. Von diesen Völkern, deren Namen gräulich verderbt sind, scheinen wenigstens die Thiudi, Vasina, Merens, Mordens und Sremniscans ohne Zweifel die Tschuden (in Estland), die Wes' (bei Nestor u. A.), die Merja (bei demselben und Adam von Bremen), die Mordwa (bei demselben und Konstantin Porphyrogeneta), die Tscheremissa (ebendaselbst) zu sein, in den Broncas dürfte man vielleicht die skandinavischen Beormas, d. h. die Perm' wiederfinden. Die übrigen gehören theils wie die Goljaden und Letta zu dem lithauischen, theils, wie die Jacuinxes d. h. die Jatwjeser, zum sarmatischen Stamme oder sind völlig unbekannt. Aus den Worten des Jornandes, der in der Aufzählung der Völker von Westen nach Osten bis zur Wolga und Kama fortschreitet, namentlich aus dem Ausdrucke arctoae gentes erhellt, daß hier von den nördlichsten, den Gothen bekannten Völkern die Rede ist, und die Annahme dürfte nicht irrig sein, daß sich die damalige Lage der Tschuden (in

---

und auf seiner Karte des europäischen Sarmatiens im Orb. ant. Tab. XIII., in wieweit mit Glück, das überlasse ich dem Urtheile Anderer.

1 Ptolem. l. III. c. 5. Σαργάτιοι.

2 Ammian. Marcellin. l. XXII. c. 8. §. 38. Sargetae.

3 Jornandes c. 23. Vrgl. Thunmann, Unters. über östliche Völker S. 370. Schlözer, Nestor II. 30. 39—41. 107. Buhle, Lit. der russ. Geschichte. S. 292.

Estland), der Weser, Merjaner, Mordwinen, Tscheremissen, Permier u. s. w. bis zum Jahre 850, wo sie Nestor bespricht, nicht bedeutend verändert habe. Denn bald darauf erzählt Jornandes die Unterwerfung der Weneden in diesen Gegenden durch die Gothen, die Weneden wohnten aber nach Ebendemselben von der Weichselquelle gegen Nordosten per immensa spatia, nach Prokop, bei dem sie unzählbar genannt werden, vom schwarzen Meere nach Norden hin. Setzen wir nun aber jene Thiudos, Vasina, Beormas, Merens, Mordens, Sremniscans nicht tief in den Norden hinein, wo sollen wir denn da die immensa spatia für die slawischen Völkerschaften suchen, wie sie uns doch von beiden gleichzeitigen Schriftstellern verbürgt werden? In der That bei sorgsamer Erwägung läßt sich annehmen, daß die Scheide der Tschuden und Slawen schon damals wenigstens ebenda gewesen sei, wo wir sie später im IX. Jahrhundert finden, wenn nicht noch nördlicher, was sich nach der Auswanderung der Nordslawen im VI. Jahrhundert an die Donau und nach Mösien vermuthen läßt (vrgl. §. 30. 7.) [1]. Uebrigens ist schon oben (§. 8. 13.) bemerkt worden,

1 Eine etymologische Untersuchung der örtlichen, namentlich Fluß= und Seenamen, kritisch und im gehörigen Einklange mit anderweiten Zeugnissen vorgenommen, würde zur Erörterung der ehemaligen Sitze der Finnen im heutigen slawischen Rußland nicht unwesentliche Dienste leisten. So weit wir es kennen, sind dergleichen Fluß= und Seenamen, einfache und zusammengesetzte, im Norden bei den Tschuden und im Süden bei den Russen ziemlich häufig. Wir führen hier beispielshalber einige mit dem Worte juga, jega, joga, ega, oga, jouga, jenga, onga, verkürzt ga, welches aus dem tschudischen und lappländischen joki, jogi, jokka, juk, juch oder juh, dem samojedischen jahna, dem permischen ja (vrgl. das magyarische jég = glacies), welches soviel wie Fluß bedeutet, entstanden ist, zusammengesetzte Namen an: Andoga, Asuga, Tschaga, Tschawanga, Tschuga, Duuga (See), Dorotschuga, Idolga, Jemenga (tschudisch Hämehjoki), Jerga, Jurenga, Karmanga, Kitschmenga, Kokschaga, Kokschenga, Ladoga (See), Lapschanga, Larga, Linga, Ljunga, Megrega oder Megrenga (tschudisch Mägräjogi), Mologa, Mudjuga, Nimenga, Ouega (See), Osuga, Padenga, Penga, Pinega, Pokschenga, Pschaga, Soga, Stwiga, Swijaga, Schardenga, Scharhenga, Ustjuga, Uhtjuga, Urga, Urouga, Uswega (See), Wajenga, Wajmuga, Warsuga, Weduga, Werjuga, Wetluga, Wiga, Wisenga, Woshga u. s. w. Dasselbe gilt von dem auf jar, jarwi, jerwi, da, ma u. a. ausgehenden Namen. Eingedenk jedoch der großen Unsicherheit rein etymologischer Forschung für die Geschichte, da es, je tiefer wir ins Alterthum eindringen, desto mehr Wörter von gleicher Wurzel in den verschiedenen Sprachen giebt, eingedenk ferner der überaus langen Fortdauer solcher Namen durch Jahrtausende und durch die Wechsel verschiedener Völker, dürfen wir bei ihr allein nicht stehen bleiben und aus ihr die Anwesenheit der Tschuden in den späteren Zeiten nachzuweisen suchen. Für unseren Fall geht doch das klar daraus hervor, daß einst in vorhistorischer Zeit, lange vor der großen Wanderung der keltischen Völker nach Osten, die Tschuden weit nach Süden hineingereicht haben, von wo sie durch die nach Norden sich ausbreitenden Slawen verdrängt wurden. Dadurch werden unsere anderweit gewonnenen und

daß die Kriege Ermanarichs zwischen 332—350 n. Chr. fallen und daß Jornandes übertrieben von der Unterwerfung der nordischen Völker gesprochen habe; hier kommt es uns indeß weniger auf die historische Wahrheit der Begebenheiten als auf die geographische Kenntniß des Erzählers an.

6. Außer den eben erörterten Zeugnissen griechischer und römischer Schriftsteller giebt es weiter keine anderen, aus denen wir unsere Kenntniß des finnischen Alterthums zu erweitern und zu ergänzen vermöchten. Nur in den nordischen Sagen und Liedern noch finden sich nicht unwichtige Erinnerungen an dieses Urvolk, wenn auch in mythisches Gewand verhüllt und somit der Geschichte entfremdet. Wir wollen sie hier etwas weitläuftiger besprechen. Schon oben (§. 8. 11.) haben wir dargethan, daß die Wesen der skandinavischen Mythologie, Götter, Halbgötter und Riesen mit den Namen verschiedener Völker, die sie gleichsam repräsentiren, bezeichnet wurden. Hinsichtlich der Jötunen (Einz. iötunn, Mehrz. iötnar, auch iotr, iotar), einer eigenen Riesengattung, ist es von vielen Forschern der skandinavischen Alterthümer, namentlich in der jüngsten Zeit von dem scharfsinnigen Geijer als wahr anerkannt, daß ihr Name von dem Volke der Tschuden genommen ist. Zu den von ihnen aufgestellten Beweisgründen lassen sich noch andere nicht weniger bedeutsame hinzufügen. In uralter Zeit bewohnten zwei Völkerstämme die skandinavische Halbinsel, nämlich deutsche Gothen und Schweden, jene im Süden, diese in Mittelskandinavien und die Finnen und Loparen (Lappländer) im Norden. Das Land der Letzteren, der Tummelplatz wilder sich gegenseitig befeindender Völkerschaften, hieß Jötunheimr, das Volk selbst bei den Dichtern Jötnar, Jättar, Riesen, Bergwölfe, Söhne der Felsen, Volk der Erdklüfte, das den Asen feindlich entgegenstand und sich an den von dem Donnerer Thor umgestürzten Forniotraltären (Forniotr war der Gott der Joten) versammelte. Ihr Führer war Finnehöfdingen, d. h. Anführer der Finnen, ihr Land wurde späterhin Finnmarken genannt. In der alten Fundin Noregursage heißt es, daß alles Land von Jötunheimr bis südwärts nach Alfheim herab Norvegr geheißen habe; der spätere Snorro Sturleson († 1241) setzt für jene Namen bereits „von den Finnmarken bis zum Göthaelf";

---

in diesem Werke an verschiedenen Stellen vorgetragenen Ergebnisse über die hinter- und vorkarpathischen Urlande der Slawen vortrefflich unterstützt.

daraus erhellt, daß unter dem Namen Jötunheimr in den alten Sagen Finnmarken zu verstehen ist [1]. In einer anderen Sage kommt ein Finn, König von Jötunheimr, vor [2]. In urältester Zeit indeß, vor der großen Wanderung der uralischen Völker, bis zu welcher einige Sagen der Edda ihrem Ursprunge und Inhalte nach sicherlich hinaufreichen, brauchte man den Namen Jötunheimr in einer viel umfassenderen Bedeutung, d. h. von den gesammten Tschuden im heutigen Norden von Schweden und Rußland. Neben den Jötunen erwähnen eben jene Eddasagen häufig die Thurser oder Thusser (thurs, Mehrz. thursar, thus, thussar), Riesen, meistentheils Hrimthurser, Riesen der Kälte, des Frostes, des Eises, Söhne des Ymir, bisweilen auch blos Thurser, Zauberriesen aus dem Geschlechte der Jäten genannt. Die Thurser gehören zum alten forniotrschen Göttergeschlechte, während die Jötunen mehr in der jüngeren Mythologie als Gegner der Asen figuriren [3]. Forniotr war der Gott der Jötunen oder Finnen, den Thor, Odins Sohn, aus dem Geschlechte der Asen oder der sarmatischen Alanen, nach der Demüthigung der Jötunen verjagte und zugleich mit seinem Geschlechte der göttlichen Verehrung beraubte. Die Jötunen, Söhne des Riesen Bergelmir, Nachkommen der ersäuften Hrimthursen, waren körperlich und geistig mit herrlichen Gaben ausgerüstet, Gaben, die sie mehrentheils zum Schaden der Götter und Menschen gebrauchten. Es wird ihnen die Runen- oder Schreibkunst, vor Allem aber Erfahrung in der Zauberei (skandinav. seid.) zugeschrieben, namentlich übertreffen sie in der letzteren Kunst die Asen bei weitem, was ganz mit der Eigenthümlichkeit der Tschuden, die in Aberglauben und Gaukeleien kaum ihres Gleichen haben, übereinstimmt. Es finden sich bei ihnen eine Menge Schätze und Güter (die Tschuden in Perm waren in der That reiche Handelsleute, zu denen die skandinavischen Abentheurer häufige Ausflüge machten), zahlreiche Heerden, schöne Frauen, die sie stehlen und entführen, wo es nur immer möglich ist. Sie hassen das Licht, da sie in unzugänglichen Gegenden, namentlich in finsteren Felsenkluften, wohnen. Die Jötunen führten langwierige Kriege gegen die Asen, worein auch

---

1 Geijers Geschichte Schwedens I. 29—30. 36. 98.

2 Thorkelini, Poema danicum dial. anglosax. Havniae 1815. 2. Ausg. von Grundtwig ebendaselbst 1820.

3 Nanschnicks Mythologie S. 375. 376. 378. 407—408.

die Wanen verwickelt wurden. In diesen Kämpfen geschieht dreier Zauberjungfrauen aus Jötunheimr Erwähnung, die, an Asen verheirathet, die heiligen Runentafeln derselben, die Grundlage ihrer Herrschaft, stahlen und sodurch Ursache eines für die Asen verderblichen Krieges wurden[1]. Ich glaube, daß auch der skandinavische Name âlfr, Masc. âlfar, goth. vermeintlich albs, altd. alp (genius) mit dem Namen Lappen und Loparen verwandt und von dem Volke auf mythologische Wesen übertragen worden ist; wenigstens steht dem die Grammatik der Sprachen nicht entgegen, das Volk aber nimmt oft einen Platz neben den Jötunen und Wanen ein[2]. Obwohl sich nun nicht bezweifeln läßt, daß der Name der Jötunen ursprünglich von den Tschuden genommen worden ist, so wäre doch der Schluß übereilt, daß in jenen Sagen wahre Geschichte enthalten sei. Weiter unten (§. 18. 9.) werden geeignete Beweise dafür vorgelegt werden, daß zwischen den deutschen Völkern in Südskandinavien und zwischen den Finnen (Jötunen), Winden oder Slawen (Wanen) und Sarmaten (Asen, Alanen) schon in vorhistorischer Zeit nicht nur geselliger Verkehr, sondern auch langsamer grausamer Kampf stattgefunden habe, welcher Gegenstand der Nationalgesänge der Skalden wurde; die Begebenheiten sind indeß so sagenhaft dargestellt, daß man füglich lieber freiwillig jede Erklärung derselben aufgiebt. Nicht einmal die Zeit der Entstehung dieser mythisch-historischen Sagen läßt sich bestimmen; wahrscheinlich ist es, daß den Gesängen über Odhin und die Asen uns unbekannte Ereignisse und Kämpfe zwischen den weiter westwärts ihre Herrschaft ausbreitenden Sarmaten (Alanen, Roxolanen, Jazygen) und zwischen den Normannen (Gothen, Schweden, Warägern), die in das Land der Tschuden und Winden Raubzüge unternahmen, bereits im I. Jahrhundert vor Christo zu Grunde gelegen haben[3].

1 Rauschnicks Mythologie S. 379. 384. 407. 411—429.

2 Grimms deutsche Mythologie S. 248 ff. Er sagt S. 255: Die Alfar bilden ein Volk, wie die Edda ausdrücklich sagt (Sn. 21), daher auch im Alvîsmâl âlfar, helbûar und dvergar den Menschen, Riesen, Göttern, Asen und Vanen als besondere Klasse und mit ihren eigenen Sprachen zur Seite stehen. Ob man daraus ein historisches, in bestimmter Gegend gelegenes Reich folgern darf, lasse ich hier unentschieden.

3 Wahr sind die Worte F. J. Mones in den Untersuchungen zur deutschen Heldensage S. 86. Wenn der Name eines Volkes in der Heldensage riesenhaft und für Riesen gebraucht wird, so liegen immer geschichtliche Thatsachen zu Grunde, welche die Vergleichung und Uebertragung veranlaßt haben, aber die historische Verstehung dieser Sage ist nicht ihr Grund, sondern nur eine Anwendung ihres Inhalts auf ähnliche Ereignisse.

Darüber, daß diese Lieder viel älter sind als die Heldengesänge, in denen die Thaten der Hegelingen, Wölfingen, Nibelungen und Hünen geschildert werden, wird von den stimmberechtigten Kennern der altskandinavischen Sprache und Poesie nicht mehr gestritten. Für unseren Zweck genügt die Bemerkung, daß die altskandinavischen Gesänge und Göttersagen in den Jötunen ein auf der andern Seite der Wanen oder Weneden wohnendes Volk kennen. Sie setzen ganz offenbar Jötunheimr in den äußersten Norden, dagegen Wanaheimr weiter herab zwischen den Wanaquisl (Tanais) und die Ostsee. Von Wanaheimr liegt ostwärts Asgardr oder Asaland, d. h. Land der sarmatischen Alanen jenseits des Don.

7. Aus alle dem folgt, daß die Finnen seit historisch bekannter Zeit, d. h. seit Herodot bis auf Jornandes und Prokop (456 v. Chr. bis 552 n. Chr.) im Allgemeinen in denselben Länderstrecken Nordeuropas wohnten, wo wir sie noch im VI. und IX. Jahrh. finden, und daß die Westfinnen bereits im I. Jahrhundert ein schwacher, vielgetheilter Völkerstamm waren. Ob das Urvaterland der Tschuden weiter nach Asien hineingereicht habe und ob die von den Russen sogenannten asiatischen Tschuden Stammverwandte dieser europäischen gewesen, das gehört nicht in den Kreis der in den slawischen Alterthümern zu erörternden Fragen. Allgemein bekannt ist es, daß in Oberasien in der unermeßlichen Länderstrecke vom Ural und der Wolga über den Irtisch und Jenisei bis an die Selenga und den Amur, zwischen dem 58° und 45° N. B., unzählige Denkmäler verschiedener Art, namentlich Grabmäler (genannt majaky, slanci, kurgany), Schachte (slawisch baně, russisch kopy), Ruinen und Wälle u. s. w. ein deutliches Zeugniß für die ehemalige Anwesenheit irgend eines mächtigen und gebildeteren Volkes ablegen [1]. Die dortigen Völker selbst sagen aus, daß diese Denkmäler nicht von ihren Vorfahren herrühren, sondern von einem unbekannten Urvolke, dessen sonstige Erinnerung längst vergangen ist. Die Russen nannten alle jene Denkmäler, als sie ihre Herrschaft über jene Gegenden ausbreiteten, tschudische, da sie deren Entstehung dem untergegangenen Tschudenvolke zuschrieben [2]: ob mit Recht, läßt sich

---

1 Eine geordnete Darstellung dieser Gegenstände ist enthalten in Ritters Erdkunde von Asien I. 320—342. Vrgl. auch Schlözers Nestor I. 69 ff. — Gegen übertriebene Ueberschätzung dieser Denkmäler und darauf begründete historische Luftschlösser nehme man das von Klaproth, Asia polyglotta S. 184, gegebene Gegenmittel.

2 Schon Falk, topographische Beiträge I. 301. bemerkt, daß er auf seiner

nicht so genau entscheiden. Möglich ist's, daß die russischen Slawen den Namen Tschud bereits in uralter Zeit nicht blos von den Finnen in Europa jenseits der Wolga und vor dem Ural, sondern auch von den hinteruralischen Völkern in ganz Oberasien bis zum Amur gebraucht haben; diese Uebertragung des Namens eines Nachbarvolkes auf ein anderes hinter diesem wohnendes war in jener uralten Zeit sehr gäng und gäbe. (Siehe oben §. 6. 10. §. 11. S. 237 Anm. 2.). In diesem Falle wäre der Name der asiatischen Tschuden allerdings alt; nichtsdestoweniger ist damit die Stammverwandtschaft beider Völker noch nicht über allen Zweifel erhoben und dargethan. Sehr gut möglich, ja sogar überaus glaubwürdig ist die Annahme, jene asiatischen Völker seien ein von den Tschuden durchaus verschiedener Stamm gewesen, wenn auch die Slawen den Namen der Tschuden auf ihn bezogen. Diese verschiedenen Stämme waren indessen derselben Abkunft und eine in die Augen fallende Verwandtschaft durfte recht wohl unter ihnen stattfinden. Schon oben (§. 13. 8.) haben wir dargethan, daß die borysthenischen Slawen auch die Skoloter Tschuden nannten, wiewohl diese sehr wahrscheinlich zur mongolischen Familie gehörten. Andrerseits kann man sich des Gedankens nicht erwehren, der Name Tschud sei erst in den letzten Jahrhunderten irrthümlich und mißbräuchlich von den russischen Slawen, die Tschud für gleich mit čužij, peregrinus, alienigena hielten, obwohl die Wörter verschieden sind, jenen unbekannten Völkern ertheilt werden. In Erwägung dessen, daß die alten Slawen bereits den Namen Tschud, gräcisirt Σκύθης, von den mongolischen Skolotern gebrauchten, geben wir zu, daß die Uebertragung des Wortes auf die hinteruralischen Völker viel älter als die russische Herrschaft in Sibirien sein müsse. Sei dem wie ihm wolle, nur möge Niemand in der Folge aus dem Namen Tschud die Identität des bekannten europäischen und des unbekannten asiatischen Stammes nachzuweisen suchen, noch der Einbildung leben, die Wörter Čud und čužij seien einer Wurzel und bezeichneten nichts Anderes als unbekannte Urbewohner[2]. Was die Denkmäler über und unter

---

Reise in Sibirien dies ausgestorbene Volk hintereinander Tschuden, Tschudaken, tschudische Leute habe nennen hören. Dasselbe sagt Müller — Origines gentis et nom. Russor. Petrop. 1749. 4. p. 13. — bemerkend, daß auf die Frage: von wem diese Ueberreste herrührten? die dortigen Bewohner antworten: nicht von den Russen, sondern von den Tschuden, die vor Menschengedenken hier gewohnt haben.

1 „Tschud bedeutet in ganz Sibirien bis an die Gränze von Sina hin unbekannte Aborigines." Schlözer, Nestor II. 39. „Czud als Appelativ

der Erde betrifft, die sich in Sibirien von diesem verschwundenen Volke erhalten haben, so dürfte man sie eher den alten Issedonen, Arimaspen und ähnlichen Völkern als den Finnen zuschreiben.

8. Zum Schlusse bleibt uns die Erörterung des Namens Tschud und seine Vergleichung mit anderen ausländischen Bezeichnungen dieses Stammes übrig. In verschiedenen Zeiten und Ländern unter verschiedenen, einheimischen und fremden, allgemeinen und particulären, eigentlichen und rein geographischen Namen tritt der tschudische Stamm auf. Schon bei Herodot finden wir Thyrser, Geten oder Giten, Namen, die vermuthlich den Völkern dieses Stammes angehören. Ich halte dafür, daß von beiden das spätere skand. thurs oder thuss, Pl. thursar, thussar (cyclops), das angels. thyrs, altd. turs, Plur. tursa, goth. vielleicht thaúrs, thaúrsis und das skand. iötunn, Plur. iötnar (gigas), angels. ëoten, ëten, altsächs. etan, eten, goth. vermuthlich itans[1], schwed. jätte, dän. jette (Mehrz. jetter), altd. ëzan, ëzzan nicht verschieden ist[2]. In späteren Zeiten begegnen wir den Namen Finnen, Tschuden und Suomalainen, wovon der erste deutsch, der andere slawisch und der dritte einheimisch ist. Was das Wort Getae, Gitae, das in vielen uralten Völkernamen, z. B. Getae, Massa—getae, Thyssa—getae, Thussa-getae, Myr—getae, Sar—getae, Samo—getae, Tyre—getae, Tyran—gitae, Pien—gitae u. s. w. vorkommt, ursprünglich bedeute, weiß ich nicht mit Bestimmtheit anzugeben, indessen vermuthe ich, daß es nichts anderes als das griech. *γηΐτης* (von *γέα, γῆ*) das lat. getes = colae (indi—getes)[3], und der Bedeutung nach das slawische wit (— cola, witati habitare), das deutsche vari (habitantes) u. s. w. sei; auch daran zweifle ich nicht, daß es sich in dem skand. Jötunn, plur. Jötnar, schwed. jätte, dän. jette, in dem geo-

---

heißt fremd (sic!), czudo ein Wunder was befremdet (sic!)". Ebendaselbst S. 40.

1 Wohin gehören die mit athana zusammengesetzten gothischen Namen Athanaricus, Athanagildus u. s. w.?

2 Die ausführlichere Aufzählung aller Formen dieser Namen giebt Jakob Grimm in seiner deutschen Mythologie S. 296—299.

3 Plinius (h. n. III. 3. §. 21) erwähnt in Hispanien ein (jedenfalls iberisches) Volk der Indigetes (dabei auch die Stadt Ilergetum), das bei Strabon *Ἰνδικῆται* heißt. Vielleicht steht auch in dem Namen des nordischen Volkes der Matyketae bei Hekatäos (in Skythien) k statt g (wie Dadagos und Dadaces, Pharnagos und Pharnaces bei den Alten). Uebrigens muß man auch auf den Unterschied der Vokale *ε* und *η* in diesen Namen aufmerken.

graphischen Namen des Fürstenthums Samogitia (lett. verkürzt Smuddu oder Smuhdschu semme, polonisirt Zmudż), in dem einheimischen Namen Lapplands Suomeädne, Suomeädnä, Sameednam, und in dem fremden Beinamen der Njenezer Samojedi erhalten hat [1]. Daß in den skand. Sagen Jötunheimr das Land der Tschuden und Jötnar die Tschuden bezeichne, ist oben dargethan worden. Betreff der Samojeden, richtiger Samojeten, ist es bekannt, daß sie theils einst viel näher bei den Lappen gewohnt haben, woran sich die Erinnerung noch in ihrer Volksüberlieferung erhalten hat, theils auch, daß der Name Samojeden nur von den russischen Slawen von den ihnen näheren Lappen und Tschudinen auf sie übertragen worden ist [2], sie selbst nennen sich Njenez (homines) und Chasowo (viri), wogegen die Lappen sich Samalets oder Sabmeladz, in der Mehrheit Samelatjeh, ihr Volk Sabme, Some, Suome, ihr Land Suomeädne, Suomeädnä, Sameednam nennen [3]. Die Lappen sind von den Tschuden nur durch den örtlichen Namen (von lapp, lappa d. h. Erdhöhle) unterschieden, sie selbst zählen sich zu den Finnen und bedienen sich desselben gemeinsamen Namens [4]. Folglich war die Bezeichnung Samojeten einst den Tschuden, namentlich den Loparen, eigenthümlich und erst später von diesen auf die Njenezer, einen Stamm anderer Abkunft übertragen worden. Die heutigen finnischen Völkerstämme haben zwar keinen gemeinsa-

---

1 Rask hat bewiesen, daß auch Jütland in Dännemark, skand. Jotland, von diesen Jötunen seinen Namen habe, da nach seiner Ansicht auch hier Jötuni oder Tschuden gewohnt haben, deren Name (Juti bei Beda I. 15, Jutnacynn in einer angelsächsischen Chronik) auf ihre deutschen Unterdrücker übergegangen sei, eine Ansicht, gegen die sich Andere, namentlich Dahlmann, heftig erklärt haben. Die Entscheidung dieser Frage ist deutschen Gelehrten zu überlassen. (Vrgl. Grimm, deutsche Mythologie XXVIII. 297.)

2 Bei Nestor Samojad' und Samojed' (1096 und sonst). Kar. ist. ross. I. B. 43. Anm. 13. Schlözer II. 62. Plan Carpin nennt sie Samoyedes. In russischen Jahrbüchern heißen sie auch Syrojed', Syrojadzer, was Neuere auf syr (crudus) beziehen; vielleicht ursprünglich Syro—jed' = Syrjaner, zusammengesetzt aus den Worten Syr = Zyr' und jed' (gens, natio). Statt Semigola schreibt Nestor Zimigola; es könnte also auch umgekehrt Syrojed' statt Zyrojed' geschrieben sein. — Klaproth verwirft die Uebertragung des Namens Samojeden von den Lappen auf die Njenezer, allein ohne wesentliche zureichende Gründe. Asia polygl. S. 138.

3 Arndt, über den Ursprung der europäischen Sprachen. S. 147. 322. 326. Schlözers Nestor, nordische Geschichte. S. 301. Lehrbergs Untersuchungen S. 211—212.

4 Ueber den Namen Lopar (Lappe) siehe Lehrbergs Untersuchungen S. 219—227. Geijers Geschichte Schwedens. I. 91—93.

men einheimischen Namen, doch nennen sie sich meistentheils Suomalainen, in der Mehrz. Suomalaiset, coll. Suomi und ihr Land Suomenma, namentlich nennen sich die Tschuchonzen in Finnland Suomalaiset, die Finnen in Esthland Somelassed, die Lappen, wie gesagt, Sabmelads, Sabme [1], Some, Suome; nur kleinere Stämme und die Finnen jenseits der Wolga bedienen sich verschiedener Stammbezeichnungen. Das Wort Suomalaiset lassen die deutschen Forscher irrthümlich aus suo (Sumpf, Wasser), mies (Mann) und maa (Land) zusammengesetzt sein, gleichsam wie Suomiehenmaa, zusammengezogen Suomenmaa d. h. Wasser—Männer—Land und Suomalainen = Wasser-Männer [2]. Diese Behauptung wies der treffliche Kenner der finnischen Sprachen Sjögren mit triftigen Gründen zurück, obwohl er sich selbst nicht an die Erklärung dieses Namens wagte [3]. Der deutsche Name Finne, skand. Finnr, angels. Finn, bei Tacitus Fenni, bei Ptolemaios Phinni, bei Jornandes Fennae, bei Prokop Finni, bei Paul dem Diakonen Bini, bei Guido von Ravenna Feni, bei Adam von Bremen Finni u. s. w. [4], ist sehr wahrscheinlich mit dem isländ., schwed., angels. fen, fenne, was soviel wie Aue (luh), Wiese, Weide bedeutet, verwandt [5].

---

1 b ist in diesen Sylben ein bloßer Vorsetzbuchstabe. Lehrbergs Untersuchungen S. 212. Anm. 7.

2 Arndt, über den Ursprung der europäischen Sprachen S. 322—323. Geijers Geschichte Schwedens I. 90. Anm. 2.

3 Sjögren, über Jämen in den Mémoires de l'Academie des Sciences de St. Pétersbourg. I. 303. Suomi ist ein ursprüngliches nicht zusammengesetztes Wort, es hat im Genit. Suomen, davon Suomenmaa, d. h. Land der Suomen. In slawischen Quellen findet man den Namen ziemlich früh, denn schon in den nowgoroder Jahrbüchern liest man Sumi (1240), in den susdal. steht Semi statt Haeme, d. h. Jam'. Ob auch in den Namen Samogitien und Semigallien das Wort Suomi oder vielmehr Same, Sabme d. h. Lappe zu suchen sei, ist schwierig zu entscheiden. Spuren lappischer Ansiedelungen an der Ostsee erhielten sich in dem Namen der Bewohner Narwas, nämlich Lapplakot, deren Umgegend in päpstlichen Urkunden (um 1160) Lappia genannt wird. Sjögren, über finnische Bevölkerung des St. petersburger Gouvernements S. 76. Statt Semigallia liest man bei Nestor ed. Timk. p. 2. 6. Zimjegola und statt žmud' in wolynischen Annalen und sonst žemoit', was polnische Schriftsteller beides auf slawische Länder unerweislich beziehen. Wenigstens in der ersten Form ist s, nicht z, der Grundkonsonant, davon verkürzt lettisch Smuddu.

4 In ähnlicher Weise wechseln auch im Namen Winde und Wende die Vokale i und e. Vrgl. §. 8. 15.

5 Eine Erklärung des Namens Feni oder Fini gab Lehrberg folgendergestalt: „Diesen Namen (Feni, Fini) gaben ihnen die Germanier von den feuchten Niederungen, auf welchen sie umherstreiften, und ihre Heerden den größten Theil des Jahres über weideten. Denn Fen oder Fenne heißt im Isländischen,

Von welcher Wurzel das altslawische Tschud, das in gräcisirter Form Σκύθης bereits bei Herodot, in lateinisch-deutscher Thiudi bei Jornandes sich findet und bei Adam von Bremen (um 1056) Sculi lautet, abzuleiten sei und womit es verwandt, läßt sich nicht darthun. Wörter wie Čud Čudi und čuź, čuźij (fremd) für eins zu erklären vermochten bis jetzt nur Unwissende, obwohl nicht die entfernteste Verwandtschaft zwischen beiden stattfindet. Das Wort Čud kommt in folgenden Formen im Slawischen vor: in der kyrillischen Bibelübersetzung bei Jesaias 14, 9., Bar. 3., Jos. 12 und 17., Par. 20. Čud (gigas), čudow, čudskyj in altbulgarischen, ščud, žčudow, ščudskij in russischen Handschriften und Ausgaben, serbisch čudo (portentum, monstrum), chorwatisch čudo, kärnth. čúdo, bulg. čudo, russisch und russinisch čudo und ščudo (z. B. Ester 5. 8.), poln. cudo und cud, slowak. čudo; im Czechischen, Ober- und Niederlausitzischen und im Polabischen existirt das Wort gar nicht, findet sich aber im Magyarischen in der Form csuda, aus dem Slawischen entlehnt. In der russ. Form ščudo ist das š nur der Vorsetzbuchstabe (vrgl. 13. 8.); das poln. cudo, cud ist blos die masurische Verwandlung des č in c, da die Polen auch Čucko, Čuckie jezioro (Peipussee) sprechen. Von der Wurzel čud wurde das Zeitwort čuditi sja (mirari, obstupescere) gebildet, das sich in den russischen, bulgarischen, illyrischen, polnischen und skandinavischen nicht aber in den czechisch-lausitzischen Mundarten findet. Das Wort cužij (peregrinus, alienigena) stammt von einer anderen Wurzel ab, richtet sich auch nach anderen Gesetzen, serbisch lautet es túd', chorwatisch tuji, kärnthisch ptuji (mit dem Vorsetzbuchstaben p), kyrillisch oder altbulgarisch štuždi, russisch čužij, russinisch čudži, polnisch cudzy, ober- und niederlausitzisch cuzy, altczechisch cuzy, neuczechisch cjzj, slowakisch cudzi. Von diesem Stamme wurde das Zeitwort serbisch túd'iti se (alienari), chorwatisch tujiti se, windisch ptujitise, kyrillisch oder altbulgarisch štužditi sja, russisch und russniakisch čužiti sja, polnisch cudzyć się, altczechisch und slowakisch cuziti se, neuczechisch

---

Schwedischen, Angelsächsischen, Englischen, Holländischen, Ostfriesischen und Altfriesischen, sowie auch im Niedersächsischen: Weide, Sumpf, Wiese, niedrig Land u. s. w. Das Adjektiv fenny braucht Shakespeare für morastbewohnend. Das Zeitwort fennen bedeutet im Niedersächsischen eine Wiese mit Vieh betreiben". Unters. S. 200—201. Die Letten nennen Finnland Pinnu semme, einen Finnen Pinnis, einen Finnisirten Pintains.

ciziti se gebildet. Nur ein Blick auf die Formen und die Bedeutung beider Wörter überzeugt jeden Kenner der slawischen Sprache sofort davon, daß sie in Ursprung und Wurzel vollkommen verschieden sind. Das Wort čud, čudo, čuditi se, dessen č und d sich der Regel nach nicht verwandelt, kennen Czechen, Lausitzer und Polaben gar nicht; das Wort túd'i, allen Slawen bekannt, zeigt in der regelmäßigen Umwandelung des t und d [1] das ursprüngliche weiche t oder die Auslassung des Vokals i und gehört zum deutschen thiuda (gens), lett. und lith. tauta u. s. w. (vrgl. §. 18. 10.). Im Worte Čud, čudo erhielt sich der uralte Name der Tschuden oder Finnen bei den slawischen Völkern, die einst denselben benachbart waren, d. h. bei den Russen, Bulgaren, Serben, Chorwaten, Winden, die gewiß erst später aus den hinterkarpathischen Ländern nach Illyrikum gekommen waren, ingleichen bei den Polen und Slowaken: er findet sich aber nicht bei den entferntesten Stämmen der Czechen, Lausitzer und Polaben. Čud war ehemals sicherlich der allgemeine Name der Finnen bei den nordslawischen Völkern; schon Nestor bezeichnet damit sehr entfernte Stämme, die Tschuden in Estland und die zawolockischen Tschuden an der Wolga, die kleineren Stämme jasyci (gentes) nennend, und genaue Vergleichung lehrt dieselbe Abstammung der altslawischen Namen der in Finnland angesessenen Finnen, Čuchna, Čuchonec, Čuchar'. Der Konsonant ch ist eine bei den Slawen beliebte Endung männlicher Namen, die nach Wegwerfung der Endsylbe Völkerschaften beigelegt wurde; vrgl. z. B. kmoch, brach statt kmotr, bratr, Stach, Wach statt Stanislaw, Waclaw, Lech, Čech, Wlach u. s. w. Von diesen männlichen Namen werden mit Beifügung der Sylbe na folgende weibliche Namen gebildet: Bratochna, Črnochna, Milochna, Bolechna, Swatochna, Malechna, Radochna, Wladichna, Wacechna, Božechna u. s. w. So entstand aus dem Worte Čud durch Wegwerfung des Konsonanten d und durch Ansetzung des männlichen Ausgangs ch, zuerst Čuch (homo čudicus) [2], sodann das Kollect.

---

1 Vergleiche z. B. das Wort čado, čedo (proles), oder čeled' (familia), deren č und d unveränderlich ist, in den verschiedenen slawischen Mundarten, und dagegen das illyrische medju, kyrillisch oder altbulgarisch meždu, russisch mežu, russin. medžu, polnisch między, slowakisch medzi, czechisch mezi, oberlausitzisch mjez u. s. w., das illyrische swjet'a (candela), kyrillisch swješta, russisch swječa, polnisch świeca, slowakisch swjeca, czechisch swjce u. s. w.

2 Das altczechische in männlichen Namen (Časopis Mus. česk. 1832. S. 61)

s. Čuchna (gens čudica). Die ursprüngliche Bedeutung des Wortes Čud läßt sich nirgends erkennen. Nach Tatischtschew bedienen sich die heutigen finnischen Völkerschaften dieses Wortes ganz und gar nicht, ja sie vermögen es, bis auf die Tscheremissen nicht einmal auszusprechen, da sie dafür Tud sagen[1]. Nichts desteweniger vermuthe ich, daß es ursprünglich diesen bekannt, daß es vielleicht einheimisch gewesen und erst im Verlaufe der Zeit außer Gebrauch gekommen sei[2]. Die weitere Untersuchung hierin Anderen überlassend, mache ich hier nur auf eine merkwürdige Harmonie der Gesetze des menschlichen Denkens, wie sie sich in der Umgestaltung der Wörter und Bedeutungen zeigt, aufmerksam. Ebenso wie bei skandinavischen Germanen aus dem Namen des Volksstammes Thursi, Thyrsi das allgemeine thurs, thuss (gigas), aus Getae, Gitae iötunn (gigas) entstanden ist, so auch bei den Slawen aus dem nationellen Čud (Finnus) das allgemeine čud (gigas) und čudo (monstrum). Diese, sicherlich in das graueste Alterthum hinaufreichenden Namen sind Belege dafür, welchen Schatz des historisch Wichtigen jede alte Ursprache zu enthalten pflegt. Es läßt sich bei der uralten in unermeßlicher Strecke fortgehenden Nachbarschaft der Slawen und Finnen wohl annehmen, daß beide Völker von einander in Sitten und Sprache Manches angenommen haben, wiewohl der Mangel finnischer Denkmäler keinen vollkommenen Beweis gestattet. Man vergleiche demnach das slawische čert mit dem estnischen kurrat, das slawische kumir (idolum) mit dem tschudischen kumumardama, finnländisch kumartaa (adorare, ganz wie das slawische modla und modliti), das kyrillische kap' (forma, idolum), kapište (fanum) mit dem magyarischen kép, bálvány—kép (imago, idolum), das slawische parost'n (pravus) mit dem finnischen pahhast, das kyrillische wl'ch'w

---

vorkommende Čuch ist nichts Anderes als Čuchar, Čuchonec, Čudin, geradeso wie auch Prus, Rus, Rusin, Uhrin (ebendas. 65. 66.) als männliche Namen bei den alten Czechen vorkommen.

1 Tatiščew, Ist. ross. I. 262. Anm. 9. II. 373. Anm. 77. Derselbe Schriftsteller behauptet, daß das Wort čud (oder tuttu) bei den Tschuwaschen einen Nachbarn, Bekannten bezeichnet. Leider hat Tatischtschew die alten Namen Sarmaten, Skythen ganz verkehrt in Bezug auf neuere Völker gebraucht! Dagegen bedienen sich nach Lehrberg (Untersuchungen S. 208) die Lappen des Wortes Tjude in entgegengesetzter Bedeutung, nämlich als Feind, rücksichtlich ihrer östlichen Nachbarn.

2 Schon oben wurde bemerkt, daß der finnische Alterthumsforscher keine in der eigenen Sprache geschriebenen Quellen zu Rathe ziehen kann.

mit dem tschudischen wölho, wöllo (magus, die Tschuden waren Meister in der Zauberei), das kyrill. prt', prat', priprt', priprat's mit dem tschuchonzischen pörtte (domus) und dem altdeutschen bord (casa), das kyrillische čij (magister, praefectus officio) in sančij, strjapčij, birčij u. s. w. mit dem uralisch-türkischen dżi in kapi-dżi, bostan-dżi, mune-dżi u. s. w., das slawische oriti, arati (vastare, captivare) mit dem tschudischen orri (mancipium), orjama (servire), das kyrillische und serbische ml'nija mit dem magyarischen menydörgés, menykö (tonitru, fulgur, die Magyaren sind uralische Finnen), das kyrillische ljet mit dem magyarischen lehet (licet, potest), das altrussische gobina mit dem magyarischen gabona (fruges), russisch rok (pauper) mit dem finnländischen rukka, russisch jar, slowakisch gárok (Flußbette) mit dem hunnischen uar lesgoawar, uar, or, hor (fluvius), magyarisch árok = Flußbett, ár—viz = Wasserfluth, kyrillisch sopel' mit dem magyarischen sip (fistula) sipol (fistulâ canit), altrussisch oderen', od'ren', dernovatyj mit dem finnländischen deren (firmus), manderen (terra firma), altrussisch lojwa mit dem finnischen laiwa (navis) u. s. w. und dagegen das zyrianische ponda (ero) mit dem slawischen budu, polnisch będę, das tschudische akken, tschuchonzisch akkuna mit dem slawischen okno, tschudisch. wabbadus, finnländisch wapaus mit dem slawischen swoboda, tschuchonz. wari (aestus) mit dem russischen war, tschudisch tetri, finnländisch tedder mit dem slawischen tetrew, das finnländische papu mit dem slawischen bob, das finnländische pürü mit dem slawischen burja, das finnländische setä mit dem slawischen zjat', das finnländische lapio mit dem slawischen lopata, palttina mit dem slawischen platno, russisch polotno, porsas mit dem altslawischen prasja, russisch porosja, das finnische sirppi mit dem slawischen srp; sata mit dem slawischen sto, täti mit dem slawischen teta; tori mit dem slawischen torg, trg; leipä mit dem slawischen chljeb; aprakka mit dem slawischen obrok u. s. w. [1].

---

1 Andere Wörter vergleichen Lehrberg, Unters. S. 118. Anm. 2. 226. und Sjögren, über finnische Sprache und ihre Literatur. St. Petersburg 1821. 8. S. 49—54.

15. Die Abzweigungen der uralischen Tschuden: die Spalen, Skamaren, Hunnen und Sabiren.

1. Wir haben schon oben erwähnt, daß die tschudischen Völkerstämme wie sonst so noch heut zu beiden Seiten des Ural wohnen, an diesem Gebirge, welches der scharfsinnige Forscher Klaproth für die Wiege und Urheimath der Tschuden erklärte, aus dem sie sich im Verfolge der Zeit weit und breit nach West und Ost ausgebreitet hätten. Die alte Geschichte der uralischen Tschuden liegt mit undurchdringlichem Dunkel bedeckt; doch ersieht man aus einigen fragmentarischen Nachrichten bei griechischen Schriftstellern, ferner aus den Denkmälern, die sich auf der Oberfläche dieser Länder erhielten, vor allem aber aus der großen Wanderung uralischer Völker im IV—VI. Jahrh. n. Chr. mit ziemlicher Gewißheit, daß in den Ländern vor und hinter dem Ural schon in der ältesten Zeit ein Drängen und Wogen mächtiger, aber wilder, unkultivirter Völker stattfand. Sicher ist es, daß Völker verschiedener nordischer, namentlich tschudischer, mongolischer und türkischer[1] Abkunft von Zeit zu Zeit bald unvermischte, bald aus Vermischung mehrer Stämme entstandene einzelne Abtheilungen tief in den Süden hinein bis in die pontischen Länder sandten und daß solche Züge nordischer Stämme in uralter Zeit gar nicht so selten vorkamen, wie die spätere Geschichte ziemlich genau berichtet. Denselben Weg, auf dem sich einst die Skythen aus Asien nach dem Pontus gewälzt hatten, schlugen nach ihnen noch manche andere, ältere und jüngere Völker, namentlich Spalen, Skamaren, Hunnen, Sabiren, Bulgaren, Kosaren u. s. w. ein. „Die am Ural gelegenen Länder", sagt Klaproth[2], „hält man mit Recht für das Thor, durch welches die Nomaden Mittelasiens, vor allem die Völker der tschudischen, türkischen und mongolischen Familie in Europa einbrachen. Ihre Züge waren in Volkszahl, Stärke und Glück unter einander vielfach verschieden. Bisweilen blieben die Einzüglinge viele Jahrhunderte lang auf ihrem

---

1 Schon Herodot nennt Tyrken (so ist die richtige Lesart, nicht Jyrken) am Ural, wohin sie auch Mela und Plinius setzen. Herodot l. IV. c. 22. Mela l. I. c. 19. §. 19. Plin. h. n. l. VI. c. 7. §. 19. Vergleiche Evagrius Hist. eccl. l. V. et l. ult. c. 14., der sie in der Gegend des Kaukasus kennt.

2 Klaproth, Asia polyglotta S. 182.

Wege in den östlichen Gegenden, wo sich fette Weiden für ihre Heerden und Wälder voll Wildpret für ihre Nahrung fanden. Sodurch wurden die fruchtbaren Länder zu beiden Seiten des Ural ihr liebster Tummelplatz, wo sie mit den einheimischen Völkern tschudischer Abkunft verkehrten, sich auch bisweilen mit ihnen vermischten. Aus dieser Vermischung entstanden sodann neue Bastardvölker, die entweder in ihren Sitzen verblieben oder den Zug ihrer asiatischen Vorfahren weiter nach Westen, gedrängt von stärkeren Nachzüglern, fortsetzten. Dies ist die in wenig Worten enthaltene Erklärung der allgemein bekannten großen Wanderung der östlichen Völker zu Anfange des Mittelalters". Wenn auch die Abkunft und die Stammverwandschaft dieser Völker nicht immer mit Sicherheit sich bestimmen läßt, so ergeben doch die Forschungen der in diesem Zweige gelehrtesten Männer, namentlich Klaproths, die Annahme, daß so wie die Hunnen, Awaren, Bulgaren, Kosaren u. s. w., so auch die andern minder bekannten Völker, namentlich die Spalen, Skamaren u. A. zum Stamme der uralischen Tschuden gehört haben. Insofern besprechen wir auch diese Völker in aller Kürze mit vorzüglichster Berücksichtigung derer, die in jener uralten Zeit mehr oder weniger Einfluß auf das Slawenthum äußerten, dies sind die Spalen, Skamaren, Hunnen und Sabiren, die übrigen behalten wir uns für den folgenden Zeitraum vor.

2. Die Spalei, Spalen, ein skythisches oder tschudisches Volk und demnach, wie am wahrscheinlichsten, den späteren Hunnen verwandt, wiewohl bei dem Mangel an Nachrichten ihre wahre Verwandtschaft ein stetes Geheimniß bleiben wird, wohnten einst zwischen Don und Wolga. Plinius [1] erwähnt sie in der Reihenfolge anderer, ihrer Abkunft nach völlig unbekannter, am Don angesessener Völker. Als die Gothen zwischen 180—215 aus den wandalischen Ländern und von der Weichselmündung an das schwarze Meer zogen, mußten sie zuvor mit den Spalen um ihre neuen Sitze kämpfen und diese von da vertreiben [2]. Danach müssen die Spalen auch damals noch als ein mächtiges, kriegerisches Volk am Maiotis und Don gesessen haben. In dem altslawischen Worte spolin

---

1 Plin. h. n. l. VI. c. 7. §. 22. (In Handschriften Spaleos und Spalaeos).

2 Jornandes Goth. c. 4. (Spali).

(gigas), wie man es in altbulgarischen und serbischen Handschriften liest[1], oder ispolin, mit dem im Russinischen gewöhnlichen vorgeschobenen i[2], ist der Name dieser Spalen ohne Zweifel auf uns gekommen; hieraus folgt, daß die Slawen sie gekannt und mit ihnen verkehrt haben.

3. Skamares (*Σκαμάρεις*), ein räuberisches Volk von gleichfalls unbestimmter Abkunft, trat mit den Hunnen und Awaren an der Donau auf, weshalb es nicht unpassend diesen beigeordnet werden dürfte. Als die Awaren im J. 570 mit den Griechen Frieden schloßen und in ihre Sitze zurückkehrten, wurden sie von den Skamaren aus einem Hinterhalte plötzlich überfallen und ihrer Pferde, ihres Silbers und, was sie sonst hatten, beraubt[3]. Auch Jornandes spricht von „abactoribus scamarisque et latronibus undecumque collectis"[4], und in der Biographie des heiligen Sewerin von Eugippos liest man (zwischen 450—500): latrones, quos vulgus scamaros appellabat[5]. Auch noch in späterer Zeit, um 764 werden sie von Theophanes in Bulgarien[6] erwähnt. Indeß die älteste Erwähnung ist die bei Priskos um 436 „*Ὅτι Ῥούα βασιλεύοντος Οὔννων Ἀμιλζούροις καὶ Ἰτιμάροις καὶ Τονώσουρσι καὶ Βοΐσκοις καὶ ἑτέροις ἔθνεσι προσοικοῦσι τὸν Ἴστρον καὶ ἐς τὴν Ῥωμαίων ὁμαιχμίαν καταφυγγάνουσιν ἐς μαχὴν ἐλθεῖν προῃρημένος κ. τ. λ.*"[7]. Ich halte nämlich die gewöhnliche Lesart bei Priskos

1 So z. B. im gedruckten Cetinskischen Psalter, den Crnojewit' für die Serben herausgab, 1495. 4., auch im bulgarischen von Imanuel Koresi 1577. Fol., Ps. 18, 6. W'zradujet se jako spolin tešči put'. Ps. 32, 16. Ispolin nespaset se množ'stwom krjeposti swoje. (Hier hat Koresi 1 spolin).

2 Die Vorsetzung des Vokals i oder der Sylbe iz, is vor den Anfangsbuchstaben z, s ist noch heutzutage eine Eigenthümlichkeit der russinischen oder kleinrussischen Mundart; vrgl. izrada, izprawiti oder isprawiti, izjew statt zrada, sprawiti, zjew u. s. w. Schon bei Nestor liest man Izkorostjen statt Korostjen, istob'ka (gornica) statt stob'ka u. a., und in der Prawda Ruska Izgoj statt Zgoj. Umgekehrt schreibt Nestor statt des russinischen izba (im nowgorod. Jahrb. istba) zba, vrgl. serb. und magyar. soba, deutsch Stube. Bisweilen, doch selten setzten die Russen das i auch vor andere Konsonanten, z. B. ik statt k (ad) u. s. w.

3 Exc. e Menandri hist. ed. Niebuhr. p. 313.

4 Jorn. Goth. ap. Lindenbr. p. 142.

5 Eugipp. Vita S. Severini c. 10.

6 Theophanes ed. Paris. p. 367.

7 Prisci Exc. de Legat. (ed. Niebuhr. Corpus sciptorum historiae Byzantinae P. I. Bonnae 1829. p. 166). Hierauf berichtet er Attilas Zug gegen die Sorosyer. Vrgl. Jordan. Orig. Slav. IV. 155.

Itamaris für falsch statt Scamaris. Folglich waren die Skamaren nach Eugippios und Priskos bereits vor der ersten Hälfte des V. Jahrhunderts im heutigen Ungarn, nicht fern von der Donau angesessen [1]. Gebhardi erklärt sie ohne die geringste Begründung, nach seiner Art, für eine Mischung von Hunnen, Slawen, Anten und Römern [2]; Karamsin, noch viel grundloser, für reine Slawen [3]. Ihr Name lebt bis auf den heutigen Tag bei den Slawen in dem Worte skomrach, russ. skomoroch, d. h. Gauner, Schurke fort [4]. Bei den Deutschen bedeutet das Wort scamera in den Roth. Ges. Kap. 5. so viel wie Diebstahl oder Dieb [5]. Auch in anderen mittelalterlichen lateinischen Quellen kommt das Wort scamares, scamarae, scamerae, scamaratores u. s. w. häufig in diesem Sinne vor [6].

4. Kein Volk erwarb sich in der Völkerwanderung einen solchen Namen wie die Hunnen, die allgemein für die Ursache jener Völkerwanderung gelten [7]. Die ältesten Schriftsteller, bei denen ihr Name vorkommt, sind Ptolemaios (175—182) und Dionysios Periegetes (um 200 n. Chr.). Ptolemaios setzt sie in das europäische Sarmatien zwischen Bastarner und Roxalanen [8], etwa an

1 In Ostgalizien giebt es vier Ortschaften Skomorochy, eine Skomorocze und eine Skomorosze. Sehr möglich, daß die Ueberreste dieser Räuber hinter die Karpathen entwichen wären. Es giebt auch im Königreiche Polen in der Wojewodschaft Lublin, an den Grenzen Ostgaliziens, zwei Dörfer Skomorochy.

2 Gebhardi, I. 12. 89.

3 Karamzin, Istor. ross. I. 58. B. 71. Anm. 128.

4 Dobrowský, Institut. l. slav. p. 165. S. Russ. Wörterbücher sub voc. skomoroch.

5 Grimms deutsche Rechtsalterthümer S. 635.

6 Vrgl. Du Cange, Glossarium latinitatis medii aevi s. h. v.

7 Die Angabe der die Hunnen betreffenden Schriften siehe bei Buhle, Liter. der russischen Geschichte S. 197—201. Wir heben hervor: J. De Guignes, Histoire génerale des Huns etc. Par. 1756. 4. 5. Th. deutsch J. C. Dähnert, Greifsw. 1768. 4. 5 Th. — J. G. Stritter, Memoriae populorum. Petr. 1771. 4. T. I. — G. Pray, Annales veterum Hunnorum. Vind. 1763. f. 4 Vol. — (J. Müller?) Attila der Held des V. Jahrhunderts. Berlin 1806. 8. — F. Ch. Schlosser, Univ. Uebersicht der Geschichte der alten Welt. Frankf. 1826. 8. VII. 373 ff. VIII. 215 ff. 369 ff. — J. Klaproth, Tableaux de l'Asie etc. Par. 1826. 4. p. 235—254. — Vrgl. Palackys Abhandlung im Časop. česk. Mus. 1834. III. S. 307—318.

8 Ptol. l. III. c. 5. Ebenso nach ihm Markian von Heraklea. Beide schreiben *Χοῦνοι*. Vergleiche damit den Namen Chuni beim heiligen Ambrosius, Gregor von Tours, in den Annal. St. Amandi, Chunigard d. h. das heutige Rußland bei Helmold, Conogardia bei Saxo Grammatic., Chundzag. eine Landschaft im Lande der kaukasischen Awaren, magyar. Kún, Kúnság u. a. Dem-

den unteren Dniepr; es läßt sich indeß aus seiner verworrenen Angabe, die vielleicht eine spätere Interpolation ist, in historischer Hinsicht so gut wie gar nichts entnehmen. Dionysios führt sie in der Reihe anderer Völker am kaspischen Meere, von Norden nach Süden fortschreitend, an, nämlich so: Skythen, Hunnen, Kaspianer, Albaner. Schon Eratosthenes (um 238 vor Christo) zählt dieselben Völker in derselben Ordnung bei Strabon auf, nennt aber anstatt der Hunnen Uitie, wodurch die Nachricht des Dionysios nicht wenig verdunkelt wird. Zuverlässigere Zeugnisse gewähren uns die alten armenischen Geschichtschreiber, denen dies Volk unter dem Namen **Hunk** schon längst bekannt war. Diese setzen ihre Sitze nordwärts vom Kaukasus zwischen Wolga und Don und nennen die Engpässe von Derbend wegen der hunnischen Einfälle in die vorkaukasischen Länder den hunnischen Wall. Moses von Chorene berichtet in seiner Schilderung der Kämpfe des Königs Tiridates des Großen (259 — 312 n. Chr.) mit den nordischen Völkerschaften, die in Armenien eingefallen waren, daß der genannte König auf dieselben in den karkerischen Ebenen (*Γαργαρηνοί* bei Strabon, im nördlichen Albanien, in dem Theile Dagestans zwischen Derbend und dem Terek) gestoßen sei, sie geschlagen und die Reste derselben, nachdem auch ihr König umgekommen, bis an das Land Hunk verfolgt habe. Zonaras bemerkt, daß nach Einiger Meinung der Kaiser Carus (284) im Kampfe gegen die Hunnen gefallen sei. Man sieht, es war dies Volk in Europa nicht so ganz unbekannt vor seinem Einbruche, obwohl es Ammianus Marcellinus unter die in älterer Zeit wenig bekannten Völker rechnet [1]. Ueber ihre Abkunft sind Ammianus Marcellinus, Zosimos, Jornandes verschiedener Ansicht, indem sie dieselben für Nachkommen der königlichen Skythen, oder für Ungeheuer, die von Dämonen mit den Aliorumen (âlrûn), bösen Zauberinnen, in der Wüste erzeuget wurden, ausgaben u. s. w. [2]. Darüber, daß sie vom Maiotis her über Don und Dniepr Europa überzogen, sind alle gleicher Ansicht. Nach ihnen und dem Sidonius

---

gemäß scheint der alte Name Chuni und der neuere magyarische Kún, in der Mehrh. Kúnok (= Kumani) derselbe zu sein. Möglich, daß die späteren Kunen oder Kumanen Nachkommen der alten Hunnen sind, obwohl, wie die tschudischen Baschkiren und Meschtscherjaken, die indoeuropäischen Kirgisen u. a. vielleicht schon im X. — XI. Jahrhundert türkisirt?

1 Ammian. Marcellin. l. XXXI. c. 2. §. 1.

2 Jornandes Goth. c. 24.

Apollinaris (472) hatten die Hunnen kleine Augen, platte Nasen, dicke Köpfe, keinen Bart, da sie schon den Kindern die Haut im Gesichte abstreiften, ihre Farbe war gelb oder dunkelbraun. Auf dieses offenbar übertriebene Bild der körperlichen Beschaffenheit fußend haben Deguignes und seine Nachfolger den mongolischen Ursprung dieses Volkes zu erweisen gesucht, indeß vorzüglich bei dem Namen desselben Hiungnu oder Hiunyu, wie sie ihn zufällig in chinesischen Jahrbüchern fanden, und bei etymologischen Erklärungen hunnischer Namen stehen bleibend, kamen sie von der Wahrheit ab. Das Volk der Hiungnu war türkischer, nicht mongolischer Abkunft, war bereits um 91 n. Chr. von den Chinesen total geschlagen und in die kirgisischen Steppen zwischen den Irtisch und den Aralsee verjagt worden, wo es noch 448 herumstreifte. Die etymologischen Beweise für die mongolische Abkunft sind so unbedeutend und nichtig [1], daß die Hunnen auf diese Weise von jedem andern Volke der Welt ebenso gut abgeleitet werden könnten. Nach den Aussprüchen glaubwürdiger griechischer Geschichtschreiber, des Menander, Theophylakt, Niketas, Leo Grammatikos, Georgios Monachos, Kinnamos, Kedrenos u. A., welche die Verwandtschaft der Hunnen mit den Awaren und Magyaren bezeugen, sowie in Folge anderer nicht weniger wesentlicher Beweisgründe läßt es sich mit Bestimmtheit annehmen, daß die Hunnen gleich den Awaren und Magyaren uralischer Abkunft sind, wenn sie sich auch in ihrer Heimath bereits mit den Türken vermischt haben sollten. Die Beschreibung der Körperbildung der Hunnen läßt sich recht gut auf die heutigen Wogulen, die nahen Verwandten der Magyaren anwenden. Unter den Ueberresten der Awaren im Kaukasus, die einen Theil ihres Landes Chundzag (vrgl. das magyar. Künság) nennen, sind noch heutzutage hunnische und altmagyarische Namen im Gebrauch, wie Attila awar. Adilla, Budak awar. Budach, Ellak awar. Ellak, Dingitsik awar. Dingačik, Eskam awar. Eska, Balamir awar. Balamir, Almus awar. Armus, Leel awar. Leel, Zolta awar. Solta, Bleda oder Beled awar. Beled (d. h. Anführer) u. a. Bei den Hunnen bedeutet nach Jornandes [2] uar einen Fluß, gerade wie noch im heutigen lesgisch-

---

1 Dergleichen tischte z. B. Bergmann, nomadische Streifereien unter den Kalmücken, Riga 1804. I. 129. nebst vielem Anderen auf.

2 Jornand. cap. 52.

awarischen uar, uor, or, hor dasselbe bezeichnet. In einigen wogulischen Mundarten bezeichnet das Wort hum, chum, kum einen Menschen. Aus diesen und anderen Gründen[1] ist der Ausspruch eines Augenzeugen Ruysbröck, der im Jahre 1253 in eigener Person die uralischen Länder besuchte, sehr richtig, daß dort das Vaterland der Hunnen und Hungarn, Großhunnien oder Paskatir d. h. Baschkirenland[2] liege. Diese Heimath verließen die Hunnen in unbekannter Zeit und zogen eine Weile, wie schon gesagt, zwischen Wolga, Don und Kaukasus umher, indem sie Einfälle in die vorkaukasischen Länder machten, bis sie im Jahre 374 die Wolga verließen, unter der Anführung ihres Königs Balamir zuerst die Akaziren, ein ihnen verwandtes Volk, die Vorfahren der späteren Kosaren, sich unterwarfen, sodann auf die Awaren am Don (Tanaitae genannt) losstürzten und einen großen Theil derselben in sich aufnahmen und sofort die Ostrogothen, deren alterschwacher König Ermanrich bei dem Anblicke des unvermeidlichen Verderbens sich den Tod gab, niederwarfen. Nach Ueberwältigung der Gothen wälzten sie sich gleich einer Ueberschwemmung über Südrußland, Polen und Ungarn, dabei Nebenzüge bis nach Skandinavien machend, und schon im Jahre 388 mußte ihnen das oströmische Reich Tribut zahlen. Ihr Einbruch veranlaßte nicht nur die Uebersiedlung der Westgothen aus Dakien nach Mösien, woraus so traurige Folgen für das oströmische Reich erwuchsen, sondern auch den Zug des Radagais aus der Gegend des heutigen Banats nach Italien. Durch den Andrang der Hunnen mag die Lage der übrigen nordwestlichen Völker, namentlich der Slawen und Deutschen, bedeutende Veränderungen erlitten haben. Der Zug und die Ausbreitung dieser Völker, vordem nach Osten gerichtet, wurde dadurch wiederum zurück nach Westen gewendet. Nach dem Tode Theodosius des Großen (395) fielen die Hunnen in das römische Asien ein und vier ihrer Heereshaufen ergossen sich über Europa: der eine derselben bedrohte unter Uldes Konstantinopel (400), wurde aber später, als er mit Arkadius

---

1 Eine gründliche Untersuchung dieser Gründe siehe in Klaproth, Tabl. de l'Asie p. 238—249, denen wir noch einige, wenn es Noth thäte, hinzufügen könnten. Vrgl. Časop. česk. Mus. 1834. III. S. 307—318.

2 Klaproth, Tabl. de l'Asie p. 247. Schlözer, Nestor III. 112. Die heutigen Baschkiren haben sich, wiewohl noch nicht gar lange, vollkommen türkisirt.

(404) um Frieden unterhandelt hatte, vollständig aufgerieben; der andere half unter Aspar (424) in Italien dem König Johann; der dritte plünderte unter Roilas Thrake (432); die übrigen volkreichen Haufen hatten ihren Hauptsitz in Pannonien unter der Herrschaft des Ruj, der einen bedeutenden jährlichen Tribut von Ostrom empfing, aufgeschlagen. Nach Rujs Tode gelangte die Herrschaft an Beleda (Bleta) und Attila, die Söhne seines Bruders Munzuk. Durch den Mord seines Bruders bahnte sich Attila (443) den Weg zur Selbstherrschaft. Herr von 700,000 aus verschiedenen Völkern ausgewählten Kriegern, die an Zucht und Gehorsam, Raub und Sieg gewöhnt waren, herrschte er über die benachbarten Völker aus seinem Kriegslager im heutigen Ungarn (bei Tokai?) durch den Schrecken seiner Waffen und gemäßigte Strenge: ein Mann von ungewöhnlichem Scharfsinne und voll Schlauheit im Handeln und Vollbringen, voll Vertrauen auf sein unwandelbares Glück, unzugänglich der Schmeichelei, der Beharrlichkeit und feineren Genüssen nicht ganz abhold, in Schlauheit willfährig und gütig gegen kriegerische Fürsten und Völker, aber schwacher und feiger ein schrecklicher, unersättlicher Tyrann. Persien erbebte vor ihm und Byzanz zahlte ihm nach unglücklichem Kampfe einen von 700 auf 2100 Pfund Goldes erhöhten Tribut. Verbunden mit den kriegerischen Völkern vom kaspischen Meere bis an den Rhein, namentlich mit den überwundenen Gothen, Gepiden, Thüringern wandte sich Attila, die Geißel Gottes, auf den Ruf Geiserichs und trotz des standhaften Widerstandes Markians im J. 450 nach Westeuropa. Nach der blutigen Schlacht auf den katalaunischen Gefilden (im Herbst 451) scheint ihn blos die üble Gesinnung des römischen Feldherrn Aëtius gegen die römische Regierung vor völligem Untergange gerettet zu haben. Im folgenden Jahre brach er in Oberitalien ein, zerstörte Aquileja von Grund aus, bemächtigte sich Mailands, kehrte aber durch Bitten und Geschenke besänftigt, vielleicht auch durch erlittenes Ungemach und Aberglauben bestimmt, schleunig zurück. Später drang er noch einmal in Gallien ein, kehrte aber an die Donau zurück, wo er plötzlich nach hochzeitlicher Feier an einer Verblutung aus einer Ader starb (454), als er sich eben zum Kampfe gegen das oströmische Reich rüstete. Bald nach seinem Tode führte die Uneinigkeit seiner Söhne das Reich dem Falle entgegen. Die Völker an der Donau warfen nach dem Vorgange der Gepiden unter Ardarich sofort das hunnische Joch ab; die Ostrogothen stürzten das Reich Dengesiks in Bessarabien und im nordöstlichen

Bulgarien (Kleinskythien)[1]; die kaum erst entstandenen übrigen kleineren Reiche der Hunnen am Don und Dniester zerfielen alsbald. Im Jahre 469 wurde das Haupt Dengesiks, des Sohnes Attilas, nach Konstantinopel gebracht. Nur am Don und Maiotis erhielten sich einige schwache Trümmer der Hunnen als Onuguren, Hunoguren, Uturguren und Kuturguren[2], bis auch sie gleichartigem Raubgesindel erlagen. Ihre Geschichte kümmert uns hier nicht[3].

5. Daß die Slawen von den Hunnen unterworfen worden und also Theilnehmer ihrer Züge gegen die Römer und Griechen gewesen sind, ist von den gelehrten Forschern der slawischen Alterthümer behauptet und bestritten worden. Die Gegner der Theilname der Slawen haben namentlich dies entgegengestellt, daß die gleichzeitige Geschichte nirgends die Slawen im Gefolge der Hunnen erwähnt. Allein nicht auf Geringfügigkeiten, wie die Auslassung des einen und des anderen Namens, sondern auf das Wesen der Dinge selbst muß die Geschichte begründet werden, dieses, namentlich die Betrachtung der gesammten damaligen Verhältnisse führt zu der Annahme, daß die Slawen, wo nicht insgesammt, doch größtentheils den Hunnen unterworfen und tributpflichtig gewesen sind und also auch gleich anderen unterworfenen Völkern in ihrem Gefolge gekämpft haben müssen[4]. Ein so schlaues Volk wird wohl seinen Hauptsitz nicht eher nach Dakien und Ostungarn verlegt haben, als bis es die früher schon volkreichen und kriegerischen Anten zwischen Dniester und Dniepr sich unterworfen oder verbunden hatte. Ihre Züge nach Süd und West würden, so lange ein solcher Feind im Rücken saß, mehr auf unbedachter Verwegenheit als auf vorsichtiger Umsicht beruht haben und wären schwerlich so glücklich abgelaufen. Lesen wir aber, was Jornandes über den Zug des gothischen Königs Winithar gegen die Anten und über die Rache, welche der

---

1 „Kleinskythien" hieß bei den Byzantinern des VI. — X. Jahrhunderts das heutzutage von den Bulgaren Dobrič, von den Türken Dobrudža genannte, von der Stadt Mankale (Tomi) bis zu den Donaumündungen sich erstreckende Land.

2 Vergl. Klaproth, Tabl. de l'Asie p. 254—256. Thunmann, Unters. S. 24. 27 ff.

3 Vrgl. Klaproth, Tabl. de l'Asie p. 248—249.

4 In demselben Sinne hat sich außer vielen Anderen Karamsin und Ossolinski, Wiadomości hist.-kryt. (historisch-kritische Denkw.) II. 497—500, übers. von Linde S. 154—158 ausgesprochen.

Führer der Hunnen Balamir an diesem Frevel nahm (376), berichtet[1], so läßt sich nur vermuthen, daß diese slawischen Anten den Hunnen nicht so ganz fremd und gleichgültig geblieben sein dürften, als gewöhnlich angenommen wird. Es unterliegt keinem Zweifel, daß die Anten und die übrigen Slawen sich jedenfalls lieber an die Hunnen, die den frevelhaften Tod ihres Königs Bože und seiner unschuldigen Söhne und siebenzig Großer gerächt hatten, als an die unmenschlichen Gothen angeschlossen haben, zumal von den Hunnen niemals eine solche viehische Grausamkeit ohne Noth verübt wurde. Demnach ist es gar nicht unwahrscheinlich, daß die Slawen in Gemeinschaft der Hunnen nach Dakien und Pannonien, ihr altes Vaterland, wo sich immer noch einige Ueberreste ihrer Vorfahren finden konnten (vrgl §. 11. 9.), gezogen und von neuem sich dort angesiedelt haben. Jornandes bezeugt ausdrücklich, daß neben den Hunnen auch andere diesen untergebene Völker im heutigen Ungarn gewohnt haben[2]. Vergleichen wir damit den Bericht des Priskos, des griechischen Abgesandten am Hofe Attilas bei Tokaj im heutigen Ungarn, worin er erzählt, von dem einheimischen Volke Hirse und Meth empfangen zu haben: können wir dann noch länger im Zweifel sein, welches einheimische Volk hier gemeint sei? Fügen wir dem noch die Bemerkung des Jornandes bei[3], daß die nach Attilas Tode gefeierten Begräbnißfeste strawa (slaw. Leichenmahl) genannt worden wären, so wie jene des Prokop[4], daß die Slawen „harte und schlecht zubereitete Speisen wie die Massageten (darunter werden bei Prokop die Hunnen verstanden) genießen, und daß sie, da sie weder böswillig noch hinterlistig, sondern aufrichtig sind, darin die Sitte der Hunnen bewahrt haben (*τὸ οὐννικὸν ἦθος*)". Aus beiden Zeugnissen, so man sie richtig auffaßt, erhellt ein gewisses freundschaftliches gegenseitiges Verhältniß der Hunnen und Slawen, welches von dem uralten Verkehre und den langdauernden gegenseitigen Beziehungen beider Völker herrühren mochte: natürlich, daß wir die

1 Jornand. Goth. c. 28.

2 Jornand. Goth. c. 43. Ab Dacia et Pannonia provinciis, in quibus tum Hunni cum diversis subditis nationibus insidebant, egrediens (Attila) in Alanos movit procinctu. — Zu solchen Völkern gehörten auch die oben (§. 11. 10. S. 253.) für Slawen erkannten Satager.

3 Jornand. Goth. c. 49.

4 Procop. b. goth. l. III. c. 14. „Hunni Slavis finitimi" — schreibt derselbe Prokop bell. goth. p. 573. Vrgl. Stritter, Memoriae pop. II. 42.

Worte Prokops in der Art auslegen, daß keineswegs die Slawen von den Hunnen, sondern umgekehrt die Hunnen als die roheren von den kultivirteren Slawen Sitten und Gewohnheiten angenommen hatten [1]. Das ist auch der Grund, warum nicht nur Byzantiner, namentlich Theophanes und Kedrenos [2], sondern auch Abendländer, wie schon Beda Venerabilis [3], die Slawen mit dem Namen der Hunnen belegen konnten. Daraus läßt sich's erklären, weshalb bei den Deutschen nach dem Zeugnisse ihrer alten Nationalsagen und anderer alten Denkmäler der Name Hunne in Bezug auf slawische Völker so üblich war. Daß unter den Hunnen des Beda in Deutschland angesessene Slawen gemeint seien, bemerkte schon Thunmann [4], und diese Erklärung ist sicherlich auch erweisbar die richtigste. In ähnlicher Weise sind in der Edda, nämlich in der Sage: **Quida Guthrúnar Giukadottr** unter den Hunnen Slawen zu verstehen, wie sich dies aus den dort namhaft gemachten hunnischen Helden **Jarizleifr** = **Jaroslaw** und **Jarizscar** = **Jarożir** deutlich genug ergiebt [5]; in anderen Sagen wird Valzborg, der Sitz der slawischen Weleten, Hauptstadt der Hunnen genannt [6]. Helmold

---

1 Die Wörter med und strawa sind sicherlich reinslawische. Siehe §. 11. 10. S. 251 und 252.

2 Theophanes p. 197. Cedr. p. 386 u. 558. *Οἱ Οὖννοι οἱ καὶ Σκλαβινοί.* Stritter. II. 42.

3 Beda, hist. ecclesiastica l. V. c. 10. Sunt autem (in Germania) Fresones, Rugini, Dani, Huni, antiqui Saxones, Boruchtuarii; sunt etiam alii perplures iisdem in partibus populi, paganis adhuc ritibus servientes. Vrgl. §. 43. 3.

4 Thunmann, Untersuchungen über nordische Völker S. 131.

5 Edda Saemundar II. 303 — 304, wo die Ausleger zu S. 882 darüber Folgendes bemerken: In Germania boreali veteres regionum incolae vulgo Hunen vel Huinen ab hodiernis appellantur, et eorum tumuli sepulchrales Hunenbette seu Hunorum lectus vel cubilia. Slavos olim, et interdum Saxones (?), postea Vindos vel Venedos dictos, atavis nostris Hunos audiisse, probabile duco, quamvis non denegem Hunos proprie mongolicae originis fuisse. Auch die hunnischen Mädchen (Húnskar meyiar) erinnern an Slawinen. Siehe Edda II. 311. und vrgl. Karamzin III. 167. 216. B. 116. Anm. 167. 163. Anm. 259.

6 Vilkinga Saga c. 58. Vrgl. §. 44. 6. Auch Sweno Agonis nennt Wineta oder Wolin (Julin, Jomsburg) Hynnisburg, d. h. Stadt der Hunnen. (Thunmann, Unters. nordischer Völker S. 131). Langebek I. 51. und Suhm halten Hynnisburg für verschrieben statt Jomsburg. Vrgl. Kanngießer, Gesch. Pommerns S. 74. — Ueber den Namen Hûn, Hüne in deutschen Sagen vrgl. Grimm, deutsche Mythologie S. 299 — 301, namentlich den Schluß. Wenn Huni an Weneden und Slawen gemahnten, so dürften entas und die alten Anten zusammen zu halten sein. — Mone, in Anzeigen für Kunde des deutschen Mittelalters 1834. S. 217 ff. theilt eine ganze Abhandlung über diesen Gegenstand mit, welche gleich jener über die Weleten (Wilzen, ebendas. S. 64 ff.)

sagt, daß Rußland von den daselbst ehemals ansässigen Chunen auch den Namen Chunigard, d. h. Land der Chunen (gardr bedeutet nämlich im Skandinavischen nicht nur Schloß, sondern auch Land, Gegend) führe [1]. Hierher gehört endlich, daß die Nachkommen der slawischen Ansiedler in der Schweiz, im Kanton Wallis in der Nähe der Stadt Granges (Gradec), in den Dörfern Crimenza (Kremenica), Luc (Luka), Visoye, Grona u. s. w. bis auf den heutigen Tag von den dortigen Deutschen Hunnen genannt werden [2]. Aus diesen und vielen anderen, der Kürze wegen zu übergehenden Zeugnissen [3] darf die Annahme für begründet gelten, daß die Slawen lediglich wegen der langen Nachbarschaft und des vielfachen Verkehrs mit den Hunnen uneigentlich und ungebührlich von Fremden Hunnen genannt worden sind. In ähnlicher Weise legten ihnen einige spätere Schriftsteller auch den Namen Awaren bei [4]. Es ist daher der Einwurf unbedeutend, daß der Name der Slawen in der Geschichte der Hunnen von den gleichzeitigen Schriftstellern nicht genannt wird. Die alten Schriftsteller begriffen in dem allgemeinen Namen der Hunnen alle übrigen den Hunnen unterworfenen oder sonst mit ihnen verbundenen Völker, deren Heereshaufen in den Reihen der Hunnen fochten, ohne die einzelnen

---

geeignet ist, die Sache noch mehr zu verwirren. Nach allseitiger Erwägung der Namen und Wörter, nach Ausschließung von Passendem und Beiziehung von Unpassendem, nach Verwirrung der Geschichte durch die Mythologie kommt dieser Forscher endlich zu dem Resultate, daß die Hunnen des Ptolemaios in der Nähe von Kiew gewohnt haben (!), und daß sie verschieden von den Hunnen des Attila Deutsche gewesen sind!

1 Helmold l. I. c. 1. Haec (Russia) etiam Chunigard dicitur, eo quod ibi sedes Hunorum primo fuerit. Hier bezeichnet das Wort Hunorum soviel als Slavorum. Mit Chunigard vergleiche den skandinavischen Ausdruck Mittungard, d. h. die Welt, Holmgard, Ostrogard, d. h. Rußland, Nowgorod, lothr. Mergarte u. a. Statt Chunigard schreibt Saxo Grammaticus l. V. ed. Stephan. p. 89 Conogardia.

2 Maltens Bibliothek der Weltkunde 1834. I. 28—50, wo der Verfasser diese Menschen für wirkliche Hunnen ausgiebt. Vrgl. Česka Wčela 1834. Nr. 9.

3 Auch Helmolds Ausspruch: „Saxonum voce Slavi canes vocantur" l. I. c. 16.) gehört hierher, er bedeutet nämlich soviel als: die Sachsen nennen die Slawen Hunnen, was Einige irrig für gleich mit dem skandinavischen Worte hun (catulus), dem deutschen hund (canis) erklärt haben. Siehe §. 43. 3.

4 Theophyl. l. VI. c. 8. Stritter, Mem. II. 61. Avaricae cantilenae, d. h. slawische Gesänge. Constantin Porphyr. De Admin. Imp. c. 29. Stritter, II. 22. — Aus keinem andern Grunde liest man in der wessobrunner Handschrift aus dem VIII. Jahrhundert in dem Inder der Völkernamen: Istria, Peigiria, Sclavus et Avarus, Hunni et Vinidi wie Namen verbrüderter Völker. Vrgl. Hormayrs Herzog Luitpold S. 24.

Stämme besonders namhaft zu machen[1]. Nach dem Herrn und Haupte wurde in der Regel die ganze Familie benannt. So berichten die Byzantiner über den Zug der Russen nach Griechenland (906. 964. 971.) und unsere Zeitgenossen von dem Zuge der Franzosen nach Rußland, obwohl man weiß, daß dort ursprünglich Slawen von den Russen, hier die Völker Halbeuropas, von den Franzosen angeführt, gekämpft haben. Nichts desto weniger ist es immer glaublich, daß die schlauen Hunnen die arbeitsamen und friedliebenden Slawen besser als ihre viehischen Nachfolger, die Awaren, zu benutzen wußten, sie mehr zu den gleich nützlichen häuslichen Arbeiten, namentlich zum Ackerbau, als zum Kriegsdienst gebrauchend. Einige Neuere vermuthen, daß der Angriff der Slawen auf Salona (um 449), den Konstantin Porphyrogeneta berichtet, auf Hunnen und Slawen zu beziehen sei[2]. Diese Ansicht ist indeß unbegründet, denn hier ist die Zeitrechnung jedenfalls fehlerhaft, und das, was man den Slawen zuschreibt, ist gewiß erst im VI. oder zu Anfange des VII. Jahrhunderts von den Awaren verübt worden[3]. Damit ist aber noch nicht die Theilnahme der Slawen an anderen Zügen der Hunnen ausgeschlossen. Es läßt sich demnach gar nicht bezweifeln, daß der Einbruch der Hunnen in Europa einen wichtigeren Einfluß auf die Lage der damaligen Slawen gehabt haben müsse als wir in Ermangelung ausdrücklicher Zeugnisse anzunehmen gewohnt sind. Die Hunnen scheinen namentlich das Vorrücken der Slawen auf der einen Seite bis an die untere Donau, auf der anderen bis an die Oder, in die von den Deutschen bereits verlassenen Länder veranlaßt zu haben. Der urplötzliche Fall der hunnischen Herrschaft und der fast gleichzeitige des römischen Kaiserthums veränderte plötzlich die Lage aller damaliger nordeuropäischen Völker, namentlich jener, die bisher der hunnischen Herrschaft unterworfen

---

1 Sidon. Apollinar. carm. 7. ad avitum Aug. hascht nach klassischen Namen und kann als Dichter nicht für einen historischen Gewährsmann gelten. Ebendeshalb gaben wir auch oben auf seine Erwähnung der von uns als Slawen erkannten Neuren nichts, da ihm ihr Name vielleicht nur zur Ausfüllung des Verses diente.

2 **Ossolinski**, Vinc. Kadlubek, von Linde S. 157.

3 Constant. Porphyr., de administratione Imperii c. 29. 30. Dieser Historiker erwähnt den Vorfall zweimal: in der ersten Stelle nennt er das Volk „Awaren und Slawen", in der andern „Awaren"; die erste Nachricht ist der bloße Entwurf, die andere sachgemäßer und richtiger. Die Awaren konnten mit den Donauslawen allerdings einen solchen Einfall unternehmen.

gewesen waren. Mit dem Falle der Hunnen beginnt ein hellerer Zeitraum für die slawischen Alterthümer.

8. In der Geschichte der Hunnen kommt der Name der Sabirer oder Seberer häufig vor, den wir als wichtig für die slawischen Alterthümer kürzlich mit berühren. Die Sabirer (*Σάβειροι*) waren ohne Zweifel ein uralischer den Hunnen verwandter Volksstamm [1]. Wahrscheinlich hieß ihr hinteruralisches Land ursprünglich Sibir, ein Name, der später von den Russen auch auf die hinter demselben liegenden Länder übertragen wurde, von denen er heute noch üblich ist. Es war ein wildes, lange Zeit tapferes, in mehre Stämme geschiedenes Volk. Ihr Auszug aus dem Ural läßt sich nicht genau bestimmen: ohne Zweifel hatte auch sie der hunnische Strudel mitfortgerissen. Um 456 wohnten die Sabirer bereits am nördlichen Fuße des Kaukasus in Gemeinschaft anderer Völker von gleicher Abstammung. Damals wurden sie von den Awaren aus ihren Sitzen verjagt und genöthigt, sich auf die Uroger oder Onugurer zu stürzen. Nicht lange darauf brachen sie durch die kaspische Pforte (516) in Armenien ein, plünderten Kappadokien, Galatien, Pontus bis nach Euchatien hin, dessen sie sich aber nicht zu bemächtigen vermochten. Nach zwölf Jahren hielt Boarex, die Wittwe des Balachus, die am Fuße des Kaukasus herrschte, zu den Römern, ihre Feldherrn aber zu den Persern: dadurch entstanden innere Kriege. Im Jahre 531 plünderten sie auf's neue Armenien, Kilikien und andere römische Länder. Um 546 werden ihre Sitze immer noch an dem Kaukasus neben den Alanen, Abasgen und Zychen bis zum schwarzen Meere hin angegeben. Im Jahre 555 halfen sie den Römern gegen die Perser, gleich darauf wieder diesen gegen jene; ihre Macht begann bereits zu sinken. Endlich wurden sie im Jahre 558 von den ugrischen Ouar-Chunen, sodann im J. 575 von den Römern auf's Haupt geschlagen und vernichtet, so daß ihrer nach 585 in den kaukasischen Ländern nicht weiter gedacht wird [2]. Dagegen

---

1 „Unni quibus Saber appellatio" — „Unni Saber vulgo nuncupati" — Theoph. c. 516. 528. Hist. misc. etc. — Sie werden auch Sabinori, Sabinugori u. s. w. genannt.

2 Die Sabiren werden erwähnt bei Prokop. Pers. II. 29. Goth. IV. 11. Priscus ed. Niebuhr 158. Menander ed. Niebuhr 284. 317. 393—394. Agathias, de gest. Justin. ed. Venet. l. III. p. 85 etc. In Asien kennt sie auch Jornandes Gothor. c. 5. (statt Aviri, Faviri steht in den Handschriften Saviri). Vrgl. Klaproth, Tableaux de l'Asie. p. 256.

erschienen beinahe zu derselben Zeit ihre Haufen in dem untern Donauthale, ob Ueberreste der am Kaukasus besiegten oder anderer nach Westen geflohener Schaaren, weiß man nicht. Hierauf halfen sie dem Kaiser Heraklios (622) gegen die Perser[1]. Aber auch da hielten sie sich nicht lange: denn schon früher von verwandten und fremden Völkern, den Hunnen, Awaren, Römern u. A. ziemlich geschwächt, fielen sie endlich unter das Joch der Bulgaren, unter denen sie in harter Dienstbarkeit bis auf ihren Namen verschwanden. Wir lesen bei Theophanes[2], daß, als die Bulgaren im J. 678 aus den pontischen Ländern zwischen Dniepr und Dniester in Mösien einbrachen und sich dort mitten unter Slawen niederließen, den untergebenen Sebrern zwischen dem Hämus und den Donaumündungen am Pontus Sitze angewiesen wurden. Aus dem Grunde wurden bei den Bulgaren Sabirer oder Sebrer untergebene Landbauer genannt. In dieser Bedeutung findet sich indeß das Wort nicht blos bei den Bulgaren, sondern auch bei den Serben: in den serbischen Gesetzbüchern wird der gewöhnliche untergebene Mann (plebejus, rusticus) nicht anders als sebr[3] genannt, und auch heute noch, bei veränderten Umständen, heißt der Bauer in Serbien und Dalmatien sebar, sibor, cipor u. s. w.[4].

---

1 Said Ibn Batrik nennt sie Saouariah. Vrgl. Herbelot. Bibl. orient. s. v. Saouariah. — Thunmann, Unters. über östliche Völker S. 108 bezieht dies Zeugniß irrigerweise auf die slawischen Seweraner.

2 Theophanes p. 297—299. „Bulgari — cum locum omnem retrorsum ab omni Danubio, ante vero et ab utroque latere clusuris sive montium angustiis et mari Pontico probe munitum conspexissent, et Sclavinorum illic degentium septem generationes, quae dicuntur, in potestatem redegissent, Seberenses (τοὺς Σεβέρεις) quidem ab anteriore Beregabonum clusura ad orientales plagas, meridiem vero et occidentem versus ad Avariam usque reliquas gentes septem ibi vectigales factas illuc transtulerunt et collocarunt.“ Stritter II. 74. Aus den Worten Sclavinorum septem generationes und reliquas gentes septem erhellt, daß die Sebrer nicht zu den Slawen gehört und nicht slawische Seweraner gewesen sind, wie denn auch Moses von Chorene in Mösien blos sieben slawische Stämme erwähnt.

3 Syntagma Math. Vlastaris cod. bulg. sec. XIV. Epitome Math. Vlastaris cod. serb. cc. an. 1390. Leges Stephani Duschani (1349) cod. cc. 1390. (An vielen Stellen).

4 Dellabella, Stulli, Vuk Stef. Karadžit' s. h. v. Jambressich s. v. Szeber. Bellosztenecz s. v. Rusticus (wo szrebar, szlelyanin irrig statt szebar, szelyanin steht). Möglich, ja sogar wahrscheinlich ist das Wort žebrak (Bettler) das verderbene sebrák, denn das fremde s wird in der czechischen wie überhaupt in der slawischen Sprache in ž verwandelt; vrgl. Sold und žold, Sultan und žoldán, segnen und žehnati, Sumpf und slowak. žomp u. a. Auch findet sich unter den altczechischen Männernamen Seber, in ähnlicher Weise wie Bawor (Baier), Čúch (= Cuchonec), Lutwin, Dněpr.

16. Die Völker sarmatischen Stammes.

1. Die Geschichte der alten Sarmaten ist in Bezug auf die slawischen Alterthümer vorzüglich deshalb überaus wichtig, weil die irrige Ansicht, daß die jetzigen slawischen Völker von den Sarmaten abzuleiten seien, allgemeiner verbreitet und tiefer eingewurzelt ist denn irgend eine andere, so daß zu ihrer völligen Beseitigung die allergrößte Gründlichkeit im Beweise ihrer Unrichtigkeit nothwendig wird. Auch der Verfasser dieser Untersuchungen verwirrte in einer früheren Abhandlung [1] die medischen Sarmaten mit den windischen Serben, wenigstens betreff der Namen — denn die Unslawicität der Alanen, Roxalanen und Jazygen ist von ihm auch dort erkannt und ausgesprochen worden — und trug sodurch, obwohl wider sein Wissen und Willen, zur Befestigung jener irrigen Meinung über die Verwandtschaft der Sarmaten und Serben gewissermaaßen mit bei. Um so mehr muß ihm gegenwärtig daranliegen, diesen Fehler wieder gut zu machen, und sich und Andere vollkommen von dem Irrthume zu befreien, nach dem Ausspruche des Dichters: Una manus nobis vulnus opemque ferat [2]. Es dürfte dies, beschreiben wir nur den rechten Weg, leichter fallen, als wir es erwarten. Denn die Geschichte der Sarmaten gleicht darin gewissermaaßen jener der alten Skythen und Kelten, daß sie erst in den Schriften der neueren Forscher, die aus verschiedenen, alten und neuen, reinen und unreinen Quellen schöpften und die Sarmaten bald mit Skythen, bald mit Gothen, bald mit Kelten und Lithauern, am häufigsten aber mit den Slawen vermengten, entstellt und verwirrt worden ist [3], da sie doch in den unverdächtigen Quellen, den Schriften der gleichzeiti-

---

Rus, Rusin, Uhra, Uhrin, Wlach, Wlacheň, Wlachnik und unter den altserbischen Ugrin, Ugrinja (fem.), Chrwatin, Latinka (fem.), Niemičit'. Wlachuša (fem.), Kuman, Fruginja (fem.) (= Frankyně), Grkinja (fem.), Jarmenin, Jarmenka, Sracin, Wlach, Wlachinja u. a. Vrgl. auch den Namen Davus und Geta bei den Römern und Griechen. — Die Form Sebrak, Sebrjak begegnet uns in dem russischen Dorfnamen Sebrjakow u. s. w. Seber in Sebernja u. s. w. In Westgalizien giebt es eine Ortschaft Siebierowice. Bei den polabischen Slawen gab es eine Villa Sibrowici nach einer Urkunde Ottos I. 955. (Wersebe, Gaue S. 105). Sie konnte indeß diesen Namen von den slawischen Sabrcern oder Sebrcern empfangen haben. Siehe über diese §. 28. 13.

1 Abkunft der Slawen. Ofen 1828. 8.

2 Ovid.

3 Ueber die Sarmaten giebt es eine Unzahl Schriften und Schriftchen. Wir heben nur hervor: Jordan, Orig. Slav. Vindob. 1745. F. 2. voll. —

gen Griechen und Römer ganz klar und offen vor den Augen des vorurtheilsfreien Forschers liegt. Ihnen müssen wir daher vorzugsweise unsere Aufmerksamkeit schenken.

2. Herodot hat uns die von ihm während seines Aufenthalts in Olbia und seiner Reise am Pontus aus dem Munde der Griechen gewonnene Kunde über ein ostwärts von den Skythen in den asiatischen Steppen zwischen dem Don und der Wolga unter dem Namen der Sauromaten angesessenes Volk nicht vorenthalten. Sein Bericht als der des ältesten und wahrheitsliebendsten Zeugen ist die Grundlage von Allem, was wir über die Sitze und Sitten der damaligen Sarmaten wissen. Ostwärts von den Skythen, sagt Herodot, jenseits des Tanais, wohnen die Sauromaten (*Σαυρομάται*), drei Tagereisen von diesem Flusse und ebenso weit vom Maiotis entfernt[1]. Von da erstrecken sich ihre Sitze funfzehn Tagereisen weit gerade nach Norden[2]. Bäume giebt es in ihrem Lande, bemerkt Herodot, so gut wie gar nicht, wie denn auch heute noch die östlich und südlich vom Don gelegene Gegend eine baumlose Steppe, der Tummelplatz der Nomaden ist. Was die gerade Richtung ihrer Sitze betrifft, so irrte Herodot darin, daß er den Tanais in gerader Richtung von Norden nach Süden fließen läßt, ihre Sitze waren eigentlich vom Ufer des Maiotis gegen Nordosten gelegen bis dahin, wo Don und Wolga sich am meisten nähern. Aus dem, was Herodot an einer anderen Stelle nach den Erzählungen seiner Landsleute über die Abkunft der Sarmaten aus dem Umgange der Amazonen mit skythischen Jünglingen erzählt[3], ein Unsinn, den auch Hippokrates wiederkäut[4], geht sehr deutlich

---

J. Ch. Gatterer, An Prussorum Lituanorum., cet pop. Lettic. orig. a Sarmatis liceat repetere; in den Commentationibus societatis Scient. Götting. Hist. et Phil. Cl. T. XII. p. 116—272. XIII. p. 79—137. — B. G. Niebuhr, Untersuchungen über Skythen, Geten und Sarmaten, in seinen kleinen historischen Schriften I. 352—398. — Surowiecki, O pocz. nar. Słow. S. 115—123. — A. Boeckh, Corpus Inscriptionum Graecarum II. fasc. I. Berol. 1832. f. (Pars XI. Inscriptiones Sarmaticae p. 80—170. — Die älteren Schriften findet man bei Buhle, Literatur der russischen Geschichte. S. 185—187 verzeichnet. Der Ertrag derselben für die Nationalität der Sarmaten ist nicht der Rede werth; höchstens als Sammlungen aller Zeugnisse über diesen Stamm sind sie noch von einigem Werthe.

1 Herodot IV. 116.

2 Herodot IV. 21.

3 Herodot IV. 110 sq.

4 Hippokrat. p. 291. a.

hervor, daß zur Zeit, als Herodot die Pontusküste besuchte, die Sarmaten den benachbarten Völkern, namentlich den pontischen Griechen rücksichtlich ihrer Abkunft, Sitten und Geschichte so gut wie ganz unbekannt waren, sonst hätte uns Herodot, der so gute Nachrichten über die Skythen mittheilte, nicht dergleichen alberne Mährchen erzählt. „Die Frauen der Sarmaten gehen mit den Männern auf die Jagd und in den Krieg, und kein Mädchen verheirathet sich, bevor sie nicht einen Feind erschlagen, weshalb so viele ledig verbleiben und sterben" [1]. Man weiß nicht, ob diese Nachricht ursprünglich ist, oder ob sie sich nur auf die Fabel von den Amazonen bezieht. Dasselbe gilt von dem Ausspruche Herodots betreff der sarmatischen Sprache, die er, jedenfalls nach den verdächtigen Aussagen ruhmrediger Skythen, für eine verdorbene skythische ausgiebt, was daher gekommen sei, weil die Amazonen niemals die skythische Sprache vollkommen erlernt hätten [2]. Auf uns gekommene skythische Wörter beweisen aber, daß die Skythen entweder zur Zeit ihrer Ansässigkeit in ihrer älteren Heimath, im Lande der Saken, in der Nachbarschaft der Medier und Perser, oder zur Zeit ihrer Bedrängung Mediens und Persiens, oder endlich bei ihrem Verkehre mit den Sarmaten am Don ihre Sprache mit sarmatischen und medischen Wörtern bereichert haben, ja daß vielleicht am skythischen Königshofe ein allerdings verdorbener sarmatischer Dialekt gesprochen wurde. — Seit wann die Sarmaten in der Gegend, wo sie Herodot antraf, gewohnt und von wo sie dorthin gekommen, darüber belehrt uns einzig und allein Diodoros, der um Christi Geburt blühte. Er hinterließ uns ein hochwichtiges Zeugniß über den Zug der Sauromaten aus Medien über den Tanais zur Zeit der skythischen Herrschaft in Medien und Kleinasien (um 633—605 v. Chr.). Von den skythischen Königen, sagt Diodor, wurden viele unterworfenen Völker in das Ausland weggeführt. Unter diesen Uebersiedelungen waren folgende die beiden wichtigsten: die des assyrischen Volkes in die zwischen Paphlagonien und dem Pontus gelegenen Länder und jene aus Medien an den Tanais; die dahin versetzten Völker wurden Sauromaten genannt. Sie wuchsen nach Verlauf vieler Jahre in Zahl und Stärke, plünderten einen bedeutenden Theil Skythiens und verwandelten das Land durch Vernichtung des über-

1 Herodot IV. 117.
2 Herodot IV. 117.

wundenen Volkes größtentheils in eine Wüste[1]. Die Richtigkeit dieser Ueberlieferung wird theils durch die Zeugnisse des Pomponius Mela, Plinius und Ammian Marcellin[2], welche die Sarmaten eine Völkerschaft nordischen Stammes nennen, die in Charakter und Sitten den Parthern am allerverwandtesten (vrgl. unten 11) sei, theils durch den Namen und die Sprache der heutigen Alanen, die sich Iron und ihr Land Ironistan nennen (vrgl. 9. 10. dieses §.) theils dadurch, daß sie eine den Sprachen des medisch=persischen Stammes überaus verwandte Sprache sprechen, theils endlich durch die Uebereinstimmung der sarmatischen mit den medischen und Zendwörtern bestätigt.

3. Nicht lange nach Herodot (um 390, nach Niebuhr 360 v. Chr.) berichtet Skylax, daß am Maiotis, auf dem westlichen Ufer des Tanais, neben den Skythen das Volk der Sarmaten (*Συρμάται*) wohne, ein Volk, das sicherlich von den Sauromaten (*Σαυρομάται*), die dieser Schriftsteller auf das östliche Ufer des Don setzt[3], nicht verschieden ist. Ebendahin verlegt auch Eudoxos ihre Sitze (379)[4]. Nach ihm zeigt Ephoros (um 355 vor Chr.), dessen Worte uns Strabon erhalten hat[5], durch seine Schilderung der rohen und wilden Sitten der Sauromaten, daß damals bereits historische Kenntniß über dieses Volk zu den Griechen gelangt sei. Das erleuchtet auch aus dem Ausspruche des ungenannten hippokratischen Schriftstellers, der entweder ein Zeitgenosse des Skylax oder wohl noch etwas älter als dieser ist[6]. Nach den Zeugnissen dieser Schriftsteller ist die Vermuthung ganz natürlich, daß die Sarmaten bald nach Herodot über den Don in Europa eingerückt

---

1 Diodor. Sicul. II. 43. Seine überaus wichtigen Worte sind folgende: „*Ὑπὸ δὲ τούτων τῶν βασιλέων πολλὰ μὲν καὶ τῶν ἄλλων τῶν καταπολεμηθέντων ἐθνῶν μετοικισθῆναι, δύο δὲ μεγίστας ἀποικίας γενέσθαι, τὴν μὲν ἐκ τῶν Ἀσσυρίων μεταστασθεῖσαν εἰς τὴν μεταξὺ χώραν τῆς τε Παφλαγονίας καὶ τοῦ Πόντου· τὴν δὲ ἐκ τῆς Μηδίας παρὰ τὸν Τάναϊν καθιδρυνθεῖσαν, ἧς τοὺς λαοὺς Σαυρομάτας ὀνομασθῆναι. Τούτους δ' ὕστερον πολλοῖς ἔτεσιν αὐξηθέντας πορθῆσαι πολλὴν τῆς Σκυθίας, καὶ τοὺς καταπολεμηθέντας ἄρδην ἀναιροῦντας, ἔρημον ποιῆσαι τὸ πλεῖστον μέρος τῆς χώρας.*“

2 Mela l. III. c. 4. Plin. h. n. l. VI. c. 7. §. 19. Ammian. Marcellin. l. XXXI. c. 2. §. 17.

3 Scylacis Car. Periplus p. 30—31. Die Verbesserung der Lesart und die Erklärung dieser bei Hudson sehr verdorbenen Stelle siehe in Niebuhrs kleinen historischen Schriften I. 382.

4 Eudoxos ap. Steph. Byzant., s. v. *Συρμάται.*

5 Strabo l. VII. p. 302. l. XI. p. 492.

6 Hippocraticus scriptor de aëre, aqua, locis p. 291. Foës.

und im Gebiete der Skythen sich angesiedelt haben. Zur Zeit des Krieges der Söhne des bosporanischen Königs Parisades (311 v. Chr.) wohnten die Sarmaten immer noch in ihrer alten Heimath am Don, ihre Sitze berührten noch nirgends die der Geten, welche damals ihre Herrschaft am Pontus ausbreiteten. Im III. Jahrh. vor Christo war das Land der königlichen Skythen am Donez bereits vollständig in ihrer Gewalt, ja sie waren unter dem Namen der Saier bis in die Nähe des Dniepr vorgedrungen, wenn die Erklärung derer, welche den auf der Ehrentafel des Protogenes genannten König Saetapharnes für einen sarmatischen Herrscher halten, richtig ist[1]. Die Uebermacht der Sarmaten wuchs von Jahr zu Jahre. Als einer der späteren skythischen Könige häufige Einfälle in das Land der Bosporaner auf der Halbinsel Tauris machte, so suchten und fanden die Bosporaner Hülfe bei der sauromatischen Königin Amala, der Gattin des Medosacus. Amala überfiel mit einem bewaffneten Reiterhaufen unvermuthet das Lager des Skythenkönigs, ließ ihn erdrosseln, setzte seinen Sohn zum König ein mit dem strengen Gebot, sich gerechter gegen seine Nachbarn zu verhalten[2]. Um 94 vor Chr. erscheinen die Roxolanen, ein sarmatisches Volk unter diesem Namen zwischen dem Dniepr und Don als Bundesgenossen des Palakus, des Sohnes des Skythenkönigs Scilurus unter der Anführung des Tasius gegen die Feldherren des pontischen Königs Eupator sehr unglücklich fechtend[3]. Zwischen 60—55 vor Chr. nach der Plünderung Olbias durch die Geten und dem bald erfolgten Falle der getischen Herrschaft erschienen die Sarmaten zwischen Dniepr und Donau, wo sie auch Ovidius (1—17 nach Chr.) unter dem Namen der Sarmaten und Jazygen erwähnt[4]. Von da an beginnt die Geschichte der Sarmaten und ihrer Verbreitung in Europa bis gegen das Ende des IV. Jahrhunderts heller zu werden, da aber verschwinden

---

1 Das olbische Ehrendenkmal siehe bei Köppen, Köhler und Böckh (S. 117 bis 125). Vrgl. Boeckh, Inscr. p. 84. Unten werden wir sehen, daß die gelehrten Ausleger Niebuhr, Böckh u. A. betreff der Herrschaft des Saetapharnes nicht übereinstimmen (§. 20. 3.).

2 Polyaen. l. VIII. c. 56. Vrgl. Mannert, Norden der Erde. S. 164.

3 Strabo l. VII. p. 306.

4 In diese oder in eine etwas frühere Zeit dürfte man das Denkmal der sarmatischen Königin auf dem rechten Ufer des Bog, welches Dion Chrysost. Borysth. p. 75. erwähnt, setzen. Während seines Aufenthaltes in Olbia (81 bis 96 n. Chr.) trieben sich auf der Küste des schwarzen Meeres an der Dniepr-mündung Sarmaten nebst einigen skythischen Resten gegenseitig aus einem Stand-lager in das andere.

sie bis auf die Reste der Jazygen, die sich in den Sümpfen und Wäldern des polnischen Podlachiens verborgen hatten, urplötzlich vollkommen vom Schauplatze der Geschichte. Ebenso wie der Uebergang der Sarmaten über den Don nach Europa und weiter über den Dniepr bis an den Ister der Zeit nach nicht genau bestimmt werden kann, ebenso wenig sind uns die Ursachen dieser Wanderung überhaupt bekannt, doch darf man vermuthen, daß die Erscheinung der mächtigen Siraken und Aorser zwischen Wolga und Don, die überhandnehmende Schwäche der Skythen, vor allem aber Raub- und Beutelust die vorzüglichsten Beweggründe des Wegzuges der Sarmaten aus ihren Ursitzen sein mochten. Aus der späteren Geschichte der Sarmaten ersehen wir, daß nach dem Einbruche des Raubgesindels der Roxolanen, Alanen und Jazygen in Europa ihre alte Heimath zwischen dem Don und Kaukasus keineswegs so ganz und gar von ihnen verlassen worden war[1]; es verblieben vielmehr immer noch die Hauptstämme daselbst, mit denen die europäischen Auszügler in steter Verbindung blieben und zu denen sie sich nach ihrer Niederlage in Europa zurückzogen, um in den unzugänglichen Thälern des Kaukasus Schutz zu finden. — Den Römern wurden die Sarmaten bereits während ihrer Streifereien zwischen Don und Dniepr bekannt; bis zum Dniester und zur Donau vorgerückt beunruhigten die Sarmaten das römische Gebiet durch unaufhörliche Einfälle. Nach Florus wurden bereits Appius und Lucullus gegen sie gesandt, was wohl füglicher auf die Sarmaten zwischen Don und Dniepr zu beziehen ist[2]. Die Fasti romani erwähnen im Jahre 15 vor Chr. (739 nach R. E.) den Sieg des L. Asinius Gallus über die Sauromaten[3], und Florus erzählt, daß zur selben Zeit unter Augustus Lentulus gegen die Sarmaten gesandt worden sei, um sie von der Donau zu verjagen[4]. Dio Kassius berichtet, daß jene vom Gallus

---

1 Plinius h. n. l. VI. c. 7. §. 16. Dein Tanain amnem, gemino ore influentem, colunt Sarmatae, Medorum, ut ferunt, soboles, et ipsi in multa genera divisi. Die Sarmaten, welche Tacitus zur Zeit des Tiberius erwähnt, wohnten unbestritten am Don. Die sarmatischen Roxolanen und Jazygen setzt auch Ptolemaios l. III. c. 5 an den Maiotis, wie mir scheint nach gleichzeitigen Nachrichten. Die Sarmaten am Don führt auch Lukian Toxar. 39 an. Was Strabon über die Sarmaten, vielleicht nach älteren Quellen, bemerkt, ist nicht recht klar, l. II. p. 128, l. VII. p. 306.

2 Florus l. III. c. 4. Appius in Sarmatas usque pervenit. — Lucullus ad terminum gentium Tanaim lacumque Maeotim pervenit.

3 L. Asinius Gallus de Sauromateis.

4 Florus l. IV. c. 12. Daci montibus inhaerent . . . . . Visum est

aufgeriebenen Sarmaten nebst den Geten Einfälle in das römische Reich machten, woraus erhellt, daß sie damals schon den Geten benachbart waren und an der unteren Donau in der Wallachei gesessen haben. Auch nach dem Zuge der Jazygen nach Ungarn verblieb der größere Theil der Sarmaten wahrscheinlich bis zur Ankunft der Gothen (180 bis 215 n. Chr.) in jenen Gegenden der Walachei und der pontischen Küste. Damals ward der Name der Sarmaten häufiger gehört, namentlich von den kleineren Stämmen der Roxolanen, Jazygen und Alanen. So liest man auf dem Denkmale des Plautius Silvanus, er habe einen Aufruhr der Sarmaten im Osten gedämpft, und gleich darauf, er habe den Königen der Roxolanen ihre gefangenen Söhne wiedergegeben [1]. So hielt im Jahre 85 der Kaiser Domitian einen eitlen Triumph über die Quaden, Daken, Geten, Sarmaten und Germanen. Am meisten machten diese Sarmaten dem Kaiser Marcus Aurelius Antoninus (161 bis 180) Noth, der nach errungenem Siege eine Denkmünze schlagen ließ, auf welcher er sich den Namen des Besiegers der Sarmaten beilegt [2]. Damals traten bereits einzelne Völkerschaften der Sarmaten, die Jaxamaten, Roxolanen, Jazygen und Alanen auf dem Schauplatze der Geschichte auf; ihnen wenden wir daher unsere Aufmerksamkeit zu.

4. Der Stamm der **Sarmaten** zerfiel schon in uralter Zeit in mehre Völkerschaften [3], von denen die vorzüglichsten die Jaxamaten, Roxalanen, Jazygen und Alanen sind; der kleineren Stämme werden eine Menge bei den griechischen und römischen Schriftstellern genannt [4]. Die Jaxamatae (*Ἰαξαμάται*), bei Polyän Ixomatae

---

Caesari Augusto gentem aditu dificillimam submovere. Misso igitur Lentulo ultra ulteriorem repulit ripam: citra praesidia constituit . . . Sarmatae patentibus campis inequitant; et hos per eundem Lentulum prohibere Danubio satis fuit. Nihil praeter nives rarasque silvas habent. Tanta barbaria est, ut pacem non intelligant. — Weiterhin: Misere legatos — Sarmatae amicitiam petentes. Vrgl. **Jordan**, Orig. Slav. IV. p. 24. 25. §. 561.

1 **Katancsich**, Geogr. epigr. II. 192—193.

2 **Katancsich** l. c.

3 Mela sagt: Sauromatae . . . una gens, aliquot populi et aliquot nomina l. I. c. 19. Und Plinius: Sarmatae . . . et ipsi in multa genera divisi. H. n. VI. c. 7. §. 19.

4 Z. B. Maeotae, Sindi, Toretae oder Toreatae, Urgi, Dandarii, Agri, Arrechi u. A. Mit speciellen Nachrichten über sie können wir uns hier nicht befassen. Hier ist es uns lediglich um eine Uebersicht der Geschichte dieses Stammes und um ihr Verhältniß zum Slawenthum zu thun.

(*Ἰξομάται*) erscheinen bereits zur Zeit der Herrschaft des bosporanischen Königs Satyros wahrscheinlich des zweiten (?) dieses Namens in dessen Reiche (349 — 311 vor Chr.). Nach Polyän, einem späteren Schriftsteller (um 165 n. Chr.), der indeß alte sehr gute Nachrichten enthält, nöthigte der erwähnte Satyros den benachbarten König der Sindier, seine Gattin Targitao aus dem Geschlechte der Iromaten zu verstoßen und dagegen seine Tochter zur Gemahlin zu nehmen. Die Verstoßene reizte das Volk der Iromaten zum Kriege gegen die Sindier auf und ließ sich erst, nachdem sie ihnen mancherlei Schaden zugefügt und sattsam Rache genommen, zufriedenstellen [1]. Ephoros erklärt sie nach dem Zeugnisse des Skymnos [2] für Sarmaten. Pomponius Mela (um 48), bei dem sie Ixamatae heißen, setzt ihre Sitze auf das östliche Ufer des Maiotis in die Nähe der Donmündung, und entwirft von ihren Frauen fast dasselbe Bild, wie an einer anderen Stelle von den sarmatischen Frauen [3]. Was Mela daselbst von ihrer Sitte, Feinde in die Wohnungen zu locken und dann zu erwürgen, berichtet, dasselbe erzählt Herodot von den Sagarten, einem medisch-persischen Stamme [4]. In des Anonymi Periplus Ponti Eux. p. 2. werden ihre Sitze ebendaselbst angegeben [5]. Ebendahin, an die südliche Donkrümmung, zwischen Don und Wolga setzt sie auch Ptolemaios [6]. Später kommen sie nirgends mehr vor. Das Zeugniß des Ephoros und des Verfassers des Periplus, welches die Identität der Jaxomaten und Sauromaten in Sitzen, Sitten und Gewohnheiten versichern, endlich der Name, welcher gleichermaaßen wie jener der Sauromaten mit dem medischen Worte mat (Volk, Stamm) zusammengesetzt ist [7], sind hinreichende Beweise für die Annahme, daß die Jaxamaten sarmatischen Stammes gewesen sind.

---

1 Polyaen. l. VIII. c. 55.

2 Scymn. Fragm. p. 140. Anon. Per. Ponti Eux. p. 2.

3 Mela l. I. c. 19. Apud eos (Jaxamatas) easdem artes feminae, quas viri, exercent, adeo ut ne militia quidem vacent. Viri pedibus merent, sagittisque depugnant; illae equestre proelium ineunt, nec ferro dimicant, sed quos laqueis intercepere trahendo conficiunt. Nubunt tamen, verum ut nubiles habeantur, non in aetate modus est; nisi quae hostem interemere, virgines manent.

4 Herodot l. VII. c. 85.

5 Anonym. Peripl. Ponti Eux. p. 2. Post Sarmatas est genus Maeotarum, qui Jaxomatae appellantur, ut testatur Demetrius . . . juxta Ephorum vero vocatur Sauromatarum gens.

6 Ptolem. l. V. c. 9. *Ἰαξαμᾶται ἔθνος.*

7 Die erste Hälfte ist vielleicht der Name des Flusses, von dem sie her-

5. Die **Roxalani**, hin und wieder Rhoxolani (*Ῥωξολανοί*) genannt, ein mächtiges, sehr bekanntes sarmatisches Volk, treten unter diesem Namen erst um 94 vor Chr. in der Geschichte auf, indem sie damals in den Steppen zwischen Dniepr und Don saßen. Strabon berichtet ihre Verbindung mit dem König Palakos gegen die Feldherrn des Mithridates und ihre Niederlage [1], bei welcher Gelegenheit er einige Gewohnheiten derselben schildert. Spätere Schriftsteller erwähnen sie sehr oft und weisen ihnen fast immer zwischen Dniepr und Don Sitze an. Plinius nennt am Pontus und Don Alanen und Rhoxolanen zusammen [2]. Tacitus erklärt sie ausdrücklich für einen sarmatischen Stamm [3]. Ptolemaios erwähnt sie im europäischen Sarmatien mit folgenden Worten: „In Sarmatien wohnen folgende größere Völker .... längs der Maiotisküste die Jazygen und Rhoxolanen ...“ und sodann: „zwischen den Basternern aber und den Rhoxolanen sind die Chunen“ [4]. Es scheint als ob auch der Name der Rakalanen (*Ῥακαλανοί*), die von demselben Schriftsteller zwischen den Osiliern und Erobygitern erwähnt werden, von jenem nicht verschieden sei; obwohl einige Handschriften Reucanali und Reukachalci (*Ῥευκανάλοι, Ῥευκαχάλκοι*) lesen. Auf Denkmünzen kommt ihr Name häufig vor [5]. In der Folgezeit wird der Name dieses Volkes bis gegen das Ende des IV. Jahrhunderts in der römischen Geschichte oft genannt, wobei ihre Sitze beinahe unverändert am schwarzen Meere, in der Nähe der Dnieprmündung angegeben werden. Unter Kaiser Otho (69 n. Chr.) fiel ein Haufen von 9000 roxolanischen Reitern in Mösien ein, wurde jedoch vom M. Aponius vertrieben [6]. Nach dem

kamen, vrgl. Jaxartes u. a. Siehe darüber **Boeckh**, Inscript. gr. II. 1. p. 85.

1 Strabon I. VII. p. 306. §. 17. *Ῥωξολανοὶ δ᾽ ἀρκτικώτατοι τὰ μεταξὺ τοῦ Ταναΐδος καὶ τοῦ Βορυσθένους νεμόμενοι πεδία*, d. h. etwa 40 vor Chr., denn Strabon schöpft alles aus Quellen, die ziemlich hundert Jahre alt waren.

2 Plinius h. n. l. IV. c. 12. §. 80. Alani et Rhoxolani.

3 Tacitus hist. I. 79. Rhoxolani, Sarmatica gens.

4 Ptolem. l. III. c. 5.

5 Z. B. auf dem Denkmale des Plautius Silvanus in Tibur (69—79) Regibus Bastarnarum et Rhoxolanorum filios ... captos ... remisit; und auf einem andern in Capo d'Istria (zwischen 117—138) P. Aelio Rasparasano regi Roxolanorum. Vrgl. **Katancsich**, Geogr. Epigr. I. 223. 294. II. 129. 193.

6 Taciti historiarum l. I. c. 79.

Denkmale des Plautius Silvanus, zwischen 69 — 79, hatten die Römer neue Angriffe von ihnen abzuwehren. Vom Hadrian (117 — 138) bemerkt Spartianus, daß er mit dem Könige der Roxolanen wegen Verringerung des demselben von den Römern jährlich bezahlten Tributs in Unterhandlung getreten und übereingekommen sei [1]. Nach dem Einzuge der Gothen in die pontischen Länder wird der Name der Roxolanen wenig mehr genannt, nach dem Einfalle der Hunnen aber verschwindet er ganz und gar. Wahrscheinlich mochte die Macht der Roxolanen zum Theil durch die Gothen, zum Theil durch die Hunnen gebrochen worden sein; ihre Ueberreste vereinigten sich mit den stammverwandten Alanen. Ich halte dafür, daß die Wolga oder irgend ein anderer Fluß in der Nähe der Sarmaten Rara geheißen habe, wovon sie den Namen Roxolanen empfangen haben mögen (Vrgl. Araxes u. A.).

6. Die Jazygen (Ἰάζυγες, in der Einzahl bei Ovid Iazyx) [2], der am weitesten nach Westen bis an die Theiß und Donau im heutigen Ungarn und nach Podlachien in Polen vorgedrungene Sarmatenstamm. Plinius und Tacitus nennen sie Sarmaten [3]; dagegen Ptolemaios und sein Nachfolger vielleicht in Rücksicht auf ihre Wanderungen von der Küste des schwarzen Meeres, ihrer alten Heimath, Iazyges Metanastae [4]. Gewöhnlicher führen sie bei späteren römischen Schriftstellern den Namen Sarmatae Limigantes [5]. Strabon setzt die Jazygen, da er wie gewöhnlich aus alten Quellen schöpft, immer noch jenseits des Hypanis, wo sie in der That um 50 — 20 vor Chr. gewohnt hatten. Während der Verbannung Ovids (1 — 17 nach Chr.) streiften die Jazygen bereits an der Donau, im heutigen Bessarabien und in der

---

1 Spartianus in Hadriano. Vrgl. Katancsich, Geogr. Epigr. I. 294, der nicht ohne Grund vermuthet, daß bei dieser Gelegenheit der Denkstein für den roxolanischen König Rasparasanus in Pola errichtet worden sei, dessen Namen der römische Kaiser auch den seinen hinzugefügt hatte, indem er ihn P. Aelius Rasparasanus nannte.

2 Ovid. Ex Ponto IV. ep. 7. v. 9.

3 Plinius h. n. IV. c. 12. §. 81. Iazyges Sarmatae. Tacitus Annalen XII. 29 und Historien III. 5. Principes Sarmatarum Iazygum.

4 Ptolem. l. III. c. 7.

5 Ammianus Marcellinus l. XVII. c. 13. u. A. Falsch ist die Ansicht, als ob Limigantes soviel als limitanei, d. h. „die an der Gränze" bedeute. Ammian bezeichnet mit diesem Namen blos die Untergebenen der Sarmaten; die freien Jazygen heißen beim heiligen Hieronymus Arcaragantes. Vergl. S. 344 Anm. 4.

Walachei herum. Etwa um's Jahr 50 fielen sie, gelockt durch die fetten Triften Ungarns oder gezwungen, ihr Land Anderen zu überlassen, vielleicht auch nicht das ganze Volk, wie der Beiname Metanastae selbst und die Jatweser hinter den Karpathen beweisen, urplötzlich in das Theißgebiet ein und verdrängten die Daken aus den Ebenen an der niederen Theiß in die siebenbürgischen Gebirge[1]. Sie unterwarfen sich die Ueberreste der Slawen an den Karpathen, die sogenannten dienenden Sarmaten (vrgl. §. 11. 10.). An der Donau und dem Dniester, wo zu Ovids Zeiten Jazygen gesessen hatten, finden wir unter dem Kaiser Otho (69) Roxolanen[2], die ihren Brüdern immer nachzogen, als Bundesgenossen der Daken gegen Trajan; nach der Besetzung Dakiens durch die Römer wurden sie theils ausgerottet theils an den Dniester und Dniepr verdrängt. Ptolemaios begrenzt in der Mitte des II. Jahrhunderts die Sitze der Jazygen mit dem Beinamen Metanastae, durch die Donau, die Theiß und die Karpathen[3], obwohl es ausgemacht ist, daß sie schon etwas früher jenseits der Theiß bis an die Grenzgebirge Ungarns und Siebenbürgens gewohnt haben, von wo sie zuerst von Decebalus und später nach der Besetzung Dakiens auch von den Römern vollständig vertrieben wurden[4]. Städte ihres Landes zählt Ptolemaios folgende auf: Uscenum, Gormanum oder Bormanum, Abinta, Trissum, Parka, Kandanum, Pessium und Partiscum (lies Patissum). Auf jeden Fall waren diese meist in Oberungarn gelegenen Städte nicht von den Jazygen, sondern von den Slawen angelegt worden, da die Jazygen in Zelten und auf Wägen lebten. Mit ihren Nachbarn im Westen, den deutschen Quaden, lebten sie in gutem Einvernehmen, vereinigten sich sogar mit ihnen zur Unterdrückung der einheimischen slawischen Völker und zur Abwehrung der römischen Macht[5]. Anfangs hatten sie noch einige Scheu vor den Waffen der

---

1 Mela weiß noch nichts von Jazygen an der Theiß, sie waren aber bereits zur Zeit der Vertreibung des Quadenfürsten Vannius im Jahre 51 dort. Tacitus Annalen XII. 29. Ueber ihre Ankunft spricht Plin. IV. 12. §. 80—81. Campos et plana Iazyges Sarmatae, montes vero et saltus pulsi ab his Daci ad Pathissum amnem. Was hierauf folgt: A Maro sive Duria est, ist sicherlich verdorben; vielleicht ist zu lesen: a Marosio Dacia est u. s. w. Gatterer sucht irrig aus dem Florus zu beweisen, daß die Jazygen bereits 32—11 vor Chr. in Ungarn eingebrochen seien. Flor. l. IV. c. 12.

2 Tacitus I. 79.

3 Ptolem. l. III. c. 7.

4 Dio Cassius LXVIII. 11.

5 Tacitus histor. III. 5. Annal. XII. 29. Ammianus Marcellinus XVII. 12.

Römer, seit dem markomannischen Kriege aber beunruhigten sie unaufhörlich Mösien und Pannonien. Dem Marcus Aurelius machten sie im Bunde mit den Quaden viel Noth[1]; später, bei immer mehr überhandnehmender Schwäche des römischen Reichs war vor ihren Einfällen keine Ruhe mehr. Heute geschlagen erhoben sie sich schon morgen wieder und verheerten und plünderten wo und was sie immer konnten[2]. Das Wort Friede und Ruhe galt bei ihnen nicht[3]. Um 334 empörte sich das unterjochte, wie wir glauben, slawische Volk (Sarmatae servi) gegen die Jazygen (Sarmatae liberi)[4] und befreite wenigstens einen Theil ihres Landes vom Joche. Mit beiden führte späterhin Kaiser Konstantin (358) neue Kriege[5]. Noch im V. Jahrhundert werden zwei Führer der Jazygen Beuga und Babai, die sich Singidunum's (Belgrad's) bemächtigten, aber sehr bald von den Gothen geschlagen wurden, genannt[6]. Die Heereshaufen der Hunnen, Gepiden, und Gothen brachen ohne Zweifel die Kraft dieses wilden Volkes, deren Nachkommen, verborgen in den Einöden an der Theiß, vielleicht bis zur Ankunft der Magyaren sich erhalten hatten; heute noch führt eins der ungrischen Länder den Namen Jászság (lies Jasschag, Iazygia, Jasz = Iazyx), sicherlich ehemals einer ihrer hauptsächlichsten Schlupfwinkel. Im Jahre 1799 fand man neben anderen Kostbarkeiten auch ein goldenes Geschirr, das sich gegenwärtig im kaiserlichen Kabinete der Alterthümer in Wien befindet, mit folgender Inschrift in griechischen Buchstaben:

ΒΟΥΛΑ. ΖΟΑΠΑΝ. ΤΕCΗ. ΔΥΓΕ.
ΤΟΙΓΗ. ΒΟΥ. ΤΑΟΥΛ. ΖΩΑΠΑΝ.
ΤΑΓΡΟΓΗΤΖΙΓΗ. ΤΑΙCΗ.

zweimal kommt in dieser Inschrift das Wort żupan (zoapan) vor, der Freiherr von Hammer glaubt indeß darin den Namen der Jazygen

1 Dio Cassius l. LXXI. 7. 8. 16.

2 Vrgl. Ammian. Marcellin. XVII. 12. 13. XXIX. 6.

3 Florus IV. 12.

4 Jene heißen bei Ammianus Limigantes, diese beim heiligen Hieronymus Arcaragantes. Wären diese Namen nicht wahrscheinlich zusammengesetzte, so würde ich vermuthen, daß der Name der Limigantes mit dem Namen der heutigen Lemker (Lemki, russniatisch) im sandezer Kreise Galiciens verwandt sei. Lewicki, Ruth. Grammatik V.

5 Eusebios, Leben Konstantins. IV. 6. Ammianus Marcellinus XVII. 12. 13.

6 Jornandes, Goth. c. 55.

entdeckt zu haben[1]. Kennern alter Sprachen muß es zur Entscheidung überlassen bleiben, ob die Inschrift sarmatisch, d. h. medo-persisch, oder getisch sei? Daß die Jazygen Sarmaten gewesen, bezeugt ihre gesammte Geschichte klar und deutlich. Das Zeugniß Dions erhebt diese Annahme zur Evidenz. Die Jazygen, erzählt Dion, durch die römische Besetzung Dakiens von ihren Brüdern am schwarzen Meere abgeschnitten, kämpften so lange mit dem Kaiser Marcus Aurelius, bis ihren Führern in einem Vertrage freier Verkehr durch Dakien mit ihren Brüdern, den Roxolanen am schwarzen Meere ausdrücklich zugestanden wurde[2].

7. Ein anderer Stamm der sarmatischen Jazygen, der sich in unbekannter Zeit hinter den Karpathen, im heutigen Podlachien[3] festsetzte, wird erst in späterer Zeit, nämlich zu Ende des X. Jahrh. in der Geschichte bekannter[4]. Es scheint mir gar nicht unwahrscheinlich, daß unter jenen von Jornandes aufgezählten nordischen Völkern, die der König Ermanarich zwischen 332 — 350 unterwarf, auch Jazygen oder Jatwjeser sich befanden, wenn auch unter den verdorbenen Namen: Inaunxes und Mauuxes statt Jacuinxes[5]. Wäre dem so, so wäre dies die früheste Erwähnung derselben. In russischen Jahrbüchern

---

1 Hammers osmanische Gesch. III. 726. Statt *ΤΑΓΡΟΓΗΤΖΙΓΗ* liest Hammer *ΤΑΓΡΩΓΗ. ΗΤΖΙΓΗ* und erklärt es durch *Δακριγοὶ Ἰάζυγες*, welche bei Dion vorkommen. — Uebrigens giebt v. Hammer als den Fundort dieses Alterthums irrthümlich die scharische Gespannschaft an: da es doch in der torontaler in der Nähe von St. Nicolas (Szent-Miklós) auf einem Gute des Herrn Nákó in einem Weinberge gefunden worden ist. — Unsere Lesart ist der eigenhändigen Abschrift Schönwisners und Alters entnommen. — Ptolemaios erwähnt in der Nachbarschaft der Geten am Dniester die Tagrier. l. III. c. 5.

2 Dion Cassius LXXI. 9.

3 Lateinisch Podlachia, was aus dem polnischen Podlachy statt Podlechy entstanden ist, vrgl. Podczachy und Podczechy in Polen, Podrusje in Galicien, Podlitowje im Nowgorodischen u. s. w. Verschieden davon ist Polesien, russniakisch Polisje (vom Worte les, kyrill. ljes Wald), eine Landschaft am Pjena- oder Pinaflusse.

4 Ueber diese Jatwjeser handeln ausführlicher außer Nestor, Kadlubek, Boguchwal, Dlugosz, Kromer und andern russischen und polnischen Annalisten namentlich Tatiščew, Ist. ross. II. 401. S. 167. Naruszewicz, Hist. pol. I. 129 — 137. IV. B. I. c. 26. Anm. 115. Swięcki, Opis. Pol. 404 — 411. Karamzin, I. 204. B. 167. Anm. 432. II. 29. B. 20. Anm. 35. III. B. 80. IV. B. 45 — 56. Anm. 102. Voigt, Geschichte Preussens. I. 359 — 364. Ueber sie schrieb eine eigene Abhandlung Hennig, Commentatio de rebus Iazygum s. Jazvingorum. Regiomont. 1812. 4.

5 Jornand. Goth. c. 3. Golthes, Lithas (Letta?) Thiudos (oder Scythathiudos?), Inaunxes (lies Jacuinxes), Vasina etc.

wird dies Volk Jatwjazi, Jatwzjei, Jatwjezje, in polnischen aber Jacwiezi, Jadzwingowie, und bei lateininisch Schreibenden Jacvingi (gens Jacvingorum, Dlugosz), nach seinen Sitzen Poleschanier (Pollexiani, Kadlubek), in päpstlichen Bullen Jentuisones, Jentuosi, Jacintiones[1], bei Gervasius (um 1211) Jarmenses (wahrscheinlich durch Abschreiber falsch für Jacuenses geschrieben)[2] u. s. w. genannt. Neuere Geschichtschreiber, namentlich Narusszewiez, Swiecki u. A. meinen, daß sie erst nach dem Einbruche der Hunnen, verdrängt aus dem heutigen Ungarn, über die Karpathen nach Podlachien entflohen seien; eine Annahme, die aller Begründung baar ist. Die Jazygen an der Donau würden sich nöthigenfalls ebenso in die Karpathen zurückgezogen haben, wie später ihre Brüder, die Alanen, in den Kaukasus. Demzufolge bin ich der Ansicht, daß die sarmatischen Jazygen schon im ersten Jahrhunderte von der Dniepmündung aus den Ländern am schwarzen Meere hierher gezogen und mitten unter den Slawen ihre Sitze genommen haben, indem sie sich entweder von dem Tribut, welchen sie den benachbarten Völkern auflegten oder von der Plünderung der benachbarten Länder nährten. Schon Mela nennt die hinterkarpathischen Länder Sarmatien[3] und Plinius setzt zwischen den Karpathen neben die Weneden, Sciren und Hirren auch Sarmaten[4]. Auch daran zweifle ich nicht, daß damals oder wohl noch etwas früher, im I. Jahrhundert vor Chr., die Brüder der Jazygen, die sarmatischen Alanen, durch die ruhigen und friedlichen slawischen und tschudischen Länder gedrungen und weit im Norden, an den Quellen der Wolga und des Dnieprs sich festgesetzt haben, wie sie denn auch Ptolemaios dorthin setzt[5]. Diese Begebenheit war der Anfang der großen Wanderung der nordischen Völker, an die auch die nordischen Sagen in der Erzählung der vielen Kämpfe der Asen (Alanen), Wanen und Jotunen eine leise Erinnerung bewahrt haben. Nach Hennig wohnten diese Jatwjeser

---

1 Baronii Annales eccl. T. XIV. a. 1255. n. 59. 1256. n. 14. 1257. n. 22.

2 Leibnitii, Scriptores rerum Brunsvicensium II. 765. Vergl. Schlözer, Nestor II. 30—31. 50, wo sie irrig für Jamen erklärt werden. — Auch in einer altholländischen Chronik des deutschen Ritterordens kommt ihr Name: Yetweseu vor. Matthaei, Analecta T. V. p. 172.

3 Mela III. c. 4. §. 1.

4 Plinius h. n. IV. c. 13. §. 97.

5 Ptol. l. III. c. 5.

a) in dem westlichen Theile Polesiens, davon Poleschaner genannt[1]; b) in ganz Podlachien; c) in dem Theile Masowiens, der zwischen dem Flüßchen Walpuscha, das in den Narew mündet, und zwischen dem Bug liegt; d) in dem alten preussischen und samogitisch-lithauischen Sudavien[2]. Etwas anders, wiewohl nicht sehr genau, giebt Swiecki ihre Sitze an, ihnen ganz Polesien einräumend, eine Annahme, die historischen Grundes entbehrt[3]. Möglich ist es allerdings, daß die Herrschaft der Jatwjeser im X — XII. Jahrhundert etwas über ihre Sitze gereicht habe[4]. Wegen unaufhörlicher Anfechtungen von Russen und Polen zogen sie sich endlich nach Westpolesien zurück. Die rohen und wilden Jatwjeser hielten namentlich mit den damals noch heidnischen Lithauern und Preussen gegen die Russen und Polen zusammen: deshalb wurden sie häufig bekriegt und zuletzt bis auf den letzten Mann ausgerottet. Bereits im J. 983 unterwarf sie Wladimir, nach Nestor[5], mit gewaffneter Hand, doch nur auf kurze Zeit; im J. 1038 unternahm Jaroslaw[6] einen Zug gegen sie, tödtete ihrer viele, versetzte andere anders wohin; sie vollkommen zu demüthigen gelang ihm aber nicht. Sie nebst ihren Bundesgenossen schlug nicht lange darauf Kasimir I. von Polen im J. 1041, im Jahre 1192 bedrängte sie Kasimir II. Um 1241 kamen die Jatwjeser unter lithauische Herrschaft. Im Jahre 1251 und den folgenden machten Russen und Polen unaufhörliche Einfälle in ihr Land[7]. Im Jahre

---

1 Kadłubek, l. IV. ep. 19. Pollexiani. Der warschauer Herausgeber des Kadlubek leitet den Namen von einem Fürsten Pollexius ab, der niemals existirt hat. II. 178.

2 Vrgl. Voigts Gesch. Preussens. I. 359.

3 Swięcki, Opis Pol. I. 404—411.

4 Die Jecwesi an der Dajna oder Streba in Preussen waren vielleicht Ansiedelungen gefangener und hierher versetzter Jatwjeser? Die myndische Urkunde von 1259 sagt: Denowe tota, quam etiam quidam Jecwesin vocant. Dreger, Codex diplomaticus Pom. I. 411. Thunmann, Untersuchungen über nordische Völker S. 23.

5 Nestor ed. Timkowski S. 50. Sof. Wrem. izd. Strojew. I. 57. Karamzin I. 204. B. 167. Merkwürdig ist es, daß sich schon bei dem Vertrage Igors mit den Griechen im J. 945 unter den Gesandten ein Jatwjag befindet. Nestor ed. Timk. S. 20. (hier verdorben Jawtjag). Sof. Wrem. I. 32. Schlözer IV. 49.

6 Sof. Wrem. I. 153. Karamzin II. 29. B. 20. Anm. 35.

7 Interessante specielle Nachrichten über diese Einfälle erzählt ein wolynischer Chronist, den Karamsin IV. B. 45—56 im Auszuge mittheilt.

1256 kauften sie sich von dem Angriffe des Daniel von Galicien mit schwarzen Marderfellen und weißem Silber los[1]. Im Jahre 1264 zog Boleslaw V. gegen sie und schlug sie am 23. Junius in einer blutigen Schlacht auf der Grenze Podlachiens und Lublins auf's Haupt, tödtete ihren Anführer Komathes, verheerte das Land und siedelte andere Einwohner an. Die Ueberreste erhoben sich zwar noch einigemal gegen die polnische Herrschaft, wurden aber vom König Leschka (1279 — 1289) geschlagen und in Lithauen vollkommen zerstreut, wo sie sich allmählig verloren. Zu Mathias von Mechow (starb 1523) und Kromers (starb 1589) Zeiten trieben sich nur noch schwache Trümmer dieses Volkes in Lithauen und Rußland herum, in ihrer Sprache von den Lithauern und Slawen verschieden[2]. Gegenwärtig, sagt Swiecki, ist die Erinnerung an die Jatwjeser so vollkommen erloschen, daß sie nicht einmal in den Volksüberlieferungen Podlachiens mehr genannt werden, und nur noch die großen Mogylen (Grabhügel) und hin und wieder an Flüssen und in Wäldern gelegene Erdwälle erinnern an ihre blutigen Kämpfe[3]. Nach Narbutts Nachrichten zeichnet sich in der skidelskischen Gegend, auf dem linken Ufer der Pielassa und Kotra die Nachkommenschaft der Jatwjeser, von den benachbarten Lithauern Jodwežaj genannt, noch gegenwärtig durch ihre schwarze Gesichtsfarbe, ihre schwarze Kleidung und ihre Sitten merklich von den Weißrussen und Lithauern aus, obgleich sie bereits weißrussisch mit lithauischem Accent spricht. Man hat Belege dafür, daß diese Jatwjeser erst im Jahre 1553 bekehrt und getauft worden sind. Ebendaselbst zwischen der Kamenka und dem Sczuczin giebt es zwei Ortschaften mit Namen Jatwiesk, und eine dritte Lack, die vor der zweiten gleichfalls Jatwiesk Lacki hieß. Bei den Weißrussen in Podlachien ist das Sprüchwort allgemein: er sieht aus wie ein Jadwinga, d. h. wie ein Gauner[4]. Dörfer wie Jadwiengi und Jatwingi im östlichen Galicien bezeugen, daß einzelne verschlagene Haufen dieses Volks bis

1 Karamsin, Istor. gos. ross. IV. B. S. 50. Anm. 102.

2 Cromer l. IV. 5. Cazimir I. ed. 1568. p. 51. Feruntur adhuc tenues quaedam eorum reliquiae superesse in Litvania et Russia, diversa prorsus a Slavis et Litvanis lingua utentes.

3 Swięcki Opis Polski I. 411.

4 T. Narbutt im Tygodn. Wilen. (Wilnaer Wochenschrift) 1817. Nr. 4. Woycicki, Przysłowia narodowe (Volkssprichwörter). Wars. 1830. 12. 160 — 161.

dahin gekommen seien. Gleichzeitige Schriftsteller schildern sie als ein wildes, rohes Volk von heidnischen Sitten und fremder Sprache. Merkwürdigerweise glaubten sie an eine Seelenwanderung der Verstorbenen[1]; deshalb wandten sie sich nie zur Flucht, noch gaben sie sich je lebendig gefangen, sondern erlitten mit ihren neben ihnen fechtenden Weibern lieber den Tod. Im Kampfe bedienten sie sich gleich den Sarmaten langer Wurfspieße. Im XIII. Jahrh. lebten sie theils in Dörfern, theils noch immer, nach altsarmatischer Sitte, unter Zelten auf Wägen, die in den russischen Jahrbüchern Kolymahi oder Kolymohi genannt werden (vrgl. §. 13. 6.). Als einzelne Stämme derselben werden Slinzer, Krismenzer, Pokenzer, als Wohnorte Žaka, Wizna, Priwešča, Taisewiči, Burialia, Rajmoči, Komata, Dora, Korkowiči u. a. genannt. Das Volk Getuiuzitae und das Land Getaezia werden in Urk. von 1260, 1268 u. s. w. bei Voigt Dipl. Prussic. I. 129. 160 erwähnt. In der Wojew. Augustowo findet sich ein Dorf Jatwicz. Von Personennamen Nebiast, War'w, Stekint oder Stikent, Aikad', Jun'dil, Komath u. a. erwähnt; insgesammt offenbar unslawische Namen, die zum Theil sarmatisch, zum Theil lithauisch, wiewohl mit slawischen Endungen z. B. Taisewiči, Korkowiči u. s. w., sind. In späteren Zeiten, wo sie sich, da ihnen die alten Räubereien gelegt worden waren, mehr zu slawischer und lithauischer Lebensart bequemen mußten, beschäftigten sie sich mit Jagd und Bienenzucht, Beschäftigungen, wozu sie ihr wald- und wasserreiches Land selbst nothwendig aufforderte. Hätten wir dafür, daß die Jazygen nicht Slawen sind und daß sie also von den Sarmaten nicht abstammen können, keine anderen Beweise (wie wir deren sehr klare in Menge haben), so könnten wir dies aus der Geschichte der Jatwjeser allein bis zur Evidenz nachweisen. Die älteren polnischen Annalisten Kadlubek, Boguchwal, Dlugosz vermischen sie mit den Preussen, Samogitiern und Lithauern, wohl nur darum, weil beide Völkerstämme Heiden und Feinde der Polen waren[2]; andere Quellen, die russischen Jahrbücher,

---

1 Kadłubek, l. IV. ep. 19. Est enim omnium Getharum (er meint die Jatwjeser) communis dementia, exutas corpore animas nascituris denuo infundi corporibus. Vrgl. Herodot l. IV. c. 93.

2 Kadłubek IV. 19. Sunt Pollexiani Getharum sive Prussorum genus. Boguphal ap. Sommerberg Tom. II. 49. earum II. 39. Chronicon Principum Poloniae p. 41. Gethae. Die Bezeichnung Gethen wurde auf sie nicht von den eigentlichen Geten oder Daken, sondern von den Bewohnern des preussischen Samogitiens übergetragen. Dlugosz T. I. p. 394. ed. Krause

Mathias von Mechow, Kromer u. A. unterscheiden Beide genau; schon ihr Name, ihre Sitten und Gewohnheiten, kurz der ganze Gang ihrer Geschichte bezeugt, daß sie weder Lithauer noch Slawen, sondern Sarmaten gewesen sind[1]. Es nimmt uns daher Wunder, wie sie Schlözer und Thunmann und der ihnen folgende Karamsin für Letten, Naruszewicz für Vorfahren der Zigeuner, neuerlich Weycicki für Kimbren erklären konnte!

8. Das vierte starke und berühmte Volk sarmatischen Stammes waren die Alanen. Zwar tritt dies Volk erst gegen das Ende des ersten Jahrhunderts nach Chr. in Europa etwas mehr aus dem skythischen und sauromatischen Dunkel hervor; in der asiatischen Geschichte reicht die Kunde an sie in's grauste Alterthum hinauf. Nach der uralten Ueberlieferung der Perser, die sich bei Firdussi erhalten hat, wohnten die Alanen (Alanân) in uralter Zeit auf der nördlichen Seite der Gegend des Paropamisos, in der Nähe des Landes Ghur oder Ghordžeh. Der König Kai Khosru d. h. Kyros schickte den Lohraspes ab, um die Turanen, welche unaufhörliche Einfälle über den Džihun nach Iran machten, zu unterwerfen. Lohraspes vertrieb die feindlichen Ghuren und Alanen, unterwarf ihre Länder und gebot über sie bis zu seiner Thronbesteigung. Nach Ammianus waren die Alanen Nachkommen jener Massageten auf den östlichen und westlichen Ufern des Maiotis, welche zweimal mit Kyros kämpften. Diese ursprünglichen Alanen wurden von den Chinesen Yan thsai, Alanna, Alanalio, Alan, später auch Suthle, Suth genannt. In den chinesischen Annalen werden ihre Kriegszüge nach Westen bereits im J. 20 vor Christo erwähnt; im I. und II. Jahrhundert nach Christo kamen sie unter

---

l. III. p. 223. Gens Jacwingorum natione, lingua, ritu, religione et moribus magnam habebat cum Lithuanis, Pruthenis et Samogitis conformitatem, cultui idolorum et ipsa dedita. Ferner l. VII. p. 770. Jacuingorum natio . . . cum Pruthenica et Lithuanica lingua habens magna ex parte similitudinem et intelligentiam.

1 Mathias von Mechow vermischt zwar die Jatwjeser mit den Lithauern, berichtet aber, daß ein Lithauer die Sprache der Jatwjeser schlechterdings nicht verstehe. Zu seiner Zeit sprach man noch jatwjesisch bei Drogičin in Podlachien. Am klarsten ist das Zeugniß des Kromer, der ihre Ueberreste reliquiae . . . diversa prorsus a Slavis et Litvanis lingua utentes nennt. Cromer l. IV. p. 51. — Schon Adelung (Mithridates II. 699.) und Watson (Jahresverhandlungen der kurländischen Gesellschaft II 263.), Aelterer zu geschweigen, erkannten die Jatwjeser als Jazygen an, wiewohl der Letztere sie auch für Lithauer erklärt, da er irrigerweise Lithauer und Sarmaten für denselben Stamm hält.

die Gewalt der Sogdianer; in der ersten Hälfte des III. Jahrhunderts wohnten sie östlich vom Kaukasus in der Nachbarschaft des römischen Reichs, frei von dem Joche der Sogdianer. Später zwischen 435 — 480 werden sie Suthe oder Suth genannt. Nach 565 kommen sie nicht weiter bei den Chinesen vor[1]. Die europäischen Historiker kennen die Alanen als einen Sarmatenstamm, der im II. Jahrhundert zwischen dem Kaukasus, der Wolga und dem Don saß. Eine flüchtige Erwähnung derselben in Verbindung mit den Roxolanen am Pontus findet sich bei Plinius[2]. Dionysios Periegetes, dessen Schrift dem II. Jahrhundert angehören soll, setzt sie gleichermaaßen zwischen Don und Dniepr und nennt sie ein Reitervolk[3]. Derselbe Schriftsteller kennt indeß auch einen anderen Stamm derselben in der Gegend Dakiens und der unteren Donau, um welche er nomadisirte, unaufhörlich das römische Reich beunruhigend[4]. Ptolemaios setzt in die Gegend der Donmündung die Osiler, auf das Ufer der Wolga die Asäer (*Ὄσιλοι, Ἀσαῖοι*) und an das kaspische Meer die Asioten, nach unserer Ansicht Stämme der Alanen; dagegen giebt er mehr nordwärts an den Dniepr-, Wolga- und Dünaquellen, da wo der heutige Wolchonskiwald sich findet, die alanischen Berge und neben ihnen die Alanen an. Dieselben alanischen Berge setzt er nebst den Alanen an einer anderen Stelle an die nördlichen Grenzen Skythiens vor den Imaus, wie oben gezeigt worden, ganz und gar irrig (vrgl. §. 10. 11.)[5]. Daß die Alanen an den Wolga-, Dniepr- und Dünaquellen zu suchen seien, geht theils aus anderen Nachrichten des Ptolemaios, der sie an drei Orten in der Reihe der Völker des europäischen Sarmatiens[6] erwähnt, theils auch aus dem ausdrücklichen

---

1 Vrgl. Klaproth, Tabl. de l'Asie p. 174—181, wo sich eine gründliche Erörterung der hier nur flüchtig berührten Gegenstände findet.

2 Plinius h. n. IV. c. 12. §. 80. Alani et Rhoxalani.

3 Dionys. Perieget. v. 305. 308. *Τῶν δ' ὕπερ ἐκτέταται πολυΐππων φῦλον Ἀλανῶν.*

4 Aelius Spartianus v. Hadr. c. 4. Hadrianus, audito tumultu Sarmatarum et Alanorum, praemissis exercitibus Moesiam petiit. Vrgl. Jul. Capitol. Ant. Pius c. 8. Marcus c. 22.

5 Ptolem. l. III. c. 5. Alaunus mons. Alauni Scythae. L. VI. c. 14. Alani montes. Alani Scythae. Markianos von Herakles schreibt richtiger Alani Sarmatae.

6 Ptolem. l. III. c. 5. *Καὶ Σταυανοὶ μέχρι τῶν Ἀλαυνῶν καὶ ὑπὸ τοὺς Ἰβίωνας μέχρι τῶν Ἀλαυνῶν, Στοῦρνοι.*

Zeugnisse des späteren Markian von Heraklea (um 400?) hervor, der nicht nur die Schrift des Ptolemaios, sondern auch andere Quellen benutzte. Markian sagt ausdrücklich, daß auf den alanischen Bergen der Borysthenes und der Rhudon (die Düna) entspringt und daß die Alanen an diesen Bergen wohnen. In der Nachbarschaft dieser Alanen wohnten nach Ptolemaios und Markian Agathyrser, nach dem Ersteren auch Suoveni d. h. Slawen (vrgl. §. 10. 11.). Auch auf den peutingerschen Tafeln findet sich der Name der Alanen im äußersten Norden über Bergen, auf denen ein unbenannter Fluß, der in den Maiotis mündet, entspringt und über den die Ausleger sehr getheilter Meinungen sind, ob man denselben für den Don oder den Dniepr oder endlich für die Wolga zu erklären habe, verzeichnet [1]. Sei dem wie ihm wolle, aus den Zeugnissen, erwägt man sie insgesammt, ergiebt sich, daß jenes alanische Gebirge der Wolchonskiwald sei, in dem drei bedeutende Ströme, die Düna, der Dniepr und die Wolga entspringen und daß die Sitze der Alanen in der Nähe jenes Gebirges zu suchen seien. Demnach finden wir die Alanen schon in sehr früher Zeit in drei verschiedenen Gegenden: a) am Don und am Maiotis, in der Urheimath der Sauromaten, dem Mittelpunkte ihrer Züge nach Süd und Nord; b) zwischen der unteren Donau und dem Dniepr, am Pontus, neben den Roxolanen und anderen Sarmaten, von wo sie das römische Reich beunruhigten; c) am oberen Dniepr, im Lande der Slawen und in der Nachbarschaft der Tschuden, wo sie bloße Eindringlinge waren. Da die Geschichte der Alanen in Bezug auf die der alten Slawen überaus wichtig ist, so behandeln wir dieselbe etwas weitläuftiger.

9. Die Hauptsitze der Alanen zogen sich, wie schon gesagt, von der Mündung des Don und vom Maiotis nordöstlich bis an die Wolga hin; es scheint, als ob die Roxalanen nur dem Namen nach von den Alanen verschieden waren, indem sie vielleicht nach der Wolga oder irgend einem anderen Flusse, der in der sarmatischen Sprache Raxa oder Roxa hieß, Roxalanen genannt worden waren [2]. Roxalanen und Alanen werden sehr häufig von den Alten zwischen

---

2 Katancsich, Orb. ant. e Tab. Peut. I. 242.

3 Kann der Name der Wolga Ra, Rha bei Ptolemaios u. A. nicht vielleicht aus Raxa verkürzt worden sein?

Dniepr und Donau zusammen erwähnt. Später verschwand der Name der Sarmaten und Roxalanen am Don, während jener der Alanen um so bekannter wurde. Aus dieser Gegend war bereits zu Anfange des I. Jahrhunderts ein Theil der Alanen mit den Roxalanen und anderen Sarmaten an die Küste des schwarzen Meeres gezogen (vrgl. 5.). Die gegen das Ende des II. oder zu Anfange des III. Jahrhunderts (zwischen 180 — 215) am schwarzen Meere erscheinenden Gothen unterwarfen sich einen Theil der zwischen der Donau und dem Don herumstreifenden Alanen und vermischten sich dermaaßen mit ihnen, daß spätere Schriftsteller wie Prokop [1] u. A. die Alanen für ein gethisches Volk erklärten: eine Erklärung, die den neueren deutschen Schriftstellern, welche die Gothen der skandinavischen Sage zu Gefallen zu Alanen oder Asen machen wollten, sehr genehm war. Ein anderer Haufe pontischer Alanen verband sich mit den von der Oder her in Dakien eingebrochenen Wandalen (275) und wurde von den Gothen, die sich vor dem Andrange der Hunnen zurückzogen, im J. 333 zuvörderst nach Pannonien verdrängt und zog sodann nach Gallien, Hispanien und Afrika, wo er verschwand [2]. Die Geschichte dieser in ganz Europa herumziehenden Alanen gehört nicht hierher. Es waren diese germanisirten Alanenhaufen immer nur Vorläufer des Hauptstammes der am Don saß: der Hauptstamm selbst verblieb in seinen alten asiatischen Sitzen bis zur Ankunft der Hunnen, da erst begannen seine furchtbaren Einfälle über den Kaukasus nach Armenien und Medien [3]. Unter Tiberius kennt sie Suetonius als Bewohner des ostwärts vom Kaukasus gelegenen Gebietes. Unter Vespasian drangen sie zuerst durch die kaspische Pforte in Medien ein. Unaufhörliche Einfälle in Persien erfolgten nunmehr, so daß der persische König bei Vespasianus Hülfe gegen sie suchen mußte. Unter Hadrian plünderten sie die römischen Länder in Asien, wodurch ein römischer Präfect von Kappadokien veranlaßt wurde ein eigenes Werk über die Kriegführung gegen dieselben zu verfassen [4]. In der grusischen Geschichte werden die Alanen

---

1 Prokop, vandalischer Krieg I. 3.

2 In Gallien hatte sich ein Theil der Alanen in der Umgegend der heutigen Stadt Alençon an der Loire niedergelassen. Von ihnen empfing die Stadt diesen Namen. Jornand. Get. c. 43.

3 Ammian. Marcell. l. XXXI. c. 2.

4 Klaproth, tableaux de l'Asie p. 179 — 180. Derselbe Forscher be-

unter dem Namen Osser als Bundesgenossen der Grusier gegen die Perser erwähnt (87 nach Chr.), hierbei auf's Haupt geschlagen, machten sie sehr bald Friede mit den Persern. Als Brüder des alanischen Königs werden Basuk und Abasuk, als Schwester Sathinik genannt. Die armenischen Jahrbücher, die diese Begebenheit bei dem Jahre 90 nach Chr. berichten, nennen sie Alanen[1]. Sie hielten die Hunnen einige Zeit von weiterem Vordringen auf; im J. 374 aber setzten die Hunnen über die Wolga, besiegten und unterwarfen die Alanen und nöthigten sie mit gegen die Gothen zu ziehen. Von nun an sind die Alanen treue Bundesgenossen der Hunnen in allen ihren Kämpfen bis an den Tod Attilas. Die Ueberreste der Alanen jenseits des Don und am Maiotis rafften sich später wieder auf und ihr Name wird noch lange im Mittelalter genannt. Prokop giebt ihre Sitze am Kaukasus im ehemaligen Albanien, dem heutigen Dagestan an; später streiften sie wieder zwischen Don und Wolga herum[2]. In russischen Jahrbüchern werden sie **Jasi**, **Osi** genannt. Nach ihnen überwand Fürst Swatoslaw die Jassier nebst den Kosogern (den Vorfahren der heutigen Tscherkessen) im J. 965[3], nahm dann Fürst Jaroslaw (1129) viele derselben gefangen und versetzte sie nach Rußland[4], begann Jaropluk, der Bruder des Fürsten Wladimir Monomach einen Raubzug über den Donez, fing die Tochter des ossischen Fürsten und heirathete sie u. s. w.[5]. Hinter dem Kaukasus in der Nachbarschaft der Kassacher und Kosaren, in den Ebenen zwischen dem Don und der Wolga werden sie auch von Konstantin Porphyrogeneta und Guido von Ravenna

---

weist mit sehr triftigen Gründen, daß die kaukasischen Albaner, die in alten geschichtlichen und geographischen Werken genannt werden, von den Alanen nicht verschieden waren, eine Behauptung, die wir auf sich beruhen lassen.

1 Klaproth, journal asiat. 1834. Janvier. Nr. 73. p. 49—55.

2 Stritteri mem. pop. I. 644.

3 Nestor zum J. 965. Sof. Wrem. I. 45. Karamzin I. 172. B. 154. Anm. 388.

4 Jahrbücher zum J. 1029. Tatiščew II. 104.

5 Nestors Fortsetzer zum J. 1116. Tatišč. II. 217. Karamzin II. 151. Außerdem werden sie in russischen Jahrbüchern noch 1224. 1277. 1380. erwähnt. Siehe Sof. Wrem. I. 230. 286. Achmatow in seinem Atlas zur Geschichte Karamsins setzt die Jassier an den Terek; möglich, daß sie damals noch näher am Don nomadisirten. Die alanische Hauptstadt befand sich nach Rubruquis ap. Berger. p. 137 in der Nähe der Wolgamündung. Ein Theil des Kaukasus führt im XIII.—XIV. Jahrhundert in den russischen Jahrb. den Namen der jassischen Berge. Woskr. ljet. II. 291.

angeführt[1]. Auch arabische Schriftsteller kennen sie dort unter dem Namen Alanen[2]. In der Hälfte des XIII. Jahrhunderts vertrieb sie Batuchan von dort in den Kaukasus. In diesen Sitzen haben sie Jean Plan Carpin im J. 1246 (der sie Alains ou Asses nannte), der Mönch Rubruquis oder Ruysbroek (1253), Josafa Barbaro (1436), Klaproth u. A. angetroffen[3]. Die heutigen in den höchsten nördlichen Bergen des Kaukasus wohnenden Alanen nennen sich selbst Iron und ihr Land Ironistan, die Grusier dagegen nennen sie Osi oder Owsni, die Russen Asi, Asetinci (Osi, Osetinci). Oestlich stoßen sie an die Mizdzegen, nördlich an die Tscherkessen, westlich an die Bassianer, ein türkisches Volk, und an die Imerethier, südlich reichen ihre Sitze tief nach Grusien hinein. Die Hauptflüsse ihres Landes sind: Arrdon, Ursdon, Dugor, Pog, Ksani u. s. w. Ihre Sprache hat die meiste Aehnlichkeit mit der persischen, enthält aber eine Menge finnischer Wörter, eine Erscheinung, die sich aus der ehemaligen Ansässigkeit ihrer Brüder an den Dniepr- und Wolgaquellen und aus ihrem Verkehre mit den Finnen genugsam erklären läßt[4]. Somit also sind die Alanen ein sarmatisches Volk, wahrscheinlich die Brüder der Roxalanen. Dies scheinen ihre gemeinsamen Sitze sowohl jenseits des Dons als auch am schwarzen Meere, ihre gleichmäßige Lebensweise und Sitte, dann die Zeugnisse der Alten, die bald Alanen und Roxalanen, bald Alanen und Sarmaten zusammen nennen, bald von den Sarmaten erzählen, was andere den Alanen zuschreiben[5]; endlich die Abkunft der Alanen von

---

1 Constantin. Porphyrog., de administratione Imperii c. 42. ap. Banduri p. 113. Vrgl. Schlözer, nord. Geschichte S. 516. 522. Anon. Rav. l. IV. c. 2.

2 D'Ohsson, histoire des Mongols Par. 1824. I. 693. 696. Klaproth, tabl. de l'Asie p. 179.

3 J. Plan de Carpin in: Bergeron voyages en Asie 1735. I. 58. Rubruquis ib. p. 137—138. J. Barbaro in Ramusio, viaggi 1545. II. f. 29. b. — Klaproth, Asia polyglotta p. 82 sq.

3 Klaproth, Asia polyglotta p. 82 sq. — Specielleres über diese Ossetinzen siehe bei J. A. Güldenstädt, Beschreibung der kaukasischen Länder, herausgegeben von J. Klaproth. Berlin 1834. 8. S. 138—146.

5 Plinius h. n. IV. c. 12. §. 80. Ael. Spartian. Hadrian. c. 4. Pompon. Laetus. »Sarmatae, Alani«. Euseb. Chronic. a. 120. Histor. miscell. etc. — Arrianos in seiner Kriegskunst nennt Alanen und Sarmaten zweimal zusammen: ed. Scheffer Upsal. 1664. p. 5. 6. ὡς Ἀλανοὶ καὶ Σαυρομάται. Wo Ptolemaios — l. III. c. 5. — die Alauni Scythae hinsetzt, da hat Markianos richtiger alanische Sarmaten. Hudson, Geogr. gr. min. I. p. 56.

den Mediern [1] und vor allem die Verwandtschaft der heutigen Assetinzer in Sprache und Sitte mit den Persern und den alten Parthern, von welchen auch die Sarmaten abstammen, zu beweisen [2]. Mit den Namen Alanen, Asen, Osen wurde, wie aus den obigen Zeugnissen erhellt, ein und derselbe sarmatische Stamm bezeichnet. Der Name Alanen kommt in chinesischen, griechischen, lateinischen und arabischen, der Name Asen, Osen dagegen in georgischen, armenischen, russischen [3] und skandinavischen Quellen, mit welchen letzteren der gegenwärtige Gebrauch der Grusier und Russen übereinstimmt, vor. Ob beide Namen einheimisch, oder ob der eine ein ausländischer sei, dies überlasse ich der Entscheidung Anderer.

10. Wichtiger als diese Alanen am Maiotis und Pontus sind in Bezug auf unsere Alterthümer ihre Brüder in Norden, in der Nähe der alten nowgoroder Slawen, auf der Scheide der slawischen und finnischen Welt. Ptolemaios, die peutingerschen Tafeln, Markian von Heraklea, anderer minder wichtiger Zeugnisse zu geschweigen [4], bezeugen einstimmig, daß Alanen im Norden, in der Nähe der Berge in welchen der Dniepr und die Düna entspringen, gesessen haben; ihr Ausspruch gewinnt durch die alte skandinavische Volksüberlieferung von den Asen, die sich in den skandinavischen Sagen erhielt, Bestätigung. Die Zeit, wann diese Alanen so weit in die slawischen Länder vordrangen und der Ort, den sie eigentlich besetzt hatten, lassen sich nicht bestimmt ausmitteln. Mancherlei Umstände

---

1 Ammian. Marcellin. l. XXXI. c. 2. §. 17. Alanorum — mores e Media. Siehe S. 362 Anm. 4.

2 Ueber diese Verwandtschaft spricht Klaproth I. 602. Die Gräber der Ossetinzen gleichen in mancher Hinsicht jenen der alten Sarmaten. Siehe darüber H. A. Zwicks Zeugniß in den dorpater Jahrbüchern der Literatur 1835. Heft 10. S. 295—296.

3 In diesen und den bulgarischen eigentlich Jasi, in der Einzahl Jasin. — Uebrigens war der Name der Jassen oder Jassier unter den Slawen ziemlich allgemein bekannt; in einer bulgarischen Völkerbeschreibung wird der Jassier einem Hirsch verglichen (Chizin wjewerica, Jasin jelen), unter den altslawischen Männernamen begegnen wir gleichfalls einem Jasin, dessen Gedächtniß noch heutzutage in den Dorfnamen Jasinow in Ostgalicien, Jasińczyk in Polen in Sandomir, Jasinowka in dem Gouvernement Grodno, Jasinowatka im Gouv. Kiew u. s. w. fortlebt.

4 Auch Ammian Marcellin setzt einen Theil der Alanen mit den Sargetiern weit nach Norden (l. XXII. c. 8.), den andern aber mit den Jaramaten, Maeoten, Jazygen und Roxolanen auf die Küste der Maiotis und des Pontos. l. XXXI. c. 2. Nach Ptolemaios waren die Sargatii und die Caryones Nachbarn der nördlichen Alanen.

geben aber die Vermuthung an die Hand, es sei dies schon im I. Jahrh. vor Christus geschehen, als die Sarmaten der skythischen Herrschaft ein Ende gemacht hatten und sich nun am unteren Dniepr ausbreiteten und von da bis nach Ungarn und Podlachien vordrangen (vrgl. 6. 7.). Schon im I. Jahrhundert nach Chr. führen die hinterkarpathischen Länder bis zur Weichsel und zum finnischen Meerbusen bei Mela, Plinius u. A. den Namen Sarmatien: ein Beweis dafür, daß der Name der Sarmaten in diesen Gegenden schon bekannt war; ebenso reichen die skandinavischen Sagen, in denen der Name der Asen gefeiert und auf die Ansässigkeit derselben zwischen den Slawen (Wanen) und Tschuden (Jötunen) hingedeutet wird, ihrem Ursprunge nach in eine viel frühere Zeit als die gothisch-hunnischen Kämpfe. Reichard, der den eigentlichen Sinn der alten Zeugnisse zuerst gehörig erforschte, giebt ihre Sitze auf seiner Karte von der oberen Düna über den oberen Dniepr und von da ostwärts an diesem Flusse hin bis jenseits der Desna, beinahe bis an die Quellen des Donez an[1]. Betreff der Lage stimmen wir mit diesem tüchtigen Geographen überein. Bedenken wir aber die Menge der Völker, welche Ptolemaios ringsumher wohnen läßt, so dürfte der Umfang der alanischen Sitze jedenfalls bedeutend einzuschränken sein. Ihre Horde hielt sich auf jeden Fall da auf, wo die meisten Ebenen und die besten Weideplätze sich fanden, also in den Gegenden des heutigen Smolensk, Mohylew und Tschernigow. Aus diesem Mittelpunkte zogen sie in die benachbarten Länder, um Tribut einzutreiben und ihrem Raubhandwerke zu fröhnen. Die genauere Erörterung ihrer Sitze muß anderen, namentlich russischen Forschern überlassen werden. Ueber das Volk der Asen berichten die skandinavischen Sagen, namentlich die sogenannte Ynglinga Saga manches Fabelhafte[2]; nur das leuchtet klar durch alle mythische Verhüllung, wodurch diese Begebenheiten der Geschichte so sehr entfremdet worden, hindurch, daß dieses Volk mit den einheimischen Wanen und Jötunen d. h. den Winden und Finnen und den dazu gekommenen Normannen bald in hartem

---

1 Reichard, Orb. ant. Tab. XIII. — Auf der XIX. Karte giebt Reichard selbst den Alanen engere Gränzen an den Quellen des Dnieprs, der Düna und Wolga.

2 Den kurzgefaßten Inhalt der nordischen Sagen kann man in Geijers Geschichte von Schweden I. 1—18 und in Rauschnicks Mythologie S. 369 bis 447 nachlesen.

Kampfe lag, bald in friedlichem und ruhigen Verkehre stand, bis es endlich, als Wanen und Jötunen sich verbanden, überwunden und vernichtet wurde. Aus dem Geschlechte dieser Asen war der gefeiertste Held der skandinavischen Sagen Odhin, dem später Gothen und Sweonen göttliche Ehre erwiesen, entsprossen. Der Hauptsitz der Asen war Asgardr, d. h. Asenburg oder Asenland, gewöhnlich deuten die Ausleger auf das Ländchen der Aspurgianer am schwarzen Meere [1] oder auf Asow am Don hin, obwohl es möglich ist, daß darunter die Ansiedlung der Alanen am Dniepr verstanden wurde. Denkbar wäre es allerdings, daß die skandinavischen Abentheurer nicht nur im Norden, im heutigen Nowgorodischen, mit den Alanen sich vermischt haben, sondern daß sie auch tiefer bis zum Maietis selbst vorgedrungen sind; diese Ereignisse gestalteten die späteren skandinavischen Skalden zu einer Menge der merkwürdigsten Sagengebilde [2]. Lächerlich ist es daher und zu verwundern, wie einige

---

1 Straben nennt die Aspurgianer (Ἀσπουργιανοί) zweimal mit der Bemerkung, sie wohnten auf der pontischen Küste von der Stadt Phanagoria bis nach Gorgippia in einer Ausdehnung von 500 Stadien, l. XI. p. 494. XII. p. 556. In der ersten Stelle haben die gewöhnlichen Ausgaben zwar Aspurgitani, indeß unrichtig, wie dies aus der anderen Stelle, in dem Epitomator des Stephanus Byzantinus, aus den peutingerschen Tafeln und dem Beinamen der bosporanischen Könige ersichtlich ist. Stephan von Byzanz erwähnt sie gleichfalls, wie es scheint nach dem Straben. Auf den peutingerschen Tafeln ist ihr Name Aspurgiani ganz deutlich. Vrgl. Katancsich, Orb. ant. I. 237. Andere Schriftsteller haben nichts über sie bemerkt. Doch nannten sich die bosporanischen Könige von Sauromates I. an (um die Geb. Chr.) Aspurgiani, ein Beleg dafür, daß sie diesem Volke entsprossen waren. Diejenigen, welche die Gothen für Nachkommen der Alanen halten, legen den Namen deutsch durch Asburg (Burg der Asen) aus, ohne allen Grund. Ganz deutlich ist dies Wort aus den medischen Wörtern asp (equus) und urgos (von unbekannter Bedeutung, vrgl. die sarmatischen Namen Urgi bei Strabo VII. p. 306, Muliurgos in den Inschriften bei Boeckh II. 1. p. 115, vergleiche auch das iberische urgis = Wasser u. a.) zusammengesetzt. Wahrscheinlicher bezeichnet Asgardr Gegend, Land, keineswegs Burg der Asen. Ist damit aber eine Stadt gemeint, so dürfte sie füglicher am Don, in der ehemaligen Tana oder an der Wolga zu suchen sein.

2 Nicht übel spricht sich schon Gruber in den Originibus Livonicis p. 114 aus. Hervarar Sagae et Sturlonidum Scaldorumque cantus fabulaeque nonnisi ad fallendas regum principumque noctes, quas ibi longissimas esse constat, comparatae. Reges sane in medios fluctus semet immittentes atque in fundo maris cum hostibus proelia miscentes, et hujus generis mirabilia sexcenta alia, non facile concoquet hominis Germani stomachus. Seit Grubers Zeit hat sich nicht nur der Magen der deutschen, sondern auch der slawischen Historiker bedeutend geändert. So hat z. B. der Freiherr Brambeus (Senkowskij) sich dermaaßen in das Labyrinth der nordischen Sagen verliebt, daß er Nestor und alle übrigen slawischen Historiker für Barbaren und müßige Köpfe, das ganze nordische Slawenthum für die Erfindung eines Wahnsinnigen,

deutsche Geschichtschreiber, noch nicht zufrieden mit der über allen Zweifel erhabenen Urheimath der Deutschen in Germanien und Skandinavien, sich dennoch in diese nordischen Sagen vertiefen, um den Ursprung der Gothen und Sweonen bei den kaukasischen Alanen, den der übrigen Deutschen aber bei den Geten und Thraken zu suchen. Die Normannen, Sweonen und Gothen hatten allerdings schon in jener uralten Zeit im Norden und vielleicht auch am Don und Maiotis Verkehr mit den Alanen; es sind aber jene der Abkunft und den ursprünglichen Sitzen nach von diesen vollkommen verschieden, wiewohl in Bezug auf Sitte, Grausamkeit, Raubsucht und Verheerung fremden Landes einander nicht unähnlich. Wann die Alanen verschwunden und wohin sie gekommen, läßt sich nicht genau erkennen; wahrscheinlich aber ist es, daß sie von den sich aufraffenden slawischen und finnischen Völkerschaften, wie die skandinavischen Sagen andeuten, bereits vor der Herrschaft des gothischen Königs Ermanrich aus ihren Sitzen vertrieben, in ihre ursprüngliche Heimath, zu dem am Don siedelnden Hauptstamme zurückgekehrt sind. Sicher gingen von diesen Alanen, wie auch von den übrigen Sarmaten mancherlei Gebräuche, Aberglauben und Benennungen auf die Slawen und Skandinavier über, worüber wir indeß hier noch keine genauere Forschung anstellen wollen. Wir bemerken nur, daß in der Sprache der Russen und anderer Slawen einige sarmatische Wörter enthalten sind: bugor (sepulcrum, monimentum), medisch und persisch gûr, kurgan (ebendasselbe), persisch kurkhane, djej (heros, victor), persisch diw, armenisch di, skandinavisch diar (pl.), bohatyr' (Held), persisch behâder, strjapčij, persisch satrapa, sobaka, persisch spako, smerd, persisch merd (vir), choroš (bonus), asetisch chorsu, bugorisch choars, persisch chos, ambar (gramerium), persisch embar, buza (potus oryzae), persisch buze, čertog (thalamus), persisch čartak (excubitorium), serbisch kurjak (lupus), persisch gurk, topor, persisch tabar, kurdisch teper, armenisch dabar, czechisch oř (angelsächsisch hors, englisch horse), asetisch urs u. s. w. Ob das Wort t'lmač, tlumoch (deutsch tullmatsch), persisch *Τολμίδης* bei Xenophon[1], jetzt tilmači, telmiz aus dem Sarmatischen her=

---

dagegen die skandinavischen Sagen für die einzige ungetrübte Quelle der nordischen Geschichte erklärt und ganz Rußland für das andere Skandinavien hält! Siehe Bibl. dlja čtenija (Lesebibliothek). St. Petersb. 1834. I. 1—77.

1 Xenophons Anabasis I. V. *ἐκέλευσε Τολμίδην τὸν κήρυκα.*

kommt, weiß ich nicht, vrgl. das altslawische tlama (bucca, os), englisch tell u. s. w. Die Flüsse Don (Tanais), Dniepr (Danapris) und Dniester (Danastrus) verdanken ihre gegenwärtigen Namen ohne Zweifel den Sarmaten statt der alten Borysthenes, Tyras u. a.; in der Sprache der kaukasischen Alanen bedeutet don, dun heute noch soviel wie Fluß, soa—don die Quelle, davon die Namen ihrer Flüsse Arr—don und Urs—don (vrgl. 9.). Umgekehrt mögen auch die Alanen manches slawische und lithauische Wort aufgenommen haben, wie knis oder ksanis, slawisch knjaz (Fürst), knjže, račis (rex, princeps), altslawisch und lithauisch rači (vrgl. lua—rasici bei Dithmar), mit (mel), slawisch med u. s. w. Das Wort gir, gor, guri, gauri, was bei den Osseten soviel wie Land, Gegend[1] bezeichnet, z. B. Wala—gir, Du—gor oder Di—gir, Ta—guri oder Ta—gauri u. s. w. halte ich für ursprünglich sarmatisch, keineswegs für slawisch, wiewohl Konstantin Porphyrogeneta erzählt[2], daß die russischen Fürsten nebst Gefolge im Winter Kiew verließen und sich in kleinen Städten aufhielten, welche Gyra heißen sollen (τὰ πολίδια, ἃ λέγεται γύρα): es konnte dieser Name sehr wohl noch von den Sarmaten herrühren. Nach der Edda scheinen die Skandinavier mancherlei religiöse Gebräuche, die sich hier nicht weiter aufzählen lassen, von den Alanen entlehnt zu haben. Der einheimische Name der Alanen: Asen kam durch die normännischen Abentheurer schon sehr früh nach Skandinavien und von da zu den anderen Germanen. Skandinavisch lautet er nämlich âs (herus, divus), pl. aesir, fem. âsynja (mulier diva), angelsächsisch ôs, goth. ans pl. anseis (bei Jornandes anses semidei), altdeutsch ans pl. ensî; davon giebt es eine Masse zusammengesetzter Namen bei den Germanen, z. B. skandinavisch âsbiörn, âslaug, âsmundr, angelsächsisch ôsdäg, ôsveald, altsächsisch osdag, gotisch ansila, ansimund, altdeutsch ansegis, ansegund, ansgisil, anshëlm, anshilt, ansnôt, anso, anspald, anstrât, answalt, aspirin, astolf, asulf, fränkisch

---

1 Güldenstädts Reise S. 138 ff. Die Distrikte der Osseten sollen gir oder walw, walp heißen. Mit dem letzteren Worte vergleiche das russische walal (pagus) und das magyarische falu (Dorf).

2 Constantin. Porphyr., de adm. Imp. c. 9. Stritter II. 985. In beiden Ausgaben, der pariser von 1711 und der venediger von 1729, auch in den Opp. Meursii ed. Lami, Flor. 1745 liest man πολίδια ἃ λέγεται, nicht aber ὅ, wie Schlözer im Nestor II. 111 drucken lies, was einen einfältigen

ansoaldus u. a.[1]. Im Worte ans ist n der Ansallaut[2]. Auch hier entstand also aus einem Nomen proprium ein Nomen appellativum, gerade so wie bei thurs (gigas), hüne (gigas), čud (gigas), spolin (gigas), obr (gigas) u. s. w.[3]. Ueberaus merkwürdig ist's aber, daß das skandinavische âs, aesir mit dem slawischen Namen der Alanen, Jasi, Asi (Osi) übereinstimmt, und daß das skandinavische âsynja ebenfalls in einer slawischen, den germanischen Sprachen bis auf einige fremde Wörter völlig ungewöhnlichen Endung auftritt[4]; vergleiche das slawische rabynja, bogynja, drugynja, knjagynja, Wlachynja, Grkynja, Turkynja, Njemkynja u. a.[5].

11. Dies sind also die alten ursprünglichen und eigentlichen Sarmaten, dies der kurze Abriß ihrer Geschichte. Jenseits des Don, in den Steppen zwischen dem Maiotis, dem Kaukasus und dem kaspischen Meere befand sich der Hauptsitz dieses Urvolkes, Medopersien war seine Wiege, zahlreiche Haufen desselben zogen von da als Roxolanen, Jazygen und Alanen Europa zum Schrecken aus. Ihre Geschichte in Europa reicht vom I. Jahrhundert vor Chr. bis zum Ende des IV. Jahrhunderts nach Chr. Was später Byzantiner vom V. bis X. Jahrhundert Sarmaten nennen, sind nicht mehr Sarmaten, sondern, ohne Rücksicht auf Abkunft und Sprache, ein Gemisch nördlicher Völker von Slawen, Germanen, Lithauern, Finnen, Türken und Mongolen. Wollen wir also erfahren, wer die Sarmaten eigentlich gewesen, so müssen wir unser Augenmerk auf jene Zeiten und Quellen, niemals auf diese wenden. Wir finden die Frage klar und übereinstimmend schon von den Alten, von Diodor, Pomponius Mela,

---

Russen bewog, daraus Wehrgeld (compositio homicidii) zu machen. Sjew. Arch. (Nordisches Archiv). XXXVI. 107.

1 Grimms deutsche Grammatik I. 286. II. 263. 319. 447. Dessen deutsche Mythologie S. 17. Vom Worte âs, ans ist das angelsächs. ent (gigas, goth. antus oder ants?) wohl zu unterscheiden, vrgl. §. 25. 7.

2 Geijers Gesch. Schwedens I. 14.

3 Zur Vermeidung von allerlei Mißverständniß bei einer so mißlichen Sache, verweisen wir auf das, was wir S. 136. 143 f. §. 8. 11. über das Verhältniß der Geschichte zur Mythologie weitläuftig erörtert haben. Der berühmte Grimm vergleicht das Wort âs mit dem hetrurischen aesi, aesares und bezieht es nicht auf die östlichen Asen oder Jassen (Alanen). Nach ihm haben erst christliche Ausleger, Snorro u. A. den Sagen diesen Sinn gegeben! Wir leben einer anderen Ueberzeugung.

4 Es giebt nur noch außer âsynja vargynja (lupa) und apynja (simia) in dem Skandinavischen. Grimm II. 319.

5 Vrgl. Dobrowsky, Institutiones linguae slavicae p. 291.

Plinius und Ammian Marcellin beantwortet. Es waren die Sarmaten nach ihnen ein asiatisches, den Medern und Parthern oder den späteren Persern verwandtes Volk; diese Aussage findet auch anderweit allgemeine Bestätigung [1]. Diodor gewährt uns die älteste Kunde von der Uebersiedelung der Sauromaten aus Persien an den Tanais durch die Saken oder Skythen, die von 633 bis 305 vor Chr. über Medien und Kleinasien herrschten. Pomponius Mela nennt die Sarmaten gens habitu armisque Parthicae proxima [2]. Damit stimmen auch die Worte des Plinius überein: Sarmatae Medorum, ut ferunt, soboles [3]. Endlich sagt Ammianus Marcellinus, beide Völker sehr wohl kennend, die Sitten der Alanen sind medisch, jedoch durch die üble Lebensweise stark verändert [4]. Es war also allgemeine Ansicht bei den Alten, die Sarmaten für Nachkommen der alten Medier zu erklären. Jedenfalls waren sie Verwandte der späteren Parther, deren Sprache in Etwas von der medischen verschieden war. Auch der einheimische Name der heutigen Alanen: Iron (Volk), Ironistan (Land), bezeugt ebenso wie die Sprache ihre Herkunft aus Medien oder Iran. Aria nämlich, später Iran, war früher die Hauptprovinz Persiens mit der Stadt Aria, jetzt Herat in Chorasan. Herodot bezeugt, daß die Meder sich selbst Areiten oder Arianer genannt haben, Rhode behauptet sogar, Aria sei ursprünglich der allgemeine Name der Zendvölker gewesen. Die medische Abkunft verräth sich endlich in allen Sitten, Gebräuchen, in der ganzen Lebensart dieses Volkes [5]. Nur einige Züge ihrer rohen, wilden Sitten [6]. Strabo schildert die Sitten der Roxolanen am Maiotis nach älteren Quellen folgendermaaßen: sie sind

---

1 Diodor II. 43. Ἐκ τῆς Μηδίας . . . Σαυρομάται. vrgl. 2.

2 Pomponius Mela III. 4.

3 Plinius h. n. l. VI. c. 7. §. 19. Es kann als kein Einwurf dagegen gelten, daß der nachläßige Abschreiber des Plinius, Solinus c. 25, umgekehrt die Medier von den Sarmaten abstammen läßt.

4 Ammian. Marcellin. XXXI. 2. §. 17. »Mores e Media; at efferata vivendi secta immutarunt«. Nach J. Vossius' Verbesserung statt der sinnlosen Stelle: mores et media et efferatam vivendi sed jam immaturam. Siehe Pomponius' Stelle, Ausgabe von Gronov. 1722. S. 535.

5 Namentlich in jener der heutigen Osseten, worüber Klaproth I. 602., wie bereits oben S. 356 Anm. 2 berührt wurde, weitläuftiger handelt.

6 Eine nicht immer treue und treffende Schilderung der Lebensweise der Sarmaten gab Surowiecki in seinem Sledz. pocz. nar. słow. S. 115—123. Vorzüglich irrig ist seine Darstellung der Verwandtschaft der Sarmaten mit den Germanen und Kelten.

allerdings kriegerisch, allein gegen geübte wohl bewaffnete Kriegerhaufen vermag dies barbarische Gesindel nichts . . . sie tragen Sturmhauben und Panzer von rohen Rindshäuten; bedienen sich der Schilde (nach Anderen dagegen nicht); ihre Waffen bestehen in Wurfspieß, Schwert und Bogen. Sie sind Nomaden und führen mit Filz ausgeschlagene Zelte auf Wagen mit sich, auf denen sie sich aufzuhalten pflegen: um diese Zelte herum weiden ihre Heerden, von deren Milch, Käse und Fleisch sie sich nähren. Sie ziehen stets in grasreichen Ebenen der Weide wegen herum, den Winter bringen sie in den Sümpfen am Maiotis, den Sommer dagegen in den zunächst gelegenen Gefilden zu [1]. Mela giebt folgende Beschreibung ihrer Sitten: Das sarmatische Volk ist in Lebensweise und Waffen den Parthern am verwandtesten, gleichwie aber ihr Land kälter ist, so sind auch ihre Sitten rauher. Sie bewohnen keine Städte und haben überhaupt keine festen Sitze. Wohin die Weide lockt, wohin der Feind sie treibt, dahin verlegen sie ihr kriegerisches Lager, regelmäßig ihre Habe mit sich schleppend; sie sind kriegerisch, freiheitsliebend, unbändig und so wild, daß sogar ihre Weiber mit in den Kampf gehen, weshalb diesen gleich nach der Geburt die rechte Brust ausgebrannt wird. Bogenschießen, Reiten und Jagd sind tägliche Beschäftigungen der Mädchen; einen Feind erschlagen zu haben gilt als Verdienst der mannbaren Jungfrau, die, wenn sie keinen tödtete, zur Strafe sich nicht mit einem Manne verbinden darf [2]. Ganz in ähnlicher Weise schildert Tacitus ihre Lebensweise: Die Roxolanen, sagt er, tragen mehr Begehr nach dem Plündern als nach dem Kampfe. Entflammt von Begierde nach Raub oder mit Beute beladen erleiden sie namentlich häufige Niederlagen, wenn die Schlüpfrigkeit des Weges ihre Schnelligkeit behindert. Beinahe unglaublich ist es, daß alle ihre Tapferkeit, so zu sagen auf Aeußerlichkeiten beruht. Nie gehen sie zu Fuß in die Schlacht; den Angriffen ihrer Reiterhaufen vermag kaum ein Heer zu widerstehen. Zur Zeit des Regens oder wenn Thauwetter einbricht, nützen ihnen indeß ihre Wurfspieße [3] und Schwerter, die allzu lang sind und mit beiden Händen gehandhabt werden müssen, zu nichts, da die Pferde dann

---

1 Strabo VII. 3.

2 Pomponius Mela III. 4.

3 Lange Wurfspieße waren die eigentliche sarmatische Waffe. Siehe Arrians Tactic. ed. Scheffer p. 5—6. Ebenso waren nach russischen Jahrbüchern Wurfspieße die Hauptwaffe der Jatwjeser.

wegen des üblen Wetters und der Schwere ihrer Reiter stürzen. Die Häuptlinge und Vornehmen unter ihnen tragen Panzer von Eisen oder dem festesten Leder, die allerdings gegen Verwundung schützen, aber insofern behindern, als sie den einmal vom Pferde Herabgeworfenen nicht wieder zum Aufstehen kommen lassen. Der Schilder bedienen sie sich nicht zur Vertheidigung [1]. An einer andern Stelle bemerkt Tacitus, daß die Sarmaten sich darin von den Germanen und Wenedern unterscheiden, daß die Ersteren keine Häuser erbauen, keine Schilde führen, nicht zu Fuße kämpfen, sondern ihr ganzes Leben lediglich auf Pferden und Wagen zubringen [2]. Damit stimmt die Schilderung des Ammianus Marcellinus überein: die Sarmaten sind geeigneter zu räuberischen Ueberfällen als zum Kampfe in geordneten Reihen. Sie führen überaus lange Wurfspieße und Brustharnische aus polirten Hornblättchen, die nach Art des Vogelgefieders an einander gelegt und an ein Unterfutter von Leinwand befestigt sind. Walache sind ihre Lieblingspferde, da diese bei dem Anblicke von Stuten nicht scheu werden und davon rennen, noch in Hinterhalten durch unzeitiges Wiehern Gefährde bringen. Auf solchen gezähmten, überaus schnellen Pferden durchjagen sie unermeßliche Strecken in der Verfolgung der Feinde oder selbst verfolgt. Sie führen auch hin und wieder ein zweites Pferd mit sich, um durch Abwechselung derselben das eine Pferd verschnauben zu lassen, während sie das andere besteigen [3]. Ihre Raublust und thierische Grausamkeit schildert außer Ammianus Marcellinus noch der spätere Menander mit lebhaften Farben [4]. Ueber die Quelle ihres Unterhaltes belehren wir uns am besten aus dem, was Dion Kassios über den Friedensschluß des Kaisers Marcus Aurelius mit ihnen bemerkt: „die Jazygen, sagt er, mußten die Gefangenen herausgeben, sie lieferten deren an hundert Tausend bis auf viele bereits Verkaufte oder Verstorbene oder in der Gefangenschaft Entflohene" [5]. Sonach ackerten, säeten und erndteten die Sarmaten nicht, noch bauten sie feste Woh-

---

1 Tacit. Histor. l. I. c. 79.

2 Tacit. Germania c. 46.

3 Ammian. Marcell. XVII. c. 12. §. 2. 3.

4 Ammianus Marcellin. l. XV. XVII. XXIX. Sarmatae . . . genus latrocinandi peritissimum. Sagacissimi. Populus ad raptus et latrocinia aptissimus. Versabiles etc. Menand. de leg. etc. p. 118. *ἔθνος ῥαδιουργικώτερον καὶ δολερώτερον.*

5 Dion. Exc. l. LXXI.

nungen; sie lebten lediglich von dem Tribute, den sie ackerbauenden Völkern, namentlich den Slawen auflegten, von den Raubzügen in das römische Gebiet und der Erpressung jährlicher Geschenke (subsidia, stipendia) von den Römern, von der Plünderung und Verheerung benachbarter reicher Länder und vor Allem von dem Fange und Verkaufe von Fremdlingen. Betreff des Menschenhandels glich ihre thierische Schlauheit sicher der ihrer Nachbarn und treuen Bundesgenossen der Quaden, die nach Dio niemals alle Gefangenen auslieferten, vielmehr nur einige solche, die sie entweder im Handel nicht los wurden oder die sie zu ihren eigenen Arbeiten nicht brauchen konnten. Wenn sie Kinder auslieferten, so behielten sie Eltern und Verwandte zurück, damit jene freiwillig wiederkämen [1]. Andere eigenthümliche Züge ihrer Lebensart berühren wir nur ganz flüchtig. Ihren Göttern opferten sie Pferde. Die Jatwjeser in Podlachien glaubten an eine Seelenwanderung nach dem Tode. Die Friedenszeiten verbrachten sie in stinkender Faulheit. An ihre Wagen, worauf sie ihre Zelte mit sich führten (kolimagi bei den Jatwjesern genannt) spannten sie Rinder. Vor harter Kälte schützten sie sich in Löchern, die sie in die Erde gruben und mit Reißholz und Mist bedeckten. Wilde Pferde ließen sie drei Tage hungern, bis sie zahm geworden waren und ritten dann bisweilen 30 Meilen in einem Ritte. Ihre Pfeile tauchten sie in Gift. Als sie am Pontus saßen, pflegten sie den Feind in der Schlacht in Fallstricke zu locken und erdrosselten sodann, wen sie habhaft wurden, gleich den Parthern. In ihrer Kleidung unterschieden sie sich nach Art der Meder und Parther dadurch von den übrigen Barbaren, daß sie Beinkleider trugen [2], die von den Lenden bis unter die Kniee reichten; den übrigen Körper, der vom Halse bis an den Gürtel vollkommen nackt war, bedeckte ein langer Mantel ohne Aermel, der auf

---

1 Dion. l. c. Ganz anders verfuhren sicher die alten Slawen „nach ihren Gesetzen", wie Prokop sagt, mit den Gefangenen. Sie hielten dieselben nämlich nicht in steter Sklaverei, sondern überließen es nach einer bestimmten Zeit ihrem Gutdünken, ob sie sich loskaufen und zu den Ihrigen zurückkehren oder ob sie unter ihnen als Freie und Freunde zurückbleiben wollten. Mauritii Strateg. l. II. c. 5. Procop. b. g. l. III. c. 14. p. 497. Stritter II. 27., wo von slawischen Gesetzen betreff Solcher, die aus der Gefangenschaft gekommen waren, die Rede ist; es war sonach gesetzlich, was Maurikios betreff gefangener Fremdlinge berichtet.

2 Tacitus Germ. c. 17. Locupletissimi (Germani) veste distinguuntur, non fluitante, sicut Sarmatae ac Parthi, sed stricta. Lucan. I. 430. Et qui te laxis imitantur, Sarmata, braccis Vangiones.

der Schulter durch ein Heftchen zusammengehalten wurde, vorn aber offen war. Im Winter trugen sie eine große Kappe auf dem Kopfe, aus der kaum die Augen schauten. Die Weiber trugen neben einem langen faltigen Kleide oben eine Art kurzer Tunica, bisweilen auch ein Schnurenmieder, die Arme hatten sie bis an die Achseln entblößt, auf dem Kopfe saß eine hohe Haube, ähnlich einer Pickelhaube [1]. Ueber die Sprache der alten Sarmaten läßt sich wenig sagen, da keine Denkmäler derselben auf uns gekommen sind; wahrscheinlich ist es jedoch, daß gleich der Sprache der heutigen Alanen auch die der übrigen Sarmaten die medopersische gewesen ist. Dafür sprechen auch die wenigen sarmatischen Namen [2], die man in griechischen und lateinischen Schriftstellern, auf Inschriften und in asiatischen Jahrbüchern liest, z. B. die sarmatischen Namen auf —aces: Arsaces, Ataces, Badaces, Vadapaces, Pharnaces, Spadaces, Dadaces, Medosacces, vrgl. die med. und pers. Arbaces, Arsaces, Basacces u. s. w. auf —ages, —agos: Amnagos, Abragos, Japhagos, Mazagos, Dadagos, Zunagos, Muzunagos, Argunagos, Rechunagos, Tumbagos, Spotagos, Aluthagos, Amage (weibl.), vrgl. die med. und pers. Astyages, Harpagos u. s. w., auf —pharnes, fer: Ariopharnes, Saetapharnes, Usafer, Zinafer, vrgl. die med. und pers. Dataphernes, Tissaphernes (vom Worte far = splendor, potentia majestatis), auf —aspus: Banadaspus, vrgl. med. und pers. Astaspes, Sataspes, Zariaspes, Hystaspes (vom Zend. aspehes, pers. asp, esp = equus), auf —urgos: Muliurgos, Beurgos, Urgi (Volk), Aspurgos (Stadt), Aspurgiani, auf —muth, —mod: Alanouvamuth, Rausimod, ferner sarmatisch Bages, vrgl. persisch Bagaeos, sarmatisch Pharzeos, vrgl. persisch Pharziris (vom Worte fars, terra, slawisch prst'), sarmatisch Abragos, vrgl. persisch Abradates, Abrocomas, sarmatisch Ammius, Babai, Beuga, Candax, Fragiledus, Peria, Rasparasanus, Rumo, Sangibanus, Saragosius, Sarus, Tasius, Tirgatao (weibl.), Zanticus, Zizais u. s. w. und in asiatischen Jahrbüchern Bazuk, Abazuk, Sathinik (weibl.), endlich die Namen späterer Jatwjesen Aikad, Romad,

---

1 Siehe Surowiecki S. 116—117.

2 Die Sarmaten an der Theiß riefen bei einem Angriffe auf den Kaiser Konstantin (359): marha, marha, es waren die Sarmatae servi. Ammian. Marcell. l. XIX. c. 11. Quidam ex illis furore percitus truci, calceo suo in tribunal contorto, Marha, Marha, quod est apud eos signum bellicum, exclamavit. Vrgl. §. 11. 10. S. 250.

Stekint u. s. w.[1]. Die Stadt Theodosia hieß alanisch Ardauda, was ἑπτάϑεος, d. h. sieben Göttern gehörig bedeutet[2]. Hierher gehören auch die Namen Sauromatae, Syrmatae, Sarmatae, Jaxamatae, Rhoxolani, Jazyges und Alani, die am füglichsten aus der medo-persischen Sprache erklärt werden. Der Name Sauromata, Syrmata, Sarmata ist von dem slawischen Srb in Ursprung, Wurzel, Zusammenhang und Bedeutung vollkommen verschieden, da er aller Wahrscheinlichkeit nach aus dem asiatischen sara, d. h. Steppe (desertum) und mat, d. h. Geschlecht, Volk, Stamm (gens) zusammengesetzt ist[3] und also Steppenbewohner bezeichnet[4]. Daß das Wort Sarmatae zusammengesetzt ist, davon überzeugen wir uns durch die Namen sarmatischer und anderer Völkernamen, wie Jaxa—matae oder Ixa—matae, Thisa—matae, Aga—matae, Chari—matae, Mateni, Maty—ketae u. a., deren Hälften sich auch in anderer Verbindung finden, vrgl. Sar—getae oder Sar—galii, Sara—gosius, Sarus (sarmat. Personnamen), sodann Thyssa—getae, Aga—thyrsi u. s. w.[5] Die Zusammensetzung dieser Wörter ist ebenso ersichtlich wie in den Namen Ale—mani, Boe—mani, Ger—mani, Ceno-mani, Marko—mani, Nor—mani, oder Angri—vari, Amsi—vari, Baju—vari, Vindi—vari, angelsächsisch Baegd—vare, Het—vare, Land—vare, skandinavisch Rom—veriar, Thiod—veriar u. s. w. Das Wort Roxolani halte ich für zusammengesetzt aus Raxa (Wolga) und Alani, in Jaxamatae scheint mir der Name eines Flusses, vielleicht

---

1 Eine größere Anzahl sarmatischer Namen zählt Böckh im Corpus inscriptionum graecarum II. I. p. 112—117 auf und vergleicht sie mit den persischen. Ich pflichte ganz seiner dort vorgetragenen Ansicht bei: Sindi, Maeotae, Jaxamatae, Sarmatae ex interiore Asia, Medica aliqua provincia, immigrarunt: hinc Medica et Persica, quae exacte distingui nequeunt, Maeoticis Sarmaticisque vocibus explicandis adhibenda. — Ossetische Namen siehe weiter unten S. 370 Anm. 1.

2 Anon. Peripl. Ponti Eux. Vergl. damit das ossetische aasd (sieben) und das persische khoda (Gott).

3 Murray, europ. Sprachenbau, von Wagner I. 44. 222—223. Ritter (Vorhalle europäischer Völkergesch.) erklärt Sauromatae durch nordische Stämme. Gatterer (Einleitung in die synchron. Un. Gesch. I. 75.) dachte an Matenier oder Matiener, Medier. Andere zogen das medische saur (Haupt), pers. sar, osset. ser, kurd. sari, afghanische sar, ser, bengalische sir hierher, wonach Sarmatae soviel wie Hauptstamm wäre.

4 In ähnlicher Weise nennen sich die kirgisischen Kosaken selbst Sare-Kaisaka, d. h. Steppenkosaken.

5 Der Name Agamatae steht bei Plinius (VI. 7. §. 21.), Charimatae aus Hellanikos bei Steph. Byzant., Thisamatae auf der Tafel des Protogenes bei Köhler, Köppen und Böckh, die übrigen findet man theils in dieser Schrift, theils bei Mannert (Norden der Erde) u. A.

des Jaxartes enthalten zu sein? Die Auslegung der Namen der Alanen, Ossen oder Asen und Jazygen überlasse ich Anderen. Nur grobe Unwissenheit konnte der Substanz und der Form nach so verschiedene Wörter wie Jazyx, Jazyges und das slawische jazyk (spr. jasyk, Sprache) für dieselben erklären. Unser jazyk, ehemals von allen Slawen wie noch gegenwärtig von den Polen jenzyk, polnisch-kyrillisch jezyk ausgesprochen, bezeichnet ursprünglich die Zunge (vrgl. das keltische jez, lith. liežuwis) und erst später tropisch Barbaren; dagegen nannten die alten Slawen nach den Zeugnissen unserer alten Chronisten das Volk der Jazygen russisch Jatwjag, in der Mehrzahl Jatwjazi, polnisch Jacwież Mehrz. Jacwieżi, die den Slawen verwandten Lithauer aber Jodweżay. So deutlich und genau schieden unsere Ahnen ein Wort von dem andern.

12. Waren die Sarmaten in der That ein Volk medischer Abkunft, das um 633 — 605 vor Chr. zwischen Don, Wolga und Kaukasus saß und erst um 94 vor Chr. unter dem Namen der Roxalanen, Jazygen und Alanen in Europa eindrang, wie sich dies nach den oben angeführten Beweisgründen gar nicht mehr bezweifeln läßt, so fiele damit zugleich jede Identität der Sarmaten und der alten Slawen hinweg. Es giebt in der That in der ganzen alten Geschichte kaum zwei Völkerstämme, deren Verschiedenheit betreff der Abstammung, der ursprünglichen Sitze, des natürlichen Charakters und der Sitten so auffallend in die Augen springt, wie die der Sarmaten und der Winden oder Slawen. Bis zum I. Jahrhundert nach Chr. geschieht der Sarmaten im inneren Europa noch nirgends Erwähnung: die Weneden, die Vorfahren der Slawen saßen seit jeher in den vorder- und hinterkarpathischen Ländern, ihre Sitze erstreckten sich in jener uralten Zeit d. h. vor dem Einbruche der Kelten, vom adriatischen Meere durch das heutige Ungarn bis an die Ostsee, später nach dem Verluste der Donauländer, von den Karpathen und der Oder- und Weichselscheide bis zum Don, zu den Quellen der Wolga, des Dnieprs und weiter bis zum Ilmensee. Sind nun die Slawen Nachkommen jener Weneden oder Serben, so können sie unmöglich ein sarmatischer Stamm sein: das Eine schließt das Andere so aus, daß beides ohne den Fall des gesammten auf historische Beweisgründe gestützten Systems der slawischen Alterthümer nicht in Verbindung gebracht werden kann. Betrachten wir überdies den Charakter und die Gewohnheiten der Sarmaten

und der alten Slawen, so bemerken wir sofort einen himmelweiten Unterschied zwischen beiden: die Sarmaten waren seit Herodots Zeiten bis gegen das Ende des IV. Jahrhunderts Nomaden und rohe Barbaren ohne feste Sitze und Wohnungen, unter Zelten, die sie auf Wägen mit sich führten lebend, in den grasreichen Ebenen am Don, Pontus und der Donau herumstreifend und ein Räuberleben führend, im Kampfe lediglich zu Pferde, nie zu Fuße und ohne Schild fechtend: die Slawen dagegen waren von Anbeginn ihrer Geschichte ein in Europa einheimisches sanftes und friedliebendes Volk bei festen Sitzen Häuser, Dörfer und Städte bewohnend, von Ackerbau und Handel ihr Leben fristend, zu Fuß mit dem Schilde in den Kampf gehend u. s. w. Die Lebensweise der Weneden oder Slawen ist nach den Schilderungen von zuverlässigen Zeugen wie Tacitus, Jornandes, Prokop und Maurikios, die beide Völker recht gut kannten, das grade Gegentheil von jener der Sarmaten. Die Slawen waren Söhne ihres europäischen Urvaterlandes, ein Volk, das sein Land liebte und in stillem Frieden baute; darum erhielt es sich trotz aller Stürme der Zeiten und trotz des lang anhaltenden Wogens westlicher und östlicher Völker fortwährend in seinem Lande. Die Sarmaten dagegen waren asiatische Eindringlinge, die nicht von ihrem Lande, sondern von Anderer Schweiß und Mühen, von Erpressung, Raub und Mord und Menschenhandel lebten; darum schlug dieser so weit verzweigte Stamm keine Wurzel auf europäischem Boden, sondern vertrocknete wider Erwarten bis auf die schwachen Ueberreste im Kaukasus gleichsam als ein Zeugniß für dies nothwendige Schicksal aller räuberischen Völker. Nie fand zwischen Slawen und Sarmaten Freundschaft und Wohlwollen statt, ebenso wenig wie zwischen Beraubten und Räubern, zwischen Unterdrückten und Bedrückern. Polen und Russen, als wären sie vom Schicksal zu Rächern auserkoren gewesen, vernichteten in blutigen Kämpfen zwischen 983 — 1289 die letzten Reste der sarmatischen Jazygen in Podlachien; die russischen Herrscher von 965 — 1116 unternahmen unaufhörliche Plünderungs- und Vernichtungszüge über den Don gegen die dortigen Jassen oder Ossen, die Nachkommen der alten Alanen. So haben die Slawen wenigstens zum Theil nach den ewigen Gesetzen der Gerechtigkeit das ihnen von den sarmatischen Jazygen, Roxalanen und Alanen einst angethane Unrecht gerächt! Die Sprachen der Sarmaten und Slawen, wiewohl bei-

derseits zum indoeuropäischen Sprachstamme gehörig, mochten schon damals ebenso verschieden sein, wie gegenwärtig die slawische und die persische Sprache; wenigstens haben die auf uns gekommenen eben aufgeführten sarmatischen Wörter nicht die entfernteste Aehnlichkeit mit den slawischen[1], doch verrathen manche ursprünglich slawische wiewohl falsch geschriebene Wörter bei alten Geschichtschreibern sofort ihre Slawicität, z. B. bei Agathias Dabragesas (Dobrogost), Usigardos (Wsegrd), bei Menander Kelagastos (Cjeligost), Mezamiros (Mezimir), bei Theophilaktes Piragastos (Pirogost), Ardagastas (Radogost), Tatimires (Talimir), oder in den altdeutschen Quellen Jarizleifr (Jaroslaw), Jarizscari (Jarožir), Burizlafr (Borislaw), Waldamar (Wladimir), Jarizmarr (Jaromir), Tetizlafr (Tetislaw) u. a. Schon in der Abkunft der Slawen[2] habe ich diese sarmatischen Völker der Roxalanen, Jazygen und Alanen gehörig von den Slawen geschieden und mit wesentlichen Gründen dargethan, daß diese nimmermehr von jenen abgeleitet werden dürfen; doch war ich bei dem Namen Sarmat von der Wahrheit abgekommen, indem ich dafür hielt, es sei dies ursprünglich der uralte Stammname Srb gewesen, den die Griechen in Sarmat verändert und den sie auf jene barbarischen Völker der Roxalanen, Jazygen und Alanen nur geographisch übertragen hätten. Nach reiflicher Ueberlegung und Untersuchung des Gegenstandes bin ich zu der Ueberzeugung gekommen, daß die beiden Wörter in Ursprung, Wurzel und Bedeutung ganz und gar verschieden sind: Srb ist ein einheimisches, nicht zusammengesetztes Wort, das weiter nichts als Volk, gens (vrgl. §. 9. 5.) bezeichnet, Sarmat dagegen ein

---

1 Dasselbe gilt von den Wörtern und Namen der kaukasischen Alanen, die sich bei Güldenstädt und Klaproth gesammelt finden, z. B. die Personennamen Itlar, Kitan, Urus, Saba, Kačin, Janslanop, Kunem, Kustok, Čenegrep, Surbar, Waldusa, die Flußnamen Arredon, Dugor, Pog, Ksani, Terek, Kizil, Tkuptura, Patara-Ljachwi, Didi Liachwi, Celet oder Keleti, Birtaul, Džedžo u. a., die Länder- und Ortsnamen Walagir, Dugor, Taguri, die Hauptzahlen iu, due, arte, cuppar, fons, achses, aafd, ast, farast, des, seds u. s. w., die gebräuchlichsten Wörter: chuzau (Gott), leg (Mensch), adam (Volk), fid (Vater), mad (Mutter), arwad (Bruder), cho, kisge (Schwester), firt, lappu (Sohn), kard (Messer), don (Fluß), soa-don (Quelle) u. s. w. Ich frage nun, wo findet sich hier irgend ein ächt slawisches Wort? Keins fürwahr; denn Wörter wie due = dwa, des = deset, seds = sto, mad = máti sind allen indoeuropäischen Sprachen gemeinsame, keineswegs ausschließlich slawische Wurzeln.

2 Abkunft der Slawen. Ofen 1828. 8.

fremdes und zusammengesetztes, das sich durch Steppenbewohner wiedergeben läßt. Dieser Unterschied war schon den Alten bekannt, denn Plinius und Ptolemaios schreiben den einheimischen Namen Serbi, Sirbi, indem sie ihn von dem Namen Sauromatae, Sarmatae wohl unterscheiden. Der Name Sauromatae, Sarmatae ist von den Roxalanen, Jazygen und Alanen unzertrennlich: er entstand und verschwand mit ihnen. Die griechischen und römischen Geographen, namentlich Mela und Ptolemaios nennen zwar die gesammten Länder des europäischen Nordens Sarmatien, allein nur in geographischer Beziehung, da zu ihren Zeiten eine ununterbrochene Reihe sarmatischer Völker vom Don bis zur Donau saßen, von denen einzelne Stämme auf der einen Seite bis nach Podlachien hinter die Karpathen, auf der anderen bis an den oberen Dniepr gedrungen und somit inmitten der windischen Völker sich eingenistet hatten. Daß dieses Sarmatien lediglich von Sarmaten bewohnt gewesen, dies läßt sich aus ihren Angaben noch lange nicht erweisen, vielmehr deuten sie selbst überall auf die Menge und Mannigfaltigkeit der Völker in jenen Ländern hin [1]. In ähnlicher Weise hatte Ptolemaios den Namen des großen asiatischen Skythiens vor und hinter dem Imaus nur aus geographischen Rücksichten gewählt, da bekannt genug ist, daß es zu seiner Zeit keine ächten Skythen mehr daselbst gab. Sehen wir uns sorgfältiger in der Geschichte um, wie der Umfang der Bezeichnung bei nationellen und geographischen Namen sich hier erweitert, dort verengt, bedenken wir, wie von der Stadt Rom der römische Erdkreis (orbis Romanus) und von der russischen Küste (Roslagen) das russische Reich den Namen empfing, wie dagegen der Name der gallischen Welt nur noch die dürftigen Hütten der Gaelen bezeichnet, was Wunders, daß Ptolemaios, der bei nur geringer verworrener Kenntniß des europäischen Nordens in Alexandrien schrieb, den Namen der Sarmaten auch auf Länder übertrug, in denen es deren gar keine gab und daß dieser so berühmte Name in kurzem vollkommen verschwand [2]. Die späteren

1 Ptolem. III. 5. Marcian. Heracl. p. 56. Sarmatia habet gentes LVI. Ammian. Marcellin. l. XXII. c. 8. Circa haec stagna plures habitant gentes, sermonum institutorumque varietate dispariles.

2 Man macht den Einwurf: wo ist denn aber der große volksreiche Stamm der Sarmaten hingekommen, wenn er nicht in die Slawen übergegangen ist? — Daß diese Größe und dieser Volksreichthum des sarmatischen Stammes nur ein

Schriftsteller, welche die Nationalität der nordischen Stämme noch weniger als Ptolemaios kannten, ergriffen begierig den geographischen Namen Sarmatien und wandten ihn gedankenlos auf jedes beliebige, bekannte oder unbekannte Volk an, welches im Norden auftrat [1]. Wenn wir daher auf den peutingerschen Tafeln und sonstwo dergleichen Verbindungen bemerken, wie Amaxobii Sarmatae, Lupiones (statt Lugiones) Sarmatae, Venadi Sarmatae, Roxalani Sarmatae, Suani Sarmatae, Sasones Sarmatae u. s. w., so läßt sich nichts anderes annehmen, als daß das Wort Sarmatae ein leeres geographisches Beifügsel ist: denn die Lygier im heutigen Schlesien und Posen, so wie die Suaner im Kaukasus gehörten auf keinen Fall zu den Sarmaten. Wenn wir endlich in den Jahrbüchern vom VI. bis zum X. Jahrhundert den Namen der Sarmaten gleichwie jenen der Skythen allen nordischen Völkern Europas und Asiens ohne Unterschied, also nicht nur den Slawen, sondern auch den Lithauern, Tschuden, Hunnen, Awaren, Kosaren, Magyaren u. A. ertheilt sehen, was läßt sich da weiter annehmen, als daß die Schriftsteller, die einen so verkehrten Gebrauch von diesen Namen machen, keine Idee von der Abkunft und der Stammverwandtschaft dieser Völker haben konnten! Auf ihr Zeugniß hin wird Niemand die Behauptung der Identität der Sarmaten und Slawen begründen wollen, der im Besitze der nöthigen Vorkenntnisse mit eigenen Augen, wenn auch nur oberflächlich in den Quellen nach der Geschichte beider Völker sich umgesehen hat. Dasselbe gilt auch von den alten slawischen Schriftstellern, die Sarmat mit Srb wiedergaben, so der Czeche Wacerad in den Glossen zur mater verborum vom J. 1102,

---

vermeintlicher ist, entstanden aus dem Renomée ihres Namens und Gewerbes, das weiß der gründliche Geschichtsforscher sehr wohl. Vrgl. Surowiecki, Sledz. pocz. nar. słow. (Forschungen uber den Ursprung des slawischen Volkes) S. 121. Lelewel, Dzieje Polski (Geschichte Polens) S. 14—15. (siehe S. 367 Anm. 2).

1 Dexippos legt den Gothen den Namen der Skythen, Prokop, Jornandes u. A. ebendenselben den der Geten bei; Konstantin Porphyrogeneta, der Epitomator des Strabon und Johannes Kameniata hängen den Slawen den Namen der Skythen, Theophylakt und Theophanes ebendenselben den der Geten, ferner Konstantin Porphyrogeneta noch den der Awaren u. s. w. auf. Bei diesen und gleichzeitigen Schriftstellern liest man beständig: die Skythen oder Geten, die Skythen oder Slawen, die Sarmaten oder Gothen, die Geten oder Gothen, die Geten oder Slawen, die Awaren oder Slawen, die Sarmaten oder Slawen u. s. w., ganz als ob dies alles einerlei wäre. Der Gebrauch einer Menge

wo man liest: Sarmate . . . . Sirbi tum dicti, und weiter unten Sarmathe Zirbi populi[1]. Der wahre Sinn seiner Worte ist dieser: „in Sarmatien wohnen Serben“ oder „wo die Alten ihre vermeintlichen Sarmaten hinsetzten, dort kennen wir unsere slawischen Serben als Bewohner“. Wer die eigentlichen Sarmaten und wer die Serben gewesen, das ist aus beiden Völkern gleichzeitigen Quellen, nicht aber aus dergleichen späten Chronisten zu erforschen[2]. Sind nun aber auch alle Versuche die Sarmaten und die Slawen zu identificiren, aus der wahren Geschichte zu verweisen, so bleibt die Geschichte der Sarmaten nichts destoweniger in Rücksicht auf die slawischen Alterthümer überaus beachtenswerth und wichtig. Die Slawen waren nicht nur seit uralter Zeit Nachbarn der Sarmaten, sondern einige Stämme der letzteren hatten sich sogar mitten unter jene eingeschoben und hatten sich die meisten slawischen Völker theils unterworfen, theils wenigstens stark mit unaufhörlichen Raubzügen bedroht. Dies der Grund, warum auch Sprache, Sitten und Kultus beider Völker sich mischten[3], wovon sich noch heutzutage einige Spuren erkennen lassen, wie gehörigen Orts weitläuftiger berührt werden soll[4].

---

verschiedener zumal großer Namen galt damals für das Merkmal der Gelehrsamkeit!

1 Cod. Mus. bohem. p. 303. c. 3. Sarmate quas graeci reginas vocant exorti sunt ab ascanio filio gomer, nepote japhet hii pateatibus campis inequabant armati, priusquam eos leutulus danubio probiberet atque ob studium armorum sarmate nuncupati existimantur Sirbi tum dicti a serendo id est quasi sirbũtiũ p. 471. c. 1. Sarmathe zirbi populi. (Das Wort zirbi ist über der Linie geschrieben). — In ähnlicher Weise schrieb Suidas und andere griechische Glossatoren des Mittelalters *Σκύθης ὁ Ῥῶς*, Ms. Paris., d. h. Skytha Rus; *Οὖννοι, Οὔγγαροι* u. s. w.

2 Die czechischen Schriftsteller des XV. und XVI. Jahrhunderts pflegen sich häufig auf diese Weise auszusprechen; die Wandalen oder Srben, die Wandaloserben oder die Chorwaten mit den Gothen, Genserich mit seinen Hunnen oder Srben, der gothische, srbische oder slawische König u. s. w. M. Kuthena Kronika 1585. 4. Pláčel Hist. žid. (Jüdische Geschichte) 1592. F. Petřek Regstřjk hist. (Histor. Register) 1596. F. — Sollte man nunmehr nicht sofort folgern, daß Gothen, Wandalen, Hunnen und Srben und Chorwaten ein und dasselbe Volk seien.

3 Schon Tacitus wirft den Slawen vor, daß sie sich schlechte sarmatische Sitten angeeignet hätten.

4 Mit unserem Resultate über die Sarmaten vergleiche man des scharfsinnigen, gelehrten Lelewel Ausspruch: „Man sagt, daß das sarmatische Volk, aus Asien nach Europa herübergekommen, später den Namen Slawen (Sławjan) von sława (Ruhm) angenommen habe, den es sich verdienen wollte. Eine übelersonnene Konjektur. Eine so große Nation wie die slawische, wandert nicht ein, sondern erwächst an einem Orte. Die Ankunft derselben wäre demnach füglich in die Zeiten nach der Arche Noas zu setzen. Die Sarmaten aber waren

17. Die Völker keltischen Stammes.

1. Den großen Stamm der Kelten oder Gallier, einst das Schrecken ganz Europas, betraf das Unglück, gerade auf der Scheide der alten und der neueren Geschichte, als sich das Schicksal manches Volkes auf lange Zeit entschied, aus der Reihe selbstständiger Nationen heraustreten zu müssen. Durch die Unfälle vieler Jahrhunderte wurden die Ueberbleibsel dieses einst so mächtigen und berühmten Stammes bis in den äußersten Winkel des nordwestlichen Europas, an die Ufer des Morbihan, nach Irland und in die schottischen Berge verdrängt. Die Geschichte der Kelten, obgleich schon vielfach in Erwägung gezogen, ist noch nicht gänzlich aus dem Dunkel der Unzuverlässigkeit zum Lichte der Wahrheit gebracht worden und ihr Name wurde in mancher Hinsicht, ebenso wie der Name der Skythen und Sarmaten, ein Spielwerk scharfsinniger Forscher. Nicht geringere Ungewißheit herrscht auch über die keltische Sprache; bis auf die neuesten Zeiten sind die Gelehrten noch darüber im Streit, ob dieselbe den Sprachen des niedereuropäischen oder denen des nordischen Sprachstammes beizuzählen sei, oder ob sie sich von beiden unterscheide und eine eigne Klasse bilde. Dies ist um so auffallender, da sich doch eine nicht geringe Anzahl einzelner keltischer Wörter aus uralter Zeit erhielt [1], und Zweige der altkeltischen Sprache, wenn auch entartet, in Irland und Schottland bis auf den heutigen Tag blühen, und im Besitze einiger schriftlicher Denkmäler, Glossen, Kirchengesänge u. s. w. sind, welche bis in's IX. Jahrh. hinaufreichen [2]. Die neuesten Forscher über diesen Gegenstand, zumal

---

ein wenig zahlreiches Volk, das auf Pferden und Wägen lebte, aus der Gegend des Kaukasus kam, in Sitten, Kleidung, Rüstung den Tscherkessen ähnlich, welche bis jetzt in der Nähe des Kaukasus siedeln. Es wurden diese Sarmaten, die in einige Horden zerfielen und nach Art der späteren Tartaren in den ukrainischen Steppen und an der Donau sich herumtummelten, durch die Uebermacht ihrer Feinde oder von den Eingeborenen des Landes bis auf den letzten Rest aufgerieben.“ Geschichte Polens S. 14—15.

1 Eine ziemlich reichliche Sammlung keltischer Wörter siehe bei Adelung, Mithridates II. 40—77. und bei Radlof, Keltenthum. Bonn 1822. 8. (Namentlich in L. Dieffenbachs Werke Celtica I. 1840. Stuttgart.)

2 Wie über die ungebührliche Hintansetzung der gesunden, d. h. historisch-grammatischen Sprachforschung hinsichtlich der keltischen Sprache der große deutsche Sprachforscher Jakob Grimm Klage führt, darüber lese man seine deutsche Grammatik II. Vorrede VI. Anm. 1. nach. An dieser Vernachlässigung ist vorzugsweise die närrische Keltomanie verschiedener oberflächlicher Historiker Schuld, die solche Studien für die Urtheilsbefähigten zum Ekel gemacht haben. Diez, romanische Grammatik I. 81. Ein Beispiel solcher Keltomanie ist Parrots Schrift über die Liwonen, Letten und Esten. 1828. 8.

Grant, Thierry, Betham und Andere, widersprechen sich theils selbst, theils geben sie uns wenigstens nichts Zuverlässiges. Nach Grant sind die alten Gallier Ueberreste eines besonderen Stammes, welcher in unbekannter Zeit von Osten herkam, über ganz Europa sich ausbreitete und nicht nur Britannien, sondern auch Frankreich, Griechenland und Italien mit den frühesten Bewohnern versah; von dort vertrieb sie der gebildete Stamm der Pelasger, der nach ihnen einwanderte, so daß sich Reste derselben allein noch in England und Irland rein erhielten, wohin die Pelasger sie nicht verfolgt hätten. Zum Beweise für diese absurden Annahmen muß vor allem die Sprachvergleichung des Gallischen mit dem Griechischen und Lateinischen dienen, woraus der wesentliche Einfluß der altkeltischen Sprache auf die Bildung der beiden klassischen Sprachen hervorgehen soll. Man tischt uns einige lächerliche Beispiele auf, wie unter andern daß bloß in der gallischen Sprache die Wurzelwörter Vater, Mutter, Bruder gefunden würden! Wäre dem so, so müßten wir die Kelten für das Urvolk des indoeuropäischen Stammes und so zu sagen für die Wurzel der übrigen Stämme erklären, was durchaus unzulässig ist. Nach dem Franzosen Thierry sind im alten Gallien drei verschiedene Sprachen und ebenso auch drei Nationen zu unterscheiden:

Iberier, deren Nachkommen die heutigen Basken sind;
Gälen, von denen die heutigen Gaelen oder Gailen in Irland und im nördlichen Schottland abstammen;
Kymren, deren Name sich in Kleinbritannien, in Kornwallis und Wallis erhalten hat.

Diese drei Stämme sind unter sich verwandt, Zweige eines Stammes. Gallier, Galen sollen blos ein Ast des großen Stammes oder vielmehr Geschlechtes der Kelten, somit blos ein Theil des Ganzen sein. Demzufolge müßten wir die Galen mit den Iberiern von dem indoeuropäischen Stamme scheiden und dem nordischen zutheilen, was mit Fug und Recht niemals geschehen darf.

Der scharfsinnige Humboldt berührt in seiner Schrift über die Urbewohner Hispaniens[1] die Verwandtschaft der Iberier und Kelten nur

---

1 Humboldts Urbewohner Hispaniens. Berlin 1821. 4. S. 179. Die Iberier sind von den Kelten, wie wir diese durch Griechen und Römer und in den Ueberresten ihrer Sprache kennen, in Charakter und Sprache verschieden. Es giebt indessen keinen Grund, alle Verwandtschaft zwischen beiden Nationen abzuleugnen, die Iberier können vielmehr sehr wohl ein zu den Kelten gehöriger, nur früher von ihnen abgezweigter Stamm sein.

im allgemeinen, nur obenhin, ohne sich darüber oder über die Verwandtschaft der Iberier mit den nordischen Stämmen irgend bestimmt auszulassen, die erst Rask erkannte und gewissermaaßen erwies. Ohne Rücksicht auf die Zweifelhaftigkeit der Stammverwandtschaft der Iberier und Kelten haben zuerst Arndt[1] und nach ihm Pott[2], ein sonst sehr scharfsinnig forschender und urtheilender Mann, die Kelten für einen den Finnen und Mongolen verwandten Stamm erklärt, ohne für diese ihre Ansicht triftigere Gründe als die zufällige Uebereinstimmung einiger Wörter und Wurzeln in beiden Sprachen beizubringen. Ukert giebt uns eine aus den alten Klassikern sorgfältig geschöpfte, vortreffliche Sammlung geographischer und ethnographischer Nachrichten über die alten Kelten, enthält sich aber geflissentlich aller weiteren Forschung über ihren Ursprung und die Stammverwandtschaft[3]. Ein anderer bedeutender Forscher, Conybeare, erklärt die Kelten mit größter Bestimmtheit für einen Stamm der indoeuropäischen Völkerfamilie[4]; und da auch Jakob Grimm, wo er sie beiläufig erwähnt, dieselben in der Reihe der Völker jener Familie aufführt[5], so weisen wir denselben nach dem Urtheile jener Forscher, wie nach unserer eigenen, allerdings schwachen und ungenügenden Kenntniß der Sprache und Geschichte der Kelten, ohne Bedenken eine Stelle im indoeuropäischen Stamme zunächst den Kymren und Deutschen an, die vollständigere Er-

---

1 Arndt, über Ursprung und Verwandtschaft der europäischen Sprachen. N. A. 1827. 8. S. 29—56.

2 Potts etymologische Forschungen I. S. XXXIII. LXXXII.

3 Wir schweigen hierbei über die ungeschickte Meinung des Engländers Bentham, welcher die Kelten für phoinikische Kolonisten erklärt (!) und — der Geschichte und sicheren Zeugnissen zum Trotz — versichert, daß sie noch zur Zeit des Julius Cäsar phoinikisch gesprochen hätten! (Auch der neueste Forscher, Dieffenbach, läßt sich auf Erforschung der Stammverwandschaft der Kelten nicht ein.)

4 Conybeares Illustrations of the Anglo-Saxon Poetry. Lond. 1825. 8. p. LVIII. The celtic languages still extant (or at least those languages which are usually denominated Celtic by philologists) are reducible to two branches (Confined to the British isles and opposite coasts of France): 1. The Hiberno-Scotish, including the Irish, the Gaelic of the Scotch Highlands, and the Manks dialects; 2. The Cambro-British, including the Welsh, Cornish and Armorican. The difference existing between these two principal branches is at least as striking as that which distinguishes the Greek from the latin languages; the particular dialects of either agree as closely as the various dialects of Greek: both are clearly and nearly related to each other, and may be traced though more remotely yet with equal certainty, to the great Indo-European race of tongues.

5 Grimm, deutsche Grammatik II. S. VI.

forschung dieser Sache Anderen überlassend [1]. Wir beschränken uns hier auf eine kurze Aufzählung der alten keltischen Völker, vornämlich derjenigen, deren Geschichte mit den Schicksalen der alten Slawen in engerer Beziehung steht [3].

2. Der Name der Kelten geht von den Griechen aus. Die Römer schrieben nach deren Vorgange Celtae, gewöhnlicher aber Galli. Erst im III. Jahrhundert vor Chr., vorzüglich zur Zeit des Einfalls der Kelten in Griechenland (um 278 vor Chr.) verbreitete sich bei den Griechen der Name Galater statt Kelten [2]. Wahrscheinlich nannten sich die Kelten selbst Gaelen oder Gailen, Gälen, wie noch heute ihre Nachkommen in Irland und Schottland, woraus sodann das griechische Keltae, Galatae entstand. Bei den Slawen heißen die gallischen Völkerstämme, wie wir bereits oben (vorzüglich §. 11. 5.) erwähnt haben, seit undenklicher Zeit Wlachen und ihr Land Wlachy [3]. Dieser Name stimmt mit dem deutschen Walah, Wälscher überein. Wir finden nun von diesem Worte in den deutschen Mundarten folgende Formen und Bedeutungen: altdeutsch walah (peregrinus, italus), valholant (gallia) [4], angelsächsisch vëalh, später vëal, vil (peregrinus, vallicus, servus), theov vëalh (brittischer Knecht), vilen (ancilla) [5],

---

1 Ueber die Kelten schrieben außer unzähligen Anderen: M. S. Borhorn 1654. — P. J. Perzon 1703. — J. Martin 1727. — S. Pelloutier 1740. — J. B. Gibert 1744. — J. D. Schöpflin 1754. — J. B. Bullet 1759. — de Fortia d'Urban 1805. — J. Cambry 1805. — In jüngster Zeit: J. Grant, Thoughts on the origin and descent of the Gael. Lond. 1828. — Amédée Thierry, histoire de Gaulois Par. 1828. III. — W. Betham, the Gael and Cymbry. London 1834. 8. — In geographischer Hinsicht ist die beste Ukerts Geographie der Griechen und Römer. IV. Weimar 1832. 8. — J. G. Radlofs neue Untersuchung des Keltenthums. Bonn 1822. 8. — (L. Dieffenbach, Celtica I., sprachliche Dokumente zur Geschichte der Kelten. Stuttg. 1839. 8. II. und III. Versuch einer genealogischen Gesch. der Kelten. 1840.)

2 Ukerts alte Geographie. IV. 188—189.

3 Die Bedeutung des Wortes Wlach = Hirt ist später von der Viehzucht der Walachen in Thrakien, Makedonien, Dakien und in den Karpathen entstanden, obgleich sie bereits im XII. Jahrhundert üblich war. Anna. Comn. zum Jahre 1081: pastoritiae durati vitae laboribus agrestes juvenes incertis sedibus vagi, quos communis dialectus Vlachos vocare consuevit. In dem Typikos des heiligen Sawa (um 1208) und in den Gesetzbüchern des Stephan Duschan 1349 liest man einigemal Wlasi acc. Wlache (pastores).

4 Codex Wessobrunn. in bibl. Monach. p. 8.

5 In den englischen und französischen lateinisch geschriebenen Chroniken liest man auch G wal, G wëalh, wo G eine reine Vorsylbe ist, wie im Worte G wined statt Wined u. a. (§. 8. 15).

skandinavisch valr (peregrinus, gallus, italus), valland (gallia, italia), mittelhochdeutsch walch, walhes (italus); ebenso auch die Adjektive im angelsächsischen vylisc (vallicus), skandin. valneskr (vallicus) von dem unregelmäßigen Plural valnar statt valar, mittelhochdeutsch walhesc, gewöhnlicher welsch (peregrinus, italicus, gallicus), niederdeutsch welsch (italicus), endlich auch das Zeitwort welschen, kauderwelschen (sowie jüdschen u. a.) in verächtlichem Sinne[1]. Obgleich nun das angelsächsische vëalh, vëal, vil, vilen, vylisc, insgemein die unterjochten Bewohner des wallisischen Landes, nämlich die Völker des kymrischen Stammes bezeichnet, so zeigt doch der Gebrauch dieses Wortes in den übrigen deutschen Mundarten hinsichtlich der italischen und gallischen Völker offenbar, daß diese allgemeinere Bedeutung die ursprünglichere und ältere, jene beschränkte dagegen die bedeutend spätere und uneigentliche ist, die aus der Uebertragung dieses Stammes in der Volkssprache von den Galen auf die wallisischen Kymren entstand, vielleicht, weil man beide irrig vermischte und als von gleicher Abkunft ansah. Für uns ist die Uebereinstimmung der Deutschen und Slawen im Gebrauche des Namens Wlachen von den Völkerschaften gallischen Stammes überaus wichtig. Was die Wurzelverwandtschaft des Wortes Wlach oder Wallach mit den Namen Gal, Gael, Gail, Gallus betrifft, so haben wir schon oben bemerkt, daß sich diese auf keine Weise sicher darthun läßt und daß dem namentlich die in einer angelsächsischen Chronik vorkommende Zusammensetzung Galwalas, sofern wir sie recht auffassen, im Wege steht (§. 11. 5.)[2].

3. Die wirklichen und wahren Kelten bewohnten in der ältesten Zeit Gallien und die anliegenden Länder gegen Westen und Osten. Ein großer Theil der pyrenäischen Halbinsel war von ihnen besetzt[3],

---

1 J. Grimm, deutsche Grammatik I—III. und: deutsche Rechtsalterthümer an verschiedenen Stellen. Ebenso in Wilhelm Grimms deutscher Heldensage. 1829.

2 Die ursprüngliche Bedeutung des Wortes Gal, Gael, Gail liegt mit undurchdringlichem Dunkel bedeckt. Gewöhnlich leitet man diesen Namen ab entweder von dem irischen Kallan (garrio), dem britisch-englischen cal (lies Käl, Kel, voco), gleich dem deutschen Gällen (clamo, cano), gleichsam benamte, berühmte, oder von dem deutschen wallen (keltisch = gallen, gwallen?), also etwa: herumstreifende Nomaden. Alles dies ist ungewiß und zum Theil auch Unsinn. Vrgl. Arndt, Ursprung der europ. Sprachen. S. 246. Cluver, Germ. ant. I. Barth, Teutschlands Urgeschichte I. 98—100.

3 Strabo III. 153. IV. 196.

sodann waren die Bewohner Britanniens von dem Vorgebirge von Kornwallis bis zu der grampianischen Höhe nach Agricola, zum größten Theile keltischer Abstammung[1]. Auf der anderen Seite war das nördliche Italien und das südliche Deutschland von ihnen bewohnt und vereinzelt breiteten sich keltische Schaaren im Verlaufe der Zeit im Süden bis über die Flüsse Sawe und Drau, in die illyrischen und thrakischen Länder, gegen Norden aber bis zu den Quellen der Weichsel, ja bis zum Dniester, in die windischen Länder aus. Daß schon in vorhistorischer Zeit die Kelten das eigentliche Gallien besetzt haben ist unbestreitbar, da uns ja die Geschichte kein früheres Volk in diesen Gegenden zu nennen weiß. Einige der neusten Forscher halten die Gallier unter diesem Namen für Urbewohner (Autochthonen) des nördlichen Italiens und unter dem Namen Helveten, Bojer und Taurisker des südlichen Deutschlands. Ansichten, die wir auf sich beruhen lassen[2]. Dergestalt war der größte Theil von Westeuropa seit undenklicher Zeit von Völkern keltischen Stammes bevölkert. Lange Zeit schweigt die Geschichte gänzlich über den keltischen Stamm. Der Milesier Hekataios (509 vor Chr.) hatte zuerst unter den Griechen bessere Kenntniß über diesen westlichen Strich Europas und dessen keltische Bewohner[3]. Wie weit die Grenzen dieses Stammes in dieser frühen Zeit gereicht haben, möchte allerdings schwer zu bestimmen sein. Die phoinikischen Griechen, die zuerst unter ihren Landsleuten aus den Meerengen des mittelländischen Meeres herauszugehen und die Tiefen des unermeßlichen Oceans zu erforschen wagten, fanden oder glaubten vielmehr an den äußersten Enden Europas, weit nach Süden hin, angeblich selbst am Ende der bewohnten Erde Kelten zu finden[4]. Die unermeßliche Ausdehnung der von den Kelten in der That besessenen Länder, die Ungewißheit des Gebrauchs der Namen Kelten oder Gallier bei den alten Schriftstellern und einige verworrene Nachrichten über den Aufenthalt

1 Tacit. Agricola c. 11.

2 Die Beweisgründe siehe bei Mannert, Germania S. 474 ff.

3 Ukerts alte Geographie IV. 14—15.

4 Herodot l. II. c. 33. Diese unerschrockenen Seeleute legten im J. 536 auf der südlichen Küste Galliens mitten unter den Kelten die berühmte Stadt Massilia, die Mutter vieler benachbarten Kolonien, an. Sie eröffnete den östlichen Völkern ein Thor in das westliche Europa und verschafften uns, namentlich durch die Aussendung des Pytheas (332), die früheste sichere Kunde über die dort wohnenden Völker.

von Kelten im Norden Europas [1], alles das verführte einige neue Forscher dazu, daß sie, unzufrieden mit den historischen Kelten, beinahe in jedem Winkel Europas Keltiberer, Keltegallier und Keltoskythen spürten, und weil sie dieselben dahin haben wollten, sie auch überall anzutreffen glaubten. Von der Meerenge von Gibraltar bis zur Mündung der Dwina und des Ob, von den äußersten Enden des schottischen Hochlandes bis zum Balkan und zum thrakischen Bosporus, überall witterte und fand man Kelten.

4. Obgleich die Kelten einen großen Theil des westlichen Europas mit ihren Sitzen einnahmen, so trieb sie doch schon sehr früh, theils die wachsende Menge, theils abentheuerlicher Sinn und die Sehnsucht nach kriegerischen Raubzügen und nach Ruhm zur Wanderung aus dem Vaterlande und zu Zügen nach Osten und Süden, um sich durch Vernichtung, Unterdrückung oder Unterjochung der benachbarten Völker in fremdem Lande ein neues Vaterland mit Waffengewalt zu begründen. Die Kelten waren damals ein so kriegerisches oder vielmehr räuberisches Volk, wie später die Deutschen und diese räuberischen Züge durch ganz Europa vermochten weder die Eisfelder der Alpen und Karpathen, noch das undurchdringliche Dickicht der herkynischen Wälder zu hemmen: ihre kriegerischen Haufen überzogen Italien, Deutschland, Illyrien, Thrakien und das Windenland [2]. Wir haben (§. 11. 8.) gesehen, daß um's Jahr 388 vor Chr. unzählige Haufen keltischer Auswanderer unter der Anführung des Sigoves in Begleitung weissagender Vögel über den Rhein in die Gegend der herkynischen Wälder auszogen und dort neue Sitze einnahmen, und daß zu ebenderselben Zeit ein anderer Haufe, in ähnlicher Weise von den Göttern geleitet, unter der Anführung des Belloves aus Oberitalien einfiel und sich daselbst niederließ (vrgl. §. 11. 8.). Wahrscheinlich war dies nicht ihr erster Zug, denn die Umbrier,

---

1 Die dunklen, völlig unverständlichen Worte des Plinius: primum inde noscitur promontorium Celticae Lytarmis, fluvius Carambucis — Hist. nat. VI. 13. §. 34. — deuten manche auf die Dwina, manche dagegen auf den Ob, beides sicherlich ohne Grund. Ukert, alte Geographie IV. 39. — Gegen die Meinung, daß vor den Deutschen auf der skandinavischen Halbinsel Kelten gewohnt haben, erklärt sich Kufahl, Geschichte der Deutschen I. 23. Anm. 75.

2 Von den ungewöhnlichen Zügen und Wanderungen der Kelten von Westen nach Osten sind uns mannichfache und klare Zeugnisse alter Historiker zur Hand. Polybios sagt, daß ums J. 300 vor Chr. die Lust nach Krieg und Auswanderung wie eine Seuche alle Kelten ergriffen habe und daß ihres Herumschweifens kein Ziel noch Maaß gewesen sei. Polyb. II. Frontin. Strateg. III. 16. Ukert, alte Geogr. IV. 189—190. 202.

die man für das älteste Volk Italiens hielt[1], sollen bereits gallische Ansiedler gewesen sein[2]. Im J. 382 vor Chr. bemächtigten sich kriegerische Haufen der Gallier unter der Anführung des Brennus oder ihres Königs (denn Brennus bedeutet in der keltischen Sprache einen Herrscher), bis nach Rom vordringend, dieser Stadt mit Ausnahme des Kapitols, doch wurden sie sehr bald vom Camillus geschlagen und später vertrieben[3]. Etwas später (um 350 — 336 vor Chr.) warfen sich andere Räuberhaufen derselben, unbekannt, ob aus Gallien oder aus dem Lande der Bojer und den herkynischen Wäldern, gleichfalls unter der Anführung ihres Brennus oder Königs auf die illyrischen Länder und Pannonien, und, nachdem sie in langjährigen blutigen Kämpfen die dortigen Slawen zum Theil vernichtet, zum Theil an die Karpathen, auch wohl noch über dieselben gedrängt hatten, ließen sie sich selbst unter dem Namen der Skordisker in dem Lande an der Donau, Sawe und Drina nieder, wie wir oben weitläufiger darüber gehandelt haben (11. c. 8.).

Von da durchzogen andere Thrakien, Makedonien und Thessalien bis nach Delphi um Beute zu machen (280 — 218), noch andere drangen sogar über's Meer nach Asien vor und gründeten dort das neue Königreich Galatien. Die nördlichen Kelten, unzufrieden mit den Ländern, die sie den Deutschen entrissen, rückten in unbekannter Zeit, ohne Zweifel vor dem III. Jahrhundert vor Chr. immer weiter und weiter gegen Osten vor, die einheimischen windischen Völker entweder aus ihrem Vaterlande vertreibend oder mit Gewalt unterwerfend. So kamen die keltischen Ombronen und Kothiner bis an die Weichselquellen und bis über den Oderstrom hinaus und die Anarter oder Anartophrakten, Taurisker, Bastarner und Peukiner bis weit über die Karpathen in das Uferland des Prut, Dniester und Bug, ja die Galater sogar um 218 — 201 vor Chr. bis zur Mündung des Dniepr, wie wir weiter unten weitläufiger besprechen werden[4]. So stießen die Kelten mit den Winden und

---

1 Plin. hist. nat. l. III. c. XIV. §. 112. Flor. I. c. 17.

2 Solin. c. 8. Serv. ad Aen. XII.

3 Liv. l. V. c. 35. Strabo l. IV. p. 195. V. p. 212.

4 Was die Richtung der Wanderungen der Kelten und die Gegend ihres Urvaterlandes betrifft, so haben einige ältere und neuere Schriftsteller dargethan, daß sie ursprünglich von Osten nach Westen gezogen seien. Vrgl. Ukert, alte Geographie IV. 201. Die ganze Geschichte alter Jahrhunderte widerspricht dem

Slawen an der pannonischen Donau und hinter den chorwatischen Karpathen zusammen, und die Geschichte der alten Gallier steht mit jener der alten Slawen in unzertrennlicher Verbindung.

5. Von den keltischen, außerhalb Gallien wohnenden, Völkerschaften, gehören in das Bereich der altslawischen Geschichte die Bojer, Tauriſker, Skordiſker, Ombronen, Baſtarner und einige andere weniger bekannte; auch wir werden sie in dieser Ordnung behandeln.

Die Bojer, der stärkste und berühmteste aller keltischen Stämme[1], kommen schon in der urältesten Zeit in drei benachbarten Ländern vor. Ein Theil wohnte von den Quellen der Donau und vom venetischen See (lacus Veneticus, Bodensee) gegen Osten auf dem Donauufer, gegen Norden bis zum Fichtelgebirge, im Süden bis zu den Grenzgebirgen Baierns und Tyrols, gegen Osten über die Enns bis zum Mons Cetius (Kahlenberg) unfern von Wien[2], also im südlichen Theile Schwabens und im ganzen heutigen Baiern. Ein anderer hatte das heutige Böhmen, Mähren und das mährisch-schlesische Grenzgebirge inne, diese Länder erhielten von ihnen den Namen Bojohaemum (Bojenheim, Böhmen), ein Name, der auch nach ihrer Unterdrückung und Verjagung durch die Deutschen fortwährend bei den Ausländern gäng und gäbe blieb. Noch andere Bojer endlich wohnten einige Zeit in Norditalien, von dort um's Jahr 191 vor Chr. von den Römern über die Alpen zurückgedrängt, suchten sie bei ihren Stamm- und Bundesgenossen, den Tauriskern im heutigen Kärnthen und Steiermark Zuflucht und ließen sich neben ihnen in den fruchtbaren pannonischen Ebenen, wie es scheint vom Abhange der Karpathen ostwärts bis zum See Pleso (Plattensee) nieder. Mannert glaubt, daß diese drei von den Bojern bewohnten Länder sich niemals in ihren Grenzen berührt hätten und daß des-

---

sowohl in seiner Grundlage wie in seinem Wesen offenbar, was bei dem aufmerksamen Leser dieses und anderer früherer und späterer Paragraphen keines weiteren Beweises bedarf. Die Konjektur des Poseidonios (Posidonius-conjectura colligit, sagt Strabon), als ob die Kimbern und ebenso die Kelten von den Kimmeriänern abstammten, fällt, als auf zufälliger Aehnlichkeit zweier verschiedener Namen beruhend, völlig hinweg. Boeckh, Corpus inscriptionum graecarum II. 1. p. 85.

1 Appian. in Celtic. I.

2 Strabo VII. 292. IV. 206. — Mannert, Germanien 478. setzt den Fluß Enns, Kufahl dagegen den Mons cetius — Gesch. der Deutschen I. 21. — als die westlichste Grenze.

halb diese drei Völker eines Stammes nie zu einem allgemeinen Ganzen verbunden gewesen wären, eine Behauptung, die er uns nicht genugsam bewiesen zu haben scheint [1]. Glaubwürdig ist es, daß die Bojer in Böhmen eine Abtheilung derjenigen Gallier gewesen sind, welche um 388 vor Chr. unter Sigoves aus Gallien in die herkynischen Lande [2] gezogen waren. Eine sichere Erwähnung dieses Völkerstammes findet sich zu der Zeit, als Kimbern und Teutonen nach Italien zogen (113 vor Chr.), indem Poseidonios betreff derselben nach Strabon [3] berichtet, daß sie bei einem Angriff auf die in den herkynischen Wäldern wohnenden Bojer von diesen völlig geschlagen und über die Donau bis zu den Skordiskern getrieben worden seien, von wo sie sich zu den Tauriskern in Steiermark und den Bojern in Baiern gewandt und mit diesen verbündet auch in Italien einfielen (101), auch über Tyrol, wo Marius und Catulus sie auf's Haupt schlugen. Auch mit Julius Cäsar kämpften die Bojer, verbündet mit den Helvetiern [4]. Nicht lange darauf traf die Bojer an der mittleren Donau und in Pannonien ein noch schlimmerer Unfall: Börebista, König der Chatten, beschloß nämlich in Verbindung mit den Skordiskern, die ihren Stammgenossen nicht wohl wollten, alle benachbarten Völker seiner Herrschaft zu unterwerfen; er überzog daher die Bojer, so wie ihre Bundesgenossen, die Taurisker, mit Krieg und schlug dieselben in einem blutigen Treffen an dem Flusse Parisus oder Patisus (der Theiß) auf's Haupt [5], ihr Land

---

1 Mehr darüber bei Mannert, Germanien 478—487.

2 Wollen wir die alten Geographen und Historiker nicht beständig grober Unwissenheit und Verworrenheit zeihen, so müssen wir zwei herkynische Wälder annehmen. Unter Hercynia sylva versteht man zuvörderst dasjenige Gebirge, welches von den Quellen der Donau nordöstlich bis zum Fichtelgebirge, von da parallel mit dem genannten Flusse als Erzgebirge, Riesengebirge, Sudeten und Karpathen sich hinzieht. Cäsar — b. g. l. VI. c. 24. — beschrieb diesen Gebirgszug zuerst speciell und vollständig. — Der andere herkynische Wald beginnt nach Claudian panegyr. in IV. cos. Hon. v. 450. am Haargebirge auf der südlichen Spitze des Landes der Brukterer, von wo Florus denselben durch das Land der Sygambrer, Tacitus Germ. c. 30. durch das Land der Chatten und Vellejus — l. II. c. 109. — in Verbindung mit den böhmischen Bergen, Plinius — hist. nat. XVI. c. 2. — sogar die nördlichsten Höhen des Wesergebirges in der Nähe des Steinhuder und Dünensees dazu ziehet. — Kufahl, Geschichte der Deutschen I. S. 17. Anm. 43. Ledebur, das Land und Volk der Brukterer. S. 3 f. Anm. 15.

3 Strabo l. VII. p. 293.

4 Caesar b. g. l. I. c. 28. l. VII. c. 9.

5 Gewöhnlich, wohl aber unrichtig, liest man bei Strabon Parisus statt Patisus.

wurde hierauf dergestalt geplündert, daß es über 100 Jahre den Namen „bojische Wüste" (deserta Bojorum) führte[1]. Die Ueberreste der geschlagenen Bojer rückten ohne Zweifel in Böhmen ein, bis wohin sie Börebista nicht verfolgt zu haben scheint, aber die Kraft des Volkes war für immer gebrochen; den stillen Sinn, die Liebe zur Häuslichkeit, zur Heimath rühmt die Geschichte seitdem von den Bojern. Sicher war es der blühende Zustand ihrer Verhältnisse, welche den König Marobud, einen Mann von hohem Geiste und herrschsüchtigen Gemüthe bewog, ihre Länder zu erobern. Er griff sie an, etwa im J. 12 vor Chr., überwand und unterjochte sie ohne viele Anstrengung[2]; auch damals scheinen die Bojer noch nicht völlig aus dem heutigen Böhmen verdrängt worden zu sein[3]; ihr Name kommt noch später in diesen Gegenden vor; so wie auch desselben an der mittlern Donau noch häufig gedacht wird[4]. Dennoch verloren sie, unter die Herrschaft der Deutschen, eines Volkes, welches sich damals ungemein ausbreitete[5], gerathen, da und dort zuletzt ihre Nationalität und nahmen Sprache und Sitten ihrer Herren an. Sicher verschmolzen die Ueberreste der Bojer an der Donau, noch zu Attilas Zeiten unter dem Namen der Basken erwähnt, nach und nach mit den deutschen Einwohnern Baierns, dessen Name noch von ihnen geblieben ist, zu einem Volke. Daß sich die Bojer von den Markomannen gedrängt, hinter die Karpathen gezogen hätten, wie einige glauben[6], ist nicht zu erweisen, dort findet man die Kelten unter verschiedenen Namen bereits viel früher. Wohl möglich ist es jedoch, daß die jetzigen Walachen auf dem Hochlande Mährens slawisirte Nachkommen der Bojer oder vielmehr eine Mischung von Kelten (Wlachen) und Slawen sind[7].

---

1 Plin. hist. nat. l. III. c. 24. §. 146. Noricis junguntur lacus Peiso, deserta Bojorum. *Ἔρημος Βοΐων* — Strabo V. p. 213. VII. p. 292. 304. 313.

2 Strab. VII. p. 290. Tacit. Ann. II. 62.

3 Die Worte des Tacitus „pulsis olim Bojis" — Germ. c. 42. — aus römischem Gesichtspunkte (?) gesagt, widerstreiten der Wahrheit.

4 Ptol. Geogr. L. II. c. 11. Baemi, Bojochaemae im heutigen Böhmen, bei demselben l. II. c. 15. *Βοΐοι*, ms. Coisl. (eine andere Ausgabe hat Bii falsch) in Pannonien, wo man ihren Namen auf der Inschrift bei Gruter S. 490. liest. Die Boisker an der Donau bei Zosimus V. 26. Priscus de leg. ed. P. 47.

5 Strab. l. VII. 290. 293. Tacit. Germ. 28. 42.

6 Mannerts Germanien S. 481.

7 Eine weitläuftigere Erörterung der bojischen Geschichte, hier nur beiläufig berührt, siehe von F. Palacky, Časopis Českeho Mus. 1833. IV. 412—425.

6. Die Taurisker, später von den Römern Norici genannt, wohnten auf den Gebirgen des heutigen Steyermark, Kärnthen und des südlichen Salzburg. Ihr Name ist ein örtlicher, vom keltischen und deutschen Worte taur d. h. Berg, und bedeutet so viel als Hochländer, Bergbewohner [1]. Daher scheinen die Taurisker ursprünglich Bojer oder auf Gebirgen angesessene Kelten gewesen zu sein, die auf diese Weise von den anderen unterschieden wurden, etwa so, wie bei den Slawen bisweilen die Serben in den Karpathen oder Chrben, Chorwaten genannt werden. Aus diesen ursprünglichen Sitzen zogen die Taurisker nach und nach weiter südwärts und vermischten sich mit den Karnern, Japoden und anderen illyrischen Nationen [2]. Den Römern wurden sie früher bekannt, als ihre nördlichen Brüder, die Bojer in Böhmen; denn ihre Haufen kämpften mit den italischen Bojern gegen die Römer [3], deshalb wandten sich später diese, aus Italien vertrieben, zu jenen, wie wir bereits oben bemerkten. Auf diese Weise verstärkt zogen beide Völker, sei es aus Mangel an Wohnplätzen, sei es aus reiner Beutelust, unter ihrem König Kritasir gegen ihre Stammgenossen die Skordisker, welche an der Drau und Sawe wohnten (um 48 vor Chr.) und Bundesgenossen des mächtigen Gethinerkönigs Boerebista waren. Allein wie schon bemerkt, von diesem auf's Haupt geschlagen, verloren sie plötzlich alle ihre Kraft und Bedeutung. Längere Zeit lebten sie fortan ruhig in ihren Bergen in gutem Vernehmen mit den Römern, welche schon damals ihre Herrschaft in diesen Gegenden zu verbreiten begannen, bis auch sie zuletzt die Schärfe des römischen Schwertes traf, dem sie in blutigem Kampfe nach verzweifelter Gegenwehr um 13 vor Chr. unterlagen. Zur Zeit der Römer erhielt ihr eisenreiches Land vom Namen der Hauptstadt Noreja den Namen Norikum. Deshalb sagt auch Plinius: „ehemals sollen sie Taurusci geheißen haben, jetzt werden sie Norici genannt" [4], womit noch Strabon über-

---

Die Geschichte der Bojer wird immer in Etwas dunkel bleiben, namentlich deshalb, weil man die unbestimmten Nachrichten der alten Schriftsteller über die pannonischen, bairischen und böhmischen Bojer hinsichtlich der Wohnsitze schwer zu unterscheiden vermag.

1 Auch die Bewohner der westlichen Alpen im heutigen Piemont hießen Taurier ebendeshalb.

2 Strabo l. IV. p. 207.

3 Polyb. l. II. c. 28. 30.

4 Plin. hist. nat. l. III. c. 20. 133.

einstimmt, obwohl er an einer Stelle irrig die Taurisker für eine Abtheilung der Norici erklärt[1]. Gleichnamige Taurisker führt Ptolemaios in Dakien auf, worüber weiter unten (10) die Rede sein wird.

7. Die Skordisker, eine bedeutende Abzweigung des keltischen Stammes, wohnten entfernt und getrennt von ihren Brüdern den Bojern, zwischen Drau, Sawe und Donau, ferner auf der anderen Seite der Sawe ostwärts bis zur Mündung der Morawa, südwärts bis zum mons Skardus jetzt Schar, welcher die Triballer von Makedonien trennte, westwärts wie es scheint, in einzelnen Haufen bis in die Nähe des adriatischen Meeres. Nach Trogus Pompejus, aus dem uns Justin einen Auszug erhalten hat[2], waren die Skordisker ein Theil derjenigen gallischen Auswanderer, welche sich nach vergeblichem Gesuche um Wohnsitze in Italien nach Italien wandten. Das Zeugniß dieses Schriftstellers, welches für die slawische Urgeschichte ungemein wichtig ist, haben wir oben (§. 11. 8.) weitläuftiger erörtert. Athenaios berichtet, daß ihr Zug nach dem Donaulande unter der Leitung ihres Brennus erfolgt sei[3]. Es ist außer allem Zweifel, daß Skordisker nicht Urbewohner Pannoniens und Illyriens, sondern bloße Einwanderer gewesen sind. Nur hinsichtlich der Zeit und der Art ihres Einzuges scheinen die alten Geschichtschreiber den Zug der gallischen Sennonen unter Brennus nach Italien und die Einnahme Roms, im Jahre 388—382 vor Christo, nicht gehörig zu unterscheiden von der Eroberung Pannoniens durch die Skordisker. Wenn die Skordisker aus Italien nach Illyrien gezogen wären, so würde dieser Zug in der römischen und griechischen Geschichte sicher nicht unbeachtet geblieben sein. Sehr wahrscheinlich ist es, daß diese Kelten etwas später nach jenem römischen Zuge, sei es aus dem innern Gallien, sei es aus dem südlichen Deutschland durch die Länder der Bojer bis nach Pannonien vorgedrungen sind und sich dort niedergelassen haben. Die Zeit dieses Ereignisses steht nicht fest; nur soviel ist sicher, daß sie sich als Herodot lebte noch nicht daselbst befanden (456 vor Chr.), daß sie aber zur Zeit Alexanders des Großen diese neuen Sitze eingenommen hatten. Ihr Einzug fällt mit der größten Wahrscheinlichkeit auf die Zeit zwi=

---

1 Strabo l. IV. p. 207.
2 Justinus l. XXIV. c. 4. l. XXXVI. c. 3.
3 Athenaeus VI. p. 234. ibid. Casaubonus.

schen 350 — 336 vor Christo[1]. Die genauere Zeitbestimmung des Einzugs der gallischen Skerdisker in Pannonien und Illyrien ist für den slawischen Geschichtschreiber schon darum ungemein wichtig, weil mit ihm die Zeit der Vernichtung der Urslawen in den Donauländern bestimmt wird (§. 11. 8.). Die Erscheinung der kriegerischen Kelten an der Donau im heutigen Ungarn änderte plötzlich die Lage und die Verhältnisse der Völker, d. h. der Urslawen (Weneten oder Weneden) der Illyrier, Sigynner und Thraken. Die Slawen, das Verderben ahnend, zogen sich zum Theil in die unzugänglichen Karpathen oder auch weiter zu ihren Stammgenossen hinter die Karpathen zurück, wie Nestor aus alter Ueberlieferung berichtet. Die Triballer und die anderen Illyrier[2] aus ihren Sitzen verdrängt, zogen vom Flußgebiete der Drina und Morawa weiter westlich nach Mösien zwischen Donau und Balkan, wodurch die dortigen Mösier sich genöthigt sahen bei ihren Stammverwandten, den Geten und Daken jenseits der Donau Zuflucht zu suchen. Nach Alexanders Tode ermannten sich die Kelten, die Schwäche seiner Nachfolger erkennend, plünderten in verschiedenen Rotten, worunter Trokmier, Tektosagen und Tolistoboger namentlich von den Alten angeführt werden, Thrakien, Makedonien (dessen König Ptolemaios Keraunos sie auf's Haupt schlugen), Thessalien, ja bedrohten sogar Delphi im J. 278 vor Chr. Einer ihrer Schwärme setzte im J. 278 über den thrakischen Bosporus nach Kleinasien über, stiftete in Bithynien ein neues, aber nicht lange bestehendes (bis 189 vor Chr.) Königreich Galatien[3]. Der Rest setzte sich in den erwähnten Gegenden an der Sawe und Drina fest und fuhr einige Jahrhunderte fort die benachbarten Völker zu schädigen[4]. Damals sahe man in Athen und im ganzen übrigen Griechenland eine ungeheuere Menge Slawen getischen und dawischen (d. h. dakischen) Stammes wie nie vorher. Erst in dem neuesten griechischen Lustspiele (nach 338 vor Chr.),

---

1 Mannerts Germanien S. 494 — 495.

2 Nach Strabo l. VII. p. 318. Autariatae.

3 Strabo l. V. p. 188.

4 Justin. l. XXXII. c. 3. Ex his manus quaedam in confluente Danubii et Savi consedit, Scordiscosque se appellari voluit. Am Zusammenflusse der Donau und Sawe erhielten beide Städte, Sigidunum (das heutige Belgrad) und Taurunum (das heutige Semlin) von ihnen keltische Namen. Auch weiter westlich bis zum adriatischen Meere, wo die Kelten gewohnt haben, finden sich häufig keltische Namen, wie Segestica, Carrhodunum, Noviodunum und andere.

niemals aber im alten (500—404) und mittlern (404—338 vor Chr.) hießen die griechischen Sklaven Geta und Davus. Diese Sklaven wurden von den Kelten, d. h. von den Skordiskern und Bojern über Illyrien und Makedonien nach Athen und in die andern griechischen Städte verkauft, und es wäre denkbar, daß in jener traurigen Zeit mancher gefangene Jüngling aus slawischen Stamme auf die Märkte zu Athen kam, obgleich die Griechen, wie das gewöhnlich geschieht, mit dem Namen des nächsten und bestbekanntesten Volkes auch die Söhne eines entfernteren und unbekannten mit inbegriffen. Die Römer sollten zuerst jene Skordisker in ihren unzugänglichen illyrischen Bergen demüthigen. Die südlichen auf der Grenze Makedoniens am Gebirgsabhange des Skardus angesessenen Skordisker beugten sich zuerst unter das Joch der Römer, etwas länger hielten sich die an der Sawe vereinigten Skordisker, von deren Siege über die Taurisker eben gesprochen wurde. Schon der Kaiser Augustus rüstete gegen sie, aber erst unter der Herrschaft seines Stiefsohnes Tiberius gelang es den Römern nach der Bändigung der Pannonier auch die tapfern Skordisker auf's Haupt zu schlagen [1]. Ihre Kraft war zwar gebrochen, aber das Volk erhielt sich noch längere Zeit. Ptolemaios, Appianos und andere [2] erwähnen sie noch viel später in diesen Gegenden und der noch heute bei den Serben übliche alte Name des Stári Wlah (Alt-Wlach), womit sie einen Zweig des Skardgebirges und das anliegende Land zwischen Ibar und Drina bezeichnen [3], bezeugt, daß die Ueberreste der unterdrückten Gallier oder Wlachen in diese unzugängliche Gegend geflohen waren und daß sie hier noch im J. 638 nach Chr. von den Serben angetroffen wurden. Auf ähnliche Weise mag einem weiter nach Westen gelegenen Landstriche, wo sich die Grenzen des heutigen Dalmatien, Kroatien und Bosnien berühren, der schon im Mittelalter bekannte und bis auf den heutigen Tag gewöhnliche Name Wlach von den gallischen Skordiskern verblieben sein (§. 11. 5.) [4].

---

1 Strabo l. VII. p. 318. Vellejus II. 19. Livius Epit. c. 56. 63. Eutrop. l. IV. c. 24. Flor. l. III. c. 4. Vrgl. Jordan, Orig. slav. IV. 19—20.

2 Ptolem. l. II. c. 16. App. Illyr. c. 3.

3 W. St. Karadžit' Srbski rječnik s. h. v. Dess. Danica 1827. S. 56.

4 Der Papst Gregor XI. nennt in einer Zuschrift an die Franziskaner in Bosnien 1373 diesen Landstrich Majorem Vlachiam. Farlati. Illyr. sacr. IV. p. 63. — Damit darf man nicht die Namen der chorwatischen Pomoren

8. Die Ombronen (Ὄμβρωνες), anderwärts Ambronen, ohne Zweifel ein keltisches Volk, wohnten nach Ptolemaios, welcher sie allein in seiner Beschreibung des europäischen Sarmatien aufführt, nicht fern von den Weichselquellen, in der Nachbarschaft der Awariner und anderer kleinerer, wenig bekannter Völkerschaften. Seine Worte darüber sind folgende: „An der Weichsel unter den Weneden sind die Gythonen, sodann die Phinnen, dann die Bulanen, unter ihnen die Phrugundionen, hierauf die Awarener neben den Weichselquellen, unter ihnen die Ombronen, dann die Burgionen, hierauf Arsieten, dann die Piengiten und Biesser am Karpathengebirge" [1]. Aus diesen kurzen Worten die Wohnsitze der Ombronen zu bestimmen, ist schwierig, so viel ist aber aus ihnen ersichtlich, daß sie am Abhange der Karpathen und nicht weit von den Weichselquellen gewohnt haben. Reichard nimmt ihre Sitze im Flußgebiete der Obra, zwischen Warte, Netz und Weichsel an; Mannert und Kruse wagten keine Bestimmung. Fußend auf die Worte des Ptolemaios und unsern Blick auf die Sitze der keltischen Kothiner zwischen der oberen Oder und Weichsel wendend, sind wir der Meinung, daß die Ombronen nicht sogar fern von ihren übrigen Stammgenossen und also südlicher, mehr in der Nähe der Quellen der Obra und an den Karpathen gewohnt haben. Für die Meinung, daß die Ombronen Kelten waren, haben wir manche wesentliche Beweisgründe. Zuvörderst ist ihr Name mit dem Namen der italischen Ambronen, eines keltischen Stammes, ein und derselbe. Die ältesten Schriftsteller Roms nennen die frühesten gallischen Bewohner Norditaliens Ombren, Umbren, Ambronen, ein Name, der eigentlich allen Völkern keltischen Stammes im Osten und Westen der Alpen gemein war [2]. Die oberen Umbronen am Po hießen Insubrer, bei Polybios richtiger Isombri [3], die unteren, mit der Hauptstadt Mediolanum, blos Ombren. Im Lande der Bojer, bekanntlich eines keltischen Volkes, wohnten Ambronen, deren Name beim Zuge der Kimbern und Teutonen nach Italien erwähnt wird (113 vor Chr.) [4]. Nach Mannert wohnten diese bojischen

---

oder Morljaken (vrgl. Srbljak, wo *l* Einschiebsel ist) verwechseln, noch dasselbe von Major Vlachia oder von Mauro-Vlachi ableiten.

1 Ptolem. geogr. l. III. c. 5.

2 Adelung, Mithridat. II. 453.

3 Polyb. l. II. c. 32.

4 Liv. l. XXXIV. 46.

Ambronen am heutigen Flusse Amber, der in Baiern in die Isar fällt und von ihnen den Namen erhalten haben soll, eine Annahme die wir auf sich beruhen lassen [1]. Ja sogar die Vermuthung ist zulässig, daß die von Herodot bereits erwähnten Ombriker die Vorfahren der Ombronen in diesen Gegenden gewesen sind [2]. Für die keltische Abstammung spricht auch die Nachbarschaft der Anartophrakten, Kothiner und Bastarner, keltischer Völker, wie sich das leicht nachweisen läßt. Endlich tragen auch die Namen einiger Städte einen keltischen Ursprung und keltisches Gepräge an sich, die Namen: Karrodunum, Meliodunum, Korridorgis, Rhobodunum, Tarodunum, Eburodunum, Lugidunum, Kasurgis, Budorgis oder Budorigum, sind sicherlich keltisch [3]. Wann die Ambronen die genannten Städte in Besitz nahmen ist schwer zu bestimmen. Mannert vermuthet, daß erst nach Unterdrückung der Bojer in den Donauländern und in Böhmen (zwischen 12 — 9 vor Chr.) die Ueberreste derselben weiter hinter die Karpathen und das Riesengebirge gezogen und sich in den Ebenen Polens niedergelassen hätten, eine Zeitbestimmung die uns viel zu spät scheint. Wahrscheinlicher ist es, daß jene Kelten, welche bereits um 388 vor Chr. aus Gallien gezogen und sich in den herkynischen Wäldern festgesetzt hatten, im Verlaufe der Zeit nach und weiter gerückt und so in einzelnen Haufen in dieses Urvaterland der Winden gelangt seien. Es geschah dies auf jeden Fall im III. Jahrhundert vor Christo; damals wurden die windischen Nationen von zwei Seiten durch keltische Völker bestürmt und nach Norden vertrieben: von den Bojern und Skordiskern aus Pannonien und Illyrien zwischen 350 — 336 vor Christo und von den Bojern, Ombronen, Kothinern, Bastarnern und anderen aus der Weichsel- und Dniestergegend um 300 — 200 vor Christo. Daß aus dem Namen der Ambren, Ombren das slawische obr (Riese) entstanden sei, ist, wenn auch nicht gewiß, doch sehr wahrscheinlich. Das Wörtchen Ambro bedeutet im Keltischen ursprünglich soviel wie Krieger, später aber aus Mißbrauch oder wegen der Raublust der Kelten einen Räuber [4]. Es heißt aber ein Riese bei den Polen olbrzym und obrzym, bei den

---

1 F. Rid, Versuch über die Ambronen. Abhandlung der baier. Akad. 1804.

2 Herodot l. IV. c. 49. Darüber vrgl. Schlözer, nord. Geschichte 108. Mannerts Germ. 510.

3 Ueber die Ortsnamen auf —dunum, —orgis, —urgis siehe Humboldts Urbewohner Hispaniens.

4 Vrgl. Du Cange, Glossarium mediae latinitatis.

Lausitzern hobor, hoborski muž, bei den Czechen obr, bei den Slowaken obrín, obor, woraus gewissermaaßen hervorgeht, daß die Ableitung dieses Wörtchens von dem Namen der Awaren voreilig ist, obgleich auch der spätere Nestor die Awaren Obren, Obrjenen genannt hat [1]. Den Slawen, welche mit den Awaren am meisten zu thun hatten, den Russen, Bulgaren, Serben und Kärnthnern (Winden) ist gerade das Wort obr völlig unbekannt; geläufig und alltäglich ist es dagegen bei den früheren Nachbarn der Ambronen, den Polen, Czechen und Lausitzern. Das polnische Olbrzym konnte entstehen aus dem ursprünglichen Ombrzym (vrgl. Greczyn, Kurszyn, Litwin, Łotwin, Murzyn, Węgrzyn, Woloszyn, Žmudzin u. a.), durch Verwechselung und Umstellung der Sylben (vrgl. das russische ladoň statt doloň, das kleinrussische wjedmjed statt mjedwjed, Komlyk statt Kalmyk, namisto statt monisto, kleinrussisch und serbisch namastyr' statt monastyr, czechisch manžel statt malžen, ratolest statt letorost, polnisch Inflanty statt Liflanty u. s. w. [2] und was den Uebergang des Konsonannten n in l betrifft, so vergleiche das polnische Multany (Moldau) und walachische und serbische Muntany [3]. Die Czechen, welche die Nasenlaute nicht lieben, haben schon früh das m oder n ausgelassen (vrgl. ambo = oba u. a.). Möglich ist es, daß aus diesem Wortstamme auch das gothische abrs (validus) entstanden ist. Ebenso ist auch ohne Zweifel dem Flusse Obra von dem sonst an seinen Quellen wohnenden Volke der Name verblieben. Es ist bekannt, daß die Völker gewöhnlich ihre örtlichen Namen von Flüssen, an welchen sie wohnen, erhalten: aber auch für das Gegentheil giebt es Beispiele*.

9. Die Kothiner oder Gothiner, jedenfalls ein keltischer in der Nachbarschaft der Ombronen wohnender Stamm, kommen zuerst bei Tacitus vor. Er sagt: „Nicht weniger mächtig sind weiter hin die Marsigner, Gothiner, Osen, Burier, welche auf der andern Seite

---

1 Nestor, Ausgabe von Timkowski S. 7. Sof. Wrem. Ausgabe von Strojew. I. 6. 7. Die Uebertragung älterer Namen auf neuere Völker wegen Gleichklangs der Namen ist nach dem Zeugnisse der Geschichte nicht ungewöhnlich.

2 Mehr Beispiele siehe in Dobrowský Slowanka II. 65.

3 Die Form obrzim liest man zwar bereits im Psalt. Król. Malgorz. Wien 1834. 4. Psalm 32. 16. Dabei ist aber zu bemerken, daß dem polnischen Uebersetzer czechische Muster vorlagen, und daß die Endung ym auch in andern polnischen Wörtern (ojczym, pielgrzym) aus dem alten in entstanden ist.

* Ueber die Umbronen siehe Dieffenbach, Celtica II. 113—116.

die Markomannen und Quaden einschließen. Es haben sich diese Völker weniger auf den Ebenen als in Wäldern und auf den Gebirgshöhen niedergelassen [1]. Er bemerkt ferner, daß die Gothiner Kelten, die Osen aber ihrer Sprache nach Pannonier wären [2]. Zu seiner Zeit waren beide Völker den Sarmaten und Quaden tributpflichtig. Dio Kassios nennt jene Kotinen [3]. Die Sitze der Einen wie der Andern setzen Reichard und Kruse zwischen die obere Weichsel, die Warte und Oder. Nach Dio wohnten die Kotinen bereits um 174 nach Chr. im nordöstlichen Ungarn, wo sie nicht lange nachher völlig verschwunden sein sollen [4]. Ich bin aber der Meinung, daß die Kotensier, welche Ptolemaios in Ober-Dakien erwähnt, von den Kotinern nicht verschieden sind [5]. Etwas weiter nach Osten, in der Nachbarschaft derselben wohnten die Sidoner, nach Strabon die Bastarner [6], folglich keltischen Stammes. Ich halte dafür, daß auch die Anartophrakten, die Ptolemaios neben die Sidoner stellt, keltischer Abkunft waren, gleichnamig und also auch verwandt mit den Anartern, welche von demselben Geographen in Dakien, in der Nachbarschaft der Bastarner aufgeführt werden. Wir finden hier in späterer Zeit einige keltische Völkerschaften, welche bereits von den Deutschen und Sarmaten unterdrückt und in Unterthänigkeit gebracht worden waren. Die Osen, ein Volk, was nach Tacitus [7] aus Pannonien herstammt, sind ohne Zweifel in jener stürmischen Periode der Züge der Donauslawen, welche mit dem Einzuge der Gallier in Pannonien begannen (350—336 vor Chr.), freiwillig oder gezwungen hierher gelangt und haben sich neben windischen Völkern niedergelassen. Ihre Gegenwart daselbst, in einer solchen Entfernung von den eigentlichen Pannoniern ist ein neuer und schlagender Beweis für die Wanderung der Donauvölker nach

---

1 Tacitus Germ. c. 43.

2 Dem widerspricht einigermaaßen, wenn auch nur auf den ersten Blick, was Tacitus c. 28. über die Osen bemerkt.

3 Dio Cassius l. LXXI. c. 12. Betreff des Namens dürften die Kotiner mit den Kossinen in Gallien nicht ohne Grund verglichen werden, im Altdeutschen vertritt t das ss.

4 Dio Cassius a. a. O.

5 Ptolem. l. III. c. 8. *Κοτήνσιοι.*

6 Strabo l. VII. p. 305.

7 Bestimmter als „ex Pannoniis“, also aus Bosnien, dem Urvaterlande der Pannonier. Vrgl. §. 20. 2.

Norden hinter die schützenden Karpathen, wo sie vor den Ueberfällen der Kelten vergebens Sicherheit suchten*.

10. Die Bastarner und Peukiner (*Βαστάρναι*, *Βαστέρναι*, *Πευκῖνοι*, bei Plinius Basternae) wohnten im Flußgebiete des Dniester und in den Bergen Siebenbürgens, wovon diese Alpes Bastarnicae genannt wurden. Ob sie keltischen oder deutschen Stammes waren, wird heute noch vielfach bestritten, weil die alten Geschichtschreiber dieselben bald zu diesem bald zu jenem Stamme ziehen. Als ein ungemein tapferes und kriegerisches Volk erscheinen sie schon im II. Jahrhundert vor Chr.; die früheste Erwähnung derselben in dieser Gegend rührt aus der Zeit als der letzte makedonische König Perseus mit den Römern kämpfte (um 170 vor Chr.), ihm wollten 10,000 Mann zu Hülfe ziehen, Perseus wies sie aber zurück. Die Schriftsteller, welche sie erwähnen, geben ihnen verschiedene Namen, Diodor nennt sie Galater[1], Polybios und Livius Bastarner und Gallier[2], Justinus Gallier und Kelten[3], Plutarch Galater und Bastarner[4], Dion Kassios Thraker[5], Appianos Geten[6], die beiden letzten aus Irrthum nur geographisch. Die späteren Schriftsteller zählen sie meistentheils zu den Deutschen. Im mithridatischen Kriege waren sie Verbündete des pontischen Königs[7], den Römern wurden sie noch vor der Herrschaft des Augustus durch die Besitzergreifung einer Insel nahe am Ausflusse der Donau, die nach ihnen Peuke genannt wurde (obgleich die griechischen Schriftsteller, was den Namen betrifft, das Gegentheil behaupten), bekannt. Strabon läßt sie gegen Norden zwischen den Atmonen (*Ἄτμονοι*), Sidonen (*Σιδόνες*) und Peukinern (*Πευκινοί*)[8] wohnen. Die Atmonen werden fast nirgends genannt, die Sidonen setzt Ptolemaios neben die Burier südöstlich über die Quellen der Weichsel; die Peukiner nebst den Bastarnern zählt er den großen Völkern im euro-

---

* Ueber Gothonen siehe Dieffenbach II. 217—218.

1 Diodor. Excerpt. Peiresc. p. 313. ed. Wessel. II. p. 580.

2 Polyb. Exc. legat. LXIII. p. 883. Derselbe Schriftsteller unterscheidet irrig Gallier und Galater — Liv. XLIV. c. 26. 29. Galli, l. XL. c. 5. 50. 57. l. XLI. c. 19. 23. Basternae.

3 Justin. l. XXXII. c. 3.

4 Plut. Vita Pauli Aemn. c. 11. etc.

5 Dio Cass. l. XXXIV. c. 73.

6 App. Exc. Peiresc. 562. S. de reb. Mac. XVI. 1. 2.

7 App. Bell. Mithr. c. 15. 69.

8 Strabo l. VII. p. 306.

päischen Sarmatien bei, die zwischen der oberen Theiß und dem Dniester, wo sie auch in den peutingerschen Tafeln stehen, wohnten. Nach Plinius und Tacitus[1] scheinen die Sitze der Bastarner mehr nach Norden und Süden, über den Dniester, wohl gar bis zum Bug, gereicht zu haben, was jedoch sehr unsicher ist. Im markomannischen Kriege plünderten sie in Verbindung mit andern Völkern Dakien. Später geschieht ihrer sehr oft im Gefolge der Gothen Erwähnung, mit welchen sie sich vermischt hatten und in deren Unterthänigkeit sie sich befanden[2]. Der Kaiser Probus siedelte über 100,000 Bastarner nach Dakien über, wo sie sich der Bebauung des Landes ergaben: deshalb findet sich bei Prokop unter den thrakischen Städten auch ein Basternas. Neben diesen eigentlichen Wohnsitzen der Bastarner und Peukiner war auch der Gebirgszug zwischen der obern Theiß und dem Dniester von ihnen bewohnt und die Peukiner scheinen bloße Kolonisten derselben in Siebenbürgen, namentlich in der Umgegend des heutigen Butschesgebirges (mons Peuce bei Ptolemaios) gewesen zu sein, man stößt daselbst auch auf Dorfschaften wie Butschesd, Butschesul, Butscherde und andere (vrgl. weiter unten §. 22. 2.)[3]. Von den Peukinern auf der gleichnamigen Insel in dem Donau-Delta, ist es gewiß, daß sie aus diesen Bergen kamen. Auch glaube ich, daß die Anarti und Teurisci des Ptolemaios Kelten und zwar eine Abtheilung der Bastarner und Peukiner gewesen sind. Die Anarter erwähnt in dieser Gegend auch Cäsar[4]. Der Name der Teurisker ist sicher von dem der bojischen Taurisker nicht verschieden, mag nun ein Theil derselben nach Dakien hinüber gezogen sein, oder mag der Name beider Völker gleichermaaßen von dem keltischen taur Berg, wonach alle Bergbewohner dadurch bezeichnet wurden, abgeleitet werden. Also drangen die Kelten nach Vertreibung der Agathyrser, welche wir später weit im Norden wiederfinden (§. 20. 6.), in das golderzeugende Dakien ein, bis sie zuerst von den Geten, dann von der Römern, endlich von den Deutschen unterjocht und nach und nach vernichtet wurden. Ihre Ueberreste, wie es scheint, waren Schaafhirten, weshalb auch in den karpathischen Gebirgen Walach, Wlach, bis auf den heutigen Tag einen Schaaf-

1 Plinius hist. nat. l. IV. c. 12. §. 81. Tacit. Germ. 46.

2 Trebellius Pollio Vit. Claud. 6. Zosim. l. I. c. 42 etc.

3 Ob der Name Bukowina mit jenen Buċes und Peukiner einigen Zusammenhang habe, ist sehr zweifelhaft.

4 Caes. b. g. l. IV. c. 25. Ad fines Dacorum et Anartium.

hirten bezeichnet (vrgl. oben 2.). Wann und von woher die Bastarner und die übrigen Kelten in diese windischen und keltischen im grauen Alterthum von den Agathyrsern bewohnten Länder eingedrungen sind, läßt sich freilich nicht genau bestimmen, obwohl die Vermuthung zulässig sein dürfte, es sei dies wenigstens zu Ende des III. Jahrhunderts vor Chr. geschehen und die Wanderung sei von den herkynischen Wäldern auf der nördlichen Seite der Karpathen ausgegangen. Von ihnen läßt sich mit Sicherheit bis zu den Bojern in Böhmen eine Reihe keltischer Nationen, als Ombronen, Kothiner, Sidoner, Anartophrakten, Atmonen u. a. verfolgen, von ihnen nennt Strabon die Sidoner und Atmonen ausdrücklich Zweige der Bastarner. Dafür, daß wir die Bastarner von den Germanen trennen und den Kelten zuzählen, sprechen mehrere wichtige Gründe*. Die Zeugnisse der älteren Schriftsteller, als des Livius, Diodor, Justin, Polybios, Plutarch u. A.[1] gelten, was auch die Deutschen dagegen einwenden, mehr als die neuerer Berichterstatter z. B. Strabon's und Anderer. Im I. und II. Jahrhunderte nach Chr. begannen die Kelten bereits beinahe überall zu verschwinden: die Deutschen hatten überall die Rolle der Kelten übernommen. Allerorten spürte und fand man Deutsche; um die Kelten, als klein und unschädlich, bekümmerte man sich nicht mehr. Ueber das Zeugniß des Tacitus vermögen die deutschen Forscher nicht hinwegzukommen: er schwankt in der That und trägt Bedenken, ob er die Peukiner zu den Deutschen oder zu den Kelten zu zählen habe, und zeigt gerade dadurch gnüglich, wie wenig gründliche Kunde er darüber haben mochte, doch schienen ihm die Bastarner mehr Deutsche zu sein. Es ist bekannt, daß er auch die Wenden für Deutsche hält, mit welchem Rechte, haben wir bereits hinlänglich dargethan. Nichtssagend sind auch die übrigen von der Gestalt und der Tapferkeit der Bastarner hergenommenen Beweise, da es sicher ist, daß die Gallier früher größere Meister im Kampfe und der Grausamkeit[2] gewesen sind, als die Germanen, ihre Schüler, und daß die Kelten hinsichtlich ihrer Gestalt durch=

* Dieffenbach, Celtica II. 228 spricht sich nicht genau aus, scheint sie aber für ursprüngliche Kelten zu halten.

1 Livius XL. c. 57. Facile Bastarnis Scordiscos iter daturos, nec enim aut lingua aut moribus aequales abhorrere. Das ist doch deutlich und schlagend!

2 Die Grausamkeit der Galater bezeugt auch die protogenetische Inschrift. Siehe unten 11.

aus nicht von jenen verschieden waren [1]. Der fabelhaften Uebertreibung römischer Schriftsteller von der Gestalt der alten Deutschen können heutzutage nur Wackerbarthe Glauben beimessen. Der scharfsinnige Blumenbach hat uns nach erhaltenen alten deutschen Gebeinen hinlänglich bewiesen, daß sie nicht nur kein Haar größer gewesen sind, als die der Männer benachbarter Völker, der Gallier, Römer, Winden, und daß alles was uns die Römer über die Riesenhaftigkeit ihrer Gegner aufgebunden haben, für poetische oder vielmehr für politische Uebertreibung zu nehmen sei [2]. Zuletzt kommen zu den Beweisen für die keltische Abstammung der Bastarner, Anarten und Teurisker einige wenige zufällig erhaltene Städtenamen, als Carrodunum, Vibantavarium, Zemizirga u. s. w. Die Vermischung der Bastarner mit den Germanen konnte um so leichter statt haben, da sie sich schon in der ältesten Zeit mit fremden Völkern vielfach vermischt hatten, zuerst mit den Agathyrsern, Geten und Winden, dann mit den Sarmaten, zuletzt mit den Gothen. Nach dem Verschwinden der Kelten an der Donau und obern Weichsel und nach dem Erscheinen der Gothen am schwarzen Meere und der Vereinigung derselben mit den Bastarnern ist es nicht so wunderbar, daß Geschichtschreiber späterer Jahrhunderte beinahe gar nichts mehr von dem gallischen Ursprunge der Bastarner wissen, sondern sie für Germanen erklären. Die neuesten deutschen Schriftsteller, die unzufrieden mit der Oder und Elbe sich bestreben, mit Ausschließung der Slawen aus dem ganzen alten Europa, auch die Weichsel, den Dniester, den Dniepr und die Karpathen für deutsche Flüsse und Berge zu erklären, ergreifen begierig auch den geringsten Schein von Wahrscheinlichkeit; da sie aber bei aller ihrer Begehrlichkeit und Keckheit gegen Gründe der Wahrheit zu streiten nicht vermögen, so erklären sie die Bastarner wenigstens für Halbdeutsche (Semigermani) [3]: doch giebt es unter ihnen auch vernünftigere Ge-

---

1 Alexander der Große verwunderte sich über die Statur und die Kühnheit der gallischen Gesandten und Straben VII. 1. z. A. sagt: *Εὐθὺς τοίνυν τὰ πέραν τοῦ Ῥήνου μετὰ τοὺς Κελτικοὺς πρὸς τὴν ἕω κεκλιμένα Γερμανοὶ νέμονται, μικρὸν ἐξαλλάττοντες τοῦ Κελτικοῦ φύλου τῷ τε πλεονασμῷ τῆς ἀγριότητος καὶ τοῦ μεγέθους καὶ τῆς ξανθότητος, τἆλλα δὲ παραπλήσιοι καὶ μορφαῖς καὶ ἤθεσι καὶ βίοις ὄντες οἵους εἰρήκαμεν τοὺς Κελτούς.* — In ähnlicher Weise vergleicht er sie auch weiter oben IV. p. 195.

2 »Ad licentiam, si non poeticam, certe politicam referendum«, siehe J. F. Blumenbach. nova pentas collectionis craniorum. Götting. 1828. 4.

3 So nennt sie z. B. Kruse auf der Karte Germania und sonst.

schichtsforscher, welche die deutsche Abstammung der Bastarner entweder in Zweifel ziehen oder ganz und gar leugnen [1]. Der Hauptbeweis dafür, daß die Bastarner Kelten gewesen, ist das ausdrückliche Zeugniß über die Anwesenheit von Galatern im Dniesterlande zu Ende des III. Jahrhunderts vor Chr., worüber wir hier weitläufiger handeln müssen.

11. Unter den griechischen am schwarzen Meere bereits im VII. Jahrhunderte von Milesiern und andern Hellenen angelegten Kolonien ragte durch Volksmenge, Reichthum, Ruhm, Macht und Bestand vor allen Olbia hervor. Es war diese Stadt von den Milesiern nicht fern von der Mündung des Bug um 655 vor Chr. gegründet worden [2]. Die Kolonie, welche Herodot besuchte und beschrieb, erblühte schon in der skythischen Zeit durch ihren Handelsverkehr mit den benachbarten Völkerschaften mächtig unter dem Schutze der habgierigen Skythen, denen sie einen bedeutenden jährlichen Tribut zahlte, und genoß lange eines beständigen Friedens. Als aber das skythische Volk und verschiedene kampflustige Völker von entgegengesetzten Seiten von Osten die Sauromaten, von Westen die Kelten, vom baltischen Meere die Seiren und andere tiefer in das Land der friedlichen Winden einzubrechen und die am Dniepr gebietenden Skythen herauszujagen begannen, da trat auch für Olbia eine neue traurige drangsalvolle Periode ein. Aus dieser Zeit erhielt sich für uns ein denkwürdiger Stein mit griechischer Schrift etwa vom Jahre 218—201 vor Chr., der uns Kunde über den damaligen sehr traurigen Stand der Republik giebt [3].

---

1 Ludens Geschichte des deutschen Volkes I. 9. — Niebuhr hält die Bastarner für verdeutschte Kelten (kleine Schriften I. 352 ff.). In der späteren gothischen Zeit allerdings, aber früher — wer hat sie denn da germanisirt?

2 Die Ruinen dieser Stadt, Stomogil genannt, sieht man unfern vom Dorfe Iljinskoje, sie gehören dem Grafen Besborodko.

3 Weitläuftigere Nachricht über diese merkwürdige von Köhler in Petersburg (zwei Aufschriften der Stadt Olbia. St. Petersburg 1822. 8.), Köppen (olbisches Psephisma zu Ehren des Protogenes, herausgegeben von Köppen, Wien 1823. 8.), zuletzt aber von Böckh (Corpus inscriptionum graecarum. Vol. II. fasc. 1. p. 117—125. N. 2058) herausgegebenen Inschrift siehe bei Niebuhr, kleine historische Schriften I. 352—398. Ueber die Skythen, Geten und Sarmaten. Ueber das Zeitalter dieser Inschrift streiten die Gelehrten. Köhler setzt sie ins Zeitalter des Augustus, Rochette in die Zeit der mithridatischen Kriege (90—64 v. Chr.), Malte-Brun (240—200 v. Chr.), Niebuhr in die Zeiten des zweiten punischen Krieges (218—201 v. Chr.) oder etwas früher, Boeckh in das II. oder I. Jahrh. v. Chr. Boeckh S. 122—123. Mag es sich damit nun verhalten, wie es wolle, ein so mächtiges Gähren der Kelten am Bug und Dniepr, wovon diese Inschrift Zeugniß ab-

Zufolge dieser, vom Volke und Senate Olbias einem verdienten Bürger Protogenes zur Feier seines Gedächtnisses gewidmeten Inschrift, war damals Olbia von den Galatern und den mit ihnen verbundenen Seiren auf der einen Seite, auf der andern durch einen Einbruch der Thisamaten, Skythen und Saudaraten bedroht (§. 13. 5.), dies ein ausdrückliches und ungemein wichtiges Zeugniß dafür, daß am Ende des III. Jahrhundert vor Chr. Galater oder Kelten (Gallier) in der Nachbarschaft Olbias, ohne Zweifel im Gebiete des Dniester (nach Niebuhrs Vermuthung, die auf keinem sichern Grunde beruht, in der Ukraine [1]) gewohnt haben, indem sie von da mit den benachbarten Völkern Krieg führten. Die Thisamaten, Skythen und Saudaraten suchten sich Olbias zu bemächtigen, um in der befestigten Stadt sich gegen die Galater vertheidigen zu können; daraus ersieht man wie mächtig und wie furchtbar diese Galater damals sein mußten. Diese Inschrift dient auch zur Aufhellung des Namens Keltoskythen, der sich bei den Alten findet, aber sonst dunkel ist [2]. Es wohnten die Kelten damals in der That im alten Skythien (im weiteren Sinne) und es unterliegt keinem Zweifel, daß die Bastarner und Peukiner aus dem Geschlechte der Galater, deren die Inschrift des Protogenes gedenkt, gewesen sind. Es stimmen also Zeiten, Oerter und Zeugnisse aus verschiedenen Quellen, welche lauter und unverdächtig sind, überein [3].

12. Wir wollen hier noch nichts über die adriatischen Weneden, ein Volk was ohne Zweifel windischen oder slawischen Stammes war, mitten unter

---

legt, darf man nicht in die späteren historisch aufgehellten Zeiten der römischen Kaiser setzen.

1 Aus dem Lande im Westen des Bug läßt auch Boeckh — Inscr. gr. II. 1, 85. — die Galater, welche Olbia angriffen, herkommen.

2 Strabo I. p. 53. Auf den peutingerschen Tafeln (segm. 8) steht neben dem Flusse Tanais geschrieben: Galatia („Tanasis Galatia“), was ebenfalls die frühere Ansäßigkeit der Kelten bezeugt. Vielleicht können auch die dunklen Worte des Plinius promontorium Celticae Lytarmis, fluvius Carambucis (siehe S. 366 Anm. 2.

3 Niebuhr in der angeführten Schrift vermuthet, daß die Galater vielleicht Kymbren waren, über welche Poseidonios beim Strabon fabelt, daß sie sonst bis an den Pontus herumgestreift seien. Diese Meinung, welche mit der Geschichte in geradem Widerspruche steht, hat Boeckh (S. 85—86) beseitigt, indem er annimmt, daß die berührten Galater ein Stamm der Skordisker und Taurisker, die im IV. Jahrhunderte vor Chr. im Donaulande saßen, waren. Uebrigens erklärt sich auch Niebuhr damit einverstanden, daß die Bastarner zugleich mit diesen Galatern in die siebenbürgischen Gebirge kamen.

den Kelten wohnte, und dort in den Strudel der keltischen Geschichte mit hineingerissen wurde, sagen, unser Hauptgrund, nach den oben angeführten Zeugnissen, ist über allen Zweifel erhaben, daß nämlich die keltischen Nationen unter den Namen der Bojer, Taurisker, Skordisker, Kotiner, Bastarner, Peukiner, Galater u. s. w. in ihrer Wanderung bereits in sehr früher Zeit mit nach Norden und Osten in dem eigentlichen windischen Lande eingerückt sind, und daß sie nach langen und harten Kämpfen mit den slawischen Völkern dieselben zum Theil unterjocht, zum Theil weiter nach Norden zu rücken genöthigt haben. Wir sehen, daß unsere allgemeine Volkstradition hinsichtlich der Verdrängung der Urslawen aus dem pannoschen Donaulande durch die Wlachen, die sich bei Nestor und Kadlubek erhalten hat, nicht nur mit den ausdrücklichen Zeugnissen fremder Historiker, sondern auch mit allen übrigen historischen Umständen und mit dem ganzen Zusammenhange der damaligen Geschichte sich trefflich verträgt und daß dies nicht in spätern Jahrhunderten ersonnene Vermuthung ist, sondern in der That auf Wahrheit beruht (§. 11. 3—10.). Betreff der Ombronen, Kotinen, Sidonen, Anartophrakten und Atmonen ist es offenbar, daß sie theils in durchaus slawischen oder wenigstens doch in unmittelbar darangrenzenden Ländern wohnten, und daß sie nicht ohne Gegenseitigkeit des Verkehrs mit den Slawen, nicht wohl ohne Einfluß auf deren Schicksale bleiben konnten. Man würde sich über diese ungeheuere Entfernung der Kelten von ihrer Wiege, vom Ufer der Loire, des Rhone und der helvetischen Gletscher bis über die Karpathen und an die Quellen des Prut, Dniester und Bug wundern und dieselben wohl gar für die Urbewohner dieser Länder halten, wenn wir nicht fänden, daß ausdrückliche und unverdächtige Zeugnisse über die Wanderung kriegerischer keltischer Nationen von Westen nach Osten und Norden sprechen und bemerkten, daß sich bei germanischen, uralischen und mongolischen Nationen in späterer Zeit ähnliche Züge finden. Gewöhnlich, wenn sich eine solche Wanderungslust in die Ferne eines großen Volksstammes bemächtigt hat, hält dieser Strom einige Jahrhunderte an und hört nicht eher auf als bis entweder der entgegengesetzte Umlauf eines anderen mächtigen Volkes den weitern Weg verbietet oder die Kraft des Volkes selbst durch völlige Erschöpfung erlahmt. So drängen die keltischen Völker, welche gegen Westen durch den unermeßlichen Ocean ihre Züge behindert

sahen, im Laufe von fünf Jahrhunderten gegen Osten vor, und zogen allmählich von den Pyrenäen bis an den Dniepr und bis nach Galatien, so wogten die deutschen Haufen vom nördlichen Deutschland und Skandinavien aus fast drei Jahrhunderte auf derselben Straße durch ganz Europa bis nach Afrika; so stürzten sich unzählbare Herden uralischer und mongolischer Fremdlinge, aus dem Urallande und dem Innern Asiens, beinahe volle sechs Jahrhunderte lang, über die Wolga setzend auf das unglückliche Europa. Die ruhige Auswanderung der slawischen Stämme aus ihren alten Sitzen zwischen dem IV. und VII. Jahrhundert und die Besetzung der unmittelbar anliegenden, meistentheils wüsten Länderstriche, ist von diesem wilden Herumplündern und Schlachten ebenso verschieden, wie die Beschaffenheit der Menschen des slawischen Stammes, der sich vor jenem angeführten Stamme sichtlich und angenehm auszeichnet. Die Folgen des Verkehrs der Slawen sind mehr oder weniger bis auf den heutigen Tag bemerkbar. Nicht nur sind viele slawische Wörter aus der keltischen Sprache genommen, z. B. obr, balwan oder bolwan (keltisch peulwan), terč (schottisch targ, wallisisch tarian, bretonisch tyren, mittelalterlich lat. targa), skála, báně, pawéza, kimrisch oder wallisisch pasais, mittelalterl. lat. pavasia, neugriechisch παβέτζια chotár, br'zda (froenum), týn, keltisch dunum, altdeutsch tun, englisch town u. a.[1]; sondern auch einige slawische Sitten und Gebräuche sowie auch die Namen der Dämonen zeigen keltisches Gepräge, wie wir weiterhin genauer erörtern werden. Möge alles hier über das Verhältniß der Kelten zu den Slawen und den Einfluß des Keltischen auf das Slawische Gesagte recht viele künftige Forscher zu weiterer Forschung anregen[2]!

---

1 Auch der Name Goratan oder Chorutan, d. h. Korutany, Kärnthen, verblieb den Kelten. §. 36. 1.

2 Schon oben klagten wir, daß die keltischen Alterthümer, namentlich die keltische Sprachkunde, gegenwärtig überaus vernachlässigt sind. (Schafarik kannte das sorgfältig geschriebene, namentlich als reiche Materialiensammlung sehr verdienstliche Werk von Dieffenbach, Celtica, III Abtheilungen, 1839—1840 Stuttg. noch nicht. Zu tadeln ist an diesem Werke, daß es bei allem Material nie zu einem scharfen, hervortretenden Resultate der Forschung gelangt und es ausspricht. Das Verhältniß der Kelten zu anderen Völkerstämmen ist auch in diesem Werke nicht gehörig erörtert worden, wie doch erwartet werden durfte).

18. Die Völker deutschen Stammes.

Wir geben nur das Endergebniß deutscher Forschung. Die Nachbarschaft der Deutschen erst mit den Galliern, dann mit den Römern, das frühe Auftreten derselben auf dem Schauplatze der Geschichte, vornämlich die langwierigen Kämpfe mit den Römern waren neben einigen anderen Umständen die Gründe, weshalb Römer und Griechen für das deutsche Alterthum ungleich ergiebiger sind als für die ältere Geschichte irgend eines Volkes im nordwestlichen Europa. Schon zu Cäsars, Plinius und Tacitus [1] Zeiten hielten sich die Deutschen für die Urbewohner ihres damaligen Landes; die Stimme des Volkes aber, namentlich die eines so sagenreichen wie es die Deutschen damals waren, ist in dieser Beziehung stets eins der glaubwürdigsten Zeugnisse. Deshalb haben auch alle gewichtigeren deutschen Geschichtschreiber das deutsche Land zwischen Oder, Oberdonau und Rhein, ferner die dänische und die skandinavische Halbinsel für die deutsche Urheimath (d. h. für das älteste bekannte Vaterland) erklärt, in der sie, seitdem man sie kennt, wohnten und woraus ihre Schaaren später nach allen Weltgegenden auszogen. Die Worte des scharfsinnigen Heinrich Schulze sind in dieser Beziehung besonders wichtig und wahr. Die Germanen, dies ist das Resultat seiner Forschung, kamen nicht von Osten her, sondern sie wohnten schon seit Menschengedenken im heutigen Deutschland, in einem Theile des oberen Italiens, Belgiens und in Skandinavien. Hannibal bereits fand in den pannonischen Alpen Halbgermanen [2] und Pytheas Deutsche in Germanien. Die Züge der Kimbern und Teutonen zeigen den Weg an, auf welchem die alten deutschen Völkerstämme keineswegs von Osten nach Westen, sondern von Westen nach Osten über die Karpathen hinaus nach dem Pontos hin zogen. Ebenso kamen die Slawen nicht von Osten nach Westen, sondern saßen seit der frühesten Zeit in den Ländern des östlichen Deutschland und an der unteren Donau; aber die kriegerischen deutschen Völkerstämme des östlichen Deutschland siegten in langwierigen blutigen Kämpfen in nicht mehr bestimmbarer Zeit über die Slawen, und setzten sich unter ihnen als Lehnsherren etwa so wie die Franken unter den Galliern oder die Longobarden unter den Italienern fest, so daß die mittelalterliche Ge-

1 Siehe namentlich Tacitus Germania c. 1 sq.
2 Livius l. XXI. c. 38.

schichte des östlichen Deutschland fast bloße Wiederholung der urältesten ist [1]. Derselben Ansicht sind auch die anderen der vorzüglichsten deutschen Geschichtschreiber [2].

2. Die älteste Kunde vom deutschen Volke bieten die bei Strabon und Plinius und anderen Epitomatoren erhaltenen Bruchstücke der Schriften des Pytheas und anderer Griechen. Pytheas, ausgesandt von den Bürgern Massilias um die Schifffahrt auf dem westlichen Ozeane kennen zu lernen (320 vor Chr.), fand auf beiden Küsten der Ostsee, in Skandinavien wie auf der Weichselküste Teutonen und Guttonen [3]. Der Konsul Marcellus siegte (220 vor Chr.) über Gallier, Insubrer und Germanen [4]. Die vereinigten Kimbren [5] und Teutonen bedrohten, aus dem Norden heranziehend, Italien, schlugen die Römer bei Noreja (113 vor Chr.), verheerten, sich westwärts wendend, Gallien und Hispanien und wurden, abermals gegen Italien ziehend, endlich (102 vor Chr.) von Marius aufs Haupt geschlagen. Die Sueven in Gallien (72 ff. vor Chr.) unter Ariovist (starb 55), verbündet mit den

---

1 H. Schulz, Urgeschichte des deutschen Volkes. Hameln 1826. 8. Wiewohl dieser Forscher sich so treffend über das Alterthum der Deutschen und der Slawen in Europa ausspricht, überschreitet er dennoch die Grenzen der historischen Wahrheit, indem er Westeuropa für die Wiege des gesammten indoeuropäischen Völkerstammes erklärt. Alles mit Maaß!

2 Anderer Meinung sind freilich Andere, welche die Deutschen für Nachkommen bald der Budiner, bald der Alanen, bald der Kimmerianer, bald der Thraken, Kelten erklären. So Mannert, Germanien S. 17—26 und nach ihm Brehmer, Entdeckungen I. 482 ff., Kufahl, Gesch. Deutschlands I. 4—5, Halling, de Budinis. Berl. 1834. 8., erklärten die Budiner für Deutsche; Ritter, Erdkunde II. 845, Geijer, Geschichte Schwedens I. 28. u. A. weisen auf die Alanen hin und Nauschnick, Handbuch der Mythologie 370. 441—447 hält es schon für ausgemacht, daß die Gothen etwa 100 vor Chr. aus dem Alanenlande nach Deutschland gewandert sind (der arme Pytheas log sonach, als er bereits 320 v. Chr. Deutsche, namentlich Gothen, in Skandinavien und auf der Ostseeküste gefunden zu haben behauptete!); Hammer und die ihm folgen, suchen mit aller Gewalt die persischen Dadiker zu germanisiren; andere mühen sich noch an der Teutonisirung der Kelten, der Thrakier und der Kimmerianer ab. Am weitesten verirrte sich Halling in seiner Schrift: Geschichte der Skythen oder der Deutschen. Berlin 1834. 8.

3 Plinius l. XXXVII. c. 2. §. 35. Betreff des Pytheas vrgl. S. 102 Anm. 3. 4.

4 Sollten auch diese und ähnliche Zeugnisse (Fasti Capitolini ad a. 531. Liv. l. XXI. c. 38. u. a.), nicht historisch begründet sein, so geht doch soviel aus ihnen hervor, daß man die Deutschen für die uralten Bewohner dieser Länder, worin sie sich später befanden, hielt. Ueber die capitolinische Inschrift „De Galleis Insubribus et Germaneis“ siehe Zander in Seebodes Archiv für Philologie. 1825. Wilhelms Germanien S. 15.

5 Der Name der Kimbren war den Griechen bereits zu Alexanders des Großen Zeit bekannt, wahrscheinlich durch die Massilier. Strabo l. VII. p. 293. Ukert II. 2. 26. 35.

übrigen Deutschen von Basel bis Köln, fochten blutige Kriege mit Julius Cäsar. Nach der Eroberung Noricums, Vindeliciens und Rhätiens durch die Römer (32—13 vor Chr.) und nach dem Einbruche des Drusus in die Länder zwischen dem unteren Rhein und der Weser bis zu den inneren Gebirgen Germaniens (13—10 vor Chr.) begannen die Verbindungen deutscher Völker zum Kampfe gegen die Römer, woraus langwierige blutige von 6 vor Chr. bis 180 nach Chr. mit wechselseitigem Glücke und mit geringen Unterbrechungen fortgeführte Kämpfe hervorgingen [1]. Während jener Kämpfe lernten die Römer nicht nur die Lage der germanischen, sondern auch der slawischen und finnischen Völkerschaften genauer kennen, wie dies die Schriften des Plinius, Tacitus und Ptolemaios bezeugen. Die genannten drei Schriftsteller allein machen eine solche Anzahl germanischer Stämme und Stämmchen namhaft, daß es nicht Wunder nehmen kann, wie die Erforschung der Wohnsitze und der Stammverwandtschaft aller dieser Völkerschaften noch immer die scharfsinnigsten Forscher beschäftigt. Nach Plinius und Tacitus [2] zerfielen die damaligen Germanen in drei Hauptabtheilungen: a) in die der Sueven, nach Plinius in Windiler oder Wandalen und in Hermionen geschieden; b) in die der Ingaewonen, und c) in die der Istaewonen. Zur ersten oder windilischen Abtheilung der Sueven gehörten die Gothen nebst den Gepiden die Geuthungen, Therwinger, Taifalen, Victofalen, Burgunder, Rugier mit den Turcilingern, die Sciren nebst den Hirren, Heruler und Rutikler, Sidener, Variner, Anglen und Longobarden; zu der anderen, der hermionischen, die Chatten, Chasuaren, Cherusker, Fosser, Hermunduren, Narisker,

---

1 Die besten Schriften über die alten Deutschen sind: J. J. Mascov, Geschichte der Teutschen. Leipzig 1726—1737. 4. II. — C. U. Grupen, Orig. German. Lemgo 1764. 4. III. — J. G. Adelungs älteste Gesch. der Deutschen. Leipzig 1806. 8. — Ch. G. Barth, Urgeschichte Deutschl. Bair. 1817. 8. II. — Mannerts Germania 2. Ausg. 1820. 8. Dess. Geschichte der alten Deutschen. Tüb. 1829. 8. II. — A. B. Wilhelms Germanien 1823. 8. — C. G. Reichard, Germanien. Nürnb. 1824. 8. — H. Schulz, Urgeschichte des deutschen Volkes. Hamm 1826. 8. — L. Ledebur, das Land und Volk der Brukterer. Berlin 1827. — H. Luden, Geschichte des teutschen Volkes. Gotha 1825. 8. (bis jetzt 10 Thle.). — L. Kufahl, Geschichte Deutschlands I. Berlin 1831. 8. — G. Phillips deutsche Geschichte. Berl. 1832. 8. — Die vollständigere Quellenangabe siehe bei F. C. Dahlmann, Quellenkunde der deutschen Geschichte. 2. Aufl. Göttingen 1838. und in G. A. Stenzel, Grundriß und Literatur zur deutschen Staats- und Rechtsgeschichte. Bresl. 1832. 8.

2 Plinius hist. nat. IV. c. 14. §. 99—100. Tacit. Germ. c. 2.

Markomannen, Quaden, Marsigner, Semnonen und die lygischen Stämme der Burier, Arrier, Naharwalen, Elysier, Diduner, Manimer, Helwekonen; zu den Ingaewonen zählte man die Frisen, die Chauken, die Angriwarier, die Sassen, die Kimbern und die Teutonen; endlich zu den Istaewonen die Batawer und die Kaninefater, die Gugerner, die Wangionen und die Nemeter, die Brukterer, die Marser, die Tubanter, die Dulgibiner, die Ansiwarer, die Chamaver, die Usipeter, die Tenkterer, die Sigambern und die Mattiaker[1]. Unsere Absicht ist es hier, die ursprünglichen Sitze und die alte Geschichte derjenigen deutschen Stämme, die theils wie die Gothen, die Windiler oder die Wandalen und die lygischen Stämme bereits in früheſter Zeit in das slawische Urland einbrachen und die Slawen theils vertrieben, theils unterjochten, theils wie die Longobarden, die Heruler, die Quaden u. A. in früher Zeit mit den Slawen in friedlichen oder feindlichen Verhältnissen standen, zu besprechen.

3. Zwischen Oder und Weichsel finden wir vom Anfange der historischen Zeit die Scheide der germanischen und der slawischen Welt, hier waren Völker beiderlei Stammes angesessen und mit einander im Verkehr. Die vorzüglichsten deutschen Forscher, wie Schlözer, Spittler, Anton, Sell, Biester, Wersebe, Schulze, Ledebur u. A. haben, der Wahrheit die Ehre gebend, mit wesentlichen Beweisgründen dargethan, daß die Sitze der Slawen in alter Zeit viel weiter westwärts über die Weichsel, bis zur Oder, ja wohl noch zum Theil über diese hinaus gereicht haben, als dies nach Mela, Tacitus, Ptolemaios, die sich mit dem Namen der Sarmaten verwirren, der Fall zu sein scheint, und daß die Windiler und die lygischen Völkerschaften, gleich den Gothen an der Ostsee, zwischen Oder und Weichsel bloße spätere deutsche Ansiedler in der Urheimath der Wenden oder Slawen waren. Hierin sind wir ganz der Ansicht jener Forscher, als welche auf vielen und klaren historischen Zeugnissen basirt ist[2]. Der Gothen Heimath war

1 Gaupp nimmt in seiner Schrift: das alte Gesetz der Thüringer. Bresl. 1834. 8. die Eintheilung des Tacitus in Sueven und Nichtsueven (Germ. c. 28—37, 38—46) an und zählt den Sueven die Gothen, Burgunder, Gepiden, Wandalen, Longobarden, Alemannen, Hermunduren, Markomannen, Anglen, Variner; den Nichtsueven die Franken, Cherusker, Frisen, die ingaewonischen Sassen, die Kimbern u. s. w. (S. 28—64) bei.

2 Viele andere deutsche Historiker, so Thunmann, Barth, Menzel, Luden, Pfister, Voigt, Hering (in der Schrift: Ueber die Kenntnisse der Alten von dem Lande und den Völkern auf der Südseite der Ostsee. Stettin 1833) beharren

ohne Zweifel niemals jenseits der Weichsel, noch bei den Alanen am schwarzen Meere, wie Manche träumten, sondern entweder im südlichen Skandinavien oder im nördlichen Deutschland im Westen der Oder zu suchen. Die Gothen selbst hielten gleich den Longobarden, nach uralter Volksüberlieferung, die uns Jornandes und Paul der Diakone erhielten, Skandinavien für ihre Wiege, die Stimme eines ganzen Volkes aber ist in solchem Falle die zuverlässigste Wahrheit, der die gelehrte Verwirrung, welche Jornandes und Paul der Diakone durch Angeben einer Zeitbestimmung und anderes Anhängsel hineinbrachten, nichts an Geltung benimmt. Die vorzüglichsten skandinavischen Forscher erklären die Gothen für das ursprüngliche und für das bei weitem ältere Volk in Süd-Skandinavien als die Sueonen, die ursprünglich im mittlen und westlichen Theile der Halbinsel angesessen waren. Schon die Edda sagt, daß der Name Götaland im Norden viel älter sei als die Namen Danaland und Swealand. Von den ältesten Annalisten Skandinaviens wird die frühere Ansäßigkeit der Gothen im südlichen Skandinavien vor den Sueonen allgemein als zweifellos betrachtet [1]. Dagegen ist es nach glaubwürdigen Zeugnissen gewiß, daß die Weneden auf der baltischen Küste lange vor den Gothen im Besitze der Bernsteinküste waren (§. 8.). Es waren sonach die Gothen jenseits der Weichsel im windischen Lande bloße Ansiedler, weshalb sie denn auch dies fremde Land so leicht wieder verließen, da in ihm ihr Volksthum keine festeren Wurzeln zu schlagen vermochte. Alle historischen Anzeichen führen zu der Annahme, daß germanische Völker bereits im undurchdringlichen Grau des Alterthums aus Skandinavien [2], die-

dagegen fest bei der tacitischen Angabe der Ausdehnung Deutschlands bis zur Weichsel, ja sogar am baltischen Ufer über die Weichsel hinaus. Unsere Ansicht steht inmitten beider: wir lassen die Urgermanen das große Germanien im Westen der niederen Oder, ohne die Sueven mit Wersebe für entnationalisirte Slawen zu erklären; den Urslawen vindiziren wir aber die lygischen Lande östlich von der Oder, indem wir Gothen und die übrigen Sueven für bloße Einwanderer erklären.

1 Chronica Erici Olai Decani Upsalensis. Vrgl. Geijers Geschichte Schwedens. I. 29—32. Viele vermuthen, der sinus Codanus und die insula Codanonia bei Mela, Plinius und Ptolemaios hätten ihre Namen von den Gothen, die einst dort gesessen, erhalten. Schlözer, nordische Geschichte S. 56. 66. Mannert, Germanien S. 308. 311—312. Buhle, Literatur der russischen Geschichte S. 187.

2 Was Tacitus — Germ. c. 44. — über die Sueonen, ihre Menge, Macht, Flotte, Reichthum u. s. w. bemerkt, bezeugt ihr Alterthum in dieser Gegend. Vrgl. Geijers Geschichte Schwedens I. 9.

sem „alter orbis terrarum“ des Plinius, diesem „alter mundus“ des Adam von Bremen [1], dieser „officina gentium, vagina nationum“ des Jornandes [2], als sie über die Maaßen sich vermehrt und der Geist der Kühnheit und der Tapferkeit über sie gekommen war, nach Osten ausgezogen sind, da sie dies nach Westen nicht konnten und daß sie auf dem nahen Ufer der Weneden, Lithauer und Finnen sich als Gothen, Sciren, Hirren oder Heruler, Normannen, Waräger u. s. w. festgesetzt haben. Füglich dürfen wir daher behaupten, daß die Gothen auf der Küste jenseits der Weichsel bloße Einzüglinge aus Skandinavien waren, obwohl sie bereits Pytheas (320 vor Chr.) daselbst fand [3]. Ebenso wahrscheinlich ist es, daß auch die deutschen Windiler, Wandiler oder Wandalen (in diesen Formen kommt ihr Name in den ältesten Quellen vor) zwischen Oder und Weichsel bloße Besieger der dortigen ursprünglichen Winiden oder Weneden, aus dem Geschlechte der Sueven abstammend, aber mit den Winiden vermischt waren, weshalb sie von den benachbarten Völkern, den Kelten, Lithauern und ohne Zweifel auch von den Deutschen selbst den Beinamen Windiler, Wandiler oder Wandalen, d. h. Windisirte (Powendilci) erhielten. Der Name der Windiler nämlich, wie wir weiter unten darthun werden, war nicht der eigentliche ursprüngliche, sondern der Beiname dieses Volkes, mit einem Worte — eine Art Spitzname. Der einheimische und allgemeine Name derselben war Sueven. Nach Geschlecht und Sitzen wurden sie Burgunder, Rugier, Silinger u. s. w. genannt. In ähnlicher Weise hießen auch die sogenannten lygischen Völker, die zum Theil germanischen, zum Theil keltischen Stammes waren, blos in geographischer Beziehung Lygii, Lugii, Lugiones, weil sie die wendische Landschaft Luhy inne hatten und als Lehnsherren in ihr geboten; ihr eigentlicher

---

1 Plinius l. IV. c. 13. §. 96. Adam Brem. c. 60.

2 Jornandes Get. c. 4.

3 Uebrigens ist auch das Alterthum und die Ausbreitung der Gothen auf der Küste jenseits der Weichsel noch manchem Zweifel unterworfen. Einer der scharfsinnigsten Forscher, Ukert, sagt hierüber: Plinius hat die Worte des Pytheas nach seinem Sinne gedreht und gewendet, die Wörter Germaniae genti hat er selbst hinzugefügt u. s. w. Wohin der Massilier die Guttonen setzt und wie weit er sie ostwärts wohnen läßt, läßt sich schlechterdings nicht genauer bestimmen.“ Ukert, alte Geographie IV. 33—34. Den Namen des Flusses Guttalus sogar (bei Plin. IV, 14.) beziehen nicht Alle auf die Pregel in Preußen, sondern obwohl ziemlich zufällig auf den Göthaelf in Skandinavien. Ledebur, Archiv VII. 166 bis 168. — Daß die Gothen hier gewohnt haben, ist sicher; in welcher Gegend, Ausdehnung, und seit wann ist unbekannt.

Name war gleichfalls theils Sueven, theils Kelten und nach Geschlecht und Sitz Burii, Arii, Naharwali, Elysii, Diduni, Manimi, Helwekoni, Ombrones, Kotini u. s. w. Wahrscheinlich waren die Winiden in diesem ihrem Urlande Luhy unter Germanen und Kelten nicht so ganz verschwunden, sondern hatten bis zur Auswanderung der Burgunder, Longobarden, Vandalen u. s. w. sich darin erhalten, und als sie später in die heutigen Lausitzen auszogen, trugen sie den Namen ihres Vaterlandes auf diese neue Heimath über, wo er sich bis auf den heutigen Tag erhielt [1]. Zwei Gründe sprechen für diese Ansäßigkeit der Slawen unter den Germanen und Kelten im Luhy-Lande. Erstens liest man in den peutingerschen Tafeln, welche geographische Nachrichten aus amtlichen Aufzeichnungen enthalten: Lugiones Sarmatae [2], worunter eigentlich Weneden verstanden waren, denn auf denselben Tafeln werden gleich weiter unten Venedi Sarmatae namhaft gemacht. Daraus folgt, daß die Verfertiger der peutingerschen Tafeln, da sie die Bewohner des lygischen Landes, dem damaligen Brauche entgegen, keineswegs für Deutsche, sondern für Sarmaten erklären, sichere Kunde darüber haben mußten, daß jene Stammgenossen der in Sarmatien wohnenden Völker d. h. der Weneden oder Slawen, die damals allgemein, obwohl uneigentlich, Sarmaten genannt wurden, waren. Sodann bezeugt die Erhaltung so vieler alter örtlicher Bezeichnungen in den früher von den Deutschen, sodann von den Slawen besetzten Ländern, wie Schlesien von den Silingern, Djedoši von den Didunern, Krkonoše (Riesengebirge) von den Korkontern, Rakausy (Oesterreich) von den Rakatern [3] u. s. w. und die Uebertragung des Namens Luhy in Lužice (Lausitz), daß die Slawen auf dieser Seite der Weichsel in der Nähe wohnen und nach der Auswanderung der Deutschen ohne Verzug viel früher als man gewöhnlich annimmt, ihre Sitze einnehmen mußten, sonst wäre die Vererbung dieser Namen unnatürlich, ja

---

1 Lužice (Lausitz) ist das Deminutivum des Wortes Luhy und dieses ist eben so gebildet wie Czechy, Lechy, Mazowy, Uhry, Sasy u. s. w. So haben auch Serben und Chorwaten den Namen ihres ursprünglichen Vaterlandes, als sie über die Donau zogen, auf ihr neues Land übertragen, wo er noch genannt ist, während er jenseits der Karpathen längst verschwand. Vrgl. 4 dieses §.

2 In dem erhaltenen Exemplare steht zwar durch Verschulden des Abschreibers Lupiones statt Lugiones. Man ist aber allseitig darüber im Klaren, daß es Lugiones heißen müsse.

3 Hierher gehören auch alle Fluß- und Städtenamen, z. B. Oder, Elbe, Kalisch, Beraun, Brünn (Brno) u. a.

wohl gar unmöglich gewesen. Schenken wir dieser Ansicht Beifall, so werden wir nun erst dem Namengemisch der Sueven, Windiler und Lygier, welches wir bei den alten Griechen und Römern bemerken, vollkommenes Verständniß abgewinnen. Völker nämlich, welche Plinius Windiler nennt, nennen Strabon und Tacitus Sueven und Lygier, Andere, zumal Spätere, wieder umgekehrt. Die Sache verhält sich demnach also: die deutschen auf der Scheide der Oder und Weichsel angesessenen Völker, die Rugii, Burgundi, Silingi, Marsigni, Omani, Diduni, Wisburgii, Burgiones, Avarini u. s. w. führen ihrer Abkunft nach den Namen Sueven, wegen ihrer Vermischung mit den Winden den üblen Beinamen Windiler, Wandiler, Wandalen, in geographischer Beziehung wegen ihrer Besitzergreifung des slawischen Luhy den Namen Lygii, Lugii, Lugiones[1]. Daraus wird ersichtlich, daß sich eine Scheidelinie zwischen den germanischen und slawischen Völkern an der Oder und Weichsel zu keiner Zeit genau ziehen läßt. Die Geschichte findet hier ein Gemisch von Germanen, Kelten und Völkern slawischen Stammes. Mela, Ptolemaios und andere Geographen gaben die Weichsel zwar als Gränze zwischen Deutschland und Sarmatien an, aber wie unrichtig, ist zur Genüge bekannt[2]. Tacitus ist vorsichtiger, berichtend, daß Germanien von Sarmatien bloß durch wechselseitige Furcht oder Berge geschieden sei[3]. Gleichwie heutzutage Ströme wie der Rhein, die Donau, die Elbe, die Weichsel, der Dniepr, der Don, die Wolga u. s. w. die Vermischung verschiedener Stämme nicht verhindern, noch eine vollkommene Scheide der Völker sind, ebenso waren sicherlich weder Oder noch Weichsel zu Mela's und Ptolemaios Zeit solche

---

1 Ein Blick in die Quellen zeigt diese Verwirrung in den Nachrichten der Griechen und Römer. Plinius nennt — IV. 14. — Burgunder, Wariner, Kariner, Guttonen oder Gothen Windiler. Tacitus — Germ. 2. 43. — gedenkt des Namens Wandalen blos nebenbei und nennt nicht blos die genannten Völker, sondern auch die Marsigner und Burier Sueven. Bei Tacitus — Germ. c. 43. — sind lygische Stämme die Arii, Helwekoni, Manimi, Elysii, Naharwali; bei Strabon dagegen — VII. 1. — werden im Gefolge der lygischen Völker die Zumi, Butoni, Mugiloni und Sibini genannt! Bei Ptolemaios — II. 11. — stehen die Burier, die Tacitus unter die Sueven zählt, in der Reihe der lygischen Stämme: Lugii Omani, Lugii Diduni, Lugii Buri (in einigen Handschriften irrig Lutii). Dasselbe gilt auch von anderen Namen.

2 Mela l. III. c. 3. „Germania . . . ab oriente Sarmaticarum confinio gentium . . . obducta est" und weiter unten c. 4. „Sarmatia . . . ab his quae sequuntur (d. h. von Deutschland) Vistula amne discreta." — Ptol. geogr. l. II. c. 11. l. III. c. 5.

3 Tacitus Germania c. 1. Germania a Sarmatis mutuo metu aut montibus separatur. Vrgl. Mannert, Germ. S. 405.

mathematische Linien zwischen den Hütten der Slawen und Germanen, die man gegenseitig zu überschreiten nicht gewagt hätte. Die Geschichtschreiber der damaligen Zeit, die ohne durch eigenes Anschauen gewonnene Kunde über die Lage des Landes zwischen Oder und Weichsel und über die dortige Ansäßigkeit verschiedener Völkerstämme waren, nahmen in Ermangelung von bedeutenden Gebirgen die nächsten großen Flüsse als allgemeine Grenze Deutschlands an [1]. Daß auf dieser Seite der Weichsel nicht nur Lugiones Sarmatae, ein Volk, das aller Wahrscheinlichkeit nach wendischen Ursprungs und wendischer Zunge war, sondern auch keltische Ombronen und Kotiner gewohnt haben, dieses kümmerte sie nicht weiter, da sie für die Scheidung dieser Völker nach ihrer Abstammung keine besondere Sorge trugen. Ebenso wenig läßt sich genau bestimmen, wann diese Ausbreitung der Deutschen zwischen Oder und Weichsel und die Verdrängung und Unterjochung der ursprünglichen Wenden vor sich ging. Wahrscheinlich ist es jedoch, daß der Zug der keltischen Bojer in das heutige Böhmen und der Ombronen, Kotiner, Koiner, Sidoner, Anarktophrakten und anderer Kelten an die Weichsel die Veränderung der Lage der Völker auf dieser Seite Europas vorzüglich herbeigeführt habe. Die Germanen, südlich von den Kelten, westlich vom Ozean am weiteren Vordringen aufgehalten, sahen sich genöthigt weiter und weiter ostwärts ins wendische Land vorzurücken. Der Zug der Bojer nach Böhmen und über die Karpathen hinaus begann um 388 vor Chr., Pytheas fand aber bereits um 320 vor Chr. deutsche Guttonen unfern der Weichselmündung. Es läßt sich daher vermuthen, daß die Besetzung des slawischen Luhylandes durch die Slawen im Laufe des IV. Jahrhunderts vor Chr. vor sich gegangen sei. Die keltischen Völker besprachen wir oben (§. 17. 5. 9. 10.); es bleibt uns noch übrig, auch auf ihre deutschen Nachbarn einen Blick zu werfen. Ich halte dafür, daß alle deutschen Völker in der Nachbarschaft der Slawen entweder Sueven im engern Sinne,

---

1 Mannerts Germania S. 405. „Man lernte, daß deutsche Stämme sich weit gegen Osten erstreckten, daß sie durch keine natürliche Grenze von den sogenannten Sarmaten getrennt wurden, sondern sich theils zwischen sie hineinzogen, theils näher an der Weichsel hielten, je nachdem die Lage eines Waldes oder einiger Berge oder das Verhältniß der beiderseitigen Macht es mit sich brachte. Die Ostgränze von Deutschland ließ sich also wegen der vielen und fast mit jedem Jahre veränderten Beugungen nicht bestimmen.“ Uebrigens giebt auch Ukert die Ausbreitung der Deutschen auf dieser Seite allzu groß an. Vergleiche auch Wilhelms Germanien S. 25.

wie die lygischen Germanen, die Windiler, Burgunder, Quaden u. A., oder gothischen Stammes, wie die eigentlichen Gothen, Gepiden, die Withinger u. A. oder schwedischer Abzweigung, wie die Sciren, Hirren und Heruler, die Rugier, die Turcilinger u. A. waren; doch gebe ich auf diese Eintheilung nicht allzuviel, und überlasse eine diesfallsige gründliche Erforschung den Deutschen. Hier lassen sie sich indeß in dieser Ordnung am bequemsten überblicken.

4. Strabon nennt den Namen der Lugier am frühesten. Nach ihm beherrschte Marobud (8 vor Chr. — 19 nach Chr.) außer den Markomannen die Lugier, ein großes Volk, die Zumer, die Butonen, die Mugilonen, die Sibiner und das große Suevenvolk der Semnonen[1]; die Namen der lugischen Völker bei Strabon unterscheiden sich merklich von denen des Tacitus und Ptolemaios und haben beinahe slawischen Klang. Nach ihm setzte Tacitus in seiner Germania[2] die lugischen Völker hinter die suevischen Berge, indem er ihnen die Arier, die Helwekonen, die Manimer und die Elysier (richtiger Elusier) und die Naharwalen beizählt. Tacitus gedenkt an einer andern Stelle[3] des Einfalls der Lugier und andrer Völker in das Land des Königs Vannius (50 vor Chr.). Ptolemaios setzt neben die Burgunder die lugischen Omaner und die lugischen Didunner bis zum mons Asciburgius und dann neben die Korkonter, deren Name sich in den Krkonoše (Riesengebirge) erhalten hat, die lugischen Burier bis zur Weichsel hin[4]. Dion berührt im Vorbeigehen den Druck, den die Lygier von den Sueven erlitten, und ihre Gesandtschaft an die Römer (um 91 nach Chr.)[5]. Auf den peutingerschen Tafeln finden sich die Worte Lupiones Sarmatae statt Lugiones zwischen den Amaxobii Sarmatae und Venadi Sarmatae verzeichnet[6]. Nach Zosimos überwand der Kaiser Probus

1 Strabo l. VII. c. 1 In den Handschriften und Ausgaben steht irrig *Λοῦϊοι* statt *Λουγϊοι*, wie alle Ausleger berichtigen.

2 Tacitus Germ. c. 43.

3 Tacitus Annal. l. XII. c. 29. 30.

4 Ptolem. Geogr. l. II. c. 11. In einigen Handschriften und Ausgaben steht *Λοῦτοι*, *Λούτιοι*, *Λούτοιοι*, in anderen *Λόγγοι*; die richtige Lesart haben die Handschriften des Picus von Mirandola und die Cod. Coislin. *Λοῦγοι*.

5 Dio Cassius l. XLVII. Lygii a Suevis quibusdam in Mysia bello vexati etc. Was ist hier Mysia? Jordan IV. 33. sagt: Lygios in Moesiam migratione ex terris Vistulanis venisse dubitandum non est.

6 Tab. Peuting. segm. VII. Katancsich Orb. ant. ex T. P. I. 206.

im J. 277 am Rhein „das deutsche Volk der Logionen" und nahm ihren König Semnon nebst seinem Sohne gefangen[1]: so waren also die deutschen Bewohner des Luhylands bereits ausgewandert und schweiften am Rhein mit den Wandilen herum. Von den lugischen Buriern oder Boranern ist es nach Dion und Zosimos gewiß, daß sie schon viel früher auf der südlichen Seite der Karpathen erschienen, dort waren sie mit den Daken und Jazygen verbündet[2]. Um 99 suchten sie als Verbündete der Daken den Kaiser Trajan vom Kampfe gegen dieselben abzuschrecken[3], später unterhandelten sie als Bundesgenossen der Jazygen mit dem Kaiser Marcus Aurelius[4] (175) um Frieden[5]. Zuletzt machten sie unter den Kaisern Gallus und Gallienus im Gefolge der Gothen, Karper und Burgunder aus der Gegend jenseits der Theiß über den Ister Einfälle in's römische Reich (252. 262.), bemüht bis nach Asien vorzudringen. Zosimos bemerkt hierbei ausdrücklich, daß sie mit den genannten Völkern in der Nähe des Ister gewohnt haben[6]. Die Zeit ihres völligen Auszugs aus den Ländern jenseits der Karpathen läßt sich nicht genau angeben: Ptolemaios setzt sie, vielleicht noch nach alten Nachrichten dahin, nach Dion vermuthet aber Katančit', daß sie zur Zeit des Markomannenkrieges bereits vor den Karpathen am Hernad gesessen haben. Im III. Jahrhundert waren sie sicher nicht mehr hinter den Karpathen, sondern in Ungarn, auf dem südlichen Abhange der Karpathen, zwischen den Jazygen und Daken seßhaft. Auf den peutingerschen Tafeln ist ihr Name zwischen den Quaden und Sarmaten verzeichnet[7]. Ich vermuthe, daß die Buridensii oder nach anderen Handschriften die Burredensii (*Βουριδήνσιοι*), welche Ptolemaios nach Oberdakien setzt, von den Buriern und Boranern nicht verschieden waren[8]. Sonach verließen die Germanen das wenedische Luhy bereits im Laufe des

1 Zosimus I. 67. *Λογίωνες*.

2 Dio Cassius l. XLVIII. c. 8. Zosim. I. 67.

3 Dio Cassius l. c.

4 Dio Cassius l. LXXI.

5 Zosimus l. I. c. 27. 31.

6 Katancsich Orb. nat. I. 199.

7 Tab. Peuting. Sect. IV. V. Katancsich Orbis antiq. I. 199. Auf den Tafeln ist das BUR unleserlich; deshalb haben es Einige ohne Grund auf die Hermunduren bezogen.

8 Ptolem. Geogr. l. III. c. 8.

II. und III. Jahrhunderts, womit der Ausbreitung der Slawen nach Westen freier Spielraum gegeben war. Die Sitze der lugischen Völker lassen sich nach Tacitus und Ptolemaios füglich zwischen dem mons Asciburgius oder dem Riesengebirge und der Weichsel, nördlich bis zu den Burgundern, neben welche Ptolemaios seine Aelwäonen, die lugischen Helwekonen des Tacitus setzt, also in der Oberlausitz, in Niederschlesien, in Posen und in den westlichen Theilen des Königreichs Polen bestimmen. Dieses ebene, sumpfreiche Land konnte recht eigentlich Luhy genannt werden, vom slawischen luh, lateinisch lucus, d. h. Wald oder Busch auf ebenen sumpfigen Boden. Dem steht nicht entgegen, daß einige Schriftsteller Lygii statt Lugii schreiben, denn es giebt eine große Menge klarer Belege dafür, daß Griechen und nach ihnen auch Römer statt des slawischen u gewöhnlich v, y schrieben, z. B. *Μεγυρέτους* statt Medjureč, Pagyritae statt Paguriči oder Pagoriči, Skythes, Skytha statt Čud u. a.[1]. Die beliebten Ableitungen von dem griechischen *λύγη* Finsterniß, *λυγιστός* schief, *λυγιστήρ* Böttcher, von dem deutschen Luger d. h. Späher, vom keltischen lugus d. h. Krähe[2] u. s. w. halten vor dem Richterstuhle der Kritik keineswegs Stich; der geographische Name Luhy war bei den Slawen von jeher mehrfach im Gebrauch, im Norden ist Luga im nowgoroder Ländchen am gleichnamigen Flusse aus russischen Jahrbüchern (1242 und 1346) bekannt[3]. Bei den südlichen Serben wird die Landschaft Lugomira in der Mitte des XII. Jahrh. erwähnt[4], und der Fluß, der hindurch strömt, führt noch heutigentages diesen Namen. Der jetzige Name der Lausitzen (Lužice), was ist er anders als die Verkleinerungsform des Namens Luhy (vrgl. Morawa und Morawica), ein Beweis dafür, daß die lausitzer Serben den geliebten Namen ihrer alten Heimath auf die neue übertrugen. Wir dürfen daher mit Fug vermuthen, daß sich die Slawen im weiten

1 Weitere Belege siehe §. 13. 8.

2 Barth, Deutschl. Urgeschichte I. 90. 297.

3 Sof. Wremennik ed. Strojew. I. 258. 328.

4 Kinnamos ed. Venet. 46. Stritter II. 177. Irrig *Λογγομμηροῦ* statt *Λουγομηροῦ*. In einer Urkunde des Zars Stephan Duschan 1222—1236 wird diese Landschaft „Župa Lugomira“ (Gau Lugomica) genannt. Mir, mira bedeutet hier soviel wie Land, Distrikt; vrgl. wes — mir = swět (Welt), mir (Land) in der Prawda Ruska (Ewers, das älteste Recht der Russen 268), russisch mir (Bauergemeinde) u. s. w. Aehnlich waren Wlkomir, Žitomir, Ušomir (an der Uscha), ursprünglich Gaue, Distrikte, später Städte.

Luhylande, zwischen Oder und Weichsel, auch während der keltischen und der deutschen Bedrückung erhielten und daß die Auswanderung der deutschen von dort nicht so ganz freiwillig erfolgt ist, wie dies römische Geschichtschreiber nach deutschen Nachrichten glauben machen wollen. Der einzige Julius Capitolinus sagt, den Einbruch der deutschen Völker in Pannonien und Dakien zu Anfange des Markomannenkrieges (zwischen 165 — 169) berichtend, ausdrücklich, daß sie durch nordische Barbaren vertrieben, gegen das römische Reich aufgebrochen wären, um neue Sitze zu fordern und wenn diese ihnen abgeschlagen würden, sie mit Waffengewalt zu erzwingen. Diese superiores barbari, Barbaren nördlicherer Striche, wie Mannert passend verdeutscht, konnten nach den damaligen Sitzen der nordischen Völkerstämme bloß die Slawen sein, welche schon in der Mitte des II. Jahrhunderts Gothen und Wandalen aus den Weichsellanden über die Karpathen zu vertreiben begonnen hatten[1].

5. In dies große lygische Land setzen die alten Schriftsteller die Windiler, Wandiler oder Wandalen*, ein Volk, das von den obengenannten Helwekonen, Manimern, Elusiern, Naharwalen, Didunern, Buriern u. s. w. nur dem Namen nach verschieden ist: beide waren Sueven, deren Sitze in dem lygischen Lande zerstreut waren. Die früheste Erwähnung dieses Volkes findet sich bei Plinius, welcher die Wandiler für einen germanischen Hauptstamm, der

---

1 „Victovalis et Marcomannis cuncta turbantibus, aliis etiam gentibus, quae pulsae a superioribus Barbaris fugerant, nisi reciperentur, bellum inferentibus.“ Jordan IV. 39. Mannert, Germ. 127. Wie dies Luden in deutschem Geiste schlau zu drehen und für eine bloße Erfindung auszugeben sucht, sehe man in seiner Geschichte des deutschen Volkes II. 465. Anm. 22. — Auf die Sarmaten läßt sich dieß nicht beziehen, die damals mit den Deutschen in gutem Vernehmen waren und an der Donau und am schwarzen Meere herum lebten; daß sie sich hinter den Karpathen im II. und III. Jahrhunderte wieder errafft hätten, davon findet sich nirgends einige Kunde, wohl aber vom Gegentheile. Die Slawen haben jenseits der Karpathen die Waffen ergriffen — quicquid inter Peucinos Fennosque silvarum ac montium erigitur, latrociniis (d. h. mit Waffengewalt) pererrant“ sagt Tacitus (Germ. c. 46.). Weneden und Welten oder Weleten nehmen nach Ptolemaios (175 bis 182) die Ostseeküste ein u. s. w. Sehr richtig ist somit Gaupps Ausspruch: „Sehr wahrscheinlich haben die vielen Züge der östlichen Völker Germaniens, von denen die Geschichte, namentlich seit dem II. Jahrhunderte, weiß, mit Bewegungen anderer östlicher, hauptsächlich slawischer Völker in Verbindung gestanden. Gewiß ist man oft viel zu geneigt, die Ursache großer Völkerzüge blos im Wanderungstriebe zu suchen; meist wirken auch äußere Motive mit, ja diese pflegen die stärksten zu sein.“ Gaupp, Gesetz der Thüringer. S. 46.

* Vrgl. Papenkordts gründliche Geschichte der Vandalen.

in vier kleinere: die Burgundionen, Wariner, Kariner, Guttonen zerfalle, erklärt[1]. Tacitus erwähnt sie nur im Vorbeigehen, er nennt sie Wandalier[2]. Ptolemaios kennt sie zwischen Oder und Weichsel ganz und gar nicht, wiewohl er die Silinger, einen wandalischen Stamm in jener Gegend erwähnt[3]. Dion Kassios läßt die Elbe in den wandalischen Bergen entspringen[4], weiter unten führt er die Wandalen mit den Buriern und Jazygen zur Zeit des markomannischen Krieges an[5], anderwärts[6] spricht er von ihnen als südlichen Nachbarn der Markomannen auf dem nördlichen Donauufer, im heutigen Baiern und Oesterreich, wo sie auf den peutingerschen Tafeln verzeichnet werden[7]. Julius Capitolinus und Eutropius bezeugen vom Marcus Aurelius, daß er die Markomannen, die Sarmaten, die Wandalen und Quaden überwunden und Pannonien von ihnen befreit habe[8]. Aus diesen vier Zeugnissen ergiebt sich, daß die Wandalen zur Zeit des Markomannenkrieges (166 — 181) aus dem Lugierlande an die Donau gezogen und dort neue Sitze eingenommen haben[9]. Im Jahre 215 sehen wir sie mit den Markomannen in Streit[10]. Aus diesen ihren neuen Sitzen kriegten sie gegen den Kaiser Aurelianus, jedenfalls in Rhätien[11]. Unter Probus erschienen sie mit den Burgundern bereits auf der Grenze Galliens, wurden aber von den Römern auf's Haupt geschlagen[12]. Dies war indeß nur eine Abtheilung der Wandalen, ein anderer Theil, der in unbekannter Zeit, aller Wahrscheinlichkeit nach in Gesellschaft der Gothen oder kurz vorher unter dem besonderen Namen der Astinger und

---

1 Plin. h. n. IV. c. 14. §. 99. In den Handschr. liest man Vindili, Vandili und Vandilici.

2 Tacitus Germania c. 2.

3 Ptolem. Geogr. II. 11.

4 Dio Cassius LV. 2.

5 Dio Cassius LXXII. 2.

6 Dio Cassius LXXVII. 20.

7 Tabula Peutingeriana Segm. III. Katancsich. Orbis antiq. I. 198.

8 Julius Capitolinus in Marcus Aurel. c. 17. Eutrop. VIII. 6.

9 Dies ist die Ansicht fast aller Alterthumsforscher, namentlich Jordans (Orig. slav. IV. 46—47), Mannerts (Germania S. 348), Katancsichs (Orbis ant. I. 198).

10 Dio Cassius LXXVII. 20. Pischons chronologische Tafeln I. 69. Mannert, German. 349. Anm. t.

11 Dexippus Exc. ed. Paris. p. 12. Petri Mag. Ex. ed. Par. p. 25.

12 Zosimus I. 68.

dem allgemeinen der Wandalen auftrat, setzte sich am Marosch und Keresch, zwischen der Theiß und Dakien [1] und suchte Kriegsdienste bei den Römern. Nach Flavius Vopiscus wieß der Kaiser Probus um 280 den Wandalen, Gepiden und Gautunen Sitze im römischen Reiche, ohne Zweifel in Pannonien an [2]; nach Jornandes geschah das erst unter Konstantin dem Großen um 333, nachdem die Wandalen vom Gothenkönige Geberich geschlagen worden waren [3]. Schon J. Kr. Jordan that dar, welchen groben Irrthum Jornandes verschuldet habe, indem er das was Probus gethan Konstantin dem Großen zuschrieb [4]. Diese auf der Grenze Dakiens angesessenen Wandalen werden bis zum Jahre 406 nicht weiter erwähnt. Erst als die Hunnen in Europa erschienen und die Völker am Pontus und an der unteren Donau zu unterjochen oder zu vertreiben begannen, als die Gothen unter Alarich schon zweimal in Italien eingefallen und andere deutsche Heereshaufen unter Radegais der römischen Herrschaft ein Ende zu machen gedroht hatten, erst zur Zeit dieses gewaltigen Gährens und Wogens der Völker lesen wir, daß die Wandalen verbunden mit Alanen (aus Pannonien wie es scheint, ausdrücklich wird dies nicht gesagt) durch Allemannien an die Grenze Galliens zogen und auf diesem Zuge frische Haufen räuberischer Sueven aufnahmen [5]. Ihr Einbruch in Gallien unter Godegisil (starb 407), in Hispanien 411 (davon Vandalitia, Andalusien), ihr Uebergang nach Afrika im J. 429 und ihr endlicher Untergang daselbst nach 534 können hier nicht weiter besprochen werden. Daß die in Gallien eingefallenen Wandalen damals von der Oder hergekommen seien, ist aus gleichzeitigen Schriftstellern nicht zu belegen. Im ganzen III. und IV. Jahrhundert werden die Wandalen an der Oder nur ein einziges Mal bei Prosper Aquitanicus erwähnt, der zum Jahre 379 bemerkt, daß die aus Skandinavien und Germanien kommenden Longobarden auf die Wandalen gestoßen und sie überwunden haben [6], eine Nachricht, die nachher

1 Dio Cassius LXXI. 12. Petr. Mag. Exc. ed. Par. p. 24.

2 Flavius Vopiscus in Probo. Mamert. Paneg. II. 17.

3 Jornandes Get. c. 22.

4 Jordan, Orig. slav. I. 65. III. 163.

5 Hieronymus ad Ageruch. ep. 9. Salvian De gub. Dei, l. VII. Prosper Aquitanicus et Cassiodor. ad a. 406. 409. Idatius Chronic. ad an. 409. 411 etc.

6 Prosper Aquitanicus Chron. a. 379.

Paul der Diakone wiederholt, hinzufügend, daß die Longebarden nach Besiegung der Wandalen auf die Weneden losgestürzt und über den Don hinaus bis zu den Bulgaren vorgedrungen seien [1]. Die Zeugnisse beider Annalisten sind aus der trüben Quelle der Volksüberlieferung geschöpft und in Bezug auf die Zeitbestimmung so arg verworren, daß sie unmöglich ohne Beibringung anderer glaubwürdiger Beweisgründe die damalige Ansässigkeit der Wandalen zwischen Oder und Weichsel darzuthun Kraft haben. Vielleicht verwechselte Prosper, dessen Worte Paul der Diakone abschrieb, die damals schon weit und breit zwischen Oder und Weichsel angesessenen slawischen Weneden mit den ehemaligen germanischen Wandalen [2], oder vielleicht gehört dieses Ereigniß in eine viel frühere Zeit. Thunmann [3] hat aus Prokop [4] dargethan, daß noch im V. Jahrhunderte Ueberreste der Wandalen an der Oder seßhaft waren. Obwohl nun Prokop die Oder nicht nennt, seine Worte auch ziemlich passend auf das Land der Wandalen im westlichen Ungarn, von wo Godigisil nach Gallien gezogen und das noch im VII. und VIII. Jahrh. den Namen Vandalia führte, ihn sogar zum Theil bis auf den heutigen Tag behielt, bezogen werden können, so wollen wir doch nicht in Abrede stellen, daß schwache Ueberreste der Wandalen im Westen der Oder, in Niederschlesien und in der Lausitz bis zur Ankunft der Slawen in jenen Gegenden sich erhalten haben können (vrgl. §. 43. 2.) Mehr Gewißheit über den vollständigen Abzug der Vandalen von der Oder würde uns der Name der Silinger, falls sich mehr Nachrichten über ihn bei den alten Schriftstellern fänden, gewähren. Die **Silinger** waren ein Stamm der wandalischen Sueven im heutigen Niederschlesien. Ptolemaios erwähnt sie mit den Worten: „Neben den Semnonen wohnen die Silinger“ [5]. Von da an kommen sie bis zum J. 411 weiter nicht

---

1 Paul. Diacon. c. 7. 9. 10. 13. 16.

2 Demnach würden die Wandalen aus dem Prosper nur durch Mißverständniß in den Paulus Diakonus gekommen sein und es handelte sich um die Wanden (Wenden) und Anten, die dort erwähnt werden.

3 **Thunmanns** Untersuchungen über nordische Völker. S. 117.

4 Procop, vandalischer Krieg. I. 22.

5 Ptolem. geogr. II. 11. Die Ausgabe des Erasmus hat fälschlich *Λίγγαι*, *Ἰλίγγαι*, besser die Ausgaben von 1513 und 1520 *Σιλίγγαι*. In Handschriften steht *οἰκοῦσι λίγγαι*, *τοὺς εἰλιγγας*, dort muß man *σι*, hier *σ* verdoppeln.

vor: erst in diesem Jahre erscheinen sie plötzlich in Hispanien in Gesellschaft der übrigen Wandalen. Idatius bemerkt zu dem J. 411 folgendes über sie: die Wandalen und Sueven besetzten Gallaecien, welches an das westliche Ende des Oceans stößt; die Alanen die lusitanischen und die karthagenischen Landstriche, den Wandalen mit dem Beinamen Silengi ward Baetica zu Theil[1]. Weiterhin zum J. 418: die silingischen Wandalen wurden in Baetica vom Gothenkönig Wallia insgesammt vernichtet. Mit diesem Zeugnisse läßt sich also die Zeit der Auswanderung der Silinger aus Schlesien nicht genau bestimmen: gewöhnlich nimmt man an, daß die Silinger mit anderen Wandalen bereits im III. Jahrhunderte jenseits der Theiß gesessen haben und daß sie von da nach Gallien und Hispanien gezogen sind, welche Annahme jedenfalls die meiste Wahrscheinlichkeit für sich hat[2]. Ihre Sitze in Schlesien befanden sich an dem noch heutzutage Slęza (lies Slensa, deutsch die kleine Lohe) genannten Flusse, der bei Nimptsch am Zobtenberge (slaw. Sobotka) hinfließt. Von ihnen verblieb dem Lande der Name Schlesien, czech. Slezsko, poln. Śląsko, Śląsk, Szląsko, Szląsk[3]. Dio Cassius, der um 222 schrieb, läßt die Elbe zwar noch in den wandalischen Bergen entspringen; vielleicht war aber der Name den Bergen verblieben, als die Wandalen längst hinweggezogen waren, möglich auch, daß Dio aus älteren Quellen schöpfte. Sei dem wie ihm wolle, die Wandalen machten sich entweder um 200 oder doch wenigstens vor 406 aus dem Odergebiete auf, um Asien und Afrika zu überziehen; nur geringe, wenig bekannte Ueberreste derselben erhielten sich vielleicht in dem nördlichen Theile des Riesengebirges. Ihr Land ward den Slawen, die in der Mitte des V. Jahrhunderts sich gewaltig in Deutschland auszubreiten begannen und auch Böhmen besetzten, zu Theil (§. 43. 2.). Daß die Wandalen nach Abkunft und Sprache Germanen suevischen Stammes gewesen sind, wie dies von deutschen Forschern mit einer Menge von Beweisen gegen die Slawen, welche sie der slawischen Nation zueignen wollten, bewiesen worden ist[4],

---

1 Idatius Chron. ad a. 411. 418.

2 Pischons chronologische Tafeln I. 73. Etwa irrthümlich statt Astingi?

3 G. S. Bandtke, Analekten zur Kunde des Ostens. Breslau 1802. Dess. Dzieje Król. Polsk. (Geschichte des Königreichs Polen). 3 wyd. I. Anm. 16. — Die ausführlichere Erörterung siehe §. 38. 5.

4 Mannerts Germanien S. 352. Barth, Teutschlands Urgeschichte II. 194. u. a. Gatterer und Adelung haben auf Grund der Deutschheit der

geben wir, da diese Annahme historisch begründet ist, gern zu, tragen auch nicht sonderlich Begehr nach der Verwandtschaft mit einem mit Grund so übelberüchtigten Volke [1]. Auf der anderen Seite scheint uns der wandalische Name kein ursprünglicher, sondern vielmehr ein diesem Volke entweder von den übrigen Deutschen oder von den keltischen Nachbarvölkern, den Bojern, Ambronen, Bastarnern u. s. w. oder wohl auch von den Lithauern wegen seiner Vermischung mit den Weneden, den Urbewohnern ihres Landes ertheilter Spitzname zu sein. Der Name der Wandalen ist von jenem der Weneden keineswegs der Wurzel sondern nur der Endung nach verschieden, wie wir dies bereits oben (§. 8. 15.) weitläufig dargethan haben. Ohne Zweifel ging er daher auf die suevischen Germanen erst nach ihrer Besitznahme des wenedischen Landes und ihrer Vermischung mit den Weneden über und zwar lautete er (wie ihn auch Plinius, der ihn am früheſten erwähnt, schreibt) Windiler, was etwa so viel wie Windisirte (Powindilci) bedeuten mag, ganz in der Art, wie z. B. heutzutage noch die ungarischen und slawonischen Serben ihre Brüder in Bosnien gewöhnlich Poturice, Poturčeňáky (Türkisirte), die Slowaken und Czechen ihre entnationalisirten Stammgenossen Poněmčilce (Germanisirte) nennen. Für die Annahme, die Wandalen seien ein Bastardvolk, ein Gemisch von Sueven, Slawen und Kelten gewesen, scheint auch die bekannte Verdorbenheit ihres Charakters zu sprechen. Eine Menge von Beispielen bestätigt, daß Bastardvölker durch Verdorbenheit des Charakters, durch Rohheit und Grausamkeit sich auszeichnen [2]. Sollten die Deutschen unserer Erklärung gebührende Gerechtigkeit widerfahren lassen, so dürfte ihre alte Geschichte auf dieser Seite ein erwünschtes Licht gewinnen, das selbst ihre gelehrtesten Forscher nicht in die alten Nachrichten und Zeugnisse über die Sueven, Wandalen und Ligier zu bringen vermochten. Die deutschen

---

Wandalen auch die Weneden für Deutsche erklärt, in welcher Verkehrtheit ihnen Dobrowsky gefolgt ist. Siehe §. 7. 7.

1 Ueber die unerhörte Wildheit, Rohheit und Grausamkeit dieses entarteten Volkes lese man Schlossers vortreffliche Worte in: Universalhistor. Uebersicht der Gesch. der alten Welt. VIII. 424—429. IX. 98—100.

2 „Néma (zla) Turčina bez Poturčeňáka (der Türke ist ohne den Renegaten noch nicht schlecht) — sagt ein serbisches Sprüchwort. Sehr treffend bemerkt Plácel, ex confusionibus gentium entſtänden confessiones religionum legum et consuetudinum, d. h. Verwirrung und Verdrehung der Religionen, der Rechte und der althergebrachten löblichen Gewohnheiten. Plácel. hist. žid. S. 4.

Völkerschaften zwischen Oder und Weichsel waren mit Ausnahme der Rugier und Gothen, ihrer Abkunft und Sprache nach Sueven, einige Stämme derselben z. B. die Astinger, Silenger u. s. w. mochten sich vielleicht schon frühzeitig da niedergelassen und mit den Wenеden vermischt haben und eben darum zuerst bei ihren Nachbarn spottweise Wandalen genannt worden sein, ein Name, der sodann unter ihnen selbst üblich ward [1]; andere Stämme wurden dagegen in geographischer Beziehung wegen ihrer Sitze Ligier genannt. Ergänzungsweise bemerken wir hier noch einiges über die mißbräuchliche Anwendung dieses Namens auf die Slawen. Die Wurzelverwandtschaft der Namen Wandalen und Weneden (§. 8. 15.), sodann die Ansässigkeit der Wandalen im Lande der Winiden und ihre Vermischung mit denselben gaben den Schriftstellern des Mittelalters Veranlassung den Namen Wandalen auf die Weneden zu übertragen. Jedenfalls geschah dies schon sehr früh. Möglich, ja sogar wahrscheinlich ist es, wie oben schon berührt worden, daß bereits Prosper von Aquitanien (starb um 455) da, wo er von dem Angriffe der Longobarden auf die Wandalen (379) spricht, diesen Namen irrthümlich für den der Weneden gesetzt habe; denn auch Jornandes, der anderweit Winiden und Wandalen gehörig unterscheidet, soll nach Einiger Vermuthung an einer Stelle den Namen Wandalen von den Slawen gebraucht haben [2]. Im VII. und VIII. Jahrhundert war der Name Wandalen in Bezug auf die Slawen namentlich in Süddeutschland bereits ziemlich allgemein gäng und gäbe. So lesen wir in der wessobrunner jetzt in München sich befindenden Handschrift: Pannonia vocatur illa terra meridie Danobio, Wandali habent hoc, etwas weiterhin: Slavus et Avarus, Huni et Winidi, Wandali aut Wandoli [3]. — Damals saßen in Pannonien bereits Slawen, die noch heut an der Grenze Steiermarks Wandalen, Winden genannt werden. In der Legende des heiligen Rupert, so wie in einer andern vom heiligen Marinus und Anianus, die aus dem Anfange

---

1 Was Tacitus — Germ. c. 2. — von den Germanen versichert, gilt mit geringer Veränderung auch von den Wandalen, nämlich primum ab aliis ob fastidium, mox a se ipsis Vandali vocati.

2 Jornand. Get. c. 4. Vicinos Vandalos. Vrgl. Voigts Gesch. Preussens. I. 96. — Mir scheint dies ungewiß zu sein.

3 Hormayrs Herzog Luitpold S. 23—24.

des VIII. Jahrhunderts herrühren[1], heißen die Slawen Wandalen[2]. Koch-Sternfeld versichert, daß die slawischen Kolonisten im baierschen Wald lateinisch Wandali genannt werden sind[3]. Ob der Thunersee in der Schweiz im VII. Jahrhundert nach slawischen Kolonisten lacus vandalicus genannt werden, weiß ich nicht zu entscheiden[4]. Im Salomoglossar (vom Ende des IX. Jahrh.) wird Vandalus durch Wint wiedergegeben[5]. Die Verwechselung der Awaren und Slawen, die sich durch das gemeinschaftliche Einrücken beider Völker in die Länder jenseits der Donau erklären läßt, verführte die Annalisten zur Uebertragung des Namens Wandalen auf die Awaren, die vermeintlichen Slawen. Recht klare Belege für den Mißbrauch gewährt uns die Vergleichung der alamanischen und sanktgaller Annalen mit den Annalen von Petau, Lorch und Fulda u. a.: wo jene nämlich den Namen Wandali, Wandalia haben, da setzen diese Awari, Awaria (ebenso auch Huni, Hunia nach einem anderen Mißbrauche)[6]. Demzufolge dürfte vielleicht zu bezweifeln sein, ob das, was die Legenden vom Rupert und Marinus über die Wandalen berichten und was die Ausleger in der Regel auf die Slawen beziehen, nicht vielmehr auf die Awaren zu beziehen sein dürfte? In ähnlicher Weise legt auch Adam von Bremen den Slawen den Namen Wandalen und Windilen, mit der Bemerkung, daß dieser der ältere sei, bei[7]. Die Herzöge von Mecklenburg und die Könige von Dännemark, Schweden und Polen nennen sich als Beherrscher der Wenden in alten Urkunden wandalische Herzöge und Könige[8].

---

1 Koch-Sternfelds Beiträge I. 189.

2 Hormayrs Herzog Luitpold. S. 20. Koch-Sternfeld I. 189. Linhart, Gesch. von Krain II. 146—147.

3 Im baierschen Walde werden die slawischen Kolonisten als Vandalen bezeichnet. Koch-Sternfelds Beiträge I. 212.

4 Der Thunersee in Haslíland hieß im VII. Jahrhundert lacus vandalicus und auch noch später Wendensee. Ersch und Grubers Encyklopädie s. v. Haslíland. Sect. II. Bd. 3.

5 In der Handschrift des böhmischen Museums Vandalus Wint.

6 Pertz Monumenta Germanica historica I. 47—48. 75. ad a. 790. 795. 796. 798 etc.

7 Adam Bremens. ed. Lindenbrog p. 18. Derselbe Adam von Bremen l. I. c. 3. zählt in Pannonien im XI. Jahrhunderte: Driades, Bardi, Sicambri, Huni, Wandali. — Das Chron. August. bemerkt ad a. 1056: Exercitus Saxonum a Wandalis trucidatur. Chron. August. ap. Freher I. 497.

8 Kollár, Rozprawy S. 270. Auf der Grabschrift Boleslaw Chrabris in Posen steht aber nicht Rex Vandalorum, wie Kollar bemerkt, sondern regnum Sclavorum, Gotthorum seu (d. h. et in der mittlern Latinität) Polonorum.

Auch Waccrad (1102) glossirte den Namen Wandali im Salomovocabular durch Slowené (Slawen)[1]. Auch die späteren czechischen Schriftsteller z. B. Placel, Petrek, Weleslawjna u. A. übersetzten den alten Namen Wandalen durch Srbi, Slowané (Slawen). Es geht daraus hervor, wie diese Verwechselung von Wandalen und Weneden schon sehr früh begonnen und nicht nur durch die Gleichheit der Namen, sondern auch die Gemeinschaftlichkeit der Sitze und die ehemalige Vermischung beider Völker veranlaßt worden ist.

6. Es bleibt uns nun noch übrig, einige andere suevische, auf dieser Seite mit den Slawen grenzende Völkerschaften, nämlich die Burgunder, Quaden und Longobarden in aller Kürze zu berühren. Nach Plinius sollen die Burgundionen nebst den Gothen ein Theil der Windiler[2] gewesen sein, wie sie dies denn auch in der That waren, nämlich ein Theil der im Lande der alten Windiler angesessenen Sueven[3]. Bei Tacitus werden sie nicht erwähnt[4]. Ptolemaios setzt ihre Sitze zwischen die an den Küsten wohnenden Rugier, Ligier und Wandalen, etwa von der Oder bis zur Weichsel in's Flußgebiet der Warthe[5]. Lange schweigt die Geschichte sodann von ihnen; nur aus der Nachricht des Jornandes über die Nieder-

---

Siehe darüber die Abhandlung Lelewels im Tygodn. Wiln. 1816. I. 291. und Naruszewicz, hist. pol. wyd. Lipsk. IV. 147.

1 Cod. Mus. Boh. p. 359. col. 3. Wandali juxta Wandiculum (so die Handschriften, in Hankas Vocabul. S. 24 steht fälschlich wandalicum) amnem qui ab extremis gallie erumpit inhabitasse et extraxisse nomen perhibentur. Unter dem Worte Wandali ist zwischen den Linien zlowene geschrieben. Gleichermaaßen fügte Waccrad S. 378. Col. 1 den Wörtern Vandalus Vint zlovenin bei.

2 Plinius h. n. IV. 14. §. 99. Ihre Verwandtschaft mit den Gothen bestätigt auch Agathias in der Bonner Ausgabe I. S. 19.

3 Die Burgunder bewohnten auch die Insel Bornholm, die nach ihnen von den Isländern Borgunderholm, bei Other Wulfstan Burgendaland genannt wird.

4 Strabon VII. c. 1. nennt Mugilonen, woraus Einige Burgundionen machen wollen.

5 Ptolem. geogr. II. 11. *Βουγοῦνται*. Daß die von demselben Geographen l. III. c. 5. in Sarmatien genannten *Φρουγουνδίωνες* Preussen gewesen, soll §. 19. 5. darthun. In Buguntí statt Burgunti ist r in der Art ausgelassen, wie in den Namen Saboci statt Sanboci, Phrugundiones statt Phrusgundiones, Terakatriae statt Tejrakatriae, Wisburgii statt Wislburgii, Sifridus, Wibertus, Wibaldus der mittlere Konsonant unterdrückt ist. S. §. 10. 10. lit. c. §. 19. 5. Demnach dürfte die Ableitung vom gothischen baúrgs, altdeutsch puruc (urbs) nicht statt haben. Grimm, deutsche Grammatik. II. 343.

lage der Burgunder durch die Gepiden um 245 vermuthen neuere Forscher, daß sie damals schon an den Karpathen in der Nähe der Gothen festen Fuß gefaßt haben[1]. Nach Paul dem Diakonen drangen die Longobarden, nachdem sie Anthaib und Banthaib d. h. das Land der Anten und Weneden durchwandert, auch in Wurgonthaib ein, welcher Name von Manchen auf die Burgunder zwischen Dniester und Dniepr bezogen wird, er bezeichnet aber das Land der Bulgaren jenseits des Don, wie schon oben erörtert worden (§. 8. 10.) Um 252. und 262. machten sie mit den Gothen, Boranen und Karpen Einfälle in's römische Reich über den Ister, an dem sie auch saßen[2]. Nicht lange darauf (277) kämpften sie in Verbindung mit den Legionen, Wandilen und anderen Germanen sehr unglücklich gegen den Kaiser Probus[3]. Von der Zeit an wird ihr Name an der Oder und Donau nicht mehr erwähnt, wohl aber desto häufiger am Neckar[4] und vom J. 407 an in Gallien. Von woher (ob unmittelbar aus den uralten Sitzen an der Warthe oder erst von der Donau) diese Burgunder in Alemanien und später in Gallien eingerückt sind, dies ist ein Räthsel, das ich Anderen zu lösen überlasse. — Die Quaden, Quadi im heutigen Mähren, wurden den Römern im I. Jahrhundert nach Chr. bekannt. Straben, der sie zuerst erwähnt, hielt sie für einen neben den herkynischen Wäldern wohnenden Suevenstamm[5]. Am genauesten giebt Tacitus ihre Sitze in den ostwärts von den Markomannen gelegenen Gebirgen an[6]. Dort, zwischen dem herkynischen und dem Lunawalde kennt sie auch Ptolemaios[7]. Nach ihm sind ihre Sitze im nordöstlichen Mähren, nicht in Ungarn zu suchen, wiewohl es möglich ist, daß ihre Herrschaft

---

1 Jornand. Get. c. 17. — Kruse, Atlas Tab. VII. Pischon, chronologische Tafeln I. 69.

2 Zosim. l. I. c. 27. 31. *Βορανοὶ δὲ καὶ Γότθοι καὶ Κάρποι καὶ Οὐρουγοῦνδοι, ἔθνη δὲ ταῦτα περὶ τὸν Ἴστρον οἰκοῦντα.* Vrgl. Jordan, Orig. slaw. IV. 52.

3 Zosim. l. I. c. 67. 68.

4 Die vom Rhein zurückgeworfenen (277) Burgunder zogen sich nach Süddeutschland zurück, wo sie sich niederließen. Ammian Marcellin XVIII. 2. XXVIII. 5.

5 Strab. VII. 1. *Κόλδουοι* statt *Κουάδοι*.

6 Tacit. German. c. 42. — Kleinere Stämme der Quaden waren vielleicht die Burgiones, Awarini u. a., die Ptolemaios l. III. 5. erwähnt.

7 Ptolemaios II. 11. *Κουάδοι*.

bis an die Waag reichte [1]. Ihr Name gewann namentlich in den markomannischen Kriegen Bedeutung, so daß er bei allen Berichterstattern jenes Ereignisses genannt wird. Auch später noch wird ihrer Raubzüge in das römische Gebiet häufig bis gegen das Ende des IV. Jahrhunderts gedacht, wo ihre Macht zu sinken begann. Im V. Jahrhundert wurden sie von dem hunnischen Strudel mit fortgerissen und gingen in ihm unter [2]. Nur noch einmal kommt ihr Name in Hispanien vor. Ihre Sitze wurden nur auf kurze Zeit von deutschen Völkern, namentlich Rugiern, Sciren und Turcilingern besetzt und nach den ersteren Rugiland genannt.

Die Longobarden grenzten anfänglich nicht mit den Slawen, wegen ihres Durchzuges durch Anthaib und Banthaib aber müssen wir sie hier mit erwähnen. Sie saßen ursprünglich auf dem östlichen und westlichen Elbufer etwa von Magdeburg bis Lüneburg [3], ein Landstrich, der auch später noch lange nach ihnen Bardungo d. h. Bardengau genannt wurde [4]. Schon Tiberius kämpfte gegen sie. Lange Zeit hindurch weiß man sodann nichts Sicheres von ihnen, erst gegen das Ende des V. Jahrhunders (nach Mannert 487, nach Anderen 491) erschienen sie plötzlich in Rugiland d. h. in Mähren, ziehen von da 548 nach Pannonien, unterwerfen 565 die Gepiden [5] und gründen endlich in Oberitalien ein neues Reich

---

1 Mannert, Germanien S. 379, verstieß arg gegen die Wahrheit, indem er den Quaden Sitze von der March durch Oberungarn bis an die Theiß anweist, denn davon steht in den alten Quellen nichts. Tacitus sagt, die Markomannen, nicht aber die Quaden seien auf Befehl des Tiberius in das Land zwischen den Flüssen Marus und Cusus übersiedelt worden und hätten den Wannia aus quadischem Geschlechte zum Könige erhalten. Tacit. Annal. II. 63. Daß unter den Flüssen Marus und Cusus so ohne Weiteres die March und den Gran zu verstehen seien, ist nicht so gewiß wie Mannert glaubt. Andere deuten nicht unpassend auf den Marosch und Keresch (Crisius). Jordan, Origines Slavicae III. 183. Bei Plinius ist nach meiner Ansicht: „a Marosio Dacia est" statt „a Maro sive Duria est" zu lesen. h. n. IV. 12. 81. Doch auch so bleibt die Stelle des Plinius immer noch verdorben. Es scheint, als ob etwas im Texte gefehlt oder daß Plinius selbst ihn unausgefüllt gelassen habe.

2 Histor. miscell. l. XV.

3 Straben, Tacitus, Ptolemaios, Vellejus Paterculus u. s. w. Siehe Mannerts Germanien S. 173—174. Wilhelms Germanien S. 281 ff.

4 Bardongavenses in den Monumentis Germanicae. P. 1. index, Bardi bei Helmold I. 16. 25. 34.

5 Adam von Bremen I. 3. erwähnt noch im XI. Jahrhundert in Pannonien Driades, Bardi, Sicambri, Huni, Wandali. Vielleicht ist dies bloße Wiederholung veralteter Namen.

(568 — 774.). Prosper von Aquitanien und Paul der Diakone haben uns mancherlei denkwürdige Ereignisse dieses Volkes (zum J. 379) berichtet, die man bei anderen Schriftstellern vergeblich suchen würde. Nach Prosper kamen nämlich die Longobarden im J. 379. in großer Menge aus den äußersten Ländern Germaniens und von der Küste des Oceans und der großen Insel Skandinavien her und überwanden, begierig nach neuen Wohnsitzen, zuerst unter der Anführung des Iboreus und des Ajon die Wandalen [1]. Nach Paul dem Diakonen zogen sie aus dem Lande Mauringia [2] und kamen zu Schiffe nach Goland [3], wo sie einige Zeit verblieben. Nachher sollen sie mehrere Jahre über die Länder Anthaib, Banthaib, Wurgonthaib geherrscht haben. Später gingen sie über den Don und trafen mit den Bulgaren zusammen, von diesen zurückgeworfen wandten sie sich in das damals eben verlassene Rugiland (487 oder 491) [4]. Schon oben (5. §. 8. 10.) stellten wir die Vermuthung auf, die Wandalen des Prosper seien vielleicht die Anten und die Banten des Paulus, d. h. Slawen, sowie, Burgonthaib sei sehr wahrscheinlich das Land der Bulgaren am Don (§. 8. 10. S. 130—32). Der aus Volksüberlieferungen schöpfende Geschichtsschreiber ist vielleicht rücksichtlich der Abkunft der Longobarden aus Skandinavien und des Namens Winuler, den er ihnen anhängt, im Irrthume: die Hauptsache aber, d. h. der longobardische Einfall in's Wenedenland, scheint ihre Richtigkeit zu haben, zumal sie den Gewohnheiten der damaligen Germanen vollkommen entspricht. Minder glaubwürdig dürfte die Zeitbestimmung jener Begebenheiten sein.

7. Der Name der Gothen [5] kommt in der Geschichte früher denn irgend ein anderer deutscher Stammname vor. Schon Pytheas

---

1 Prosper Aquit. Chron. ad a. 379. Jordan, Orig. slav. IV. 180 ff.

2 Ueber die Mauringa — vrgl. Maurungaui (so liest man statt Maurungani) bei dem Anonymus Ravennas — siehe Grupen, Orig. Franc. c. VI. VII. Dahlmanns Forschungen I. 319.

3 Preussen an der Ostsee, mögen wir Goland für Gotland (wie Bugunti statt Burgunti, Saboki statt Sanboki u. s. w. vrgl. §. 10. 10. lit. c. S. 206) oder für das preussische Galindia nehmen. Siehe §. 19. 5.

4 Paul. Diacon. De Langobard. l. I. c. 1 — 19.

5 Sie heißen eigentlich gothisch Gutans, skandinavisch Gotar, altdeutsch Kuzun, bei Plinius Guttones, bei Tacitus Gotones, bei Ptolemaios *Γύθωνες*, bei den Byzant. *Γότθοι*, *Γόθοι* u. s. w. Von ihnen ist ein anderes germanisches Volk in Nordskandinavien gothisch Gautôs, skandinavisch Gautar, angelsächsisch Geatas, altdeutsch Kôzâ, bei Prokop *Γαυτοὶ* zu unterscheiden. Siehe

fand um 320 vor Chr. Guttonen auf der Ostseeküste, die Bernsteinhandel mit den übrigen Deutschen trieben[1]. Daß die Gothen ursprünglich aus dem südlichen Skandinavien gekommen und demnach im Lande der Winiden und Lithauer blos für Einwanderer zu halten sind, haben wir oben Nr. 3. S. 405—6*) dargethan. Lange Zeit schweigt sodann die Geschichte von ihnen. Plinius zählt sie zu den windilischen d. h. den im Lande der Winden angesessenen Germanen[2], obwohl sie vielleicht zu einem anderen Stamme als die suevischen Wandalen gehörten. Um das J. 19 nach Chr. beraubte Katualda aus gothischem Geschlechte, wie Tacitus berichtet, den Markomannenkönig Marbod der Herrschaft, wurde aber selbst sehr bald von den Hermundunen vertrieben[3]. Tacitus kennt die Gothen in ihren Sitzen an der Weichsel hinter den Ligiern und schildert mit wenigen Worten sehr treffend ihre Sitten[4]. Auch Ptolemaios (172—185) erwähnt sie noch dort[5], obwohl sie bereits von den Weneden tiefer in die Länder längs der Weichsel gedrängt worden waren[6]. Damals, theils durch den markomannischen Krieg, der alle germanischen Völker an der Oder in Bewegung setzte, ihre Sitze zu verlassen bewogen, theils wohl auch von den Weneden gedrängt, verließen sie die Ostseeküste und zogen an's schwarze Meer, wo sie sich zwischen Dniester und Dniepr, in der Nähe Dakiens inmitten der zersprengten Roxalanen und Jazygen (um 182—215) festsetzten. Von der Zeit an erzählen die gleichzeitigen Schriftsteller umständlich

---

Grimms deutsche Mythologie S. 10. 131. 219. — Das Verzeichniß der die Gothen betreffenden Schriften siehe bei Buhle, Lit. der russischen Geschichte. S. 189—191.

1 Plin. h. n. XXXVII. 2. §. 35. — Ukert, alte Geographie IV. 33—34 bezweifelt die persönliche Anwesenheit des Pytheas an der Ostsee, sowie die Aechtheit und Wahrheit der von ihm über die Gothen mitgetheilten Nachrichten. Sei dem so; das Alterthum der Gothen und anderer Germanen auf jener Küste ist damit noch nicht verworfen, wie es für dasselbe noch viele andere Zeugnisse giebt. Der Hauptbeweis für den uralten Einzug der Germanen in das Gebiet der Slawen ist die Erwähnung der Sciren auf der Tafel des Protogenes in Olbia um 218—201 vor Chr., die schon damals im Lande der Slawen übel hausten.

2 Plin. h. n. IV. 14. §. 99.

3 Tacit. Annal. 62. 63.

4 Tacit. Germ. c. 43.

5 Ptolem. Geogr. III. 5. Γύθωνες.

6 Das Zeugniß des Julius Capitolinus ist schon oben angeführt worden. Die gewaltsame Vertreibung der Gothen durch die Slawen giebt sogar, wiewohl mit Widerwillen, Voigt in seiner Geschichte Preussens I. 65—66. zu.

ihre Einfälle in das römische Reich und ihre Ausbreitung längst der ganzen Krümmung des schwarzen Meeres. Der Kaiser Caracalla kämpfte auf seinem Zuge in den Orient mit den Gothen und schlug ihre Angriffe auf die Grenzen zurück (215)[1]. Unter Alexander Severus bedrohten sie (222—235) Dakien und ließen sich nur schwierig durch Tribut befriedigen[2]. Nichts destoweniger bemächtigten sie sich bald darauf unter dem Kaiser Philipp Dakiens und machten über die Donau nach Mösien bis zur Hauptstadt Markianopolis (dem spätern Preslawa) Einfälle. Beutesatt und gegen bedeutenden Tribut verließen sie Dakien auf einige Zeit und kehrten in ihre Hauptsitze am Pontos (244—249) zurück[3]. Bald darauf vernichteten sie ihre Brüder die Gepiden, die neben ihnen westwärts saßen, und brachen, stolz auf ihren Sieg über die benachbarten Burgunder[4], von neuem in Mösien und Thrakien ein, nahmen Philippopolis ein und schlugen den sie angreifenden Kaiser Decius bei Abritos in der Nähe des heutigen Warna auf's Haupt (251)[5]. Der Kaiser selbst und sein Sohn kamen durch den Verrath ihrer Feldherren in dieser Schlacht um[6]. Von den Nachfolgern des Decius durch Tribut besänftigt wandten sie ihre Waffen gen Osten, bemächtigten sich der Küste zwischen Dniepr und Don, der krimmschen Halbinsel[7] und des kim=

---

1 Spartian. in Caracall. c. 20.

2 Petri Patr. Excerpt. p. 24—25. **Tillemont**, ad vit. Alex. Sever. p. 347—348.

3 Jornandes Get. c. 16. Capit. in Gordian. c. 34.

4 Jornandes c. 17. Aschbachs Gesch. der Westgothen S. 5.

5 Tab. Peut. Erite. Vrgl. **Katancsich**, Orb. ant. I. 362.

6 Ammian. Marcellin. XXXI. 5. 13. Aurel. Vict. c. 29. Zosim. I. 23. Jorn. Get. c. 18. Synkell. p. 375.

7 Die Nachkommen derselben erhielten sich unter dem Namen Gothae Tetraxitae auch nach dem Abzuge der anderen Gothen am Bosporus in der Nähe der Kubanmündung bis ins VI., in der Krimm bis ins XVII. Jahrhundert. Procop. Goth. IV. 418. In Igors Zuge gegen die Polowzer werden gothische Mädchen am schwarzen Meere erwähnt. Nach Grammatin waren die Gothen im Jahre 1050 von den Polowzern überwunden worden. Nach einer Urkunde von 1383 zog sich das Gothenland der Krimm auf der südlichsten Küste von Cembara (Baliklawa) bis nach Soldaj (Sudak), wo westlich die Waräger an sie stießen. Wiener Jahrb. der Lit. 1834. Bd. 65. S. 11. 13—14. In ähnlicher Weise bestimmt der Reisende Josaf. Barbaro († 1494) ihre Sitze. — **Busbeck**, Epist. IV. in den Operib. Amst. 1660. p. 320—326 sammelte einige Wörter aus der Sprache dieser Gothen. — Vergleiche wiener Jahrbücher der Literatur 1834. LXV. 5—17. **Thunmann**, Untersuchungen über östliche Völker. S. 126—129. Grammatin Slowo o polku Igorewom. S. 167. Anm. 111.

merischen Bosporos, und als sie dort eine Flotte vorfanden, setzten sie nach Kleinasien über, wo sie bis Epheses hin weit und breit alles furchtbar ausplünderten und verheerten (253, 260)[1]. Damals brach auch eine unerhörte Menge deutscher Heerhaufen unter dem Namen der Burier oder Boranen, Burgunder, Gepiden, Wandalen, Heruler, Scirен, Turcilinger u. A. durch die Kunde von den gothischen Thaten und die Hoffnung nach reicher Beute gereizt, wohl auch durch die Slawen gedrängt, theils nach dem Pontos, theils nach dem heutigen Oberungarn auf, vereinigte sich mit den Gothen und stürzte mit verdoppelter Macht auf das sinkende römische Reich. Um 269 zogen Gothen, Heruler und andere Germanen zu Wasser und Lande wider die Römer, plünderten die Seestädte von ganz Griechenland, durchzogen Makedonien und Thrakien, und, obwohl bei Naissos vom Kaiser Klaudian (220) auf's Haupt geschlagen, bemächtigten sie sich dennoch Dakiens und vernichteten die römische Herrschaft jenseits der Donau[2]. Damals bildeten sich zwei gothische Reiche an der unteren Donau und am Pontus, nämlich das östliche zwischen Dniester und Don (Ostrogothae, Greuthungi) und ein westliches in Dakien (Wesegothae, Therwingi). Dort ließen die Gothen und die anderen Deutschen, die Gepiden, Burgunder, Wandalen, Heruler u. s. w. in etwas von den Römern ab und bekämpften sich nun unter einander selbst oder zogen gegen die benachbarten Alanen (272—333) aus[3]. Nicht lange darauf trat unter den Ostgothen der mächtige und kriegerische Herrscher Ermanrich (332—350)[4] auf, der nicht nur alle Gothen, sondern auch viele nordische Völker seiner Herrschaft unterwarf, unter ihnen die Weneden oder Slawen und die Aestier oder die Letten, sodann einige lithauische und finnische Völ-

---

1 Zosimos I. 32—39. Aschbach S. 9—12.

2 Zosimos I. 43—45. 48—49. Aschbach S. 12—15.

3 Panegyr. vet. Mamert. II. 16. 17.

4 Ammian. Marcellin. XXXI. 3. Sein Name, gothisch Aírmanareiks, altdeutsch Irmanrih, angelsächsisch Eormenrîc, skandinavisch Jörmunrekr, lautet slawisch buchstäblich Ramenrek, gleichsam na—ramný rek, weliký hrdina (großer, gewaltiger Held). Ich halte dafür, daß das gothische airman, altdeutsch irman u. s. w., dessen ursprüngliche Bedeutung Grimm so mühsam erörtert (deutsche Grammatik II. 448. Mythologie 81. 208.) dem altrussischen ramen, d. h. groß (dorogow' ramjana in einem Jahrbuche bei Karamzin II. 243. klič ramna Kar. III. 13., ramjan dožd' Kar. III. 41.), und dem czechischen ramen in na—ramný (sehr groß) u. s. w. gleich ist. Die deutschen Zusammensetzungen mit irman gleichen dem slawischen mit wele—.

kerschaften [1], die uns Jornandes namentlich aufzählt. Messen wir den Worten des Jornandes Glauben bei, so reichte die Herrschaft des Ermanrich von der Oder und Ostsee nordwärts über die Wolga und den Don bis an's Eismeer, südwärts über die Theiß [2]. Nicht grundlos vermuthet man, daß Jornandes die Thaten der Gothen, namentlich Ermanrichs unverschämt übertrieben, ja daß seine ganze Geschichte von dem unermeßlichen Reiche Ermanrichs auf Irrthum oder Lüge beruht. War Ermanrichs Reich wirklich so groß und so mächtig, warum widerstand es denn nicht den Anfällen schwächerer Horden? So schnell das Reich entstand, so schnell sank es wieder. Der Herrscher der Therwinger Athanarich kämpfte drei Jahre mit dem Kaiser Valens (367—369) [3]. Da stürzten plötzlich die hereinbrechenden mit Alanen und Roxalanen verbundenen Hunnen das gothische Reich (376). Der alte König Ermanrich gab sich, unfähig Widerstand zu leisten, den Tod. Sein Nachfolger Withimir unterlag im Kampfe, ein großer Theil der Ostgothen fiel unter den Schlägen dieser asiatischen Unholde [4]. Der Ueberrest der Ostgothen nebst den Wisigothen zog mit Bewilligung des Valens über die Donau nach Mösien und Thrakien hinüber, wo alsbald ein wüthender Kampf zwischen ihnen und den Römern entbrannte, in welchem der Kaiser Valens selbst um's Leben kam (378) [5]. Die spätere Geschichte der Gothen berührt uns hier nicht weiter. Die Geschichte der Gothen, die überaus viel Beziehungen auf die slawischen Alterthümer hat, verdient zwar unsere ganz besondere Aufmerksamkeit; genaue Erörterung würde aber eine eigene Schrift erfordern. Die Gothen verkehrten als Nachbarn mit den Slawen an der Ostsee von 320 vor Chr. bis 182 nach Chr. und dann am Dniepr, Dniester und

---

1 Nämlich die lithauischen Goljaden, die finnischen Wessen, Permier, Merjaner, Merdwinen, Tscheremissen u. a. — Jornandes Get. c. 23. Vrgl. §. 8. 13. §. 14. 5.

2 Nach Jornandes unterwarf sich Ermanrich — cap. 23. — a) alle Weneden oder Slawen (tunc omnes — Venedi — Ermanarici imperiis serviere); b) die Aestier; c) folgende nordische Völkerschaften: Golthes, Lythas (Letta?), Thiudos (oder Scythathiudos?), Inaunxes (Jacuinxes), Vasina, Broncas (Beormas oder Vasinabroncas?), Merens, Mordens, Sremniscans, Rocas (Rogans), Tadzans, Athaul, Navego, Bubenas (Bumbegenas), Coldas. — Sehr viel, zu viel!

3 Ammian. Marcellin. XXVII. 4—5. Zosimus IV. 11. 12.

4 Jornandes Get. c. 24, Ammian. Marcellin. XXXI. 2—3.

5 Ammian. Marcellin. XXXI. 3—4. Aschbach S. 43—55.

Don von 182 bis 376. Wahrscheinlich vermischten sich die Reste der Gothen in Mösien, Dalmatien und Pannonien mit den später dort eingezogenen Slawen. Was Wunders daher, daß in den Sprachen beider Völker eine bedeutende Anzahl wechselseitig entlehnter Wörter enthalten ist. Wir führen davon nur einige als Beleg auf. So finden sich in der gothischen Sprache folgende slawische Wörter: kyr. dl'g (debitum), goth. dulgs, kyr. plęsati, poln. pląsać, (saltare), goth. plinsjan, kyrill. smokwa (ficus), goth. smakka, kyrill. żupan (dominus), goth. sipôneis (discipulus, domicellus, vrgl. Jünger, Junker), slaw. djera, djerka (foramen), goth. thairkô, kyrill. plat (pannus), goth. plats (assumentum), kyrill. koz'n, czech. kuzlo (praestigia), goth. skôhsl (daemon), kyrill. trąs, (terrae motus), goth. drus (ruina), kyrill. mr'zjeti, goth. marzjan (scandalizare), kyrill. klik, kličanije (jubilum, plausus), goth. klismô (cymbalum) u. a. Dagegen begegnen wir im Slawischen folgenden gothischen Wörtern: goth. aúrtigards (hortus, vom goth. aurts, herba), kyrill. wr'tograd, goth. ausahriggs (inauris von auso, altd. ôra = auris), kyrill. useręz', goth. ganisan (sanari), kyrill. gon'znu, goth. svibla (sulphur), kyrill. żup'l, goth. sêls (bonus), kyrill. soljejši (melior), suljeje (melius), goth. kaldiggs (puteus, schwed. källa, dän. kilde), kyrill. kladęz', ruff. kolodjaz', goth. bôka (liber), kyrill. buky, goth. bôkareis (literatus), kyrill. bukar', bukwar', goth. farjan, faran (proficisci), kyrill. warati, goth. staigs (platea), kyrill. st'gna, goth. skauts (fimbria), kyrill. skut, goth. biuds (discus), kyrill. bljudo, goth. skatts (numus), kyrill. cata, goth. nithjis (cognatus, συγγενής), kyrill. netij, serb. netjak, goth. seithu, seiths (serum, sero), kyrill. setnje, setnjeje, goth. ljuta (hypocrita, von lûtôn seducere, decipere), kyrill. licomjer, goth. sôkareis (inquisitor), sôka (inquisitio, nach Grimm von saka, causa), altruff. prosoka, prosoky (inquisitio), czech. sok, altd. karawan. skand. göra (zaubern, eigentlich machen, vrgl. das slowak. porobiti d. h. zaubern, und siehe Grimms Mythol. 580, Anh. XXIX.), kyrill. koreniti (fascinare), korenitec (magus) u. a. Bei anderen Wörtern, wie dem kyrill. st'klo (vitrum), goth. stikls, slaw. kotel (cacabus), goth. katils, slaw. chljeb (panis), goth. hlaibs, slaw. m'zda (merces), goth. mizdo, slaw. knęz' (princeps), goth. kuniggs, kyrill. wari (domus, habitacula), goth. vari (habitantes), slaw. witęz' (victor, judex), goth. vithings, kyrill. tysąšta

(mille), goth. thûsundi, slaw. chwila (mora), goth. hveila, kyrill. stukan, russ. istukan (deaster), altd. toukanine, kyrill. chądog (peritus), altd. kundic, kyrill. meč (ensis), goth. mekis, altsächs. mâki, angels. mèce, skand. moecir, kyrill. orążjie, poln. oręż (arma), goth. arhvus (telum), skand. ör, angels. arrow. ist es nicht recht ersichtlich, aus welcher Sprache sie in die andere übergegangen sind. Auch Zeit und Art dieses gegenseitigen Ueberganges lassen sich nicht genau bestimmen. Manche sind nach meiner Ansicht bereits in der ältesten Zeit am baltischen Meere aufgenommen worden, wie z. B. usеręz' vrgl. das lith. ausužièdas, kolodęz' u. a.; andere dagegen erst am schwarzen Meere wie buky, bukar oder bukwar u. a. So viel ist gewiß, daß der größte Theil dieser Wörter vor dem Ende des IV. Jahrhundert von dem einem Volke auf das andere übergegangen ist, denn die slawischen finden sich bereits in der Uebersetzung des Ulfila [1], und von einem späteren dauernden Verkehre der Gothen mit den Slawen weiß man nichts Bestimmtes [2]. Bemerkenswerth ist es auch, daß den Urhebern der slawischen Schrift, dem Kyrill und Method aller Wahrscheinlichkeit nach die gothische Schrift des Ulfila bekannt war und daß gerade in der kyrillischen Uebersetzung der heiligen Schrift, sodann in der heutigen bulgarischen Mundart und in alten serbischen Gesetzbüchern [3] die meisten gothischen Wörter gefunden werden. In den Jahrbüchern des Mittelalters finden sich Zeugnisse, daß Ueberreste der Gothen in den Gebirgen Mösiens, Pantaliens, Dardaniens und namentlich in Epeiros in der Landschaft Praevallis auch noch in der slawischen Zeit sich erhal-

1 Gefangene Christen brachten den Wisigothen jenseits der Donau bereits zwischen 274—325 das Christenthum. Ulfila, geboren um 318 † 388, übersetzte die Bibel um 360. Aschbach S. 28—40. Gabelentz et Loebe Ulfilas. Altenb. 1836. 4. Prolog. IX sq. [Neuerdings über ihn Georg Waitz, über das Leben und die Lehre des Ulfila. Hannover 1840. 4.]. —

2 Ueber den Einfluß des Gothischen auf das Walachische siehe J. C. Schuller, Argum. pro latin. l. valach. epicrisis. Cibin. 1831. 8. S. 34. 78—87. Gediegeneres sagt darüber Diez, romanische Grammatik I. 53—54.

3 In der bulgarischen Volkssprache gebraucht man z. B. sakam (cupio. quaero) vrgl. das altrussische prosoky, Kundschaft, polnisch szukam, gothisch sôkjan, sterk (ciconia), wardim, wartim (expecto, custodio), setne (serius) u. a., in altserbischen Gesetzbüchern liest man stapje (baculus), pronja (dominium), davon pronjarewit' (deutsch fröhnen), pronjawor oder prnjawor (allodium. vicus monasticus) u. a. — Auch in der albanischen Sprache giebt es einige wenige gothische Wörter.

ten hatten, eine Thatsache, die eine genaue Untersuchung wohl verdient [1].

8. Nicht so ganz bestimmt läßt sich angeben, welche von den einzelnen deutschen Völkerschaften, die als Gepiden, Taifalen, Victofalen, Withinger, Seiren, Heruler, Turcilinger, Rugier u. s. w. im Gefolge der Gothen während des III. — V. Jahrhundert auftreten, zum gothischen Stamme selbst, und welche zum sweonischen oder normännischen gehört haben. Die vier ersten dürften für Stammverwandte der Gothen, die übrigen aber für sueonischen Stammes zu erklären sein.

Viel später als die Gothen werden die Gepiden genannt. Ueber ihren Auszug aus Skandinavien und über den Ursprung ihres Namens weiß Jornandes so manches Fabelhafte zu erzählen [2]. Im III. Jahrhundert wohnten die Gepiden unter ihrem Könige Fastida bereits in der Nähe der Gothen hinter Dakien. Um 245 schlugen [3] sie die stammverwandten Burgunder, nach den neuesten Annahmen an den Karpathen [4], auf's Haupt. Erhoben durch diesen Sieg wagten sie sich sogar an die Gothen, die ihnen aber in der Nähe der Stadt Galtis eine völlige Niederlage beibrachten [5], worauf sie nach Ungarn wichen und an der Theiß und am Marosch sich festsetzten [6], in einer Gegend, die nach Dakiens Eroberung von den Gothen ein wahrer Tummelplatz der deutschen Völkerschaften ward. Dort streiften die Gepiden herum, bis auch sie der hunnische Strudel ergriff und nach Gallien fortriß [7]. Nach Attilas Tode warfen sie das hunnische Joch ab und nahmen ihre alten Sitze jenseits der Theiß im heutigen Siebenbürgen wieder ein [8]; von da wanderte ein Theil in das heutige

1 Malchus Exc. de leg. ed. Par. p. 80. Procop. B. Goth. I. c. 5. 7. 16. — Vergleiche Martin-Leake, researches in Greece S. 239—240. Zinkeisen, Geschichte Griechenlands I. 644. 651. Pejacsevich, hist. Serbiae p. 11 — 12. Thunmann, Untersuchungen über nördliche Völker. S. 271.

2 Jornandes Get. c. 17.

3 Jornandes l. c.

4 Pischon, chronologische Tafeln I. 69. Mannerts Germanien S. 369.

5 Jornand. Get. c. 17. Galtis scheint das jetzige Galič und Aucha der Fluß Lukew zu sein.

6 Jornandes Get. c. 5. 22.

7 Jornandes Get. c. 38. Hieron. ad Ageruch. ep. 8.

8 Jornandes Get. c. 50.

Slawonien [1]. Nach dem Uebergange der Ostrogothen nach Italien und dem Einzuge der Longobarden in Pannonien, wurden sie von letzteren geschlagen und zerstreut (565) [2], worauf sie bei andern deutschen Völkern Schutz suchten und allmählich aus der Geschichte verschwanden [3].

Die Taifalen und die Victofalen sind gleichfalls Völker gothischen Stammes, ihre Geschichte ist von jener der Gothen unzertrennlich. Die Taifalen gehörten zu den Westgothen, die, wie wir wissen, in späterer Zeit in Dakien angesessen waren, hatten aber ihre eigenen Fürsten [4]. Ihr Name taucht sodann in der Geschichte der Wisigothen in Gallien wieder auf [5]. Die Victofalen werden schon in den markomannischen Kriegen genannt, später finden wir sie stets im Gefolge und in denselben Sitzen mit den übrigen Gothen [6]. — Viel wichtiger in Bezug auf die slawischen Alterthümer sind die erst später auf der Ostseeküste genannten Withinger. Die Withinger, ein gothischer Stamm, waren ohne Zweifel gleich den Gothen aus Skandinavien eingewandert, wo ihre Nachkommen auch später noch erwähnt werden. Die Withinger zogen mit den Gothen und anderen Germanen im J. 269 gegen die Römer [7] und verheerten und plünderten das römische Gebiet. Auch Sidonius Apollinaris kennt sie [8]. Aurelius Victor ertheilt den Namen Withinger den Juthungern [9], nach Ammianus Marcellinus einem Allemannenstamme [10]. Gatterer und Thunmann [11] behaupten, daß Vitae und Jutae ursprünglich dasselbe Wort, nur nach den verschiedenen Mund-

---

1 Proc. Vand. I. I.

2 Paul. Diacon. Langob. I. 27.

3 Von den Gepiden soll die Spišska stolice (Zipser Gespannschaft) ihren Namen haben.

4 Ammian. Marcellin. XXXI. 3—4. Eutrop. VIII. 2.

5 Gregor Turon. IV. 9.

6 Jul. Capitolin vita Marci c. 14. 22. Ammian. Marcellin. XVII. 12. Eutrop. VIII. 2.

7 Trebellius Pollio vita Claudian. 6. Im gedruckten Texte Virtingui, in der Handschr. Vittingui.

8 Sidon. Apoll. VII. Vithungi.

9 Aurelius Victor Caes. c. 35.

10 Ammian. Marcellin. XVII. 6.

11 Thunmanns Untersuchungen über nordische Völker S. 31—39. Edda Saemundar. Hafniae 1787 sq. III. 610.

arten verschieden ausgesprochen sei, eine Behauptung, die wir auf sich beruhen lassen. In Handschriften sind die Sylben in und ui oft genug durch Unwissenheit der Abschreiber verwechselt worden. Das Volk der Withen, das jedenfalls dasselbe mit den Withingern auf der Ostseeküste ist, wird etwas später von Jornandes (Vidivari) und Guido von Ravenna (Vites) erwähnt[1]. Dem Namen der Withinger verwandt d. h. aus gleicher Wurzel hervorgegangen ist das slawische witěz (victor), das schon in uralter Zeit sich bildete, denn später aufgenommene deutsche Wörter auf —ing werden auf andere Art slawisirt, z. B. Waring = Warjag, Kolbing = Kolbjag u. s. w., nicht Waręz', Kolbęz' u. s. w. Gäng und gäbe in der Volkssprache ist dieses witěz bei den Polen, Lausitzern, Czechen, Mähren und Slowaken, wogegen es den Russen, Bulgaren und Illyriern wenig oder gar nicht bekannt ist und höchstens in Büchern gefunden wird. Daß die slawischen Personennamen **Wita, Witan, Witas, Witaša, Witek, Witohost, Witomir, Radowit, Semowit, Bohowit, Budewit, Dalewit, Hostiwit** u. s. w. und die deutschen Namen: Viterich, Vithgar, Vithicab, Vithemir, Vitigas, Vitiza, Ljutwit, Ljudewit, Angenwit u. s. w. demselben Wurzelworte angehören, ist sehr wahrscheinlich[2]. Die Rugier, Seiren und Heruler scheinen Völker sunonischer oder normannischer Abkunft zu sein. Die Rugier setzt Tacitus mit den Lemoviern, einem Stamm derselben, auf die Ostseeküste zwischen Oder und Weichsel[3]. Ptolemaios nennt daselbst Rhutikeier mit einer Stadt

---

1 Vrgl. Voigts Geschichte Preussens I. 107—110. 114—120. 236—238. Nach ihm wurde die Halbinsel Samland, von den Widen Withland genannt. I. 101. Anm. 4. Andere sind darüber anderer Meinung. Vrgl. §. 19. 2. Wahrscheinlicher erhielt sich das Gedächtniß an die Widen in den Ortsnamen Witagoła, vrgl. Serbigał, Wendzegoła, Latygoła, das slawische Ljudin konec u. a., vom Worte galas, gals, Ende, slawisch konec Uebrigens verwechselt Voigt zwei völlig verschiedene Wörter, Viting oder Withing und Viking (pirata, bellator, von dem Stamme vic, wig = pugna). Bei Adam von Bremen ist c. 212 statt Withingos: Wichingos zu lesen. Auch Voigts Auslegung des Namens Vidivari durch Withenwehrer statt Einwohner Withlands ist unrichtig. Das Wort Withingi kommt nach Voigt häufig in den Urkunden Samlands vor.

2 Diese Wurzel ist das slawische wit oder wět (witija oder wětija), ursprünglich soviel wie rathen, beschützen, womit sich das skandinavische vitkr (magus, vates), das angelsächsische vita (consiliarius, sapiens; procer, optimas), das mitteldeutsche witzig (judex, altdeutsch vielleicht witing, vergleiche Grimm, Rechtsalterthümer S. 266. 778—779. Phillips, deutsche Gesch. I. 231), d. h. buchstäblich czechisch witěz vergleichen läßt.

3 Tacit. German. c. 43.

Rhugium, woraus man schließen darf, daß er die Rugier gemeint habe[1]. Ihre Nachkommen setzten sich, vielleicht vor den Wenden zurückweichend, auf Rügen (slaw. Rana), das ihnen den Namen verdankt, fest. Von der hunnischen Bewegung wurden auch die Rugier mit fortgerissen[2]. Nach Attilas Tode suchte ein Theil derselben mit den Hunnen und anderen Völkern am Hämus Sitze[3]; der größte Theil derselben aber setzte sich in dem Lande der Sciren, die von den Gothen geschlagen und vertrieben worden waren (471), in dem später sogenannten Rugiland, im heutigen Mähren und Oesterreich fest[4], was sie jedoch bald, durch ihren eigenen Landsmann Odoaker (487) vernichtet, an die Longobarden fahren lassen mußten[5]. Nicht lange darauf vermischten sie sich mit den Gothen und anderen Germanen und zerstreuten sich in Italien und Rhätien, woraus sie völlig verschwanden. Jornandes nennt ihre Ueberreste an der Weichselmündung Ulme — Rugi, mit welchem Worte vielleicht die Lemovier des Tacitus gemeint sind, in Skandinavien erwähnt er die Ethelrugier, ein Beweis für unsere Annahme, die Rugier seien ursprünglich von jener Halbinsel herübergekommen[6]. Zu den Rugiern gehören die Turcilinger, wenigstens werden beide stets zusammen erwähnt. Darum behaupten Manche, Odoaker sei rugischer, Andere, er sei turcilingischer Abkunft gewesen[7]. Ihr Name kommt erst zu Ende des V. Jahrhunderts vor[8]. Beiden verwandt waren die Sciren (Scyren) und die Hirren oder Heruler. Den Namen der Sciren als Bundesgenossen der Galater lesen wir schon 218 — 201 vor Chr. (vrgl. §. 17. 10.) auf der Ehrentafel des Protogenes.

---

1 Ptolem. Geogr. II. 11. Ῥουτίκλειοι.

2 Sidon. Apoll. Paneg. in Avit. v. 319. Histor. misc. XV. 97. ed. Murat.

3 Jornand. Get. c. 50.

4 Jornand. Get. c. 53. 54. Vita S. Severini c. 5. 22. 31. 42. in Velseri operibus Nov. 1682.

5 Vita S. Severini c. 45. Paul. Diacon. Langob. I. 29.

6 Jornand. Get. c. 3. 4.

7 Jornand. Get. c. 46. 47.

8 Turciling seiner Form nach ist das Patronym. des Namens Thorkil, der in Schweden gebräuchlich ist (vrgl. Thorkel, Thorkiel, Thorkelin u. a.). Bei Adam von Bremen heißt ein Tschudenstamm c. 222 Turci, wie es scheint die Luderewanen (Abo), die sich Turkulain nennen. Schlözer, nordische Geschichte S. 486. Nestor II. 55. — Möglich, daß dieser Name von den Tschuden auf die Skandinavier übergegangen ist.

Aus Plinius Worten läßt sich vermuthen[1], daß die Sciren auf der Ostseeküste im heutigen Kurland und Samogitien, wohin sie auch Reichard setzt, gewohnt haben. Davon scheinen auch Namen von Gegenden und Ortschaften zu sprechen, wie z. B. Skiri, Skirele, Skirucie, Skiryški, Skirwojnie, Skirgajle, Skirše, Skierdynie, Poskierdynie, Skirmonty, Skirmontiški, Skirozemie u. s. w. Sodann hört man bis in's IV. Jahrhundert nichts mehr von ihnen: der hunnische Sturm entriß auch sie dem Dunkel. Schon gegen das Ende des IV. Jahrhunderts (379 — 395) zogen sie mit den Hunnen nach dem Ister hin, wurden aber von da wieder vertrieben[2]. Um 450 zogen sie mit Attila nach Gallien[3]; nach dessen Tode setzten sich einige in Niedermösien[4], andere an der Donau sammt den Turcilingern fest, unterlagen aber sehr bald den Gothen[5]. Ihre Anführer waren indessen in Rugiland bis zur Zeit Odoakers verblieben, die später nach Italien aufbrachen (476)[6]. Odoaker wird bald König der Rugier, bald der Turcilinger, bald der Sciren, bald der Heruler genannt; woraus hervorzugehen scheint, daß diese Völkerschaften insgesammt einem Stamm angehörten[7]. Die Trümmer derselben zerstreuten sich in Baiern[8]. Den Namen der Hirren nennt Plinius[9]. Wahrscheinlich haben sich die aus Skandinavien gekommenen Hirren der esthischen Küste bemächtigt, die später im Mittelalter nach ihnen Harria[10] genannt wurde, und die Tschuden unterworfen. Demnach war die Ostseeküste von Esthland bis an die

---

1 Plin. h. n. l. IV. c. 13. §. 97.

2 Zosim. IV. 34.

3 Sidon. Apollin. Carm. VII. ad Avit. Aug.

4 Jornand. Get. c. 50.

5 Jornand. Get. c. 53. 54.

6 Jornand. de regnorum success. p. 130 — 131. ed. Lugd. Batav. Exc. de Const. M. (bei Ammian. Marcell.) Hist. Misc. XV. 99.

7 Procop. Goth. I. 1. sagt: Romani Scirros, Alanos, et alias quasdam gentes Gothicas in societatem adsciverant — wo Jornandes Rugier, Turcilinger, Sciren, Heruler nannte.

8 Gaupp, das Gesetz der Thüringer S. 18—19. Hormayr, Herzog Luitpold S. 97.

9 Plin. h. n. IV. 13. §. 97.

10 Bei Heinrich dem Letten u. a. Vrgl. Lelewel, Rzut oka na lit. nar. 23. 42—46. Hirrynu ist der alte Name der heutigen Stadt Reval, tschudisch Talline (d. h. Tani-line, Dänenschloß), lettisch Dahni pillis (dasselbe), russisch Kolywań.

Mündung der Oder den räuberischen Landungen der kriegerischen Gothen und Sueonen in uralter Zeit ebenso ausgesetzt, wie später im IX. — XI. Jahrhundert fast die Hälfte alles europäischen Küstenlandes den Einfällen der Normannen. Ich halte dafür, daß die Heruler Nachkommen der Hirren gewesen sind (vrgl. S. 163. Anm. 1.). Die Heruler zogen bereits im III. Jahrhundert hinter den Gothen und Gepiden an's schwarze Meer und zeichneten sich dort wie später auch an der Donau, in Italien, Gallien und sonst durch kriegerische Thaten aus. Um 259 — 260 leisteten sie den Gothen bei ihren Unternehmungen gegen die Seestädte Griechenlands Gesellschaft [1]. Um 269 plünderten sie nebst anderen Deutschen Mösien [2]. Im IV. Jahrhunderte hatten sie Gallien verheert, ohne daß man wußte, von woher sie dahin gekommen, ob von der Ostsee oder aus Skandinavien [3]. Nach Attilas Tode warfen sie das hunnische Joch ab und verblieben einige Zeit in Ungarn. Als sie einen Angriff auf die benachbarten Longobarden wagten, wurden sie völlig geschlagen (493) [4]. Als ihnen Rugilands Eroberung nicht gelang, nahm ein Theil bei Kaiser Anastasios Kriegsdienste und erhielt am Zusammenflusse der Donau und Sawe Sitze, ein anderer Theil kehrte durch die Länder der Slawen, Warner und Dännen in seine Heimath Thule oder Norwegen zurück (493) [5]. In späterer Zeit liest man noch manches von ihren wilden Sitten und ihren Raubzügen nach Norikum, bis sie sich endlich in Baiern unter anderen Deutschen verloren. Für die Herkunft der Sciren und Heruler aus Skandinavien haben wir zwei Zeugnisse, nämlich den Ausspruch des Jornandes, der Skandinavien für die Wiege derselben erklärt [6] und den des Prokop, welcher uns die Rückkehr der Heruler nach jener durch die Longobarden erlittenen Niederlage nach Thule oder Norwegen berichtet [7]. Dafür spricht

---

1 Georg Syncell. ed. Par. p. 382. Zosimus I. 32—39. Vrgl. Ludens Geschichte des teutschen Volks II. 104. 493.

2 Trebell. Pollio Gallien. c. 23. Claud. c. 6. Auch Jornandes setzt sie nebst den Gothen im IV. Jahrhundert an das schwarze Meer. Get. c. 23.

3 Mamert. Pan. c. 6. Ammian. Marcell. XXVII. 1. 8. Syncell. p. 382.

4 Paul. Diacon. I. 20. Procop. bell. Goth. II. 14.

5 Procop. bell. Goth. II. 14. 15. Paul. Diacon. I. 20.

6 Jornand. Get. c. 3. Nach ihm wurden sie von den Dänen verdrängt.

7 Procop. bell. Goth. II. 15. Die im Süden bei Singidonum zurückgebliebenen Heruler verlangten später einen König aus Skandinavien. Proc. l. c. Geijer, Geschichte Schwedens I. 28. Daß sie Deutsche waren und deutsch

hinsichtlich der Seiren auch der Lokalname Sciringesheal bei Other oder Skiringssal bei Snorro, auf dem westlichen Ufer des Meerbusens von Christiania [1]. Die germanische Abkunft dieser Völker liegt somit klar am Tage und die Bemühungen von Kojalowitsch, Hartknoch, Bohusch, Lelewel, D. Paszkiewicz und Narbut sind vergeblich, die heutigen Letten und Lithauer zu ihren Nachkommen zu machen (Siehe §. 19.).

9. Somit erörterten wir die Niederlassungen und die Kriegszüge der germanischen Völker am baltischen und schwarzen Meere nach den Zeugnissen gleichzeitiger griechischer und römischer Berichterstatter; es bleibt nunmehr noch einiges über die Unternehmungen und Angriffe der skandinavischen Schweden auf das nördliche Land der Tschuden und Slawen zu berichten, worüber die klassischen Autoren nichts enthalten. Gleich wie nach unserer früheren Darlegung die kühnen Skandinavier, Gothen, Rugier, Heruler u. A. schon in uralter Zeit ihre Heimath verließen, um an der windischen und lettischen Küste als Krieger und Seeräuber sich zu bereichern; so geschah dies nach klaren Zeugnissen auch im tiefen Norden in der urältesten Zeit. Nestor bemerkt in seinem Berichte über die Ausbreitung der Slawen im Norden, daß in uralter Zeit lange vor der Ankunft der Waräger in Rußland (859), bereits eine Straße von Warägien nach Griechenland am Dniepr, Lowota, Wolchow und der Newa hin nach Warägien geführt habe [2]. Daß Nestor diese Straße in die älteste Zeit setzt, geht aus dem hervor, was er sodann über die Ankunft des heiligen Andreas in Rußland auf dieser Straße, über die Gründung Kiews u. s. w. berichtet. Dies Zeugniß bestätigt sich durch das, was fränkische Chronisten zum J. 838 von der

---

sprachen, bezeugt ausdrücklich Cassiodor. Var. IV. ep. 2. Das Vaterunser, welches der Meklenburger Frank aus Unwissenheit oder mit Absicht für werulisch ausgab (Lazius de gentium migrationibus. Bas. 1572. p. 787), ist nicht herulisch sondern lettisch.

1 Dahlmanns Forschungen I. 442 ff.

2 „Die Polanen, welche namentlich an diesen Gebirgen wohnten, hatten aus dem Warägerlande eine Heerstraße nach Griechenland und aus Griechenland am Dniepr hin und oberhalb des Dniepr an die Lowota, an der Lowota hin an den großen Ilmensee, aus welchem See der Wolchow hervorfließt und in den großen See Nowo, dessen Ausmündung in das warägische Meer geht, einmündet". Nestor ed. Timkowski p. 4. Sof. Wrem. ed. Strojew. I. 4. — Diese Straße meint auch Konstantin Porphyrogeneta. De adm. imp. ap. Stritter II. 982. und Adami Bremensis hist. eccl. II. 13.

Ankunft von Sweïen, oder wie Slawen und Tschuden sie nannten, von Russen aus Konstantinopel in Deutschland bemerken, um bei dem Kaiser Ludwig freies Geleit nach Skandinavien zu erbitten, da sie auf dem gewöhnlichen Wege durch den Norden wegen der Wildheit der dortigen Völker nicht zurückzukehren vermocht hätten[1]. Nestor selbst berichtet, daß vor der Gründung des neuen russischen Reiches die Waräger, welche von jenseits des Meeres zu kommen pflegten[2], im Jahre 859 die Tschuden, Slawen, Merjanen, Wessen und Kriwitscher angegriffen und tributpflichtig gemacht haben; daraus ergiebt sich, daß dies nicht der erste, sondern ein wiederholter Angriff war. In der skandinavischen Geschichte kommen Reisen der Sweïen in die östlichen Länder: Gardhar (Mehrz.), Hôlmgardhr, Gardharíki, Austrríki, Austrvegr, Ostragard d. h. das jetzige Rußland und nach Grikia, Grikkland häufig vor[3]. Zwar dürften manche dieser Nachrichten in ein späteres Zeitalter, d. h. in's X. und XI. Jahrhundert gehören; doch gilt das nicht von allen, da es einige Runeninschriften mit den Worten Grikia, Grikkland giebt, die viel älter sind. Die byzantinischen Kaiser vom IV. — XI. Jahrhundert hielten eine eigene Leibwache von Gothen und Germanen, nachher von Sweïen, die lat. Foederati, skand. Väringar (von vara, vaere, pactum) hießen. Wahrscheinlich waren diese Sueonen auf der von Nestor bestimmten Straße nach Konstantinopel gelangt[4]. Haben wir nun so Belege für den uralten Verkehr der Suëonen mit den Tschuden und Slawen im hohen Norden, warum sollten wir nicht noch einige Zeitalter zurückgehen und in den uralten skan-

---

1 Quoniam itinera, per quae ad illum (imp. Constantinop. Theophilum) venerant, inter barbaras et nimiae feritatis gentes immanissimas habuerant, quibus eos, ne forte periculum inciderent (imp. Theophilus) redire voluit. Ann. Bertin. ad a 839. in: Monumenta Germaniae historica I. 434., sowie in Muratori Scriptores rerum Italicarum II. 525. Vrgl. Schlözer, Nestor II. 179—183. Geijers Geschichte Schwedens I. 37.

2 „Prichodjašče iz zamorja“ nach einigen Handschriften, was Müller passend durch: „welche von jenseit des Meeres zu kommen pflegten“ wiedergiebt. Müllers Nestor S. 80. Auch daß die nowgoroder Slawen nach Nestor selbst einen Herrscher aus den Warägern wählten, zeugt für die uralten Beziehungen zwischen beiden Völkern.

3 Schlözers nordische Geschichte S. 543 ff. — Die Erklärung dieser Ländernamen siehe §. 28. 1.

4 Gründlich handelt hierüber Geijer, Gesch. Schwedens I. S. 37—39. Schon zu Prokops Zeiten kamen Skandinavier nach Byzanz. Prokop kannte sie persönlich. Procop. Goth. II. 15. ed. Par.

dinavischen Sagen die urältesten Spuren eines Verkehrs zwischen Sweien und Weneden aufsuchen? In nordischen Sagen wird die Abstammung des Odhin aus dem Geschlechte der Asen d. h. der Alanen, ferner die friedlichen und kriegerischen Verhältnisse der drei Völker Suithiod, Vanir (Winden) und Joetnar (Tschuden), die Länder Vanaheimr und Jötunheimr, die Kriegszüge der Ynglinger in die östlichen Länder Austrvegr, Austriki, Gardhariki, Gardhar, Holmgardhr u. s. w. häufig genug erwähnt. Die wahren Begebenheiten, die diesen Sagen zu Grunde liegen, so wie die Zeit, wo sie sich ereigneten, lassen sich nicht genau mehr bestimmen; die stimmbefähigsten Forscher kommen aber darin überein, daß diese Sagen dem Stoffe nach älter als der Zusammenstoß der Hunnen und Gothen im IV. Jahrhundert seien. Und in der That, die Verbindung der Sweien, Jötunen, Wanen und Asen in diesen Sagen weist auf die blühende Zeit der alanischen Herrschaft hin, die allen Umständen nach nicht viel vor dem I. Jahrh. vor Chr. und nicht nach dem I. Jahrhundert nach Christus eingetreten sein mochte. Vor dem vollkommenen Falle der skythischen Macht am schwarzen Meere konnten sich die Sarmaten jenseits des Don nicht in dem oberen Europa ausbreiten; dagegen saßen die sarmatischen Alanen im II. Jahrhundert nach Christo, wie Ptolemaios berichtet, bereits am oberen Dniepr an den alanischen Bergen d. h. an dem Okowskiwalde. Hier lassen noch bedeutsame Spuren und Ueberbleibsel des Alterthums die unerforschlichen Ereignisse mit ewiger Finsterniß bedeckter Jahrhunderte ahnen: die stummen Zeugen großer Thaten, inschriftslose Gräber, in denen die Asche siegreicher Helden ruht. Noch wirft hier seine Wellen der See Seliger und das Flüßchen Seligarowka, die Quelle der Wolga, in der skandinavischen Edda unter dem Namen Sylgr (Sylgur) gefeiert, ein Name, der sich in dem Flusse Salgir auf der ehemals von Alanen und skandinavischen Germanen bewohnten Halbinsel Tauris und in dem Namen des Slagirthales im Kaukasus, dem heutigen Alanen- oder Ossetenlande erhalten hat! Ich halte dafür, daß Odhins Asgard viel richtiger hier als am Don oder Maiotis zu suchen sei, obwohl ich es nicht läugnen mag, daß schon in dieser uralten Zeit schwedische Abentheurer bis an das schwarze Meer und über den Don hinaus in's Alanenland gekommen sein

1 Köppens Alterthum und Kunst in Rußland S. 29.

sollten. Ja, man darf wohl gar vermuthen, daß Odhin ein Held aus alanischen Stamme, der sich in Skandinavien niedergelassen, gewesen sei. Neben ihm werden Helden wanischen oder windischen Geschlechts Niördhr (Nurin) und Freyr (Prij), sodann die Göttin Freyja (Prija) endlich der Weise Kwasir angeführt. Die schwedischen Helden, erzählen die nordischen Sagen, namentlich die Ynglingasaga, besuchten auch nach dem Tode Odhins seine Verwandten unter den Asen. Swegdir, der andere upsalische König aus der Dynastie der Ynglinger nahm sich bei Gelegenheit einer solchen Besuchsreise eine Gemahlin aus wanischem Geschlechte. Sein mit ihr erzeugter Nachfolger hieß Wanland. Die Könige Yngwar aus der Dynastie der Ynglinger, Iwar Widfamme, der erste aus dem Geschlechte der Iwarer, Harald Hildetand und Ragnar Lodbrok unternahmen nach jenen Sagen Kriegszüge in die östlichen, Austrvegr genannten Länder, sollen auch einige unterworfen haben [1]. Ragnar Lodbrok regierte erst in der anderen Hälfte des VIII. Jahrhunderts [2], das Zeitalter der Uebrigen läßt sich nicht wohl bestimmen; nur so viel liegt klar am Tage, daß die Herrschaft der Aelteren unter ihnen, namentlich Swegders, Wanlands, tief in's Alterthum hinaufreicht [3]. Spuren des gegenseitigen Verkehrs der Skandinavier und Slawen haben sich auch in den beiderseitigen Sprachen erhalten. Führen wir nur einige den ältesten Quellen entnommene als Beleg dafür dienende Wörter an; skand. nar, narr (anima defuncti, spectrum), goth. navs, kyrill. und altruss. naw, lith. nahwe (mors), skand. sund (fretum), altruss. sud, skand. thorp (vicus), russ. derewnja, skand. gâlkn (campana, goth. kêlikn = turris), russ. kolokol und kolokolnja, skand. smiör, schwed., dän. smör (butyrum), slowak. cmer, cmar (Buttermilch), skand. und goth. rasta (milliare), russ. wersta,

1 Geijers Geschichte Schwedens I. 35—36. 301—303.

2 Geijer I. 44.

3 Wir übergehen hier die Züge des alten Eimund und des Norwegers Hading nach Rußland längst vor Rurik, sowie die Seeschlacht bei Brawalle an der Küste Skandinaviens (im Jahre 735?), an der auch Slawen Theil genommen haben sollen, wie das die skandinavischen Sagen weitläuftig berichten. Auch die Einfälle der dänischen und norwegischen Könige Froth, Halfdan u. A. in das heutige Rußland, welche Saxo Grammatikus als im ersten und dem folgenden Jahrhundert nach Chr. geschehen erzählt, übergehen wir theils als bloße Fabeln, theils als Begebenheiten, deren Zeit sich schlechterdings nicht erforschen läßt, sollten sie sich auch wirklich ereignet haben. Vrgl. Tappe, Geschichte Rußlands I. 47. Dahlmanns Forschungen I. 240.

skand. hvarf, fris. warf, altsächs. huarab (conventus), altruss. wr'w, skand. throell (servus, angels. droll = nebulo), slowak. trulo (Lümmel, Bengel), skand. hird (curtis, aula), russ. gridnja, skand. hirdmadr, in der Mehrz. hirdmen (satelles), altruss. gridin, skand. thion, thiun (servus), altruss. tiun, schwed. ämbed (officium, goth. andbahts = ministerialis), altruss. jabednik, skand. vira (homagium, von der Wurzel goth wair = vir), altruss. wira, skand. lodhi, angels. hlodha lodha (sagum, chlamys), altruss. luda u. s. w.; umgekehrt slaw. sluga, służka (servus, ancilla), skand. sloeki (ancilla), schwed., dän. slökefrid, slägfried, (concubina), kyrill. šelk (sericum), schwed. silke, slaw. jelen (cervus), skand. elan (cervus alces), slaw. tr'g (forum, nundinae), skand. torg, dän. torv, slaw. zba, izba, istba, soba (coenaculum), skand. stofa (vrgl. das magyar. szoba lies soba), slaw. sraka, sračica (indusium) skand. serkr, dän. särk u. s. w.[1]. Allerdings könnten einige dieser Wörter, wie tiun, jabednik u. a. erst später mit den Warägern (859ff.) zu den russischen Slawen gekommen sein; keineswegs aber alle. Das Wort naw (anima mortui, spectrum) kommt bereits in den ältesten schriftlichen Quellen nicht nur der Russen sondern auch der Bulgaren vor, die um 500 aus fernen Norden an die Donau herab gezogen waren[2], ein Beweis dafür, daß sie sich dies Wort bereits in ihrer alten Heimath angeeignet hatten[3]; dagegen liest man das slawische trg (torg) und sraka (serkr) schon in der Edda. Dasselbe gilt von anderen Wörtern. Daraus geht hervor, daß jener Verkehr zwischen Skandinaviern, Slawen und Alanen vor dem Zuge der Slawen nach dem Süden im VI. Jahrh. oder vor der Zusammensetzung der in der Edda enthaltenen Gesänge stattgefunden

---

1 Absichtlich übergehen wir hier Wörter unsicherer Abkunft, die sich vielleicht von der asiatischen Urmutter her vererbten, wie das serbisch-slowakische Wila (nympha, dea silvestris), skandinavisch völo, völva, vala (saga) u. a.

2 Z. B. im Joann Exarch „naw' iz groba chodiašči" Ausgabe von Kalajdowič S. 137 (vrgl. „w nawech" ebendaselbst S. 210), bei Nestor „se naw' prišel — jako naw'eb'jut' Poločany" siehe Karamzin, Ist. II. 96. Anm. 159.

3 Ich halte dafür, daß die Anhängung des Pronomens t, ta, to, nach Art des skandinavischen adverbialen Artikels in der altrussischen und bulgarischen Mundart (z. B. bei Nestor nach Handschr. von 1377: cholmot 48, otrokot 87, woot że den' 73, bei demselben auch gradokos' 13, grados' 30, bei Joann Exarch slogot 156 u. s. w.) schon im Norden seinen Anfang genommen habe und sodann in Moesien durch den Einfluß des Albanesischen und Walachischen weiter ausgebildet worden sei. Vrgl. §. 30. 7.

habe. Aus alle dem läßt sich mit Sicherheit folgern, daß schon in uralter Zeit, namentlich während der Ansässigkeit der sarmatischen Alanen am obern Dniepr, zwischen den skandinavischen Deutschen, den Slawen, Finnen und Alanen ein wechselseitiger Verkehr stattfand, und daß die von Nestor erwähnte Straße von der Newa bis an die Dnieprmündung schon damals zur Verbindung verschiedener theils an der baltischen und pontischen Küste, theils im Binnenlande angesessener Völkerschaften gedient habe, die ehemals ohne Zweifel zahlreicher und gebildeter waren als wir in Ermangelung guter Zeugnisse anzunehmen pflegen [1]. Nur wenige dunkle und unverständliche Winke sind zufällig auf uns gekommen, die wir weder ungläubig völlig unbeachtet lassen, denen wir aber noch weniger Glauben beimessen können [2].

10. Möge diese Darstellung der Urgeschichte derjenigen deutschen Völker, die im grauesten Alterthume Nachbarn der Slawen oder Mitbewohner ihres Landes waren, den wechselseitigen Einfluß, welchen diese beiden Völker auf einander äußerten, einigermaaßen aufgehellt haben. Diese Verbindungen sind nicht zu bezweifeln, aber leider bei der Ungunst der Deutschen gegen das Slawenthum bis jetzt wenig erörtert worden. Aus unserer Uebersicht der germanischen Stämme gelangen wir zu der Ueberzeugung, daß dieselben schon viel früher als man gewöhnlich annimmt, aus den Ländern zwischen der Weichsel und Oder nach den pontischen Ländern, Dakien und dem heutigen Ungarn auszuwandern begonnen haben, wodurch den Slawen eine weite Pforte zur weiteren Ausbreitung im Norden geöffnet wurde. Diese Wanderung der deutschen Völker vom baltischen an das schwarze Meer begann im **II.** Jahrhundert und hielt bis gegen das Ende des **V.** Jahrhunderts an. Schon vor **174** hatten keltische Kotiner die Karpathen überschritten. Die Gothen setzten sich zwischen **180—215** am Pontus fest; die Gepiden, die Buren oder Boranen, Burgunder

---

1 Durch diese Züge deutscher Völker, der Gothen, Langobarden, Normannen mitten durch slawische Länder, sowie auch durch Ansiedelung derselben an den Grenzen desselben am Bog und Pontus wurde die uneigentliche falsche Benennung des slawischen Landes bei einigen deutschen Schriftstellern, die dasselbe Germanien nannten, veranlaßt. **Paul. Diacon. I. 1. Universa illa regio Tanaitenus usque ad occiduum . . . . generali . . . . vocabulo Germania vocatur.** Alfred in Dahlmanns Forschungen I. 417. Vom Flusse Don bis zum Flusse Rhein . . . alles das heißt man Germania.

2 Mit dem hier Erörterten vrgl. man §. 8. 11. §. 16. 10. S. 132. 356.

und Wandalen verließen vor 252 ihre hinterkarpathische Heimath und trieben sich sodann in Ungarn herum; die Heruler finden wir um 269 am Pontus, die Seiren nicht lange darauf am Ister und noch andere anderswo; ohne der lygischen und wandalischen Haufen, die damals nach dem Rheine hinzogen, zu gedenken. Alle diese Völker hatte der hunnische Strudel am Pontus, in Dakien und im heutigen Ungarn mit fortgerissen und durch ganz Europa zerstreut. Nachdem dieser Sturm sich gelegt hatte, sammelten sich ihre Ueberbleibsel in jenen Ländern wieder, nicht aber hinter den Karpathen, bis die Horden der Awaren sie von neuem daraus verdrängten. So kamen die verlassenen Fluren zwischen Weichsel und Oder und noch weiter westlich in die Hände der Ackerbau liebenden Slawen, denen sie als verlorenes Erbthum mit Recht gehörten. Es wäre überflüssig ein Bild von dem Volksleben der alten Deutschen zu entwerfen, da man sich darüber in allgemein zugänglichen Schriften belehren kann: was hierher gehört, soll nöthigen Orts besonders bemerkt werden, dafür wollen wir hier schließlich noch einiges über den slawischen Namen des deutschen Stammes bemerken. Das Alterthum und die Ursprünglichkeit der Namen Germani und Teutones mögen deutsche Forscher untersuchen[1]. Bei den Slawen führten die Deutschen von jeher den Namen Němci. Einige leiten diesen Namen von dem deutschen Volke der Nemeter[2], Andere von němý, d. h. ein fremd Sprechender, ab, ohne daß man bis jetzt über die Richtigkeit der einen oder der andern Ableitung im Klaren wäre. Die Nemetes wohnten auf dem linken Rheinufer, in der Gegend von Worms und Speier, in der Nachbarschaft der Wangionen und Triboker. Cäsar und Tacitus erwähnen sie[3]. In dem Kriege der Römer gegen die Chatten standen sie jenen bei. Auch in Gallien giebt es indessen Städtenamen, wie Nemetum, Nemetacum, Nemetocenna und in der keltischen Sprache soll das Wort Nemet Heiligthum, Tempel bedeuten[4]. Dennoch würde gegen

---

1 Der Name Teutonen soll uralt, der Name Germanen, nach Tacitus neu sein. Plinius bringt in den aus dem Pytheas geschöpften Bericht die Germanen hinein; zur Zeit des Kampfes zwischen Hannibal und den Römern werden Semigermani genannt.

2 Arndt, Ursprung der Sprachen S. 251. u. a.

3 Caesar I. 51. Tacit. Annal. XII. 27. Germ. c. 28.

4 Adelungs Mithridates II. 65. — Die Nemeter erklärt Mannert für Germanen, nicht für Gallier. Ukert, alte Geographie IV. 356—357. Humboldt, Urbewohner von Hispanien S. 103 sagt: das Wort nemet sei ein

diese Ableitung nichts zu erinnern sein, wenn sich nur irgend erweisen ließe, daß die Nemeter je Nachbarn der Slawen gewesen. Die, welche němý für die Wurzel dieses Wortes halten, berufen sich auf den Namen der Slowanen (Slawen, von slowo, Wort; mit viel besserem Grunde könnten sie sich auf Nestor berufen, der Folgendes schreibt: Jugra że jazyk jest njem i s'sjedjat sja s'Samojedy na polunošěnych stranach [1] (das jugrische Volk ist ein fremder Stamm und wohnt nebst den Samojeden in nordischen Gegenden). Dieser Ableitung ist auch das ě in Němec (Njemez) günstig. Wichtiger ist uns hier das Wort cuzj (fremd), welches aus dem Namen thiuda entstanden ist und die Deutschen bezeichnet. Daß dieses Wort von čudo, čudný (Wunder, wunderbar) durchaus verschieden sei, haben wir schon oben (§. 14. 8.) dargethan. Die Lithauer nennen Deutschland noch gegenwärtig Tauta, d. h. Teutonia und in dem Lettischen bezeichnet tauta Volk, gens. Damit stimmt überein das gothische thiuda (gens), thiudan, (rex), altsächs. thiod, thioda, angelsächsisch thëod, skandinavisch thiod, altdeutsch diota fem. und diot masc. u. neutr., mitteldeutsch diet u. s. w. Die Gothen nannten sich Gut-thiuda, die Franken thiot Vrankonô, die Schweden Suithiod [2]. Durch die Eigenthümlichkeit des gothischen Lautes th und des folgenden i erklärt sich die regelmäßige Aenderung des Wortes in den verschiedenen slawischen Mundarten, nämlich serbisch túd', chorwatisch tuj, kärnthn. p-tuj, kyrill. stužd und štužd [3], russ. čužij, kleinrussisch čudži, polnisch cudzy, ober= und niederlausitzisch cuzy, polab. ceuzy, ceizy (anderwärts auch cuzba, cuzoba), czechisch cuzj, cizj, slowakisch cudzý. Das Wort cudzj war vor Zeiten bei den hinterkarpathischen Slawen in Bezug auf die Deutschen ebenso ge=

---

keltisches, das Volk der Nemeter aber ein deutsches, in Gallien angesessenes. Möglich, daß die Teutonen den Namen Nemetes von den Kelten erhalten haben. Wie, wenn mit der Ankunft der Kelten jenseits der Karpathen auch ihr Name Nemeti, Němci zu den Slawen gekommen wäre, die vordem nur die Benennung Tiudi, Tuždi, Cuzi (= Teutones, Thiudisci) gebraucht hatten.

1 Karamzin, Istorija gosudarstwa rossyjskago (Geschichte des russischen Kaiserreichs) II. 38. Anm. 64. erklärt njem (stumm) durch inoplemennyj (von fremdem Stamme).

2 Grimms deutsche Grammat. III. 472—474.

3 Dobrowsky, Instit. linguae slavicae p. 174. štužd' antiquissimi codicis. — Köppen, Sobran. slow. pamjatn. (Sammlung slawischer Merkwürdigkeiten) p. XXX. štąždem (falsch in der Handschr. statt štuždem) a štuždiich im ostr. Evangel. 1057. — Kalajdowič, Joann Exarch. S. 142. 147. stuždii.

bräuchlich, wie nach Nestor das Wort jazyk d. h. Volk (gens) betreff der Tschuden[1]; in beiden Fällen wurden unter cudzj (gentilis) und jazyk (gens) Ausländer bestimmter Stämme verstanden. Und wenn der czechische Zaboj von den Deutschen sagt: i priide cuzi usilno w djedinu, i cuzimi slowy zapowida (und es kam der Fremde mit Macht in's Land und sprach mit fremden Worten[2]), so waren ursprünglich unter den túd (nach der Aussprache der Serben jenseits der Donau) jedenfalls Deutsche gemeint; erst später ward dies Wort auch auf andere Nichtslawen bezogen. Auch die Magyaren nennen die Deutschen Nemet, was sie wahrscheinlich von den Slawen angenommen haben. Die Lithauer nennen zwar heutzutage Deutschland auch Wókič und die Deutschen Wókiĕtis; doch scheint dieser Name in späterer Zeit entstanden zu sein, als die seeräuberischen Wikinger im Mittelalter über die Ostseeküsten geboten und die von Letten besetzten Landstriche lange Zeit hart drangsalirten. Wokietis scheint das lithauisirte Wiking (pirata) zu sein. Bei den Letten heißt Deutschland Wahzsemme und der Deutsche Wahzis, Wahzeets, Wahzsemneeks. Warum die Lithauer die jetzigen Russen Gudas nennen, das werden wir weiter unten (§. 19. 4.) auseinandersetzen.

19. Die Völker lithauischen Stammes.

1. Die Völker lithauischen Stammes, die alten Preussen, die Goljaden, die Sudener, die Kuren und die heutigen Lithauer und Letten verdienen in doppelter Hinsicht die ganz besondere Beachtung des slawischen Sprach- und Geschichtsforschers; erstens, weil zwischen ihnen und den Slawen eine viel nähere Verwandtschaft in Sprache, Charakter und Sitten bemerklich ist als zwischen den übrigen indoeuropäischen Stämmen, zweitens weil Lithauer und Slawen nach glaubwürdigen historischen Zeugnissen seit undenklicher Zeit stete Nachbarn auf der Ostseeküste und hinter den Karpathen waren und somit mehrfachen wechselseitigen Einfluß auf einander ausüben mußten. Was die Verwandtschaft in Sprache, Charakter und Sitten anbelangt, so ist dieselbe so

---

1 „Čud' i wsi jazyci" (Finnen und alle Tschuden) d. h. die Merja, Wes', Muroma, Ceremissa, Mordwa u. s. w. So auch in der kyrillischen Bibel jazyci (gentiles, gentes).

2 Die königinhofer Handschrift, herausgegeben von W. Hanka 1819. S. 74.

offenbar, daß die urtheilsfähigsten Forscher der Vergangenheit wie der Gegenwart Slawen und Lithauer für Brüderstämme erklärten, manche sogar behaupteten, der lithauische Stamm sei ursprünglich vom slawischen nicht verschieden, sondern demselben durch Vermischung mit Gothen und Tschuden nur in Etwas entfremdet. Als Zeugen nennen wir hier unter den Ausländern Thunmann und Pott, unter den Slawen Dobrowsky. Dieser, ein ausgezeichneter kritischer Kenner der slawischen Sprache, läßt sich in der ersten Periode seiner Schriftstellerei darüber folgendermaaßen vernehmen: „Die baltische Küste, in der Nähe der Weichselmündung ist das früheste Vaterland der Wenden oder Slawen. Hier waren vor undenklichen Zeiten, viele Jahrhunderte vor Christi Geburt, ihre Sitze, weil auch die ihnen der Sprache nach verwandtesten Letten, Preussen und Lithauer hier oder in naher Nachbarschaft saßen. Keine Sprache in ganz Europa ist der slawischen so ähnlich als die altpreussische, lettische und lithauische, welche drei ich blos für die Mundarten derselben Sprache halte. Den asiatischen Sprachen ähnelt die slawische etwas weniger als die deutsche. Unter den germanischen Mundarten ist die skandinavische, die dänische und die niederdeutsche der slawischen am meisten verwandt; die lateinische aber doch noch vielmehr. Zwischen dieser und den slawischen Sprachen steht die lithauische in der Mitte. Mit der griechischen ist sie etwas weniger verwandt als die deutsche. So urtheile ich nach wiederholter fleißiger Vergleichung aller dieser Sprachen. Darum mußte der slawische Stamm seit eben der Zeit, seit welcher die Lateiner, Griechen und Deutschen in Europa wohnen, ebendaselbst ansäßig sein und konnte nicht erst nach Christi Geburt, sei es vor oder nach den Hunnen, vom mäotischen Busen, wie es noch vorlängst einige träumten, dahin eingewandert sein“ [1]. Noch viel weiter ging der scharfsinnige Thunmann, ein Deutscher, skandinavischer Abkunft, der keinen Anstand nahm Lithauer und Letten für einen slawischen Stamm zu erklären, welcher erst in späterer Zeit, d. h. zwischen dem I.—V. Jahrhundert nach Chr. durch den Einfluß der Gothen und Tschuden seinem Hauptstamme entfremdet worden sei [2]. Damit stimmt

---

1 Dobrowsky, über die ältesten Sitze der Slawen in Europa, in Monses Landesgeschichte des Markgrafenthums Mähren I. XIX.—XX.

2 Thunmann, Untersuchungen über nordische Völker S. 8. — Thunmanns Ansicht ward von Vielen angenommen, z. B. K. G. Anton, Versuch über die alten Slawen. Leipzig 1783. 8. Vorrede. Adelung, Mithridates II.

vollkommen überein, was der erfahrene Kenner der alten und neuen Sprachen Europas und Asiens, Pott, über diese Frage äußert: „Es ist aber klar, daß man aus Unkenntniß oder Vorurtheil mit völligem Unrecht der nördlichen Abtheilung am baltischen Meere, welcher das ausgestorbene Altpreussische, das Preussisch-Lithauische sammt dem vermischteren Rhamaitischen und das Lettische zufallen, einen Platz unter den Slawinen verweigert. Nur Mißverstand und Einseitigkeit haben dieser in ihrem Kerne ächt slawischen Klasse die Namen des lettisch-gothischen oder slawisch-finnischen Stammes beilegen können. Finnische Bestandtheile, meistens sehr spät eingeführte deutsche, auch polnische und russische Lehnwörter sind je nach der Lage und den Verhältnissen der Heimath dieser Sprachen diesem beigemischt; nicht aber der beigemischte, sondern der Grundstoff entscheidet über Spracheneintheilung" [1]. Dagegen verwerfen Rask und Humboldt die spätere Bildung des Lithauischen aus dem Slawischen und Deutschen, vielmehr geben sie dasselbe für eine ursprüngliche, zwischen dem Slawischen und Griechischen stehende Sprache aus, die jedoch der slawischen überaus verwandt sei, eine Verwandtschaft, die ihnen sicher noch klarer geworden wäre, wofern sie tiefer in den Bau unserer alten Sprache eingedrungen wären [2]. Dies die bisherigen Urtheile einheimischer wie fremder Forscher über die Verwandtschaft der Slawen und der Lithauer. Wir, weniger fremden Aussprüchen als unserer eigenen Ueberzeugung, die wir durch langwierige Untersuchung aller historischen Zeugnisse sowie des Charakters

---

696. U. E. Zimmermann, Geschichte der lettischen Literatur. Mitau 1812. 8. Arndt, Ursprung der europäischen Sprachen S. 99. Karamzin, Ist. gos. ross. I. 38. B. 47. Anm. 81. S. B. Linde, O języku dawnych Prusaków (Ueber die Sprache der alten Preussen). W. 1822. 8. S. 110. K. F. Watson, über den lettischen Völkerstamm, in den Jahrbüchern der kurländischen Ges. II. 254—268. 269—281. P. Köppen, O lit. nar. (Ueber das lith. Volk). St. Pet. 1827. 4. S. 167.

1 Potts etymologische Forschungen I. S. XXXIII.

2 Rask, Untersuchungen über die altnordische Sprache. Kopenhagen 1818. 8. W. Humboldt, die Urbewohner Hispaniens S. 70. — Die Selbstständigkeit der lithauischen Sprache in der Ordnung der anderen erkannte zuerst Schlözer, nordische Geschichte S. 316. 318, obwohl er noch sehr schwankt, viel bestimmter J. C. C. Rüdiger in dem: Zuwachs der Sprachkunde. St. V. S. 233, in späteren Schriften J. S. Vater, Annalen der Sprachkunde. Leipzig 1821. Heft II. S. 85—86, Bohlen, über die Sprache der alten Preussen in J. Voigts Geschichte Preussens I. 709—723, Eichhoff, Parallèle des langues de l'Europe et de l'Inde. Paris 1836. 4. u. a. [Vergleichung der Sprachen von Europa und Indien von F. W. Eichhoff aus dem Französischen und vermehrt von J. H. Kaltschmidt. Leipzig 1840. 4.].

beider Sprachen und anderer Umstände gewonnen haben, folgend, halten die lithauischen und die slawischen Völker für Abtheilungen eines in vorhistorischer Zeit einigen Stammes, der in historischer Zeit in Folge innerer Umstände bereits dermaaßen zerfallen ist, daß man ihn in zwei verschiedene, wiewohl immer noch unter den indoeuropäischen Völkern am nächsten verwandte Stämme scheiden muß. Demzufolge begreifen wir beide Brüderstämme in dem Systeme der indoeuropäischen Völkerstämme unter dem Namen des windischen Stammes[1]. Die Trennung des lithauischen vom slawischen Stamme ereignete sich ohne Zweifel bald nach der Ankunft beider Stämme in Europa, wie es scheint darum, weil die Lithauer die alten Tschuden nicht vollständig aus ihren Sitzen vertrieben, sich vielmehr mit ihnen vermischt hatten, und weil sie schon früh unter die Herrschaft der fremden Gothen und anderer Germanen kamen, während andere, tiefer in den karpathischen Ländern angesessene slawische Stämme sich nicht so früh mit fremden Stämmen vermischten und somit ihre Sprache und Volksthum freier und schneller entwickelten. Die Vermischung einer Sprache mit anderen hält, wie viele Beispiele erhärten, stets den freieren Fluß derselben auf, die Formen erstarren. Dagegen ändert die frei sich entwickelnde Sprache sehr bald ihre vielfältigen Bildungen und ihren grammatischen Bau. Belege dafür sind überflüssig; der Sprachkenner, der den Ursprung, den Fall und die Veränderungen der Sprachen kennt, überzeugt sich leicht davon[2]. Dies der Grund, warum die lithauische Sprache rücksichtlich der Formen viel ursprünglicher, älter, den asiatischen näher als die slawische erscheint. Jene hatte sich früh schon mit fremden Ingredienzien entstellt und war erstarrt; diese ging ihren Weg fort, entwickelte sich frei aus sich selbst und trieb gleich einem gesunden üppigen Baume mancherlei Aeste, Blätter, Blüthen und Früchte[3].

---

1 In ähnlicher Weise verbindet diese Stämme F. W. Eichhoff in seiner interessanten Schrift: Parallèle des langues de l'Europe et de l'Inde. Paris 1836. 4. S. 30—31 zu einer Familie (famille), indem er die Lithauer für das Mittelglied zwischen Indiern und Slawen erklärt. Vrgl. Schnitzler, la Russie. S. 547—548.

2 Siehe Bohlen, über die Sprache der alten Preussen in Voigts Geschichte Preussens I. 714.

3 Die lithauische Geschichts- und Sprachforschung liegt noch brach; alles bisher Geschriebene ist Vorarbeit und Anfang. A. W. Kojalowicz, histor. Lituan. Dant. et Antw. 1650—1669. 4. 2 voll. — J. Lasicii, de diis

2. Der Anfang des lithauischen Volkes verliert sich in das graueste Alterthum. Nur so viel ist gewiß, daß damals, als der windische Stamm hinter den Karpathen saß, die lithauischen und lettischen Völkerschaften allbereits neben ihm wohnten und daß sie unmöglich erst in späteren Zeiten, nach Christi Geburt von Osten oder Süden, aus Indien oder Latium, wie dies Einigen schien [1], durch die Menge der dazwischen siedelnden mächtigen Völker bis in diese entfernte Gegend durchgebrochen sind. Man bestrebte sich zwar in neuerer Zeit auch den Umfang dieses Volkes in den

---

Samogitarum in Michaelonis fragmentis de moribus Tatarorum Lituanorum et Moschorum ed. J. F. Grasserus. Basil. 1615. 4. — Ch. Hartknoch, diss. de lingua veterum Prussorum in den Zugaben zur Duisburger Chronik. Jena 1679. 4. S. 97. — Ph. Ruhig, lith. Grammatik. Königsb. 1747. 8. Einleitung. — Thunmann, Unters. über nordische Völker. Halle 1772. 8. — Schlözer und Gebhardi, Geschichte von Lithauen, Kurland und Liefland. Halle 1785. 4. (L. Theil der allgemeinen Weltgeschichte). — J. Ch. Gatterer, an Prussorum, Lituanorum ceteror. populorum Letticorum originem a Sarmatis liceat repetere? Dissertatio IV. in commentationibus Societatis Regiae Scientiarum Gottingensis T. XII. XIII. 1795—95. 4. — J. Lelewel, Rzut oka na dawność litewsk. narod. (Blick auf das lithauische Alterthum). Wilna 1808. 8. — X. Bohusz, Rozprawa o początkach nar. i języka litewskiego, in den Roczn. tow. przyj. nauk. (Untersuchungen über die Anfänge des lithauischen Volkes und Idioms). 1810. VI. 148—291. — U. E. Zimmermann, Versuch einer Geschichte der lettischen Literatur. Mitau 1812. 8. — L. C. D. Bray, Essay sur l'histoire de la Livonie. Dorpat 1817. — Watsons Abhandlung über den lettischen Völkerstamm, in den Jahresverhandl. der kurländischen Gesellschaft für Literatur und Kunst. II. Bd. Mitau 1822. 4. — D. Paszkiewicz, O narodech litewskich (Ueber die lithauischen Völker) im Dzienn. Warsz. 1829. Nr. 44—45. — Voigt, Geschichte Preussens. Königsberg 1827. 8. I. — J. L. Parrot, über Liewen, Letten und Esten. Stuttg. 1828. 8. Davon ist eine neue Auflage (neuer Umschlag und Titel) zu Berlin 1839 erschienen. 2 Hefte fol. — Adelungs Mithridates II. — J. S. Vater, die Sprache der alten Preussen. Braunschw. 1821. 8., polnisch von S. B. Linde. Warsz. 1822. 8. — P. Köppen, O proizchoždenii, jazykje i literaturje litowskich narodow, in den Materialach dlja istorii proswješčenija w Rossii (Ueber die Entstehung, die Sprache und Literatur der lithauischen Stämme) St. Pet. 1827. 4. S. 151—254, eine reichhaltige Sammlung wichtiger auf die lithauische Geschichts= und Sprachforschung sich beziehender Nachrichten des gelehrten und hochverdienten Köppen. — J. H. Schnitzler, la Russie, la Pologne et la Finlande. Par. 1835. 8. p. 527—548. — T. Narbutt, Dzieje star. nar. litew. T. I. Mitologia litewska. (Geschichte des lithauischen Volkes. I. Th. Lithauische Mythologie). Wilno 1835. 8. — Lelewel, Historia Litwy i Rusi aż do Unji z Polską (Lelewels Geschichte Lithauens und Rußlands bis zur Union mit Polen). Lipsk. 1839. 12. — Siehe Buhle, Literatur der russischen Geschichte. S. 281—291.

1 Namentlich auch dem sonst vorsichtigen Watson, der die Wiege der Lithauer am asowschen Meere, von wo sie Asiaten, vielleicht Kosaren, sodann Sarmaten und andere Slawen über den Dniepr verdrängt haben sollen, findet! Jahresverhandl. II. 265.

ältesten Zeiten und inmitten verschiedener alter, berühmter Völkerstämme wiederaufzufinden, aber mit nur geringem Erfolge. Ohne uns weiter mit den Hirngespinnsten älterer Querköpfe, welche die Lithauer abwechselnd von den Geten und Thrakiern, von den Griechen, den Lateinern, den Trojanern ableiteten, zu befassen, berühren wir nur einige der neueren Ansichten. Der gelehrte Gatterer schrieb vier große Abhandlungen dafür, daß die alten Preussen und die heutigen Letten und Lithauer die wahren Nachkommen der Sarmaten seien. Inwieweit er die Wahrheit getroffen haben mag, wird der aufmerksame Leser aus unserer Abhandlung über die Sarmaten leicht zu entscheiden wissen. Auf besserem Wege war Lelewel, indem er die Nationalität der alten Hirren, Seiren u. s. w. in Frage zog; allein zufällig kam er wie schon früher Lazius, Kojalowicz und Hartknoch bei den deutschen Herulern so seitab, daß er die Letten und Lithauer zuletzt für Heruler erklärte, wodurch er in die inneren und äußeren Alterthümer beider Völker auf lange Zeit Verwirrung brachte. Sein Nachfolger nämlich, der sonst unbekannte D. Paszkiewicz, geht noch weiter und kommt mit den Herulern bis an den Gerrus jenseits des Dniepr, von welchem Flusse er seine Lithauer ableitet. Beiden folgte Schnitzler in seinen neuesten Werke. Auch Bohusch suchte den Ursprung des lithauischen Volkes zu erforschen; mit welchem Scharfsinne und Glück ersieht man schon daraus, daß er die heutigen Finnen in Esthland für einen lithauischen Stamm ausgiebt! Außerdem gelten ihm auch die Seiren, Hirren, Heruler, Alanen und Agathyrser u. a. für Urahnen der Lithauer. Etwas umsichtiger verfuhr Voigt in seiner Geschichte Preussens, indem er das Alter der Letten und Lithauer in ihrem Lande zugiebt, obwohl ihre Namen erst in späteren Quellen vorkommen; doch sieht er überall Deutsche, wo die alten Schriftsteller sich des geographischen Namens Aestyi, Haesti, Austrvegr, Austrriki u. s. w. bedienen, und bezieht viele alte die Lithauer und Letten betreffende Zeugnisse fälschlich auf die Gothen. Auch der neueste Geschichtschreiber Lithauens Narbutt kann von den Herulern und anderen fremden Stämmen nicht lassen [1]. Da wir uns hier mit keiner ausführlichen Untersuchung und Erörterung dieses wichtigen Gegenstandes befassen können, so

[1] Die hierher gehörigen Schriften des Kojalowicz, Hartknoch, Gatterer, Paszkiewicz, Schnitzler, Bohusch, Voigt und Narbutt sind bereits S. 448 Anm. 1 zu Ende genannt worden.

theilen wir nur in aller Kürze die hauptsächlichsten Ergebnisse unserer diesfalsigen Forschung mit. — Die lithauischen Völkerschaften wohnten seit jeher in ihrem heutigen Lande[1], in der Nachbarschaft der Winden oder Slawen, verborgen, theils unter dem Namen des ihnen zunächst verwandten Stammes der Winden, theils unter der deutschen geographischen Bezeichnung der Aestier, d. h. ostwärts Wohnender. Beweise dafür sind die Unmöglichkeit, in den historisch bekannten Zeiten namentlich nach Christo von irgend einer Seite dahin durchzudringen, sodann unfehlbare Spuren und Anzeichen ihrer Anwesenheit. Die Unmöglichkeit des Zuges der Lithauer aus dem südlichen Europa oder Asien in späterer Zeit dürfte für den vorurtheilsfreien Kenner der Geschichte keines langen Beweises bedürfen. Wäre der lithauische Stamm groß, mächtig und kriegerisch gewesen, so hätte sich einige Kunde von diesem Zuge in der alten Geschichte erhalten; es giebt aber keine solche. War er aber klein und schwach, wie wir dies wissen[2], so ist es unwahrscheinlich, daß er in den ersten Jahrhunderten nach Chr. durch die slawischen und germanischen Völkermassen nach dem Norden hindurch zu dringen vermocht haben sollte. Zu den letzteren Beweisen gehört die frühe Erwähnung der Preussen, Sudiner und Galindier, die, wie wir sogleich darthun werden, lithauische Völkerschaften waren und namentlich der Name der Ostsee, Baltia. Das Wort Baltia in Bezug auf die Ostsee und die an=

1 Es versteht sich, daß hier im allgemeinen von dem Lande hinter den Karpathen, ohne besondere Bestimmung der Grenzen, die zu verschiedenen Zeiten verschiedentlich erweitert oder verengert wurden, die Rede ist.

2 Schon zu Dlugosz († 1480) Zeiten hielten die Slawen nach tausendjähriger Volksüberlieferung die Lithauer für ein seit jeher kleines und schwaches Volk. Die Worte des Dlugosz sind überaus wichtig: Inter septemtrionales populos obscurissimi (Lituani), Ruthenorum servituti et tributis vilibus obnoxii, ut cuivis mirum videatur ad tantam eos felicitatem sive per finitimorum ignaviam et desidiam provectos, ut imperent nunc (um 1328) Rutheuis, sub quorum imperio annis prope mille veluti servile vulgus fuere. Dlugosz Hist. polon. l. X. p. 117. (Wie ganz anders sprachen die ältesten Berichterstatter über die Slawen; Jornandes: „Winidarum natio populosa per immensa spatia consedit"; Procop: Antarum populi infiniti"; die münchner geographischen Aufzeichnungen: „regio immensa, populus infinitus"; lit. episc. Matthaei cc. 1150: „gens illa Ruthenica multitudine innumerabili ceu sideribus adaequata . . . Ruthenia quae quasi est alter orbis etc." — Ueber die Ausbreitung der Lithauer und Letten siehe Thunmanns Untersuchungen über nördliche Völker S. 61—64. In den Gegenden von Wilna und Trock setzten sie sich erst im XIII. Jahrhundert und später fest: ursprünglich wohnten daselbst Wltschker und Weleten, die Nachkommen der Neuren und anderen Slawen. (Siehe §. 44. 2—4.).

liegende Halbinsel Samland[1], war bereits zu Pytheas Zeiten (um 320 vor Chr.) bekannt; aus seinen Aufzeichnungen ging der Name in die Schriften des Timaios und von diesen in die des Plinius, allerdings in Abalus (Abalcia) und Basilia (Balthea) verstümmelt über (§. 8. 2.). Reiner überlieferte ihn Xenophon von Lampsakos[2]. Doch mag dieser Name aus dem altpreuss., lett. und lithauischen báltas, bálta (adj. 2 term. = albus, vrgl. das slawische bledý, lat. pallidus) abzuleiten sein und weißes Meer bedeuten, Andere leiten ihn vom deutschen belte, balte, (baltheus, pás)[3], noch Andere vom slawischen bláto (Koth) ab. Die deutsche Auslegung ist aber schon darum unbegründet, weil die Deutschen dies Meer Austrmarr, Eystrisalt, Ostersalz, Ostsee, niemals aber Balt, Belt genannt haben[4]; das slawische bláto dagegen ist lediglich von Seen und Sümpfen, nicht aber von Meeren üblich, z. B. Blato, Blatno im IX. Jahrhundert[5] (der heutige Plattensee in Ungarn), der Blato bei Pinsk[6] u. s. w. Darum sind wir sicher, daß die Preussen,

---

1 „Mare Balticum, insula Baltica", die letztere ist eigentlich die Halbinsel Samland, welche die Alten für eine Insel hielten, was in Rücksicht auf die sie vom Festlande trennenden Flüsse noch heutzutage gelten darf. Siehe S. 111. Anm. 4.

2 Plinius h. n. IV. 13. §. 95. „Xenophon Lampsacenus a litore Scytharum tridui navigatione insulam esse immensae magnitudinis Baltiam tradit.

3 Sogar Jakob Grimm, deutsche Grammatik III. 448. — Ein wichtiger Umstand ist, daß (nach Stender und nach Charten) in Kurland zwei Seen lettisch Baltumuischa genannt werden, wovon der eine deutsch Weissensee, der andere Baltensee heißt.

4 Gründlich handelt hierüber Werlauff, Geogr. med. aevi ex monumentis Islandicis p. 33. nota 11.

5 „Kocel knjaz Blatensk" in der Abhandlung des Mönches Chraber, in Kalajdowič Joann Exarch. S. 192.

6 Bayer (in den commentat. Academiae Petrop. V. 359) und Präterius versichern, daß die Bewohner der samländischen und samegitischen Küste sich Baltikkei, d. h. weißes Volk nennen; dasselbe widerholt Bohusz, indem er ausdrücklich bemerkt, die Bernsteininsel zwischen der Pregel, der Streba und dem kurischen und frischen Haff heiße bis auf den heutigen Tag Baltica, d. h. die weiße. O narod. lit. S. 188. Demzufolge läßt sich schwerlich bezweifeln, daß der Name einheimisch sei, der ganz den Vorstellungen der uralten Völker entspricht; vrgl. das weiße, schwarze, gelbe Meer, Weiß-, Schwarz-, Rothrußland u. s. w. — Thunmann (Untersuchungen über nordische Völker S. 56) u. A. nehmen an, der deutsche Name dieser Halbinsel, Witland sei die Uebersetzung von Baltia (Weißland), dem scheint jedoch die Sprache entgegen zu sein, denn weiß lautet gothisch hveits, altdeutsch hviz, angelsächsisch hvit, skandinavisch hvitr, mitteld. wiz, englisch hwite, und nur niederdeutsch witt, ich mag nun nicht bestimmen, ob dies auf so alte Zeiten passen mag? — Voigt erklärt den

Lithauer und Letten schon damals, zwischen 320 vor Chr. und 175 nach Chr. in den Ländern, wo wir sie später wieder finden, gesessen haben. Geben wir zu, was sehr wahrscheinlich ist, daß der skythischen Benennung des Bernsteins sacrium oder satrium[1] ursprünglich das lettische sihtars zu Grunde liege[2], so haben wir einen neuen Beweis für das Alterthum der Lithauer in diesen Gegenden. Wir übergehen der Kürze halber die der Sprachforschung entnommenen Beweisgründe, wonach sich gothische Wörter im Lithauischen, lithauische im Gothischen finden; vrgl. z. B. goth. reiks (princeps), preuss. rikys (dominus), goth. andbahts (minister), lett. ammats (officium), goth. haims (domus, vicus), preuss. kaimo (vicus), goth. thius (famulus, skand. thyr, altd. diorna, thiarna = serva), preuss. tarnaite (famulus), goth. barn (infans, puer), preuss. lith. bernas, goth. skula (debitor), lett. skola (debitum), goth. thusundi (mille), preuss. lith. tukstantis, goth. wairths (dignus), preuss. werts, goth. saurga (cura), preuss. surgaut (curare), altd. prunja, prunna (lorica), lett. brunnias und preuss. lith. merga (puella), goth. marcha (Walada-Marcha bei Jornandes), isländ. marge (adolescens, comm. gener., vrgl. altpoln. mercha = ein liederliches Mädchen), lett. girnos (mola)) goth. quern u. a. Die lithauischen Wörter sind jedenfalls schon im zweiten Jahrhundert in die gothische Sprache eingedrungen, denn die Gothen wanderten, wie wir wissen, bereits um 189 von der Ostseeküste an das schwarze Meer. Wir übergehen hier alte Wörter wie Morimarusa, Cronium, glessum u. s. w., die sich am natürlichsten aus dem Lithauischen erklären lassen.

3. Haben wir uns somit von der Ansässigkeit des lithauischen Stammes in seinem Lande seit vorhistorischer Zeit überzeugt, so dürfen wir wohl annehmen, daß die Nachrichten der Griechen und Römer über die dortigen Völker der Aestyer, Haestier wenigstens

---

Namen des Landes für gleich mit dem der Völkerschaften Vidivari, Vites, Withinger, wie denn er jenen verblieben sein soll. Gesch. Preussens I. 101. Anm. 4. Altholländisch hieß es Vydelant („Samelant dat heit Vydelant") in der Chronik der deutschen Ritter bei Matthaei Analect. IV.) — Bei Alberich und in Urkunden Withland, Witland, Witteland. (Thunmann, nordische Völker S. 53). — Vergleiche auch den Namen der lettischen Landschaft Widsemme, der vielleicht aus Widu semme entstand und Mittelland bedeutet.

1 Plinius h. n. XXXVII. 2. §. 40. mit Verweisung auf den Arzt Xenokrates (blühte um d. J. 40 vor Chr.).

2 Schlözer, nordische Geschichte S. 318.

zum Theil, wo nicht durchaus auf die Lithauer zu beziehen sind. Wir haben oben gesehen (§. 8. 1. §. 18. 1. 3.), daß die ursprünglichen Bewohner der Ostseeküste in der Nähe der Weichselquellen Winden waren, die später (etwa im IV. Jahrhundert vor Chr.) von den Gothen von da verdrängt wurden. Welches die gegenseitige Lage beider Brüderstämme, der Lithauer und Winden, welches ihre gegenseitigen Beziehungen zu einander gewesen, das läßt sich nicht mit Bestimmtheit darthun. Wohl läßt sich's aber vermuthen, daß beide Stämme, die in Verwandtschaft, Religion und Sprache sich noch ziemlich nahe stehen mußten, in friedlichem Verkehre unter einander gestanden haben. Der Einzug der Gothen und ihrer, später unter dem Namen der Windiler oder Wandalen bekannten Stammgenossen in die windischen Lande auf der Ostseeküste und an der Weichsel, die Verdrängung der Winden von da und die Unterjochung der lithauischen Stämme lösten diese alten Bande. Die Slawen, von dem baltischen Meere durch die Gothen und von dem adriatischen durch die Kelten verdrängt, zogen sich, eines freien Lebens gewohnt, immer weiter nach Norden zurück, wo sie weniger angefochten wurden, die Lithauer dagegen vermischten sich mit den Gothen und anderen Germanen, nicht weniger mit den unter ihnen wohnenden tschudischen Ueberresten und verloren sodurch ihre ursprüngliche Nationalität und entfremdeten sich in gleichem Maaße von ihren slawischen Brüdern. Ueber die Zustände dieses unglücklichen Volkes unter gothischer Herrschaft berichtet uns die Geschichte so gut wie gar nichts. Nur so viel ist gewiß, daß die Gothen, die sich auf dem rechten Weichselufer festsetzten, die Lithauer nicht ausrotteten, sondern blos knechteten. Den Bernstein sammelten noch immer die unterjochten Preußen, obwohl er jetzt den Gothen abgegeben werden mußte, die ihn sodann weiter verkauften. Pytheas fand um 320 vor Chr. gothische Bewohner auf der Ostseeküste [1]. Die Bewohner dieser kalten Gegend, sagt er, nähren sich mehrentheils von Hirse, Kräutern, Früchten und Wurzeln, da sie an edleren Obste und zahmen Thieren Mangel leiden. Da, wo man Getreide und Honig erzeugt, verfertigte man daraus einen Trank, das Getreide bringen sie bei dem Mangel an beständigem Sonnenscheine in große

---

[1] Man vergleiche über Pytheas und die Ansichten der neuesten Ausleger über seine Reise das oben S. 102 Anm. 4 und Seite 425 Anm. 1 Bemerkte.

Scheuern, damit es durch übles Wetter und Regen auf dem Felde nicht verderbe [1]. Diese Schilderung paßt in der That eher auf die ackerbauliebenden Lithauer und Winden als auf die kriegerischen Germanen. Auch den Namen des Volkes Ostiaei (Ὠστιαῖοι) erhielt uns Strabon aus jenem Berichte des Pytheas, wiewohl mit dem unrichtigen Zusatze: „alles, was dieser Seefahrer über die Ostiaier und über die Länder vom Rhein bis zu den Skythen berichtet, ist rein ersonnen" [2]. Nach der gewöhnlichen Erklärung bezog man diese Ostiaien auf die Aestyer [3], nach Ukerts besserer Forschung gehören sie nach Gallien [4] (vrgl. §. 14. 4.). Nach Plinius fand derselbe Pytheas einen Meerbusen (aestuarium) Mentonomon genannt, von Guttonen, einem germanischen Stamme bewohnt und etwa eine Tagereise davon die Insel Abalus (Abalcia), deren Bewohner Bernstein sammelten und an die Teutonen verkauften [5]. Anderswo sagt Plinius, Pytheas und nach ihm Timaios hätten diese Insel Basilia (Balthea, Balisia), Xenophon von Lampsakos Baltia, Mithridates Osericta genannt [6]. Die Verbindung und Auslegung dieser sich widersprechender Namen macht den Gelehrten bis jetzt unerhörte Arbeit, obwohl schon Schöning und Schlözer auf dem rechten Wege waren, nachweisend, daß lediglich Baltia und Osericta ächt, nämlich jenes der einheimische preussische Name der Ostsee, dieses die fremde Benennung der an der Ostsee liegenden Länder, Abalus und Basilia aber bloße Verstümmlungen des Namens Baltia durch unwissende Abschreiber seien [7]. Nicht weniger stritt man über Men-

1 Strabo IV. 5.

2 Strabo I. 4.

3 Voigts Gesch. Preussens I. 25.

4 Ukerts alte Geographie IV. 28. 335—336.

5 Plinius h. n. XXXVII. 2. §. 35. Vrgl. oben S. 109 Anm. 4 und S. 111 Anm. 2.

6 Plin. h. n. IV. 13. § 95. XXXVII. 2. §. 35. Den dort vorkommenden Namen Bannoma halte ich für die Bezeichnung des Festlandes (Skythiens), keineswegs einer Insel. Siehe §. 8. 2.

7 Schlözer, nordische Geschichte S. 23. Anm. P., S. 114. Anm. g, h. In der Handschrift des Solinus liest man Abalcia statt Abalus, für Basilia aber in dem cod. Dalech. Balthea, in dem Vatic. Balisia. Siehe S. 109 und S. 110. Plinius kompilirte aus einigen tausend Schriften; was Wunders, daß er bisweilen dieselben Namen verschieden schrieb. Ueberdieß ist der Text des Plinius ein wahres stabulum Augiae. Neulich verwarf Voigt — Geschichte Preussens I. 47—49. 632—649 — diese natürliche und wohlbegrundete Auslegung, indem er alle diese Namen folgendermaaßen zu identi-

tonomon, was Einige für das tschudische Mendä — niemi d. h. Fichtenvorgebirge[1] erklären, zumal es heute noch von den esthischen Tschuden so genannt werde; Voigt leitet den Namen aus dem griechischen μαίνομαι (wüthen) und νόμος (Landschaft), wonach es also eine am brausenden Meere gelegene Landschaft bedeutet[2]. Wahrscheinlich ist auch dieser Name lithauisch, da noma, numa, numas[3] noch gegenwärtig bei den Lithauern so viel wie Sitz, Wohnung bedeutet (vrgl. das slaw. — selo, das altd. — vari, — heim, das magyar. — lak' u. s. w.; dunkel aber ist die erste Hälfte desselben. Was die Sache selbst betrifft, so ist kein Zweifel, daß damit die Halbinsel Samland gemeint sei, welche die Alten ebenso wie Skandinavien irrig für eine Insel hielten. Mentonomon bezeichnete lithauisch die ganze langgedehnte Küste, welche von den gegenüber wohnenden Skandinaviern Astrvegr, Austrriki genannt wurde. Osericta endlich ist das verdorbene Austrriki. Damit wäre aller Streit ausgeglichen.

4. Wir sehen, daß nach Pytheas das auf der Ostseeküste wohnende Volk Guttones hieß. Ohne die deutsche Abkunft der Guttonen in Frage zu ziehen[4], halten wir doch dafür, daß sie in den Weichsellanden bloße aus Skandinavien herübergekommene Eroberer waren (vrgl. §. 18. 3. 7.). Plinius, wie schon bemerkt worden,

---

ficiren suchte: Raunonia (so liest er irrig mit Hardouin statt Bannoma) ist Romowe, Osericta ist ὁσίη Ricta d. h. der heilige Sitz der Könige (halbgriechisch und halbdeutsch), Basilia ist βασιλεία d. h. Königssitz, Abalus ist ἀβέβηλος contr. ἄβηλος videl. τόπος d. h. unzugänglich heiliger Ort, der heidnische Tempel der Preussen in Romowe. Credat Judaeus Apella!

1 Die kurische Nerung könnte heißen auf finnisch Mendäniemi, auf estnisch (nach dem harrischen Dialect) Mänteneem (ein Fichtenvorgebirge). Thunmann, Untersuchungen über nördliche Völker S. 22. Also blos: vermuthlich! Schlözer, nordische Geschichte S. 124. Adelung, alte Geschichte der Deutschen S. 85 u. a.

2 Voigts Geschichte Preussens I. 21—23.

3 So nach Paszkiewicz; nach Ruhig lithauisch namas, Pl. nammai (habitaculum).

4 Den Dorfschaften Samogitiens (Gudi, Gudiški, Gudajce, Gudirwie, Gudiwoy, Gudławkie, Gudele, Gudsodžie, Gudkalnie, Gudwicie u. s. w.) mochte ihr Name von den Gothen her verblieben sein, ebenso wie den heutigen Russen beiden Lithauern der Name Gudas, Pl. Gudai. So mochten die Lithauer und Preussen die Russen darum nennen, weil ihnen jener Name bekannter und allgemeiner war als der erst neu erstandene der Waräger. Was die Dörfer in Samogitien betrifft, so könnten sie auch Ansiedelungen gefangener Russen im XIV. Jahrhundert sein, so daß an die Gothen nicht weiter zu denken wäre.

erhielt uns aus den verloren gegangenen Schriften Mithridats (112 — 64 vor Chr.) den Namen einer vermeinten Insel Osericta, worauf man den Bernstein sammelte [1], zum Beweise dafür, daß die westlichen Germanen in Skandinavien und Dännemark diese Küste Austrriki, Austrvegr genannt haben. Es ist aber dieser Name rein geographisch, woraus sich die deutsche Abkunft aller Bewohner dieser Küste mit Grund noch nicht folgern läßt [2]. Nach der Schilderung der dortigen Einwohner bei Pytheas und dem Alterthume der Namen Baltia, Mentonomon, sacrium u. a. sollte man vielmehr gerade vermuthen, daß auch unter diesem fremden Namen lithauische Völkerschaften zu verstehen sind. Die Aestyer, d. h. die ostwärts Wohnenden werden häufig bei griechischen und römischen Schriftstellern erwähnt, der Bernsteinhandel, der zu Diodors von Sicilien Zeiten (20 — 8 vor Chr.) noch immer lebhaft von der Ostseeküste nach Italien getrieben wurde [3], war die Quelle neuer Nachrichten über diese entlegene Gegend. Nero schickte im J. 54 — 55 nach Chr. einen römischen Ritter aus Carnuntum nach der Bernsteinküste [4]. Die langwierigen Kriege zwischen Römern und Germanen gaben immer mehr Gelegenheit die nordischen Länder besser kennen zu lernen. Die Ergebnisse jener Kenntnißnahme finden wir namentlich bei Plinius und Tacitus. Aus dem Plinius, der weder den geographischen Namen Aestyer noch den volksthümlichen der Lithauer oder Letten nennt, lernen wir wenigstens so viel, daß zu seiner Zeit noch immer die deutschen Stämme der Sciren und Hirren neben den Wenedén und so ohne Zweifel auch neben den Lithauern hausten [5]. Mehr gewährt Tacitus, der sogar den Namen der Aestyer kennt. Nachdem er nämlich die Sitze der Gotonen an den Weichselmün-

---

1 Plinius h. n. XXXVII. 2. §. 39. Mithridates in Germaniae litoribus esse insulam vocarique eam Oserictam, cedri genere silvosam; inde defluere in petras (succinum).

2 Voigt erklärt nicht nur die Ostiaier des Pytheas (die nach Ukert nach Gallien gehören), sondern auch die Aestyer des Tacitus ohne alle tiefer gehende Begründung für Germanen, wie der Leser selbst bei ihm (Gesch. Preussens I. 25. 57.) nachlesen mag. Wohin diese vermeintlichen Germanen gekommen und wie die nichtdeutschen Preussen, Korsaken, Letten und Lithauer urplötzlich erschienen, hat der Geschichtschreiber Preussens darzuthun vergessen.

3 Diodor. Sicul. V. 23.

4 Plinius h. n. XXXVII. 3. §. 45.

5 Plinius h. n. IV. c. 13. §. 97. Quidam haec habitari ad Vistulam usque fluvium a Sarmatis, Venedis, Sciris, Hirris tradunt.

dungen berührt hat, sagt er: „Auf dem rechten Ufer des nördlichen d. h. des baltischen Meeres sitzen die Völkerschaften der Aestyer, deren Sitten und Kleidung den suevischen, deren Sprache aber der britannischen nahe kommt. Der Mutter der Götter bringen sie Verehrung. Als Sinnbild des Gottesdienstes führen sie Gestalten von Ebern. Dies dient ihnen statt der Waffen und jeder Art Schutzwehr und schützt die Verehrer der Göttin sogar in Feindes Mitte. Eiserne Waffen sind selten, üblich dagegen Keulen. Waizen und anderes Getreide bauen sie mit mehr Ausdauer als nach Art der faulen Germanen. Auch das Meer durchsuchen sie und sie allein unter allen sammeln den Bernstein auf den Untiefen und am Ufer, ihn glesum nennend"[1]. Wer mit vorurtheilslosen Augen dieses Bild des Volkslebens betrachtet, erkennt darin sicher nicht die kriegerischen Gothen, sondern die alten unterdrückten Preussen, Kuren und Lithauer, kurz den lithauischen Volksstamm wieder[2]. Tacitus selbst, das läßt sich nicht abläugnen, schwankt gewissermaaßen und vermischt Aestyer und Sueven. Doch, wir dürfen weniger auf seine unsichern Meinungen, als auf die wesentlichen Merkmale, die in seinem Zeugnisse enthalten sind, geben. Setzte nicht derselbe Geschichtschreiber an derselben Stelle Weneden, Finnen und Peukiner hinter die Germanen! Daß die Aestyer den Sueven in Sitten und Kleidung glichen, ist gar nicht zu verwundern: sie waren von Deutschen unterdrückt und wohnten unter ihnen, gleich den slawischen Bulgaren und zum Theil den Serben unter den Türken. Die Sueven und Gothen bedienten sich nach Tacitus runder Schilder und kurzer Schwerter im Kampfe: die Aestyer, als ein unterjochtes Volk, hatten blos Stäbe. Die Deutschen, in unaufhörliche Kämpfe verwickelt, flohen den Pflug und ließen ihn den Slawen: die Aestyer waren ein ackerbautreibendes Volk[3]. Die Mutter der Götter, welche die Aestyer verehrten, war die preussisch-

---

1 Tacit. Germ. c. 45.

2 Voigt, Gesch. Preussens I. 57. 75 erklärt diese Aestyer nach seiner bekannten Manier für Germanen, jedenfalls ohne Grund. Senecas Zeugniß (Medea v. 712) hat hier ganz und gar keinen Werth.

3 Richtig bemerkte schon Schöpflin Vindic. Celticae p. 115: Cultura agrorum, quod studium apud eos viguerat, Aestyos Germanos non fuisse testatur. Ueber die Abneigung der Deutschen zum Ackerbaue lese man nach: Jul. Caesar Bell. Gall. VI. 22. Strabo VII. Tacit. Germ. c. 14—15. Anonymi vita Ottonis episc. p. 356: Agrorum cultus rarus ibi (in Dania cc. 1124).

lithauische Seewa oder Zemmes mahti, eine Göttin die der Ceres oder der slawischen Žiwa entspricht, wie wir anderweit darthun werden. Bilder von Ebern waren bei Slawen und Lithauern so allgemein wie bei Germanen. Das Wort glesum findet sich mit geringen Veränderungen in allen indogermanischen Sprachen: überdies konnten die unter Deutschen wohnenden Preussen, welche den Bernstein sammelten, denselben recht wohl mit einem deutsch gebildeten Worte benennen. Endlich sagt Tacitus ausdrücklich, die Sprache der Aestyer sei vollkommen verschieden von der deutschen und der britannischen ähnlich: damit will er nur so viel sagen, daß die aestysche Sprache nicht weniger als die britannische von der deutschen abweiche[1], denn er mochte weder die eine noch andere genau kennen, darum ist auch alles Bemühen, die Verwandtschaft der aestyschen und britischen Sprache in's klare zu bringen vergeblich[2]. Man darf daher mit gutem Gewissen nur der Annahme Recht geben, wornach die Aestyer des Tacitus ein von den Gothen und Sueven durchaus verschiedenes und also jedenfalls preussisch-lithauisches Volk waren[3].

5. Das Zeugniß des Tacitus gewinnt durch den späteren Ptolemaios (175 — 182) Licht und Bestätigung. Ptolemaios nennt unter den an der Ostsee sitzenden Völkerschaften die Phrugundionen, Galindier und Sudener[4]. Die Namen dieser drei Völkerschaften erhielten sich seit dieser Zeit bis in das Mittelalter, über ihre Sitze kann nach Ptolemaios Angabe und nach späteren Zeugnissen im allgemeinen kein Streit sein. Daß diese Völkerschaften aestysche oder eigentlich lithauische Stämme gewesen, läßt sich genugsam darthun, so daß es Eigensinn wäre, sie für Deutsche zu erklären[5]. In dem

---

1 So faßt dies auch Arndt, Ursprung der europäischen Sprachen S. 319 auf, obwohl er, durch den geographischen Namen verführt, diese Aestyer für estische Tschuden erklärt.

2 Man vergleiche hier das oben S. 261 Anm. 1 über die Möglichkeit oder vielmehr Wahrscheinlichkeit der uralten Verbindungen zwischen den baltischen und den gallischen Völkern Bemerkte. Möglich bleibt es allerdings, daß schon zu jener Zeit Briten nach der Ostseeküste, Winden und Lithauer nach Britannien gekommen sind, wo wir später Weleten angesiedelt finden, und daß die Nachricht des Tacitus also einige uns allerdings nicht mehr offenbare Begründung hat.

3 Dafür erklärte sie außer Anderen Lehrberg, Untersuchungen S. 202 (preussische Aestier), 209.

4 Ptolem. Geogr. III. 5. *Φρουγουνδίωνες . . . Γαλίνδαι, Σουδηνοί.*

5 Voigt, seiner Manier getreu, erklärt die Galindier für Gothen und die Sudener und Stawaner für Sarmaten! I. 74 — 76.

Worte Phrugundiones ist der Name Preussen enthalten. Alle bisherigen Ausleger[1] bezogen dies Wort auf die Burgunder, aber ohne Grund. Ptolemaios bestimmt nämlich die Sitze der deutschen Burgunder, oder wie er sie nennt Bugunter (*Βουγοῦνται*) westwärts von der Weichsel im heutigen Pommern, die Sitze der Phrugundionen fallen ostwärts von der Weichsel zwischen Bulanen (Poljaner) und Galindier (Goljadi). Phrugundiones ist zusammengesetzt aus Phrusi (Prusi) und gund. Daß der Name zusammengesetzt sei, erhellt aus der letzten Hälfte oder gund, eine Sylbe, die sich sehr häufig in geographischen Namen bei den Kelten, den esthischen Tschuden und Tschuchonzen findet, z. B. Nurme—gunde Landschaft und Schloß in Esthland, Lappe—gunde, eine Landschaft ebendaselbst, Syde—gonde (heutzutage Si—gund), Schloß und Dorf in Livland, Sata—kunda in Finnland u. a.[2]. Im Mittelalter war Kurland nebst der nahen Insel Ossilia in Kiligunden oder Kilegunden d. h. Gaue eingetheilt[3]. Möglich daß auch das Wur—guntha—ib Paul des Diakonen oder das Wuru—gundi des Agathias, ein Name den die damaligen Gothen einem uralischen Volke am Don beilegten, auf ähnliche Weise zusammengesetzt ist (vrgl. §. 8. 10.)[4]. Welcher Sprache das Wörtchen gund eigentlich entnommen sei, läßt sich schwer bestimmen: nach Thunmann soll skand. gund so viel wie Volk bedeuten[5]. Möglich daß es damals Deutschen, Lithauern und Tschuden gemeinsam war. Die Auslassung des s erklärt sich aus ähnlich zusammengesetzten Namen des Ptolemaios, wo dasselbe stattfindet z. B. Sa—boki statt San—boki (die Anwohner des San),

---

1 Blos Reichard giebt die Sitze der Prugundionen auf seiner Mappe (Tab. XIII.) in der Gegend der heutigen Stadt Pruschany an.

2 Diese Namen findet man schon in den Denkmälern des XIII. Jahrhunderts. Gruberi, origines Livonicae p. 148. Parrot 195, 203, 206. Sjögren, über finnische Bevölkerung S. 76. Geijer, Geschichte Schwedens I. 91. (Lappegunda = extrema provincia). Lehrberg, Untersuchungen S. 206.

3 Gruberi, origines Livonicae p. 164. 169. 176. 182. 267. („de terris . . . et Kiligundis“ . . . d. 1230. „de . . . urbibus et Kilegundis“ ad a. 1225). — Vrgl. Thunmanns Untersuchungen S. 19.

4 Die Stadt Arkona soll nach einigen Quellen Orekunda geheißen haben. Pischon II. 45.

5 Thunmanns Untersuchungen über nordische Völker S. 39. Das gothische kunths = cognatus ist, wie ich glaube, davon verschieden. Im Finnischen bedeutet kihhelkond, kihhelkund das Kirchspiel, russisch pogost. Siehe Hupels Wörterbuch, tschuchonzisch nach Juslen cunda. Lehrbergs Untersuchungen S. 220 Anm. 3.

Terakatriae statt Tej—Rakatriae (die Rakuschaner am Dyg zum Unterschiede von den Rakaten am Kamp), Wisburgii statt Wisla-Burgii d. h. Burgionen [1] an den Weichselquellen u. s. w. Ph statt P (Phrugundiones statt Prugundiones) ist altdeutsche Form einer älteren gothischen, wie phunt, phluog statt pund (pondus) u. s. w. [2]. Die eigentlichen Sitze der Preussen zur Zeit des Ptolemaios anzugeben, ist fast unmöglich; wahrscheinlich aber ist es, daß sie als Nachbarn der Galindier tiefer im Innern gewohnt haben und erst später an die Küste gekommen sind, wo ihr Name im Mittelalter häufig genannt wird [3]. Ihre Niederlassung befand sich vielleicht schon uranfänglich in der Nähe der Stadt Pruschany im Gouvernement Grodno. Der Name der Galindier kommt auch auf der von uns schon oben besprochenen Münze des Volusian (um 253) vor (§. 8. 7.). Sie kämpften in Gemeinschaft der Wandalen, Weneden (Slawen) und Finnen gegen die Römer [4] und erlitten nach jener prahlerischen Münze eine Niederlage. Etwas später zählt sie Jornandes unter den von Ermanrich (um 332—350) überwundenen nordischen Völkern auf [5]. Sodann werden sie bis in's XI. Jahrhundert nicht weiter erwähnt [6]: erst zum Jahre 1058 liest man in

1 Ptolemaios nennt ausdrücklich das kleine Volk der Burgionen und gleich daneben die Wisburgier. Geographie II. 11. Die Auslassung von Konsonanten in der Mitte zusammengesetzter Wörter ist im Deutschen nicht gerade ungewöhnlich. Siehe oben S. 207 Anm. 1.

2 Grimm, deutsche Grammatik I. 131 ff. — In ähnlicher Weise schreiben spätere Lateiner statt des alten griechischen und lateinischen Rhipae, Ripaei montes (Ennius, Mela) Riphaei (so Plinius, Ammian Marcellin, Aethicus u. A.), womit das angelsächsische beorgas Riffin bei Alfred übereinstimmt (vrgl. §. 22. 2.), und statt Petscheneger steht beim baierschen Geographen Phesnuzi.

3 Die alten Preussen nannten sich Prusai, bei ihren Brüdern den Lithauern hießen sie ebenfalls Prusai, in der Einzahl Prusas, fem. Pruselka. In ausländischen Quellen wird ihr Name verschiedentlich angegeben: bei Dithmar und in der Lebensbeschreibung des heiligen Adalbert Pruci, Prucia, Pruzzi, in den münchner geographischen Aufzeichnungen Bruzi, in der altholländisch geschriebenen Chronik des deutschen Ritterordens (Matthaei, Analect. T. V.) Pruyssen, Pruyssenaers u. s. w. Alle bisherigen Auslegungen dieses Namens, namentlich die, wonach er aus Po und Rus (Voigt I. 667 — 673) zusammengesetzt wäre, sind falsch. Prus, Prusiu, Prusák ist ein ursprüngliches Wort.

4 Es fragt sich, ob die Prothinger des Zosimos (IV. 38.) und die Computer des Trebellius Pollio (vita Claud. c. 6) nicht ebenfalls Preussen, Stammverwandte und vielleicht auch Bundesgenossen der Goljaden gewesen sind?

5 Jornandes Get. c. 33. Golthes. — Schon Thunmann erklärt diesen Namen richtig durch die Goljaden. Untersuchungen über nordische Völker. S. 369.

6 Die Worte Pauls des Diakonen I. 13. von dem Zuge der Longobarden

russischen Jahrbüchern, daß sie der Großfürst Isjaslaw bekriegt und zum J. 1147, daß Swjatoslaw Olgowič das Schloß Goljad (nach andern Handschriften Goljad'lid das Volk der Goljader)[1] im Smolenskischen an der Protwa (vielleicht einer Kolonie übersiedelter Goljaden) eingenommen habe[2]. Auch in einem Briefe Papst Alexanders IV. (1257) kommt ihr Name (Goltae) vor[3]. Zu der Zeit liegt ihre Abkunft und Verwandtschaft mit den Preussen schon klar am Tage. Waren nun die Galindier, wie Voigt behauptet, im II. und III. Jahrhundert Gothen und im X. schon Preussen, wer hat sie denn da entdeutscht? Finden sich wohl in der Geschichte viele Beispiele von leichter Uebergehung deutscher Völker in fremde, namentlich lithauische und slawische? Sicher wären die Galindier, falls sie gothischer Abkunft gewesen, im II. oder III. Jahrhundert mit den übrigen Deutschen hinweggezogen[4]. Die Sudener waren zur Zeit des Ptolemaios gleich wie ihre Nachkommen im X. Jahrhundert ächte Preussen oder Lithauer. Wie sollten sie sonst preussisch geworden sein? Der lithauische Stamm war unansehnlich an Zahl und Macht und unterdrückt: eher verlor er an die Germanen als

---

zwischen 380 — 487: Egressi Langobardi de Mauringia applicuerunt in Golanda, ubi aliquanto tempore commorati dicuntur beziehen zwar viele Ausleger auf die Goljaden, ziemlich passend, aber doch immer noch unsicher. Galindien lag nämlich nicht am Meere. Andere deuten auf Gotland (mit ausgelassenem t, wovon §. 10. 10. die Rede war), d. h. auf die einst von den Gothen bewohnte preussische Küste, welche späterhin auch Reidogolandia, Reithgothland genannt wurde. Voigt, Geschichte Preussens I. 198. Jordan, Origines slavicae IV. 180. 182. Köppen, O lit. nar. S. 163. Anm. 22.

1 Sollte es nicht vielleicht schon in alter Zeit auch an der Go..a, wo sich das Schloß Koltesk oder Goldesk befindet, eine Niederlassung der Goljaden (vielleicht die Coldas des Jornandes c. 23 gegeben haben? Karamzin II. B. 107. Anm. 204. — In der Gegend von Wladimir in Volynien führen noch heutzutage zwei Dörfer den Namen Goljadin, Golendje, die vielleicht von weggeführten Goljaden angelegt werden sind. Auch anderweit begegnen wir diesem Namen, z. B. in Rußland Goljatkina (t statt d) im Gouvernement Nishenowgrod u. s. w., in Polen Golendzin in der Wojewodschaft Sandomir, Golendzinów in Masowien u. s. w.

2 Tatiščew, Istor. ross. II. 116. 229. Karamzin II. 70. B. 63. Anm. 110. 216. S. 176. Anm. 299.

3 Raynald T. XIV. a. 1257. n. 24. Goltae. In preussischen Urkunden a. 1255 Golenz, a. 1257 Galandia u. s. w. Voigt I. 360.

4 Den Namen Goljad leiten Manche von dem lithauischen galu, d. h. ich kann, ab, wonach es also mächtig (vrgl. das slawische wel-moža, Welet u. a.) bedeuten würde, eine Ableitung, die nicht unwahrscheinlich ist. Mit diesem Namen hängt vielleicht das altruss. golyd'ba, die Pracht, und das altczechische goledbati se, groß thun, zusammen. Siehe S. 52. Anm. 1.

daß er sich durch sie gekräftigt hätte[1]. — Somit ergiebt sich mit ziemlicher Gewißheit aus Ptolemaios, daß die lithauischen Völkerschaften der Preussen, Galindier und Sudener in der angegebenen Zeit bereits in der Nachbarschaft der Slawen, in dem Landstriche, wo ihre Nachkommen zum Theil bis auf den heutigen Tag sich erhielten, gewohnt haben. Damit bestätigt sich zugleich das von uns oben angenommene Alter dieses Volkes.

6. Nach dem Abzuge der Gothen 180—210) an die Küste des schwarzen Meeres mochten immer noch einige Ueberreste derselben an der Ostsee zurückgeblieben sein, zu denen sehr bald andere neuerdings aus Skandinavien ausgezogene deutsche Völker unter dem Namen Witen, Withinger, Widiwaren u. s. w.[2] stießen, um die Lithauer von neuem in der Knechtschaft zu halten[3]. Diese Witen, von denen auch die alten Slawen viel erlitten zu haben scheinen, saßen an der Weichselmündung und in verschiedenen Gegenden Preussens bis tief in das Mittelalter hinein, ein Umstand, der die neuesten Forscher wiederum veranlaßt, alle in diesen Gegenden als Aesten erwähnte Völkerschaften den Lithauern abzusprechen und den deutschen Stämmen zuzueignen, obwohl Alles dawider spricht. Jornandes hat folgende denkwürdige Worte über das eingewanderte und das einheimische Volk: „auf der Küste des Meeres, in welches die Weichsel in drei Mündungen fällt, wohnen die Widiwaren, welche aus verschiedenen Völkern zusammengesetzt sind; hinter ihnen längst der Küste wohnen gleichfalls Aestier, es sind dies aber sanfte, friedliebende Menschen“[4]. Auch die Aestier läßt Jornandes gleich den Weneden von Ermanrich (332 — 350) unterjochen[5]. Aus

---

1 Uebrigens lese man die weitere nicht hierher gehörige Geschichte der Goljaden (Galinden) und Sudenen wie auch der Preussen im Mittelalter bei Voigt, Geschichte Preussens I.

2 Trebell. Pollio Vita Claud. c. 6. Virtingui statt Vitingi. Jornandes Get. c. 5. 17. Vidivarii. Guido von Ravenna l. 12. ed. Gronov. p. 747. Vites. (Vrgl. §. 18. 8.).

3 Diese Härte der Gothen gegen die Preussen veranlaßte das Sprüchwort: Perkunas Diewâitis, Nemuszk Zemiaytis, Bet musz Gudu, Keip szuniu rudu, d. h. Perkun, schlage nicht in einen Samogitier, sondern schlage in einen Gothen, den rothbraunen Hund!

4 Jornand. Get. 5. Aestii . . . pacatum hominum genus omnino.

5 Jornandes Get. 23. Aestiorum quoque similiter nationem, qui longissima ripa oceani germanici insident, idem ipse prudentiae virtute subegit (in den Handschriften Aestiorum, Aestrorum, Haestorum). Kann man

beiden Stellen geht die Verschiedenheit der Aestyer von den deutschen Withingern sowohl als auch von den slawischen Weneden klar hervor. Zuvörderst scheidet Jornandes die Aestier von den Widiwarern. Sodann überwand Ermanrich fremde, nicht deutsche Völker. Endlich läßt sich wohl kaum von einem damaligen deutschen Volke sagen, daß es sanft und friedliebend gewesen, wie wir von den Aestyern lesen: alle damaligen deutschen Völker, Gothen, Wandalen, Withinger waren, wie Jornandes sehr wohl wußte, überaus kriegerisch und wild [1]. Die Uebereinstimmung der Schilderungen des Tacitus, Jornandes und Helmold [2] bezeugt, daß das von den Deutschen abhängige, unterdrückte, dem Ackerbau ergebene Volk immer dasselbe, kurz ein nichtdeutsches gewesen ist. Die Gesandtschaft der Haestier an dem Gothenkönig Theoderich (um 510), um ihn zu beglückwünschen und Bernsteingeschenke darzubringen, und die ihnen von demselben wiedererzeugte Ehre und Gegengabe von Gold und Silber, wie ich glaube [3], scheint mir durchaus kein Beweisgrund für die Deutschheit der Haestier zu sein. Uebrigens konnten die Deutschen, als Herren der den Bernstein sammelnden Preussen recht wohl dies Geschenk gesandt haben: denn der Name Aestier, eine rein geographische Benennung, bezeichnete im Auslande die einen so gut wie

---

dies wohl auf die volksarmen Tschuden in Estland beziehen? Sehr richtig bemerkte schon Schlözer, nordische Gesch. S. 319: Dieser Name (Aestyer) war in Schweden entstanden und haftete auf der ganzen Küste von der Weichsel bis nach Finnland hin; nun ist er blos auf Estland eingeschränkt und Völkern von einer ganz anderen Klasse, von der finnischen, nicht der lettischen eigen. Ebenso spricht sich Geijer, Geschichte Schwedens I. 87 aus: Der Name (Aestyer) aus der östlichen Lage gegen Skandinavien entstanden, umfaßte vormals das ganze Land zwischen der Weichsel und dem finnischen Busen und zu verschiedenen Zeiten verschiedene Völker, Gothen, Finnen, Letten, bis er sich endlich auf die Finnen einschränkte. Ebenso Voigt, Gesch. Preussens I. 196 u. a. Siehe oben S. 298 Anm. 2. — Nach Einhard und Wulfstan liegt das Land der Wenden (Weonodland) an der Weichsel; hierauf folgt die estische Küste. Der Fluß Ilfing (Elbing, Elblang) entspringt im Lande der Esten und mündet in das estnische Meer. — Die Ansäßigkeit der Lithauer und Preussen in dieser Gegend damals (im IX. und X. Jahrhundert) ist außer allem Zweifel.

1 Von den Gothen sagt Jornandes Get. c. 5. „Adeo fuere laudati . . . ut dudum Martem . . . apud eos fuisse dicant exortum". Ueber die Germanen siehe Caesar VI. 23. 35. VIII. 25. Horat. IV. 5. Diodor. V. 32. Pomp. Mela III. 3. Livius V. 36. Tacit. Germ. 14 u. a. Ueber die Rohheit der Wandalen s. Schlosser, Gesch. der alten Welt VIII. 424 — 429.

2 Tacit. Germ. c. 45. Jornand. Get. c. 5. Helmold Chron slav. I. 1.

3 Cassiodorus variae epistol. I. V. ep. 2.

die andern, gerade so wie gegenwärtig Türken und Ungarn, wo es doch mehr Slawen und anderer Bewohner als Türken und Ungarn (Magyaren) giebt [1]. Dieser geographische Name verblieb den Völkern dieser Länder bis zum Beginn der zweiten Hälfte des Mittelalters bei den deutschen Schriftstellern Wulfstan, Einhard, Adam von Bremen, Helmold und Anderen, und ward erst, als die besonderen Namen der Preussen, Kuren, Goljaden, Letten, Lithauer u. A. bekannter wurden, auf den nördlichen Theil derselben beschränkt und dient bis auf den heutigen Tag zur Bezeichnung der dort wohnenden Tschuden. Doch war auch in älterer Zeit der Name der Lithauer oder Letten nach meinem Dafürhalten nicht unbekannt, indem in der verdorbenen Stelle des Jornandes von den nordischen Völkern Golthes, Lythas (oder Letta), Thiudos, Jacuinxes zu lesen ist und darunter die Goljaden, die Letten, die Tschuden und die Jatwjeser zu verstehen sind [2]. Alle bisherigen Auslegungen des Namens der Lithauer stritten immer mit den Grundsätzen wahrer Wortforschung [3]. Der Zukunft muß es überlassen bleiben zu entscheiden, ob eine Verwandtschaft zwischen diesem alten Volksnamen und dem altdeutschen litus, letus (einer eigenen Klasse Dienender) stattfinde oder nicht [4]. Uebrigens

---

1 Schlözer, nordische Gesch. S. 496 bezieht das Wort Haesti in der That auf die Lithauer; Voigt u. A. halten sie für Deutsche!

2 Jornand. Get. c. 23. Vrgl. §. 14. 5. und S. 428 Anm. 2. Ob die Hettii des Aethicus Haestier oder Letten sind, läßt sich nicht wohl entscheiden. Mela c. Aethico, ed. Gronovius p. 716. Ebenso ist auch der Flußname Lutta bei dem Anonym. Rav. (ed. Gronov. p. 772) unsicher. Gatterer liest Rutta d. h. Russa (ein Arm des Niemen). Auch ein Nebenfluß des Niemen, Letta, wird auf einigen Charten angegeben. Stender erwähnt ein Lettaflüßchen in Livland und leitet davon den Namen der Letten ab. Lett. Lexik. 377.

3 Köppen, O lit. narod. (Ueber das lithauische Volk). S. 152—154.

4 Ueber diese Liten oder Leten handelt ausführlicher Grimm, deutsche Rechtsalterthümer S. 305—309. Die Leten oder Laeten (Liten) werden übrigens schon frühe nicht nur in Batavien, sondern auch in Gallien als ein eigenthümliches bald germanisches, bald gallisches Volk erwähnt. Ammian Marcellin XX. 8. z. J. 360: Letos quosdam, cis Rhenum editam barbarorum progeniem. Idem XXI. 13. Zosimus III. 54. *Μετοικήσας δὲ εἰς Λετοὺς ἔθνος γαλατικόν*. Jornandes c. 36. Litiani. Eumen. Panegyr. Constant. 21: Laetus, Notitia dignitatum imperii: Laeti etc. Bedenken wir nun die spätere Ansäßigkeit der windischen Weleten in diesen Gegenden (§. 44. 5.), sodann die deutlichen Spuren alter Verbindungen zwischen den Bewohnern der gallischen und der baltischen Küste (§. 11. 12.), endlich den leichten Uebergang kleiner Stämme in große durch Annahme ihrer Sprache und durch den Uebergang specieller Namen in allgemeine (§. 6. 10.), so werden wir ohne gründliche Untersuchung die Meinung nicht sofort als undenkbar verwerfen, daß, sowie der Name der Liten oder Leten jenem der Letten oder Lithauer verwandt ist, so auch

nennt sich der Lithauer selbst Ljetuwis und Ljetuwninkas, sein Land aber Ljetuwa; von seinen lettischen Brüdern wird er Leitis, sein Land Leetawa, bei den esthischen Tschuden und den Tschuchonzen Litalain u. s. w. genannt. Dagegen nennt sich der Lette Latweetis, zusammengezogen Latwis, sein Land Latwju — zemme, nach anderen Angaben auch Wid—zemme statt Widdu—zemme (was Mittelland bedeuten soll); der Lithauer nennt ihn dagegen Latwys, sein Land Latwija, der esthische Tschude Lätti — mees (mees = Mann, slaw. muž), sein Land Lätti—ma. In der althölländisch geschriebenen zum Theil aus dem XIII. Jahrhundert herrührenden Chronik des deutschen Ritterordens werden die Lithauer Lettauwen, Letouwen, die Letten Latten genannt [1]. Bei den anderen Namen Preusse, Kure u. s. w. wollen wir uns hier nicht weiter aufhalten, wir bemerken nur noch, daß der Name Getae, Gethae, hin und wieder unrichtig Gotae, Gottae, Gothae, Gotthae, womit die verschiedenen lithauischen Völkerschaften durch Schriftsteller des Mittelalters bezeichnet werden, keineswegs von den thrakischen Geten, noch von den deutschen Gothen herkömmt, sondern daß es die andere Hälfte des lithauischen Namens Samo — getae (davon das altd. Sameite, altholl. Samegyte und Sameyte, griech. Σάμωται, altruss. Žemojt' statt Semoit', gerade so wie Zim'gola statt Simgola, russ. und poln. Žmud', Žmudž, lett. Smuddu, Smuhdschusemme), die von der ersten geschieden und als solche allein gebraucht wurde, ist [2].

---

das Volk selbst eine Abtheilung jenes Stammes sein könne, zumal alles bisher von deutschen Forschern — Grimm, Rechtsalterthümer S. 305 — 309, Phillips deutsche Geschichte I. 504. Anm. 9 u. a. zur Aufhellung der Wörter litus und latus (lazzus) Vorgebrachte überaus ungewiß, ich will nicht sagen ungründlich ist. (Neuerdings hat Maciejowski eine eigene Untersuchung hierüber angestellt. Siehe Ausland 1842.).

1 In Nestors Annalen steht Sjet'go'a statt Ljet'gola d. h. Ende der Letten (lettisch gals, lithauisch galas = Ende, vrgl. Semgalle, altrussisch Zim'golle, Serbigal, slawisch Ljudin konec, Prusin konec u. a.) unrichtig, wie aus dem Sof. Wrem. I. 258, wo Latygola steht, und aus den Ortsnamen Latygol, Latygoliči, Lotygol, Lotygoliči, Dorfschaften, die in verschiedenen Gegenden Lithauens (slawisch Litwa) gelegen sind, ersichtlich ist. Wir übergehen hier spätere westliche und byzantinische Angaben der Namen der Letten und Lithauer; man lese darüber Köppen, o litowskom narodje 181 — 183 nach.

2 Zuerst, soweit mir bekannt, bei Venant. Fortun. (560 — 600) Geta (vrgl. §. 44. 5.), sodann bei lateinisch schreibenden Deutschen und Polen ungemein oft, z. B. bei Gallus, Kadlubek, Boguchwal, auf der Grabschrift

20. Die Völker thrakischen Stammes.

1. Vor der Ankunft der Kelten in Illyricum und Pannonien, etwa bis in die Hälfte des IV. Jahrhunderts vor Chr. blühten slawische Stämme im heutigen Ungarn, die auf der einen Seite bis an das Land der Thraken und Illyrier, auf der anderen wenigstens durch einzelne Ansiedelungen bis zum adriatischen Meere reichten, auf dessen Küste slawische Weneten saßen. Unserem Zwecke gemäß, zur besseren Aufhellung der slawischen Alterthümer die Lage der europäischen Hauptstämme in der betreffenden Zeit in Bezug auf die Sitze der Slawen zu bestimmen, müssen wir auch die Sitze und die Völkerschaften der Thraken in Erwägung ziehen. In Betracht aber, daß die ursprünglichen Sitze und das Alterthum der thrakischen Völker bei dem Reichthume an Quellen und dem näheren Zusammenhange mit der griechischen Geschichte in leicht zugänglichen Schriften durch neuere Forscher allseitig mit vielem Fleiße erörtert worden sind und daß die Slawen nur in so zu sagen vorhistorischer Zeit Nachbarn der Thraken waren, dürfen wir uns einer speciellen Erörterung enthalten und auf folgende unserem Zwecke genügende Bemerkungen beschränken[1].

2. Nach glaubwürdigen historischen Zeugnissen der alten Griechen und Römer ist es gewiß, daß mit Ausnahme der Geten oder Daken, welche nach der Walachei oder später auch nach Siebenbürgen zogen, und der Pannonier, die von den Römern von der südlichen Seite der Sawe in das nachmalige Pannonien übergesiedelt worden waren[2], kein thrakischer Stamm ursprünglich nordwärts von der Sawe

---

Boleslaws W. (in diesen beiden Goti, Gotti, Gothi statt Geti, Getae; siehe Narnszewicz, hist. nar. polsk. wyd. Lipsk. IV. 147. 252. Lelewel, Tygod. Wiln. 1816. I. 291. 308.), bei Adam von Bremen Gethi seu Prusi, in Lindenbrogs Scr. S. p. 60 n. 87. Gothi et Sembi u. s. w. (Thunmann, nordische Völker S. 32. und Voigt, Geschichte Preussens I. 228 beziehen es fälschlich auf die wahren Gothen).

1 Eine geordnete Uebersicht der altthrakischen Stämme siehe bei Beck, Welt- und Völkergeschichte I. 322 ff., eine minder kritische in Adelungs Mithridates II. 351 ff. Gründlichere Kenntniß, namentlich in geographischer Hinsicht kann man aus Mannerts Geographie der Griechen und Römer VII. und Katancsich, orbis antiq. 1824. 4. 2 voll., und aus Deff. Geogr. epigr. 1826. 4. 2. voll. erwerben. — Das Verzeichniß der älteren die Thraken, namentlich die Geten betreffenden Schriften siehe bei Buhle, Lit. der russ. Geschichte S. 174—179.

2 Die ursprüngliche Heimath der Pannonier (griechisch *Παιονες*) ist das heutige Bosnien. In den Donau- und Dravländern wohnten nach den Slawen

und Donau im heutigen Ungarn gewohnt hat. Alle eigentlich so-genannten Thraken und die thrakischen Stämme der Besser, Bistonen, Brigen, Kikonen, Dersaier, Krovyzer, Nipsaier, Odrysier, Paioner, Pierier, Sapaier, Satren, Skyrmiaden, Thynier, Trauser und Triballer, sodann die Geten oder Daken, die Moesier, Makedonier, Epeiroten, endlich die eigentlich sogenannten Illyrier mit den Arupinern, Bulinern, Katthareusern, Korinern, Daisitiaten, Daorsiern, Divitensern, Dokleaten, Encheleern, Epetinern, Epitauriern, Jadestinern, Japyden, Mukarensern, Nediten, Novensern, Risiniten, Seniensern, Skodrinern, Varvarinern u. s. w. wohnten uranfänglich auf der thrakisch-illyrischen Halbinsel südwärts von der Donau und Sawe, nicht aber in jenen an den Karpathen sich hinziehenden Gegenden, wo wir die ehemaligen Sitze der Slawen angegeben haben. Von dieser Seite also erhebt sich kein Widerspruch gegen unsere Ergebnisse. Wo vor dem Einbruche der Kelten die Scheide der Slawen und Thraken gewesen sein mag, läßt sich schlechterdings nicht bestimmen. Wir finden im ganzen Umfange der alten Erd- und Geschichtschreibung keine bestimmten Nachrichten über die Lage der Völkersitze an den Karpathen im Flußgebiete der Drau, Donau und Theiß bis in die Hälfte des IV. Jahrhunderts vor Chr. Erst mit dem Einzuge der Kelten in Illyricum und Pannonien beginnt es in jenen Ländern etwas zu tagen; allein gerade da verlassen die Slawen ihre Sitze in den pannonischen Donauländern. Wäre aber auch die Geschichte dieser Länder in Etwas erhellter, so ließe sich die Lage der slawischen und thrakischen Völker und die Scheide ihrer Sitze immer noch nicht mit vollkommener Genauigkeit bestimmen, da die alten Völkerstämme eben so wenig als die heutigen durch Aufwürfe oder Mauern geschieden waren.

3. Geten und Daken sind ein Volk, obwohl unter zwei verschiedenen Namen, wovon der erstere den Griechen, der letztere den Römern geläufiger war. Zu Herodots Zeiten (456 vor Chr.), der den Namen der Geten zuerst erwähnt, erstreckten sich ihre Sitze zwischen

---

Kelten, Taurisker, Bojer und Skordisker. Nach der Vernichtung der Kelten durch die Geten (um 48 vor Chr.) und die Römer (15 vor Chr.) lagen diese Gegenden wüst, bis die Römer dieselben mit den (12 vor Chr.) überwundenen und ob ihrer Hartnäckigkeit (5 nach Chr.) weggeführten Pannonier bevölkerten. Dio Cassius LIV. Das Speciellere siehe bei Mannert, Germanien S. 501 —505. 554 ff.

dem Haemus, der Donau und dem Pontus[1]. Nicht lange darauf begannen die Geten, von den Makedoniern auf der einen und den Kelten auf der andern Seite gedrängt, sich über die Donau nach Dakien d. h. nach der heutigen Walachei und Siebenbürgen zurückzuziehen, von wo sie allmälig weiter ostwärts bis an den Dniepr vordrangen. Viele andere thrakische Stämme, namentlich die Mösier und die Triballer, gleichfalls von Kelten bedroht, folgten ihren Stammverwandten sehr bald dahin nach. Auch hier noch nicht sicher vor den Kelten, mußten sie sich ostwärts wenden und auf die langsam ihrem Falle entgegengehenden Skythen stoßen. Sonach gewannen sie im Laufe der Zeit neue Kräfte und breiteten ihre Herrschaft bis beinahe an den Dniepr hin aus. Die Hauptstadt und der Sitz ihres Königs Dromichätes ist nicht bekannt[2]. Später machten sie sich um 60—55 vor Chr. nur noch durch die Plünderung Olbias und anderer Kolonien am Pontus bemerklich. Niebuhr vermuthet, dies habe der König Börebistes, der auch die gallischen Bojer und Taurisker auf das Haupt schlug, Illyrien und Makedonien plünderte, aber bald darauf ein trauriges Ende nahm, gethan. Nach ihm verfiel die getische Macht, und das Reich der Sarmaten begann sich zu heben[3]. Demnach hatten die thrakischen Geten ihre Herrschaft am Pontus ziemlich weit, nämlich bis an den Dniepr ausgebreitet[4], keineswegs aber haben sie, wie sich dies darthun läßt, in den hinterkarpathischen Ländern, wo die Weneden saßen, festen Fuß gefaßt. — Die spätere Geschichte der Geten hat insofern Wichtigkeit für den slawischen Historiker als die Slawen nach ihrem Uebergange über den Dniester nach Dakien im

---

1 Herodot IV. 93. V. 3. D'Anville, sur la nation des Getes in den Mémoires de l'Academie des Inscriptions XXV. 34 ff. — Niebuhr und Andere behaupten, die Geten hätten schon im skythischen Zeitalter (in welchem Jahrhundert, wird nicht angegeben) auf dem linken Donauufer in der heutigen Walachei gewohnt. Kleine historische Schriften I. 352 ff.

2 Nach Niebuhrs Meinung (kleine historische Schriften I. 352 ff.) reichte das getische Reich um 300 — 250 vor Chr. über den Dniepr hinaus bis in eine Hylaea genannte Gegend. Hier soll nicht nur Dromichätes, sondern auch der auf der Tafel des Protogenes genannte Sätaphernes und etwas früher Ariphernes geherrscht haben. Aus gewichtigen Gründen verwirft Boeckh im Corpus inscriptionum graecarum II. 84—85 die Herrschaft der Geten in Hylaea, indem er den Sätaphernes für einen sarmatischen König erklärt. Dies ist in der That wahrscheinlicher. Vergleiche das, was wir hierüber oben §. 13. 5. S. 276. §. 16. 3. S. 337. bemerkt haben.

3 Niebuhrs kleine historische Schriften I. 352—398.

4 Dio Chrysost. Orat. Borysthen. p. 437. ed. Morell. Thunmann, Untersuchungen über östliche Völker S. 10.

V. Jahrhundert nach Chr. sehr lange mit den Geten im Verkehr standen; Beweis dafür ist die heutige walachische Sprache, die ein gutes Fünftel slawischer, meistentheils Gewerbe, Kunst und Wissenschaft betreffender Wörter enthält. Zum Danke dafür verjagten die Walachen die Slawen später (wie wir gehörigen Orts berichten werden §. 30. 2.), aus der Moldau. Doch dürften auch einige slawische Wörter altgetischen Ursprungs sein, z. B. bujtar (opilio inferior), urda caseus secundarius), brinza (caseus friatus), bara (stagnum), brzjej (syrtis), šegy (scurrilitas) u. a.; ihre Zahl ist aber sehr unbedeutend.

4. Von den übrigen thrakischen Völkern, deren Menge sehr groß ist, ziehen wir blos noch die Noropser und die Krowyzer, zum Schlusse des §. auch noch das seinem Ursprunge nach zweifelhafte Volk der Agathyrser in den Kreis unserer Betrachtung. — Die Noropes wohnten ehemals in dem Ländchen Paionien, auf der nordwestlichen Grenze Makedoniens am Flusse Axios, dem heutigen Wardar, in der Nähe der Städte Kratowo, Skopje und Schtip. Sie waren ohne Zweifel die ersten Bergleute in Europa, deren Gedächtniß auf uns gekommen ist. Denn Homer erwähnt bereits, wie ich glaube, nach ihnen *νώροπα χαλκὸν* (lucidum aes)[1], worüber sich die Ausleger die Köpfe zerbrochen haben. Nach Stephan von Byzanz erwähnt Epaphroditos, ein Sprachforscher aus dem Zeitalter Neros, eine Stadt Norakos (*Νώρακος*) in Pannonien[2]. Clemens von Alexandrien bemerkte: „die Noroper, ein Volk in Pannonien, jetzt Noriker genannt, arbeiten in Erz (*χαλκὸν*) und haben zuerst Stahl verfertigt"[3]. So sind also hier die Noroper bereits mit den Bewohnern Noricums, welche ebenfalls Bergbau trieben, verwechselt. Eusebios schrieb den Clemens Wort für Wort ab[4]. Suidas erklärt das homerische *νῶροψ χαλκὸς* durch *νὴ* und *ὁρᾶν*, also unanschaulich ob seines Glanzes (ähnlich Neuere durch *ἤνοψ*), er wiederholt aber auch die Auslegung des Epaphroditos[5]. Nach meiner Ansicht haben die späteren Schriftsteller diese ursprünglichen Noroper in Paionien mit den Norikern Norikums, oder, wie sie sagen, Pannoniens, verwechselt. Das Wort

1 Homer. Iliad. 578. XI. 16. Odyss. XXIV. 466—499.

2 Steph. Byzant. de urb. ed. Amst. 1678. f. p. 502. not. 228. Die Ausleger verändern Paeonia irrig in Pannonia.

3 Clem. Alexandr. Stromatum I. ed. Paris. 1641. fol. p. 307.

4 Euseb. Pamphil. Praeparat. evangel. X. 6.

5 Suidas s. v. *νῶροψ*.

νῶροψ ist vielleicht seiner Substanz nach nicht von *μέροψ* (homo) verschieden; die Konsonanten *ν* und *μ* wechseln häufig unter sich[1]. Demzufolge könnten die Meropes in den erzhaltigen Gebirgen Pangaios und Rhodope, am Nestus oder der heutigen Mesta, welche von Geschichtschreibern des Mittelalters, namentlich von Kantakuzenos, Nikephoros Gregoras u. A. erwähnt werden[2], recht wohl Nachkommen der alten paionischen Neroper sein. Sei dem wie ihm wolle, das ist unbezweifentlich, daß das Wort neropch, in der Mehrzahl neropsi oder mit dem späteren Uebergange des n in m[3] meropch, meropsi (beide Formen finden sich in den Handschriften), wodurch in den alten serbischen Gesetzen (wie ich glaube auch in den bulgarischen) die Bauern und die Unterthanen bezeichnet werden, ursprünglich von diesen Noropsern, welche um 500 nach Chr. von den Slawen in Paionien unterjocht wurden[4], hergenommen ist. Ein neuer Beweis dafür, daß die uralten Noropser hier und nicht in Norikum zu suchen sind. Die Berge in der Nähe von Kratowo, Nowy Brd, Leskowez u. s. w. waren das ganze Mittelalter hindurch überaus metallreich und sind es zum Theil noch, obwohl sie von den Türken vernachlässigt werden. Bei den heutigen Serben und Bulgaren sind die Wörter neropch und neropšina, soweit mir bekannt, völlig außer Gebrauch[5].

5. Unter den thrakischen Völkern werden schon bei Herodot die Krowyzer genannt. Sie wohnen nach Herodot in Moesien zwischen dem Haemus und dem Ister. Seine Worte sind: Durch Thrakien und

---

1 *Μεροπίς* war einst der Name der Insel Kos. *Μερόπη* ist als Eigenname bekannt. Die Auslegung des Ursprungs dieses Wortes bei den griechischen Sprachforschern ist unsicher und ungenügend. Wahrscheinlich bezeichnete neri bei den Thraken gleichwie noch jetzt bei den Arnauten einen Menschen.

2 Kantakuzen. ed. Paris. II. p. 574. Niceph. Gregor. ad a. 1345. Stritter Mem. popul. II. 864. 874.

3 Vrgl. das altserbische nicina (tuber), nezinac (filius postremus), nestwa (tibiale coriaceum), počinati (incipio), način (modus) u. a. mit dem neuserbischen micina, mezimac, mestwa, počimati, načim u. a. und das czechische Mikuláš (Nikolaus) u. a.

4 In den Gesetzen Zar Stephan Duschans nach einer Handschrift um 1390: nerop'ch, in der Mehrzahl nerop'si (rusticus, subditus), nerop'šina (ager rusticus), nach einer Handschrift von 1700: merop'ch, merop'si, merop'šina. In der Uebersetzung des Mathias Wlastar um 1335: ot žitelstwa posilati w žitelstwo rekše w meropšinu.

5 Ein anderes Beispiel der Verwandlung eines nomen proprii in ein appellativum gewähren die Urkunden des Zar Stephan Duschan in dem Worte cakonstwo, von den Zakonen, über welche man §. 30. 5. nachlese. — Ueber die Seberen ist §. 15. 6. S. 331. gehandelt worden.

das Land der Krowyzer (*Κροβύζοι*) fließen der Athrys und der Noes und der Artanes und ergießen sich in den Ister[1]. Der Athrys ist die heutige Jetra, bei den alten Bulgaren Jatra. Zwischen diesem Flusse, der Donau, dem Pontus und Haemus kennen sie fast alle späteren Geographen mit Ausnahme des Plinius, dessen Nachricht von den übrigen abweicht. Strabon setzt sie mit den Troglodyten zwischen den Pontos Euxeinos und den Ister in die Gegend der Städte Kallatis und Tomea in die Nachbarschaft der Koraller, Besser, Maeder und Dantheleter[2]. In den Fragmenten der Schrift des Hellanikos über die Gesetze der Barbaren[3] wird erzählt, daß sie sowie die Terizer (die Küstenbewohner südwärts vom Haemus) ihren Weisen Zamolxis als einen unsterblichen Mann verehrt haben. Aus den Worten des Plinius geht nur hervor, daß sie nicht fern von der Donau gewohnt haben[4]. Ptolemaios erwähnt sie in Niedermösien nach dem Pontos hin[5]. Stephan von Byzanz, welcher der Beschreibung Europas von Hekataios folgt, läßt sie südwärts vom Ister wohnen. Endlich giebt der ungenannte Verfasser des Periplus Pont. Eux. ihre Sitze richtig in Mösien, in der Gegend der Städte Dionysopolis und Odessos am Fuße des Haemus an, der Name Skythiens aber, den man dort liest, veranlaßte der Erdbeschreibung Unkundige zu der Annahme, der Name Scythia parva sei im III. und den folgenden Jahrhunderten nach Chr. den Gegenden zwischen der Donau, dem Pontus und Haemus gegeben worden[6]. Derselbe Schriftsteller nennt sie ausdrücklich Thraken. Aus diesen sorgfältig aufgeführten übereinstimmenden Zeugnissen geht hervor, daß die Krowyzer eigentlich ein thrakisches, wenigstens in Thrakien

---

1 Herodot IV. 49.

2 Strabo VII. 5.

3 In dem Etymologicon magnum s. v. *Ζάμολξις*.

4 Plin. hist. nat. IV. 12. §. 82. In eodem (amne Tyra) insulam spatiosam incolunt Tyragetae . . . Mox Axiacae cognomines flumini, ultra quos Crobyzi, flumen Rhode, sinus Sagarius, portus Ordesus.

5 Ptolem. Geogr. III. 10. ed. 1533. *Κροβυζοὶ*. lat. 1545. Crybizi. cod. Coislin. *Κριβυζοὶ*.

6 Anonym. Peripl. ponti eux. ap. Hudson. I. 13. Dionysopolis antea Cruni appellabatur . . . . tandem vero cum e mari appulsa esset Bacchi statua Dionysopolis vocata. In confiniis vero Crobyzorum (*Κροβύζων*) et Scytharum regionis cum sita sit, incolas habet Graecos aliis mixtos . . . . Odessum condidere Milesii, quo tempore Astyages regnabat in Media. Cingunt vero hanc Crobyzi Thraces. Haemus . . a Crobyzis et montibus ponticis usque ad Adriaticos excurrit tractus.

und zwischen Thraken wohnendes Volk gewesen sind, welches niemals nach Norden gezogen und darum von den slawischen Kriwitschern in Rußland hinsichtlich der Abkunft völlig verschieden ist, wiewohl einige Forscher dies der Namensähnlichkeit wegen behauptet haben [1]. Die bloße Namensähnlichkeit ohne andere historische Beweisgründe kann noch keinen vollen Beweis für die Verwandtschaft der Völker abgeben, sonst müßte man die kaukasischen Zichen (grusin. Džichen) und Lekken (Lesgier, armenisch Lechen) ohne weiteres für Brüder unserer Czechen und Lechen erklären!

6. Die Agathyrser (Ἀγαθύρσοι, in den Handschriften auch Ἀγαθούρσοι) wohnten im Zeitalter Herodots im heutigen Siebenbürgen; wenigstens lassen alle von diesem Geschichtschreiber erwähnten Umstände auf dieses Land hinschließen. In ihrem Lande entsprang der Fluß Maris (Μάρις), unstreitig der heutige Marosch, der in den Ister (erst in die Theiß, dann in den Ister) mündet [2]; bei ihnen ward Geld in Menge gewonnen [3]; ihr Land war von Gebirgen umgeben [4]; Gestalt und Sitten derselben glichen den thrakischen [5]. Ihr damaliger König hieß Spargapithes, der den skythischen König Ariapithes verrätherisch umbrachte [6]. Sie waren überaus wohlgestaltete Männer, welche golddurchwirkte Kleider trugen und Frauengemeinschaft hatten, vorgeblich, um durch die allgemeine Verschwägerung allen inneren Zwistigkeiten vorzubeugen. Außerdem führten sie eine ächt thrakische Lebensweise [7]. Stephan von Byzanz nennt die Agathyrser ein inmitten des Haemus wohnendes Volk [8]. Ohne Zweifel mochte er aus Herodot oder anderen nicht viel späteren Quellen, worin nicht nur die thrakischen sondern auch die siebenbürgischen Gebirge mit dem Namen Haemus bezeichnet werden, geschöpft haben [9].

---

1 Die russischen Kriwitscher leitet von den thrakischen Krawyzern ab außer Anderen Köppen in seiner Abhandlung: Ueber Alterthum und Kunst in Rußland. Wien 1822. 8. S. 7. Lelewel, Wiadom. o narod. S. 4.

2 Herodot IV. 48.

3 Herodot IV. 104.

4 Herodot IV. 125.

5 Herodot IV. 104.

6 Herodot IV. 78.

7 Herodot IV. 104.

8 Stephan. Byzant. s. v. Ἀγάθυρσοι.

9 Herodot IV. 49. läßt die Flüsse Atlas, Auras und Tibisis, d. h. die heutige Aluta, den Schil und Temesch vom nördlichen Haemus, d. h. aus den

Alle späteren Schriftsteller setzen die Agathyrser in den äußersten Norden: in Siebenbürgen kommen später nur Bastarner und Geten oder Daken vor. Pomponius, der sie ohne speciellere Angabe ihrer Sitze an Sarmatien setzt, bemerkt von ihnen, daß sie sich Gesicht und Glieder mehr oder weniger nach den verschiedenen durch die Geburt bestimmten Rangstufen, aber alle mit gleichen Zeichen und so daß eine Verwechselung nicht wohl vorkommen konnte, färbten [1]. Schon Virgilius nennt die Agathyrser pictos [2]. Plinius führt die „blauhaarigen Agathyrser" in der Reihe der nordischen Völker inmitten zwischen den Budinen und Basiliden auf der einen und den Nomaden und Anthropophagen auf der andern Seite auf [3]. Nach Ptolemaios wohnten sie im hohen Norden, in der Nachbarschaft der Kareoter, Saler, Paguriter und Borusker [4]. Derselbe setzt sie noch einmal irrthümlich mit einigen anderen Völkern in das Skythien vor dem Imaus, wohin sie durchaus nicht gehören [5]. Markian von Herakleia, der ihren Namen übrigens falsch (Ἀγαθοσοὶ) schreibt, hat unter allen späteren Schriftstellern ihre Sitze am genauesten angegeben, er sagt: „Von da an soll der Ocean nordische unbekannte Länder bespülen: am Flusse Chesynus sitzen die Agathyrser, ein Volk des europäischen Sarmatiens". [6] Diese Angabe stimmt vollkommen mit jener des Ptolemaios überein. Welcher Fluß unter Chesynus gemeint sei, darüber sind die Ausleger streitig. Ptolemaios sowohl als Markian setzen ihn weiternordwärts als den Rhudon und Turuntus. Nach Mannert [7] soll der Rhudon der heutige Niemen, der Turuntus die heutige Windau und der Chesynus die Düna; nach Reichard [8]

Gebirgen Siebenbürgens herkommen. Die Alten bezeichneten ohne Zweifel beide Gebirge, das in Thrakien und das zwischen der Walachei und Siebenbürgen mit dem thrakischen Namen Haemus, d. h. Schneegipfel, vrgl. Himalaia, Imaus u. a. Βορῆν statt νότον ist entweder ein Irrthum Herodots selbst, der unter dem Haemus die thrakischen Gebirge verstand, da er doch die siebenbürgischen darunter verstehen sollte, oder ein Irrthum seiner Abschreiber.

1 Mela II. 1. §. 2. 10.

2 Virgil. Aen. IV. Cretesque Dryopesque fremunt pictique Agathyrsi.

3 Plinius h. n. IV. 12. §. 88.

4 Ptolem. Geogr. III. 5. in den Handschriften bald Ἀγάθυρσοι, bald Ἀγαθούρσοι.

5 Ptolem. Geogr. VI. 14. Einige Handschriften lesen hier Alanorsi statt Agathyrsi.

6 Marcian. Heraclea ap. Hudson I. 56.

7 Mannerts Norden der Erde S. 258.

8 Reichard, Orb. ant. XIII. Dareios Feldzug in der Hertha. XI. 22.

der erstere die Düna, der andere die Dwina und der letztere der Mesen sein [1]. Reichard nahm keinen Anstand die Agathyrser für die Bewohner des heutigen Achtyrka zu erklären, ohne Zweifel darum, weil sich dieser Name auf den älteren Charten, z. B. bei Zannoni Agatyrsko geschrieben fand. Sollten Ptolemaios und Markian in der That einige Kenntniß von diesem Volke gehabt haben, so ging aus ihren Nachrichten nur das hervor, daß die Agathyrser damals im Norden, im Lande der Finnen gesessen haben. Ammian Marcellin, ein bloßer Kompilator aus älteren Werken, sagt, sie seien Bewohner des inneren Skythiens und Sarmatiens und Nachbarn der Gelonen, er erwähnt, daß sie Körper und Haar blau zu färben pflegten und zwar das gewöhnliche Volk mit kleinen, seltenen, die Vornehmen dagegen mit zahlreicheren, breiten Zeichen. In ihrem Lande soll es sehr viel Diamanten gegeben haben [2]. Noch werden sie von dem Scymnus Chius [3] und dem unbekannten Verfasser des Periplus Pont. Eux., mit Berufung auf den Ephoros [4], unter den bedeutendsten Völkern Skythiens, nämlich unter den Sauromaten und Gelonen erwähnt. Die Agathyrser sind eine merkwürdige Erscheinung in der alten Geschichte. Herodot, dessen Zeugniß, da er jene Länder persönlich besucht hatte, nicht verdächtigt werden kann, kennt sie im heutigen Siebenbürgen: nach ihm scheinen sie thrakischen oder doch wenigstens indoeuropäischen Stammes zu sein, wofür auch die erhaltenen Wörter Spargapithes und Maris sprechen. Spätere Geschichtschreiber setzen sie ohne Ausnahme in den äußersten Norden, auch die nordischen Sagen berichten von Riesen Thursi, Hrimthursi in Jötunheimr d. h. im Lande der Finnen [5]. Den Namen dieser Riesen verglichen wir oben (§. 8. 11. §. 14. 6. 8.) mit dem Volksnamen Thussagetae, Thusii; möglich auch, daß der Name Agathyrser zu diesem Stamme gehört. Sichtlich ist der Name zusammengesetzt; der erstere Theil findet sich auch in dem Namen des Volkes Aga—mathae [6], der andere in dem Namen

---

1 Das Weitere über diese Flüsse §. 22. 3.

2 Ammian. Marcellin. XXII. 8. §. 31. XXXI. 2. §. 14.

3 Scymnos Chios Fragment. p. 125.

4 Anonym. Peripl. Pont. eux. ap. Hudson. I. p. 4.

5 Ueber diese Thursen und Hrimthursen siehe Rauschnicks Handbuch der germanischen Mythologie S. 375—376. 378. 407. 408 u. s. w.

6 Plinius h. n. VI. 7. §. 21. Cantocaptae, Agamathae, Pici etc.

des skythischen Königs Idan—thyrsus [1]. Demzufolge dürfte man wohl füglich annehmen, das skandinavische Wort thurs, thuss (gigas) und das angelsächsische thyrs (cyclops) [2] sei ebenso dem Volksnamen der Thyrsen oder Thursen entnommen, wie das deutsche hüne (gigas) von den Hunnen (Hunus), das slawische obr von den Ombronen, spolin von den Spalen, sčud von den Tschuden u. s. w. Waren die Agathyrser nun zu Herodots Zeit in der That Bewohner Siebenbürgens, dagegen später vom I. Jahrhundert vor Chr. bis zum III. Jahrhundert nach Chr. Insassen der nördlichsten Gegenden Europas, wie sich dies den beigebrachten Zeugnissen gemäß nicht bezweifeln läßt, so läßt sich recht wohl annehmen, diese Auswanderung sei durch dieselben Kelten, welche um 332 auch die Slawen aus den Donauländern vertrieben und bereits 218 vor Chr. in Siebenbürgen unter dem Namen der Bastarner sich festgesetzt hatten, veranlaßt worden. Gleich den Slawen, welche hinter den Karpathen vor den Angriffen der Kelten Zuflucht suchten, zogen sich auch die Agathyrser immer weiter nach Norden bis zur Scheide des Slawenthums und des Finnenthums zurück, wo sie dann in unbekannter Zeit entweder in der Gährung der nordischen Völker völlig untergingen oder sich allmählich mit einem größeren Volke verschmolzen [3].

---

1 Herodot. IV. 76. Ἰδάνθυρσος. — Pherecyd. Fragm. p. 63. ed. Sturz hat Idanthuras (mit dem gewöhnlichen Uebergange des υ in u) statt Idanthursas, Justinus II. 5. verdorben Jancirus.

2 Grimms deutsche Grammatik I. 228. 309. Dess. Mythologie 297—299. Grimm behauptet, daß y bloße Schattirung des Vokals u sei und das griechische υ vertrete; ss statt rs (thuss statt thurs) ist eine im Skandinavischen nicht ungewöhnliche Assimilation. Bemerkenswerth ist es, daß die wiener Handschr. des Ptolemaios Ἀγαθούρσοι liest. Verwandt mit Θούρσοι scheint das sanskr. drižy (audax), das persische duružt, das griechische θάρσος, θράσος, das lith. drasus, das let. drohsch, das slaw. d-zy, das goth. gadaursan und vielleicht auch das goth. thras (thrasa-mundus z. B., thrasa-balthei temeritas) zu sein, doch leiten es Andere auch von anderen Wurzeln ab. Pott, etym. Forschungen I. 270. no. 313. Graff, Gloss. XIII. 2. Maßmann, Evang. Joh. 1834. s. v. thras.

3 Die sorgfältigere Durchforschung der russischen Mundarten und Untermundarten, die gegenwärtig selbst den russischen, geschweige den ausländischen Forschern unbekannt sind, wird manche alte Spuren und Ueberbleibsel alter vergangener in diesen Ländern einst gesprochener Sprachen an den Tag bringen. Möglich, daß sich dann auch die Sitze der Agathyrser im Norden ausfindig machen lassen. Was sich in den Untermundarten von Susdal, Masow (in der Gegend von Toropez im Gouvernement Pskow), Galicien u. a. noch erhalten hat, ist nicht alles verdorben. Doch mehr darüber an einer andern Stelle.

21. Ergebnisse des Ueberblicks der fremden Völkerstämme.

1. Dies waren die hauptsächlichsten Völker, deren Sitze die ursprüngliche Heimath der Slawen, die wir im zweiten Abschnitt dieser Schrift ausfindig zu machen suchten, vom IV. Jahrhundert vor Chr. bis zum V. Jahrhundert nach Christo umgaben und deren einzelne Stämme unter verschiedenen Namen bald auf der Grenze derselben hausten, also Nachbarn der Slawen waren, oder als Eroberer und Unterjocher über dieselbe eingedrungen sich dort auf einige Zeit festgesetzt hatten. Es ist uns zwar bekannt, daß auch noch manche andere fremde vermeintlich alteuropäische Stämme in diesen nördlichen Gegenden unseres Erdtheils bei den alten Schriftstellern angeführt werden; es waren dies aber unbedeutende Ueberreste unbekannter untergegangener Stämme, wie z. B. die Taurier auf Tauris [1] oder geringfügige Abzweigungen von uns genannter Stämme wie z. B. viele sonst völlig unbekannte Völkerschaften bei Plinius und Ptolemaios [2], oder endlich es sind leere Namen, die von späteren Schriftstellern nach alten unsichern Ueberlieferungen ohne Bedacht wieder hervorgeholt oder wohl gar neuersonnen wurden, z. B. die Namen der Gelonen [3], Basiliden, Gynäkokratumenier u. a. Die wahre Geschichte kennt im nordöstlichen Europa nur die von uns besprochenen Völkerstämme der Skythen, Finnen, Sarmaten, Kelten, Germanen, Lithauer, Thraken und Slawen, andere darf man ohne wesentliche Gründe nicht zulassen. Völkerstämme kommen und vergehen nicht über Nacht ohne große Veränderungen in der gesammten Lage der Menschheit und ohne Spuren ihrer Existenz zu hinterlassen. Begegnen wir also bei den alten Schriftstellern einem bis dahin unbekannten Namen eines nordischen Volkes, so dürfen wir, da wir keine historischen Spuren davon haben, nicht sofort einen großen Volksstamm vor uns zu haben vermeinen, der einst den ganzen Norden innehatte. Lesen wir nun bei Markian und anderswo, daß im europäischen Sarmatien sechs und funfzig Völkerschaften (ἔθνη) ge-

---

1 Herodot IV. 102. 103. Man hält sie gewöhnlich für die Ueberreste der alten Kimmerier.

2 Plinius h. n. IV. 12. VI. 7. Ptolem. Geogr. III. 5. V. 8. VI. 14.

3 Herodot. IV. 108. Spätere, die sie oft erwähnen, berichten nichts als Mährchen von ihnen.

sessen haben, so läßt sich dies nur von eben so viel örtlichen Namen einiger Völkerstämme, die in kleinere Stämme zerfielen, verstehen. Die alten nordeuropäischen Stämme theilten ihre Sitze in Shupen, Poweten, Pogosten, Desheten (lateinisch pagus, Gau) ein, von denen jede, und wenn sie auch nur wenige Dörfer umfaßte, ihren eigenen Namen hatte, der den Griechen und Römern sodann als Volksname galt. Es können unmöglich alles eigne Völker sein, die uns die Römer als solche ausgeben, denn sonst gäbe es auf 50 Quadratmeilen beinahe eben so viel verschiedene Völkerschaften. Finden wir also bei Plinius in dem kleinen Landstriche zwischen der Maiotis und dem Kaukasus in einem Zuge funfzig Völkernamen aufgezählt [1], so kann man dieselben blos für Bezeichnungen einzelner Distrikte und Stämme nehmen, ebenso wie nach Klaproth [2] auch heutzutage noch das kleine etwa 50,000 Seelen zählende Volk der Lesghier im Kaukasus in eine Menge kleinere Stämme zerfällt (z. B. Chundsag, Käseruk, Hidatle, Mukratle, Ansokul, Karachle, Gumbet, Arrakan, Burtuna, Anzuch, Tebel, Tumurga, Achti, Ruthul, Tschari, Belakan, Andi, Kabutsch u. s. w.), und wie derselbe Plinius an einer anderen Stelle bemerkte, daß das einzige Volk der Hillewionen auf der skandinavischen Halbinsel in 600 Gauen gewohnt habe [3].

2. Ueberzeugt davon, daß in dem Zeitraume von Herodot bis auf den Fall des hunnischen und römischen Reichs, von der Hälfte des V. Jahrhunderts vor Chr. bis in die Hälfte des V. Jahrhunderts nach Chr. keine anderen Völkerstämme außer den Skythen, Finnen, Sarmaten, Kelten, Lithauern, Thraken und Slawen im nordöstlichen Europa gewohnt haben, dürfen wir kühn behaupten, daß die Länder vor den Karpathen bis zur unteren Donau und Sawe und hinter den Karpathen von der Scheide der Oder und Weichsel, nordwärts bis an den Ilmensee und ostwärts bis zum oberen Don in der angegebenen Zeit von keinem anderen europäischen Volksstamme ursprünglich und dauernd bewohnt wurden als von den Winden oder Slawen. Die Skythen, wie wir sahen, waren asiatische Einzügler, die am Pontus zwischen Dniepr und Don hausend,

---

1 Plinius h. n. VI. 7. — Man lese diese Namen bei Plinius selbst nach.
2 Klaproth, Asia polyglotta. S. 126.
3 Plinius hist. nat. IV. 13. §. 96.

niemals hinter die Karpathen und an die Weichsel, Beresina, Düna und den oberen Dniepr u. s. w. verdrangen. Das wilde, einst mächtige Volk ward nie einheimisch in Europa, verlor sehr bald seine Herrschaft an die Sarmaten und verschwand schon im II. Jahrhundert so vollkommen, daß nur noch sein Name in geographischen Schriften fortvegetirte (§. 13.). Die Finnen saßen während dieses ganzen Zeitraums im äußersten Norden: in den Sitzen, welche ihnen Nestor und Jornandes anweisen, nämlich hinter dem finnischen Meerbusen, an der oberen Wolga u. s. w., finden wir sie bereits im Zeitalter des Tacitus und nicht ohne Grund vermuthet man, daß sie schon viel früher, wenigstens im IV. Jahrhundert dort gewohnt haben. Durchaus irrig leitet man aus den Worten des Tacitus und des Ptolemaios durch falsche Deutung ihre damalige Ansässigkeit an der Weichsel, Beresina und am Dniepr ab, wo sich doch die Urheimath der Slawen befindet. — Die Sarmaten waren Fremdlinge in Europa: die Wiege dieses Volksstammes war Medien, am Don und Kaukasus wuchsen sie an und drangen, die Skythen überwindend, allmählich in Europa ein. Hier befestigten sie ihre Herrschaft am längsten auf der Küste zwischen Don und Dniepr, sodann auch zwischen Dniepr und Dniester. Von da zogen ihre Haufen in unbekannter Zeit unter dem Namen Alanen oder Asen bis an den obern Dniepr und als Jazygen in Polen bis zur Scheide der Lachen und Lithauer vor und brachen um 50 vor Chr. zwischen Theiß und Donau in Ungarn ein. Aber die Ansässigkeit der Sarmaten in Europa war nicht von Bestande; ein Sturm von Osten hatte sie dahin geführt, ein Sturm von Westen trieb sie zurück in den Kaukasus, wo ihre Nachkommen bis auf den heutigen Tag als Alanen ein mühseliges Dasein führen. Die Sarmaten erfüllten keineswegs die weiten Länder der slawischen Urheimath, wiewohl sie von einzelnen Lagern aus die Slawen bedrängten, hin und wieder wohl auch einzelne Stämme derselben unterwerfen mochten (§. 16.). Die Heimath der Kelten ist Gallien, Helvetien und Süddeutschland; von da gingen ihre Züge ostwärts nach Illyrien und Pannonien und mehr nordwärts durch Böhmen über die Karpathen hinaus. Sie gaben der Lage der nordischen Völker durch die Verdrängung der Slawen aus den Donauländern hinter die Karpathen eine andere Gestalt, indem sie dadurch den Zug der Slawen nach dem Norden, wo ihnen von Seiten der wenig zahlreichen Finnen geringerer Widerstand als von den starken, kriegerischen Wlachen entgegenstand, veranlaßten. Auch die Agathyrser

wurden von den Kelten aus Siebenbürgen vertrieben, die als Basterner ihre Sitze einnahmen. Vor dem Einzuge der Bojer ins heutige Böhmen und der Skordisker in Pannonien gab es keine Basterner, Peukiner und andere Kelten an den Karpathen. Ebenso schnell wie es gekommen verschwand dies Volk auch wieder; was beweist, daß die Karpathenländer die wahre Heimath desselben nicht gewesen sind: ein großer Volksstamm, der sich in seiner Heimath festgewurzelt und von da verbreitet hat, kann sich wohl hin und wieder sehr bald in Gestalt und Sprache verändern, niemals aber so schnell und so ganz ohne alle Spuren verschwinden (§. 17.). Die Wiege des germanischen Stammes ist das heutige Norddeutschland, Holland, Dännemark und Schweden. In diesen Ländern kennt ihn die früheste europäische Geschichte: von da kamen zur Zeit der Völkerwanderungen die zahlreichen Heereshaufen der Gothen, Sciren, Heruler, Gepiden, Longobarden u. A. hergezogen, um durch die Länder der Weneden ostwärts und von da zurück in Südeuropa einzudringen; dort, und nicht auf dem Kaukasus oder in Thrakien, Persien u. s. w., wie einige übergelehrte Deutsche wollen, ist auch die Heimath der Germanen zu suchen. In den Ebenen zwischen Oder und Weichsel war von jeher die Scheide der germanischen und slawischen Völker; dort griffen beider Sitze in einander. Wie die Gothen auf der Ostseeküste bloße Einwanderer aus Skandinavien waren, die sich im Lande der Slawen niedergelassen hatten, so auch die vielen suevischen Völker, die zwischen Oder und Weichsel, in dem einst slawischen Lande Luhy angesessen waren und den allgemeinen Namen Windilen, Wandalen, nach den ihnen beigemischten Slawen also genannt, führten. In ähnlicher Weise machten in unbestimmbarer Zeit räuberische schwedische Haufen in das obere Land der Weneden am Ilmensee Einfälle, setzten sich wohl auch auf einige Zeit dort fest. Mit Ausschluß dieser Einfälle bietet die Geschichte, wie ich glaube, genugsam Zeugniß dafür, daß die hinterkarpathischen Länder niemals von Germanen bewohnt waren (§. 18.). Die lithauischen Völkerschaften, die den Urslawen verwandt schon in uraltester Zeit wenig volkreich und schwach, dabei auch friedliebend waren, begegnen wir in denselben Sitzen auf der Ostseeküste und in der Nachbarschaft der Slawen, in welchen wir sie im VI. — X. Jahrhundert finden. Diese wenig zahlreichen Völkerschaften reichten in jenem Zeitraume zur Ausfüllung des weiten Länderraums von

der Oder bis zur Krümmung des Don keineswegs hin, befanden sich auch gar nicht dort, da die alten Schriftsteller daselbst andere Völker, nämlich Weneden, Swowenen (Slowenen, Slawen), Piengiten (Pinjanen), Sawaren (Sjeweren), Serben u. s. w. wohnen lassen (§. 19.). — Bei den Thraken ist jede weitere Erörterung überflüssig, da ihre Heimath bekanntlich nicht jenseits der Karpathen gesucht werden darf (§. 20.). — Vergegenwärtigen wir uns nun lebhaft die Lage der Hauptstämme der nördlichen Hälfte Europas, mögen sie wie die Finnen, Winden, Lithauer und Germanen dauernd darin gesessen oder wie die Kelten, Skythen und Sarmaten nur auf kurze Zeit irgend ein Grenzgebiet desselben besetzt gehalten haben, ziehen wir alle Zeugnisse des Alterthums über die ursprünglichen Sitze und die Heimath eines jeden dieser Stämme vorurtheilslos in sorgsame Erwägung; so ist der Schluß keineswegs gewagt, daß kein anderer europäischer Stamm in den angegebenen Ländern vor und hinter den Karpathen seit so uralter Zeit und so lange gewohnt habe, als der bei den Ausländern von jeher unter dem Namen der Weneden bekannte Stamm der S l a w e n, daß somit diese Länder mit allem Recht für die europäische Urheimath der Slawen galten. Nur in dieser geliebten Heimath war es den Slawen möglich die vielen blutigen Stürme, die sie schon sehr früh von Osten und Westen trafen, zu ertragen, nur da, zu einem so großen vielgetheilten Völkerstamme aufzuwachsen, wie es am Ende des V. Jahrh. n. Chr. dasteht. Dobrowskys gewichtige aus der ersten Periode seiner Schriftstellerei herrührende Worte mögen am Schluß dieser Betrachtungen ihre Stelle finden: Seit derselben Zeit, als die Lateiner, Griechen, Germanen in Europa wohnen, mußte auch der slawische Stamm in Europa angesessen sein, und es ist unmöglich, daß derselbe erst nach der Geburt Christi, etwa vor oder nach den Hunnen, vom maiotischen Meerbusen, wie gleichwohl Einige träumen, dahin eingewandert sei [1].

3. Die Erwägung dieser von uns mit allem Fleiß und bestmöglichster Sorgfalt versuchten, obwohl immer noch nicht vollkommenen Beschreibung der Lage der alten Völkerstämme der nördlichen Hälfte Europas sowohl rücksichtlich der ursprünglichen Sitze als auch der

---

1 D o b r o w s k y, über die ältesten Sitze der Slawen, in M o n s e s Gesch. von Mähren II. 20.

Wanderungen in fremde Länder, dürfte den denkenden Forscher unserer Alterthümer zur Anerkennung der Grundwahrheit hinführen, daß unsere Alterthümer nur auf diese Weise, d. h. dadurch, daß die Geschichte der hauptsächlichsten Stämme dieser Seite Europas als ein Ganzes betrachtet werde, vom Schutte befreit und auf eine feste, unerschütterliche Grundlage begründet werden kann. Jede halbe, unvollständige Erörterung dieses Gegenstandes führt, wie unzählige Beispiele bezeugen, auf Abwege und in Irrthümer. Bisher füllten die Forscher der nordeuropäischen Alterthümer diese ganze Hälfte unseres Erdtheils bald mit Skythen, bald mit Sarmaten, bald mit Kelten, bald mit Germanen, bald mit Finnen aus, je nachdem dem Einen oder dem Anderen der eine Name besonders zusagte oder gerade in seinen Kram paßte: Niemand hatte davon auch nur eine Ahnung, daß die Slawen Urbewohner dieser Länder sein könnten. Dergleichen Geschichtler, die namentlich in Deutschland, Frankreich und England neuerdings aufgetreten sind, verlieben sich, ohne gründliche geographische und geschichtliche Kenntniß der nordischen Länder und der slawischen Völker, die doch nach der allgemeinen Annahme seit dem V. Jahrhunderte ununterbrochen darin wohnten, in den einen oder den andern Namen, der Skythen, Sarmaten, Kelten, Germanen oder zuletzt der Finnen, verschanzen sich hinter tausend Klassiker und Nichtklassiker, vor allem aber hinter einer alles umwerfenden nagelneuen Etymologie, und indem sie mühsam aus jenen einige Stellen auf ihr Volk in Beziehung bringen und aus ihrer etymologischen Rumpelkammer, was noch fehlt, holen, wissen sie wirklich Wunder zu beweisen, obwohl dem gesunden Menschenverstande dabei ganz übel zu Muthe wird. Die verschiedenen Zeitperioden werden nicht geschieden, die ursprünglichen Sitze des ganzen Stammes nicht von den bei späteren Auswanderungen eingenommenen Sitzen einzelner Stämme unterschieden, die zahlreichen, die gleichzeitige Anwesenheit anderer Völkerstämme in demselben skythischen oder sarmatischen, germanischen, keltischen oder finnischen Urvaterlande bezeugenden anderen Zeugnisse unberücksichtigt gelassen. Dergleichen mit gelehrten Anführungen aus alten Folianten wohlausstaffirte, mit etymologischen Grübeleien wohlaufgeputzte Werke pflegen auf das betreffende Publikum ganz wundersam zu wirken: gelehrte wie ungelehrte Landsleute des Verfassers, die so wenig wie er selbst von der Sache, um die es sich eigentlich handelt, verstehen, begrüßen mit Jubel die neue Er=

scheinung und die Herolde des Nationalruhms säumen nicht die Gelehrsamkeit und den Scharfsinn ihres Landsmannes in hundert Zeitblättern auszuposaunen. Also kam es, daß zum Nachtheil der Slawen gewisse grobe Irrthümer seit drei Jahrhunderten in der Geschichte des nördlichen Europas so tief einwurzelten[1]. Dies ist das treue Bild der bisherigen Bearbeitung der Geschichte Nordeuropas! Wer unseren Ausspruch für übertrieben erachtet, der nehme nur die Schriften über die Völker Nordeuropas selbst zur Hand und urtheile dann[2]. Anderntheils werden einheimische slawische Schriftsteller, welche die Geschichte der alten Völker der nördlichen Hälfte Europas als ein Ganzes auffassen und erwägen, daß die Slawen seit undenklicher Zeit nicht nur fremden Stämmen benachbart waren, sondern daß ihr Land sogar von jenen mitbewohnt wurde, über so manche Gegenstände ihrer Alterthümer schärfer und richtiger urtheilen lernen. Indem sie Slawen in Slawen wieder finden, werden sie sich endlich der unvernünftigen, fast widrigen Vermischung der alten Slawen mit Skythen, Sarmaten, Hunnen, Bulgaren[3] u. s. w. enthalten und diese und ähnliche Trugbilder auf immer vom slawischen Horizonte verscheuchen. Sodann werden sie auch zugeben, daß, gleichwie heutzutage die Völker und ihre Sprachen und Sitten mannigfaltig gemischt sind, und fast in keinem Winkel dieser Gegend ein slawisches oder sonst ein anderes Volk sich findet, dessen Sitten und Sprache ganz ohne fremde Beimischung wären[4], ebenso, ja wohl noch in erhöhterem Maaße vor Alters die Slawen von den Nichtslawen, die Nichtslawen von den Slawen viele Gebräuche und Wörter angenommen haben. Sehr übel berathen sind diejenigen,

---

1 In den deutschen Schriften gilt der Grundsatz gleichsam als Axiom: Germania a Rheno Tanaitenus, weil es Paul dem Diakonen und dem Alfred so zu sagen beliebte (siehe S. 39. Anm. 1).

2 Wir empfehlen zur Probe J. L. v. Parrot, über Liven, Letten und Esten. Stuttgart 1828. 8. 2. K. — E. Halling, Geschichte der Deutschen oder der Skythen u. s. w. Berlin 1833. 8.

3 Neulich hat Wenelin wieder unerwartet die Slawen mit finnisch-türkischen Mischlingen, uralischen Bulgaren, Awaren und Hunnen verbrüdert in seiner Schrift: Drewnije i nyojeśnije Bolgare (die alten und die jetzigen Bulgaren) Moskwa 1829. 8.

4 Lelewel, Wiadomnosc. o narod. S. 4. „Es giebt kein Volk, dessen Blut rein, mit fremdem Geschlechte unvermischt wäre. Es läßt sich sogar aus den Ueberlieferungen der Kindheit des Menschengeschlechts erweisen, daß jede Nation eine colluvies gentium ist."

welche vermeinen, daß damit der Würde unseres großen und alten Stammes etwas benommen werde, da sich doch die Ausländer gleichermaaßen an unserem Reichthume bereichert haben und die Aufnahme ausländischer Wörter noch keineswegs einen Mangel der Sprache bekundet [1]. Bei aller Werthschätzung der Nationalität bedenke man doch immer, daß selbst das größte Volk immer nur einen Theil der Menschheit bildet und ein Tropfen im Ocean ist, der erst in Verbindung mit anderen lebende Kraft äußert, vereinzelt aber unvermeidlich vertrocknet. Sollten künftige Forscher mit diesen Grundsätzen auf dem Felde der slawischen Alterthümer fortarbeiten, so wird dieses unsere väterliche Erbtheil, welches jetzt noch so öde liegt, bald in eine anmuthige Aue verwandelt werden. Uns war es nur, wie einst Moses, vergönnt vom fernen Gebirge durch dichte Wolken auf dieselbe hinzublicken; sie zu betreten erlaubte das Schicksal noch nicht!

---

1 Ueberaus wichtig sind in dieser Beziehung die Worte eines der größten Sprachforscher unserer Zeit, J. Grimm, deutsche Gramm. III. 557.

IV. Abschnitt.

Geographische Uebersicht des slawischen Urlandes.

22. Gebirge, Flüsse, Seen, Städte und Alterthümer im Lande der Urslawen.

1. Es bleibt uns nur noch übrig, unsern Blick auf die als die Urheimath der Slawen erkannten Länder zu werfen, weniger um eine genauere Kenntniß von ihnen zu gewinnen, als vielmehr um auch von dieser Seite Stützen für unsere Endergebnisse zu suchen. Zwischen dem in irgend einem Lande wohnenden Volke nämlich und dem Lande, welches von ihm bewohnt wird, besteht immer und überall ein enges unauflösliches Verhältniß. Ebenso wie Land und Klima seiner Eigenthümlichkeit nach das physische und psychische Element eines Volkes verschiedenartig bestimmt, so drückt auch das Volk dem von ihm bewohnten und bebauten Lande mit unvertilgbaren Kennzeichen das Gepräge seiner ihm eigenthümlichen Bewohnungsweise auf. Ist also, was wir über Herkunft und Sitze der Slawen gesagt haben, richtig, so muß es auch auf dieser Seite Bestätigung finden; zwischen den historischen, alten Schriftstellern und Volksüberlieferungen entnommenen Zeugnissen und den Zeugnissen, welche das Land selbst bietet, darf kein Widerspruch obwalten. In dieser Beziehung macht sich eine Betrachtung der slawischen Urheimath, bevor wir diesen Zeitraum verlassen, nothwendig [1].

---

1 Als Hülfsmittel zu einer geographischen Beschreibung dieser Länder sind vor allen zu empfehlen: K. Mannert, der Norden der Erde. Leipz. 1820. 8. F. A. Ukerts alte Geographie der Griechen und Römer. II. Thl. II. Abth. Weimar 1832. 8. (Ueber den Norden von Europa S. 1—74). C. G. Reichard, orb. ant. Tab. XIII. Sarmatia. J. Potocki, Archeolog. atlas. ewrop. Rossii. St. Pet. 1823. f.

A. Gebirge.

2. Auf der Scheide der slawischen und der germanischen Welt wird schon in uralter Zeit bei den Griechen der herkynische Wald genannt, worunter von ihnen bald der ganze Gebirgszug von den Donauquellen über das Fichtel-, Erz- und Riesengebirge und die Sudeten bis zu den Karpathen, bald der oder jener einzelne Theil desselben verstanden wird (vrgl. §. 17. 5. S. 383.). Schon Aristoteles kennt ein arkynisches (*Ἀρκύνιος*) Gebirge auf der nördlichen Seite des Ister [1] und aus dem Apollonios von Rhodos und dem Cäsar geht hervor, daß auch dem Eratosthenes die arkynischen Wälder bekannt waren [2]. Später kommt ihr Name bei Strabon (*Ἑρκύνιος δρυμός*), Plinius, Tacitus (Hercynius saltus), Ptolemaios (*Ὀρκύνιος δρυμός*), Vellejus (Hercynia silva) u. A. häufig vor. Ursprung und Bedeutung des Namens sind unbekannt; Grimm deutet auf die deutsche Wurzel harka (durare), harka, herkja (asperitas, durities), herkinn (durans) [3] hin, was wir auf sich beruhen lassen. — Askiburgion (*Ἀσκιβούργιον* sc. *ὄρος*) ist bei Ptolemaios ein Theil des herkynischen Waldgebirges zwischen Schlesien, Böhmen und Mähren. Dio Kassios nennt einen Theil dieses Gebirges „wandalische Berge" [4] und läßt die Elbe dort entspringen. Gleichwie der letztere Name von dem Volke der Wandalen, das ehemals dort seßhaft war, ebenso ist auch der erstere von der Stadt Asciburgium (d. h. Eschenburg) [5] hergenommen. — Korkonti (*Κορκοντοί*), nach Ptolemaios ein deutsches Volk, das im heutigen Böhmen am asciburgischen Gebirge saß; durch seinen Namen findet die czechische Benennung des Riesengebirges: Krkonoše ihre Erklärung. Das alte t ging auch in der deutschen Sprache in ss über, z. B. gothisch vatô (aqua), altsächsisch watar, angelsächsisch väter, skandinavisch vatn, mitteldeutsch wazar, neudeutsch Wasser, gothisch fôtus (pes), altsächsisch fôt, skandinavisch fôtr, mitteldeutsch

---

1 Aristotel. Meteor. I. 13.

2 Apoll. Rhod. IV. v. 640. „Herkynische Felsen". Caesar bell. gall. VI. 24.

3 Grimm, deutsche Grammatik I. 177. 179.

4 Dio Cassius LV. 1.

5 Grimm, deutsche Grammatik I. 76. II. 412. 448. Vrgl. asco-manni (piratae) bei Adam von Bremen, von den eschenen Wurfspießen und Schiffen. „Ascus vel navis" lex salic. 23, 3. Angels. äsc—bora, hastifer. — Verschieden ist Vis—burgii (statt Wislaburgii) bei Ptolemaios.

vuoz, neudeutsch Fuss, gothisch nats, deutsch nass und in den Namen Batava castra = Passau, Borbetomagum = Wurmiß, Worms, Strataburgum = Straßburg u. a. Ebenso entstand im Czechischen aus dem Worte Rhakatae Rakausy (czechischer Name für Oesterreich) und aus Korkonti Krkonoše[1]. Dieser in der czechischen Sprache erhaltene Name ist zugleich ein Beweis dafür, daß die Czechen früher in Böhmen eingerückt sind, als man gewöhnlich annimmt. — Der Lunawald (*Λοῦνα ὕλη*), ebenfalls bei Ptolemaios, nach Einigen der Manhart in Mähren und Oesterreich; eine Erklärung des Namens ist mir unbekannt[2]. — Sarmatische Berge (*τὰ Σαρματικὰ ὄρη*) werden bei Ptolemaios die westlichen Karpathen nach den Sarmaten, allerdings sehr uneigentlich und blos wegen Unkenntniß des wahren Namens genannt. — Karpates mons (*τὸ Καρπάτης ὄρος*) bei ebendemselben Ptolemaios und bei Markian von Heraklea die östliche Hälfte der Karpathen, welche Ungarn und Siebenbürgen von Gallizien scheidet. Schlözer vermuthete etwas unwahrscheinlich, daß bereits Herodot, in seiner Rede von einem Flusse Karpis, einige Kenntniß von den Karpathen verräth. Der Name der Karpathen ist entweder nach dem Namen der Insel Karpathos (*Κάρπαθος*) gräcisirt oder schon früher von den benachbarten Kelten verändert worden; er ist aus dem slawischen chrib, chr'b, d. h. Gipfel, Berg, entstanden und bildet somit einen neuen Beweis für das Alterthum der Slawen an den Karpathen[3]. Chrib bezeichnet noch gegenwärtig bei den Winden einen Hügel, eine Höhe; vrgl. Slowenski hribi in Steiermark (windische Bühel). Auch in Rußland kommen örtliche Namen, mit chrib zusammengesetzt, vor, z. B. Chriby, Dorf an der Kolpinka, die chribschen Wälder

1 Schon in den Snjemen V. 44—45 steht: Po Ratibor ot gor Kr'konoši, ldeže, Trut pogubi saǹ ljutu (Die Fürstin Libuscha schickte nach Ratibor vom Riesengebirge, Trut erschlug den grausen Drachen). In Folge dieser Sage von dem Drachentödter Trut nannten die Deutschen dieses Gebirge ohne Zweifel Riesengebirge. — Einige denken bei dem Namen Krkonoše an Krakus und das russische nos = Vorgebirge, indem sie damit Kosmonosy, ein Dorf und Schloß in Böhmen, vergleichen; eine Vermuthung, die uns nicht genugsam begründet zu sein scheint.

2 Barth (Teutschlands Urgesch. II. 22.) giebt *Λοῦνα ὕλη* durch Manhart, niederdeutsch Mond-harz.

3 Der jetzige slawische Name für die Karpathen ist Tatry, ein Name, der keineswegs von den Tataren herruhrt. Schon in der Stiftungsurkunde des prager Bisthums von 973 steht: Montes quibus nomen est Tatri. Cosmas ed. 1783. p. 66. 170. cod. Raudnic. Tatri. Siehe Palacky, Würdigung der böhmischen Geschichtschreiber. S. 15.

und Sümpfe ebendaselbst [1], Chrebine, Dorf, westlich von Wladimir und vom Bug u. s. w. Vom Stamme chrib wurde chribet (in der ostroger Bibel von 1581 liest man chribty = tergora 3 Reg. 7. 33 f. 158 statt des heutigen chrebty), chrebet (czechisch hřbet) abgeleitet, welches bei den Russen namentlich zur Bezeichnung großer Bergrücken dient, z. B. Jablonoj Chrebet, Uralskoj Chrebet, Kamčatskoj Chrebet, Stanowoj Chrebet u. a. Der ganze nördliche Bergabhang von der Sutschawa bis an die Weichselquellen hieß vom V.—X. Jahrhunderte Chrby und mit Veränderung des Konsonanten b in w Chrwy, Chrwaty. Bei den heutigen aus dieser Gegend hergekommenen Chrwaten hat sich die Bedeutung des Wortes chrib einigermaaßen geändert, indem es gegenwärtig „Ufer" bedeutet. Dort giebt es in der agramer Gespannschaft einige Dorfschaften Hrib, Hribec. Die galizischen und die ungarischen Russinen, welche den von Ptolemaios Karpates genannten Theil des ganzen Karpathengebirges bewohnen, nennen denselben Horby, d. h. Chrby [2]; mehre Gebirgsdörfer führen Namen wie Horb, Horbok, Horbow, Horbowica, Horbače, Zahorb, Hribici, Hribowa, Hribowce u. s. w. Von diesem Gebirge wurde der Name auf das dort angesessene Volk übertragen und Chrwati, Chorwati genannt, ein Name, der, entweder schon von den Kelten oder erst von den Griechen und Römern in Karpiani, Karpi und Karpikotes u. s. w. umgebildet, sehr häufig bei den Alten vorkommt. (Siehe §. 10. 10. S. 213. 214.). Die ausländische verdorbene Form Karpathen (Karpat) herrscht gegenwärtig zwar in den slawischen Büchern allgemein, ist aber dem gemeinen slawischen Volke vollkommen unbekannt. Die Polen nennen das Karpathengebirge Góry (Gebirg) und Tatry, die Slowaken Tatry, die Russniaken Tatry und Horby d. h. Chrby. Das Wort Krępak, was bei den Polen einen Gipfel der Karpathen bezeichnet, darf, als von völlig verschiedener Wurzel, mit dem Namen Karpathen in keine Verbindung gebracht werden. — Bastarnicae alpes heißen auf den peutingerschen Tafeln die östlichen Züge der Karpathen zwischen Siebenbürgen und der Moldau, wo der Marosch und die

---

1 J. A. B. Rizzi, Zannoni Carte de la Pologne. Par. 1772. l. XII. Chryby, Bagniska Chrybyskie. — Auf der Podrobnaja Karta (Specialcharte) von Suchtelen u. a., sowie auf Schuberts Specialcharte findet sich weder das Dorf Chriby, noch die chribschen Sümpfe. Möglich, daß neuerdings andere Namen angenommen worden sind. Das Flüßchen heißt bei Schubert Kolpita.

2 Nach Kucharskys Berichte, der 1828 selbst diese Gegenden bereiste.

Aluta entspringen. Der Name kommt offenbar von den keltischen Bastarnern her. — Peuke (ἡ Πεύκη ὄρος), bei Ptolemaios ohne Zweifel der südlichste Theil der bastarnischen Alpen. Der Berg Bučes zwischen Siebenbürgen und der Walachei scheint Spuren dieses Namens erhalten zu haben, ebenso wie die Dorfnamen Bučesd, Bučesul, Bučum, Bučerde an die Peukiner zu erinnern scheinen, obwohl auch Bikila, Bukla und andere Berge und Dörfer in Siebenbürgen mit dem Namen Peuke und Peucini verglichen werden können. Der Name der Bukowina ist slawisch. Peucini mag nur der örtliche Name für den Theil der Bastarner gewesen sein, der am Peukegebirge angesessen war. Daß sie niemals nordwärts, sondern südwärts gewohnt haben, geht aus ihrer Ausbreitung bis auf die Inseln in der Donaumündung hervor [1]. Die Serrorum montes bei Ammian Marcellin [2], vielleicht der heutige Szairul oder Szeracsin, den Kogaeonum (*Κογαίωνον*) des Strabon [3], der vielleicht nach Thrakien gehört, und den kaukalandenischen Wald des Ammianus oder das heutige Küküllögebirge in der gleichnamigen Gespannschaft Siebenbürgens übergehen wir geflissentlich als außerhalb des slawischen Urlandes liegend. Wir bemerken blos, daß Herodot und nach ihm Stephan von Byzanz die Gebirge zwischen Siebenbürgen und der Walachei Haemus nennt, wie bereits oben (§. 20. 4.) dargethan worden ist. — Auch in den oberen hinterkarpathischen Gegenden, wo es eigentlich keine Gebirge und ansehnliche Höhen giebt, nennt Ptolemaios die wenedischen, amadokischen, budinischen und die alanischen Berge. Zur Erläuterung des ungewöhnlichen Gebrauchs des Wortes ὄρος ist schon mancherlei von gelehrten Auslegern der alten Geographie vorgetragen worden. Ptolemaios, ein lediglich zusammentragender Geograph, dem gründliche Kenntniß der Lage dieser Länder mangelte, gebraucht das Wort ὄρος von waldigen Höhen, in welchen größere Flüsse entspringen. Vielleicht gab wohl gar die doppelte Bedeutung des Wortes hora, welches im Slawischen sowohl den Gipfel, die Höhe, als auch den Wald [4] bezeichnet,

1 Strabo VII. 305. Auf einer Karte bei Dem. Kantemir ist der Name einer Insel in der Donaumündung Piezina angegeben, vielleicht nach dem lateinischen Peuce?

2 Ammian. Marcell. XXVII. 5. §. 3.

3 Strabo VII. 298.

4 Bei den Slowaken in Ungarn ist hora = silva, wrch = mons. Damit kommt überein das lithauische girrè = silva (wrch, lithauisch kálnas). — Bei den anderen Slawen wird hora lediglich von Bergen gebraucht.

die erste Veranlassung zur Annahme dieser Gebirge. Die Griechen am Pontos hörten die einheimischen Slawen von ihren hory d. h. waldigen Höhen sprechen und machten daraus ὄρoι. Nestor erzählt, daß die Polanen auf ihren Höhen (po goram) verbreitet gelebt haben und daß Kyj, Šček, Choriw auf den später Boričew, Ščekowica, Chorewica genannten Bergen gesessen, obwohl er recht wohl wußte, daß die Polanen in Ebenen saßen, wovon sie auch den Namen erhalten hatten und daß jene drei Berge eigentlich blos die erhöhten Dniepruser waren[1]. Wenn nun der einheimische Nestor bloße Erhöhungen gory (Berge) nennen durfte, warum nicht auch Ptolemaios? Vergeblich war bisher alles Bemühen, wo die wenedischen Berge (τὰ Οὐενεδικὰ ὄρη) eigentlich zu suchen seien. Der Geograph dachte sich dieselben zwischen Ostpreussen, Kurland und Polen, etwa an den Quellen der Windu, Lubissa, des Musch u. s. w. — Das Amadokagebirge (Ἀμάδοκα ὄρη) ist nach Ptolemaios betreff der Lage schwierig zu bestimmen. Reichard, nicht immer auf sichere und zuverlässige Beweisgründe fußend, setzt dasselbe in die Nähe der Beresina- und Wiliaquellen (vergleiche weiter unten den Amadokasee). — Das Budinergebirge (τὸ Βούδινον ὄρος) nach demselben Geographen im Lande der Budiner; es wäre demnach im Minskischen u. s. w. zu suchen. — Unter den alanischen Bergen (τὸ Ἀλαῦνον ὄρος, richtiger bei Markianos τὸ Ἀλάνον ὄρος) sind nach dem, was wir oben (§. 16. 10.) über die Sitze der Alanen am oberen Dniepr gesagt haben und nach der Versicherung Markianos, daß der Rhudon und Borysthenes d. h. die Düna und der Dniepr in den alanischen Bergen entspringen[2], die Okowälder (später verderben Wolkowälder) zu verstehen[3]. — Ein Blick

1 Nestor ed. Timkowski S. 4. 5. Auch in anderen russischen Jahrbüchern kommt gora zuweilen von Gegenden vor, wo es nach unseren Begriffen keine Berge giebt. Das russische Volk nennt das rechte Wolgaufer gory und nagornaja (das bergige), das linke lugowaja strana (die sumpfige niedrige Seite). Tatiščew, Istor. I. 104. Anm. 22.

2 Marciani Heracleot. Peripl. ap. Hudson. Geogr. gr. min. I. 56. Ueber den Okowald vergleiche S. 213 Anm. 1. Schon Herberstein (Commentarii in rerum Moscoviticarum auctoribus 1600 p. 53) nennt ihn sylva Wolkonzki dicta; dagegen entspringt nach ihm der Don im Walde Okonitzki lies alias Jepiphanow lies. Vrgl. ebendas. S. 49.

3 Bei der Ausbreitung der Sitze der Serben im Norden ist es gewissermaaßen verwunderlich, daß der Name der serbischen Gebirge bei den Alten nirgends genannt wird. Möglich, daß bei Aethikus der Surdus mons irrig für

auf die Namen dieser Gebirge überzeugt uns davon, daß wir hier auf Gebirge übertragene Völkernamen vor uns haben und daß es wahrscheinlich in den von Ptolemaios benutzten Quellen also gelautet habe: „Die Weneden, Amadoker, Budinen, Alanen u. A. wohnen in ihren eigenen Bergen", wornach der Geograph, um diese Gebirge zu benennen, die Namen der Völker auf sie übertragen hat. — Die Rhipaien (Ῥῖπαι) erwähnt unter den Griechen zuerst Alkman (633 vor Chr.) [1], sodann Hekataios (um 509 vor Chr.), Aischylos (um 490 vor Chr.) und Hippokrates (im J. 400 vor Chr.). Alle, soweit ihre etwas dunklen Aussprüche verständlich sind, setzen die rhipaischen Berge in den äußersten Norden der bekannten Welt. Die Ansicht des Hekataios hat sich in einem Fragmente des Damastes [2] erhalten, welches folgendermaaßen lautet: „Ueber den Skythen wohnen die Issedoner, nördlicher von diesen die Arimasper, hinter diesen sind die Rhipaien, von welchen der Boreas weht und auf denen ewiger Schnee liegt: hinter ihnen wohnen die Hyperboreer, die bis an das äußerste Meer reichen" [3]. Davon weicht das von Eudoxos (379 vor Chr.) über die Rhipaien Gesagte nicht sonderlich ab. Von den Rhipaien, sagt er, die tief in Skythien liegen, kommt der Eridanos her, der das Land der Kelten und anderer Barbaren durchströmt und in das westliche Meer mündet [4]. Dagegen läßt Aischylos den Ister von den Rhipaien herkommen; Sophokles und seine Ausleger dachten sich dieselben im Norden [5]. Aristoteles setzt die Rhipaien (αἱ Ῥῖπαι) ausdrücklich unter den Arcturus in das äußerste Skythien und läßt sehr viele und nach dem Ister die größten

---

Surbus durch Verwechselung des b und des d gelesen wird. Seine Worte lauten: »Fl. Tanais nascitur de monte Hyperboreo, qua sunt Riphaei, in monte Surdo.‟ ed. Gronov. 1722. p. 719. Möglich aber auch, daß in monte arduo zu lesen ist, wie gleich weiter unten (p. 723) steht: Riphaei montis ardua. Die Frage, ob unter dem verdorbenen Syebi, Sycbi, Symbi montes bei Ptolemaios VI. 14. nicht das Wort Serb, serbische Berge zu verstehen ist, haben wir schon oben aufgeworfen (§. 10. 11. S. 220 Anm. 3).

1 Welcker, Fragm. Alcman. p. 80.

2 Bei Stephan. Byzant. s. v. ὑπερβόρειοι.

3 Vergleiche Ukerts alte Geogr. IV. 15—16.

4 Basilii Hexaëmer. Hom. III. 6. ed. Par. 1721. I. 27.

5 Schol. Apoll. Rhod. IV. 284. cf. Hermann, de Aeschyli Heliad. p. 4. Schol. Sophocl. Oedip. Col. 1284. Sophocl. Oedip. Col. 1242. — Sophokles nennt die Rhipaien nächtliche Berge und setzt sie in die Weltgegend, wo Nacht und Finsterniß herrscht.

Flüsse auf ihnen entspringen [1]. Mela läßt den Tanais oder Don von den rhipaischen Gebirgen herabfließen [2]. Plinius erwähnt sie gleichfalls in jener nordischen Gegend [3]. Nach Ptolemaios entspringt der Tanais und nach Markian nicht nur dieser sondern auch der Turuntus und der Chesunus, die in das sarmatische Meer münden, auf diesen Gebirgen. Andere Zeugnisse aus späterer Zeit, welche dieses Gebirge mehr oder weniger südlich oder westlich setzen [4], übergehen wir. Niebuhr vermuthet, daß die Griechen unter den Rhipaien ursprünglich die Karpathen verstanden, als sie jedoch später mit denselben näher bekannt geworden wären, hätten sie jenen Namen immer weiter nach Norden gesetzt. Diese Auslegung ist zwar denkbar, trägt aber zur Aufhellung der Sache nichts bei. Die älteste Ansicht der Griechen ging dahin, daß die Rhipaien im Norden zwischen Europa und Asien in unbekannten Gegenden gelegen wären. Die griechischen Kolonien blühten vom sechsten Jahrhunderte an am Pontus und Maiotis; Aristäas und andere Griechen kannten die Issedonen, Argippäer u. A. schon lange vor Herodot; die Kunde von den uralischen und altaischen Gebirgen gelangte sicher, wenn auch dunkel und verworren, viel eher zu den Griechen als die Kenntniß der im Binnenlande verborgenen Karpathen. Demzufolge setzten die ältesten griechischen Schriftsteller die Rhipaien niemals hinter den Haemus und Thrakien, sondern hinter Kimmerien und Skythien, tief in den Norden hinein in das Land der Hyperboreer [5]; ganz derselben Ansicht waren die ältesten Geographen Mela, Plinius, Ptolemaios, Agathemeros, Protagoras, Markianos u. s. w., die doch jenem Zeitalter viel näher standen als wir und denen viele uns unbekannte

---

1 Aristot. Meteorol. I. 13.

2 Pomponius Mela I. 19. §. 18. 20. Rhipaeus mons. — Schon Ennius erwähnt die Rhipaien.

3 Plin. h. n. IV. 13. §. 96. Riphaea juga. Ebenso Ammian. Marcellin XXII. 8. Riphaei montes, Aethicus ed. Gronov. p. 719. Riphaei u. a. (Vrgl. beorgas Riffin bei Alfred).

4 Plutarch im Leben des Marius. — Die Uebertragung von Gebirgsnamen ist keine ungewöhnliche Erscheinung. Schon oben (§. 20. 5. S. 471) bemerkten wir, daß Herodot die siebenbürgisch-wallachischen Berge Haemus nennt, bekannt ist es auch, daß Nestor und andere russische Jahrbücher die Karpathen „kaukasische Berge" nennen. Nestor ed. Timkowski S. 2. Sof. Wrem. Strojew I. 2. Ljetop. Wolyn. bei Karamzin III. Bd. 182.

5 Orphei Argonaut. v. 1075. 1119 etc. 1121. Obwohl aus späterer Zeit, doch noch dem Gehalte nach alt. Ueber die Kimmerier hinter den Skythen vrgl. Apollod. II. 1. 3.

Quellen zur Erforschung des richtigen Sinnes der alten Ueberlieferungen zur Einsicht vorlagen. Demgemäß erklärt man die rhipaischen Gebirge am passendsten durch den Ural [1], um so mehr da das Wort rep, ref in der Sprache einiger finnischer Völkerschaften namentlich in der der obischen Ostjaken und einiger anderer asiatischer Stämme bis auf den heutigen Tag Berg, Gebirge bedeutet [2]. An der irrigen Angabe der alten Geographen, daß der Tanais, Turuntus und Chesunus von den Rhipaien kämen, ist ihre unzulängliche Kenntniß der wahren Lage der nordischen Länder, namentlich aber die falsche Ansicht Schuld, daß der finnische Meerbusen mit dem kaspischen Meere zusammenhänge. Deshalb durften sie die Rhipaien nicht gerade in den Norden setzen, sondern mußten sie schräg von Osten nach Westen hinziehen lassen [3]. Von den ursprünglichen alten Gebirgsnamen sind blos die des herkynischen Waldes, der Karpathen und der Rhipaien bedeutsam: die übrigen gehören theils gar nicht hierher, wie Peuce und Kaukalandii, theils sind sie nach den Völkernamen ersonnen worden. Gebirge werden bei alten wie neuen Geographen nur in geringer Anzahl aufgeführt; bei den Alten wegen Unkenntniß, bei den Neueren aus Nachlässigkeit. Doch muß man hier auch den Mangel an Gebirgen in den hinterkarpathischen Gegenden wohl bedenken. Jene drei Gebirge sind gleichsam die Ausgangspunkte drei großer Völkerstämme, die von jeher an ihnen angesessen waren, wie auch die Namen bezeugen. Der Name des herkynischen Waldes ist gewiß aus dem Deutschen, der Name der Karpathen aus dem Slawischen, jener der Rhipaien aus dem Finnischen zu deuten.

B. Flüsse, Seen.

3. Auf der westlichen Scheide der Deutschen und Slawen kommen wir zuerst zum Viadrus (in Handschr. *Οὐιάδος*), der blos

---

1 Schlözer, nordische Geschichte S. 112.

2 Die Griechen schrieben *Ῥῖπαι*, *Ῥίπαια* oder *Ῥιπαῖα ὄρη*, die älteren Lateiner Ripaei montes, Plinius und seine Nachfolger (Ammian Marcellin, Aethicus u. A.) Riphaei, was mit dem angelsächsischen beorgas Riffin bei Alfred augenscheinlich die deutsche Form (ph statt p, siehe Grimm I. 131.) ist, ebenso wie Phrugundiones statt Prugundiones (§. 19. 5.).

3 Lehrberg, Untersuchungen zur Geschichte Rußlands S. 202.

dem Ptolemaios und dem Markian namentlich bekannt war. Zur Erklärung dieses Namens dürfte namentlich das lithauische audra f. (fluctus) dienen, ein Wort, dessen Stamm sich beinahe in allen indoeuropäischen Sprachen wieder findet, wie das sanskrit. udra (aqua) in dem Worte sam—udra (Meer), das griech. ὕδωρ, das lat. udor, das goth. vatô, das slaw. woda u. s. w.[1]. In historischer Beziehung ist für uns vorzüglich bemerkenswerth, daß sich in Illyrien gleichfalls ein Odraflüßchen findet[2]. Suebus, der Name eines Flusses westlich von der Oder bei Ptolemaios, den einige Ausleger auf die Warne, andere auf die Triebel und Regnitz beziehen, noch andere für den bloßen Nebennamen der niedern Oder, von den anwohnenden Sueven entlehnt, erklären; diese Auslegung hat manches für sich. — Visula bei Pomponios Mela, Vistillus und Vistulla bei Plinius[3], Wistula (Οὐιστούλα) bei Ptolemaios, Bisula bei Ammian Marcellin, Vustula und Viscla bei Jornandes, Visle bei Wulfstan und Alfred, ein allgemein bekannter Fluß. Ueber die Entstehung des Namens weichen die Meinungen der Gelehrten von einander ab. Dobrowsky sprach ihn einst den Slawen zu (gleichsam von wiseti), später ab[4]. Die angeblich keltische Wurzel is, vis d. h. Wasser, Fluß[5], findet sich nicht nur in fast allen indoeuropäischen Sprachen und so auch in der slawischen, sondern ebenfalls in den nordischen Sprachen: man macht ihn daher den Slawen streitig. Es giebt in den slawischen Ländern überdies noch Flußnamen wie Wislica, Wisłok, Wisłoka und Wisłocz oder Swisłocz in Polen, Wis (Seitenfluß des Bug), Isloč, Isa in Rußland, Wis, Wisa in der marmaroscher Gespannschaft in Ungarn, sodann die Insel Wis in Dalmatien, sowie nach Flüssen benannte Städte und Dorfschaften wie Wislica, Wisłok, Wisłoczek, Wisłoje, Wisłowa, Wisłowice, Wisłoboki in Polen, Wis, Wisák, Wislawa, Wislow in Ungarn u. s. w. Auf keinen Fall kann man alle diese

---

1 Davon Adria, Adriaticum mare, Vidrus, ein Fluß bei Ptolemaios (die heutige Wechta) u. a.

2 Den Lauf desselben beschreibt speciell J. Mikoczi Otior. Croat. liber. Budae 1806. 8. S. 292—293.

3 Plinius h. n. IV. 14. §. 100. Vistillus sive Vistula. — In der Handschrift seines Abschreibers Solinus liest man Visela, Visella, Viscela, Visca, Visda.

4 Dobrowsky, Geschichte der böhmischen Sprache 2. Aufl. S. 8.

5 Vrgl. z. B. Isara, Visurgis u. a.

Namen für urslawisch erklären. Die Endung — la ist bei Flußnamen unter den Slawen beliebt z. B. Birla, Čigla, Ilowla, Ipla, Jakla, Jegla oder Igla, Karla, Kaspla, Lipla, Nagla, Nawla, Omla, Orla, Pukla, Resla, Sabla, Tašla, Tawla, Tepla, Udomla (ein See), Wabla, Wjażla, Wodla u. a. Die Vorsetzung des w als Digamma ist im Slawischen üblicher als irgendwo, hin und wieder geht es in das labiale b über (vrgl. Bisula bei Ammian Marcellin); wornach auch unser bystřina, bystřica (torrens) der Wurzel nach sehr wohl mit dem griechischen Ister, welches eigentlich und ursprünglich Hister lautet, übereinkommt. Die Einschiebung des t vor l und r findet im Slawischen gleichfalls statt, vergleiche slup und stlup, stlp, slama und stlati, srebro und striebro, sraka und straka u. s. w., doch ist es wahrscheinlicher, daß das t in Vistula ein Einschiebsel der griechischen und römischen Schriftsteller ist. Füglich schreibt man daher das Wort Wisla mit gleichem Rechte den Slawen wie gewöhnlich den Kelten zu [1]. Neuere Ausleger erklären den Eridanos für die Weichsel; ich beziehe jedoch diesen Namen lieber auf die nahe Düna, die bei den Alten Rhudon genannt wird. Gesetzt aber auch, die Weichsel habe bei den Alten in der That Eridanos geheißen, so ist damit noch nicht der Einwurf beseitigt, daß der Fluß bei verschiedenen Völkerstämmen wohl auch verschiedene Namen gehabt haben könne. Dies ist gar nicht ungewöhnlich. So heißt z. B. der Ob bei den Wogulen As, bei den Samojeden Koldy, der Irtisch bei den Wogulen Schar, der Dniepr bei den Türken Uzu, die Wolga bei den Kirgisen, Baschkiren und kasanischen Türken Idel u. s. w. Endlich haben die Flüsse bisweilen andere Namen an den Quellen und andere an der Mündung z. B. Danubius und Ister. Konstantin Porphyrogeneta bemerkt, daß die sachlumischen Serben aus Weißchorwatien von der Weichsel, die sonst Dičice [2] geheißen habe, hergekommen seien. Nach anderer Ansicht meint er damit nicht die große Weichsel, sondern irgend einen kleinen Fluß hinter den Karpathen, vielleicht die Wisloka [3].

---

1 Die alten Preussen sollen die Weichsel Isla genannt haben, was in ihrer Sprache soviel wie Fluß bedeutete. In der altholländischen Chronik des deutschen Ritterordens heißt sie Wissel, Wischel. Matthaei, Analecta T. V.

2 Constantin. Porphyrogen. de adm. imp. II. 33. *Εἰς τὸν ποταμὸν Βίσλας, τὸν ἐπονομαζομένον Διτζίκη.*

3 Die Namen des Flusses Dičina in Serbien, sowie der Stadt Dičin und des Flusses Diča (bei Konstantin Porphyrogeneta *Διτζίνα*) in Bulgarien bezeu-

Der Guttalus (Guthalus) bei Plinius und Solinus, nach den anwohnenden Gothen also benannt, gilt gewöhnlich für die heutige Pregl in Preussen, welche aus den drei Flüssen Angerapp, Alle, Inster gebildet wird. Andere vermuthen, daß die Weichsel nach dem Einzuge der Gothen an ihrer Mündung also benannt worden sei [1]. Diese Vermuthung ist nicht unbegründet. Oben bemerkten wir bereits, daß die Oder an ihrer Mündung ohne Zweifel von den anwohnenden Sueven Suevus benannt worden sei; hier berühren wir noch, daß der Dniepr bei den türkischen Völkerschaften Uzu, Uzi nach den Stämmen der Uzen oder Plawzer (Kumanen), der Don bei den Skandinaviern Vanaquisl d. h. Wendenfluß nach den Slawen, bei den späteren Arabern aber Nehrer—Rusiet d. h. Fluß der Russen, wegen der dortigen Ansiedelung derselben benannt wurde u. s. w. Es wurden also andere Flüsse mit anderen von anwohnenden Völkern hergenommenen Namen bezeichnet [2]. — Der Chronos (Χρόνος) bei Ptolemaios, Chrunos (Χροῦνος) bei Markian von Heraklea, Chronius bei Ammian, wird von den Geographen durch den heutigen Niemen erklärt. Das Meer, in welches der Chronos mündet, wird von den Alten Chronium [3], unbekannt ob der Fluß nach dem Meere oder umgekehrt, genannt. Bemerkenswerth ist es, daß Chrono bei den Preussen nach dem Zeugnisse des Lukas David noch im Mittelalter zur Bezeichnung desselben Meeres diente [4]. Am Niemen findet sich heute noch das Schloß Kroniškas—Pilnis d. h. Schloß-Krone, das Rittergut Krono—Kilpinje und noch ein anderes Kronie [5]. Gewöhnlich leitet man dies Wort vom

---

gen, daß Διτρίκη Dičica, nicht Tyčica zu lesen ist. Wir finden im Griechischen und Bulgarischen statt d bisweilen t und umgekehrt geschrieben, z. B. in Konstantins Uebersetzung der Rede des heiligen Athanasius in Kalajdowič Jo. Exarch. S. 98 Anm. 40. Tyča statt Dyča (?). (Vrgl. ebendaselbst S. 189 gataachu statt gadaachu.

1 Thunmann, nordische Völker S. 39. Dobrowsky in handschriftlichen Bemerkungen und sonst.

2 Beispiele siehe §. 8. 11. S. 139. — In Ledeburs Archiv VII. 166—168 ist die Ansicht vorgetragen, der Guttalus sei der Gothaelf in Skandinavien, weil Plinius und Solinus dieses Land mit zu Germanien gerechnet hätten. Plin. h. n. IV. c. 13. §. 96. Solin. Polyhist. c. 23.

3 Plinius h. n. IV. c. 13. §. 95.

4 Voigt, Geschichte Preussens. I. 169.

5 Narbutt, Dzieje nar. Lit. (Geschichte des lithauischen Volkes). I. 70. — D. Paszkiewicz, o narod. Lit. Dzienn. (Ueber das lithauische Volk). Warsz. 1829. 44. 45.

irischen Stamme croinn (coagulatus, concretus) ab, eine Ableitung die wir auf sich beruhen lassen [1]. Uebrigens giebt es einen slawischen Fluß Hron in Ungarn und Graniška im Nowgorodischen. — Bei Guido von Ravenna liest man noch die Namen der Flüsse Lutla, sowie Bangis in jener Gegend [2]. Die Lutte, von Gatterer durch die Russa erklärt, ist vielleicht die Leta; die Bangis dürfte ihrem Namen nach, der im Lithauischen so viel wie Welle bedeutet, im alten Lithauen zu suchen sein, sollte es nicht der Name des Bug mit dem Rhinosmus sein (vrgl. lith. banga=unda). — Der Rhudon, bei Ptolemaios verdorben Rhubon (*Ῥούβων*), richtiger bei Markian Rhudon (*Ῥουδῶν*) [3], ist unbezweifelt die heutige Düna, welche von den Letten Daugawa genannt wird. Markianos läßt den Rhudon gleichwie den Borysthenes von den alanischen Bergen herkommen; demzufolge kann hier an keine anderen Flüsse als an die Düna und den Dniepr gedacht werden. Sabinus (1544) nennt den Fluß Rhodanus, indem er bemerkt, derselbe werde aus zwei Flüssen gebildet und durchfließe Livland und Kurland [4]. Ich halte dafür, daß der Eridanos der Alten, wie er namentlich zuerst bei Hesiod, sodann bei Aischylos, Herodot, Eudoxos [5] u. A. erwähnt wird, der Rhudon der Späteren sei: von dieser Ansicht bringt mich auch die Entfernung der Mündung des Rhudon von der Bernsteinküste nicht ab. Der Bernstein konnte recht wohl zu Wasser oder zu Lande von der Küste, wo er gesammelt wurde, zur Düna gebracht und von da zu Schiffe auf dem Borysthenes und Pontos verführt werden. Der Name Eri—danos ist aus den Wurzeln Rha und Don zusammengesetzt, Wurzeln, die sich in vielen indoeuropäischen Sprachen

---

1 Schlözer, nordische Geschichte S. 114.

2 Anon. Ravennas ed. Gronov. p. 772. 776.

3 Liebhaber der Lesart Rhubon ziehen hierher das Vorgebirge Rubeas bei Plinius IV. 13. §. 95, worüber sich aber bei der Ungewißheit über die Lage desselben nichts Bestimmtes entscheiden läßt.

4 Sabini comment. in Virgil. 1544. p. 50. Vrgl. Schlözers Nestor II. 43.

5 Dieser Bericht des Eudoxos (379 vor Chr.) über die nordwestlichen Länder Europas hat sich bei Basilius Hexaëmer. Homer. III. 6. ed. 1721. I. 27. erhalten. Nach ihm entströmte der Eridanos den tief im Innern Skythiens liegenden rhipäischen Gebirgen und eilte dann dem westlichen Meere zu längs am Lande der Kelten hin. Offenbar wirft auch er die nördlichen Kelten mit den westlichen und den Eridanos mit dem Rhodanos zusammen. Man denke: die Quelle des Flusses in Skythien, seine Mündung in Gallien!

finden und Wasser, Fluß bedeuten; vergleiche hinsichtlich des ersteren das kelt. rus, ros (See), das russ. ruslo (Flußbett, Strudel) und die daraus entstandenen Namen der slawischen Rusalky (Nymphen), Rusa, Rasa, Resa u. s. w., hinsichtlich des anderen das ossetische dan, don (Fluß), das slawische tonu, tůně (die Tiefe im Flusse) u. s. w. Der alte Name der Wolga Rha, so wie die Namen der Flüsse Tanais, Danapris, Danastrus, Danubius u. a. sind aus dieser Wurzel entstanden[1]. — Welcher Fluß eigentlich unter dem Turuntes (*Τουρούντης*) bei Ptolemaios und Markian gemeint sei, ist ungewiß. Markian läßt ihn auf den Rhipaien entspringen und in's sarmatische Meer münden. Demzufolge erklärte ihn Reichard für die Dwina, unwahrscheinlich genug. — Der Chesynus (*Χέσυνος*) bei Ptolemaios (in einigen Handschriften *Χέρσινος*), bei Markian Chesynus (*Χέσυνος*) entspringt auf demselben Gebirge im Lande der Agathyrser und mündet gleichfalls in das sarmatische Meer. Reichard erklärt den Chesinus für den Mesen. Mannert ist betreff der Lage der letzten vier Flüsse abweichender Ansicht, die er jedoch nur sehr schwach zu begründen weiß. Bei ihm ist der Chronus die Pregel, der Rhudon der Niemen, der Turuntes die Windawa, der Chesinus die Düna[2]. Jedenfalls würden wie bei anderen Flüssen die Namen, wenn sie irgend erklärbar wären, das meiste Licht gewähren[3]. Der Karambucis nach Plinius[4] ein nordischer Fluß, erinnert durch seinen Namen an den Koretus, einen Busen der Maiotis, und den Buges, einen Fluß, der in diese Bucht mündet, noch stärker aber an das Vorgebirge Karambis in Paphlagonien. Nach den Auszügen aus dem Hekataios bei Diodor von Sicilien strömte der Karambukas nicht fern vom Tanais ostwärts, wo sich auch das Volk der Karambuken befand[5]. Sei dem wie ihm wolle, der Karambucis gehört

---

1 Die Zusammensetzung Eri—dan, Ru—don = Flußbett, scheint nur auf den ersten Blick aus verschiedenen Wörtern entstanden zu sein; in der That aber sind fast alle Flußnamen in dieser Weise zusammengesetzt, vrgl. Fuld—aha, Wit—awa, d. h. fluctus—aqua, Und—aha, Ond—awa, d. h. unda—aqua, Mar—aha, Mor—awa d. h. mare—aqua, Dana—pris, Dana—strus u. a.

2 Mannert, der Norden der Erde S. 257—258.

3 Es ist sehr zu beklagen, daß sich die beiden Flüsse Turuntes und Chesinus nicht näher bestimmen lassen. Vielleicht gelingt dies einmal. Die Form Chersinus, wahrscheinlich die richtigere, erinnert an den Namen der Kosaken oder Kuren bei Nestor, Kors', Chors', vielleicht ein kurländischer Fluß?

4 Plinius h. n. VI. 13. §. 34.

5 Ukert, alte Geogr. IV. 39. Die Bemerkung, daß dieser Fluß in Kel=

nicht in den Kreis unserer Betrachtung. — Die Rha (Ῥᾶ), Rhos (Ῥῶς), die jetzige Wolga, der größte Fluß auf der Scheide Europas und Asiens (nach unseren Geographen, die Alten hielten den Tanais für den Grenzstrom), wird erst bei Ptolemaios (Ῥᾶ), sodann bei Agathemeros (Ῥῶς), Ammian (Rha) u. A. namhaft gemacht. Indessen vermuthet Klaproth nicht ohne Grund, daß bei Herodot unter dem Ὄαρος die Wolga gemeint sei, Oarus bedeute in der hunnischen und heutigen alanischen Sprache ganz im Allgemeinen Fluß [1]. Die Mordwinen nennen noch heutzutage die Wolga Rhau [2]. Bei den türkischen Völkerschaften führt der Fluß seit dem Mittelalter bis auf den heutigen Tag den Namen Adal, Idel [3]. Ob der slawische Name Wolga alt sei, weiß ich nicht zu bestimmen; bei Nestor findet er sich bereits. Sonach hatte also dieser große Strom seit der urältesten Zeit verschiedene Namen. — Herodot erwähnt außer dem Oaros, den wir für die Wolga halten, noch zwei Flüsse, nämlich den Lykos und den Syrgis (Λύκος, Σύργις) [4], die er nebst dem Tanais aus dem Lande der Thyssageten herkommen und in den Maiotis münden läßt. Welche Flüsse darunter gemeint seien, ist noch nicht ausgemacht. Möglich, daß der Syrgis und der Hyrgis, ein Nebenfluß des Don bei demselben Geschichtschreiber [5], derselbe Fluß und zwar wahrscheinlich der heutige Donez sind. Den Lykos erklärt Reichard für gleich mit dem Flusse des Plinius Lagous [6] und hält ihn für die obere Wolga; von dem Flusse desselben Namens bei Ptolemaios, welcher der heutige Kalmius sein soll, unterscheiden ihn alle Ausleger. Den Oarus bringt Reichard mit dem Ocharius oder Opharus des Plinius in Verbindung und hält ihn

---

tien geflossen, scheint an die Zeit der keltischen Einbrüche am Dniester und Pontos zu erinnern.

1 Klaproth, tableaux historiques de l'Asie p. 23—24. 245. Ueber das Wörtchen uar, magyarisch ár, slawisch gár, gár—ek ist schon oben §. 14. 8. gesprochen worden.

2 Schlözer, nordische Geschichte 306. Zjablowskij, Zeml. Ross Imp. I. 88.

3 Die kasanischen Türken, welche gewöhnlich Tataren genannt werden, pflegen die Wolga (par excellence) Idel, die Wjatka Naukrad-Idel, die Kama Colman-Idel zu nennen. In der türkischen Mundart der Tschuwaschen an der Wolga heißt jeder Fluß Adal. Klaproth, tableaux p. 240.

4 Herodot IV. 124.

5 Herodot IV. 57.

6 Plinius h. n. VI. 7. §. 21.

für die heutige Oka[1]. Alles das ist noch sehr schwankend und ungewiß. Oberhalb Wolzsko im Gouvernement Saratow fallen drei Irgis genannte Flüsse in die Wolga. Ob eine Vergleichung dieses neuen Namens mit den alten herodoteischen statthaft sei, überlasse ich der Entscheidung Anderer. Diese Flüsse liegen übrigens schon außerhalb der slawischen Urheimath. — Der Tanais (*Τάναϊς*), Don, ist ein von Herodot bis auf Jornandes und Prokop in der Geschichte oft genannter Fluß. Die Bedeutung seines Namens liegt nach dem oben Gesagten klar am Tage. Da das Wort dan, tan beinahe allen indoeuropäischen Sprachen gemeinsam ist, so ist die Annahme, daß er von den Sarmaten herrühre, nicht gerade nothwendig, obwohl die Sarmaten bereits im VI. Jahrhundert vor Chr. Anwohner desselben waren. Der Tanais wird in den nordischen Sagen Wanaquisl d. h. Windenarm, Wendenfluß genannt. Plinius bemerkt irrig vom Tanais, daß er bei den Skythen Silis geheißen habe[2], was eigentlich von dem asiatischen Flusse Jaxartes gilt, der ehedem gleichfalls Tanais genannt worden war[3]. — Der Marawios (*Μαράβιος*) bei Ptolemaios ist ein außerhalb des ursprünglichen Slawenlandes liegender Fluß, nach Reichard der heutige Manycz, ein Nebenfluß des Don auf der linken Seite; er erinnert durch seinen Namen an die Morawa. In der dortigen Gegend mußten nach Plinius und Ptolemaios im I. Jahrhundert nach Chr. die Serben wohnen (vrgl. §. 9. 2.), unerweisbar ist es aber, ob sie bis an diesen Fluß gereicht haben. — Andere kleinere Küstenflüsse wie Agaros, Porites, Gerrhos, Buges, Hypakyris, Azesinos, Pantikapes und Almatae, die zum Theil schon bei Herodot erwähnt werden, übergehen wir hier, da sie nicht innerhalb des slawischen Gebietes fließen. — Woher der Borysthenes (*Βορυσθένης*), also bei Herodot und beinahe bei allen späteren Geographen, hin und wieder auch Borystenes (*Βορυστένης*) und auf römischen Inschriften Borusthenes geschrieben, seinen Namen hat, ist schwer zu bestimmen. In Betracht dessen aber, daß der Borysthenes, der heutige Dniepr, dem ursprünglich slawischen Lande entströmt, sowie, daß alle Völker fremden

---

1 Plinius l. c.

2 Plinius h. n. VI. 7. §. 20. c. 16. §. 49.

3 Klaproth, tableaux historiques de l'Asie p. 181. (vrgl. oben §. 13. 5.).

Namen eine ihrer Zunge geläufigere Form zu geben suchen [1], nehmen wir keinen Anstand den Namen Borysthenes für das gräcisirte Beresina oder Berestina zu erklären [2]. Die alten Slawen pflegten die Flüsse häufig nach den Wäldern, in welchen sie entsprangen, zu benennen; so entstanden Flußnamen wie Březnice, Brusnice, Daubrawa, Dřjna, Habr, Gawůrek, Klenice, Leština, Lipnice, Ostružna, Rokytnice, Sosna, Trnawa, Woleška, Wolešnice, Wrbka u. a. in Böhmen, Brezowica, Dubrawa, Grabowo, Jasenica, Lepenica, Liplja, Lipowac, Lipowača, Lipowica, Topolnica u. a. in Serbien, und so noch viele andere bei den übrigen Slawen. Ein großer Fluß, der gleich einem großen Arme sich in den Dniepr ergießt, heißt bis auf den heutigen Tag Beresina; wie soll nun aber der östliche Arm oder der eigentliche heutige Dniepr von seiner Quelle bis zu seinem Zusammenflusse mit der Beresina, bevor der Name Danapris, welcher den ehemals dort wohnenden sarmatischen Alanen seine Entstehung verdankt, allgemein wurde, genannt worden sein? Ich glaube, Berestina oder Beresten: es giebt nämlich in der That in Rußland noch gegenwärtig die Flüsse Berestjanka im Guvernement Černigow, von der Linken in den Wnetsch fließend und Berestowaja, die in den Orel, den ehemaligen Ugli fällt. Die Städte Berestowo [3], Berest, Brest in Rußland und Po=

1 Grimm, deutsche Grammatik III. 557—558. Potts etymologische Forschungen I. S. XXXIV.

2 Murray (Forschungen zum europ. Sprachenbau, übers. von Wagner II. 229) deutete ebenfalls auf berest. Nicht übel bemerkt schon Weleslawjn in seiner kron. Mosk. S. 24: „Das Wort Dniepr ist von dem Borystenes sehr verschieden; mir scheint jedoch die sogenannte Beresina, welche an dem Schlosse Borysow und an vielen anderen Oertern vorüberfließt und sodann in den Dniepr fällt, ehedem den Namen Borystenes geführt zu haben. Damit stimmt Schlözer in seiner lithauischen Geschichte S. 259 Anm. η überein; er sagt: „Dieser auch für die Philologen wichtige Fluß ist eben derjenige, von dem höchst wahrscheinlich der alte Name des Dnieprs Borysthenes, als mit dem er zusammenfließt, seinen Namen erhalten hat.“ Ebenso Herberstein, ed. Franc. 1600. p. 77, auch in Mizler, collect. magn. I. p. 218 sq. Beresina fluvius, qui infra Bobrantzko Borysthenem influit, praeterlabitur Borisowo oppidum, estque, ut oculis conspexi, amplior aliquanto Borysthene ad Smolentzko. Plane puto hanc Beresinam, id quod etiam vocabuli sonus indicare videtur, ab antiquis Borysthenem habitum fuisse. Nam si Ptolemaei descriptionem conspexerimus, Beresina fontibus magis quam Borysthenes, quem Nieper appellant, conveniet. Auch Katancsich und Reichard haben den Namen Borysthenes durch Beresina erklärt.

3 Berestowoje, Stadt am Dniepr in der Nähe von Kiew, wo Wladimir der Große starb, wird einige Mal bei Nestor erwähnt. Nestor ed. Timk. S. 48. 92. Sof. Wrem. I. 49. 66.

len sind bekannt: Dorfschaften dieses Namens giebt es in Rußland eine überaus große Menge. Der neuere Name Danapris, Danaprus (Δανάπρις) findet sich zuerst bei dem ungenannten Verfasser des Periplus Pont. Eux. um 333 nach Christo[1]. Jornandes, Konstantin und Andere erwähnen ihn sehr oft. Aus zwei Wörtern ist der Name zusammengesetzt, nämlich aus dan, don (vrgl. das osset. don = fluvius, das irische tonn, tain, das slaw. tonu, tůně u. s. w.) und paris, peris, thrakisch und getisch Fluß, Bach (vrgl. das alban. përua = rivus, wallach. përëu = rivus, përëoašu = rivulus, slaw. bara, bařina, brenije = stagnum, lutum u. s. w.). Beide uralte Wörter kommen überaus häufig in Flußnamen vor[2]. In einigen Quellen des Mittelalters steht Danapris statt Danubius[3]. Die türkischen Völkerschaften gaben dem Dniepr den Spottnamen Uzu, Uzi, Ozi, Oza, Joza[4], wovon auch der Meerbusen, in welchen er fällt, den Namen Ozolimna erhielt[5]. Ueber seine Quelle konnte Herodot, wie er selbst gesteht, nichts Bestimmtes erfahren.

---

1 Anon. Peripl. Pont. Eux. ap. Hudson I. 8.

2 Von dem Stamme dan, tan kommen z. B. her: zwei Tanais, Danapris, Danastrus, Danubius, Don, Donez, Donau, Dunajez, die Düna und die Dwina u. a., vom Stamme paris, peris außer Danapris die dacischen Flüsse Na-paris, Poras (Pyretus, jetzt Prut), Poritus in Sarmatien, Pas-pirius (bei Theophylakt, wie ich glaube der heutige Buseo, Pasiaces nach besseren Handschriften des Ptolemaios), sodann die Städte Naubarum in Sarmatien, Zuribara in Dacien, Druzipara oder Druzipera, Bessapara, Subzupara, Chesdupara, Priskopera, Adunipara, Tompira, Tempira, Topirus (später Pirus), Tranupara (anderwärts findet sich blos Trana), Dardapara, Briparum, Topera, Mutzipara, Skaripara, Besiparum, Besipara, Ischipera, Belaidipara, Bepara u. a. in Mösien und Thrakien, wovon einige in Prokops de aedificat. Inst. Imp. genannt werden.

3 Z. B. bei Jornandes in einigen Handschriften.

4 Moses Chorenens. Geogr. ed. Lond. N. 22. p. 345. „Joza". In dieser Erdbeschreibung wird bemerkt, daß die Donau bei den Russen (i. e. Türken) Joza heiße, worunter der Dniepr zu verstehen ist, vielleicht deshalb, weil im Mittelalter der Name Danubius auch statt Danaprus gebraucht wurde. In alten Handschriften der armenischen Erdbeschreibung findet sich diese Bemerkung vom Flusse Joza nicht. Bei den mahomedanischen Schriftstellern des Mittelalters wird der Dniepr allgemein Uzu, Uzi, Ozi genannt. Wiener Jahrbücher der Literatur 1834. LXV. 4 ff. Katancsich, orb. ant. I. 204. Mela, ed. Weichert p. 82. Der gelehrte v. Hammer beweist (in den wiener Jahrb. 1834. LXV. 4 ff.) daß das Wort Oxus bei Tzetzes (in der 8. Chiliade), das flumine d'Ellexe auf Charten des Mittelalters u. s. w. von dem Namen Uzu, welchen der Fluß, wie er darthut, von dem türkischen Volke der Uzi, d. h. der Plawzer, russisch Polowzer (sonst Kumanen, Kunen), das an ihm wohnte, erhielt, nicht verschieden sei.

5 Anna Comnena ed. Venet. p. 159. Stritter III. 870. Hierbei berichtige ich das, was ich darüber in der Abkunft der Slawen S. 121—122 bemerkt habe.

Ptolemaios kannte bereits die beiden Arme dieses Flusses, den nördlichen, den eigentlichen Dniepr, und den westlichen, die Beresina. Gerard Mercator stimmt in seinen Annotationibus ad Ptolem. Georg. ed. Bert. damit überein[1], daß Ptolemaios beide Flüsse, Beresina und Dniepr unter einem Namen zusammengefaßt habe, indem er die Quellen der erstern unter dem 52°: 53°, die des andern aber weiter unten zwar mit Zahlen, jedoch unter Beifügung der Worte: die Quelle, welche die nördlichste des Borysthenes ist (ἡ δὲ πηγὴ ἡ ἀρκτικωτάτη τοῦ Βορυσθένους ποταμοῦ), woraus hervorgeht, daß die letztere Zahl verdorben ist. Dagegen versteht Mercator die Worte: „Borysthenis autem fluvii id quod juxta Amadocam paludem est" von irgend einem Nebenflusse (divertigium), ungewiß von welchem, keineswegs aber von der Beresina. Dem Merkator stimmt Danville bei. Dagegen hält Reichard den westlichen Arm des Borysthenes und dieses divertigium für denselben Fluß, eine Ansicht, die weniger passend scheint. Die wahre Quelle des Dnieprs hat unter allen alten Geographen Markian am richtigsten bestimmt, indem er sagt, daß beide Flüsse, Rhudon und Borysthenes, demselben alanischen Walde entströmen[2]. — Die Piena (Πιένα), gegenwärtig kleinrussisch Pina, ein in den Pripjet und mit diesem in den Dniepr fallender Fluß, wurde schon zu Ptolemaios Zeit mit diesem Namen bezeichnet, wie dies aus dem von Ptolemaios genannten Namen des dort ansässigen Volkes der Pien—gitae (Pinae—accolae, vrgl. §. 10. 10.) hervorgeht. Die heutige russinische Aussprache Pina statt Piena sowie Pinsk statt Pien'sk hat ihren Grund in der regelmäßigen Verwandlung des ě in i; die Kleinrussen sprechen nämlich gleich den Slawoniern und Dalmatiern cwit, swit, tisto, misto, chlib, susid, bida, tobi, sobi statt cwět, swět, těsto, město, chlieb, susied, běda, tobě, sobě u. s. w. Gerade im Gegentheile haben die Polen, sowie einige Slawenstämme in Bulgarien und im alten Polabien diesen Vokal in vielen Wörtern in ia oder a verwandelt, z. B. poln. kwiat, swiat, ciasto, miasto, Lach, szlachta (statt sliechta), bulgar. grjach, prosjak, mljako, rjaka, orach statt grjech, prosjek, mljeko, rjeka, orjech, polab.

---

1 Ger. Mercator. Annot. ad Ptolem. Geogr. ed. Bert. p. 17.

2 Die in der slawischen Geschichte denkwürdigen Dnieprfälle beschreibt uns Konstantin Porphyrogeneta; siehe darüber §. 28. 15.

mial, clowak statt mĕl, člowĕk u. s. w. Bei den Bulgaren und Walachen hört man häufig ea statt ia, z. B. Deawol statt Djewol (civitatis), Dolean statt Doljen u. s. w. Dadurch erklärt sich der Name des Flusses Peanis, Panis, der heutigen Peene in Brandenburg. Die Luticer nämlich, die von der Piena oder aus der Gegend derselben auszogen, übertrugen den Namen derselben auf den genannten Fluß in Deutschland, wie dies aus den Formen Peanes bei Adam von Bremen, Panis und Penis bei Helmold und aus dem Namen des Luticerstammes Zerezpani, Zerzipani, Circipani d. h. Cerezpianci (vrgl. das serb. Prekodrinci und siehe das Weitere unten §. 44. 6.) klar hervorgeht. Ebenso führt ein Nebenfluß der Sura von der linken Seite den Namen Piana, vielleicht von den dort angesiedelten Poljanen [1]. Möglich, daß auch der Name des Sees Pena, aus welchem die Wolga hervorströmt [2], hierher gehört. Die Bedeutung des Wortes Pĕna ist jedem Slawen bekannt (=Schaum): wahrscheinlich bedeutet es ursprünglich jedes Gewässer, wie das sanskrit. panis (vrgl. das lithauische pĕnas=Milch). Demnach haben wir hier ein uraltes slawisches Wort in seiner ursprünglichen Form vor uns, welches eines der sichersten Zeugnisse für die alte Geschichte der Slawen gewährt. — Von den westlich vom Dniepr in das schwarze Meer oder die Donau mündenden Flüssen erwähnen wir, mit Ausschluß der weniger bedeutenden (z. B. Rusakus, Kuphis, Axiaces, Tausis, Hierasus u. a.) nur die größeren, welche mit ihren Quellen in die Urheimath der Slawen reichen. Der Hypanis (Ὕπανις), der heutige Bog, von Herodot, Mela, Strabon, Plinius und Anderen erwähnt, empfing bereits im VI. Jahrhundert den gegenwärtigen Namen [3]. Jornandes und Guido von Ravenna nennen ihn Bagossola d. h. Bagosfluß, sola bedeutet nämlich im Altdeutschen Fluß, Wasser, Konstantin dagegen nennt ihn Bogu. Die ursprüngliche Bedeutung beider Namen ist schwer zu bestimmen. Die Slawen bezeigten großen Flüssen allerdings göttliche Ehre, ob aber darum

---

1 Bekannt ist es, daß die Radimitscher und die Wjatitscher lechischen Stammes waren. Indessen siedelten auch viel später russische Fursten gefangene Polen an der Wolga und Kama an. Siehe Köppen, über Alterthum und Kunst in Rußland S. 28. Uebrigens giebt es in Rußland noch mehr Flüsse und Seen Pena, Pijana, Pjana, Pjanaja, Peno u. s. w.

2 Karamzin, ist. ross. gosud. I. B. 205. Anm. 515.

3 Jornand. Get. c. 5.

der Name Bog mit dem Worte Bog (Gott) in Beziehung zu bringen, muß unentschieden bleiben. Am Maiotis hieß der Fluß Moločnaja, darnach Buges; und das thrakische Pek (fluvius), das griech. πηγὴ (fons), das skand. beckr (rivus), das altd. pah, das deutsche Bach, das lith. banga (unda) u. s. w. lassen wohl vermuthen, daß das Wort buga (unda) ehedem auch den Slawen bekannt gewesen sei. Herodot läßt den Hypanis einem großen See entströmen und fügt hinzu, daß sein Nebenfluß, welcher bitteres Wasser enthalte, skythisch Exampaios (Ἐξαμπαῖος), griech. ἱεραὶ ὁδοί geheißen habe [1]. Der Name Hypanis scheint mit panis (Wasser) zusammengesetzt zu sein. — Der Tyras, bei Herodot Τύρης, bei Skylax Trisses, bei Skymnos, Ovidius [2], Strabon, Ptolemaios u. A. Tyras (Τήρας), bei Mela und Plinius Tyra u. s. w., der heutige Dniester, soll nach einigen Nachrichten von den dortigen Russen noch heutzutage, wie bei den Moldauern und den Türken Turla (Tural) genannt werden. Auch diesen Fluß läßt Herodot auf der Grenze des skythischen Reiches und des neurischen Landes in einem See entspringen [3]. Das Wort Tur bezeichnet bei den Slawen nicht nur einen Stier (taurus), sondern auch den Gott des Krieges: nach ihm wurden sicherlich Länder, Städte, Berge wie Turec, Turopole u. s. w., sowie auch das Pfingstfest bei den Slowaken turice statt letnice benannt. Diesen Wörtern scheint dieser Flußname näher zu stehen als dem kelt. dur (aqua), dem iber. iturria (fons, in Zusammensetzungen blos tur), türk. dere (vallis) u. s. w. Schon zur Zeit der sarmatischen Herrschaft entstand der Name Danastrus (Danastus), Danastris, von den an seiner Mündung wohnenden Jazygen und Roxolanen, obwohl er erst in den Schriften des Ammian Marcellin, Jornandes und Konstantin Porphyrogeneta genannt wird [4]. Danastrus ist aus dan (Fluß) und ister (torrens vrgl. bystřina) zusammengesetzt. — Der Agalingus, ein auf den peutingerschen Tafeln in der Gegend der Venadi genannter Fluß, ist vollkommen unbe-

1 Herodot IV. 52. Andere lesen ἐννέα ὁδοὶ (Neunweg). Siehe §. 13. 7. S. 283.

2 Ovid. epist. de Pont. IV. 10.

3 Es war bei den Alten gewöhnlich, etwas bedeutendere Flüsse in Seen entspringen zu lassen.

4 Amm. Marcell. XXII. c. 2. Danastus. Jorn. Get. c. 5. Danastrus. Const. Porphyr. c. 42. Darastris.

kannt. Der Name ist entweder verdorben oder fremd. Die unbedeutenden Flüßchen Kagil'nik in Bessarabien und Kujal'nik zwischen Bog und Dniester, welche in das schwarze Meer fließen, erinnern einigermaaßen an den Namen Agalingus. Das Wort kula, gul bedeutet in einigen asiatischen Sprachen soviel wie Fluß [1]; davon giebt es eine Menge Namen von Flüssen und Seen im östlichen Rußland, wo seit dem Anfange des Mittelalters uralische und asiatische Nomaden herumstreiften, z. B. Teli—gul (richtiger Deli—gul), In—gul, In—gulec, Ka—gul, Der—kul, Os—kol u. a. Bemerkenswerth ist es, daß bereits bei Ptolemaios eine der Donaumündungen Thia—gole heißt und daß in der Edda ein Fluß Hjöl erwähnt wird. — Der Poras oder Pyretus (*Πορὰς, acc. Πορὰτα, Πυρετὸς*), nach Herodot ersterer der skythische, der andere der griechische Name, bei Konstantin Porphyrogeneta Brutus, heißt bis auf den heutigen Tag Prut, ohne Zweifel vom thrakischen përua, përëu (rivus). — Die übrigen aus den dakischen Gebirgen herabströmenden Flüsse gehören nicht hierher. Schon Herodot erwähnt an einer Stelle die Flüsse Atlas, Auras und Tibisis, d. h. die Aluta, den Schil und den Temesch [2] und an einer anderen den Tiarantos (= Hierassus Ptol.), Ordessus, Naparus (vielleicht der Apus auf den peutingerschen Tafeln), und den Ararus (= Auras), d. h. den Seret, Ardzis u. s. w., wahrscheinlich schöpfte er diese verschiedenen Nachrichten aus zwei verschiedenen Quellen. — Nach den peutingerschen Tafeln und nach römischen Inschriften führten die heutigen Flüsse Černa und Brzawa im südöstlichen Ungarn auf der Grenze Daciens schon im II. Jahrhundert diese Namen. Die Namen der Städte Tsierna und Bersovia waren sicherlich den Flüssen, an welchen sie lagen, entnommen (vrgl. §. 11. 9.). — Der bei Guido von Ravenna nach alten Quellen [3] erwähnte Bustricius, d. h. Bystrica in Pannonien, ist mir seiner Lage nach unbekannt. In Ungarn und den benachbarten Ländern giebt es einige kleine Flüsse dieses Namens. Vielleicht hatten einige slawische Ueberreste in dem Winkel zwischen der Donau und Dacien einen Zufluchtsort vor den keltischen Angriffen gefunden; vielleicht waren

---

1 Köppen, über Alterthüm und Kunst. S. 29.

2 Herodot IV. 49. Wie diese Stelle zu verstehen sei, haben wir oben gezeigt.

3 Anonym. Ravenn. ed. Gronov. p. 779.

die von den sarmatischen Jazygen unterjochten Slawen (Sarmatae servi) nach Abwerfung des sarmatischen Joches hierher geflohen und hatten diesen Flüssen sarmatische Namen beigelegt. — Der Tibisis (*Τίβισις*) bei Herodot, Tibissus und Tivisens auf römischen Inschriften [1], Tibisia bei Jornandes und Guido, ist nicht die Theiß, sondern der Temesch, der schon bei Ptolemaios auch Tomoschios genannt wird [2], obwohl sich bei ihm auch der Tibiscus findet, sei es aus Irrthum des Geographen selbst oder seiner Abschreiber. Die Verwandlung des Konsonanten b in m ist gewöhnlich. — Der Maris (*Μάρις*) bei Herodot, Marosius bei Plinius [3], Marisia bei Jornandes und Guido von Ravenna ist der heutige Marosch, dessen Name von der bekannten Wurzel lateinisch mare, slawisch moře, deutsch Meer u. s. w. abzuleiten ist. — Der Kusus bei Tacitus (statt Krisus) [4], Grissia bei Jornandes, Gresia bei Guido ist der heutige Körös, der von Dacien her mit der Theiß zusammenfließt. Eine Auslegung des Namens Krisus ist mir nicht bekannt. Walachen und Slawen kennen einen Bach und einen Fisch Karas. — Der Pathissus bei Plinius, *Πάρτισκος* bei Ptolemaios (wie ich glaube von der Stadt Partiskon, *Πάρτισκον* an der Theiß), Parthiscus bei Ammian [5], Tysianus, Tisia bei Jornandes, Tissus (*Τίσσος*) bei Theophylakt Simokatta, Tysia bei Guido, Titza (*Τίτζα*) bei Konstantin, Tiza bei Einhard [6], Thyscia, Tyscia in den ältesten Urkunden und Annalen, ist die heutige Theiß (slawisch Tisa, Tysa). Durch die Unwissenheit späterer ungarischer Schriftsteller ward der Name Tibiskus, der dem Temesch gehört, auf diesen Fluß bezogen. Parthiskus bei Ptolemaios und Ammian ist unrichtig für Patiskus oder Patissus, wie die ächte Form bei Plinius lautet, geschrieben. Daß Patissus ein zusammengesetztes Wort ist, welches soviel als Potisj (Land an der Theiß) bedeutet, haben wir schon oben (§. 11. 9. S. 246)

---

1 Tab. Peut. segm. VII. »Tiuisco“. Vrgl. Katancsich, Orbis ant. 372. 374.

2 Ptol. Geogr. III. 9. Tricornium, juxta quam divertitur Tomoschius fluv. (ed. *Μόσχιος*, lies *Τομόσχιος*, da man das *το* für den Artikel hielt und fälschlich ausließ, wie bei Tomea, Topirus, im Mittelalter Mea, Pirus).

3 Plin. h. n. IV. 12. §. 81. Statt: A Maro sive Duria est ist zu lesen: A Marosio Dacia est etc.

4 Tacit. Annal. II. 63.

5 Parisus bei Strabon ist vielleicht irrig für Patisus geschrieben?

6 Einhardi Ann. a. 796.

dargethan. In Rußland wird in einer Urkunde von 1496 zwischen Pereslaw und Rjasan ein Fluß Tysja erwähnt. — Die Granua (Γρανούα) beim Kaiser Mark Aurel Antonin ist der heutige Hron (siehe §. 11. 9. S. 247). — Der Danubios (Δανούβιος) bei Aristoteles, Diodor, Cäsar, Ovid, Mela, Strabon, Plinius u. s. w. Danuvius auf römischen Inschriften, Ister, Istros (Ἴστρος) bei Herodot, Skylax, Skymnos, Virgilius, Cornelius Nepos, Hister bei Cicero und auf römischen Inschriften, Histrus bei Tibull u. s. w. ist die Donau, der Hauptstrom Europas, dessen beide Namen, wovon der erstere von der oberen, der andere von der unteren Hälfte (etwa bis zu den Wasserfällen von Rsawa) gebraucht wird, nach dem oben betreff der beiden Worte dan und is, wis Gesagten, ihrer Bedeutung nach ganz klar sind. Die Donau wird von den russischen, polnischen, bulgarischen, slowakischen Slawen Dunaj, von den Kärnthnern Dunej, von den Serben Dunawo genannt. Bemerkenswerth ist es, daß in Weißrußland, im Gouvernement Witebsk ein Bach Dunaj, der in die Wićba fließt und an dem das Städtchen Zadunawje oder die Kolonie jenseits des Dunej [1] liegt, existirt. Aus derselben Wurzel, welcher das europäische Ister, Hister, Histria (eine bekannte Landschaft am adriatischen Meere) seine Entstehung verdankt, ist auch das slawische bystřina (torrens) Bystra, Bystrica erwachsen. — Die weiten Länder, welche wir für die ursprüngliche Heimath der Slawen erkannten, sind voll großer und kleiner Seen, deren Namen uns aber leider von keinem Schriftsteller der damaligen Zeit erhalten wurden. — Herodot, der seine Nachrichten über die Flüsse des nördlichen Europa aus dem Munde der Bewohner der pontischen Küste geschöpft hatte, pflegte nach damaliger Gewohnheit alle Flüsse aus großen Seen hervorströmen zu lassen, wobei er bisweilen das Richtige traf, bisweilen verfehlte. Unmöglich ist es indessen nicht, daß manche Seen theils von selbst verschwunden, theils durch Menschenhände ausgetrocknet worden sind. Die Namen dieser Seen hat uns Herodot nicht überliefert. Ptolemaios nennt blos den alten See Amadoka, über dessen Lage und Namensbedeutung man nichts Sicheres weiß, da Ptolemaios sich selbst widerspricht, indem er Volk, Gebirge und See dieses Namens an drei verschiedene Oerter verlegt.

---

1 Chodakowski, O Słowiańszczyznie. (Ueber das Slawenthum vor dem Christenthume). Krak. 1835. S. 37.

Reichard hält den Namen für zusammengesetzt, seine andere Hälfte soll auf die heutige Stadt Dokšice im Gouvernement Minsk hindeuten, der See selbst sei in den Sümpfen um sie, in welchen die Beresina ihren Ursprung nimmt, wiederzufinden. Nach einer alten Volksüberlieferung (auf welche sich Malte=Brun in seinem Tableau de Pologne beruft) gab es einst im Minskischen an den Quellen der Beresina einen großen See, den einer der Könige von Kiew in den Dniepr abgeleitet haben soll [1]. Ueber den Namen wüßte ich weiter nichts zu bemerken; nur das A halte ich für den gewöhnlichen unwesentlichen Vorsetzbuchstaben (vrgl. §. 10. 10.). — Ueber den großen Budinersee, dessen Ueberreste wir in den heutigen pinskischen Sümpfen erblicken, ist schon oben (§. 8. 3.) gehandelt worden. — Von den Karpathen ist uns der bedeutsame urslawische Name des Plattensees „Pleso", bei Plinius unrichtig Peiso statt Pelso, bei Aurelius Victor Pelso, bei Jornandes Pelsodis lacus, bei Guido von Ravenna Pelsois erhalten worden. Es ist nach dem ungenannten Kärnthner der Pelisse der größte See in Pannonien [2]. Wir sprachen schon oben (§. 11. 9.) über ihn. Noch heutigentags wird jeder kleinere See bei den Mährern, Schlesiern und Slowaken in den Karpathen pleso genannt [3]. Auch den Russen ist dies Wort bekannt [4]. — Aus dieser Uebersicht ergiebt sich, daß die Namen der Flüsse und Seen Wisla, Pěna, Berestina, Černa, Brzawa, Bystrica, Potisj, Hron und Pleso klare Zeugnisse für das Alterthum der Slawen vor und hinter den Karpathen ablegen, Zeugnisse, denen andere Namen wie Rudon, Tyras, Dunaj u. s. w., die zwar von Wurzeln, die allen europäischen Stämmen gemeinsam sind, am natürlichsten aber doch aus dem Slawischen abgeleitet werden können, in keiner Weise widersprechen.

---

1 Hertha III. 468. XI. 3 ff. 46 ff. Reichard, kleine Schriften 1836. S. 427.

2 Anonym. Ravenn. ed. Gronovius p. 779. Katancsich versteht dies ebenfalls vom Plattensee: Comment. in Plin. Pannon. p. 20—21.

3 Palkowič, czechisch=deutsches Wörterbuch s. h. v. Staszic, O Bieskidach i Kriwanie (Ueber die Bieskiden und den Kriwan) in den Rocznik. tow. Warsz. VI. 139.

4 „Pleso" Schlözer, Gesch. von Lith. S. 19. Ebenderf. Nestor III. 356. Sof. Wrem. I. 453. II. 145. Nikol'skaja plesa, ein See, Ples, Pleso, Plesa, eine Menge Ortsnamen in Rußland (§. 11. 9.). Foćkino Pleso in einer Urk. des Zars Michael Theodor. 1637. in dem Sobran. gos. gramm. III. 364.

C. Städte.

4. Es nimmt mich nicht Wunder, wenn Viele, eingedenk des Ausspruches bei Jornandes betreff der slawischen Sitze an Seen und in Wäldern, in dieser Zeit mit Erstaunen von slawischen Städten sprechen hören. Und doch bin ich der Ansicht, daß die Slawen in dieser uralten Zeit ebenso wie nach historischen Zeugnissen zu Anfange des IX. Jahrhunderts nicht nur in Dorfschaften, sondern auch in befestigten Städten oder Schlössern (altslawisch grad, lateinisch civitas, urbs, oppidum, gothisch baúrgs, altdeutsch puruc, angelsächsisch byrig, skandinavisch borg, gardhr) gewohnt haben. Die Beweisführung für diese Ansicht gedenke ich an einer anderen Stelle vollständig zu geben; hier erinnere ich nur daran, daß Kiew um 839, als es von den Kosaren belagert wurde, ausdrücklich grad, befestigte Burg, genannt wird; daß die Waräger, die um 862 zur Herrschaft über einige slawische Stämme berufen wurden, das Land voller Städte fanden, von denen mehre wie Nowgorod, Bjelozersk, Rostow, Izborsk, Smolensk, Polock, Murom, Ljubeč, Černigow, Kiew, Pleskow, Perejaslaw', Owruč, Korosten oder Izkorosten, Wyšegorod u. a. namentlich in den Jahrbüchern erwähnt werden; daß der ungenannte baiersche Geograph (zu Ende des IX. Jahrh.) und Konstantin Porphyrogeneta Städte und Burgen (πόλις, civitas) der hinterkarpathischen Slawen erwähnen; und daß die Slawen sofort nach ihrem Einzuge in Deutschland eine große Menge berühmter volkreicher Städte an der Ostsee erbauten. Es waren dies allerdings keine nach griechischen und römischen Mustern erbauten Städte, sie waren nämlich von Holz; nichtsdestoweniger waren es doch mit Gräben, Wällen und Pallisaden umgebene und mit Thoren versehene Städte, denn Nestor unterscheidet in seinem Jahrbuche ganz genau grad (befestigter Ort) und selo (Dorf)[1]. Auch läßt sich nicht wohl annehmen, es hätten nur sehr wenig dergleichen Städte existirt oder sie wären erst kurz vor der Ankunft der Waräger erbaut worden. In dem kleinen Lande der Drewljaner geschieht einer ansehnlichen Zahl von Graden Erwähnung[2]; auch läßt sich nach dem, was uns

---

1 Olga belagerte die Stadt Izkorosten 946 ein ganzes Jahr hindurch vergeblich, bis sie dieselbe endlich mit List nahm, anzündete und gänzlich in Asche legte.

2 Als Olga Izkorosten belagerte, stellte sie den Belagerten vor, daß sich

die ältesten Chronisten über Nowgorod berichten[1], durchaus nicht annehmen, daß eine so große volkreiche Stadt urplötzlich und sozusagen über Nacht dergestalt angewachsen sei. Gab es nun aber im VIII. und IX. Jahrhundert eine solche Menge slawischer Städte und Burgen, warum nicht auch im III. und IV.? Wie sollen die Slawen so urplötzlich auf den Städtebau verfallen sein? So schnell verändern sich Sitten und Gewohnheiten der Völker keineswegs. Das Ackerbau, Handel und Häuslichkeit liebende Volk der alten Slawen mußte seit uralter Zeit bereits in Städten und Dörfern wohnen; blos Nomaden pflegen ohne feste Sitze zu verbleiben. Wahrscheinlich waren alle slawischen Städte dieser Zeit nach Art der von Herodot geschilderten Stadt der Budiner, die vielleicht von den Slawen Budin genannt wurde[2], gebaut. Daß uns nur so überaus wenig, ja sogut wie gar keine slawischen Städte hinter den Karpathen genannt werden, daran ist theils die überaus mangelhafte und unzulängliche Kenntniß jener Länder bei den Alten, theils auch der Umstand, daß die officiellen römischen Charten (Itineraria), in welchen sich dergleichen Namen sicherlich erhalten haben würden, nicht auf diese Länder ausgedehnt wurden, Schuld. Nach diesen vorläufigen Bemerkungen gehen wir an die Betrachtung der lediglich von Ptolemaios angeführten Städte. — Zwischen Oder und Weichsel auf der einen und der Ostsee und den Karpathen auf der anderen Seite giebt Ptolemaios einige ihrer Lage[3] und der Bedeutung ihrer

---

„alle übrigen Burgen der Drewljaner ergeben hätten und daß ihr Widerstand demnach vergeblich sein würde.“ In ähnlicher Weise berichtet Wulfstan als Augenzeuge von dem Lande der den Slawen verwandten Preussen, Lithauer und Letten, daß ihr Land (zwischen 890 — 900) voller Städte sei: „Das Estland (die östliche Ostseeküste, Preussen u. s. w.) ist sehr groß, und es sind viele Städte (byrig d. h. civitas, keineswegs arx, castrum) da, und in jeder Stadt ein König.“ Dahlmanns Forschungen I. 428.

1 Die Stadt Nowgorod bezahlte dem Fürsten Wladimir 3000 Silbergriwnen Abgabe.

2 Griechisch soll die Stadt Gelonos geheißen haben. Schon oben §. 10. 4. ist von derselben gehandelt worden. Ihre Lage ist vollkommen unbekannt. Brehmer hält sie für Nowgorod, eine Annahme, die ziemlich unwahrscheinlich ist. Entdeckungen im Alterthume I. 481 ff. 486.

3 Kruse und Reichard wissen alles zu bestimmen, indem sie sich nach dem bloßen Klange der Namen richten. Lächerlich ist es, daß diese Herren ohne gründliche Sprachkenntniß, namentlich des Slawischen, die schlechtesten, kaum erst entstandenen Dörfer für ptolemaiische Städte ausgeben, wie z. B. Karrhodunum für Carnowice! Nicht übel! Man bedenke die Verwandtschaft des keltischen kar (saxum) und des polnischen čarn, slawisch črn (niger)! —

Namen nach dunkle Städte an. Einige Namen derselben, wie Lugidunum, Karrhodunum, Budorgis, Kasurgis u. s. w. sind ganz oder zur Hälfte keltisch, andere wie Asciburgium, Wisburgum deutsch, noch andere aber wie Setidawa, Kalisia (das heutige Kalisch), Stragona, Arsenium, Asanka, Setowia, Parienna, Arsicua u. s. w. scheinen slawisch zu sein. Drei verschiedene Volksstämme, der keltische, deutsche und slawische wohnten in jenen Gegenden; drei Sprachen scheinen auch die Namen dieser Städte anzugehören. Daß Ptolemaios gerade in dieser Gegend mehr Städte als irgendsonst hinter den Karpathen nennt, hat seinen Grund in der besseren Kenntniß dieser Gegend, welche sich die Römer in ihren langwierigen Kriegen mit den Deutschen und auf ihren Handelszügen nach der Bernsteinküste erworben hatten [1]. In dem eigentlichen Sarmatien, namentlich im Innern nennt Ptolemaios nur einige Städte mit Namen, während Markian von Heraklea nach anderen Quellen ihrer 53 daselbst kennt, leider aber nicht namentlich aufzählt [2]. Einige, aber nicht alle diese Städte lagen am Meere und waren von Griechen am Pontus erbaut worden. In das innere Sarmatien setzt Ptolemaios *Ἀζαγαρίον, Ἀμαδόκα, Σάρον, Σέριμον,* und an einen Nebenfluß des Dniepr, unbestimmt ob an die Beresina oder sonst einen andern *Λήϊνον* [3], *Σάρβακον* oder *Βάρσακον* und *Νιόσσον*. Offenbar hat Ptolemaios die Lage dieser Städte auf's Gerathewohl bestimmt, ebenein sind seine Gradangaben späterhin noch verfälscht worden; demnach gestehen wir, daß all unser Bemühen, die Lage dieser Städte ausfindig zu machen, vergeblich war. Azagarium scheint mir das slawische Zagoreje, Sarbakum das slawische Srbec zu sein; aber wo soll man sie suchen? Nĕžin liegt von Niossum ziemlich weit entfernt. Die Erinnerung an Serimon hat sich vielleicht im Namen der Stadt

---

Ebenso hält Kruse Wisburgum für Bielitz in Schlesien. Die Sylbe wis in diesem Namen bezieht sich auf Weichsel (Visla) und ist keineswegs die deutsche Wurzel weiß; das heutige deutsche Wort weiß lautete altdeutsch huit, gothisch hveits, angelsächsisch hvit, skandinavisch hvitr u. s. w. Diese Beispiele lassen auf andere schließen.

1 Möglich, daß Setidawa und Setowia, sowie Karrhodunum nur aus Versehen zweimal genannt worden sind.

2 Sarmatia habet gentes (*ἔθνη*) 56, urbes insignes (*πόλεις ἐπισήμους*) 53. Marcian. Heracl. Peripl. ap. Hudson I. 56.

3 Lianom (*Λείανον*) auf der Küste der Maiotis ist vielleicht nur aus Versehen wiederholt worden?

Żirmuny und des serbischen Gaus Serimunt d. h. Żirmunty an der Elbe erhalten? (§. 44. 10.). Auf der ältesten russischen Charte, dem sogenannten Bolšoj čertež, wird ein Berg Zagurina in der Nähe von Perejaslawl angegeben, womit die Lage des ptolemaiischen Azagarium so ziemlich übereinkommt [1]. Die Stadt Amadoka ist nach Abwerfung des griechisch-lateinischen Vorsetzevokals A am See gleichen Namens zu suchen. Die Bestimmung der Lage der übrigen Städte muß künftigen Forschern der slawischen Alterthümer, namentlich bis nach Herausgabe eines kritisch gereinigten Textes des Ptolemaios überlassen werden. — Auf der Grenze Daciens, zwischen dem Dniester und den bastarnischen Gebirgen nennt Ptolemaios die Städte Erakton, Vibantavarion, Klepidawa, Maitonion und Karrhodunon; Vibantavarion und Karrhodunon sind keltische Namen; doch haben auch die Slawen die Endung —wari; vergleiche das kyrillische wari (domus, habitacula) [2], prjewori statt prjewari (Fürstensitz, vergleiche prje—stol) [3], prnjawor statt pronjawor (allodium, so werden jetzt die Klosterdörfer in Serbien genannt), Gostiwar, Wukowar, Antiwar, Tomiswar (d. h. Tomi am schwarzen Meere) und andere Städte in den slawischen Ländern [4]. Demzufolge dürfte Vibantawarion soviel wie Sitz der Vibionen bedeuten [5]. Karrhodunon, in Germanien vielleicht irrig wiederholt, gehört sicher hierher und ist am Dniester zu suchen. Die Endung —dawa ist den getischen Städten eigenthümlich. — Von den Karpathen in der ehemaligen Urheimath der Slawen, dem späteren Tummelplatze keltischer, deutscher und finnisch-türkischer Völkerschaften (d. h. der Hunnen, Awaren, Kumanen u. s. w.), giebt Ptolemaios zwar einige Städtenamen an, wie Uskenon (*Οὔσκενον*), Bormanon oder Gormanon (*Βόρμανον, Γόρμανον*), Abinta oder Abieta (*Ἀβίντα, Ἀβίητα*), Trisson (*Τρισσόν*), Kandanon (*Κάνδανον*), Parka (*Πάρκα*), Pession (*Πέσσιον*) und Partiskon (*Πάρτισκον*), wovon einige keltisch,

---

1 Tatiščew, Istor. ross. I. 176. Anm. 65.

2 Joan Exarch. S. 192.

3 Joan Exarch. S. 63.

4 Auch das czechische wary (statt waři) in einigen Dorfnamen z. B. Malowary, Pasowary, Welwary scheint hierher zu gehören.

5 Ueber die Vibionen und Ibionen ist §. 10. 10. gehandelt worden.

andere slawisch, nicht aber jazygisch sein mögen; allein die verdorbenen Namen und Gradbestimmungen lassen keine weitere Untersuchung zu. Nur Pessien scheint mir das heutige Pesth zu sein und Partisken unrichtig für Patissen d. h. Potisije zu stehen. — Unverdorbener haben uns die römischen Charten und Inschriften die Namen von vier altslawischen Städten in dieser Gegend erhalten, nämlich Bersovia, Tsierna, Serbinum und Serbetium, worüber schon oben (§. 11. 9.) gehandelt worden ist. — Mit Ausnahme einiger Namen wie Azagarium = Zagorije, Sarbakum, Serbinum, Serbetium = Srbec, Pessium = Peśt', Patisken = Potisje, Bersowia = Berzawa, Tsierna = Černa u. s. w. tragen die übrigen nur sehr geringe unverdächtige Spuren slawischen Ursprungs an sich. Schuld daran ist die Verdorbenheit der Namen selbst, welche der Unwissenheit der griechischen und römischen Schriftsteller zur Last fällt und die überaus geringe Anzahl der auf uns gekommenen Namen. Wenn die römischen Itinerarien auch über Sarmatien ausgedehnt worden wären, so hätten wir sicher eine Menge zwar falsch geschriebener und latinisirter doch aber immer noch kenntlicher slawischer Namen. Die Namen würden uns etwa in der Gestalt erhalten worden sein wie bei Konstantin Porphyrogeneta Kioawa = Kijew, Wititzewi = Witičewo, Miliniska = Smolensk, Teliutza = Ljubeč (das τε ist überflüssig), Tzernigoga = Černigow, Wusegrade = Wyšegrad, Nemogarda = Nowgorod, oder bei Kodinos Kyewon = Kijew, Nowogordon = Nowgorod, Tzernichowi = Černigow, Susdali = Suzdal', Rostowi = Rostow, Wlantimoris = Wladimir, Periesthlawi = Perejaslawl', Asprokastron = Belgrad, Poloska = Polock, Rozani = Rjazaň, Typherni = Twer, Galitza = Halič, Peremysli = Peremysl', Lutziska = Luck, Turuwi = Turow, Cholmi = Cholm, Smolenskon = Smolensk, und bei Anderen Tophari = Twer, Unkratis = Nowgorod, Moschowion = Moskwa u. s. w.

D. Alterthümer.

5. Jedes nur irgend der ursprünglichen Rohheit entwachsene, zu einiger Bildung gelangte Volk hinterläßt dem Lande, welches es längere Zeit bewohnte, dauernde, oft nach Jahrtausenden, wo es selbst längst verschwunden, noch sichtbare Denkmäler, welche seine ehemalige Anwesenheit bezeugen. Die Geschichte der Aegypter, Helle-

nen und Römer gewinnt nicht weniger Licht aus der Untersuchung der einst von ihnen bewohnten Länder, die uns unzählige Denkmäler ihres Wirkens aufweisen, als aus den Schriften gleichzeitiger Geschichtschreiber. In einigen Theilen unserer Erde nun, z. B. in Oberasien, gewährt die Oberfläche der Erde, welche mit mannigfaltigen Denkmälern menschlicher Thätigkeit gleichsam übersäet ist, bei dem vollkommenen Schweigen der Geschichte, fast das einzige Zeugniß für die ehemalige Anwesenheit von Völkern, die theils längst verschwunden, theils entnationalisirt sind. In dieser Beziehung müssen daher auch wir unsere Aufmerksamkeit auf die Denkmäler der Anwesenheit uralter Völker im slawischen Urlande richten. Hauptdenkmäler dieser Art sind Wälle, Aufwürfe, Ringwälle, Gräber, Werkzeuge und Geräthe, Waffen, Münzen u. s. w. Alle diese Denkmäler, die sich in dem unermeßlichen, schon ziemlich früh von den Slawen besetzten Raume finden, lassen sich nach den Völkern in vorhellenische oder kimmerische und skythische, in klassische oder griechische und römische, in tschudische oder finnische, in skandinavisch-germanische und endlich in slawische eintheilen. Von diesen können nur die letzteren den Gegenstand unserer Betrachtung bilden, obwohl dieselben bei dem damaligen wechselseitigen Ineinandergreifen der Geschichte der genannten Völkerstämme ohne die öftere Rücksichtnahme auf die übrigen nicht wohl untersucht und erkannt werden können. Ohne uns hier auf eine weitläuftige Erörterung dieses Gegenstandes einzulassen, bringen wir nur diejenigen Gedanken hierüber zur Sprache, welche uns hierbei zunächst lagen. Eine weitere Erforschung dieses überaus wichtigen aber auch sehr schwierigen Gegenstandes überlassen wir befähigteren Nachfolgern [1]. Es ist bemerkenswerth, daß trotz der angestrengten Arbeiten von Männern wie Köppen, Chodakowski, Kucharski, Strojew u. A., welche die Erforschung dieses Gegenstandes fast zur Aufgabe ihres Lebens machten, immer noch das Ergebniß ihrer Bestrebungen zu keinem Ganzen verbunden und der allgemeinen Benutzung nicht zugänglich gemacht worden ist. Dasjenige aber, was über besondere Gegenstände dieser Gattung in einzelnen Abhandlungen und in Zeitschriften geschrieben

---

1 Wir haben diesen Gegenstand hier nur im allgemeinen und in geographischer Beziehung in Erwägung gezogen; die besondere Aufzählung und Untersuchung der altslawischen Denkmäler, welche sich auf der Oberfläche der Erde erhielten, soll im kulturhistorischen Theile dieses Werkes erfolgen.

worden ist, kommt theils gar nicht, theils nur sehr unvollständig zur Kenntniß entfernterer Liebhaber.

6. Von den östlichen Grenzen der slawischen Länder ausgehend müssen wir vor allem etwas über die taurischen und skythischen Denkmäler bemerken. Fast auf der ganzen Küste der Maiotis und des Pontos, namentlich in einigen Distrikten derselben gewahren wir noch heutigentags eine beträchtliche Menge Denkmäler, die nach der Ansicht der Forscher keineswegs den erst später dort angesessenen Griechen, sondern vielmehr den Kimmerianern und Skythen zuzuschreiben sind. In der Gegend der ehemaligen Stadt Pantikapäum auf der Krimm werden in Gräbern, welche Bugory und Kurgany genannt werden, mancherlei Ueberreste des Alterthums ausgegraben. Ebendaselbst finden sich auch überaus viele unterirdische Grabgewölbe, riesige, uralte ungemein denkwürdige Werke. Nicht minder merkwürdig sind die Grabhügel auf der nördlichen Küste der Maiotis in der Nähe von Takmak, auf welche bereits der Graf Potocki aufmerksam gemacht hat. Diese Grabhügel (tumuli), die von den Grabgewölben verschieden sind, finden sich nur im Anfange des herodoteischen Skythiens. Die nördlichsten Bugoren oder Kurganen fand Köppen in der kurskischen Gegend, 12 Werst (1 5/7 Meilen) von Obojan nordwärts, in der Nähe der Drozdowskischen oder kosakischen Stanitzen. In ebenderselben Gegend, im Chotmyskischen, in der Mitte zwischen Belgrod und Borisowka entdeckte Köppen die nördlichsten Steinbilder, welche aus vordädalischer Zeit herrühren, seitdem aber leider vernichtet worden sind. Gemauerte Kurganen, von denen Ritter nur einen einzigen in Taurien angeführt hat [1], gab es auch in Olbia, wo sie Köppen sah, aber auch diese sind seitdem zerstört worden. Daraus folgt, daß sich diese Grabhügel nicht nur jenseits des Dniepers, sondern auch diesseits und zwar stets in der Nähe der Küste, wie schon Güldenstädt und Zujew gezeigt haben [2], vorfinden. Es waren diese Kurganen Grabmäler berühmter Männer, Helden und Könige, die nach Herodot bei den Skythen sowie bei anderen asiatischen namentlich nordischen Völkern, nach dem Zeugniß der Geschichte von jeher üblich waren [3]. — Aehnliche Grabhügel, welche Mogylen, Sopken, Wolfs=

---

1 Ritter, Vorhalle S. 258.

2 Güldenstädt II. 173. Zujew I. 187—192.

3 Köppen, Alterthum und Kunst in Rußland S. 5—6. Von Köppen,

hügel, Homolken, Zelniken, lettisch milsengu kappi genannt werden, finden sich auch im nördlichen Rußland, in der Gegend des Ladoga, Biezecko's und Nowgorods, an den Ufern der Flüsse Pascha, Sjassa, Msta, Luha, Russa, Wolchow, an der oberen Wolga, am Dniepr und anderweit, sogar in Polen am Bug, an der Weichsel und Oder, obwohl sie sich von den skythischen darin unterscheiden, daß sie nicht gemauert, sondern nur auf der Oberfläche der Erde von Erde und Sand aufgeschüttet sind. Es läßt sich annehmen, daß die alten Slawen und Lithauer, gleich den Skythen und anderen Asiaten, wie auch den Skandinaviern seit uralter Zeit Grabhügel errichtet haben. Zwischen Mohilew und Rohatschew stößt man an den Ufern des Dniepr auf eine so unermeßliche Menge Grabhügel dieser Art, daß man sich versucht fühlt, jene Gegend für die Grabstätte eines großen Volkes zu erklären. Die größten derartigen Mogylen sieht man bei Alt-Ladoga. Chodakowski und Köppen öffneten eine derselben am Flusse Wolchow bei Nowgorod und überzeugten sich davon, daß dieselben nur auf der Oberfläche der Erde aufgeschüttet wurden, da sich die Erdoberfläche selbst ganz und unangegraben vorfand. Daraus erhellt, daß hier ein Opfer oder eine Verbrennung, wie dies die in den Mogylen vorgefundenen Kohlen bezeugen, auf der Oberfläche der Erde stattfand. Aus diesem Grunde gebraucht Nestor den Ausdruck: „nasypat' mohylu" (eine Grabeshalde aufschütten) [1]. Westlich finden sich dergleichen Mogylen in geringer Anzahl in Weißrußland, Lettland, Lithauen, Preussen, Podlachien und auf dem nördlichen Ufer des Bug, sowie an der Weichsel

---

dem trefflichen Kenner dieser Gegenstände, wird gegenwärtig eine eigene Schrift über die taurischen Alterthümer unter dem Titel: Krymskij Sbornik (der Sammler auf der Krimm) erwartet.

1 Köppen l. c. Ders. O drewnostjach w Twerskoj Karelii (über die Alterthümer im twerskischen Karelien), im Žurn. Min. wnutr. djel (Journal des Ministeriums des Innern). St. Petersb. 1836. 3 Hft. — In Köppens bibliograph. Briefen 1825. S. 187—188 werden die Kurganen oder Mogylen in drei Klassen getheilt: 1) in uralte und gleichsam vorhistorische, vom schwarzen Meere bis nach Obojan im Kurskischen (vrgl. Köppens Alterthümer am Pontus. Wien 1823. 8. 2tes Suppl. S. 104); 2) in warägisch-russische am Ladoga, Wolchow u. s. w.; 3) in kosakische in Südrußland. Vergleiche Swięcki, Opis Polski II. 91—92, wo der Mogylen in der Ukraine Erwähnung geschieht. A. G. Zwick nimmt in seiner interessanten Abhandlung: Die Gräber in den kaukasischen Don- und Wolga-Steppen" neun Klassen verschiedener Gräber an, wovon blos etwa fünf in die ältere Zeit gehören.

in der Gegend von Krakau[1]. In Masovien und Pannonien schüttete man keine Mogylen, sondern kleine Erdwälle (grobowec, kopec) auf, die mit Steinen belegt wurden. In dem Dorfe Rusča plaščizna im Sandomirschen fand man bei Eröffnung einer Mogyle eine Münze aus dem XI. Jahrhundert darin, in anderen findet man ältere sogar römische Münzen[2]. Bei den Slawen waren, wie wir seines Ortes erörtern werden, zwei Begräbnißarten üblich; ein Theil verbrannte die Leichname und begrub in Urnen die gesammelte Asche; Andere begruben diese Leichname, ohne sie vorher zu verbrennen. In beiden Fällen wurden Mogylen bald aufgeschüttet, bald auch nicht. Die Mogylen waren Denkmäler für Helden und Vornehme (Lechen); die Leichname gemeiner Leute wurden, mochten sie verbrannt sein oder nicht, bald einzeln auf Begräbnißstätten, die einzelnen Familien angehörten, bald auf allgemeinen Begräbnißplätzen begraben. — Schon oben (§. 14. 7.) haben wir bemerkt, daß sich in dem ungeheuren Raume zwischen dem Ural und dem Amur sehr viele Denkmäler eines einst dort wohnenden mächtigen Volkes, namentlich Kurganen (sogenannte Majaken), Bergwerke (slowakisch baně, russisch kopy), Wälle und Trümmer finden. Auch im europäischen Rußland sieht man gleichwie im asiatischen in verschiedenen Gegenden, z. B. am Donez[3], gewaltige Circumvallationslinien, die hin und wieder einige Meilen lang sind und offenbar zur Abgrenzung und Sicherung eines bestimmten Raumes dienen. Ob diese Wälle denen gleichen, welche Ritter in Mittelasien am Oxus anführt, ist noch nicht entschieden[4]. Westlich vom Ural, im Lande der Samojeden, finden sich an vielen mit Moos überwachsenen Stellen neben Flüssen, Seen und Sümpfen, in Felsen und Hügel ausgehauene Höhlen, die mit einem Eingange versehen sind und eiserne, erzene und irdene Geräthe,

---

1 Lippoman Zastanowienie się nad mogiłami, pustemi siedliskami i zamczyskami, okopanemi żmijowemi wałami atd. (Blick auf die Grabhügel, Oeden und Burghallen, welche mit Drachenwällen umgeben sind). Wilna 1832. Ueber die lithauischen Mogylen lese man nach Narbutt, Dzieje narodu litewskiego. T. I. Mitologia. Wilno 1835. 8. S. 360. Rozd. VII. Mogiły.

2 Lelewel im Pamiętnik umiejętn. mor. i lit. 1830. Monat Februar.

3 Güldenstädt II. 225. 226. 238. 239.

4 Köppen S. 29. — Man vergleiche damit, was über die awarischen Ringe der Monachus Sangallensis Gesta Caroli II. 1. in Pertz Monum. Germ. hist. II. 748 schreibt.

oft auch menschliche Gebeine enthalten. Die Russen halten diese Höhlen für die Wohnungen der alten Finnen, die Samojeden dagegen für die Sitze der unsichtbaren Götter, welche sie Zirten nennen, und die bloß ihren Zauberern, den Tadibejern, erschienen [1].

7. Ueber die griechischen und römischen Denkmäler am Pontos und vor den Karpathen können wir uns hier nicht weiter verbreiten. Es ist bekannt, daß die Küsten des Pontos und des Maiotis bereits im VI. Jahrhundert vor Chr. mit griechischen Kolonien bedeckt waren und daß die Römer später ihre Herrschaft auf der einen Seite bis zur kimmerischen Meerenge, auf der anderen bis über Dacien hinaus an den Dniester ausbreiteten. Es ist daher gar nicht verwunderlich, daß sich daselbst so viele Denkmäler griechischen und römischen Ursprungs finden, die auch die Aufmerksamkeit des slawischen Forschers verdienen, zumal auf den zahlreichen, von Tage zu Tage sich vermehrenden römischen Inschriften manches für die slawische Geschichte Wichtige gefunden wird [2]. Wir berühren hier nur das unserem Zwecke zunächst liegende. Daß zwischen den alten griechischen Kolonisten am Pontos, gleichwie den späteren Römern in Dacien und Pannonien auf der einen und zwischen den Völkern jenseits der Karpathen auf der andern Seite wechselseitiger Verkehr stattfand, bezeugen die griechischen und römischen Münzen, welche man nicht nur im innern Rußland und Polen, sondern auch auf der baltischen Küste auffand. In der Nähe von Osterode in Ostpreussen fand man i. J. 1740 an 1123 römische Münzen, wovon die ältesten aus Nero's Zeiten herrührten [3]. In Samogitien fand man 1707 auch griechische Münzen, welche, wie man glaubt, für Bernstein dahin gekommen sein sollen [4]. Im Jahre 1798 grub man auf der samogitischen Küste im Dorfe Welchubenik in einer Bernsteingrube 104 Fuß tief eine silberne griechische Münze der Republik Athen von 1⅛ Loth Schwere aus, die nach dem Urtheile von Ken-

---

1 Klaproth, Asia polyglotta p. 165.

2 Schade, daß Katancsich in seinem Werke: Geograph. epigraph. Budae 1826. 4. II. Sarmatien unberücksichtigt ließ! — Die beste Sammlung der dort entdeckten Inschriften ist Boeckh, Corpus inscriptionum graecar. Vol. II. Fasc. I. Berol. 1832. f.

3 Bayer, de numis Romanis in seinen Opusculis p. 414. Erläut. Preussen I. 410. III. 404. Lilienthal, Abhandl. ebendas. V. 134.

4 Bayer, de numo Rhodio in agro Sambiensi reperto in seinen Opusc. S. 496 ff.

nern etwa 100 Jahre vor Chr. geprägt sein mochte[1]. Daß man auf der preussischen Küste Münzen von den byzantinischen Kaisern Anastasios, Theodosios dem Jüngern u. A. fand, ziehen wir gar nicht in Betracht[2]. Ebenso fand man vor nicht gar langer Zeit auf der Ostseeküste in der Nähe von Riga nicht nur drei griechische Münzen, sondern auch ein bronzenes Bild von 5 Spannen Höhe, welches die mitauer Gelehrtengesellschaft aufbewahrt[3]. Nicht minder wichtig ist der Fund (1834) griechischer Münzen auf der Flur des Städtchens Schubin bei Bromberg (Bydgość) in Posen[4]. Ohne Zweifel rühren diese Münzen aus jener alten Zeit her, wo der Handel auf dem Eridanos (Rubon, der Düna) und Borysthenes zwischen dem baltischen und schwarzen Meere, sowie zu Lande zu den adriatischen Weneten geführt wurde (§. 8. 1.). Auch in der Gegend von Kiew hat man mehrmals wie überhaupt am Dniepr altgriechische und römische Münzen gefunden[5]. Am Pripjet grub man blos römische Kaisermünzen aus[6]. In den slawischen Mogylen in Rußland und Polen entdeckt man häufig Münzen von Trajan, Hadrian und Antonin; ein neuer Beweis dafür, daß die alten Römer unseren Vorfahren nicht so ganz unbekannt gewesen sind[7], wodurch zugleich die Inschrift auf der Münze des Volusianus über den Kampf der Römer und Wenden ganz vortrefflich bestätigt wird (vrgl. §. 8. 9.). Hierher gehört auch der sogenannte trajanische Wall, der eigentlich ein Doppelwall ist. Der erste durchschneidet nämlich nach Plater das Gouvernement Podolien vom Dniester bis zum Sbrucz und geht durch die uschizkischen, kameneczkischen und proskurowskischen Landschaften; nach Marczinski sucht man Spuren desselben im Uschizkischen, zwi-

---

1 Die Beschreibung derselben siehe in Vater: die Sprache der alten Preussen. S. XXXVI — XXXVII.

2 Ueber die daselbst in den Jahren 1795, 1800 und 1801 aufgefundenen Münzen siehe: Akten der Mohrungischen phys. Gesellschaft Heft 3. S. 159. Neue berliner Monatsschrift 1802. S. 151.

3 Mitauische Zeitschrift 1820. Nr. 12. Köppen, Alterthum und Kunst. S. 6.

4 Lewezow, über die im Großherzogthum Posen gefundenen uraltgriechischen Münzen. Berlin 1834. 4.

5 Müllers Sammlung russischer Geschichte IX. 56. Güldenstädts Reisen II.

6 Möllers Reise nach Cherson S. 34.

7 Lelewel im Pamiętnik 1830. Monat Februar.

schen Michalowka und Worobijowka, in der kameneżkischen Gegend, bei den Dörfern Helenowka, Kalina, Beznoskowice, zwischen Pańiowcy und Kulczijowcy, von da zieht er sich durch die borischkowizkischen, karapczijowskischen Wälder, sowie durch die Wälder der grodezkischen Herrschaft von der Jaromilka an, zeigt sich in der Gegend des Dorfes Kremena, theilt sich vom Dorfe Lysowoda, geht durch die Herrschaft Zwierchowice und durch das Dorf dieses Namens selbst bis zum Städtchen Satanow am Sbrucz, von da soll er bis nach Galicien reichen, wo man Ueberreste desselben bei dem Städtchen Magierow sehen will. Dieser Wall ist stellenweise bereits vollkommen zerstört und unkenntlich; zuweilen aber zeigt er sich noch 5 bis 8 Ellen hoch. In gewissen bestimmten Entfernungen, namentlich bei Kremena, finden sich Aufwürfe nach Art runder Kriegsschanzen. Ueber die Aufführung dieses mächtigen Baues findet sich nirgends eine historische Nachricht; die Menge der in seiner Nähe ausgegrabenen römischen Münzen läßt aber mit Sicherheit darauf schließen, es sei dies ein Werk der römischen Kaiser[1]. Auch Marczinski vermuthet, dieser Wall sei auf Befehl Trajans um das Jahr 106 zur Grenzbestimmung Daciens aufgeschüttet worden, eine Vermuthung, die wir für sehr wahrscheinlich halten. Dergleichen Wälle pflegten die Römer überall zur Abwehrung der Barbaren von den Flüssen und zur Grenzbestimmung aufzuschütten. In Ungarn zwischen der Donau und Theiß, im Banat, in der Walachei u. s. w. giebt es noch bedeutende Ueberreste solcher Wälle. Siarczinski versichert, daß es in der Gegend von Magierow allerdings viereckige Schanzen, aber nicht römische sondern viel später entstandene, gäbe[2]. Bandtke erwähnt einen römischen Wall, der sich von Belacerkew bis an den Dniepr hinzieht, und beim Volke Trajanswall genannt wird (?), jedoch schon sehr gelitten hat. In jener Gegend soll man häufig Münzen von Trajan finden[3]. Nach anderen glaubwürdigeren Nachrichten heißt dieser am Dniepr in der Nähe von Kiew beginnende und an den Dörfern Motyzin, Chwastow, Belacerkew u. s. w. hin-

---

1 Plater, Geogr. wschodn. cz. Ewropy S. 232. Marcziński, Opis Podola (Beschreibung Podoliens). I. 186.

2 Siarczyński, Czasopism Ossolinskich 1828. II. 120.

3 Bandtkie, Dzieje Król. Polsk. (Geschichte des Königreichs Polen). I. 6. Irrig ist die Bemerkung Siarczynskis, daß Bandtke von einem anderen Walle als Marczynski gesprochen habe.

laufende und bis in die ukrainischen Steppen (Gouvernement Kiew) sich erstreckende Wall bei dem Volke keineswegs der trajanische, sondern der Drachenwall, welchen Namen er nach einer Sage von dem saporogischen Helden Zmije (Drache), nach einer andern davon erhalten haben soll, weil ihn der Satan in Gestalt eines Drachen aufgeworfen haben soll u. s. w.[1] Wir bemerken hier nur noch, daß sich ähnliche Wälle, die gleichfalls Drachenwälle genannt werden, auch in anderen, von den Römern nie betretenen altslawischen Ländern, z. B. von der Weichsel westwärts durch Großpolen nach Schlesien und der Lausitz hin finden[2]; betreff des Ausdrucks Drachenwall lese man das oben §. 10. 6. Bemerkte nach.

8. Indem wir die skandinavischen und andere namentlich orientalische Denkmäler[3] als unserem Zwecke fernliegend absichtlich übergehen, haben wir nur noch von den altslawischen Gegenständen dieser Art zu sprechen. Schon oben ist bemerkt worden, daß nach der Ansicht Chodakowskis die Swatograde (swaty, heilig, grad, Burg)

---

1 Powszechny Pamiętnik. (Allgemeines Gedenkbuch). Krak. 1835. III. 417 ff.

2 Ledebur, Archiv XI. 347 ff. Lippoman, Zastan. się nad mogiłami ald. Wilno 1832. Preusker, Blick in die vaterländische Vorzeit. Bd. I. u. II.

3 Auf der Ostseeküste und in der Nähe des Ladogasees findet man häufig Münzen deutscher Könige und andere deutsche Merkwürdigkeiten. Runen entdeckte man bisher blos in Lithauen; Köppen versichert, vergeblich dergleichen im Jahre 1821 auf dieser Seite der Newa, vom Ladoga bis zum Tichwin hin gesucht zu haben. Alterth. und Kunst S. 7. 22. Ebendaselbst fand man auch zahlreiche sogenannte kufische sowie byzantinische Münzen. Fischer, Gesch. des deutschen Handels 1785. In der Nähe von Altladoga und Dorpat grub man 1821 kufische nebst edelredischen und anderen nordeuropäischen und byzantinischen Münzen aus. In der Umgegend von Nowgorod gräbt man fortwährend ganze Gefäße voll Münzen arabischer Chalifen und bulgarischer Samaniden aus. Viele dieser Münzen gehören ins VII. und VIII. Jahrhundert, ihre große Anzahl bezeugt, daß sie im Laufe dieser Jahrhunderte dahin gebracht worden sind. Geld zu prägen gilt bei den Muhamedanern für ein Zeichen oberster Herrschaft; darum vernichteten die Nachfolger stets die Münzen ihrer Vorgänger und ersetzten sie mit den ihrigen. Neuerdings im Monat August 1833 fand man im nowgoroder Gouvernement einige arabische Münzen vom Jahre 711, eine größere Anzahl derselben aber von den Jahren 790 und 792. Biblioth. dlja čtenija. St. Pet. 1834. Heft 1. S. 24. Demzufolge hatte Nowgorod bereits im VII. und VIII. Jahrhundert Ueberfluß an Geld, in dessen Gefolge Reichthum und reger Handel waren; die Normannen hatten daher guten Grund, Raubzüge dahin anzustellen. Andere kufische Münzen zeigen auf die Züge der Normannen in östliche Länder, an das kaspische Meer u. s. w., wovon uns arabische Schriftsteller zwischen 913 — 945 berichten. Siehe M. C. d'Ohsson, des peuples du Caucase. Par. 1828. Geijer, Geschichte Schwedens. I. 40.

oder die sogenannten Hradischtje unter den slawischen Denkmälern als die ältesten und ursprünglichsten die erste Stelle einnehmen. Die bisher über diesen immer noch nicht gehörig in Untersuchung gezogenen Gegenstand durch den unermüdlichen Chodakowski und den scharfsinnigen Köppen gewonnenen Resultate haben wir bereits oben S. 224 Anm. 1. umständlich vorgetragen, so daß wir dieselben hier nicht weiter zu wiederholen brauchen. Ueber die übrigen Denkmäler des altslawischen Lebens, welche, wenn auch in geringer Anzahl, alltäglich mehr an's Tageslicht gefördert werden, soll in einem besonderen Abschnitte gehandelt werden. Für unsere Zwecke genügt das Ergebniß, daß die Zeugnisse, welche diese alten Denkmäler gewähren, den historischen Resultaten über das Alterthum der Slawen in den hinterkarpathischen Gegenden, welche wir auf anderem Wege gewannen, in keiner Weise widersprechen, sondern vielmehr zu deren Bestätigung bedeutend beitragen.

V. Abschnitt.

23. Schlußbetrachtung.

1. Auf der Scheide des ersten und zweiten Zeitraums sei es uns nun, nach Vollendung einer überaus schwierigen, den Geist ermüdenden Arbeit gestattet, ein wenig stehen zu bleiben, um auf das von uns durchmessene Feld noch einmal zurückzublicken und uns die auf diesem Wege gewonnene Summe von Ergebnissen nochmals zu vergegenwärtigen und zu künftigem Gebrauche tiefer einzuprägen. Nachdem wir in dem Eingange die Stelle, welche die Slawen in der Ordnung der menschlichen Stämme einnehmen, (§. 5.) angegeben und uns davon überzeugt hatten, daß die Anfänge der slawischen Geschichte nirgends anders als in Europa und so zu sagen inmitten der ihnen verwandtesten Stämme der Thraker, Kelten, Germanen und Lithauer gesucht werden dürfen (§. 6.), so wie, daß die Vorfahren der späteren Slawen anderen europäischen Stämmen seit uralter Zeit theils unter dem ausländischen Namen Winden, theils unter dem einheimischen Serben u. a. bekannt waren (§. 7.), machten wir uns an eine kritische Erwägung der alten Zeugnisse über Weneden, Serben und Slawen, um auf diese Weise sichere und zuverlässige Ergebnisse zu gewinnen, nach denen sich die ursprünglichen Sitze der Slawen in Europa bestimmen ließen und woraus einiges Licht auf die Urgeschichte der Slawen fiele. Der Hauptgewinn unserer Forschung war etwa folgender. Die alten Griechen erhielten auf Handelswegen, sei es von den Phönikiern und Karthagern oder von ihren Kolonisten am Pontus und in Massilia, gewisse dunkle Nachrichten von dem Flusse Eridanos (750 — 520 vor Chr.) und dem daran liegenden Bernsteinlande und seinen Bewohnern, den Weneden. Diese an und für sich schon dunkle Nachricht verschwand späterhin bei völlig veränderten Völkerverhältnissen (494—360) voll=

kommen: der Name der Wenden ward irrig auf die adriatischen Weneten, der Flußname Eridanos aber auf den Padus und Rhodanus bezogen (§. 8. 1.). Herodot machte die Griechen mit den westwärts und nordwärts vom Pontus liegenden Ländern bekannt; während seines Aufenthalts in Olbia zog er bei den Kolonisten wichtige Nachrichten über die Budiner, Neuren und Borystheneiten oder die uneigentlich sogenannten ackerbautreibenden und pflügenden Skythen, welche den eigentlichen Skythen unterthan waren, ein, welche drei Völker wir wegen ihrer Sitze, Sitten und späterer Ansässigkeit in diesen Gegenden für windische oder slawische Stämme erklärten. Aus Herodots Bericht geht hervor, daß die Neuren und Budiner schon 550—513 eben dieselben Sitze, wie zur Zeit der Reise Herodots, innegehabt haben. Bei den pontischen Griechen hatten sich unsichere, jedenfalls unwahre Sagen erhalten, wornach der persische König Darius auf seinem Zuge gegen die Skythen (513) bis in das Land der Neuren und Budiner vorgedrungen wäre (§. 10. 3 — 6. §. 13. 2 — 4.). Das vorkarpathische Binnenland oder das nachherige Donau- und Theißgebiet Pannoniens blieb dem Herodot wie den übrigen Griechen fast durchaus unbekannt; erst aus späteren Zeugnissen und mancherlei klaren Anzeichen ersehen wir mit Gewißheit, daß die mächtigen Kelten, die sich von Westen nach Osten auszubreiten begannen und bereits gegen das Ende des IV. Jahrhunderts das spätere Böhmen besetzten, zwischen 350 — 336 auch in Illyrikum und Pannonien einrückten, wo sie nach langwierigen blutigen Kämpfen die ursprünglichen wenedischen Einwohner theils völlig ausrotteten, theils hinter die Karpathen zu ihren Stammgenossen verdrängten. Nichts destoweniger waren immer noch einige Ueberreste des Slawenthums in den südlichen Abhängen der Karpathen verblieben. Die Ausbreitung der Kelten auf der einen Seite bis über die Oder und die westlichen Karpathen, auf der anderen über ganz Ungarn bis an den Dniester (216) versperrte den Slawen westlich und südlich jeden Ausweg (§. 11. 7 — 10. §. 17. 4 — 11.). Um dieselbe Zeit entrissen abentheuernde Gothen und andere Germanen, die aus Skandinavien, Dännemark und Norddeutschland ausgezogen waren, den Wenden die Bernsteinküste, verjagten die Slawen von der Ostseeküste und von den Ufern der Weichsel, trieben sie weiter in's Innere hinein und unterwarfen sich den schwachen Lithauerstamm (§. 18. 3. 7. §. 19. 3 — 4. vrgl. §. 8. 1.). Die Slawen auf dieser

Seite von mächtigen Völkerstämmen hart bedrängt, konnten sich um so freier nach Norden und Osten ausbreiten. Sie stießen die schwachen, zerstreuten Finnenstämme immer weiter nach Norden zurück. Doch verschwand ihr Name auch an der Weichsel und an der Ostsee nicht ganz und gar: nach Timaios hieß diese Gegend Bannoma d. h. Land der Wenden, und der slawische Name des Weichselgebietes Luhy erhielt sich fortwährend bis in's II. Jahrhundert nach Chr. (§. 8. 2. §. 18. 4.). Lange schweigt hierauf die Geschichte von diesen Ländern: erst um d. J. 58 vor Chr. lesen wir, daß windische Kaufleute, die an der deutschen Küste Schiffbruch erlitten hatten, aufgegriffen und vom batavischen Könige dem gallischen Proconsul Metellus Celer zum Geschenke übersandt wurden (§. 8. 3.). Nach dem Sturze des skythischen Reiches am Don rückten die kriegerischen Sarmaten, ein dem medopersischen verwandter Volksstamm, nach Westen vor und wurden so am Dniepr Nachbarn der Slawen und an der oberen Wolga Nachbarn der Finnen; auf der anderen Seite machten die skandinavischen Abentheurer bereits Züge bis zu den Sarmaten, vermischten sich mit diesen und nahmen mancherlei religiöse Gebräuche der Sarmaten in ihrem Kultus auf (100 — 1). Einzelne sarmatische Völkerschaften rückten auch tiefer in das slawische Urland ein, weshalb unwissende Geographen der Folgezeit den ganzen hinterkarpathischen Norden Sarmatien zu nennen begannen (§. 8. 11. §. 16. 10. §. 18. 9.). Damals ließen Julius Cäsar und Augustus die hinterkarpathischen Länder durch gelehrte Männer bereisen, um auch die geographische Kenntniß dieser Gegend einigermaaßen zu vervollkommnen (50 vor Chr. — 2 nach Chr.). Die Erinnerung daran erhielt sich in einer überaus dunklen Sage, in welcher der Name der Weneden ausdrücklich genannt wird (§. 8. 12.). Für die verbesserte Kenntniß der Griechen und Römer betreff der Völker Sarmatiens in jener Zeit zeugen die Schriften des Plinius und des Ptolemaios, in denen neben dem Namen Weneden zuerst auch einheimische Namen wie Serben, Slawen, Polanen, Weleten, Pjenjanen, Chorwaten, Krewitscher, Sjeweranen u. s. w. genannt werden. Diese Kenntniß wurde später durch Kaufleute, Gesandte (unter Nero im Jahre 54 und 55) und Kundschafter, namentlich nach der Besetzung Dakiens bedeutend erweitert. Vor Alters wurden die Vorfahren der nachherigen Slawen und Anten Serben (Sporen) genannt, berichtet Prokop. Damals waren sie den Römern

und Griechen schon wohl bekannt (§. 7. 15 — 18. §. 9. 3.). Plinius (79) erwähnt unter den Völkern, welche von der Ostsee nach der Weichsel hin saßen, in der Nachbarschaft der Sarmaten, Sciren und Hirren die Weneden und unter den Anwohnern des Maiotis, an der östlichen Wolgakrümmung, die Serben (§. 8. 4. §. 9. 2.). Tacitus (100) schildert den Charakter und die Sitten der Weneden, die nach ihm in der Mitte zwischen Germanen, Peucinern, Sarmaten und Finnen wohnten, mit kurzen aber treffenden Worten, obwohl er über die Verwandtschaft der Weneden mit den Germanen und Sarmaten nicht recht klar war (§. 8. 5.). Die Eroberung Dakiens unter Trajan (106) öffnete den Römern den Eingang in das wenedische Land, auch drangen unbezweifentlich römische Heerhaufen hin und wieder bis in die Gegenden zwischen dem oberen Dniester und Dnieper vor (§. 22. 7.). Unterdessen warfen die blutigen langwierigen Kämpfe der eroberungssüchtigen Römer mit den mächtigen Deutschen eine Kriegsfackel in das innere Deutschland, deren Flammen sich in kurzer Zeit vom Ufer der Elbe und Oder bis zum Don und zur Wolga verbreiteten. Der markomannische Krieg (166) veranlaßte die Deutschen und die Ueberreste der Kelten ihre Sitze an der Oder zu verlassen. Wahrscheinlich begannen damals die tschudischen Stämme am Ural, an der Wolga und am Don, die Vorfahren der Spalen, Hunnen, Sebren, Awaren, Bulgaren und Kosaren u. A. sich westwärts in Bewegung zu setzen. Die da und dort bedrängten Slawen, welche von den Römern nach altem römischen Brauche nordische Barbaren (superiores Barbari bei Julius Capitolinus, siehe §. 18. 4. S. 410.) genannt wurden, wandten sich nun nach Westen, wo die allmählig in den Kampf gegen die Römer ausziehenden Deutschen ihnen freiwillig Platz machten. Die Gothen rückten von der Bernsteinküste tiefer nach der Weichsel hin vor; ihre Sitze wurden von Weneden und Weleten (Wilten) bereits in den Jahren 175 — 182 besetzt. Die Uebermacht der Deutschen an der Oder und Weichsel begann allmählich zu sinken (§. 8. 6. §. 18. 4 — 8. 9. vrgl. §. 25. 2.). Zu Anfange dieses Hin- und Herwogens der hinterkarpathischen Völkerschaften verfaßte Ptolemaios seine Geographie, ein wunderliches Magazin alter und neuer, guter und schlechter Nachrichten. Er zeigt in seinem willkührlich angenommenen und ungebührlich also genannten Sarmatien und Skythien die Sitze der Weneden, Slawen und Serben, sowie mancher

anderer kleinerer slawischer Völkerschaften obwohl überaus verworren an (§. 8. 6. §. 9. 2. §. 10. 7 — 12.). Schon gegen das Ende des II. Jahrhunderts begann die gewaltige Wanderung der deutschen Völkerschaften, der Gothen, Wandalen, Buren, Burgunder, Gepiden, Sciren, Heruler, Turcilinger u. A. von der Oder und der Ostsee nach Dakien, nach dem Pontus, nach Ungarn, an den Rhein und die obere Donau u. s. w., welche bis an das Ende des IV. Jahrhunderts anhielt. Gleichzeitig begann die allmählich vor sich gehende friedliche Besitzergreifung der von jenen verlassenen Länder von Seiten der Slawen (§. 18. 4 — 8. 9. vrgl. §. 25. 2.). Eine Abtheilung der Slawen, welche unter dem Namen der Karper (Carpicolae, Chrwati) in den östlichen Karpathen siedelte, vermischte sich mit den Deutschen und mit den keltischen Bastarnern und gerieth mit in die Kämpfe gegen die Römer (192—306) (§. 10. 10.). Auch andere Slawen, in den Strudel der deutschen Kämpfe gegen die Römer mitfortgerissen, erschienen in Gesellschaft der Pruthinger (Phrugundionen, d. h. der Preussen), Galindier (Goljaden), Finnen u. A., wenn auch sehr selten, auf dem allgemeinen Kriegsschauplatze. Cäsar Volusianus (253) prahlt auf Münzen Sieger der Wandalen, Finnen, Galindier und Weneden zu sein (§. 8. 9.). Die vom Glücke erhobenen kriegslustigen deutschen Völkerschaften begannen auf's Neue ihre Angriffe auf die friedlichen, Ackerbau, Gewerbe und Handel liebenden Slawen. Ermanrich, der kriegerische Gothenkönig, überzog (332 — 350) die Weneden in den hinterkarpathischen Ländern mit Krieg. Jornandes, der erklärte Lobredner der Gothen, der nach seiner Art alles übertreibt, erzählt, daß damals alle Slawen mit Gewalt der gothischen Herrschaft unterworfen wurden; dies widerspricht der Wahrheit, wenn auch ein ansehlicher Theil der Slawen unter die Herrschaft des Ermanrich gerathen sein mag (§. 8. 13. §. 15. 5.). Den Ruhm der Gothen machten bald darauf die Hunnen zu Schanden. Diese uralisch-tschudischen Fremdlinge setzten über die Wolga und den Don (375), schlugen Gothen und Alanen nieder und befreiten sodurch, wie es scheint, die Slawen von den Einen wie von den Anderen. Sie traten mit ihnen in friedliche Verbindungen, indem sie als Oberherren dieselben gewissermaaßen unter ihren Schutz nahmen. Dem zum Trotz wagte es der Gothenkönig Winithar in das Land der Weneden einzufallen und den wenedischen König Boze (Booz) nebst seinen Söhnen und 70

Großen henken zu lassen (384); sehr bald büßte er seine Grausamkeit durch die schwere Hand der Hunnen (§. 8. 13. §. 15. 5.). Da die deutschen Völkerschaften jene Gegenden immer mehr zu verlassen begannen, so breiteten die Slawen während ihres guten Einvernehmens mit den Hunnen, ihre Sitze bis an die Donau und das schwarze Meer aus. Wenigstens werden die Sitze der Slawen auf den peutingerschen Tafeln, die um 423 unter der Herrschaft Theodosius des Jüngeren zum letzten Male redigirt wurden, zuerst hinter den Karpathen (Alpes Bastarnicae) mit den Worten Venadi Sarmatae, sodann am schwarzen Meere zwischen Donau und Agalingus mit dem Worte Venedi angegeben (§. 8. 8.). Es fanden sich indeß schon zu Attilas Zeit slawische Stämme in Ungarn (Satager u. A.), die entweder erst vor kurzem von Norden her eingewandert waren oder, was viel wahrscheinlicher, die sich seit uralter Zeit in diesem Lande erhalten hatten. Die rohen, dabei aber schlauen und menschlichen Hunnen nahmen von den gebildeteren Slawen sanftere Sitten und mancherlei Gewohnheiten und Ausdrücke an; die Slawen wurden wegen ihren Verbindungen mit den Hunnen noch lange Zeit mit dem Namen derselben belegt (§. 11. 10. §. 15. 5.). In unbekannte, vielleicht in vorhunnische, wahrscheinlich aber spätere Zeit fällt der Zug der Longobarden aus Deutschland durch das Land der Anten und Weneden (Anthaib und Banthaib) an den Don in das Land der Bulgaren. Die Erinnerung dieses Zuges hat sich in einer Volksüberlieferung bei Paul dem Diakonen erhalten (§. 8. 10. §. 18. 6.). Der Fall des hunnischen und des römischen Reichs bildet den Schluß des ersten dunklen Zeitraums der slawischen Geschichte. Die Slawen verlassen nunmehr, da ihnen der Süden und der Westen offen steht und ihre überaus angewachsene Volkszahl und der Druck der uralisch-finnischen Stämme immer dringender dazu aufforderten, ihre alten Sitze und rückten an die Donau und Elbe vor. Die Geschichte beginnt von nun an ein helleres Licht über die Thaten und Schicksale der Slawen zu verbreiten.

2. Dies ist der kurze Inhalt der vorzüglichsten Zeugnisse des Alterthums, welche sich unmittelbar auf die Slawen beziehen. Obwohl diese Zeugnisse nicht gerade zahlreich sind, so gnügen sie doch, zumal wenn man die Ergebnisse, welche die historische Betrachtung anderer alter Stämme gewährt, hierbei zu Rathe zieht und den natürlichen Gang der menschlichen Dinge im Auge behält, um ein einigermaaßen

treues und vollständiges Bild vom slawischen Alterthume zu entwerfen. Demgemäß werden wir durch hinreichende Beweisgründe zu der Annahme vermocht, daß der slawische Volksstamm in Europa ebenso alt wie die ihm verwandten Stämme der Lithauer, Deutschen, Kelten, Lateiner und Thraker ist, daß seine Sitze in der ältesten Zeit vom adriatischen Meere bis zur Ostsee, von der Oder bis zu den Quellen des Dniepr und Don reichten und daß er seinem Volksreichthume nach schon damals den stärksten europäischen Stämmen gleich kam, ja sie sogar übertraf. Die Ansicht Einiger, wonach die Slawen erst zur Zeit der großen Wanderung der uralischen Völker oder etwas früher in Europa eingebrochen wären, giebt sich uns sodann als völlig ungereimt zu erkennen. So große Völkerstämme, wie der slawische zu Ende dieses Zeitraums und zu Anfange des folgenden erscheint, kommen nicht so urplötzlich von irgend woher, sondern wachsen an einer Stelle zu solcher Größe an, Jahrtausende vergehen oft darüber. Große, volkreiche Völkerstämme schicken wohl den Ueberfluß ihrer Volksmenge fort, der sich neue Wohnsitze suchen soll: ihre Heimath aber verlassen sie niemals freiwillig, in ihr wachsen, in ihr blühen, reifen und sterben sie. Kelten, Germanen und später auch Slawen entsendeten große Haufen und Völkerschaften zur Unterjochung fremder Länder oder sie zu bevölkern; der keltische, germanische und slawische Stamm selbst verließ dagegen seine ursprüngliche Heimath, in welcher er herangewachsen war, niemals ganz. Die Entdeckung des wahren Ursprungs der Slawen, verbunden mit der sorgsamen Erforschung des Ursprungs und der Urgeschichte der übrigen, benachbarten Stämme muß auch endlich einmal der widrigen Salbaderei von den Skythen, Sarmaten, Hunnen, Awaren und anderen Barbaren, die man noch fortwährend mit den alten Slawen verwechselt, ein Ende machen. Die Untersuchung des Ursprungs und der Urgeschichte der fremden Stämme gewährt in mancher Beziehung dasselbe Licht in Bezug auf die altslawische Geschichte, welches die mittelbaren Zeugnisse über die alten Slawen verbreiten. Aus jener Untersuchung gewinnen wir nämlich die sichere und vollkommene Ueberzeugung, daß, obwohl Völkerschaften verschiedenen Stammes, von Westen Kelten und Germanen, von Osten Skythen und Sarmaten feindliche Einfälle in das Land der Slawen machten und sich auch wohl hier und da in den slawischen Grenzgebieten festsetzten und von da aus die Slawen lange Zeit bedrängten, dennoch dieses ursprüngliche Slawenland, wenn wir die Vernichtung der

Slawen in den Donauländern durch die Kelten und zwischen Oder und Weichsel durch die Deutschen ausnehmen, niemals von einem anderen als dem slawischen Stamm bewohnt war. Griechen und Römer nennen fortwährend in jenen Gegenden den großen Stamm der Wenedеn oder Serben; aus ganz natürlichen Gründen wissen sie aber über den inneren Zustand und die Lage desselben nur wenig zu berichten. Und wie wäre es auch möglich gewesen, daß die Slawen urplötzlich so gewaltig aufzutreten vermochten, wenn sie vorher von anderen Stämmen unterdrückt worden wären? Während ihre Dränger Heuschrecken gleich ihr Land durchzogen und plünderten, wuchsen die Slawen, die in aller Stille dem Ackerbaue und friedlichen Gewerben oblagen, zu mächtigen, großen Volksstämmen an. Alle weiteren Untersuchungen über die Trennung der Slawen vom großen indoeuropäischen Stamme, über ihren Einzug aus Asien in Europa und ihre Festsetzung in den vor- und hinterkarpathischen Ländern u. s. w. liegen außerhalb der Grenzen der wahren Geschichte, jede diesfalsige Betrachtung, auch die scharfsinnigste, führt unbedingt auf Irrthümer und bloße unfruchtbare Vermuthungen [1]. Wahrscheinlich waren die adriatischen Weneten gleichfalls ein schon sehr frühzeitig vom Hauptstamme losgerissener und sehr bald völlig entnationalisirter slawischer Stamm (§. 11. 13.). Etwas früher, wie denn auch später noch, wandten sich die von den keltischen Bojern in Böhmen und von den Gothen und Wandalen an der Ostsee bedrängten Slawen nach Osten und Westen, wo ihnen die schwachen finnischen Stämme weniger Widerstand zu leisten vermochten. Die westlichen Grenzen der Slawen in dieser Zeit lassen sich nicht genau bestimmen; Kelten, Germanen und Slawen theilten sich in die Länder, welche sich vom Riesengebirge bis an die Weichsel hin erstreckten, es ist darum gar nicht unwahrscheinlich, daß schon zu dieser Zeit, vielleicht bereits vor der Ankunft der Kelten, slawische Völkerschaften bis nach Böhmen hinein gewohnt haben. Auch östlich und nördlich lassen sich die Grenzen des Slawenthums in der herodoteischen Zeit nicht so genau abmessen; doch mögen sie schon damals

1 Ziemlich wahrscheinliche Vermuthungen, aber auch nur Vermuthungen über die Einwanderung des indoeuropäischen Völkerstammes in Europa, das früher von nordischen Stämmen bewohnt gewesen sein soll, findet man bei Surowiecki, Sledz. pocz. narod. słow. S. 177—195. Wir können uns in dieser Schrift nicht mit dergleichen Vermuthungen befassen.

bis über den Dniepr hinausgelaufen, in den folgenden Jahrhunderten aber bis zum Ilmensee, zur oberen Wolga und an die Quellen des Don erweitert sein. Für eine ausgemachte Sache halte ich es, daß sich die Grenzen des Slawenthums im I. — IV. Jahrhundert nach Chr. etwas weiter gegen Norden hinzogen als dies nach Nestor zur Zeit der Ankunft der Waräger in der Mitte des IX. Jahrhunderts der Fall war; aus diesen nördlichsten Gegenden nämlich zogen gegen das Ende des V. und im Laufe des VI. Jahrhunderts unzählige slawische Heerhaufen nach den Grenzen des römischen Kaiserreiches und an die Donau (vrgl. §. 25. §. 30. 7.). Von Süden nach Norden sind die Grenzen des Slawenthums durch die Karpathen und die Ostsee bis auf den geringen Raum, welchen die stammverwandten Lithauer mit den Slawen gemeinschaftlich oder als Nachbarn der Slawen inne hatten, ziemlich genau bestimmt. Innerhalb dieser Grenzen des Slawenthums muß eine vollständigere Aufhellung der slawischen Geschichte versucht werden und sicher wird dieselbe in der Folgezeit bei erweiterter Quellenkenntniß, bei besserer Auslegung der einzelnen Zeugnisse und vervollkommneter Kenntniß der Geschichte der benachbarten Völkerstämme auf einen höheren Grad der Gewißheit und Vollständigkeit, als dies für jetzt in unserem Werke möglich war, fortgeführt werden. Es ist dies noch ein weites, mehrentheils brachliegendes Feld, welches noch die Hand manches rüstigen Bearbeiters erwartet. Jede Arbeit aber, welche das Slawenthum in anderen Gegenden und früheren Zeiten z. B. zur Zeit der Arche Noa, in Indien, Paphlagonien, Thrakä, Gallien, in Skythien vor und hinter dem Imaus u. s. w. zu erforschen sucht, ist eine vergebliche, niemals ergiebige. Möglich, daß bei der Eigenthümlichkeit des menschlichen Charakters, Wünsche an Wünsche zu reihen, manche Forscher mit der von uns gegebenen Zeit= und Raumbestimmung des Slawenthums unzufrieden, ihrem natürlichen Drange folgen und auch da Slawen suchen werden, wo niemals welche bestanden. Eitel und vergeblich wird ein solches Beginnen stets sein, da Unmögliches geleistet werden soll.

3. Ein flüchtiger Blick auf den so eben mitgetheilten Abriß der slawischen Geschichte läßt uns den bedeutenden Unterschied derselben von der Geschichte anderer europäischer Stämme, namentlich der Thraker, Hellenen, Lateiner, Kelten und Germanen recht wohl erkennen. Die slawische Urgeschichte ist nämlich viel dürftiger, sie weiß nur

wenig von berühmten Männern und ihren Thaten, von den Kämpfen der Vorfahren mit fremden Stämmen, von Einfällen in nahe und ferne Länder, von Raub, Mord und Plünderung der Städte und Völker u. s. w. zu erzählen. Dies ist eine Wahrheit, die sich nicht verkennen läßt, aber darin sehen wir keinen Grund, dem Charakter der alten Slawen einen so schwarzen Anstrich zu geben, wie dies in der That namentlich von Seiten mancher Ausländer mit Ungebühr geschehen ist. Der Mangel an Nachrichten über die slawische Geschichte hat seinen Grund in dem eigentlichen Charakter und in der Lage der Slawen. Sie waren, wenn wir ihre Geschichte recht begreifen, sanft und still, liebten Ackerbau, Handel und Gewerbe, zogen ein ungestörtes und friedfertiges Leben Eroberungszügen vor, darum waren sie bei den griechischen und römischen Geschichtschreibern weit weniger genannt als ihre Nachbarn, die wilden, kriegerischen Skythen, Sarmaten u. s. w. Es ist dies ein steter Fehler der Geschichte gewesen, daß sie lieber von blutigen Kämpfen, gewaltigen Eroberern und Unterdrückern als vom stillen, häuslichen Leben der Völker, von den Freunden und Verbreitern der Kultur berichtet. Da die Slawen nun kein kriegliebendes und eroberungssüchtiges Volk waren und weniger als Kelten, Germanen und Sarmaten mit den südlichen Völkern kriegten, so waren sie ganz natürlich weit weniger Gegenstand der Aufmerksamkeit für die griechischen und römischen Historiker, mochten sie denselben auch sonst nicht nur dem Namen, sondern auch ihren Sitzen und ihrer Eigenthümlichkeit nach recht wohl bekannt sein. Später, als die Slawen nach und nach theils durch das Beispiel der Hunnen, Awaren und Bulgaren, theils durch die von ihren unverträglichen Nachbarn erlittene Unbill aufgereizt in grausame Kämpfe mit den byzantinischen Griechen an der Donau und mit den Deutschen an der Elbe geriethen, wissen die fremden Geschichtschreiber mehr von ihnen zu sagen. Trotz ihrer Neigung zu einem stillen häuslichen Leben waren sie auch nicht ohne Geschick für die Kriegskunst, man darf auch nicht annehmen, daß sie in ihrer ursprünglichen Heimath jegliche Unbill ihrer Unterdrücker friedlich hingenommen haben werden. Die Slawen verstanden da, wo es unumgänglich nothwendig war, die Waffen so tapfer zu führen als ihre geübteren Widersacher: der Unterschied zwischen ihnen und ihren Feinden bestand nur darin, daß ihnen der Krieg nicht als Handwerk, als Mittel zum Lebenserwerb wie den Sarmaten, Gothen, Wan-

dalen u. A. galt, sondern daß er ihnen lediglich Vertheidigung abzweckte. Wir finden allerdings einige Stämme der Sarmaten, Kelten, Germanen und später auch der uralischen Finnen (der Hunnen, Awaren, Kosaren) in dem slawischen Urlande, zum Theil sogar als Beherrscher einzelner slawischer Stämme; indeß wir sehen auch, daß ihre dortige Herrschaft keinen Bestand hatte und daß sie einer nach dem andern gleich Heuschrecken verschwanden. Und wenn sich auch ein Haufen fremder Eindringlinge etwas länger in Unabhängigkeit von den Slawen erhielt, wie z. B. die Jatwjegen in Podlachien, so kann uns dies nicht Wunder nehmen, da dies bei der Ausdehnung des slawischen Landes und bei der bekannten Verträglichkeit der Slawen recht wohl vorkommen konnte. Wer sollte wohl bei einiger Kenntniß des Ganzen der menschlichen Dinge so leichtgläubig sein anzunehmen, daß die Sarmaten, Kelten, Gothen, Wandalen, Awaren u. s. w. die herrlichen Ebenen an der Weichsel und am Dniepr freiwillig verlassen haben, wo sie sich von fremdem Schweiße sehr bequem nährten? Schon Tacitus spielt gewissermaaßen auf die damalige Tapferkeit und Streitbarkeit der Weneden an: spätere glaubwürdige Nachrichten von dem Charakter der Lutizer und Wilker an der Ostsee und der Anten am Pontus, die Antwort, welche der Heerführer Lowreta den awarischen Gesandten gab, die vielen slawischen Heerführer in byzantinischen Heeren, die Kriege der Slawen mit den Griechen an der Donau, in Mösien, Thrakien u. s. w. bezeugen zur Gnüge, daß diese Tapferkeit, diese Uebung und Ausdauer im Kriege nicht augenblicklich durch die brennende Begierde nach Raub angefacht worden sei, sondern daß es eine angestammte Eigenschaft des ganzen Stammes gewesen sei.

Eigne Schrift hatten die Slawen zwar seit uralter Zeit gleich den Deutschen, sie bedienten sich derselben aber nur selten, höchstens um ihre heiligen Geheimnisse und Sitzungen auf Runentafeln zu schreiben. Schriftstellerei, nach Art der griechischen und römischen fand bei ihnen ganz und gar nicht statt. Volkslieder und Volkssagen, welche uns wenigstens in das innere Volksleben der Slawen blicken ließen, sind leider nicht auf uns gekommen. Obwohl sich die Kenntniß der hinterkarpathischen Länder im I. und II. Jahrh. bei den Griechen und Römern ziemlich erweitert hatte, so reicht sie doch noch immer nicht zur Entwerfung einer vollständigen Schilderung der dort wohnenden Völker hin. Das Licht, welches durch die Eroberungszüge der Römer in Deutschland

und Dakien auch über die hinterkarpathischen Länder gekommen war, verschwand mit dem Vordringen der Deutschen an die Donau und dem Falle der Uebermacht in jenen Gegenden. Keine Gegend Europas war den Griechen und Römern ihren Gebirgen, Flüssen, Seen, Städten und Sitzen der Völkerschaften nach so unbekannt als das von Ptolemaios willkührlich sogenannte Sarmatien [1]. Wenn uns nur wenigstens die Schriften, aus welchen Plinius und Ptolemaios ihr Völkergemisch im europäischen Sarmatien zusammencompilirten, zu Gebote stünden, so ließe sich vielleicht aus diesen sicher reicheren und ergiebigeren Quellen ein Schatten des Bildes, welches Tacitus von Deutschland gegeben hat, entwerfen. Fassen wir nun alle diese Umstände mit sorgsamen vorurtheilsfreiem Geiste zusammen, so würde es für den gröbsten Unverstand oder die blindeste Parteilichkeit zeugen, wenn man das uralte Vorhandensein der Slawen in Europa leugnen, ihre ursprüngliche Heimath aber nach den Eingebungen der Phantasie den Kelten, Skythen, Sarmaten u. s. w. zusprechen, die Slawen selbst aber rohe und wilde Eindringlinge, die nicht einmal zur indoeuropäischen Völkerfamilie gehörten, nennen wollte.

4. Ueber die physischen und psychischen Eigenthümlichkeiten der alten Slawen, über ihre Lebensweise, ihren Kultus und ihre Staatsverfassung, über den Zustand der Kultur unter ihnen u. s. w. soll in der anderen Abtheilung dieses Werkes gehandelt werden. Die Aussprüche der Alten in diesem Zeitraume sind in dieser Beziehung überaus dürftig, geben indeß mit den Berichten byzantinischer Geschichtschreiber aus dem Anfange des anderen Zeitraums, welche aus einer früheren Zeit herrühren, verbunden, Stoff genug zur Entwerfung eines allgemeinen Bildes von ihren Sitten und ihrer Bildung. Was der Vater der Geschichte Herodot über die Lebensweise der Neuren und Budiner und der sogenannten ackerbautreibenden und pflügenden Skythen erzählt, was Tacitus zwar nur mit wenigen aber treffenden Worten über die Weneden bemerkt; das stimmt vollkommen mit dem, was uns Prokopios und Mauritios von den

---

1 Der üble Zustand der geographischen Kenntniß in dieser Beziehung wird namentlich in den Schriften der vorzüglichsten Kenner der alten Geographie hervorgehoben, z. B. in F. A. Ukert, über den Norden von Europa nach den Ansichten der Alten und in dessen Geographie der Griechen und Römer IV. I. 1—73. und in Lelewel, Bad. staroż. we względzie geografii. Warsz. 1818. 8.

ihnen wohlbekannten Slawen ihrer Zeit berichten, überein. Hierher dürfen füglich auch die Nachrichten späterer Schriftsteller, welche die Lebensart und die Sitten der heidnischen Slawen schildern, gezogen werden, da die seit uraltester Zeit vererbten Sitten und Gewohnheiten bis in die Zeiten der Verbreitung des Christenthums sich nur wenig änderten. Nun bemerken wir noch heutigentags zwischen Slawen, welche ihren Wohnsitzen nach überaus weit von einander entfernt sind, wie zwischen den Serben in den Lausitzen und an der Donau, zwischen den Polen am Dniepr und den Slowenzen in Kärnthen hin und wieder dieselben Sitten und Gewohnheiten; natürlich stammt diese Harmonie aus früheren Zeiten her als wo die große slawische Völkerwanderung im VI. Jahrhundert stattfand, und wohl läßt sich von dieser Harmonie, die sogar bei der gegenwärtigen Isolirtheit der slawischen Stämme gefunden wird, auf den ehemaligen Stand der Dinge im alten gemeinsamen Vaterlande schließen. Nur mit wenigen Worten wollen wir hiernach den Zustand der Sitten und der Bildung bei den alten Slawen berühren, um die lügenhaften Entstellungen, deren sich bisher namentlich ausländische Geschichtschreiber schuldig gemacht haben, zu entkräften. Diese noch ziemlich allgemein gäng und gäbe Manier, die alten Slawen auf's tiefste herabzuwürdigen, worin sich namentlich Gebhardi auszeichnete und wovon sich nicht einmal Männer von anderweit großen Verdiensten, wie Dobrowsky, Karamsin u. A. frei erhielten, wirft die heidnischen Slawen in eine Klasse mit amerikanischen und afrikanischen Wilden, alle viehischen Laster als Grausamkeit, Wildheit, Feigheit, Unzucht, Schmutz werden ihnen zugeschrieben. Immerwährende Sklaverei und Knechtschaft soll ihr Loos gewesen sein[1]. Glücklicherweise berichten die Quellen der altslawischen Geschichte das gerade Gegentheil von alle dem; diese Quellen muß man also zuvor vernichten, ehe man mit frecher Lüge die Ehre eines großen Volkes noch fernerweit zu besudeln wagen darf! So lange diese Quellen noch zu uns sprechen, so lange wird es noch Männer geben, welche die Wahrheit vor den Angriffen und Begeiferungen übelwollender Schmierer zu vertheidigen wissen werden. Die Slawen gehörten nach dem Zeugniß der alten Quellen zu den

1 Solcher lügenhaften Darstellung befleißigen sich namentlich die neuesten russischen Geschichtschreiber. (Siehe §. 27. 5. §. 28. 15.). Und dadurch wollen sie bei ihrem Volke Liebe zum eigenen Volksthum erwecken?

Völkern, welche feste Wohnsitze hatten, nie waren sie herumschweifende Nomaden. Was Tacitus über die Weneden bemerkt, daß sie feste Häuser bauten, bestätigen Prokop, Jornandes u. A. Der Bau von Häusern bindet die Menschen an bestimmte Orte, beschränkt ihre Thätigkeit auf den engen Kreis der Familie, wo sie dann lediglich ihres Ackers warten und ihren Lebensunterhalt zu gewinnen suchen. Die unüberwindliche Neigung der Slawen zum Ackerbau ist die natürliche Folge ihrer langen Ansässigkeit in den in Europa zum Ackerbau am geeignetsten Ländern, in den Dnepr- und Weichselebenen. In dem Urlande der Slawen blühte der Ackerbau und der Getreidehandel bereits zu Herodots Zeiten; im Lande der Budiner gab es eine große hölzerne Stadt, die von griechischen Kaufleuten bewohnt war. Mit dieser Neigung für den Ackerbau verließen die slawischen Völker ihre ursprünglichen Sitze; und wenn einige derselben während ihrer Wanderung sich der Waffen bedienten, so geschah es nur, um verwilderte Einöden zu besetzen und zu fruchtbaren Ländereien umzuschaffen [1]. Alles zielte bei ihnen auf diese Neigung hin, welche dadurch, daß sie sich in viele kleine von einander abhängige Gemeinden theilten, die sich selbst regierten, nur unterhalten wurde. Selbst die dem Ackerbaue überaus zuträgliche Gewohnheit des Häuserbaues in gewissen Dimensionen von einander, so daß jede Familie inmitten ihrer Fluren und Güter wohnte, welche Gewohnheit wir auch bei den südlichen Serben und Chorwaten, sowie bei den Stammverwandten der Slawen, den Letten wiederfinden, und die ja allen Slawen nach Prokop gemeinsam war, zeugt klar dafür, daß der Ackerbau das ursprüngliche Hauptelement des slawischen Lebens war, wodurch alles andere bestimmt wurde. Das mit ihm beschäftigte Volk, welches sich gegen Ausländer freundlich und ver-

1 Der Ausspruch des Jornandes Goth. c. 5. „Hi (Slavini) paludes silvasque pro civitatibus habent“, womit Dobrowsky gegen die alten Slawen auftrat, hat keinen andern Sinn als den, daß ihnen (den Slawen) Sümpfe und Wälder statt fester Plätze gedient haben. Ebenso sagt Cäsar von den Briten: Oppidum vocant, quum silvas impeditas vallo atque fossa muniverunt. B. G. V. Civitas und oppidum bedeuten hier soviel wie Feste, altd. puruc d. h. Burg, oder, wie Strahlenberg sehr gut übersetzt, Burggarten. Die Lage ihres Landes selbst wies die Slawen auf diese Art der Vertheidigung hin, die in der That für jene Zeiten die beste und sicherste war. Auch später erbauten die Slawen ihre Burgen in unzugänglichen Wäldern, zwischen Wässern; ihre Wohnhäuser und Dörfer dagegen in der offenen Flur (vrgl. Herberstein, Comm. rerum Moscov. in den Auct. rer. Moscov. p. 49. von dem mcenskischen Schlosse). Der Burgbau auf Berggipfeln ist ein deutscher Brauch und erst im XII. Jahrh. zu den Slawen gekommen.

träglich zeigte, konnte nicht wohl lange der Erfindungen, Gewerbe und des Handels entbehren. Und in der That finden wir die Slawen schon damals nicht mehr auf der niedrigsten Stufe des geselligen Lebens und der Kenntniß von Gewerben und Künsten. Wir führen zum Beweise dafür nur einige Hauptzüge ihres Charakters und häuslichen Lebens an, die genauere Erörterung auf einen anderen Ort versparend. Prokopios sagt von ihnen, daß sie weder böswillig noch arglistig, sondern aufrichtig und gutmüthig waren, Mauritios, daß sie gegen Fremde wohlgesinnt und für deren Wohlbefinden sehr besorgt gewesen sind, so daß sie dieselben überall, wo die Fremden hin mußten, begleiteten. Demzufolge waren Einfalt ohne Arglist und Trug, Aufrichtigkeit, Gefälligkeit und Menschlichkeit die vorzüglichsten Eigenschaften des slawischen Charakters. Ihr Kultus, ihre Rechte, Gewohnheiten und selbst ihr häusliches Leben athmeten überall diesen Geist. Es läßt sich darthun, daß die Slawen einen höchsten Gott, den Schöpfer Himmels und der Erden verehrten, neben welchem sie aber auch anderen geringeren Göttern, welche gleichsam die Vermittler zwischen der höchsten Gottheit und ihnen bildeten, Opfer an Vieh, Schaafen und Früchten darbrachten. Menschenopfer fanden gar nicht statt, nur bei einigen Stämmen an der Ostsee und in Rußland fanden sie aus der Fremde her einen nur kurzen und theilweisen Eingang. Sie glaubten an die Auferstehung und Wiedervergeltung nach dem Tode. Die Staatsangelegenheiten wurden durch das Volk selbst entschieden, das Familienoberhaupt herrschte unumschränkt über die Familie; die in den allgemeinen Volksversammlungen erwählten Häuptlinge, Lechen, Pane, Wladyken, Zupane, Bojaren, Knesen u. s. w. genannt, leiteten die einheimischen allgemeinen Angelegenheiten, als den Kultus, die Staatsverwaltung, das Recht, die Gerichte, den Handel und Wandel, sowie Krieg und Frieden. Schon in uralter Zeit hatten die Slawen ihre Gesetzbücher, die theils mündlich vom Vater auf den Sohn vererbt, theils von den Priestern nach Art der Runen auf Tafeln geschrieben wurden. Alle Slawen waren ursprünglich gleich frei und gleich berechtigt, also einander vollkommen gleich; doch scheint der Unterschied des Standes und die Erblichkeit der höchsten Würden, unbeschadet der Volksherrschaft, bei einigen Stämmen, namentlich den Nachbarn der Deutschen schon ziemlich früh, wie sich erweisen läßt, Eingang gefunden zu haben. Es läßt sich erweisen, daß Leibeigenschaft und Sklaverei den Slawen völlig

fremd waren. Alle Slawen, vom obersten Häuptling bis zum niedrigsten Bettler herab, genossen in ihrem Vaterlande gleiche Freiheit. Auch dann noch, als der Adel sich bereits gebildet hatte, verblieben die übrigen Nichtadlichen trotzdem frei, obwohl nach und nach große Veränderungen durch die Entstehung des Adels die Verhältnisse der Nichtadelichen betreffen mußten. Leibeigenschaft und Sklaverei kam zu den nördlichen Slawen erst durch die Deutschen, zu den südlichen durch die Griechen und Walachen. Unter die ältesten slawischen Satzungen gehörte diese, daß jeder slawische Gefangene, in wessen Gewalt er sich auch befand, sofort frei ward, sobald er slawisches Land betrat; Niemand hatte dann mehr ein Recht auf seine Person. Auch hinsichtlich der fremden Gefangenen berichtet Maurikios ein gleich humanes Verfahren. Sie behielten demnach die Gefangenen nicht nach Art anderer Völker in immerwährender Sklaverei, sondern nach Verlauf einer bestimmten Zeit stellten sie jedem Gefangenen frei, ob er sich loskaufen und zu den Seinigen zurückkehren oder ob er als Freier und als Freund unter ihnen zurückbleiben wolle. Ein solches Verfahren würde den civilisirteren Griechen und Römern zur Ehre gereicht haben. Sorgsame Pflege der Alten, Kranken und Armen war gleichfalls eine vorzügliche Tugend der Slawen; in ihrem Lande erblickte man keine Bettler und Vagabunden. Die ausnehmende Gastfreundlichkeit der Slawen, die ihren Grund in der angeborenen Herzensgüte derselben hatte und als heilige Pflicht angesehen ward, wird selbst von ihren Feinden, Maurikios, Helmold u. A. rühmlichst anerkannt. Die Vielweiberei war zwar gestattet, aber nur bei den Wohlhabenderen und Häuptlingen gewöhnlich. Die Frauen wurden nicht nach orientalischer Sitte behandelt, sondern durften überall frei erscheinen. Diese Achtung der Rechte des schwächeren Geschlechts giebt ein rühmliches Zeugniß für ihre Bildung ab. Neben der Neigung für den Ackerbau, die Bienenzucht, die Jagd und die Viehzucht war ihnen besonders der Handel eine Lieblingsbeschäftigung. Nach der Lage ihres Landes war der größte Theil des Handels zwischen Asien und Westeuropa in ihren Händen oder hatte wenigstens den Zug durch ihr Land. Wörter wie kniga = chinesisch king, šelk = sericum vom Namen Seres d. h. Chinesen, mądry (mondry, weise, klug) = mandarin (ein chinesischer Beamter und Weiser), slon (Elefant), welblaud (Kameel), rag (Paradis) u. a. lassen einen ehemaligen regen Verkehr zwischen dem Oriente und den Slawen vermuthen. Zu Herodots Zeit blühte der

Handel an dem Borysthenes (dem Dniepr und der Beresina), an dem Slawen angesessen waren. Im I. Jahrhundert vor Christo werden windische Kaufleute, welche des Handels wegen die Ostsee befuhren, erwähnt. Dies veranlaßte auch die frühe Gründung bedeutender slawischer Handelsstädte. Alle bedeutenderen Städte in Rußland, Polen und Pommern u. s. w. blühten bereits vor der Einführung des Christenthums, ihr Ursprung mag daher zweifelsohne in die ältesten Zeiten hinaufreichen. Diese Städte waren der Natur des ebenen waldigen Landes gemäß von Holz. Vom II. — VII. Jahrhundert finden wir bei Skandinaviern und Griechen Andeutungen, wonach die Slawen für ein gebildetes Volk mit mancherlei Kenntnissen und sogar einer eigenen Schrift zu halten sind. Daß ihre Priester und Weisen die nationellen Gesetze ihrem Hauptinhalte nach auf hölzernen Tafeln verzeichneten, daß sie sich der Runen beim Wahrsagen bedienten, ist schon oben berührt worden. In den skandinavischen Sagen gelten die Wanen, d. h. die Winden, als gebildete Menschen. Nach Wanaheim, d. h. in's Land der Winden, gingen nach den nordischen Sagen die skandinavischen Götter und Helden, um Weisheit zu erlernen. Den Wanen entlehnten die Skandinavier einige Götter, Gebräuche und Ausdrücke, welche sich auf Gegenstände der Kultur beziehen, z. B. torg (trh, russisch torg, Handel), serkr (sraka = indusium), pfluoc (pluh), trumba (trauba), crosna, krusna (krzno) u. a. Gesang, Musik und Tanz waren, nach dem Berichte des Theophylakt von den slawischen Gesandten an die Awaren, Lieblingsbeschäftigungen der Slawen, daher schreibt sich auch das Sprichwort der lateinischen Skribenten des Mittelalters: Sclavus saltans. Auch in mancherlei Gewerben, z. B. im Zimmern und Schmieden, im Häuser- und Schiffsbau, in der Gerberei und Riemerei, im Bergbau und in der Skulptur waren die Slawen wohlbewandert. Schon in der Hälfte des VI. Jahrhunderts wurden sie nicht nur von Awaren, sondern auch von Griechen als Schiffsbaumeister gebraucht. Daß späterhin, im X. und XI. Jahrhundert, Handel und Gewerbe bei den Slawen fast gänzlich verschwanden, daß ihre Städte sanken und Rohheit und Trägheit unter ihnen einrissen, davon ist die Schuld mehr den gräulichen Unterdrückungen von außenher als dem Ermatten des gewerbfleißigen Sinnes der Slawen selbst beizumessen.

Ein dem Ackerbau und den Gewerben ergebenes Volk pflegt die Folgen jedes Unternehmens in Erwägung zu ziehen und ist darum

zum Angriffe wenig geneigt, desto bereiter aber vor vielen anderen zur Vertheidigung des Vaterlandes und ihrer Freiheit. Die Geschichte der Slawen bekräftigt die Wahrheit dieses Ausspruchs. Was Tacitus über die Streitbarkeit der damaligen Weneden, worin sie mehr den Germanen als den Sarmaten glichen, obenhin erwähnt, beseitigt den Ausspruch des parteiischen Jornandes von dem Mangel an Tapferkeit und Uebung in den Waffen bei den Slawen: ein Ausspruch, der außerdem durch eine Menge schlagender Zeugnisse sowohl von Zeitgenossen des Jornandes als auch von späteren Historikern, welche die unüberwindliche Streitbarkeit und Kraft der Slawen rühmen, sich als falsch herausstellt. Aus Mauritios Beschreibung des slawischen Kriegswesens geht klar hervor, daß die Slawen sich nicht nur durch persönliche Tapferkeit und Stärke, sondern auch durch energische Entschlossenheit, Gewandtheit und Kriegslist auszeichneten. In welcher ungeheuren Masse sie in den Kampf zu gehen pflegten, zeigt Konstantin Porphyrogenetas Angabe der streitbaren Männer unter den südlichen Chorwaten. Einige Geschichtschreiber zeihen die Slawen der Rohheit im Benehmen gegen ihre Feinde: diese Beschuldigung ist parteiisch. Die Geschichte jener Zeiten lehrt, daß die Feinde der Slawen durch ihr Beispiel und ihre Grausamkeit selbst die Ursache des Uebels waren. Die Slawen unterwarfen außer ihrem eigenen Lande kein fremdes Volk; dagegen brachten die Fremden die Slawen unter ihr schweres Sclavenjoch, sie ihrer heimischen Einrichtungen und Gebräuche beraubend, dagegen fremdes Wesen ihnen aufdringend. Die Kriege der Slawen waren nach dem Zeugniß der Geschichte mehrentheils Vertheidigungs- oder Entgeltungskriege: in solchen aber den Drang nach Rache in den Grenzen der Mäßigung zu erhalten ist schwer. Eher lassen sich zwei Makel im Charakter der Slawen aufstechen, welche ganzen Geschlechtern Unglück, ja sogar Verderben brachten. Den ersten deutet bereits Mauritios gegen das Ende des VI. Jahrhunderts an [1]: es ist der ewige Hader unter den slawischen Stämmen selbst. In eine Menge kleine Gemeinden zerspalten lebten die Slawen ohne Sorge für Gegenwart und Zukunft, für ihren Ruhm und ihrer Nachkommen Wohl, unvermögend sich jemals zu einer höheren politischen Ansicht zu erheben,

1) Auch Prokop spricht von einheimischen Kämpfen der Anten und Slawen um 534. Stritter II. 26. Schlözer, nordische Geschichte 349. Eben so der Biograph des heil. Demetrius c. 185—193. (vrgl. §. 29. 8. Auch Nestor 862. ed. Timk. S. 12. (siehe §. 27. 5.). Wir übergehen die germanischen Annalisten des X. und XI. Jahrhunderts.

niemals sich zu einigen zu gleichen Plänen, um mit Hintansetzung aller persönlichen Leidenschaften, das Vaterland zu fördern und dem Eingriffe des Fremden zu wehren [1]. Der andere Fehler liegt in ihrer allzugroßen Empfänglichkeit für äußere Eindrücke und in einer gewissen Hinneigung zur Nachahmung, welche sich nicht blos auf das Nothwendige beschränkt; es ist die Liebe zur Ausländerei, welche die Slawen bewog stets das Fremde dem Vaterländischen, fremde Sprache und Lebensweise der einheimischen vorzuziehen. Tacitus bemerkt bereits, daß die Weneden ihre Sitten durch sarmatisches Wesen verunzierten. Diese beiden Fehler sind die Ursache, daß die Slawen, ein so großes, starkes und ausgebreitetes Volk, schon seit der frühesten Zeit so leicht jedem anderen, obwohl weniger starken Volke, als den Kelten, Skythen, Sarmaten, Gothen, Hunnen, Awaren, Kosaren, Bulgaren u. A. unterlagen und daß sie lieber wegen inneren Haders fremde Fürsten und Despoten aus Warägien, Bulgarien u. s. w. wählten, als daß sie einheimischen Zwist bei Seite setzend einander untergeben waren. Die Slawen haben aber auch ihre Schuld sattsam gebüßt. Fassen wir diese kurzen Züge, welche ohne Ausnahme den Aussprüchen ausländischer, den Slawen eben nicht gewogener Zeugen entnommen sind, zusammen, so dürfen wir kühnlich zum Schlusse die Frage aufwerfen: darf man wohl nach alle dem die alten Slawen, wie gewöhnlich geschieht, Barbaren und Wilden beizählen? Allerdings kann bei ihnen von griechischer und römischer Bildung nicht die Rede sein: aber den Grad ursprünglicher und reinmenschlicher Bildung, zu welchem unverdorbene Völker auf natürlichem Wege und im Laufe der Zeit von selbst gelangen, wie man solche z. B. vor Ankunft der Europäer bei den Mexikanern fand, darf man den Slawen unmöglich mit Fug und Recht absprechen. Ja es scheint sogar, daß einstmals in uralter Zeit nicht nur im asiatischen, sondern auch im europäischen Norden, in den Landen zwischen Pontus und Balt eine größere Bevölkerung und

1) Suntque privatae familiarisque vitae justissima exempla Slavi, publicae contra tristissima: non enim satis est, te non facere injuriam vicino, sed et propulsare oportet illatam sicque deterrere inferendam. Slavi vero rem rusticam et vel civilem satis quidem recte exercebant, at militarem plane neglexerant; e sua metientes aliorum aequitatem et justitiam, ingenti suo damno. Kopitar Glagol. Clozian. Vindob. 1836. Fol. p. XXX. col. 2. Vergleiche, was dort auf dieses folgt S. XXXI. col. 1. Slavis . . . more patrio assuetis juste potius ex agro sua opera et labore facto cultoque quam ex rapto vivere etc.

ein gebildeteres geselliges Leben sich vorfand, als wir nach den Ueberresten derselben im Mittelalter, nach den gewaltigen Stürmen der Völkerwanderung, geleitet durch griechische und römische Ansicht, anzunehmen belieben. Die Worte des scharfsinnigen Kenners der Geheimnisse der Natur und der Geschichte, Wilhelm Humboldts, obwohl in anderer Beziehung von den Iberern und Kelten ausgesprochen, dürften auch hier wahr und treffend sein: „Hüthen wir uns, Völker, welche die Alten Barbaren nennen, mit den Wilden zu vergleichen, wie wir sie in unsern Tagen in Amerika und im Süd-Ocean finden. Die Stufe der Kultur, auf welcher jene standen, war wenigstens eine ganz andere. — Auch ist überdies die wichtige Frage noch nicht entschieden, ob der Zustand der Rohheit, welcher sich ja auch in Amerika auf verschiedene, oft friedliche Weise äußert, der Anfang ist von der Erhebung oder vielmehr das Ende von dem Sinken einer menschlichen Gesellschaft, welche durch große Stürme und unheilvolle Schicksalsschläge zersplittert und zerstreut ist. Mir scheint dies Letztere viel wahrscheinlicher als das Erstere zu sein [1]".

---

1 Wilh. v. Humboldt Untersuchungen über die Urbewohner Hispaniens. Berlin 1821. 4. S. 156. Hören wir hier noch die goldenen Worte Jakob Grimms, die er in Bezug auf die heidnischen Germanen ausspricht: „Aus Vergleichung der alten und unverschmähten jüngeren Quellen habe ich in anderen Büchern darzuthun gestrebt, daß unsere Voraltern, bis in das Heidenthum hinauf, keine wilde, rauhe, regellose, sondern eine feine, geschmeidige, wohlgefügige Sprache redeten, die sich schon in frühester Zeit zur Poesie hergegeben hatte; daß sie nicht in verworrener, ungebändigter Horde lebten, vielmehr eines althergebrachten sinnvollen Rechts in freiem Bunde, kräftig blühender Sitte pflagen. Mit denselben und keinen andern Mitteln wollte ich jetzt auch zeigen, daß ihre Herzen des Glaubens an Gott und Götter voll waren, daß heitere und großartige, wenn gleich unvollkommene Vorstellungen von höheren Wesen, Siegesfreude und Todesverachtung ihr Leben beseeligten und aufrichteten, daß ihrer Natur nnd Anlage fern stand jenes dumpfbrütende Niederfallen vor Götzen oder Klötzen, das man in ungereimtem Ausdruck Fetischismus genannt hat. Diese Beweisführung fühlt durch meine vorhergegangenen Arbeiten sich erleichtert und gestärkt, das dritte folgt hier innerlich nothwendig aus dem ersten und zweiten: ein Volk, zur Zeit wo seine Sprache, sein Recht gesund dastehen und unversiegten Zusammenhang mit einem höhern Alterthume ankündigen, kann nicht ohne Religion gewesen sein, und wir werden zum voraus ihr dieselben Tugenden und Mängel beilegen dürfen, welche jene auszeichnen. Unserer Mythologie gebricht es indessen auch nicht an eigenthümlichen, ihrerseits auf Sprache und Recht zurückweisenden Bestätigungen, an welchen sowohl dem Historiker gelegen sein muß, wenn er die öden verlassenen Anfänge deutscher Geschichte beleben will, als dem Theologen, um der Einwirkung des Christenthums auf das Heidenthum, wie der Spuren dieses in jenem sicher zu werden. Es macht aber überhaupt Freude, das leere Haus wieder voller zu stellen". Grimm, deutsche Mythologie IV—V. Dürfte der Tag wohl bald anbrechen, an welchem irgend ein gelehrter Russe in dieser Weise von seinen Arbeiten zur Erhaltung des heidnischen Urslawenthums sprechen wird? (§. 27. 5. §. 28. 15.)

Chronologische Uebersicht der slawischen Geschichte.

---

750 — 494 vor Chr. Die Griechen, man weiß nicht ob durch ihren Verkehr mit den adriatischen Weneten oder durch den der Phoinikier und Karthager oder der pontischen (655) und massilischen Kolonisten mit den nordwestlichen Gegenden Europas, gelangen zu einer gewissen dunklen Kunde vom Flusse Eridanos (Hesiods Ueberarbeiter 750—700, Pherekides 520), der in das nordwestliche Meer sich ergieße, von einem daran liegenden bernsteinreichen Lande und den darin wohnenden Weneden (§. 8. 1.).

550 — 513 Das Volk der Neuren verläßt seine alten Sitze und zieht ins Gebiet der Budiner (§. 10. 3. 5.).

513 Der Feldzug des persischen Königs Dareios gegen die Skythen und sein angeblicher Zug durch die hinterkarpathischen von den Budinern und Neuren bewohnten Gegenden (§. 10. 3. 5. §. 13. 4.).

494 Falsche Beziehung des Namens Eridanos auf die Flüsse Padus und Rhodanus und Vermischung der nordischen Weneden mit den adriatischen Weneten bei Aischyles (494), Euripides (440), Skylax (360) u. A. (§. 8. 1.).

460—444 Herodot sammelt während seiner Anwesenheit in den griechischen Kolonien am Pontos in Olbia wichtige Nachrichten über die Budiner, Neuren und Borystheneiten oder die uneigentlich sogenannten ackerbauenden und pflügenden, den eigentlichen Skythen unterworfenen Skythen (§. 10. 3—6. §. 13. 2.).

388—382 Die große Wanderung der Kelten von Westen nach Osten: die Bojer setzen sich im späteren Bojohemum fest. Die Slawen werden auf dieser Seite eingeschlossen (§. 11. 8. §. 17. 8.).

350—336 Einbruch der Kelten in Illyricum und Pannonien; Verdrängung der alten Weneden oder Slawen aus den Donauländern zu ihren Stammgenossen jenseits der Karpathen. Ausbreitung der Slawen im Norden und Osten, welche von den über die Karpathen vorgedrungenen Kelten bedrängt werden (216). (§. 11. 8—11. §. 17. 4—11.).

340—320 Gothen und andere Germanen besetzen mit Gewalt die Bernsteinküste, indem sie die Slawen aus dem Besitze derselben verdrängen und sich die schwachen Lithauer (Aestyer) unterwerfen (§. 18. 3. 7. §. 19. 3—4. vrgl. §. 8. 1.).

280 Das Westende Skythiens oder ein Theil der baltischen Küste von der Weichsel bis zum Busen von Riga wird bei Timaios Bannoma, d. h. Wanen- oder Wendenland genannt (§. 8. 2.).

100—1 Nachbarschaft der Alanen mit den Winden (Wanen); Züge abentheuernder Skandinavier durch die slawischen Länder und Sarmatien. Kriege der Alanen (Asen), Wanen (Winden) und Jotunen (Finnen). Ursprung der in der Edda verewigten Thaten (§. 8. 11. §. 16. 10. §. 18. 9.).

58 Windische Kaufleute, durch einen Sturm an die deutsche Küste verschlagen, werden da gefangen und vom batavischen Könige dem gallischen Proconsul Q. Metellus Celer zum Geschenk übersandt (§. 8. 3.).

50—2 Dunkle und unsichere Erinnerung an die Anwesenheit von Römern im Lande der Winden und Lithauer wegen Ver=

messung der hinterkarpathischen Länder zur Zeit des Julius Cäsar und Augustus (§. 8. 12.).

1 — 100 nach Chr. Das Alterthum nennt die Vorfahren der späteren Slawen und Anten Serben (Sporen) (§. 7. 15—18. §. 9. 3.).

79 Plinius nennt unter den von der Ostsee bis an die Weichsel sitzenden Völkern Weneden, in der Nachbarschaft der Sarmaten, Skirren und Hirren und unter den Bewohnern des hintermaiotischen Landes Serben (§. 8. 4. §. 9. 2.).

100 Tacitus schildert das Wesen und die Sitten der Weneden, welche inmitten der Germanen, Peukiner, Sarmaten und Fennen saßen, mit kurzen zwar, aber treffenden Worten (§. 8. 5.).

106 Nach Besetzung Dakiens machen die Römer bis ins Gebiet der Weneden Züge. Der römische Doppelwall jenseits des Dniester (§. 22. 7.).

166 Der markomannische Krieg veranlaßt den Auszug der Germanen und der keltischen Ueberreste aus den Sitzen an der Oder. Wogen finnischer und türkischer Stämme am Ural, an der Wolga und am Don. Die Slawen beginnen nach Westen vorzurücken: Weneden und Weleten treten auf der Ostseeküste auf. Die Uebermacht der Deutschen an der Oder und Weichsel sinkt, die Gothen weichen den Weneden (§. 8. 6. §. 18. 4—8. 9. vrgl. §. 25. 2.).

175 — 182 Ptolemaios giebt in dem ungeheuren Umfange seines Sarmatiens und Skythiens, obwohl sehr unbestimmt, die Sitze sowohl der Weneden, Slawen und Serben als auch vieler anderer geringerer Slawenstämme an (§. 8. 6. §. 9. 2. §. 10. 7 — 12.).

180 — 250 ff. Geräuschvoller Aufbruch der deutschen Völker (der Gothen 180 — 215) der Wandalen und Buren 200 ff., der Burgunder und Gepiden vor 245, der Skirren, Heruler, Turcilinger u. a.) aus dem Oderlande und von der Ostseeküste nach Dakien, an den Pontos, nach Ungarn, an den Rhein und die obere Donau u. s. w., und geräusch=

lose Einnahme ihrer verlassenen Sitze durch die Slawen (§. 18. 4—8. 9. vrgl. §. 25. 2.).

192—306 Kämpfe der karpathischen Karper (Chorwaten) mit den Römern (§. 10. 10.).

250—300 Markian von Heraklea erwähnt den wenedischen oder windischen Meerbusen (§. 8. 7.).

253 Cäsar Volusianus überzieht Wandalen, Finnen, Galinder und Weneden mit Krieg und schreibt sich prahlerisch einen Sieg über sie zu (§. 8. 9.).

332—350 Ermanrich, der kriegerische Gothenkönig am schwarzen Meere, führte langwierige und blutige Kriege gegen die hinterkarpathischen Weneden. Unterwerfung vieler Slawenstämme (§. 8. 13. §. 18. 7.).

375 Die Hunnen gehen mit Waffengewalt über die Wolga und den Don nach Europa über. Niederlage der Gothen und friedliches Einvernehmen zwischen Hunnen und Slawen (§. 8. 13. §. 15. 5.).

380—487 Die Longobarden, aus Germanien ostwärts ziehend, fielen in das Land Anthaib und Banthaib, d. h. in das Land der Anten und Weneden ein (§. 8. 10. §. 18. 6.).

384 Einbruch des Königs Winithar in das Land der Anten. Schimpfliche Hinrichtung des Antenkönigs Bože (Boos), seiner Söhne und siebenzig seiner Großen. Rache der Hunnen an den Gothen wegen dieser Schandthat (§. 8. 13. §. 15. 5.).

422 Auf den peutingerschen Tafeln finden sich die Sitze der Slawen zweimal verzeichnet, einmal jenseits der Karpathen (alpes Bastarnicae) mit den Worten Venadi Sarmatae, das andere Mal am schwarzen Meere, zwischen Danubius und Agalingus mit dem Worte Venedi (§. 8. 8.).

443—453 Die slawischen Völker, größtentheils den Hunnen tributpflichtig, leben in gutem Einvernehmen mit diesen. Spuren des Slawenthums in Ungarn in der Nähe von Attilas Residenz: Satager, Hirse, Meth, Begräbnißfeierlichkeiten (strawa) zu Ehren Attilas u. s. w. Die

Slawen werden lange nachher von den Ausländern, namentlich den Deutschen, Hunnen genannt (§. 11. 10. §. 15. 5.).

469—476 Nach dem Falle der Hunnen (469) und der Römer (476) treten die Slawen mit Waffengewalt aus ihren alten Sitzen hervor und breiten sich nach Süd und West bis zur Donau und Elbe aus (§. 25. 2 ff.).



Druck von Breitkopf und Härtel in Leipzig.



